G-Ch
V
Wa

Wald

1918

G-Ch
V
Wa

Beiträge zur Chronik der Gemeinde Wald

des Jahres 1918

Das Jahr 1918 ist reich an Geschehnissen auch für unsere Gemeinde. Leider war der Chronist gerade in jenen wichtigsten Tagen im Militärdienst abwesend, wie früher schon; man wird es ihm deshalb zu Gute halten, wenn er den diesjährigen Beitrag als einen Teil nur der Walder Chronik des Jahres 1918 betrachtet und aufgefaßt haben will. Das darf er um so eher, als die bisherigen Versuche, für bestimmte Unterabteilungen unseres großen Gebietes Mitarbeiter zu gewinnen, die bis jetzt, hauptsächlich infolge meiner allzuoften und langen dienstlichen Abwesenheit zu keinem Erfolg haben führen können, mit dem nächsten Jahr unserm Chronikwerk wertvolle Stoffe anschließen sollen. Der neugegründete Verkehrs- und Verschönerungsverein, dessen zukunftiges Schaffen auf das kulturelle Leben nachhaltigen Einfluß ausüben wird, das bin ich sicher, ~~wird~~ hat sich auch der Chronik von Wald angenommen; unter seiner Mitarbeit hoffen wir auch manches dunkle Gebiet der Kriegszeit nach und nach aufgehellen. Dann steht uns ein „Volksblatt von Wald" eine Presse zur Verfügung, die stets allen unsern Bestrebungen, selber initiativ, sich bereitwillig zur Verfügung stellt. In ihr spiegelt sich bereits ein schöner Teil des Lebens in unserer Gemeinde wieder. Daß ich sie auch dieses Jahr in reichlicherem Maße heranziehe, besonders da, wo der Chronist infolge Fremdheit oder Abwesenheit versagen mußte, ist klar und recht eigentlich aus den oben angeführten Gründen verständlich. Es regt sich in unserer Gemeinde. Ist auch wie allerorten die Zersplitterung innerhalb des Gemeinderahmens groß, so geht sich doch der Wille nach einem produktiven Schaffen und gemeinsamen Gedanken. Den möchte ich diesmal besonders hervorheben, weil er unserer Zeit so nötig ist.

9168
Gebrüder Kretzer
Wald

Vom Wetter.

— Einen ganz gehörigen Witterungsumschlag hat der 7. Januar vorbereitet. Während am Sonntag noch prächtiges Sportwetter in alle Höhen lockte, brachte der Montag eine auffallend milde Temperatur, und heute, Dienstag morgens, da wir diese Zeilen zu Papier bringen, gießts wie mit Kübeln, so daß die Schneeschmelze mächtig einsetzt. Dem fühlbar gewordenen Wassermangel ist auf diese Weise allerdings radikal abgeholfen. — Eine Stunde später aber setzte ein ausgiebiger Schneefall ein, der mit seinen zahllosen großen Flocken rasch ersetzt, was die Wärme zuvor weggeschmolzen.

Selten wohl war der Kanonendonner, vermutlich aus dem Elsaß, so deutlich wahrnehmbar wie in der vergangenen Nacht. Zwischen 11 und 12 Uhr konnte man Schlag auf Schlag deutlich wahrnehmen; sie brachten die traurige Mär vom Weiterrasen des Völkerwahnsinns.

9. Januar

— Der Frühling ist im Lande. Zeigten es nicht die treibenden Blüten und die knospenden Bäume, so würden es doch die grünenden Wiesen verraten, die nach dem ergiebigen und wohltuenden Regen der letzten Tage rasch sich ins neue Kleid geworfen. Am Donnerstag wurde an den Hängen des Bachtels bereits das Vieh auf die Weide getrieben. Und damit sich die Menschheit wiederum an das Neue gewöhne, brachte der gleiche Nachmittag auch ein junges Donnerwetter mit Hagelschlag.

* * *

12. April

— Wald. Schön und herrlich stehen gegenwärtig die Kulturen, und jedermann wird sich in der gegenwärtigen Zeit, wo alles so notwendig ist, an dieser Blütenpracht freuen. Wohl stehen da und dort noch vereinzelte Felder des Wintergetreides noch etwas zurück; aber wenn dieses Wetter so fortfährt, kann es vielleicht auch da noch Wunder wirken. Eines beängstigenden Gefühls aber kann man sich nicht erwehren, wenn man daran denkt, daß die schönen Kulturen wieder von Unwettern vernichtet werden

10. Mai

— Der Horner hat sich eingestellt. Ließen die prächtigwarmen Tage zu Beginn letzter Woche ein wohliges Frühlingsahnen aufdämmern, die Nacht von Freitag auf Samstag zeigte, daß der unwirsche Geselle nicht so ohne weiteres sich abschütteln läßt; mit wütendem Fauchen schoß er um alle Ecken, über alle Dächer und machte die nächtliche Stille zum wahren Hexensabbath. Die Temperatur weist einen empfindlichen Ruck nach unten; und wenn auch die Sonne tagsüber das lachend-blaue Himmelsgewölbe vergoldet, noch fehlt ihr die Kraft, die hartgefrorene Erdkruste zu lösen. Das besorgt der lebenswarme Föhn schneller und gründlicher. Diesen letztern sähe man im Hinblick auf die Brennmittel nicht ungern; aber die Rücksicht auf die Vegetation des nahenden Frühlings und allfällige Rückschläge steht unter andern Gesichtspunkten.

Die Fastnacht hat sich ruhig, sehr ruhig angelassen. Wie könnte sie anders? Eine Ausnahme bildete eben die Witterung; was soll aber sie sich nicht etwas Fastnacht erlauben; Fastnacht mit dem Tollen früherer Tage! Erscheint doch heute die ganze Erde als ein Narrenhaus. Auf der einen Seite die Großen der Erde, die huldvoll die Sonne ihrer Gnade scheinen lassen auf die Kleinen. Wohlverstanden, die Kleinen, die sich um ihre kraft- und saftlose Frühlingssonne scharten, um nach einigen verlockend-trügerischen Strahlen den Reif bitterer Erkenntnis über sich ergehen zu lassen, frühzeitigen Tod im Herzen. Auf der andern Seite das knirschende, unwirsche Fauchen der Grandezza, weil ein kleines Stückchen Erde, das eben diesen Kleinen zu eigen, und dessen Freiheit und Unabhängigkeit deren Bewohner höher steht als eine kalte Gnadensonne, die je nach Laune frostig und düsterer strahlt oder ganz vergeht, sich nicht willenlos fügen will. Ganz Horner, ganz Fastnacht!

27. Februar

Reif im Juni. In der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag hat der Frost in unserer Gegend großen Kulturschaden angerichtet. Der seit einigen Tagen herrschende Nordwind hat die Temperatur stark abgekühlt und während der Nacht die Reifebildung namentlich in den niedern Lagen, den Wasserläufen entlang und in Rietgegenden sehr begünstigt. Gelitten haben bei uns namentlich die Bohnen, die Höckerli und zum Teil auch die Kartoffeln; an einzelnen Orten waren die Kartoffeln und Bohnen schon früh um 6 Uhr wie gekocht. Wohl waren viele Pflanzer bemüht, durch Abspritzen zu retten, was möglich war, aber es hat kaum genützt. Als die Sonne und der leidige Ostwind sich wieder fühlbar machten, boten die Pünten ein trostloses Bild. Freilich können sich die Kartoffeln wieder etwas erholen, und zum Glück ist noch Zeit zum Bohnensetzen.

„Freisinnige" 7. Juni

7. Juni: Die gegenwärtige Trockenheit, welche diejenige von 1911 bereits überholt hat, macht ihren Einfluß auf unsere großen Kraftwerke bereits fühlbar. Daher kommt es, daß zeitweise der Spannungsverlust in den Fernleitungen während der Fabrikzeit ein zu großer wird und hie und da ein Bügeleisen oder Wärmeapparat für die Erreichung seines Zweckes etwas mehr Zeit braucht. Einige Regentage werden jedoch diesem Übelstande wieder abhelfen.

7. Juni: In Lutzenberg oberhalb Wald fielen am 5. Juni Schneeflocken

Ernteaussichten.

Aus den verschiedensten Teilen des Landes laufen Nachrichten und besorgte Stimmen über die andauernde Trockenheit ein. In der Ostschweiz z. B. beträgt das Niederschlagsdefizit pro Mai 150 Millimeter. Als unangenehm wird die Witterung namentlich im Zürcher Oberland empfunden. In der Westschweiz kann man sich gar nicht an ähnliches trockenes und nordostwindreiches Wetter erinnern. Auf dem Jorat, dem fruchtbaren Hochplateau und Zentrum der waadtländischen Landwirtschaft, macht sich die Wassernot stark bemerkbar. Die Bauern erwarten überhaupt ein recht trockenes Jahr.

Lebhafte Klagen werden vor allem über die Gemüseknappheit laut; der Regenmangel dürfte nun nicht länger dauern, daß wir sonst mit einer für die Lebensmittelversorgung des Landes überaus ernsten Gemüsefehlernte zu rechnen hätten. Das Gemüse auf den Aeckern draußen fängt an, abzustehen, natürlich hüten sich die Bauern davor, das noch ausstehende, nämlich Kohl, Bohnen usw. anzupflanzen, da die Setzlinge im ausgetrockneten Boden ohnehin verloren wären.

Ausnahmslos günstig lauten dagegen die Berichte über die Heuernte, die dieses Jahr in den Talschaften ungewöhnlich früh in Angriff genommen werden konnte. „Früh heuen, wird niemanden gereuen", heißt eine alte Bauernregel. Frühes eHu ist qualitativ besser als spätes, das Gras wird geschnitten, während es blüht, die bessere Qualität gleicht die größere Quantität reichlich aus, zudem ist eine zeitige Ernte auch für den zweiten Schnitt sehr günstig.

Prachtvoll stehen die Kornäcker; auch hier ist, wenn nichts Unvorhergesehenes eintritt, eine reiche Ernte zu erwarten.

Viel versprechend, wenn auch nicht in solcher Fülle wie voriges Jahr, stehen die Obstbäume da; einer schönen Kirschenernte dürfen wir jedenfalls gewiß sein.

Auch die Kartoffeln entwickeln sich sehr gut; Klagen werden hier und dort nur über ungleichmäßiges Aufgehen laut.

„Freisinnige" 8. Juni.

Vom Wetter. In den höheren Lagen ist der Regen wieder in Schneefall übergegangen. Die telephonische Verbindung mit Bachtel-Kulm war heute morgen durch Schneefall gestört. Im Tal hält der Regenguß noch an; die Bäche sind angeschwollen, und wenn es so weiter geht, müßte man ernstlich Wasserschäden befürchten. Schon dringt an vielen Orten das Wasser in die Keller ein. Hoffen wir, daß Weihnacht diesem Wettergraus ein Ende mache.

24. Dez.

— Mittwoch vormittags zog ein prachtvoller Sonnenring die Aufmerksamkeit auf sich. Die feinen Dunstmassen waren in Regenbogenfarben gebadet und vermehrten die Pracht der seltenen Naturerscheinung.

21. Juni.

Vom Wetter. Gestern wieder einmal ein Sonntag. Auf den Feldern emsiges Treiben: Pflücken der Spätäpfel, Schütteln der Spätbirnen, Einbringen von Kartoffeln und Gemüsen, daneben Umackern für neue Saat. Da und dort hört man Schüsse krachen; die Jäger machen das Land unsicher, und manch Häslein, mancher stolze Rehbock muß sein Leben lassen, um „Pfeffer" zu liefern. Wer sonst ein bißchen umherstreifen kann, ohne Flinte und ohne schlimme Gedanken gegen das arme Wild, der freut sich am Geläute der Herdenglocken und an den bunten, prächtigen Herbstfarben der Bäume. Heute morgen wieder feuchter, dichter Nebel. Hoffentlich werden die Sonnenstrahlen über ihn Meister; denn die Menschheit ist sonnebedürftig mehr als je!

22. Oktober.

Der Winter. Nach langen, trostlosen Regentagen ist nun über Nacht der Winter eingezogen. Die Landschaft ist in ein schönes, feierliches Weiß gekleidet, und die Weihnacht dürfte nun eine stimmungsvolle werden.

Vom Bachtel. Die meteorologische Station Bachtel-Kulm meldet orkanartige Schneestürme, die zwei Tage lang anhielten. Die Schneedecke ist 40—50 cm hoch.

21. Dez.

Vom Wetter. Nachdem am Samstag der Winter seinen weißen Teppich über die Erde gelegt hatte, und es gestern Sonntag mittag noch schien, als werde es auf Weihnachten tüchtig einschneien, sollte alle Freude auf Winterstimmung und Wintersport abends eine bittere Enttäuschung erleben. Die Temperatur war bis gegen 6 Uhr eine so milde geworden, daß sich der Schneefall in einen Regenguß verwandelte, und die Straßen in kurzer Zeit statt mit Schnee über und über mit Schneewasserbrei bedeckt waren. Es gehörten schon tüchtige Qualitätsschuhe dazu, um nasse Füße zu verhindern.

Obwohl die Aussicht auf einen Witterungsumschlag zum Bessern zurzeit eine geringe ist, wollen wir doch noch hoffen, der Wettergott möge ein Einsehen haben und sein Fähnlein einem wirklichen Winterwetter zudrehen.

23. Dez.

— Der erste Schnee! Zu Anfang dieser Woche legte er sich weich und flockig nieder auf die wintermüde Erde, sie einhüllend in den schützenden Mantel. Weiße Weihnachten stand in Sicht, und Schlitten und Ski wurden hervorgeholt zum fröhlichen Rennen über die überzuckerten Hänge und Wege. Doch nicht lange dauerte die Herrlichkeit! Den ganzen Montag über goß ein ausgiebiger Regen wie in Strängen herab aus dunkler Wolken Flucht; unaufhörlich, eintönig, ermüdend. Dazwischen sangen Windstöße ihr garstig Lied und räumten auch mit der weißen Pracht, nichts zurücklassend als eine ekle Brühe; diese ein Feind jeglichen schützenden Schuhwerkes. Die Aussichten auf hell glänzend Sonnenlicht in erhabener Bergeshöhe sind bedenklich zusammengeschrumpft; hoffentlich aber wendet es sich rasch zum Bessern. Die leidende Menschheit seufzt nach Licht und Sonne.

27. Dez. 18

Aus dem Leben der Gemeinde.

vergl. Rechenschaftsbericht über d. Verwaltung der Gemeinde.

— Wald. Infolge der letzte Woche vorgenommenen Partial-Steuereinschätzung ist das steuerbare Vermögen unserer Gemeinde abermals um zirka 2½ Millionen Franken erhöht worden und hat nun den Betrag von rund 18 Millionen Franken erreicht. Was bei dieser Zwischentaxation erfreulich berührt, ist die Tatsache, daß mit all den Betreffenden in Minne verhandelt und eine Verständigung erzielt werden konnte, so daß kein Rekursfall in Frage kommt. Hoffentlich wirkt die hier bewiesene Einsicht auch andernort ansteckend.

14. Januar

— Wald. (Eingef.) Das Steuerkapital der Gemeinde Wald beträgt laut soeben abgeschlossener Taxation pro 1918 21,896,500 Fr. Vermögen und 3,623,500 Fr. Einkommen. Dies bedeutet gegenüber dem Vorjahre einen Zuwachs von 1,840,400 Fr. Vermögen und 27,900 Fr. Einkommen. Seit dem Jahre 1914 beträgt der Gesamtzuwachs 8,481,300, bezw. 1,294,000 Fr.

24. Juli

— Wald. Die gestrige, nicht eben übermäßig stark besuchte Gemeindeversammlung — es mögen etwa 100 Mann anwesend gewesen sein — genehmigte nach kurzen Referaten der betreffenden Gutsverwalter ohne jede Diskussion die Voranschläge der sämtlichen Güter mit einem Gesamtsteuerfuß von 11 Promille gegenüber 12,1 Promille im Vorjahre, und zwar 4,6 für das Primarschulgut, 2,6 für die politische Gemeinde, 1,2 für die Sekundarschule, 0,8 für das Kirchenwesen und 1,8 für das Armenwesen. Die Steuerreduktion ist möglich geworden trotz der außergewöhnlichen, nicht unerheblichen Ausgaben für die infolge des Weltkrieges getroffenen Hülfsmaßnahmen namentlich infolge erheblicher Steuernachzahlungen und der bei der letzten Zwischentaxation erfolgten Erhöhung von rund 14 auf 18 Millionen des Gesamtsteuerkapitals. Von der durch Steuern aufzubringenden Gesamtsumme von rund 242,000 Fr. sind 18,500 für Amortisationen an der Schulhausbauschuld, für Primar- und Sekundarschule und das neue Pfarrhaus vorgesehen, während dank erfreulicher Zuwendungen von privater Seite die Bauschuld des Bürgerasyls völlig getilgt werden konnte und mit der in Aussicht stehenden Verstaatlichung der Tößtalbahn auch die Gemeindehausbauschuld wird beseitigt werden können. Erfüllen sich sodann, wie zu hoffen ist, auch die auf das neue Steuergesetz fußenden Erwartungen, so dürfen wir getrost von absehbarer Zukunft erträglichere Steuerverhältnisse erwarten. Ohne Widerrede wurde auch dem Gemeinderat die Vollmacht erteilt zur Anstellung und entsprechenden Besoldung des nötigen Personals für das Rationierungsbureau, wobei allerdings seitens der Rechnungsprüfungskommission deutliche Winke hinsichtlich des Gebarens des Bureaus erfolgten, von denen zu hoffen ist, daß sie verstanden und beherzigt werden. Auch der Vertrag mit den Verlegern der obligatorischen Publikationsmittel, wonach diese von 1918 an mit 5 Rp. per Petitzeile für amtliche Inserate entschädigt werden, rief keinerlei Einwendungen, nachdem Herr Gemeinderat Rüegg namens aller Behörden die Verhältnisse klar beleuchtete und namentlich auch betont hatte, wie seit Beginn des Krieges der Umfang der amtlichen Inserate beinahe unheimlich zugenommen und die mancherlei Materialien der Verleger im Preise gestiegen sind. — Von Interesse mag endlich die beiläufige Mitteilung sein, daß die Kriegssteuer von Wald sich auf rund 390,000 Fr. beläuft.

4. März

— Wald. Unsere Gegend wird in letzter Zeit durch Hausierer verschiedener Art abgesucht. Einmal meldet man uns Tuchverkäufer. So sehr man einerseits begreift, daß auch diese Leute um ihr täglich Brot beten, so muß anderseits nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß bei derartigen Käufen unsere ansässigen Kaufleute in erste Linie gestellt werden sollten. Auch sie sind, den Zeiten entsprechend, nicht auf Rosen gebettet und müssen mit uns Freud und Leid teilen. Dann aber ist die Warnung „Trau, schau wem!" am Platze. Es gehen im Stoffhandel gegenwärtig allerlei Dinge. Während man aber in unseren Läden berechtigte Aussetzungen anbringen und Abhülfe erwirken kann, hat man bei den fahrenden Händlern in der Regel das Nachsehen. Schimpfen hinterher nützt nichts, und die Lehre, daß man durch Schaden klug wird, hat bekanntlich einen bittern Beigeschmack.

Eine zweite Art von Hausierern stellte sich dieser Tage in unserem Bureau vor, ein Traktätchenhändler. Eine wahre, aufrichtige Frömmigkeit in allen Ehren. Wie aber mit dieser Sorte von „Frömmigkeit" Handel getrieben wird unter Verwendung eines wahrhaftig nicht zu kurz geratenen Mundwerkes, ist stark. Man wird unwillkürlich an ein drastisch-biblisches Bild erinnert, und man möchte nur wünschen, daß es diesen Frömmigkeitskrämern überall erginge, wie seinerzeit bei der Tempelreinigung in Jerusalem!

18. März.

Wald 1918

— Wald. Der mehr wie bedenkliche Fahrplan macht seine Unannehmlichkeiten in mehr als einer Richtung geltend. Wir möchten für heute auf einen Punkt hinweisen. Unsere Beerdigungen finden zirka 10 Uhr statt. Für auswärts Wohnende, die im Falle sind, an einer solchen teilnehmen zu müssen, ist es nun nicht gerade leicht, sich einigermaßen ordentlich zurechtzufinden. Von Rüti her kommt der Zug 9.55 an, eine Rückreise gibt es erst 3.40. Vom Tößtal her Ankunft 8.09 und 1.08, Rückkehr 4.37. Ist in der Richtung Rüti eine praktikable Verbindung ausgeschlossen, so könnte wenigstens nach der Richtung Tößtal eine Erleichterung geschaffen werden, wenn die Beerdigungen auf den Nachmittag verlegt werden könnten, sagen wir auf 2 Uhr. Diese Neuerung würde ohne Zweifel auch von den Ortseinwohnern begrüßt; da die Zeit nachmittags für alle günstiger liegt. Hausfrauen zum Beispiel sind naturgemäß auf die Mittagszeit in Anspruch genommen; der Nachmittag dagegen liegt ihnen gut. Geschäftsleute opfen nur sehr ungern die schönen Morgenstunden; am Nachmittag läßt sich eine Abwesenheit meist ohne große Störung arrangieren. Wir zweifeln nicht, daß die zuständige Behörde die Frage wenigstens einer wohlwollenden Prüfung unterziehen wird; aber auch nicht, daß sie sich durch die Verlegung der Bestattungen auf den Nachmittag die Anerkennung des Großteils der Einwohner sichern würde.

13. März.

— Wald. (Eingef.) Seit geraumer Zeit beschäftigt sich die Oeffentlichkeit unseres Dorfes mit der Frage der Verlegung der öffentlichen Beerdigungen auf den Nachmittag. Die Gemeindeversammlnug hätte über eine solche Aenderung Beschluß zu fassen, während der Gesundheitsbehörde zusteht, einen bezüglichen Antrag zu stellen. Die letztere hat sich in Verbindung mit Kirchenpflege und den beiden Pfarrämtern letzhin mit der Angelegenheit befaßt. Zweifellos würde eine solche Verlegung merkliche Vorteile bieten, deren bedeutendste eine Abkürzung der üblichen Leichenmähler und die Erleichterung des Kirchganges für viele Gemeindegenossen, namentlich die im Haushalt tätigen Frauen, wären. Anderseits dürften sich aber auch einige Schwierigkeiten fühlbar machen, deren B

8. Juli

— Wald. Das bescheidene Häuslein, das — mag sein Bewohner reich oder arm, alt oder jung, lebensfreudig bei allseitig gutem Willen wohl leicht mö man dennoch heute nicht rüstig sich an oder todmüde gewesen — seine sechs Brettlein, nicht mehr liegt an unsern ganz außerordentlichen und nicht weniger, zählt, ist dieses Frühjahr in unserer nissen. Von 10 Uhr vormittags bis 4½ Gemeinde in außergewöhnlich starkem Maße in Anspruch sind wir heute ohne Zug aus der Richtung genommen worden. Bereits im ersten Quartal haben 43 Hauptverkehrs. Unter diesen Verhältnisse Erdenpilger das stille Ruheplätzlein auf unserem Gottesplante Verschiebung der Trauerfamilie of acker bezogen; während 1917 in der gleichen Zeitspanne den, indem diese gezwungen wäre, von aus es deren 20; 1916 deren 31 waren. Sollte die gleiche Anverwandte über Mittag bei sich zu ver Sterblichkeit andauern, so müßten wir dieses Jahr das störende Anwesenheit mitten in den Vor Mittel der Zahl der Beerdigungen um ein beträchtliches Begräbnis erdulden müssen. Billige Rück überschreiten. Das Jahr 1916 verzeichnet 108, das Jahr sten Leidtragenden veranlaßt daher di 1917 nur 95 Todesfälle, während dieses Jahr, wie gesagt, hörden, mit der Verlegung noch zuzuwarte in den ersten drei Monaten 43 Fälle registriert und bis normale Verkehrsverhältnisse eingetreten 4. April bereits wieder 2 weitere zu verzeichnen sind. die Sache wiederum anhand genommen Menschlein, nütze deine Zeit; jede Stunde kann der Ruf wird es an der Zeit sein, durch die Geme an dich ergehen.
Vor- und Nachteile der Neuerung gege wägen und Beschluß fassen zu lassen.

5. April

Gasversorgung Wald.

Vor uns liegt die erste, ein ganzes Betriebsjahr umfassende Rechnung der Gasversorgung Wald. Die Einrichtung hat sich in der kurzen Zeit so eingelebt, daß es beinahe als etwas Selbstverständliches klingt, von Gas zu reden. Vor anderthalb Jährlein noch klang es anders, erwartungsvoller. Glücklicherweise hat das Gas die Tugend einer guten Hausfrau; in stillem Walten macht es sich unentbehrlich. Bei diesem Jahresabschluß aber wollen wir es uns aber nicht versagen, über das wohltätige Wirken einiges zu verlieren.

Das Rohrnetz hatte Ende 1917 eine gesamte Länge von 15 480,45 Metern; davon entfallen auf die Hauptleitung 8911,1 Meter, auf Zuleitungen 6569,35 Meter. Die Zahl der Installationen vermehrte sich auf 964; dieselbe zeigte einen lebhaften Wechsel, wie solches in einem industriellen Orte wie Wald nicht wohl anders möglich ist. Der Gaskonsum betrug im Monat Januar 15,500, Februar 12,300, März 13,700, April 13,589, Mai 15,600, Juni 15,600, Juli 18,200, August 19,400, September 18,600, Oktober 15,400, November 14,300 Dezember 15,300 Kubikmeter; der durchschnittliche Gasverbrauch pro Abonnent schwankt zwischen 16,64 im Januar und 23,80 Kubikmeter im August. Für Heizzwecke wurden 1048 Kubikmeter Gas verwendet. Der mittlere Tagesverbrauch ergeht sich zwischen 440 und 626 Kubikmetern. Am meisten in Anspruch genommen wurde das Gas am 26. August (Kirchweihsonntag), wo der Tageskonsum auf 830 Kubikmeter anstieg.

Das junge Werk hat die unangenehmen Einflüsse der Kriegsgeschehnisse bereits erfahren müssen. Die Beschaffung der Kohlen stieß je länger je mehr auf ungeahnte Schwierigkeiten; eine natürliche Folge bildeten die enormen Preissteigerungen. Unter diesen Verhältnissen erhöhten sich naturgemäß die Erstellungskosten des Gases, und ebenso naturgemäß war das Werk gezwungen, den Verhältnissen Rechnung zu tragen. So mußte ab 1. Januar 1917 der Gaspreis erstmals von 25 auf 28 Rp. erhöht werden; und mit dem neuen Kohlenlieferungsabkommen mit Deutschland vom Mai 1917 kam eine weitere Preissteigerung auf 35 Rp. Während der Preis der Kohle ab Zeche anfänglich 19 Fr. betrug, ist er sukzessive auf 90 Fr. gestiegen; dazu kommen erhöhte Frachten etc., so daß die notwendigen Bedarfsartikel heute mit zirka dem fünffachen Preise gegen die Vorkriegszeit bezahlt werden müssen. Und heute noch neigen die Aussichten zur schlimmen Seite. Die Kohlenzufuhren sind ungenügend, so daß die vordem blühende Gasindustrie sich immer neue Beschränkungen auferlegen muß, und diese lasten naturgemäß hart auf den Abnehmern.

So konnte es kommen, daß derselbe Bundesrat, der im Jahre 1915 anläßlich der damals herrschenden Petrolnot mit allen Mitteln den Ausbau und den Anschluß an die bestehenden Gaswerke empfehlen mußte, um jenen außerordentlichen Schwierigkeiten Herr zu werden, durch Erlaß vom 26. Januar 1917 die Gasabgabe kontingentierte, um durch Rationierung die spärlich vorhandenen Kohlenreserven nach Möglichkeit zu erhalten. Die Kohlenvorräte wurden unter Verweisung auf strenge Strafbestimmungen

Wald 1918

— Wald. Der mehr wie bedenkliche Fahrplan macht seine Unannehmlichkeiten in mehr als einer Richtung geltend. Wir möchten für heute auf einen Punkt hinweisen. Unsere Beerdigungen finden zirka 10 Uhr statt. Für auswärts Wohnende, die im Falle sind, an einer solchen teilnehmen zu müssen, ist es nun nicht gerade leicht, sich einigermaßen ordentlich zurechtzufinden. Von Rüti her kommt der Zug 9.55 an, eine Rückreise gibt es erst 3.40. Vom Tößtal her Ankunft 8.09 und 1.08, Rückkehr 4.37. Ist in der Richtung Rüti eine praktikable Verbindung ausgeschlossen, so könnte wenigstens nach der Richtung Tößtal eine Erleichterung geschaffen werden, wenn die Beerdigungen auf den Nachmittag verlegt werden könnten, sagen wir auf 2 Uhr. Diese Neuerung würde ohne Zweifel auch von den Ortseinwohnern begrüßt; da die Zeit nachmittags für alle günstiger liegt. Hausfrauen zum Beispiel sind naturgemäß auf die Mittagszeit in Anspruch genommen; der Nachmittag dagegen liegt ihnen gut. Geschäftsleute opfen nur sehr ungern die schönen Morgenstunden; am Nachmittag läßt sich eine Abwesenheit meist ohne große Störung arrangieren. Wir zweifeln nicht, daß die zuständige Behörde die Frage wenigstens einer wohlwollenden Prüfung unterziehen wird; aber auch nicht, daß sie sich durch die Verlegung der Bestattungen auf den Nachmittag die Anerkennung des Großteils der Einwohner sichern würde.

13. März.

— Wald. (Eingef.) Seit geraumer Zeit beschäftigt sich die Oeffentlichkeit unseres Dorfes mit der Frage der Verlegung der öffentlichen Beerdigungen auf den Nachmittag. Die Gemeindeversammlnug hätte über eine solche Aenderung Beschluß zu fassen, während der Gesundheitsbehörde zusteht, einen bezüglichen Antrag zu stellen. Die letztere hat sich in Verbindung mit Kirchenpflege und den beiden Pfarrämtern letzhin mit der Angelegenheit befaßt. Zweifellos würde eine solche Verlegung merkliche Vorteile bieten, deren bedeutendste eine Abkürzung der üblichen Leichenmähler und die Erleichterung des Kirchganges für viele Gemeindegenossen, namentlich die im Haushalt tätigen Frauen, wären. Anderseits dürften sich aber auch einige Schwierigkeiten fühlbar machen, deren Behebung indessen bei allseitig gutem Willen wohl leicht möglich wäre. Daß man dennoch heute nicht rüstig sich an die Arbeit macht, liegt an unsern ganz außerordentlichen Verkehrsverhältnissen. Von 10 Uhr vormittags bis 4½ Uhr nachmittags sind wir heute ohne Zug aus der Richtung Rüti, der unseres Hauptverkehrs. Unter diesen Verhältnissen müßte die geplante Verschiebung der Trauerfamilie oft sehr lästig werden, indem diese gezwungen wäre, von auswärts kommende Anverwandte über Mittag bei sich zu verpflegen und deren störende Anwesenheit mitten in den Vorbereitungen zum Begräbnis erdulden müssen. Billige Rücksicht auf die nächsten Leidtragenden veranlaßt daher die beteiligten Behörden, mit der Verlegung noch zuzuwarten. Sobald wieder normale Verkehrsverhältnisse eingetreten sein werden, wird die Sache wiederum anhand genommen werden. Dann wird es an der Zeit sein, durch die Gemeindeversammlung Vor- und Nachteile der Neuerung gegen einander abzuwägen und Beschluß fassen zu lassen.

8. Juli

ferner wegen ungehorsam
ten die von Gottschalken he
n neben den Alten. Darauf
Gesicht des Vaters. „Was n
ie Antwort bleibt aus; auc
bst über das Wenn und A
aner hat Jonas Bühler in
unserem Willen, wir wan
wir frei und ungehindert
ine Söhne dieses Landes
streichen ließen." Lang ha
t, und schwer ist es ihm
„Ob ich recht getan?" rät
Meinung sind?"
, daß er nicht mehr so fe
edanken lange nachsinnt,
haben; er, der sonst befo
d nach unsicherer an sich
annshaus ist die Tante
ns Gesicht geschaut. Die
gt sie: „Grüß mir die
nach, daß der Luzzi tief
geht wieder nun ihr a

5. April

Gasversorgung Wald.

Vor uns liegt die erste, ein ganzes Betriebsjahr umfassende Rechnung der Gasversorgung Wald. Die Einrichtung hat sich in der kurzen Zeit so eingelebt, daß es beinahe als etwas Selbstverständliches klingt, von Gas zu reden. Vor anderthalb Jährlein noch klang es anders, erwartungsvoller. Glücklicherweise hat das Gas die Tugend einer guten Hausfrau; in stillem Walten macht es sich unentbehrlich. Bei diesem Jahresabschluß aber wollen wir es uns aber nicht versagen, über das wohltätige Wirken einiges zu verlieren.

Das Rohrnetz hatte Ende 1917 eine gesamte Länge von 15 480,45 Metern; davon entfallen auf die Hauptleitung 8911,1 Meter, auf Zuleitungen 6569,35 Meter. Die Zahl der Installationen vermehrte sich auf 964; dieselbe zeigte einen lebhaften Wechsel, wie solches in einem industriellen Orte wie Wald nicht wohl anders möglich ist. Der Gaskonsum betrug im Monat Januar 15,500, Februar 12,300, März 13,700, April 13,589, Mai 15,600, Juni 15,600, Juli 18,200, August 19,400, September 18,600, Oktober 15,400, November 14,300 Dezember 15,300 Kubikmeter; der durchschnittliche Gasverbrauch pro Abonnent schwankt zwischen 16,64 im Januar und 23,80 Kubikmeter im August. Für Heizzwecke wurden 1048 Kubikmeter Gas verwendet. Der mittlere Tagesverbrauch ergeht sich zwischen 440 und 626 Kubikmetern. Am meisten in Anspruch genommen wurde das Gas am 26. August (Kirchweihsonntag), wo der Tageskonsum auf 830 Kubikmeter anstieg.

Das junge Werk hat die unangenehmen Einflüsse der Kriegsgeschehnisse bereits erfahren müssen. Die Beschaffung der Kohlen stieß je länger je mehr auf ungeahnte Schwierigkeiten; eine natürliche Folge bildeten die enormen Preissteigerungen. Unter diesen Verhältnissen erhöhten sich naturgemäß die Erstellungskosten des Gases, und ebenso naturgemäß war das Werk gezwungen, den Verhältnissen Rechnung zu tragen. So mußte ab 1. Januar 1917 der Gaspreis erstmals von 25 auf 28 Rp. erhöht werden; und mit dem neuen Kohlenlieferungsabkommen mit Deutschland vom Mai 1917 kam eine weitere Preissteigerung auf 35 Rp. Während der Preis der Kohle ab Zeche anfänglich 19 Fr. betrug, ist er sukzessive auf 90 Fr. gestiegen; dazu kommen erhöhte Frachten etc., so daß die notwendigen Bedarfsartikel heute mit zirka dem fünffachen Preise gegen die Vorkriegszeit bezahlt werden müssen. Und heute noch neigen die Aussichten zur schlimmen Seite. Die Kohlenzufuhren sind ungenügend, so daß die vordem blühende Gasindustrie sich immer neue Beschränkungen auferlegen muß, und diese lasten naturgemäß hart auf den Abnehmern.

So konnte es kommen, daß derselbe Bundesrat, der im Jahre 1915 anläßlich der damals herrschenden Petrolnot mit allen Mitteln den Ausbau und den Anschluß an die bestehenden Gaswerke empfehlen mußte, um jenen außerordentlichen Schwierigkeiten Herr zu werden, durch Erlaß vom 26. Januar 1917 die Gasabgabe kontingentierte, um durch Rationierung die spärlich vorhandenen Kohlenreserven nach Möglichkeit zu erhalten. Die Kohlenvorräte wurden unter Verweisung auf strenge Strafbestimmungen

— W a l d. Das bescheidene Häuslein, das — mag sein Bewohner reich oder arm, alt oder jung, lebensfreudig oder todmüde gewesen — seine sechs Brettlein, nicht mehr und nicht weniger, zählt, ist dieses Frühjahr in unserer Gemeinde in außergewöhnlich starkem Maße in Anspruch genommen worden. Bereits im ersten Quartal haben 43 Erdenpilger das stille Ruheplätzlein auf unserem Gottesacker bezogen; während 1917 in der gleichen Zeitspanne es deren 20; 1916 deren 31 waren. Sollte die gleiche Sterblichkeit andauern, so müßten wir dieses Jahr das Mittel der Zahl der Beerdigungen um ein beträchtliches überschreiten. Das Jahr 1916 verzeichnet 108, das Jahr 1917 nur 95 Todesfälle, während dieses Jahr, wie gesagt, in den ersten drei Monaten 43 Fälle registriert und bis 4. April bereits wieder 2 weitere zu verzeichnen sind. Menschlein, nütze deine Zeit; jede Stunde kann der Ruf an dich ergehen.

5. April

mit Beschlag belegt. Diejenigen Gaswerke, welche über Kohlenvorräte von mehr als vier Monaten verfügten, wurden ausschließlich auf diese Reserven verwiesen. Hand in Hand mit diesen Maßnahmen gingen natürlich die Studien für die Beschaffung und Verwertung von Ersatzbrennstoffen, als welche für unser Land die Holz- und Torfbestände in erster Linie in Frage kamen.

Das ist die Leidensgeschichte fast aller schweizerischen Gaswerke. Noch immer ziehen die Preise nicht nur der Kohlen, auch anderer Rohmaterialien an, so daß die Gasindustrie schwere Erschütterungen erleidet. So wenig hoffnungverheißend die Botschaften lauten, einmal wird das wahnsinnige Völkermorden doch zu Ende gehen müssen. So heißt es auch für die Gasindustrie, wenn auch unter schweren Opfern, durchhalten, bis dereinst die Morgenröte des Friedens heranbricht und wieder gedeihlichere Verhältnisse in Aussicht stellt. Ein neuer Gaspreisaufschlag aber wird, je nach dem Ausfall des Kohlenabkommens mit Deutschland, nicht ausbleiben. Das wird eine der bittern Pillen sein, die uns für die nächste Zukunft beschieden sind. Trotz all diesen unliebsamen Erscheinungen darf die hiesige Gasversorgung mit dem Ergebnis des ersten vollen Betriebsjahres zufrieden sein. Der kleine Betriebsverlust von Fr. 178.50 fällt nicht in die Wagschale angesichts der Wohltaten, welche die Einführung des Gases unserer Bevölkerung gebracht hat.

---

7. Juni

Elektrizitätswerk

Zu einem Vortrag behandelten am 17. April Herr Bezirksrichter Honegger und Herr Betriebsleiter Zoller die Entwicklung des Elektrizitätswerkes Wald. Ersterer veranschaulichte die Entwicklung der Beleuchtungsfrage seit seiner Jugendzeit, da „Mägdli" und Kerzen noch die Helle spenden mußten. Er zeichnete die verschiedenen Stadien unseres Gemeindewerkes, das 1903 mit 162 Abonnenten und 3000 angeschlossenen Abonnenten das erste Betriebsjahr schloß und 1917 bei ca. 1500 Abonnenten eine Lampenzahl von 12500, abgesehen von 130 Straßenlampen aufweist. Angeschlossen sind ferner 140 Motoren und 250 Wärmeapparate. Das Werk sind Anlagewerte von 620.000 Fr. investiert; die heutige Schuldenlast beträgt noch 220.000 Fr.

Kohlenmangel.

Kirche Wald.

Trotzdem wir mit unserem nicht großen Kohlenvorrat sehr sparsam umgehen müssen, wird doch **vom nächsten Sonntag 1 Dezember an unsere Kirche für den Gottesdienst wieder angemessen** geheizt werden. Indem wir dies hiemit bekannt geben, bitten wir zugleich alle Gottesdienstbesucher, beim Betreten der Kirche jeweilen die Türe zu schließen, damit die vorhandene Wärme möglichst erhalten bleibt.

Vom nächsten Sonntag an findet bis auf weiteres **nur eine Kinderlehre vormittags 10¾ Uhr** statt, an der alle Unterrichtsschüler teilzunehmen haben.

64 2

Die Kirchenpflege.

29. Nov.

— Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Fabrikation von sogenannten „Zigerli" manchenorts sehr im Rückstand geblieben sei und daß es wünschenswert wäre, wenn mit der Ausnützung des Tresters in dieser Form bald begonnen würde, um auch hierdurch der Brennstoffnot zu steuern. Wir übergeben die Anregung gerne der weitern Oeffentlichkeit.

19. Aug.

Wald 1918

Landwirtschaftliches.

(Eingef.) Zu der vom Vorstand des landwirtschaftlichen Vereins Wald angeordneten Generalversammlung sind zirka 100 Mann erschienen. Der Präsident widmete der imposanten Versammlung folgende Eröffnungsworte: Mit dem scheidenden Betriebsjahr liegt eine bewegte Zeit hinter uns. Eine große Heunot im letzten Frühjahr brachte den Landwirten bange Sorgen. Vielfältige Verordnungen engten den Landwirt in seiner freien Tätigkeit stark ein. Heftige Wahlkämpfe regten die Gemüter öfter stark auf, und heute sei die Traktandenliste eine den Kriegsmaßnahmen angepaßte und sehr wichtige. — Die Rechnung mit einem Vermögensbestand von 15,000 Fr. wurde genehmigt. Ist dies auch noch ein bescheidenes Vermögen, so ist doch die Tatsache erfreulich, daß die auf dem Magazin haftenden Passiven im Rechnungsjahre abgezahlt werden konnten.

Der Jahresbericht gab einen schönen Ueberblick auf die Tätigkeit des Vorstandes und der oft wichtigen Materien.

Ueber die im Laufe des Jahres durchgeführten Versuche mit der Süßgrünfutterbereitung waren noch nicht alle ganz befriedigt; während einige Versuchansteller sehr guten Erfolg aufwiesen. Solche gegenseitige Aussprachen sind der Sache sehr dienlich, und kann die Frage als solche als gelöst betrachtet werden. Wenn auch da und dort der Erfolg ein etwas geringerer war, sind es eben Versuche; und daß man diesen Winter, um einen Ueberblick der Sache zu erhalten, manches gemacht hat, von dem man wußte, daß es eigentlich nicht gut sei, so wird man daraus seine Lehren gezogen haben. Im großen ganzen wird doch das Verfahren, wenn es richtig gemacht wird und etwas Uebung dabei ist, eine volkswirtschaftliche Bedeutung haben.

Viel zu reden gab die Anschaffung einer fahrbaren Dreschеinrichtung, eventuell einer Mühleneinrichtung; beides sind kostspielige Sachen, wären aber notwendig. Der Beschluß, eine Dreschmaschine anzuschaffen, die dem Verein eine Ausgabe von 4000 Fr. verursachen wird, wurde gefaßt. Der Vorstand wurde beauftragt, sobald die Angelegenheit mit dem Elektrizitätswerk betreffend Strom und Motor geregelt ist, diese Maschine zu beschaffen. Auch eine eigene Müllerei wäre natürlich für unsere Landwirte schön; aber es stellt an unseren Verein zu große Anforderungen. Ist doch der Vorschlag 10,000 Fr., und eben sehr fraglich, ob das vorhandene Gebäude genügen würde. So wurde dieses Projekt als noch nicht reif betrachtet. Die Frage, ob nicht die Gemeinde an solche Unternehmungen einen Beitrag leisten könnte, wird noch zu erörtern sein. Es liegt im Interesse der Produktionsvermehrung und der Landesversorgung, daß man danach trachtet, die harte Arbeit dem Landwirt so viel als möglich zu erleichtern, damit er immer mehr Freude am Fruchtbau erhält.

Etwas Aufregung brachte die in den letzten Tagen erfogte Heuabgabe, und im allgemeinen war man der Ansicht, daß bei einer nächsten Beschlagnahme dieselbe nicht bei den Pferdebesitzern zu spekulativen Zwecken ausgenützt werden sollte, so daß Pferdebesitzer, die eigenen Grund und Boden haben, auch in erster Linie den Heubedarf für ihre Pferde sicherstellen und erst in zweiter Linie noch Rindvieh halten sollten, soweit eben der Heuvorrat langt. Wenn man heute die Landwirte zwingen will, ihren Viehstand nach dem Futter zu richten, so dürfen wir gewiß die gleiche Pflicht von den Pferdebesitzern verlanlangen. Wir wissen ja wohl und haben gewiß Verständnis dafür, daß ouch das Pferdematerial für die Neutralität unseres Landes bittere Notwendigkeit ist und daß auch dieses gut genährt sein sollte. Sobald die Landwirte sehen, daß auch von Seite der Pferdebesitzer das Möglichste getan wird, so werden sie ihre Heu- und Haferrationen viel lieber abgeben, als dies so der Fall ist. Es ist heute bittere Notwendigkeit, daß ouch jeder an seinem Orte etwas entbehre und etwas für das Allgemeine opfere.

Zum Schlusse kam auch noch die Presseangelegenheit zur Sprache. Man war allgemein einverstanden, daß etwas gehen müsse, um den großen Haß zwischen Konsument und Produzent etwas zu lindern und da fand man es als Pflicht, daß die Presse und die Schulen das Volk über die Verhältnisse der Landwirtschaft mehr aufzuklären haben und namentlich wieder mehr auf die Urproduktion, auf Einfachheit, Schlichtheit und Arbeit hinzuweisen. Denn auch Dr. Bernhard hat in einem Referate darauf hingewiesen, daß die Lebensmittelbesorgung nur ein Problem der Arbeit sei; nur durch vermehrte Produktion können wir uns vor Hunger bewahren. Diese Mehrproduktion aber bedarf der Arbeit von nicht nur acht Stunden per Tag. — So schloß der würdige Bauerntag der Gemeinde Wald.

20. Februar.

Krieg u. Landwirtschaft.

Zur Zeitmarken-Frage.

(Eingef.) Mit dem Inkrafttreten der Fettmarken sehen sich einige Kälbermastproduzenten genötigt, Protest einzulegen betreffend Haltung und Preis der Kälber. Denn solche Vorschriften, wie sie das Ernährungsamt macht, passen sich den tatsächlichen Umständen nicht mehr an, da die Kälber erst von der vierten Woche Fett ansetzen und bis zur achten Woche das Fett in stetem Wachsen ist. Also hier will das Ernährungsamt dem Kalbfett produzierenden Landwirt vorschreiben und damit das Kälberfett, das viel besser ist als Schweinefett, mit Gewalt unterdrücken, mit der Begründung des Milchmangels, was ja gerade das Gegenteil ist. Denn die meisten Landwirte, welche die Milch in die Sennhütte tragen, halten die Kälber vier Wochen; sie sagen: gut, ihr Herren Kälber mästende Landwirte, wir müssen doch die Kälber acht Tage im Stall halten, bis ihr sie wegnehmt. Da behalten wir sie lieber noch zwei bis drei Wochen; dann zahlt mir der Metzger auch für das Kilo 2 Fr. 30. Darum sind die Vorschriften unerträglich und lächerlich; denn das Fett wird mit Gewalt unterdrückt und die Milch wird vergeudet. Wir begründen dies wie folgt: Ein Landwirt mit 10 Kühen, wovon 8 Kälber geworfen haben, gibt in der ersten Zeit von 8 Tagen den Kälbern 28 Liter Milch; das macht in einer Haltezeit von 3 Wochen durch Mehrgabe von Milch (ohne die 8 Tage, die das Kalb beim Verkäufer bleiben muß) 147 Liter, also von 8 Kälbern 1147 Liter Milch. Uns arme Berglandwirte, die stundenweit von der Sennhütte wohnen, hat man zwingen wollen, die Milch in die Sennhütte zu tragen, und uns für 100 Liter Milch 25 Fr. 75 bezahlen wollen, obschon der Bundespreis für Milch auf 27 Fr. angesetzt worden ist. Es wäre besser, wenn einmal geraden Blickes in der Sache gehandelt würde und nicht immer zugunsten einiger Genossenschaftsherren, die per Auto fahren. Es wäre besser, wenn die Herren, die im Ernährungsamt sitzen, vorschrieben, daß diejenigen, welche die Milch in die Sennhütte verkauft haben, die Kälber nicht länger als 8 Tage behalten dürfen, um den Fabrikarbeitern die nötige Milch zu geben; denn bei dieser Broternährung wird ihre Gesundheit erschüttert, und es könnte manche Tasse mehr Milch getrunken werden von den 1147 Litern Milch, die ein Sennhütte-Milchlieferant in 3 Wochen 8 Kälbern gibt. Hier könnte ganz anders Haushalt geführt werden, indem die Sennhütten-Milchlieferanten gehalten würden, mit den Kälber innert 8 Tagen fort und den Berglandwirten, die die Kälbermast schon vor dem Kriege betrieben, unbeschränkt zu überlassen. Denn dies käme nicht nur den Berglandwirten, sondern der ganzen Bevölkerung zugute, denn das Fleisch von einem 8 Wochen alten Kalb ist doch gewiß nahrhafter als von einem 4 Wochen alten. Die Metzger kämen viel besser auf ihre Rechnung, denn sie hätten von einem 8 Wochen alten Kalb nach dem Prozentsatz viel weniger Abfall und das Fett dazu, das zurzeit so rar ist. Der Gerber kann mit der Haut von einem 8 Wochen alten Kalb das Leder besser zu Schuhen verwerten. Dies ist aber auch ein Unrecht, daß das Kilo Kalbfleisch auf 3 Fr. 50 angesetzt wurde und das Schweinefleisch frei auf 4 Fr. 50 bis 5 Fr. 50. Natürlich streckt hier der Milchverband über die Schweinemast die Hand aus, damit die Milchabfälle gut und teuer verwertet werden können. Solche Vorschriften treiben uns arme Berglandwirte förmlich zu den Sozialisten und Antimilitaristen, und sollte hier nicht Abhülfe geschaffen werden, so wird die jetzige kantonsrätliche Bauernfraktion sehen, wie groß daß ihre Mitgliederzahl ist bei der nächsten Wiederwahl. Eine Anzahl Landwirte.

15. März.

— Wald. (Eingef.) Im vergangenen Herbst hatte der Landwirtschaftliche Verein sich um die Abhaltung von drei Kursen beworben, und zwar eines Gemüsebau-, eines Baumwärterkurses und eines Kurses über Wechselwirtschaft. Trotzdem man in der gegenwärtigen Zeit geglaubt, daß es sehr viele unter unserer Bevölkerung begrüßen werden, daß man ihnen Gelegenheit verschaffen will, sich in mancher Beziehung etwas Belehrung aneignen zu können, um dadurch die knappen Lebensmittel so viel als möglich zu fördern, scheint es, daß hiefür nur noch ein kleines Interesse vorhanden ist. Für alle drei Kurse sind die Anmeldungen sehr spärlich eingegangen, so daß nur der Baumwärterkurs voraussichtlich abgehalten werden kann. Für den Gemüsebaukurs sind nur wenige Anmeldungen eingegangen. Im letzten Jahre mußten wir einen Doppelkurs abhalten: die eine Hälfte in Wald, die andere in Ried. Für dieses Jahr hatten wir einen Kurs für Laupen in Aussicht genommen. Wir hätten gerade jetzt erwartet, daß — namentlich wo die Geschäfte zu stocken beginnen — die Arbeiterbevölkerung für diesen Kurs großes Interesse hätte zeigen dürfen, um in der freien Zeit doch auch einen Garten richtig und fachgemäß anlegen und bepflanzen zu können, damit auch der Boden so ausgenützt werden kann, wie es die heutige Zeitlage erfordert. Aber auch das Interesse an dem Wechselwirtschaftskurs brachte Enttäuschungen. Vielfach sträuben sich die Landwirte der Mehranbaupflicht gegenüber deswegen, weil ihnen dies etwas ganz Fremdes und Ungewohntes ist, und in der Folge eben dann der Ertrag ein geringer ist. Aber eben aus diesem Grunde hätten wir erwartet, daß sich an diesem Kurse eine große Anzahl beteiligen werde, und zwar nicht nur junge Landwirte oder Knaben, sondern eben Bauern, die heute mitten in der Arbeit stehen, von denen man verlangt, daß sie auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung ihr Möglichstes tun. Wir erwarten nun, daß auch in dieser Hinsicht der Ernst der Zeit richtig erkannt werde und infolgedessen auch da unsere Bauern nicht zurückstehen, wo ihnen Gelegenheit geboten ist, ihre Kenntnisse zu erweitern, dazu angetan, die Produktion der Lebensmittel zu vermehren. Daher erwarten wir noch zahlreiche Anmeldungen für diese Kurse.

Der Vorstand des Landw. Vereins.

20. März.

— (Mitget.) Ergebnis der am 19. April 1918 in der Gemeinde Wald vorgenommenen neunten schweizerischen Viehzählung, verbunden mit der ersten Geflügel- und der sechsten Bienenvölker-Zählung. Die Zahlen in Klammern beziehen sich: die erste auf die Viehzählung vom 19. April 1916, die zweite auf die Viehzählung vom 21. April 1911. Viehbesitzer 317 (316, 334), davon sind mit Landwirtschaftsbetrieben als einziger Erwerbsquelle 191 (203, 196), mit noch andern Erwerbsquellen 77 (73, 92), ohne Landwirtschaftsbetrieb 49, (40, 46). Besitzer von Tieren des Pferdegeschlechtes 57 (66, 71), Rindviehbesitzer 265 (266, 256), Kleinviehbesitzer 163 (153, 157). Pferde unter vier Jahren 0 (5, 0), Zuchtstuten 1, (2, 3), Arbeitspferde 113 (131, 149), total 114 (138, 152). Maultiere 2 (0). Rindvieh: Kälber zum Schlachten 24 (50, 47), zur Aufzucht 153 (192, 191), Jungvieh von einem halben bis einem Jahr 151 (172, 124), Rinder von 1 bis 2 Jahren 262 (273, 195), über 2 Jahre 157 (154, 139), Kühe 1252 (1373, 1267), Zuchtstiere von 1 bis 2 Jahren 54 (51, 48), über 2 Jahre 12 (13, 13), Ochsen von 1 bis 2 Jahren 34 (26, 12), über 2 Jahre 100 (52, 67), total 2199 (2356, 2103). Schweine: Eber 1 (3, 2), Mutterschweine 42 (56, 52), Ferkel und Faselschweine 174 (252, 266), Mastschweine 136 (169, 275), total 353 (480, 595). Schafe 33 (44, 46). Ziegen: Gitzi zum Schlachten 22 (31, 24), zur Aufzucht 29 (28, 38), Böcke 6 (4, 5), Milchziegen 110 (129, 177), total 167 (192, 244). — Geflügelzählung. Geflügelbesitzer 375, davon sind mit Landwirtschaftsbetrieben als einziger Erwerbsquelle 164, mit noch andern Erwerbsquellen 60, ohne Landwirtschaftsbetrieb 151, Viehbesitzer 240, ohne Vieh 135. Geflügel: Gänse 4, Enten 88, Hühner 3188, Perl- und Truthühner 4. — Bienenvölkerzählung. Besitzer 27, davon sind mit landwirtschaftlichen Betrieben als einziger Erwerbsquelle 19, mit noch andern Erwerbsquellen 4, ohne Landwirtschaftsbetrieb 4, Viehbesitzer 23, ohne Vieh 4. Bienenvölker mit unbeweglichem Wabenbau 10, mit beweglichem Wabenbau 363, total 373.

3. Mai

— Wald. (Mitget.) Während der diesjährigen Maikäferflugzeit wurden in den vier Sammelstellen der Gemeinde total 8210 Liter Maikäfer eingeliefert, das ist gegenüber dem Jahre 1915 eine Mehrablieferung von 799 Litern. Die Gemeindekasse wurde dadurch mit Fr. 2344.85 belastet, an welche Kosten jedoch ein Staatsbeitrag verabfolgt wird.

24. Juli

Fleischnot.

Metzgermeister-Verband
Zürcher Oberland.

Laut Versammlungsbeschluß vom 17. April 1918 sind sämtliche Metzgereilokale vom 22. April ab nur noch von morgens bis mittags 1 Uhr geöffnet, nachmittags mit Ausnahme Samstags gänzlich geschlossen. — Sonntags bleiben die Geschäfte gänzlich geschlossen.

Verkauf nur gegen bar.

Wir bitten das werte Publikum, hievon Notiz zu nehmen.

2337 Metzgermeister-Verband Zürcher Oberland.

Der Nachmittags-Ladenschluß der Metzgereien.

In Nummer 46 des „Volksblattes vom Bachtel" wirft ein Einsender der Metzgerschaft vor, daß dieselbe durch den Beschluß betreffend den Nachmittags-Ladenschluß speziell gegen die Arbeiterschaft mit außerordentlicher Rücksichtslosigkeit vorgegangen sei. Wir verkennen einerseits die Wichtigkeit dieses Beschlusses und speziell dessen Bedeutung für die Fabrikarbeiter absolut nicht, anderseits aber ist es auch der Arbeiterklasse bei einigem guten Willen möglich, sich dieser notgedrungenen Neuerung anzupassen. Auch unser Beruf muß sich gegenwärtig in manches fügen, das wir füglich als außerordentliche Rücksichtslosigkeit bezeichnen könnten.

Die Gründe zu diesem Beschluß sind folgende: 1. Bereits bestehende und noch in Aussicht stehende behördliche Maßnahmen zur Einschränkung des Fleischverbrauches. 2. Die gegenwärtige Misere in der Beschaffung des nötigen Schlachtviehes. 3. Kostbare Kühlanlagen. 4. Zu hohe Viehpreise und die daraus entstandene äußerst mißliche Lage des gesamten Metzgereigewerbes.

Durch nichts könnte die mißliche Lage unseres Handwerkes besser gekennzeichnet werden als durch diesen freiwillig gefaßten Beschluß, den Betrieb und die Verkaufszeit so viel wie möglich einzuschränken. Es liegt ja in der Natur eines jeden Geschäftes, seinen Betrieb zu erweitern und dadurch eine größere Rendite herauszuschlagen. Durch die einerseits schon längere Zeit bestehenden Fleischhöchstpreise und die anderseits bis 1. April 1918 ohne Höchstpreisfestsetzung stetig steigenden Viehpreise wurde eine abnormale Geschäftslage herbeigeführt; dies wirkte für die Metzger geradezu katastrophal. Schlachtungen mit bescheidenen oder einigermaßen zufriedenstellenden Ergebnissen sind zur Seltenheit geworden. Dagegen kann jeder Metzger Barverluste von 50 bis 150 Fr. an einem Stück Vieh durch seine Bücher mehrfach nachweisen. Der durch die Lebensmittelknappheit hervorgerufene Mehrverbrauch an Fleisch würde bei solchen länger andauernden Verhältnissen dem Metzger geradezu die Beschleunigung seines finanziellen Ruins aufdrängen.

Es mag vielleicht im Publikum noch wenig bekannt sein, daß seit letztem Sommer für die Metzgereien bereits eine Beschränkung der Schlachtungen eingeführt ist, indem jedem Metzger die monatlichen Schlachtungen vorgeschrieben sind und Ueberschreitungen bestraft werden. Die neu in Aussicht stehenden Verordnungen werden auf diese oder jene Art eine noch rigorosere Maßnahme für unser Gewerbe bilden und Verhältnisse zeitigen, wo jeder einzelne unter Umständen nur einen halben Tag, sondern tagelang schließen muß.

Der steigende Fleischverbrauch infolge Mangel an Speisekartoffeln, Brot- und andern Lebensmittelrationierungen und der Mangel an Schlachtvieh zwingen den Metzger, mehr denn je landauf, landab zu pilgern, um das liebe Vieh aufzubringen. Das braucht Zeit und kostet teures Geld.

29. April

Ein sehr wichtiger Faktor zu unserem Beschlusse sind unsere kostspieligen Kühlräume und Maschinen, die sowohl im Interesse des fleischkaufenden Publikums wie in unserem eigenen liegen. Gerade die jetzt eintretende heiße Jahreszeit ist es, wo diese Einrichtungen in Betrieb gesetzt werden. Die meisten dieser modernen Anlagen weisen bei richtigem, zweckdienlichem Betrieb eine Temperatur auf, die von höchstens 4 Grad Wärme bis 0 Grad und tiefer variiert. In den heißesten Sommernachmittagen haben wir eine Außentemperatur von 15 bis 25 Grad. Bekanntlich ist dem Fleisch ein schneller und vielleicht mehrmaliger Temperaturwechsel am meisten schädlich. Bedenken Sie nun, was für Folgen entstehen, wenn an heißen Nachmittagen die Kühlräume nur während einer Stunde vielleicht 10 bis 20 mal geöffnet werden, um dem Wunsche des lieben Publikums manchmal wegen einer Kleinigkeit zu entsprechen. So geht erstens dem Kühlraum sehr viel kalte Luft verloren und muß ersetzt werden, und verschiedene Stücke Fleisch leiden unter dem Temperaturwechsel. Diesem Schaden soviel wie möglich entgegenzusteuern, soll der gefaßte Beschluß ebenfalls mithelfen, indem der Fleischverkauf auf die kühlen Morgen- und Vormittagsstunden verlegt wird. Wir gehen gegenwärtig dem Sommer entgegen, wo es speziell bei der in vielen Geschäften verkürzten Arbeitszeit auch den Arbeitern möglich sein sollte, den Fleischeinkauf auf die frühen Morgenstunden zu verlegen, wo nicht anderweitig Personen dazu zur Verfügung stehen. Bei Eintritt der kältern Jahreszeit wird selbstverständlich wieder der alte Modus in Kraft treten, sofern die Verhältnisse es erlauben.

Die Metzgerschaft richtet die dringende Bitte an das Publikum, den Fleischeinkauf wenn irgend möglich am frühen Morgen zu besorgen. Es werden damit auch viele Klagen über alle Mängel und Nachteile verschwinden, wie solche eben zur heißen Sommerszeit vorkommen können, wenn das Fleisch am Abend eingekauft und in heißen, dumpfigen Küchen, Kellern oder sonstigen Lokalen bis am Morgen aufbewahrt und dem Ungeziefer ausgesetzt ist.

Die Aeußerung des Einsenders betreffend rücksichtslosem Vorgehen gegenüber der Arbeiterschaft können wir nicht unerwidert lassen. Erstens ist bei der Beschlußfassung in allererster Linie der Fabrikarbeiter gedacht worden. Als Beweis führen wir an, daß ein erster Antrag mit Ladenschluß auf 12 Uhr mittags verworfen wurde, um der Arbeiterschaft Gelegenheit zu geben, während der Mittagszeit ihre Einkäufe zu machen, sofern es ihr möglich ist. Zweitens ist es noch nicht allzulange her, da die Läden von morgens früh bis nachts 10 oder gar 11 Uhr offen standen, und ging es dann noch gut ab, wenn nicht noch ein verspäteter Kunde nach Schluß die Glocke zog, um auch noch etwas in den Korb zu bekommen. Auf wessen Seite lag da die Rücksichtslosigkeit?

Der Metzgermeisterverband ist jederzeit gerne bereit, gerechten Wünschen des Publikums so weit möglich zu entsprechen; er darf aber von demselben auch erwarten, daß es in der gegenwärtigen kritischen Zeit, in der das ganze Gewerbe steht, dessen unumgängliche Maßnahme nicht verkenne, die derselbe zur Erhaltung seiner Existenz für nötig erachtet.

Metzgermeisterverband Zürcher Oberland.

Wald 1918

Zur Rationierung der Milch.

(Eingef.) Laut bundesrätlicher Verordnung wird nun vom 1. Juni an die Milch rationiert; gleichzeitig ist aber mit der Rationierung auch der Kundenzwang eingeführt, d. h. daß niemand, also kein Konsument, von mehr als einem Lieferanten Milch beziehen darf. Diese Maßnahme bedeutet einen tiefen Eingriff in die Freiheit des Bezuges, aber sie ist durchaus notwendig; denn es sind tatsächlich krasse Uebelstände vorhanden, deren weiteres Fortbestehen absolut unverantwortlich wäre. Seit einigen Tagen war nun eine Kommission tätig, um das ganze Dorf in Kreise einzuteilen. Es war eine sehr schwierige Arbeit, aber die Kommission konnte doch diese Arbeit gestern abends beendigen, und wir wollen hoffen, daß es eine glückliche Lösung sei. Eine andere Frage ist nun die, wie die Konsumentschaft diese auffaßt. Aber wir möchten dieselbe auch an dieser Stelle bitten, in dieser Hinsicht auch nicht kleinlich zu sein; wie jeder Milchhändler an seiner Stelle ein Opfer bringen mußte, so sollen auch die Konsumenten der ganzen Sache das richtige Verständnis entgegenbringen; es soll durchaus keine Schikane für die einzelnen Milchkäufer sein, sondern es sind bittere Kriegsmaßnahmen, die eben zu richtiger Verteilung unserer immer spärlicher werdenden Lebensmittel notwendig sind. Es ist wohl für die Konsumenten eine Genugtuung, wenn sie das Gefühl haben können, die Behörden wollen nicht nur dem einzelnen, sondern der Gesamtheit dienen. So hoffen wir, daß ein großer Uebelstand aufgehoben sei und daß diese Neuerung allseitig gewürdigt und beachtet werde.

1 Juni

— Die Milchrationierung ist mit dem Anfang dieses Monats in Kraft getreten. So sehr man eine wirkliche Vorsorge für die bevorstehende schlimme Zeit verstehen muß, absolut unbegreiflich ist es, daß bei Rationierungsfragen wir Zürcher immer Eidgenossen schlechteren Rechtes sein sollen und daß um die Gleichstellung mit andern Kantonen immer ein Markten einsetzen muß. So wieder bei der Milchrationierung. Gewisse Kantone, und nicht etwa nur Gebirgskantone, haben Normalrationen bis zu 0,8 Litern per Tag zugebilligt erhalten; bei uns ist die Ration auf 0,5 Liter für Bezugsgemeinden, 0,6 Liter für Milch liefernde Gemeinden festgesetzt. Gewiß wird man es begrüßen, wenn die kantonale kriegswirtschaftliche Kommission des Regierungsrates gegen diese ungleiche Behandlung Einsprache erhebt. Besser aber wäre, man würde sich maßgebenden Ortes im vornherein Rechenschaft geben vom kränkenden Charakter dieser Ungleichheiten.

3. Juni.

— Wald. (Eingef.) Die von der Fürsorgekommission gemäß regierungsrätlicher Verordnung im Jahre 1917 durchgeführte Notstandsaktion bestand in der Abgabe von 69,521 Kg. Brot, 174,174 L. Milch, 1555 Kg. Haferflocken, 3138 Kg. Mais, 2412 Kg. Reis, 5653 Kg. Zucker, 732 Kg. Teigwaren und 39,745 Kg. Kartoffeln zu ermäßigten Preisen. Der aus dem Verkauf dieser Lebensmittel resultierende Verlust, mit andern Worten die Aufwendung zugunsten der Bezugsberechtigten — im ersten Monat 311, im letzten 1045 — betrug 28,100 Fr. Da die Fürsorgekommission Haferflocken, Mais, Reis und Zucker vom Bund zum Engroseinkaufspreis geliefert erhielt, mithin die Waren keine Verteuerung durch Groß- und Kleinhändlergewinne erfuhren, ist die Aktion mit mindestens 30,000 Fr. zu bewerten. Der Hauptteil des Verkaufsdefizites fällt zu Lasten des Bundes; in den Rest teilen sich gleichmäßig Kanton und Gemeinde. Mit den Betriebskosten, für welche die Gemeinde vollständig aufzukommen hat, beläuft sich die Gesamtausgabe für unser Gemeinwesen auf 6950 Fr.

Förderung d. Bodenproduktion. vgl.

Notstandsaktionen

— Wald. (Eingef.) Mehr und mehr schwinden die Kartoffelvorräte in den Kellern der einzelnen Haushaltungen. Schon heute sind etwa ihrer hundert, die sauber alle Erdäpfel aufgezehrt haben und nun Zuflucht nehmen zur Fürsorgekommission, die seit einiger Zeit nur noch bescheidene Rationen abgibt. In wenigen Tagen wird auch diese Quelle zu fließen aufhören. Und dann?! Das eidgenössische Kartoffelamt in Bern erklärt, zur Hebung der Not nichts tun zu können, und das kantonale Ernährungsamt fordert, sichtlich besorgt, die Gemeinden auf, sich selbst zu helfen; das heißt, der Mangel soll gedeckt werden durch Wegnahme und Verteilung der bei der Bestandesaufnahme festgestellten Ueberschüsse. Was die große Industriegemeinde Wald mit ihrem riesigen Kartoffelfehlbetrag von dieser Selbsthülfe zu erwarten hat, ist nicht ermutigend. Die Behörden werden, sofern es nicht schon geschehen ist, zweifelsohne ihr Möglichstes tun, um eine Zufuhr von außen zu erlangen. Auf einen Erfolg rechnen wir aber vorderhand besser nicht. Heute ergeht an jedermann der bitterernste Ruf zu äußerst sparsamem Verbrauch der noch zur Verfügung stehenden Vorräte. So sehr das Verlangen des einzelnen begreiflich ist, zu essen, bis der Hunger gestillt ist, damit der Körper gesund und leistungsfähig bleibt, so muß das Verharren in dieser Anschauung, das Bestehen auf dieser Forderung angesichts der heutigen trüben Ernährungsaussichten als unverantwortlicher Leichtsinn betrachtet werden. Geradezu strafbar sind jene leider tatsächlich vorhandenen Beispiele von Mißwirtschaft, wo am 15. oder 20. Tage des Monats schon alle Brotmarken verbraucht sind, worauf die Fehlbaren noch den frechen Mut haben, zu behaupten, die Oeffentlichkeit sei verpflichtet, ihnen weiter zu helfen. Wer so handelt, verdient allerdings etwas, aber keine Hülfe. Diese kann nun einmal nicht geleistet werden, denn wo nichts ist, hat sogar der Kaiser sein Recht verloren. Uebrigens ist die Angst vor dem Krankwerden oder gar Sterben infolge etwas weniger reichlicher Ernährung bei vielen denn doch zu groß; wo wären sonst die Millionenvölker der Deutschen und Oesterreicher, die seit langem noch stärkere Einschränkungen ertragen müssen? Unbedingt muß nun Ernst gemacht werden mit der strengsten Innehaltung des Sparsamkeitsgebotes. Das gilt insbesondere inbezug auf die Kartoffeln. Sonst kommt sicher rasch die Zeit, wo Kisten und Kasten leer sind, was umso bedenklicher sein wird, als heute die Gefahr einer Brotrationsverminderung heute leider noch nicht beschworen ist.

27. Februar.

— Wald. (Eingef.) In Nr. 20 vom 19. Februar hat ein Einsender einen Artikel geschrieben, der in den meisten Kreisen eine Verstimmung hervorgerufen hat. Sogar gegen die Redaktion hat sich, wegen der Aufnahme der betreffenden Notiz, in einzelnen Teilen der Bevölkerung eine Mißstimmung gezeigt. Der betreffende Einsender nennt es unverantwortlichen Leichtsinn, in der Anschauung zu verharren, zu essen, bis der Hunger gestillt ist, damit der Körper gesund und leistungsfähig bleibe. Daß die Ernährungsfrage ein schwer zu lösendes Problem ist in der gegenwärtigen Zeit, wird jeder Mensch, selbst derjenige, der geistig nicht auf der Höhe oder dem Verkehr ganz entlegen ist, zugeben. Daß große Mißgriffe gemacht werden, ist ebenfalls klar. Aber die Menschen auf den Standpunkt zu stellen, daß jeder Hunger leiden müsse, ist ein Verlangen, das jedenfalls höchst ungerecht und verwerflich ist. Was würden unsere Söhne für Landesverteidiger, wenn wir dieselben als Hungerkandidaten aufziehen würden? Wie würden uns die kommenden Generationen danken, wenn sie in Erfahrung brächten, daß ihr Körper Hungers wegen verkümmert ist, weil die Mutter das Kind ungenügend ernähren konnte. Die Nahrungsmittel sind knapp, aber — wenn richtig verteilt — deren doch noch so viel vorhanden, daß jeder seinen Hunger stillen kann. Kenne ich doch solche — und zwar eine recht beträchtliche Anzahl —, die zu ihren eigenen Kartoffeln noch 20 bis 30 Zentner dazukauften (im letzten Herbst), und deren Nachbarn behaupten, daß die gekauften Kartoffeln zur Viehfütterung verwendet werden. Also zuerst dieses Verbrechen an den Nebenmenschen abschaffen und dort Moral predigen, bevor man uns das Hungerleiden diktieren will.

13. März.

— Wald. (Eingef.) In dieser ernsten Zeit erlaubt sich ein Familienvater (Fabrikarbeiter) eine Frage, welche gewiß für manchen von Interesse ist, an den Gemeinderat Wald. Gerade jetzt werden nämlich hier so verschiedene Preise für Brennholz gefordert, als wenn gar keine Höchstpreise da wären. Aber natürlich, diese wissen die wenigsten Konsumenten. Auch mich würde es interessieren, solche zu erfahren, wofür ich zum voraus meinen besten Dank ausspreche.

P.

13. März.

— Wald. (Eingef.) Da ein Großteil der Besucher der letzten Gemeindeversammlung keine Gelegenheit hatte, die erst nast Schluß der Verhandlungen gebotenen Ausführungen über den 25,000 Fr. betragenden Kredit zugunsten der Notstandsaktion anzuhören, rechtfertigt sich wohl an dieser Stelle noch ein kurzes Wort der Begründung für den außerordentlichen Ausgabeposten. Bekanntlich sind die Gemeinden in der Ausübung ihrer Notstandstätigkeit nicht frei, sondern haben ganz bestimmte, von Bund und Kanton umschriebene Fürsorgemaßnahmen durchzuführen. Dieser Zwang ist gut. Er bürgt dafür, daß überall da, wo die Löhne zur Bestreitung der Haushaltungskosten einfach nicht hinreichen, die notwendige Beihülfe geleistet wird. Nach dem Grundsatz, daß zahlt, wer befiehlt, kommen Bund und Kanton für den Hauptteil der Kosten auf, überlassen dabei aber der Gemeinde immerhin noch so viel, daß Sparsamkeit im Umgang mit den Geldern auch in ihrem Interesse liegt. Im Gegensatz zu den längst bestehenden Verwaltungszweigen ist die Aufstellung eines auch nur einigermaßen zuverlässigen Kostenvoranschlages für die Notstandsaktion sehr schwer, eigentlich unmöglich. Ihr Umfang hängt nicht nur zum Teil, sondern vollständig von unberechenbaren Faktoren ab. Fest steht bloß, daß die Aufgaben, welche die Zukunft bringt, gelöst werden müssen, und zwar ohne Rücksicht auf Meinungen und Wünsche der Gemeinde, sofern sie wenigstens den Anordnungen von oben widersprechen. In Wald sind es heute 1150 Personen, welche die Vorteile der amtlichen Fürsorge genießen. Das diesem Bestand entsprechende monatliche Defiizt beträgt rund 1000 Fr. Diese Zahlen bleiben natürlich nicht fest; über die Richtung, nach welcher sie sich verschieben, ist vorläufig leider kein Zweifel. Insbesondere sind die Aussichten in Bezug auf unsere örtlichen Verhältnisse nichts weniger als tröstlich. Leicht kann sich als Folge eintretender stärkerer Einschränkung der Arbeits- und Erwerbsgelegenheit die Not steigern, die Zahl der zu Unterstützenden verdoppeln. Wenn Hand in Hand damit die Teuerung sich verschärft und durch stärkere Verbilligung in Form von Zuschüssen wieder aufgehoben werden muß, wenn im kommenden Winter unter Umständen eine umfangreiche Abgabe von Brennstoff zu ermäßigtem Preise zur Notwendigkeit wird, dann kann leicht der Fall eintreten, daß der Betrag von 25,000 Fr. bis auf den letzten Rappen geopfert werden muß. Hofft auch jedermann auf den Nichteintritt all dieser schlimmen Zustände, so muß doch mit ihnen gerechnet werden. Der Gemeinderat hat daher gut getan, daß er als Mittel zur Abwehr noch allfällig sich steigernder Not 25,000 Fr. verlangte. Die einsichtigen Bürger werden der Behörde selbstverständlich ausnahmelos zustimmen, danken aber jene, denen mit der Maßnahme das Durchhalten etwas leichter gemacht wird.

8. März.

— Wald. Auch bei uns macht sich die Langfingerzunft mit ihrem lichtscheuen Treiben bemerkbar. Letzten Samstag nachts wurde der Gemüsegärtnerei zum Rosental einer dieser ungebetenen Besuche gemacht. Der Schelm war nicht scheu; er leerte einen Platz Rüben vollständig und ließ als Zeichen seiner Tätigkeit großmütig das Kraut zurück. Dann wurde er wählerisch und suchte im übrigen Teil nur noch die schönsten Stücke aus. Feld-, Garten- und Püntenbesitzer werden gut tun, ein aufmerksames Auge auf ihr Eigentum zu haben, wollen sie sich nicht eines schönen Morgens um die Früchte ihres Schweißes betrogen sehen.

8. Juli

— Wald. Wie man uns sagt, wurden in den letzten Nächten wiederum Gemüsediebstähle ausgeführt. Die Langfinger sollen sich nicht wundern, wenn einmal einem der Bestohlenen die Geduld durchbrennt und mit ungebrannter Asche bar ausbezahlt wird. Eine größere Gemeinheit, als Leuten, welche sich monatelang all ihre freien Stunden durch gemüht haben, ihrem Plätzchen Land ein Stück Lebensunterhalt abzuringen, um die Früchte ihrer Arbeit zu bringen, gibt es nicht.

26. Aug.

— Wald. (Eingef.) Die laut „Volksblatt v. Bachtel" sich mehrenden Gemüsediebstähle sind geeignet, die Frage der Flurpolizei wieder aufzuwerfen. Sie wäre, jetzt, wo viele Nahrungsmittel phantastisch hohe Preise erreichen, gewiß nötiger als vor vier Jahren. Es ist nämlich nicht damit getan, daß die Landbesitzer selbst Wache halten und vielleicht einmal einen Dieb weichklopfen. Der Staat, der das Recht auf Eigentum garantiert, hat auch die Pflicht, es zu schützen, auch wenn dies gemäß den außerordentlichen Zeiten mit außerordentlichen Mitteln geschehen muß. Nur biete man nicht einfach alle militäruntauglichen Bürger auf und lasse die Diebe Zeit und Ort ihrer Stunde wissen, sondern organisiere aus vertrauenswürdigen Personen eine geheime Flurwache (unentgeltlich oder bezahlt), bewaffne sie und gebe ihr das Recht, bei nichtbefolgtem militärischem Anruf zu feuern. Man publiziere überdies die Namen der Ertappten, auch dann, wenn es, wie in einem großen Zürcherdorfe geschehen sein soll, Mitglieder von Behörden sind. Heute, wo jedermann Gelegenheit gegeben ist, billiges Land zu Anbauzwecken zu mieten, verdient derjenige, der es unterlassen hat im Gedanken, andere auf unrechtmäßige Weise um die Frucht ihrer Mühe zu bringen, weniger Schonung als je.

22. Aug.

Wald 1918

Wald. Bekanntmachung.

Mit Gültigkeit bis nach beendeter Obst- und Getreideernte, bezw. Wintergetreideansaat, erlassen wir nachstehende Verfügungen:

I. Es sind verboten:
   1. Alles unberechtigte Betreten fremden Grundeigentums zu jeder Tageszeit;
   2. Das unberechtigte Abreißen und Auflesen von Obst und Feldfrüchten;
   3. Das Grassammeln zu Kaninchenfutter auf fremdem Grundeigentum;
   4. Das vom Grundbesitzer nicht erlaubte Aehrenlesen.

   Uebertretungen dieser Verbote werden mit Buße bis auf 15 Fr., schwere Fälle gerichtlich bestraft. Von den verhängten Bußen fällt die Hälfte dem Verzeiger als Prämie zu.

II. Obst-, Gemüse- und Kartoffeldiebstähle, sowie darauf bezügliche Beobachtungen sind jeweilen unverzüglich dem nächstwohnenden Kommissionsmitglied, eventuell dem Polizeiposten Wald anzuzeigen. Für wertvolle Mitteilungen, welche die Aufklärung eines Diebstahls erleichtern, wird eine Prämie von 4 bis 10 Fr. ausgesetzt.

III. Um unangenehme Kollisionen zu vermeiden, werden die Püntenpächter ersucht, allfällige persönliche Flurwache in ihren Parzellen tags zuvor dem nächstwohnenden Kommissionsmitglied anzuzeigen.

IV. Zum Schutze der reifenden Ernte und der neu zu bestellenden Wintergetreidesaaten fordern wir zu vermehrtem Abschuß der Spatzen, Krähen, Häher und Elstern auf. Ebenso dürfen Tauben, welche das Saatgut oder liegendes Getreide schädigen, von den Besitzern der Grundstücke an Ort und Stelle erlegt werden. Für den Abschuß von Krähen, Hähern und Elstern zahlen wir eine Prämie von **1 Fr.**, für Sperlinge 10 Rp. per Stück. Die frisch erlegten ganzen Tiere sind einem Kommissionsmitglied vorzuweisen und werden durch Abschneiden eines Fußes gekennzeichnet. (Art. 21 und 23 des Gesetzes betreffend Jagd und Vogelschutz.)

V. Dringend empfehlen wir auch die Vernichtung der dies Jahr so zahlreichen Wespennester in Häusern und auf dem Feld.

—o—

Vielfache Verwechslungen veranlassen uns zu nochmaliger Publikation unseres Mitgliederverzeichnisses:

1. Herr Gemeinderat Egli, Güntisberg, Präsident.
2. Herr J. Wettstein, Rickenbach, Vizepräsident.
3. Herr H. Halbheer-Peter, Kramenstraße, Quästor.
4. Herr U. Lyner, Gärtner, Präsident der Dorfsektion.
5. Herr N. Koch, zum „Waldegg".
6. Herr R. Brönnimann Bürgerasylverwalter.
7. Herr Ernst Frei, Bühl.
8. Herr J. Schaufelberger, Gemeinderat, Raad.
9. Herr Ernst Bodmer, Felmis-Hübli.
10. Herr A. Oberholzer, Hittenberg.
11. Herr A. Brunner, Landwirt, Morgen-Laupen.

Namens der Kommission zur Hebung der Bodenproduktion:
Der Aktuar: **K. Meili.**

Riedt-Wald, 12. August 1918. 4414

— Wald. Die Versammlung der politischen Gemeinde, leider wie üblich schwach besucht, hatte zu entscheiden über ein Kreditgesuch von 100,000 Franken zu Handen der kriegswirtschaftlichen Kommission. Herr Gemeindegutsverwalter Emil Lätsch zeichnete in kurzen Zügen die Entwicklung der kriegswirtschaftlichen Maßnahmen seit Beginn des Weltkrieges, die zunächst notwendig wurden infolge der verminderten Arbeitsleistungen und der damit zusammenhängenden ungenügenden Produktion und der einsetzenden Steigerung der Lebensmittel- und Rohproduktenpreise. Die Fürsorgekommission trat ins Leben. Verfolgte sie mehr passive Bekämpfung der wirtschaftlichen Unzukömmlichkeiten, so verlegte sich die folgende Kommission für Hebung der Bodenproduktion auf aktive Betätigung durch Unterstützung und Organisation vermehrten Anbaues. Der demnächst erscheinende Rechenschaftsbericht der Behörden dürfte über die Tätigkeit der beiden Institute eingehende Auskunft erteilen. Die jüngste Schöpfung nun ist die kriegswirtschaftliche Kommission, welche alle Geschäfte in sich faßt zur Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Lebens und zur Sicherstellung der Lebensmittel. Daher ihre nahen Beziehungen zu Rationierungsbureau und Ernährnugsamt. Sie betreibt die Suppenanstalt, über deren Wirksamkeit erst kürzlich hier berichtet wurde. Sie sorgt des weitern für Obst- und Gemüsedörrung, für Einlagerung von Dauerwaren, damit die bevorstehenden harten Zeiten überstanden werden können. Zu diesem Zwecke bedarf sie des vorgenannten Kredites. Ein event. Anlehensvertrag ist zu günstigen Bedingungen bereits vorbereitet. Auch die Rechnungsprüfungs-Kommission, Referent Herr Fabrikant Lätsch, empfiehlt Zustimmung zu der Vorlage. Herr Präsident Strehler gibt vorgängig der allgemeinen Diskussion Aufschluß über den Stand der Wehrmannsunterstützungsfrage. Daraus erhellt, daß die hiesigen Textilindustriellen ihren wehrpflichtigen Arbeitern eine Soldzulage bis Fr. 1.50 gewähren nebst Zuschüssen für kinderreiche Familien.

In der freien Aussprache befürwortet Herr Verwalter Kägi den verlangten Kredit; er bedauert, daß der Konsumverein, der eine der größten Interessengruppen darstelle, keine Vertretung in der Kommission habe. Herr J. Wettstein berichtet über die Erfahrungen der Bodenproduktionskommission, namentlich bezüglich der Anbaupflicht und deren Befolgung. Leider gibt es immer noch Landwirte, glücklicherweise nur wenige, welche den Ernst der Lage nicht erfassen und daher sich nicht fügen wollen. Ihnen wird mit Nachdruck das Pflichtgefühl geschärft werden müssen. Die große Mehrzahl aber greift tapfer ans Werk und verdienen hiefür Anerkennung. Redner legt die Notwendigkeit der Beschaffung der landwirtschaftlichen Maschinen dar und stellt ein bezügliches Kreditgesuch in Aussicht. W. Heß hat mit Interesse von den Mitteilungen des Präsidiums bezüglich Wehrmannsunterstützung Kenntnis genommen und anerkennt die geübte Fürsorge seitens der Textilindustriellen. Er hält aber dafür, daß damit die Frage nicht im vollen Umfange gelöst sei, indem alle Wehrpflichtigen, die nicht in der Textilindustrie beschäftigt sind, eben völlig nebenaus kommen. Und doch gibt es auch da Familien, welche eine Unterstützung dringend nötig hätten. Er ersucht daher den Gemeinderat um Prüfung der Frage, wie eventuell auch diesen das harte los gemildert werden könnte. Während Herr Edrt. Müller glaubt, der Konsumverein sei durch drei seiner Mitglieder in der Kommission genügend berücksichtigt, weist Herr Tierarzt Keller auf die Notwendigkeit hin, eben dessen führende Mitgieder zur wertvollen Mitarbeit heranzuziehen. Er führt aus, es sei unbedingt nötig, daß der Gemeinderat eine gewisse Aufsicht über die Tätigkeit der Kommissionen ausüber und weist auf ein jüngstes Vorkommnis hin, das von Hrn. Lehrer Klöti ungesäumt auf das tatsächliche Maß zurückgeführt wird. Ein Gegenantrag liegt nicht vor; die Vorlage ist daher einhellig angenommen.

Die Bürgergemeinde genehmigte sodann ohne Widerspruch die Armengutsrechnung.

— Wald. Die Kommission zur Hebung der landwirtschaftlichen Bodenproduktion läßt es sich angelegen sein, nicht nur die in ihrem Titel angedeutete Aufgabe zu erfüllen, sondern auch für bestmöglichste Ausnützung der erhaltenen Waren zu sorgen. In diesem Sinne veranstaltet sie — genügende Beteiligung vorausgesetzt — für Selbstversorger in Brotgetreide einen Backkurs, der zwei Tage dauern soll. Als Leiter konnte Herr Wagner in Gündisau-Russikon gewonnen werden.

Wald. Gemeindesuppenanstalt.

Die Kriegswirtschaftskommission der Gemeinde Wald hat beschlossen eine Suppenanstalt ins Leben zu rufen, um Suppe zu billigem Preis an die Bevölkerung abgeben zu können.

Um einen Anhaltspunkt der Beteiligung und des benötigten Quantums zu erhalten, werden diejenigen Familien und Einzelpersonen, die Suppe von der Suppenanstalt beziehen möchten, ersucht, sich bis Montag den 1. Juli 1918 schriftlich beim Rationierungs-Bureau anzumelden.

In der Anmeldung soll die Zahl der Personen, sowie gewünschte Literzahl der Suppe enthalten sein, auch ist anzugeben, ob Mittags- oder Abendsuppe gewünscht wird.

3580 **Rationierungsbureau Wald.**

— Wald. Die Volksküche, deren Errichtung durch die kriegswirtschaftliche Kommission der Gemeinde jüngst beschlossen wurde, bedeutet entgegen da und dort bestehenden Auffassungen eine Maßnahme zu gunsten der Allgemeinheit und nicht nur der Minderbemittelten. Auch handelt es sich nicht um eine Einrichtung, die nur den Einwohnern des Dorfes zur Verfügung steht, sondern allen Gemeindeteilen zugute kommt. Wer die Anstalt zu benützen gedenkt, melde sich darum ohne Rücksicht darauf, welcher Bevölkerungsklasse er angehöre und wo innerhalb der Gemeinde er seinen Wohnsitz habe.

1. Juli

— Wald. (Mitget.) Seitdem die Kriegswirtschaftskommission der Gemeinde die Errichtung einer öffentlichen Suppenküche beschlossen, sind nunmehr fünf Wochen vergangen. Fünf Wochen — und noch erblickt die Bevölkerung keine Anzeichen dafür, daß das Werk bald fruchtbar zu arbeiten beginne. Mit begreiflicher Ungeduld warten viele Haushaltungen auf die Eröffnung der Anstalt, von der sie eine Bereicherung des heute allzuspärlich in die Familien gelangenden Lebensmittelzuflusses erwarten. Den Harrenden kann zur Beruhigung gesagt werden, daß sich die Organisationsarbeiten in einem Stadium befinden, das nicht mehr weit von der Betriebsbereitschaft entfernt ist. Die größte Schwierigkeit in der ganzen Angelegenheit, die Beschaffung der Kessel, ist nun glücklich überwunden. Die gegenwärtigen Ernährungsverhältnisse erlauben wegen der langen Erstellungsfrist eine neue Anlage nicht gut; verlegte man sich aufs Improvisieren, so mußten bereits vorhandene Kessel, und zwar kupferne, gewonnen werden. Daß das bei der heutigen sehr starken Nachfrage nach solchen Geschirren schwer war, ist begreiflich. Indessen führte unermüdliches Suchen doch noch zu einem guten Ende, so daß es der Suppenanstaltskommission möglich ist, das als Küchenraum vorgesehene Erdgeschoß im Hause zur Farb hinter der Scheidegg mit vier gut erhaltenen Kupferkesseln auszustatten, die die Zubereitung von 1200 Litern Suppe im Tag erlauben. Rechnen wir zu dieser Produktion noch die Leistungen der bereits eingerichteten privaten Küchen, im Sagenrain, in Laupen und im Grundtal, deren Betrieb die Gemeinde auch übernimmt, so ergibt sich als Gesamtresultat eine tägliche Suppenmenge von über 2000 Litern. Damit dürfte für unsere Gemeinde eine Fürsorgemaßnahme getroffen sein, die den bestehenden Bedürfnissen gerecht zu werden imstande sein wird.

— Wald. (Mitget.) Es lohnt sich vielleicht, einmal genauer darauf hinzuweisen, worin der Wert der Suppenküche eigentlich liegt. Er ist ein dreifacher und besteht: 1. In der bessern Ernährung der unter der Lebensmittelnot am meisten leidenden Bevölkerungsteile; 2. in der Beschränkung des Brennstoffverbrauches; 3. in der Ersparnis von Geld und Arbeit. Der erste und zugleich wichtigste Vorteil, derjenige der bessern Ernährung, wird erreicht, weil die Suppe ohne Kompensation abgegeben wird, d. h. die Familien haben ihre Ration von Reis, Teigwaren, Kartoffeln usw. der Küche nicht abzuliefern, sondern können nach wie vor frei darüber verfügen, so daß die Suppe tatsächlich einer Vermehrung der bisherigen Nahrungsmittelmenge gleichkommt. Wenn möglicherweise behauptet werden sollte, darin liege eine Benachteiligung jener Einwohner, welche die Anstalt nicht benützen, so ist dieser Einwand deswegen nicht richtig, weil — was früher schon einmal erklärt wurde — das Bezugsrecht allen Haushaltungen zusteht. Was die Suppe vor allem auszeichnen soll, ist ein hoher Nährgehalt. Sie wird nicht ein Getränk, sondern eine Speise sein, und zwar eine nahrhafte, kräftige, die — wie der Volksmund sagt — den Boden tüchtig legt, ja noch mehr, die ein eigentliches Mittagessen darstellt, unter allen Umständen aber die Hauptsache desselben ausmacht, vorausgesetzt immerhin, daß man ein Suppenesser sei oder noch werde. Jedenfalls dürfte ein Liter Suppe vermehrt um einen aus einem Stück Brot, einigen gesottenen Kartoffeln oder einer Wurst bestehenden festen Bissen auch einen appetitgesegneten Magen befriedigen. Wieso diese Massenkocherei brennstoffsparend wirkt, leuchtet ohne weiteres ein. Mancher Herd wird über die Mittagszeit entweder gar nicht oder dann doch nur unbedeutend tätig sein. Ziehen wir weiter in Betracht, daß hauptsächlich für alleinstehende Leute und solche, die etwas weit weg von der Gemeindeküche wohnen, Gelegenheit geschaffen wird, in einem in nächster Nähe befindlichen geschlossenen Raum die Suppe gleich zu genießen, so ist es nicht ausgeschlossen, daß da und dort sogar die Stubenheizung umgangen werden kann. Allerdings wird die Feuerung in dieser Küche auch Brennstoff beanspruchen. Da es sich aber um einen Großbetrieb handelt, wird der Bedarf naturgemäß geringer sein als für viele Kleinküchen. Der letzte Vorteil, derjenige der Geld- und Arbeitsersparnis, ergibt sich aus dem Gesagten von selbst. Wer sich mit der Suppe und einer Zugabe im oben angedeuteten Sinne als Mittagsmahl befriedigen kann, ist kaum genötigt, zu kochen. Wenn nicht alle Anzeichen und Berechnungen trügen, erhält unsere Gemeinde in dieser Suppenanstalt ein Werk, das einem Großteil unserer Einwohnerschaft über manche Schwierigkeit im Haushalt hinweghelfen wird. Volksbl. v. Bachtel 9 VIII 18

5. August.

— Wald. (Mitget.) Wenn nicht in letzter Stunde unerwartete Störungen den Fortgang der Vorbereitungsarbeiten hemmen, kann die Suppenanstalt am 26. August in Tätigkeit gesetzt werden. Nochmals sei betont, daß das Benützungsrecht jedermann offen steht, namentlich wird niemand zurückgewiesen, der sich aus irgend einem Grunde bisher noch nicht um die Suppe beworben hat. Mit der Einforderung von Anmeldungen verfolgte man lediglich den Zweck, ungefähr festzustellen, wie hoch sich die täglich notwendige Literzahl belaufe, deren Größe selbstverständlich für den Umfang der technischen Anlage bestimmend war. So wenig wie die Unterlassung der Anmeldung den Ausschluß vom Bezugsrecht bedeutet, so wenig schließt der schriftlich geltend gemachte Anspruch die Pflicht in sich, daß das bezeichnete Quantum nun auch abgeholt werden müsse; es herrscht ebenso völlige Freiheit. Damit aber der Koch weder zu viel noch zu wenig Suppe bereitet, muß er genaue Anhaltspunkte über den Bedarf für einen jeden Tag haben. Wie läßt sich das erreichen? Einzig und allein durch einen Vorauskauf der Suppe. Einmal wöchentlich, und zwar am Samstag, werden Marken ausgegeben, von denen jede auf einen Liter lautet und als Aufdruck einen Wochentagnamen, ausgenommen den Sonntag, besitzt. Wer Suppe will, hat Marken zu lösen, und dabei genau zu erklären, wie viele Liter jeden einzelnen Tag begehrt werden. Der Antwort entsprechend erhält er eine bestimmte Anzahl von Billets, die sofort bezahlt werden müssen. Wie man sieht, muß die Suppe für den Zeitraum einer ganzen Woche vorausbestellt und angekauft werden. Diese Maßnahme, deren Notwendigkeit jedermann ohne weiteres verstehen wird, ermöglicht nicht nur die genaue Feststellung des Bedarfes für jeden einzelnen Tag, sie enthebt das Küchenpersonal auch der Verrichtung von Geldgeschäften, beides sicherlich große Vorteile für den Betrieb. Schon jetzt mögen sich die Suppenküchenkunden merken, daß der Grundsatz des Vorankaufes eine strenge Handhabung erfahren wird, daß also unbedingt keiner Haushaltung Suppe verabreicht wird, wenn sie nicht Marken abgeben kann. Wann, wo und zu welchem Preise diese erhältlich sind, wird im Laufe dieser Woche noch gesagt werden.

19. August.

Wald 1918

— Wald. (Eingef.) Die am nächsten Montag in Tätigkeit tretende Suppenanstalt umfaßt für den Anfang außer der Hauptküche im Dorf noch drei Nebenküchen: eine im Sagenrain und zwei in Laupen. „Die Walder und Laupener habens natürlich wieder einmal bequemer als wir, die können die Suppe am Orte selbst fassen, während wir sie weit her holen müssen." So ungefähr, wenn nicht noch bewegter und leidenschaftlicher, wird die Klage derer von Hübli, Raad, Riedt, Jonatal und der Enden ertönen. Die Beschwerde ist ja gewiß richtig. Indes wird es nicht lange währen, bis sie verstummt; denn es werden im Grundtal und auf der Hub noch Küchen eingerichtet, die sehr bald, wahrscheinlich am 1. September schon, zu wirken beginnen. Für die hinteren Teile der Gemeinde, d. h. für Jonatal, Neutal, Riedt, Raad und Hübli sind vorläufig keine Zweiganstalten geplant. Damit ist nun aber nicht gesagt, daß die Bewohner dieser Wachten, unbedingt den langen Weg ins Dorf hinein machen müssen, wenn sie der Suppe teilhaftig werden wollen. Ist es nicht denkbar und möglich, daß z. B. für Jonatal oder Neutal oder für beide zusammen die Suppe mit einem Fuhrwerk in Wald abgeholt wird und am Bestimmungsort zur Austeilung gelangt, und läßt sich dieser Gedanke nicht auch für andere Gemeindeteile ausführen? Man wird es verstehen, daß aus verschiedenen Gründen nicht jede Häusergruppe mit einer eigenen Küche versehen werden kann. Sache der vermeintlich Benachteiligten ist es, aus den nun einmal bestehenden Verhältnissen durch Entwicklung von etwas Organisationsgeist und Betätigung von Gemeinschaftssinn das Beste zu ziehen.

23. Aug.

Wald. × Ende Juni dieses Jahres beschloß die örtliche Kriegswirtschaftskommission die Schaffung einer großen öffentlichen Suppenanstalt, die nun nächsten Montag dem Betrieb übergeben werden kann. Sie besteht aus einer Hauptküche, eingerichtet im Erdgeschoß des Hauses zur Farb hinter dem Gasthaus „Scheidegg", wo auf einmal eine Suppenmenge von gegen 1500 Litern bereitet werden kann. Außerdem funktionieren eine ganze Reihe von Nebenküchen, meistenteils schon seit längerer Zeit bestehende, Großarbeitgebern gehörende Suppenanstalten, die wenigstens, was den Betrieb betrifft, nun auch an die Gemeinde übergegangen sind. Solche Zweiggeschäfte befinden sich: Eines im Sagenrain-Wald, zwei in Laupen, eines im Grundtal und eines auf der Hub; des letztern Wirksamkeit wird indes noch einige Tage auf sich warten lassen. Die Institution als Ganzes ist einer Leistung von wohl 2500 Litern im Tag fähig, was jedenfalls einer befriedigenden Lösung der Suppenanstaltsfrage gleichkommt. Die Bevölkerung freut sich denn auch allgemein der getroffenen Maßnahme, die sicherlich manche Haushaltung die Ernährungsschwierigkeiten besser überwinden läßt. Das Recht des Suppenbezuges steht jedermann zu; auf die Person wird täglich höchstens ein Liter abgegeben, der mit 30 Rp. bezahlt werden muß.

Freisinnige 24. Aug.

Wald. Suppenanstalt.

Eröffnung:

Montag, den 26. August 1918.

Sonntag den 25. August, von 1—4 Uhr, kann die Küche zur „Farb" von jedermann besichtigt werden.

Ausgabe der Marken

für die Zeit vom 26. August bis 31. August.

a) In Wald im Gemeindehaus, Samstag, den 24. August, v. 1—4 Uhr
b) In Laupen im Schulhaus, Samstag, den 24. August, v. 1—2 ½ Uhr
c) In Riedt im Schulhaus, Samstag, den 24. August, von 11—12 Uhr

Pro Person und Tag wird höchstens eine Marke abgegeben; sie berechtigt zum Bezug eines Liters und kostet vorläufig 30 Rp. Der Berechtigungsausweis ist mitzubringen und der notwendige Betrag abgezählt bereit zu halten.

Wer seine Suppen aus den Küchen von Laupen beziehen will, hat auch seine Marken in Laupen zu lösen. Für die übrigen Benützer der Suppenanstalt ist Wald oder Riedt der Marken-Ausgabeort. Da die bisherigen Privat-Suppenküchen im Sagenrain-Wald und in Laupen zukünftig der Verwaltung und Leitung der Gemeinde unterstellt sein werden, haben die Kunden der zwei genannten Küchen ihre Marken von nun an auch bei einer der drei obgenannten Stellen zu beziehen und mit 30 Rp. zu bezahlen. Wer am 24. August keine Marken kauft, erhält in der folgenden Woche keine Suppe.

4529 **Die Kriegswirtschaftskommission.**

— Wald. (Mitget.) Die Suppenanstalt hat die erste Betriebswoche hinter sich. Das Urteil über die Leistungen lautet allgemein recht günstig; die Qualität der Suppe wird gerühmt und die Promptheit, mit der sich der Ausschank vollzieht, anerkennend hervorgehoben. Wie hoch die Anforderungen an die Anstalt gleich von Anfang an gestellt wurden und welche Steigerung sie von der ersten auf die zweite Woche erfahren haben, geht daraus hervor, daß in allen Küchen zusammen vom 26. bis 31. August 1550 Liter täglich erzeugt werden mußten, während der Tagesbedarf für die Zeit vom 1. bis 7. September 2620 Liter beträgt. Was die Kunden am wenigsten erbaut, ist die lange Wartezeit, die mit dem Einkaufen der Marken im Gemeindehaus verbunden ist. Für die vielen Leute, die da bedient werden müssen, ist die Zahl des Verkaufspersonals oder diejenige der Schalterstunden zu klein. Dem Uebelstand wird auf geeignete Weise abgeholfen werden.

2. Sept.

— Wald. (Eingef.) Um den Bewohnern von Hübli und Umgebung den Bezug von Suppe an Ort und Stelle zu ermöglichen, wird dort eine Ausschankstelle errichtet, die am nächsten Montag in Tätigkeit tritt. Zum Kaufe der Marken wollen die Leute jeden Samstag zwischen 12 und 1 Uhr im Schulhaus Hübli vorsprechen.

20. Sept.

Zur Frage der Unterstützung der Wehrmänner

— Wald. (Eingef.) Eine ganze Anzahl Gemeinden haben es sich zur Aufgabe gemacht, ihren Wehrmännern eine Soldzulage auszuzahlen. Darunter finden wir Gemeinden, die finanziell lange nicht so gut stehen wie Wald, und diese Zulage sogar rückwirkend bis 1914 auszahlen. Es ist tatsächlich bemühend, daß von unserer Behörde in dieser Hinsicht noch rein nichts geschehen ist. Viele Gemeindebürger stehen seit Mai unter den Waffen, andere rücken in den nächsten Tagen wieder ein. Dazu steht der Herbst vor der Tür, der seine besondern Anforderungen an die Finanzen eines Haushaltes stellt. Wie sollen da diese Leute nach einem mehrmonatigen Lohnausfall ihren Bedarf für den Winter decken können, überhaupt ihren Verpflichtungen nachkommen, ohne in Schulden zu geraten? Erträgt es wirklich unsere Gemeindekasse nicht, daß auch unseren Soldaten eine solche Zulage ausbezahlt werden kann? Ich glaube doch. Denn auch da gilt es: Wo ein Wille ist, da ist ein Weg. Und wenn andere, kleine Gemeinden so etwas fertig bringen, sollte auch eine Gemeinde wie Wald nicht zurückstehen. Ein Bürger.

30. Aug.

— Wald. In der Gemeindeversammlung vom letzten Sonntag vernahm man aus dem Munde des Präsidenten, zu welchem Ergebnis die Beratungen im Gemeinderat über die Soldzulage für unsere Wehrmänner geführt haben. Die Auskunft hatte, wie der Sprecher selbst erklärte, den Charakter einer Antwort auf eine etwa 10 Tage zuvor im „Volksblatt" erschienene Einsendung, die dem Gemeinderat den Vorwurf machte, er bekunde mit seiner Untätigkeit in der Angelegenheit der Zulage zu wenig Verständnis für die Lage der Soldaten. Hätte die Versammlung die Mitteilungen wohl auch vernommen, wenn sie nicht durch eine Zeitungsnotiz förmlich herausgefordert worden wären? Es ist möglich, das Gegenteil aber wahrscheinlich. Es wäre für den Gemeinderat ein Gebot nicht nur der Pflicht, sondern auch der Klugheit gewesen, die Oeffentlichkeit sofort nach erfolgter Beratung über deren Ergebnis aufzuklären. Warum überhaupt aus Fragen von starkem Allgemeininteresse ein Geheimnis machen? Unsere Bürger sind weder zu dumm noch zu bösartig, um einen begründeten Entscheid einer Behörde nicht verstehen zu können oder zu wollen. Es leben in Wald nicht wenige, die sich freuen würden, wenn aus dem Saal der Aeltesten im Gemeindehaus etwas mehr hinausdränge ins Volk, das als Herr doch sicher wissen darf, was seine Diener etwa meinen und planen. Es braucht ja nicht alles und auch nichts zur Unzeit verraten werden, aber etwas weniger Verschwiegenheit wäre dann und wann am Platz. Seit einiger Zeit gibt die Primarschulpflege der Bürgerschaft vom Hauptinhalt der Sitzungsverhandlungen Kenntnis. Man hat bisher noch nie gehört, daß die Behörde durch dieses Verhalten in der Freiheit ihrer Entschließungen beeinträchtigt oder sonstwie vom rechten Wege abgedrängt worden wäre. Rechtzeitige Aufklärung ist überhaupt das beste Mittel, die Entstehung von Mißverständnissen, Gerüchten, Verdrehungen und unwahren Behauptungen zu verhüten. =l=.

13. Sept.

— Weyrmännerunterstützung Wald. (Eingef.) Auch bei uns ist diese Frage wiederholt im Volksblatt angeregt und dann in einer der letzten Gemeindeversammlungen dahin beantwortet worden, daß von Seite der Industriellen in dieser Angelegenheit gegenüber ihren wehrpflichtigen Arbeitern so viel getan werde, daß von einer Gemeindeunterstützung Umgang genommen werden könne, indem jene aufhören würde, wenn letztere platzgreifen müßte. Gewiß haben wir auch bei uns der Steuern mehr als genug und wünscht wohl Niemand eine Vermehrung derselben. Auch können wir den Herren Geschäftsinhabern dankbar sein, daß sie bestrebt sind, den Wehrpflichtigen, die bei ihnen in Arbeit stehen, unter die Arme zu greifen und dadurch der Gemeinde eine Last und auch wohl eine moralische Pflicht abzunehmen. Ich glaube also, daß hinsichtlich der industriellen Arbeiter, und auch wohl der Bauern eine Notwendigkeit zu einer Gemeindeunterstützung nicht besteht. Anders ist es abe rzweifelsohne beim Handwerker- und Kleingewerbestand; denn hier ist seit Kriegsbeginn ein gewisser Notstand eingetreten, sei es, daß Arbeit und Verdienst vielfach fehlt, oder der Arbeitsvertrag mit der Verteuerung des Arbeitsmaterials und der Lebensmittel nicht Schritt gehalten hat. Meine Ansicht wäre daher, daß der Gemeinderat vorerst Erhebungen veranstalten sollte, wer von denjenigen Wehrpflichtigen, welche nicht von anderer Seite Unterstützung erhalten, Anspruch auf eine solche seitens der Gemeinde erheben will. Würde sich dabei ergeben, daß auch bei den Industriearbeitern solche sich befinden, die von ihren Prinzipalen nicht unterstützt werden, so dürften diese letztern nicht ohne Erfolg an ihre patriotische Pflicht erinnert werden und die übrigen wären wohl nicht so zahlreich, daß nicht die Gemeinde in bescheidenem Maße dafür aufkommen könnte.

28. Aug.

— Wald. (Eingef.) Kürzlich wurden hier wieder Teuerungszulagen und Nachteuerungszulagen von der Gemeinde bewilligt. Gewiß von Herzen ist es jedem zu gönnen, der etwas bekommt in dieser teuren Zeit. Aber wie steht es mit uns Wehrmännern, welche schon seit Kriegsausbruch zusammengerechnet über 700 aktive Dienstage durchgemacht haben, bei gänzlichem Lohnausfall und ohne jede Teuerungszulage. Eine bittere Pille ist es, wenn man hören muß, der Kollege bezieht seinen ganzen Lohn, ein anderer die Hälfte, andere ein bis zwei Franken pro Tag nebst den Teuerungszulagen. Ganz entgegen, zu andern Gemeinden, wo wenigstens der Wehrmann, welcher gänzlichen Lohnausfall hat und keine Teuerungszulagen erhält, ein paar Franken auf der Gemeinderatskanzlei holen kann, kommt bei uns, kaum ist man einige Zeit zu Hause, um zu verschnaufen, der gestrenge Steuerbezüger mit Androhung von Rechtstrieb, und will dem Wehrmann wieder seine letzten Batzen abzapfen. Ein nettes Entgegenkommen. Vor einiger Zeit glaubte man fast, es könnte in dieser Sache etwas gehen, wurde aber vom löbl. Gemeinderat wieder fallen gelassen, weil unnötig befunden.*) Wie schön wäre es nun, wenn die Gemeindekasse nichts tun kann oder nichts tun will, die Herren Industriellen behilflich sein würden, wenn jeder denken würde, meine Arbeiter würden das Vaterland retten; ein bißchen Zentralisation würde hier gewiß nichts schaden. Einige Wehrmänner.

*) Der Gemeinderat hat an vorletzter Gemeindeversammlung eine diesbezügliche Anregung entgegengenommen; eine Aeußerung, wie er sich in Sachen verhalten will, steht allerdings noch aus. Vielleicht geben diese Zeilen Anregung, aus dem Stillschweigen herauszutreten.

23. Aug.

Frauenbund für Volkswohl Wald

Generalversammlung

4. II. 18

Dienstag, den 5 Februar, nachm. 2 Uhr im alkoholfr. Restaurant.

Verschiedene Traktanden.
Bezug der Jahresbeiträge.

Um zahlreiches Erscheinen bittet 674 **Der Vorstand.**

Nachher Kaffe. Bitte Brotkarte mitbringen

Zweiter unentgeltlicher Kurs.

Anfertigung von einfachen Blusen, Jupes, Kinderkleidchen, sowie von Knabenhosen.

Beginn des Kurses anfangs April. — Anmeldungen nimmt die Kursleiterin, Frau Lehrer Würgler, bis spätestens 15. März entgegen.

1166 **Frauenbund Wald.**

Wald 1918

— Wald. (Mitget.) Eine freudige, in diesen schweren Zeiten doppelt angenehme Neujahrsüberraschung ist dieser Tage den Arbeitern der Firma F. und J. Oberholzer zuteil geworden, indem jeder pro Dienstjahr, von der Uebernahme der Etablissemente durch die jetzigen Inhaber (im Jahre 1905) an gerechnet, 25 Fr. und zudem für jedes Kind unter 14 Jahren 20 Fr. ausbezahlt erhielt. Wir wissen, daß der schönste Dank für diese hochherzige Schenkung weitere treue und gewissenhafte Pflichterfüllung ist, wir wissen auch, daß unsere Herren Prinzipale jeweils auf öffentlichen Dank verzichten; wir kommen aber gerade heute nicht daran vorbei, unsern Wohltätern doch auch einmal öffentlich Dank zu sagen, vor allem für das obige generöse Entgegenkommen, wie auch für all die vielen verständnisvollen Vergünstigungen, die während der langen Kriegszeit die Lage des Arbeiters erträglicher gestalten. Möge der Segen Gottes weiter auf Haus und Geschäft unserer Herren Prinzipale ruhen.

Eine Anzahl Arbeiter.

11. Jan.

— Wald. (Eingef.) Auch die Firma Friedrich Elmer, Baumwollfeinweberei in Wald und Fischental, hat am 15. dies bei Anlaß des 25jährigen Bestehens der Firma sämtlichen Arbeitern und Angestellten eine über alles Erwarten reichliche Dienstalterspräme verabfolgt. Für jedes in diesem Zeitraume im Zusammenhang zurückgelegte Arbeitsjahr wurden 20 Fr. und eine Extragabe von 40 Fr. ausbezahlt. Dieses schöne Entgegenkommen in dieser teuren Zeit verdient öffentliche Bekanntgabe und sei hiedurch Herrn Friedrich Elmer aufs beste verdankt.

14. Jan.

Sammlungen.

für Clavadel, zürcher. Heilstätte für Lungenkranke:
5735.50 Fr. Juni

— Wald. (Eingef.) Die Sammlung freiwilliger Beiträge für das Krankenasyl hat die hohe Summe von 5074 Fr. ergeben nebst einigen Naturalgaben im eingeschriebenen Werte von 154 Fr. Die Gaben verteilen sich auf 1359 Mitglieder des Gemeindekrankenvereins, denen hiemit herzlich gedankt wird für ihre Opferwilligkeit in einer Zeit, die an die Liebestätigkeit so vielseitige Ansprüche macht. Die Barbeträge fallen dem Baufonds des Asyls zu, dessen Aeufnung allen Freunden der Anstalt angelegentlich empfohlen sei. Wird ja die innere Ausgestaltung des Hauses und seine Erweiterung durch ein Absonderungshaus immer dringenderes Bedürfnis.

24. Juli

für die Nationalspende ca. 25000 Fr.

— Wald. Nachdem in den letzten zwei Jahren unsere Baumwollindustriellen ihren Arbeitern namhafte Teuerungszulagen und zum Teil beträchtliche Gratifikationen verabfolgt haben, darf besonders wieder erwähnt werden, daß die Firma Joh. Honeggers Söhne in den Tagen vom 28. bis 31. Dezember ihren Arbeitern ein überraschendes Neujahrsgeschenk macht in fünf Abstufungen von 325 bis 200 Fr. Der weitaus größte Teil erhält den größten Ansatz und nur ein ganz kleiner Teil 200 Fr. Allüberall herrscht unter den Beglückten eine große Freude, und glaubt der Schreiber dies, daß es durchaus am Platze sei, an dieser Stelle den Herren Prinzipalen den tiefgefühlten Dank auszusprechen. Wohl hört man öfter den Ausspruch: „Ja, die Herren haben Geld in Fülle". Seien wir froh, wenn dem so ist. Folgen wir der Mahnung unserer Herren, mit dem Gelde sparsam umzugehen, in der Weise, daß wir es nur im Notfalle wieder von der Sparkasse zurückziehen.

Auch einer von den Beglückten.

Wie wir vernehmen, haben auch die übrigen Baumwollindustriellen die Arbeiter in ähnlicher Weise bedacht.

30. Dez.

— Wald. Der Gemeinde Wald ist von der Firma Joh. Honeggers Söhne ein hochherziges Neujahrsangebinde überreicht worden durch Uebergabe von Fr. 40,000, welche zur Abzahlung der Schulhausbauschuld verwendet werden sollen. Dem Armengut wurden Fr. 20,000 überreicht und in gleicher Weise das Erholungshaus Adetswil mit Fr. 15,000 bedacht. Das schöne Wort „Geben ist seliger denn nehmen!" möge im Herzen der Schenkenden nachklingen.

Der Markt in Wald

13. März.

— Wald. Seit zwei Tagen haben wir eine ziemlich rege besuchte Budenstadt im Weichbild unseres Dorfes; Marktstand reiht sich an Marktstand, davor Händler mit Stimmbegabung aller Art, die Güte und Preiswürdigkeit ihrer Waren preisend, und Käufer in langen Reihen, mit abwägendem Blick die ausgestellten Herrlichkeiten musternd. Manch sehnsüchtiger Blick kehrte hoffnungslos ersterbend unter die Augendeckel zurück; das Geldbeutelchen hält nicht immer Stand mit den Wünschen. Ueber allem ein lachender Sonnenschein.

Der Viehmarkt war nur schwach besucht; wie man uns sagt, war der Handel nur flau, die Preise hoch.

19. Juni

— Wald. (Eingef.) Bei den Beratungen über die Wiederaufnahme des Gemüsemarktes fragte man sich ernsthaft, ob nicht die Verkaufszeit statt wie bisher auf die Vormittagsstunden des Freitags, auf den Samstag-Nachmittag festzusetzen sei. Für letztere Lösung sprach vor allem der fabrikfreie Samstag-Nachmittag, daneben noch das ohne Zweifel den Handel belebende Zusammentreffen von Markt- und Zahltag. Trotz dieser entschieden zugunsten des Samstags sprechenden Gründe hat der Gemeinderat beschlossen, am Freitag festzuhalten. Ausschlaggebend war für ihn die Rücksicht auf eine genügende Zufuhr einheimischer Produkte und einen guten Zustand der Marktware. 1. Auf eine genügende Zufuhr: Soll der Markt von ortsansässigen Gärtnern und Bauern, die man mit der Neuerung doch zur Hebung der Produktion anregen wollte, gut befahren werden, so muß man die Verkaufszeit so ansetzen, daß sie auf die gewohnte und notwendige Tagesarbeit des Landwirtes so wenig als möglich störend wirkt. Kann am Morgen in aller Frühe die Ware zugerüstet und im Laufe des nämlichen Vormittags noch feilgeboten werden, so verbleibt fast der ganze Nachmittag für die regelmäßigen Hauptarbeiten zur Verfügung. Nicht so bei einer Verkaufszeit von 2 bis 5 Uhr. In diesem Falle muß fast der ganze Tag dem Markt geopfert werden, was der Frequenz seitens der Verkäufer nicht förderlich ist. 2. Auf einen guten Zustand der Ware: Gemüse und Feldfrüchte, in der Frische des Morgentaues geerntet und in den kühlen Vormittagsstunden auf den Stand ausgebreitet, präsentieren sich fraglos besser als später gepflückte und in der heißen Nachmittagszeit ausgestellte, welke Ware. Daß das äußere Aussehen auf die Kauflust von nicht zu unterschätzendem Einfluß ist, weiß gut genug sowohl wer absetzen, als wer einkaufen will. — Um indes auch dem Käuferstandpunkt und namentlich den Verhältnissen der Arbeiterschaft gerecht zu werden, hat der Gemeinderat die Verkaufszeit im Vergleich zum letzten Jahre um eine halbe Stunde, also bis um halb 1 Uhr ausgedehnt. — Wir stehen mit der Organisation unseres Gemüsemarktes immer noch im Stadium des Erfahrungensammelns. Es wird daher auch die diesjährige Form keineswegs als eine für alle Zeiten gültige Lösung zu betrachten sein. Schicken wir uns darum drein, indem wir bedenken, daß es beim Vorhandensein einander widersprechender Wünsche nicht gut möglich ist, alle restlos zu befriedigen.

Gemüsemarkt Wald.

Der diesjährige Gemüsemarkt beginnt **Freitag den 28. Juni a. c. Marktzeit 9—1 Uhr.**

Diejenigen Händler, welche auf feste Plätze reflektieren, belieben sich zu melden beim Marktaufseher, Hrn **Jean Angstler,** Althaus. Zum Besuche ladet ein **Die Marktkommission.**

— Wald. Wochenmarkt vom 16. dies. Kartoffeln 50 bis 55 Blumenkohl per Kopf 1 bis 1.50, Wirz 20 bis 80, Kabis 20, 40, 60, 70, Kohlraben 10 bis 20, Bohnen per Kilo 1, 1.35, 1.65, 1.80, Rüben per Büschel 25, 25, Saalfelder Rüben per Kilo 90, 1.—, Salat 10, 15, 20 bis 30, Zwiebeln per Kilo 80, 1.40, 1.60, Gurken per Stück 40, Rhabarber per Kilo 60, 1.40, Aepfel per Kilo 55, 70 bis 90, Kochobst 60, Birnen 1.20, Pflaumen 1.5 bis 1.40, Zitronen per Stück 15, 25, Sellerie 15, Tomaten per Kilo 1.60, Schnittlauch 10, Kraut per Kilo 60, Spinat 70.

Wochenmarkt in Wald.

Preise am 23. August. Kartoffeln per Kilo 55 Rp., Wirz per Kopf 20, 40, 80, 1.50, Kabis 50, 3.—, Kohlraben per Busch 40, Schmalzbohnen 1.40 bis 1.65, Schwertbohnen 1.65, Rüben per Büschel 60, 1.—, Zwiebeln per Kilo 1.40, Knoblauch 2.20, Gurken per Stück 30 bis 40, Rhabarber per Kilo 60, Aepfel 55 bis 80, Birnen 65 bis 75, Pflaumen 1.20, 1.50, Zwetschgen 1.60, Höckerli 1.30, Tomaten 1.40 bis 1.60, Kochobst 60, Sellerie 10, 15, Lauch 5, Spinat 60, Schnittlauch 5, 10, süße gedörrte Stückli 3.40.

Preise am 30. August. Kartoffeln per Kilo 32 Rp., Blumenkohl per Stück 60, 1.—, Wirz 15, 30, 50, 80, Kabis 30 bis 50, Kohlraben 20, Bohnen 1.20, 130, Saalfelder Rüben 40 bis 60, Zwiebeln 1.40, Gurken 35, Rettig 5, Aepfel 45, 55, 60, Birnen 70, 90, 1.20, Sellerie 15, Spinat 60, Tomaten 1.20, Kochobst 25.

6. Sept.

— Wald. (Eingef.) Auf dem Gemüsemarkt in Schaffhausen verlangte eine Bäuerin für ein Kilo Bohnen Fr. 1.20. Die Ware wurde von der Marktpolizei konfisziert und auf dem Lebensmittelamt für 70 Rp. verkauft. Was gelten die Bohnen auf dem Wochenmarkt in Wald?

Brotpreise

gültig ab 1. Juli

1 Kilo . . . . Fr. —.78
2 „ . . . . „ 1.45

Verein der Bäckermeister des Bezirkes Hinwil.

3653

— Wald. Zum Teil wohl unter dem Einfluß der Kriegszeit hat das Wirtschaftsgewerbe in unserer Gemeinde Veränderungen zu verzeichnen. Der Aufhebung der „Krone" als Wirtschaft und Gasthof folgen nun auch der „Talhof", welcher in Privatbesitz übergegangen ist und zu Wohnungszwecken benützt werden soll, und die Wirtschaft Jonatal, deren Besitzer den Wirteberuf an den Nagel gehängt. Im „Freihof" hat das Baugeschäft Strehler eine Verpflegungseinrichtung für ihre Arbeiter getroffen; der Wirtschaftsbetrieb erleidet dadurch keine Aenderung.

5. Aug.

Wald. Bekanntmachung.

Da die Grippe auch bei uns in bösartiger Form um sich greift, sind Volksversammlungen im Freien und in Lokalen, Konzerte, musikalische Unterhaltungen und Tanzanlässe 2c. untersagt.

Krankenbesuche, Besuche in Anstalten und in Asylen sind nur auf dringende Fälle zu beschränken. 4171

Wald, den 29. Juli 1918. Die Gesundheitsbehörde.

Krankheit (Grippe)

— Wald. Schwer und bang tönte heute Dienstag morgen dumpfer Trommelschlag über das sonnenbeschienene Gefilde, als sie die Leiche des im Dienste des Vaterlandes so jäh verstorbenen Jakob Schaufelberger von Hubhansen hingeleiteten zur letzten Ruhestätte im heimischen Friedhofe. Mit schlichten Worten zeichnete hier ein Zugführer der Sappeurkompagnie, in welcher der Verstorbene seinen Dienst getan, das Bild eines braven, dienstfreudigen Soldaten und entbot den letzten Gruß seiner Kameraden. Und als die dreifache Salve über die offene Gruft rollte, da erbebte manch sonst nicht tränengewohntes Männerherz und manches Auge feuchtete sich beim Klange der Musik, die den Entschlafenen hinübergeleitete ins Reich des Friedens.

10. Juli

— Wald. Wiederum ein Opfer! Der 24 Jahre alte Adolf Merz im Tal, welcher seiner Dienstpflicht genügte, ist im Spital zu Rheinfelden einer Lungenentzündung erlegen. Die militärische Beerdigung findet Freitag vormittags statt. Mit ihm werden drei wackere Soldaten in der gleichen Gräberreihe ihr letztes Ruheplätzchen finden.

Juli

Bekanntmachung.

Die Zahl der Erkrankungsfälle an Grippe hat gemäß den summarischen ärztlichen Wochenrapporten in der eben abgelaufenen Woche gegenüber der vorangegangenen auf dem Gebiete unseres Bezirkes eher abgenommen. Nichtsdestoweniger ist mit der Gefahr eines erneuten Anschwellens noch immer ernsthaft zu rechnen.

Die Erhaltung der Volksgesundheit geht allen andern Rücksichten voran. In dieser Erwägung wird den örtlichen Gesundheits- und Schulbehörden dringend nahegelegt, da, wo auch nur vereinzelte Grippefälle unter Erwachsenen oder Kindern bekannt werden, die Frage der sofortigen vorsorglichen Sistierung des Schulunterrichtes, resp. die Verlängerung der Sommerferien um 1 bis 2 Wochen in Aussicht zu nehmen.

Ebenso dringend muß empfohlen werden, das Vertragen täglicher Gebrauchsartikel (Milch, Brot, Fleisch, Gemüse, Früchte), das Bedienen in Kaufläden und Wirtschaften, das Austragen der Post, der Zeitungen etc. nur solchen Personen zu übertragen, in deren Haushalt bis zur Stunde keine Grippefälle beobachtet worden sind. Der Besuch von Gottesdienst, Versammlungen, Sitzungen, Wirtschaften, die Benützung von Lesesälen, Bibliotheken etc. hat seitens solcher Personen gewissenhaft zu unterbleiben, in deren Familien Grippekranke verpflegt werden oder die selbst nicht im Besitze eines vollen Wohlbefindens sind.

Bei Beobachtung derartiger Vorsichtsmaßregeln und bei allseitig gutem Willen darf der Seuche gegenüber durchaus „ruhig Blut" bewahrt werden.

Der Bezirksarzt des Bezirkes Hinwil:
Dr. med. C. Keller.

4249 5. Aug.

5. Aug.

Wald.

Primar- u. Sekundarschule.

Die Sommerferien werden um eine Woche verlängert.

4332

Die Primar- und Sekundarschulpflege.

g. Mg.

— Wald. Unbarmherzig greift die Grippe nach ihren Opfern. Bereits sind ihr vier wackere Soldaten aus unserer Gemeinde erlegen und bald wird ein weiterer unter dem kühlen Rasen sein stilles Ruheplätzchen finden. In Liestal ist Albert Kunz von Bühl im Alter von erst 25 Jahren dem unerbittlichen Sensemann in die Arme gesunken. Ein herbes Los, zu dessen Ueberwindung es tapferer Herzen bedarf.

g. Okt.

Primarschule Wald.

Wegen Umsichgreifens der Grippe und Masern werden die Herbstferien bis auf weiteres verlängert.

Wald, den 18. Oktober 1918. 5693

Die Primarschulpflege.

— (Eingef.) Wegen der Grippe, kann man immer lesen, sind Gottesdienste, alle religiösen und andern Vereinsversammlungen verboten. Aber vom Verbot des Wirtshausbesuches verlautet nichts, was eher notwendig wäre. Denn an den Wirtshaustischen kann die Grippe geholt werden, so gut wie in Gotteshäusern und andern Vereinsversammlungen. Dafür könnten die Männer noch die paar sauer verdienten vorigen Franken im Sack behalten und für die Famile verwenden, was notwendiger wäre in der jetzigen Zeit.

Wald. — Bekanntmachung.

In Ausführung des Regierungsratsbeschlusses betr. Bekämpfung der Grippeepidemie vom 10. Okt. l. J. sieht sich die unterzeichnete Behörde besonders angesichts der beunruhigend gestiegenen Erkrankungszahlen veranlaßt, folgende Anordnungen zu treffen und sie hiemit öffentlich bekannt zu geben:

1. Außer den bereits durch die betreffenden Schulbehörden eingestellten beiden Volksschulen wird hiemit die Schließung sämtlicher **Kindergärten** sowie aller **Kinderlehren** und **Sonntagsschulen** jeder religiösen Gemeinschaft anbefohlen.
2. Die Abhaltung des üblichen **Herbst- Vieh- und Warenmarktes** hat dieses Jahr zu unterbleiben.
3. Die üblichen Uebungen, Proben und Versammlungen der **Vereine** sind einzustellen.
4. Bei sämtlichen Todesfällen hat **stille Beerdigung** stattzufinden.
5. **Grippegenesende** haben bis 8 Tage nach Fieberabfall auch bei nur leichtern Fällen sich jedes Verkehrs mit familienfremden Personen zu enthalten und insbesondere Wirtschaften, Verkaufslokale jeder Art, den Gottesdienst, die Suppenabgabestelle u. drgl. unbedingt zu meiden.
6. Die **Gottesdienste** aller religiösen Bekenntnisse haben bis auf weiteres ohne Gesang stattzufinden. Eine gänzliche Schließung derselben scheint uns vorläufig noch nicht absolut nötig, vorausgesetzt, daß diese Anordnungen strikte innegehalten werden.

Uebertretungen derselben werden gemäß Art. 3 des Bundesbeschlusses vom 18. Juli 1918 betr. Bekämpfung der Influenza mit Geldbuße bis zu 5000 Fr. oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft. 5836

Wald, den 22. Oktober 1918.

Die Gesundheitsbehörde.

— Wald. Eine freudige Ueberraschung ist unserer Gemeinde zuteil geworden, indem ein ungenannt sei wollender Wohltäter der Gemeindegutsverwaltung 15,000 Fr. übermachte mit der Bestimmung, das Geld nach Bedürfnis zu verwenden zugunsten des Notstandsfonds, zur Unterstützung allfälliger unterstützungsbedürftiger Grippekranker und eventuell zur Einrichtung eines Notspitals. In diesen schweren Zeiten, da Not und Sorge an vielen Türen pocht, ist die hochherzige Gabe doppelt willkommen; der stille Dank manch bekümmerten Herzens mag dem Geber warme Genugtuung erweisen.

6. Nov.

Gemeinde Wald.

Der Herbst- Vieh- und Warenmarkt am 29. und 30. Oktober a. c. wird zufolge Grippeepidemie nicht abgehalten.

Wald, den 23. Oktober 1918. 5845

Die Marktkommission.

Primarschule Wald-Dorf.

Die gesunden Schüler der 7. und 8. Klasse, aus unbedingt grippefreien Familien, haben sich morgen Donnerstag um 9 Uhr beim Schulhaus Binzhölz einzufinden, behufs Abräumen des Schulgartens. Karst und Messer mitbringen. 5994

Primarschulgutsverwaltung Wald.

30. Okt. 18

— Wald. Die Hoffnung, die Grippe möchte unser junges Soldatenblut glimpflicher anfassen, hat sich leider nicht bewährt. Gestern Donnerstag hat die grausame Würgerin ein weiteres Opfer aus unserem engern Kreise geholt; in Pruntrut erlag ihr Ernst Honegger, Landwirt in Ferch-Wald, erst 21 Jahre alt. Die betagte Mutter, die des Lebens Bitternisse schon genügsam hat erfahren müssen, sieht wiederum eine ihrer Hoffnungen ins Grab sinken; möge die aufrichtige Anteilnahme, die sie und ihre Angehörigen finden, ihr Trost und Linderung bieten.

Ebenfalls am Donnerstag holte die Grippe im Hinternord Platzmeister Friedrich Scheibler. Noch vor wenig Tagen haben wir mit dem kräftigen Manne uns anregend unterhalten; wer hätte ahnen mögen, daß ihn schon des Todes Fittige berührt? Mit ihm sinkt ein braver Familienvater, ein wackerer Mann und Bürger, dahin. Ehre ihren Andenken!

1. Nov.

— (Eingef.) Die Gesundheitsbehörde Wald hofft auf Grund von Besprechungen mit den hiesigen Aerzten, den beiden Schulpflegen die Wiedereröffnung des Schulunterrichtes noch im Laufe der begonnen Woche gestatten zu können. Erfreulicherweise hat sich die Zahl der Neuerkrankungen an Grippe in der allerjüngsten Zeit täglich vermindert. Ein bezügliches Inserat wird die Einwohnerschaft tunlichst bald über die Entschließungen der Behörden unterrichten.

11. Nov.

Wald. Bekanntmachung.

Grippe-Epidemie.

Der derzeitige Stand der Grippe-Epidemie gestattete es, die Primar- und Sekundarschule mit Donnerstag den 14. November unter einigen Sicherungsmaßregeln wieder zu eröffnen. Die Gefahr des Wiederaufloderns der Seuche ist indessen immer noch sehr groß, so daß die übrigen Anordnungen der Publikation vom 22. Oktober 1918 bis auf weiteres noch zu Recht bestehen bleiben müssen: Verbot aller Vereinsversammlungen, Anordnung der stillen Beerdigungen und des Verbotes des Gemeindegesanges bei Gottesdiensten. Grippegenesende und Angehörige von Grippekranken werden erneut zu peinlich genauer Innehaltung der anbefohlenen Vorsichtsmaßregeln gemahnt. 6230

Wald, den 14. November 1918.

Die Gesundheitsbehörde.

— Wald. Die Grippe hat auch eine Familie im Raad schwer heimgesucht; in derselben Haushaltung liegen 15 Personen darnieder. Viel auf einmal!

22. Nov.

— Wald. Wiederum hat sich das kühle Grab geschlossen über einem braven Sohn des Vaterlandes; am Donnerstag geleiteten Kameraden den 29jährigen Alois Hüppi, wohnhaft in Hubacker-Laupen, zur letzten Ruhestätte. Ergreifend war die priesterliche Segenerteilung, packend die soldatisch-markigen Abschiedsworte des Vorgesetzten des Verblichenen, wie die militärische Ehrenbezeugung, welche über den in die Schweizerfarben gekleideten Sarg, das offene Grab hinrollte. Möchten doch der grausamen Verluste, die schon so viel bitteres Weh und Herzeleid verursacht, bald genug sein!

29. Nov.

— Wald. Die Zahl der Grippefälle hält sich noch immer auf einer ansehnlichen Höhe. Diese Woche machten sich auch die Masern unliebsam bemerkbar, so daß die Schule Hübli, welche an die 30 Fälle hatte, den Unterricht einstellen mußte.

6. Dez.

— Wald. Die Grippe hat unter unserer Schuljugend einen außergewöhnlichen Umfang angenommen. Wie man uns sagt, waren vergangene Woche im Schulhaus Binzholz über 200 Fälle zu registrieren.

9. Dez.

Wald. Primarschule.

Infolge der Grippe ist die Zahl der von der Schule fernbleibenden Schüler zurzeit auf über 200 gestiegen. Die Pflege stand daher vor der Frage, ob der Unterricht gänzlich einzustellen sei oder welche andere Maßnahmen getroffen werden könnten. Da trotz Schuleinstellungen Kinderansammlungen nicht zu verhindern sind und die Schule, namentlich im Winter, für viele Schüler nicht nur eine Erziehungs-, sondern auch eine Bewahranstalt ist, wird von einer Schuleinstellung, wenn nicht andere Ereignisse eintreten, abgesehen. Dagegen wird der Stundenplan auf die Hauptfächer beschränkt und so eingerichtet, daß Schulbeginn und Schulschluß nicht mehr für alle Schulabteilungen zeitlich zusammenfallen und keine Pausen mehr stattfinden.

Der außerordentliche Stundenplan für das Schulhaus Binzholz ist folgender:

1. Schicht, vormittags 8½ bis 10½ Uhr und nachmittags 1 bis 3 Uhr: Westflügel: Abteilungen Binder, Denzler, Ostflügel: Abteilungen Würgler, Schmid. Arbeitsschulen: Frl. A. Bontobel und Frl. Kunz.
2. Schicht, vormittags 9 bis 11 und nachmittags 1½ bis 3½ Uhr: Westbau: Abteilungen Klöti, Hinn, Ostbau: Abteilungen Rüegger, Küng. Arbeitsschulen: Frl. L. Bontobel.
3. Schicht, vormittags 9½ bis 11½ und nachmittags 2 bis 4 Uhr: Westbau: Abteilungen Faust, Bünzli, Ostbau: Abteilungen Kleinpeter, Leemann.

In Zusammenhang damit gelten folgende Anordnungen:

1. Sämtliche Pausen fallen aus.
2. Der Lehrer ist zehn Minuten vor Unterrichtsbeginn im Schulzimmer. Die Schüler dürfen nicht vorher ins Schulhaus kommen.
3. Nach Beendigung des Unterrichtes haben sämtliche Schüler sich unverzüglich nach Hause zu begeben. Herumstehen auf Schulhausplatz und Schulweg ist verboten.
4. Der Unterricht beschränkt sich auf die Hauptfächer: Sprache, Rechnen, Realien, Schreiben.
5. Sämtliche im Dorf wohnhaften „Suppenschüler" haben sich nach der Mahlzeit nach Hause zu begeben. Die übrigen Schüler halten sich über Mittag im Westflügel auf: die Mädchen im Mädchenhortzimmer, die Knaben im Treppenhaus. Der Ostflügel wird über Mittag durch den Abwart abgeschlossen.
6. Der „Grippe-Stundenplan" und diese Bestimmungen treten mit Dienstag, den 10. Dezember 1918, in Kraft.

Wald. Bekanntmachung.

Grippeepidemie.

Die unverminderte, heftige Fortdauer der Grippeepidemie in unserer Gemeinde veranlaßt unterzeichnete Behörde, erneut zur Kenntnis zu bringen, daß gewöhnliche Vereinsversammlungen, Uebungen, Gesang- und Theaterproben nach wie vor strengstens verboten sind. Um indessen Vereinen, Gesellschaften, politischen Parteien Gelegeneit zu geben, unumgänglich notwendige, nicht hinauszuschiebende Geschäfte zu erledigen, werden auf schriftlich eingereichtes, begründetes Gesuch hin Zusamenkünfte von der Gesundheitsbehörde bewilligt. (Gesuche gefl. an Herrn Gemeinderat R. Rüegg.)

Der Gemeindegesang bei Gottesdienst, alle geselligen Vereinsanlässe, Vorführungen und dergleichen sind auch fernerhin untersagt.

Die Grippegenesenden, die Angehörigen von Kranken insbesondere, aber auch alle übrigen Gemeindegenossen werden erneut zu größter Vorsicht und Zurückhaltung gemahnt. Besuche bei Grippekranken haben unter allen Umständen zu unterbleiben.

Wald, den 7. Dezember 1918. 6737

Die Gesundheitsbehörde.

Zum Generalstreik.

An die
Bevölkerung des Zürcher Oberlandes!

Es ist dem unterzeichneten Kommando eine angenehme Pflicht, im Namen der Truppen des Geb. Inf. Reg. 29 der Bevölkerung des Zürcher Oberlandes für die herzliche Aufnahme, die sie während ihres Aufenthaltes gefunden haben, zu danken. Das besonnene Verhalten der gesamten Bevölkerung hat die Aufgabe der Ordnungstruppen sehr erleichtert und ich hoffe, dass auch das Auftreten der Truppen bei der Bevölkerung einen guten Eindruck hinterlassen werde.

Kommando
der Ordnungstruppen des Zürcher Oberlandes:
GYR, Oberstlt.

6303

20. Nov.

An die Bevölkerung des Zürcher Oberlandes!

Den mir unterstellten Truppen sind aus allen Kreisen der Bevölkerung des Zürcher Oberlandes viele Geld- und Naturalgaben überreicht worden. Ich spreche den freundlichen Gebern den herzlichsten Dank aus.

Kommando der Ordnungstruppen für Winterthur und Zürcher Oberland:
Oberst Ruckstuhl.

6294

— Für die liebenswürdige Aufnahme meiner Soldaten von Seite der Behörden und der Bevölkerung von Rüti, Wald, Hinwil, Wetzikon, Goßau und Hombrechtikon und namentlich den wackern Samariterinnen, welche sich der kranken Soldaten angenommen haben, danke ich hiermit bestens. Der Kommandant des Geb.-Inf.-Bat. 86:
Rüti, 19. 11. 18. sig. Holzgang, Major.

27 Nov.

— Wald. Vorstände-Delegationen sämtlicher politischer Parteien unserer Gemeinde besprachen Dienstag abends die Frage, ob nicht für die in Aussicht stehende Wahl der Steuerkommission, eventuell für spätere Gemeindewahlen die freiwillige Verhältniswahl anzuwenden sei. Eine allseitig sehr ausgiebig benützte Aussprache zeigte, daß der Gedanke Fuß gefaßt, wenn auch von einzelnen Rednern Bedenken nicht unterdrückt werden konnten. Die einzelnen Parteien müssen selbstverständlich noch Gelegenheit erhalten, sich über ihre Stellung zur Frage auszusprechen, die in andern Gemeinden unseres Oberlandes zum Teil ebenfalls in Fluß, zum Teil bereits zur Verwirklichung gebracht wurde. Voraussetzung eines derartigen Abkommens ist — es wurde das ausdrücklich betont — der gute Wille aller, zu verträglichem Schaffen zum allgemeinen Wohl ohne Hintergedanken die Hand zu bieten und eine allseitig loyale Respektierung des Abkommens.

Als Grundlage dienten die Zahlen der letzten Kantonsratswahlen, da eine andere Basis zurzeit nicht vorhanden ist, und zwar wurde die Zahl der Kandidatenstimmen für die Ansprüche der einzelnen Parteien in Berechnung gezogen. Auf die zu bestellende Steuerkommission von 18 Mitglieder angewendet, ergeben sich folgende Vertretungszahlen: Demokraten (5381 Kandidatenstimmen) 6 Kandidaten, Landwirte (3233) 3, Sozialisten (2760) 3, Freisinnige (2062) 2, Christlich-soziale (1731) 2, Grütlianer (1027) 1 und Protestantisch-christliche (849) 1 Kandidat. Bei allfällig nötig werdenden Ersatzwahlen während der Amtsdauer würden sich die einzelnen Parteien verpflichten, den Besitzstand der andern unangetastet zu lassen. Es steht zu hoffen, daß das Abkommen, wie es in Aussicht genommen, die Billigung der Parteien finde. Dadurch wäre ein besseres Zusammenarbeiten auf dem Gebiete der Gemeinde ermöglicht, und es könnten Wahlkämpfe, die fast ausnahmslos einen gehässigen Einschlag haben und Verstimmungen hinterlassen, vermieden werden.

Wald 1918

Der Verkehrs- und Verschönerungsverein Wald.

Verschönerungs-Verein Wald.

Generalversammlung

Mittwoch den 6. März a. c., abends 8 Uhr, im „Althaus".

Geschäfte: a) Die statutarischen. b) Antrag des Vorstandes betr. Zusammenschluß des Verschönerungs- und Verkehrsvereins und diesbezügliche Neuorganisation.

Die Wichtigkeit der letztern Angelegenheit macht das Erscheinen vieler Mitglieder sehr wünschenswert. 1178

Der Vorstand.

— Wald. Der Verschönerungsverein beschloß in seiner gestrigen Generalversammlung einstimmig die Umbildung in einen Verkehrs- und Verschönerungsverein, in der Voraussetzung, der Handwerker- und Gewerbeverein werde das zwischen beiden Vorständen vereinbarte Uebereinkommen ratifizieren. Das von Herrn Lehrer Binder ausgearbeitete Referat, das der Diskussion als Grundlage diente, ging von dem Gedanken aus, daß Verkehrs- und Verschönerungsverein der Natur der Aufgaben nach eher zusammengehören, als Verkehrs- und Gewerbeverein, welch letzterer in seinen eigentlichen Aufgaben nur gehindert sei. Das wurde auch von den Vertretern des Gewerbevereins ohne weiteres zugestanden. So dürfte die Umbildung in gegenseitigem Einverständnis in Minne erfolgen. Daß einem Verkehrs- und Verschönerungsverein, will er seine Missionen richtig erfüllen, eine sehr reichhaltige Zahl von Aufgaben zufällt, belehrte das vorzügliche Referat. Es steht nur zu hoffen, daß das neue Vereinsgebilde auf möglichst breiter Grundlage sich aufbaue und sich das Interesse möglichst aller Volkskreise sichern kann; dann wird sein [illegible] auf das Leben in unserer Gemeinde von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein.

8 März

Gewerbe- und Verkehrsverein Wald.

Jahresversammlung

Freitag den 22. März 1918, abends 8 Uhr, im „Rößli".

Geschäfte: 1. Protokoll, 2 Jahresrechnung, 3 Jahresbericht, 4. Eidg. Delegirten-Versammlung in Einsiedeln (Berichterstattung), 5. **Abtretung der Funktionen des Verkehrsvereins an einen neu zu gründenden Verschönerungs- und Verkehrsverein und Gewährung eines einmaligen Beitrags an die Neugründung** (Antrag des Vorstandes), 6. Allfälliges.

1593

Zu reger Beteiligung ladet ein **Der Vorstand.**

— Wald. Die nicht sehr stark besuchte Generalversammlung des Gewerbevereins Wald genehmigte in rascher Folge Protokoll, Jahresbericht und Jahresrechnung, die alle auf eine gute Verwaltung schließen lassen. Herr Zimmermeister Brunner-Laupen rapportierte über die Delegiertenversammlung des schweizerischen Gewerbevereins in Einsiedeln, während Herr Lehrer Binder eingehend das Projekt der Schaffung einer Verkehrszentrale darlegte. Er wirkte so überzeugend, daß der Verein einstimmig die Abtrennung des Verkehrswesens vom Gewerbeverein und die Uebertragung an die in Aussicht genommene Verkehrszentrale billigte; ebenso die Ausstattung des neuen Gebildes mit einem einmaligen Beitrag von 600 Fr. Der Vorstand gab sodann bekannt, daß er an die Gemeindebehörden eine Eingabe gerichtet habe, sie möchten das Submissionswesen nach den Normalien des schweizerischen Gewerbevereins regeln, und fand dabei allseitige Zustimmung. Die Schwierigkeiten, mit denen der Gewerbestand heute zu rechnen hat, wurden grell beleuchtet durch eine Reihe von Angaben des Herrn Schumacher über unausgesetzte Preis- und damit im Gefolge Lohnsteigerungen, die bei einzelnen Rohmaterialien in die Hunderte von Prozenten gehen. Und noch ist ein Ende nicht abzusehen. Man versteht es daher, wenn der bedrohte Gewerbestand sich straffer um die Gesamtorganisation, eben um den schweizerischen Gewerbeverein, sammelt und [illegible]n auch die Fachorganisationen Anlehnung suchen.

25. März

Der neue Verkehrs- u. Verschönerungsverein Wald.

Von O. Binder.

Was? Wieder ein neuer Verein? Jetzt, in dieser schweren, teuren Zeit, in der ohnehin der frühere Franken in manchen Fällen kaum mehr lumpige 25 Rappen wert ist? Wo steckt der unselige, weltfremde Initiant? Her mit dem Kerl! Aber rasch, bevor in seinem grauen Hirngespinst die halbe friedliche Gemeinde hilflos zappelt wie die ahnungslosen Fliegen im Netz einer gefährlichen Spinne! Auf, ihr Hüter der Gerechtigkeit! Keinen Tag säumt euch! Packt ihn! Fort mit ihm! Mindestens 25 Jahre hinter schwedische Gardinen, oder noch rationeller: direkter Export an die Westfront, womöglich vorderste Linie; oder dann wenigstens auf das Dach irgend einer Kathedrale in Paris!...

Bist du endlich fertig mit Schimpfen? Wenn ja, so atme bitte ein paarmal tief ein und aus, damit du wieder ruhiger wirst — dann erteilst du mir vielleicht das Wort? Darf ich?... Ja? Gut, so höre zu, du lieber Brummbär:

Vorerst laß dir sagen, daß ich in drei Punkten mit dir durchaus einig gehe: 1. Auch ich würde dafür stimmen, daß man den Ruhestörer unschädlich machte. 2. Es ist leider nur zu wahr, daß das Geld bedeutend im Werte gesunken ist. 3. Ein Unding und eine Unverantwortlichkeit sondergleichen wärs tatsächlich, jetzt einen neuen Verein zu gründen... Aber nun — weißt du auch, daß jene braven Schildbürger den boshaften Schneider nicht hängen konnten, ehe sie ihn hatten? Und so gehts auch uns: wir können unsern Sünder ebenfalls nicht der Unschädlichkeit weihen, bevor wir ihn anpacken können. Vermittest welcher Fangmethode willst du ihn überhaupt fassen?... Aha, du kennst ihn nicht einmal! Eben, da liegt der wunde Punkt! Hätte der Schuldige irgendwelche menschliche oder tierische Gestalt, so dürfte das Einsperren mit vereinten Kräften schließlich gelingen. Allein, in diesem Falle nützte alles Schimpfen, Lamentieren und Lassowerfen rein nichts; denn die hier treibende Kraft hat weder Haut noch Knochen, sie ist unsichtbar — nur ihre Folgen nehmen greifbare Gestalt an — sie heißt Macht der Verhältnisse... Jawohl, der neue Verkehrs- und Verschönerungsverein Wald ist aus der Macht der Verhältnisse entstanden. Und wie:

Bis jetzt sorgten zwei Vereine in Wald für Verschönerung und Verkehr. Der Verschönerung widmete sich der Verschönerungsverein; des Verkehrs hatte sich der Gewerbe- und Verkehrsverein angenommen. In früheren Jahren mag dieses getrennte Arbeiten seine Berechtigung gehabt haben; ja, es entsprach jedenfalls den Bedürfnissen unserer Gemeinde am besten. Immerhin ließen sich, wie aus Protokollaufzeichnungen deutlich hervorgeht, schon vor Jahren die beiden Begriffe Verkehr und Verschönerung nicht immer rein auseinanderhalten. Man war sich in verschiedenen Fällen manchmal nicht ganz klar, ob gewisse Aufgaben in den Arbeitsbereich der Verschönerung gehörten, oder ob die Lösung Sache des Gewerbe- und Verkehrsvereins sei. Aus solchen Gründen mag auch diese oder jene gute Anregung bisweilen zurückgestellt worden sein. So herrschte beispielsweise seit mehreren Jahren das Bedürfnis nach Erneuerung einer größern Zahl von Wegweisern, namentlich im Tößstockgebiet. Es konnte sich jedoch keiner der beiden Vereine entschließen, die Arbeit auszuführen, da weder der eine, noch der andere Verein sich kompetent glaubte, für diese Sache Geld und Mühe zu opfern. Jeder wartete geduldig zu und meinte in guten Treuen und mit manchmal nicht unstichhaltigen Gründen, der andere werde eines hübschen Morgens schließlich doch einmal erkennen, daß er von Natur aus dazu vorausbestimmt sei, die Wegweisergeschichte zu erledigen. Immerhin wäre diese wünschenswerte Erkenntnis wohl kaum so bald eingetreten — und des Weges Unkundige möchten sich wohl nach wie vor über die etwas unerquicklichen Wegweiser-Verhältnisse beklagt haben dürfen —, hätten im letzten Sommer die beiden Vereine nicht endlich ein Uebereinkommen getroffen, die geringen Kosten für eine Erneuerung der ungefähr 30 Täfelchen gemeinsam zu tragen. Und siehe da! Dieses an sich unbedeutende Ereignis ermutigte die Vertreter beider Vereine, eingehend die Frage zu prüfen, ob es nicht möglich wäre, die etwas ungeschickte Spalte zwischen Verkehr und Verschönerung endgültig auszufüllen; um so mehr, als sich noch ein neuer Grund für die Lostrennung des Verkehrszweiges vom Gewerbeverein geltend machte: Bekanntlich haben sich seit der Einführung des Kantonsratsproporzes im Kanton Zürich verschiedene neue Parteien gebildet, eine Bauernpartei, ein Verband der Fixbesoldeten, eine protestantisch-kirchliche Partei — und als nächste dürfte wohl folgen eine Partei der Gewerbetreibenden. Bestimmte Anzeichen hiefür liegen schon längst vor. Es ist nun kaum anzunehmen, daß eine solche Partei sich aus ganz neuen Gruppen zusammensetzen wird, sondern es dürften wohl ziemlich sicher die bisherigen Handwerker- und Gewerbevereine die Glieder der neuen Organisation bilden, ähnlich, wie die meisten landwirtschaftlichen Vereine die Grundpfeiler der Bauernpartei sind. Wäre nun aber auch der Gewerbe- und Verkehrsverein Wald in absehbarer Zeit zur Stütze einer solchen Gewerbepartei geworden, so hätten sich recht bald Schwierigkeiten gezeigt. Der Verein hätte sich erstens seinen neuen Aufgaben nicht voll zuwenden können, da er seine Arbeitskraft auch dem Verkehrswesen nie hätte ganz entziehen dürfen, und zweitens hätte er vielleicht bei gewissen Angelegenheiten — z. B. bei Wahlen, Gesetzesabstimmungen usw. — Stellungen einnehmen müssen, die den Wünschen und Ansichten einer Minderheit der bisherigen Mitglieder, die dem Verein nicht aus Gewerbe-, sondern aus Verkehrs-Interessen angehörten, zuwiderlaufend gewesen wären. Der Gewerbeverein beschloß deshalb einstimmig, sich den Verkehrszweig amputieren zu lassen, nachdem der Verschönerungsverein ebenfalls eine Verschmelzung gebilligt hatte. — Aus diesen Erörterungen geht ohne weiteres hervor, daß es sich im Grunde genommen nicht um einen neuen Verein handelt, sondern einerseits um einen Ausbau des bisherigen Verschönerungsvereins zu einer zentralisierten Verkehrs- und Verschönerungsorganisation und anderseits um eine Beschneidung des Handwerker- und Gewerbevereins auf seine eigentliche Bestimmung. Wenn dennoch von einem „neuen Verein" gesprochen wird, so hat diese Bezeichnung in dem Sinne eine Berechtigung, als sich der künftige Verkehrs- und Verschönerungsverein um alle Fragen bekümmern wird, die seinem Zwecke entsprechen. Er wird sich nicht von vornherein nur auf einzelne festumschriebene Aufgaben beschränken, sondern sich den wechselnden Verkehrs- und Verschönerungsbedürfnissen unserer Gemeinde stets anzupassen wissen. Er wird sich all der bisherigen Arbeiten auch weiterhin mit voller Kraft und gleicher Hingebung widmen, dagegen vor keiner chinesischen Mauer zurückbeben, sondern auch mutig neuen Zielen zustreben. Natürlich nicht blindlings und ohne vorheriges genaues Prüfen aller in Betracht fallenden Umstände.

Doch, ich weiß, du bist ein ausgesprochener Feind der unzähligen „mutigen, anspornenden und vielversprechenden schönen Worte", welche nicht gar selten lange Zeitungsspalten und dicke Bücher füllen, dafür aber um so weniger oft in die Tat umgesetzt werden. Du hälst es mehr mit der sogen. „Realität". Laß dir deshalb einige „Kostproben" vorsetzen:

Der neue Verkehrs- und Verschönerungsverein Wald wird also vor allem aus wie bisher die vielen bequemen Ruhebänke weiterhin unterhalten. Er wird danach trachten, wenn sich Gelegenheiten bieten, neue Bänke anzuschaffen und zu plazieren. Er wird um die früher einmal in musterhafter Weise erstellten — in der Zwischenzeit aber etwas stiefmütterlich behandelten — Wegweiser und Wegzeichen in Zukunft väterlich besorgt sein. Er wird auch neue orientierende Täfelchen anbringen lassen, wo dies nötig erscheint, z. B. an der Route Hübli-Scheidegg über den Josenberg, damit sich unbekannte Spaziergänger nicht notwendigerweise den Bauern in die Wiesen hineinverlaufen müssen. Man wird der nötigen Unterhaltung der bisherigen Spazierwege ein aufmerksames Auge schenken und vielleicht bei günstiger Gelegenheit gar neue Wege dem Verkehr zu erschließen suchen; unter Umständen dadurch, daß man die Oeffnung früher verbotener Wege erwirkt. Es ist dabei wohl selbstverständlich, daß der Verein auch anständig und bescheiden die zuständigen Behörden auf verkehrswidrige Straßenverhältnisse (schmutzig, ausgewaschen, mit Kugelsteinen größern Kalibers „bekiest" und dergleichen) aufmerksam machen würde, insofern solche Erscheinungen einmal eintreffen sollten, was ja natürlich niemand hofft. Ein Auskunftsbureau wird wie bis anhin Reisenden, Touristen, Kuranten, Schulen jede gewünschte Auskunft über die allgemeinen örtlichen Verhältnisse, das Klima, die Unterkunftsgelegenheiten usw. erteilen. Der Verschönerungsverein Wald wird die Herausgabe von topographischen Karten, illustrierten Führern, Ansichtskarten, Prospekten, Plakaten, Reklamemarken u. s. f. besorgen, anregen, kurz fördern. Er wird die Interessen der Gemeinde bei Fragen, den Eisenbahnfahrplan betreffend, zu wahren suchen. In gleicher Weise wird er auch den Postverhältnissen seine Aufmerksamkeit schenken. Sollte einmal eine unserer nahen Bergwirtschaften nicht mehr ganz tadellos geführt werden, so wird der Verein auf die ihm mögliche Weise den Uebelstand beheben. Er wird unter Umständen den Wirt unterstützen durch zeitgemäße Reklame, durch Verbesserung der Zugänge u. a. m. Er wird durch Vermehrung der öffentlichen Anlagen das Dorfbild gelegentlich noch zu verschönern trachten. Ohne Zweifel wird er auch die Instandstellung von alten Häusern, Inschriften und dergleichen, den Schutz alter Bäume als Zeugen der Vergangenheit unserer Gemeinde, sowie alle weitern Heimatschutzbestrebungen in seinen Pflichtenkreis aufnehmen. Auch die Pflanzen- und Tierschutzbestrebungen wird er nicht vernachlässigen. — Wie manches Klageliedlein hat man schon über das Fehlen einer zweckmäßigen Badegelegenheit in Wald singen hören! Da das Baden natürlich auch nicht wenig zur Verschönerung und zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehört, wird man auch diesen Punkt nicht aus unserem Programm ausschließen dürfen. Es ist ja damit keineswegs gesagt, daß schon morgen aus einem Fröschenweiher an der Laupenstraße ein großes Schwimmbassin mit Badehäuschen und nötigem Zubehör entstehe! Dagegen so ein bißchen daran denken, namentlich dann, wenn wieder einmal die schon längst ersehnten „besseren Zeiten" da sein werden, darf man schon bisweilen. Das Denken kostet ja kein Geld! — Natürlich kann Wald nie ein Davos, St. Moritz, Zermatt oder Grindelwald werden — das ist auch gar nicht nötig —, aber unsere reine Luft außer den armen Lungenkranken des Kantons auch noch einigen weitern ruhe- und erholungsbedürftigen Leuten, z. B. aus der Stadt, zugute kommen zu lassen, dürfte wohl niemandem Schaden bringen. Im Gegenteil: In manchem Hause an erhöhter, schönster Lage liegt jahraus, jahrein die „gute Stube" brach, d. h. wird nie benützt, während sie, im Sommer auf einige Wochen hin an ruhige Personen vermietet, der betreffenden Familie eine annehmbare Einnahmequelle bilden würde; und auch Gewerbetreibende, Ladenbesitzer, Wirte könnten aus der Schaffung solcher Kurgelegenheiten etwelchen Vorteil ziehen. Warum soll ein Ferienaufenthalt in unserem schönen Zürcher Oberland weniger lohnend sein als im Zugerbiet oder Toggenburg? — Nicht vergessen wird der Verein, auch weiterhin die meteorologischen

Wald 1918

Apparate am Gemeindehaus und auf dem alten Sekundarschulhausplatz besorgen zu lassen. Vielleicht wird er gar auf den Gedanken kommen, durch geeignete Personen in den verschiedenen Dorfteilen die Temperatur-, Nebel- und Sonnenscheinverhältnisse aufnehmen zu lassen und anhand solcher klimatischer Ergebnisse beispielsweise die günstigsten Aufenthaltsorte zu bestimmen. — Um zu verhindern, daß unsere Spaziergänger im Sommer bei einem plötzlich eintretenden Gewitter unbedingt pudelnaß werden, wenn sie sich an Stellen befinden, wo weit und breit kein Haus zu erreichen ist (z. B. Wolfsgrube!), wird der Verein Schutzdächer erstellen. Vier starke Pfosten und ein paar Bretter, sowie die eingeholte Erlaubnis zur Erstellung eines solchen „Unterstandes" dürften gewöhnlich auf lange Zeit hin genügen. Will man jedoch mehr auslegen, so dürfte sich vielleicht einmal die Erbauung eines Waldhäuschens lohnen. — Wer im Sommer an der Vorderseite unseres Gemeindehauses mit offenen Augen vorbeispaziert, muß von ganz „harthölzerner" Beschaffenheit sein, wenn er sich nicht an dem prächtigen Blumenschmuck freut, der dort stets zu sehen ist. Der Verschönerungsverein Wald wird dieser leicht zugänglichen Art des Schmückens vielleicht noch etwas mehr Aufmerksamkeit schenken als bis jetzt, z. B. durch Veranstaltung von Wettbewerben für den schönsten Fensterschmuck. Und in ähnlicher Weise auch angewandt auf die Gärten. Wahrscheinlich hätte niemand etwas dagegen, wenn Wald in den Ruf käme, eine „Blumenstadt" zu sein!

Treten günstige Schneeverhältnisse ein, so wird man auch den Wintersport nicht vergessen. Man wird die Schlittwege bereitstellen, für zweckmäßige Eisbahnen sorgen, Skikurse und Wettschlitteln veranstalten, vielleicht gar Eisfeste. — Das Zustandekommen von Augustfeiern, Waldfesten, Jugendfesten und ähnlichen Anlässen war bis jetzt manchmal abhängig von der Inatiative eines einzelnen Vereins oder einer Behörde, die dann ihrerseits noch andere Interessenten zur Mithilfe baten. Wäre es beim Bestehen eines fürsorglichen V. V. W. nicht gegeben, daß dieser solche Veranstaltungen durchführen würde? Und zwar in dem Sinne, daß er alle in Frage kommenden Behörden und Vereine zur Mithilfe einzuladen hätte, daß er für die nötigen Mittel zur Bestreitung der Kosten sorgte, das allgemeine Arrangement träfe und so die Vereine einerseits entlastete, damit sie anderseits mehr Zeit auf ihre eigentlichen Uebungen und Vorbereitungen verlegen könnten. Würden solche Veranstaltungen nicht geradezu zu Gemeindefestlichkeiten werden können, an denen sozusagen die ganze Bevölkerung ihr Anteil hätte? Und würde dies den Vereinen selbst nicht wieder Ansporn zu neuer Tätigkeit und Entfaltung bieten, wenn sie sähen, daß man ihre Arbeit anerkennt und ihnen gewissermaßen offiziell ein Plätzchen im Gemeindeorganismus anweist? Die Schaffung eines solchen Kontakts dürfte von allen Vereinen nur begrüßt werden, könnte er ihnen doch auch hie und da Gelegenheit bieten, irrige Auffassungen in der Bevölkerung über den Betrieb in den einzelnen Vereinen zu zerstören. — Wer hätte sich an schönen Sonntagen in den Sommermonaten nicht gefreut, wenn er irgendwo im Dorfe plötzlich die muntern Weisen eines Musikvereins ertönen hörte? Vielleicht wird es unserem zukünftigen V. V. W. ab und zu möglich sein, vor oder nach dem Gottesdienst wie andernorts eigentliche Promenadenkonzerte zu veranstalten unter Mitwirkung der Musik- und Gesangvereine. Vielleicht könnten sich die beteiligten Vereine durch ihre selbstlosen Leistungen einmal einen (auch schon gewünschten!) Musikpavillon verdienen...

Bitte, lieber Brummbär, bringe deine schiefgezogenen Mundwinkel nur wieder in normale Stellung... Ich denke selbstverständlich in diesem Falle ein paar Jahre voraus, d. h. in die Zeit hinein, in der man nicht mehr über Kriegsnot klagen wird! Zur Kompensation dafür, daß ich dir ungewollt Gesichtszuckungen verursacht habe, will ich dich noch auf eine zeitgemäße Aufgabe unseres Vereins aufmerksam machen:

Der Krieg hat in unserem Lande überall einer vermehrten Bodenproduktion gerufen. Wenn nun zwar auch vorauszusehen ist, daß nach einem Jahrzehnt des Friedens diese Bestrebungen wieder zurückgehen könnten, so dürften doch vielerorten die zahlreichen Gemüsepflanzgärten (Pünten) auch weiterhin beibehalten werden, weil man erkannt hat, daß die selbständige Bebauung eines Landstückes außer vielen materiellen Erleichterungen auch ideelle Werte schaffen kann, wie Gesundheit, Zufriedenheit, Freude an der Natur. Unzweifelhaft dienen also auch diese Gärten der Verschönerung des Daseins, weshalb auch hier unser Verschönerungsverein unterstützend einspringen wird, sei es durch Anlage von Wegen im Gartengebiet oder Erstellung von Zäunen, Gartenhäuschen, Beschaffung von Zierpflanzen u. s. f. — Schließlich seien beiläufig noch einige Programmpunkte kurz angedeutet: Veranstaltung öffentlicher Vorträge, die unser Arbeitsgebiet berühren, Abgabe von Wandschmuck in Form von künstlerischen Plakaten, Anlage von Spielplätzen, Sportplätzen, Schaffung eines Gemeindeheims, in welchem die Vereine ihre Uebungen abhalten könnten, Tierpark in einem unserer Tobel, Voliere, botanischer Garten, Springbrunnen, Gemeindemuseum, Aussichtstürme... Soll ich noch weiter fahren? Oder glaubst du mir jetzt, wenn ich vorher sagte, daß der neue Verkehrs- und Verschönerungsverein Wald sich ehrlich bestreben werde, keine neue Aufgabe ungeprüft von sich zu weisen?

Jedermann wird ohne weiteres zugeben, daß an einer solchen Institution unsere ganze Gemeinde interessiert ist. Der provisorische Vorstand (aus den beiden frühern Vorständen gebildet) hat deshalb beschlossen, alle an Verkehrs- und Verschönerungsfragen irgendwie interessierten Behörden, Vereine und Berufsgruppen einzuladen, je einen Vertreter in die künftige Verkehrskommission abzuordnen. Diese Kommission wird die Aufsicht führen über die Tätigkeit des neuen Vereins. Sie wird auch über die Statuten, die ihr der provisorische Vorstand vorlegen wird, endgültig entscheiden und den eigentlichen Arbeitsausschuß des Vereins, voraussichtlich einen Vorstand von 9 bis 11 Mitgliedern, wählen. Im Organisationsplan ist vorgesehen, im Vorstand von Anfang an eine gewisse Arbeitsteilung einzuführen, d. h. den einzelnen Vorstandsmitgliedern je eine bestimmte Aufgabe (ein Departement!) zuzuweisen. So wird man (nach Bedürfnis) vielleicht einen Auskunftschef, einen Anlagechef, einen Heimatschutzchef, einen Wegweiser- und Wegzeichenchef usw. ernennen. Diese Leute würden dann unter Beiziehung geeigneter Hilfskräfte je für ihr spezielles Gebiet zu sorgen haben.

„Nun, im großen und ganzen könnte man ja einverstanden sein mit dieser „Wiedergeburt" eures Verschönerungsvereins; aber habt ihr auch schon bedacht, daß es zur Durchführung all der guten Dinge auch nicht wenig Geld braucht?"

Gewiß, du spitzfindiger Brummbär; auch dies haben wir nicht vergessen. Da wird mans halt machen wie etwa unser Nachbar: im ersten Jahr hat er sich das verwitterte Häuschen gekauft, im zweiten hat er die nötigen Innenreparaturen ausführen lassen, im dritten wurde es außen aufgefrischt, im vierten hat er sich einen Garten zugetan, im fünften ein Aeckerlein zugelegt, im sechsten einen Hühnerhof errichtet... „Weischt, so schön eis nach-em andere, wie z' Paris", sagen die Leute etwa. Diese Methode wird auch der V. V. W. befolgen müssen. Uebrigens darfst du auch nicht außer Betracht lassen, daß dadurch, daß er sich seinen Aufgabenkreis erweitert, auch die Zahl der Interessenten wachsen muß, was hinwieder auch einen größern Zustrom der finanziellen Mittel erhoffen läßt.

Zufrieden, Brummbär? — „Ja, so mehr oder weniger — und nichts für ungut; ich bin halt stets am Anfang allen Neuerungen gegenüber prinzipiell mißtrauisch. Kennst mich ja!" — Allerdings! Gut, daß dieses prinzipielle Fieber" jeweilen bald wieder verfliegt! Doch genug für heute; leb wohl!

10, 12 u. 15 April.

— Wald. Auf Einladung des provisorischen Vorstandes des neu organisierten Verkehrs- und Verschönerungsvereins fand Mittwoch abends die erste Sitzung der Verkehrskommission statt, welche bekanntlich gebildet ist aus je einem Abgeordneten aller an Verkehrs- und Verschönerungsfragen direkt interessierten Behörden, wirtschaftlichen Verbände, Vereine und Berufsgruppen. Erfreulicherweise hatten beinahe alle Eingeladenen dem ergangenen Rufe Folge geleistet. Die Statutenberatung nahm naturgemäß den größten Teil der Sitzung in Anspruch; die rege Aussprache deutet darauf hin, daß man an dem neuen Gebilde allseitig lebhaften Anteil nimmt und der Ansicht ist, bei richtigem Erfassen der Aufgaben könne der Verein für unsere Gemeinde wirklich positive Abeit leisten. Die Zweckbestimmung lautet, der Verein wolle die Verkehrsinteressen wahren und fördern, Einheimische und Fremde auf die Vorzüge und Schönheiten der Gemeinde und ihrer nächsten Umgebung aufmerksam machen und zur Verschönerung des Dorfbildes und der Landschaft sein Möglichstes beitragen.

Wer wollte behaupten, daß auf diesem weiten Arbeitsfelde nicht noch vieles zu tun wäre? Darum wäre sehr zu wünschen, daß derselbe möglichst in allen Volksschichten Fuß fassen würde. Der Minimalbeitrag ist mit 1 Fr. so angesetzt, daß jedem, der Freude an der Entwicklung unseres Gemeindewesens hat, sein Scherflein beitragen kann.

—o—

28. Juni

— Wald. „Ich bitte Sie, mir einige Adressen von empfehlenswerten Pensionen in Ihrer Gemeinde zu nennen und zugleich Aufschluß über die laufenden Preise zu geben". Oftmals im Jahr kommt der hiesige Verkehrsverein in den Fall, derartige Gesuche zu beantworten. Gelegentlich wird auch gefragt, ob nicht irgendwo in der Umgebung des Dorfes für kurze Zeit eine kleine, heimelige Wohnung zu mieten wäre. Es ist für den Sekretär des Verkehrsvereins jeweilen sehr schwierig, den Wünschen zu entsprechen, denn was wir in Wald an Kurstationen besitzen, beschränkt sich mit ganz wenigen Ausnahmen auf Gasthöfe. Daß gar mit ganzen Wohnungen, und wären sie noch so klein, aufgewartet werden könnte, davon ist keine Spur. Was somit der Verkehrsverein bieten kann, besteht eigentlich mehr aus Verlegenheiten als Gelegenheiten. Es ist klar, daß er sich, will er seinem Namen gerecht werden, nicht mit dem Schreiben negativ lautender Antworten befriedigen kann. Mehr und mehr steigt das Zürcher Oberland um seiner landschaftlichen Reize willen in der Wertschätzung der Kuranten und Ferienaufenthalter, so daß auch für unsere Gemeinde die Fremdenindustrie etwelche volkswirtschaftliche Bedeutung erlangen kann. Aber Aufenthalts-, Unterkunfts- und Verpflegungsgelegenheiten müssen in genügender Anzahl vorhanden sein. Sie zu beschaffen ist aber mehr Sache der Bevölkerung als des Verkehrsvereins, der sich mit der Aufgabe und Pflicht begnügen muß, Kurplätze aufzuspüren und zu vermitteln, daneben mit gutem Rat und wirksamer Reklame das neue Gewerbe zu fördern. Heute ersucht der Verkehrsverein alle Inhaber von entbehrlichen Räumlichkeiten, seien es Wohnungen oder einzelne Zimmer, dieselben dem Verkehrsbureau (Hrn. Lehrer Klöti) anzumelden. Obgleich wir zur Zeit an Wohnungsmangel leiden, so ist es nicht ausgeschlossen, daß da oder dort, hauptsächlich in den Bergdörfchen droben, unbenützte und darum auch unrentable Wohnräume vorhanden sind, die mit Aufwendung von geringfügigen Mitteln einem guten Zwecke dienstbar gemacht werden könnten. (Siehe Inserat.)

18. Juli

— Wald. In der letzten Vorstandssitzung des Verkehrsvereins mußte mit Bedauern das betrübliche Bild konstatiert werden, daß von den erst letztes Jahr neu angebrachten Wegweisern eine ganze Reihe zerstört wurde, so daß mit der Aufgabe neu begonnen werden muß. Ein voller Drittel harrt der Erneuerung. Der Zerstörungssucht großer und kleiner Kinder scheint mit Vernunftgründen nicht beizukommen sein. Wenn daher hier die Hoffnung ausgesprochen wird, es möchten die Nächstwohnenden ein wachsames Auge auf diese Wegweiser haben, und Schädigungen unnachsichtlich an zuständiger Stelle angezeigt werden, so glauben wir keine Fehltritte zu tun. — Beim Verkehrsbureau sind in letzter Zeit wiederholt Anfragen eingegangen nach Pensionen, Wohnungen und einzelnen Zimmern für Zwecke des Kur- und Ferienaufenthaltes. Dessen Vorsteher, Herr Lehrer H. Klöti, hat sich der Aufgabe energisch angenommen. Seine Ausführungen in Nr. 109 des „Volksblatt" hatten bis jetzt den Erfolg, daß einige Besitzer solcher Objekte die Bereitwilligkeit bekundeten, ihre Räumlichkeiten zu diesem Zwecke zu verwenden. Es sollte aber in dieser Hinsicht noch mehr getan werden. Für einmal wäre es sehr erwünscht, wenn Zimmer und Wohnungen namentlich in den Höhenlagen gemeldet würden. Damit wäre ein Anfang gemacht; das Endziel aber ist der Ausbau zu Höhenkurorten, wie sie unser schönes Zürcher Oberland gewiß so gut und so recht bietet, wie manch andere Gegend. Die Frage dieser Ferienheime verdient die tatkräftige Mithülfe aller. Denn daß die Schaffung derselben ausdauerndes, methodisches Arbeiten verlangt, braucht wohl nur angedeutet zu werden. — Der Heimatschutz ist ein Gebiet, dessen Bedeutung erst die jüngste Zeit so recht ins richtige Licht gestellt hat. Auf Anfang Winter ist daher ein Lichtbildervortrag in Aussicht genommen, welcher Ansichten aus unserer Gemeinde in Wort und Anschauung vorführen soll, um einesteils die lobenswerten Bemühungen zur Verschönerung anzuerkennen und zum Nacheifern anzuspornen; anderseits um zu zeigen, daß begangene Fehler nicht wiederholt zu werden brauchen. — Von allgemeinem Interesse mag auch die Mitteilung sein, daß in den Gasthöfen von Wald 50 Zimmer mit 83 Betten zur Verfügung stehen.

— Wald. Nachdem letzte Woche eine Delegiertenversammlung die Statuten des neuorganisierten Verkehrs- und Verschönerungsvereines beraten und bis auf wenige redaktionelle Abänderungen bereinigt hatte, fand sich Mittwoch abend der damals ernannte Vorstand zur konstituierenden Sitzung zusammen. Wir machen von derselben Mitteilung in der Meinung, es werde unserer Bevölkerung von Wert sein, zu wissen, wie die neue Vereinsleitung sich die Arbeiten denkt. Dadurch kommt auch der dem engern Betrieb Fernstehende in die Lage, den betreffenden Gruppenchefs Anregungen und Beobachtungen mitteilen zu können und so mitzuhelfen an der Entwicklung unserer Gemeinde. Der Vorstand ist für solche Anregungen dankbar und wird seinerseits sachliche Prüfung und Unterstützung nach Kräften leihen.

Es wurden übertragen das Präsidium Herrn Lehrer Binder, der zugleich die Ueberwachung des allgemeinen Betriebes übernommen hat; Vizepräsidium und Pressedienst, inkl. Informationen über die Tätigkeit anderer gleichartiger Vereine W. Heß; Aktuariat Herr B. Caminada; Quästorat und Aufsicht über die Anlagen im Sagenraintobel Herr Ferd. Oberholzer-Baumgartner; Bankanlagen Herr Diener-Lyner; Wegweiser und Wegzeichen Herr Lehrer Bünzli; Ueberwachung des Nordholzes Herr J. Angster, z. Althaus; Verkehrsbureau Herr Lehrer H. Klöti; Bahn- und Postverhältnisse, Weg- und Straßenwesen Herr Stationsvorstand H. Hubschmid; Unterkünfte, Gasthofverhältnisse, Bergwirtschaften Herr Ad. Hirter, z. Ochsen; Heimatschutz Herr Sek.-Lehrer J. J. Eß; Klimatisches, Anlagen beim Gemeindehaus Herr J. Hensenberger, Bildhauer.

5. Juli 19

— Wald. Der Vorstand des Verkehrs- und Verschönerungsvereins machte in der Sitzung vom Mittwoch der großen Kommission Mitteilung von der Konstituierung, vom Arbeitsprogramm und dem Voranschlag. Anstelle von drei Ablehnenden wurden neu in den Vorstand gewählt die Herren Thomas Loser in Laupen, Schlossermeister Saile in Neutal-Ried und Lehrer Künzli im Hübli. Als Rechnungsrevisoren beliebten die Herren Jb. Rüegg im Finsterbach, Robert Heß, Plattenhof, und Major Heinrich Spörri zur Helferei. Die Besprechung des Arbeitsprogramms zeitigte eine Reihe von Wünschen zuhanden des Vorstandes. Dabei wurde auch dem Bedauern Ausdruck gegeben über die vom Standpunkte des Heimatschutzes aus bedenkliche Geschmacklosigkeit, welche die jüngste Baute des Elektrizitätswerkes beim Schulhaus Hübli darstellt und welche das hübsche landschaftliche Bild, das sich dort bot, so ungünstig beeinflußt. Wir geben diese Stimme hier wieder in dem Sinne, daß die zuständigen Behörden bei allfälligen spätern Bauten auch den Heimatschutz in Berücksichtigung ziehen, und um die Augen allfälliger Anstößer für solche Dinge zu schärfen. Von Interesse ist für weitere Kreise der Beschluß, daß der Verkehrsverein auch künftig dem Verband der Verkehrsvereine angehören will, der seinerseits durch die Verhältnisse zu einer Neuorganisation veranlaßt worden ist.

19. Juli

23 Sept

Wald 1918

— Wald. Der Verkehrs- und Verschönerungsverein hat unter Leitung des Herrn Lehrer Bünzli im Laufe dieses Jahres wiederum einen Teil der Wegbenennungen in unsern Bergen erneuert, bezw. ergänzt. Durchgeführt ist die Arbeit in der Gegend der Pooalp, der Wolfsgrube und der obern Geeralp; in Aussicht stehen die Markierungen im Gebiete des Stock, des Farner und der Schwemmi. Es steht zu hoffen, daß dieses Tätigkeitsgebiet des Verkehrsvereins allseitig verständnisvolle Unterstützung finde, so daß die betrübenden Erscheinungen von unbegreiflichem Zerstörungssinn der Vergangenheit angehören. Allfällige Anregungen finden bei Herrn Bünzli ein geneigtes Ohr.

20. Dez.

Heimatschutz.

Der Kahlschlag des Nordholzes.

(Eingesandt.)

Kurz vor Neujahr 1918 wurde unser Publikum durch eine kurze Einsendung in diesem Blatte davon unterrichtet, daß die hiesige landwirtschaftliche Kommission den Gemeinderat ersuche, die Frage des gänzlichen Kahlschlages des Nordholzes zu prüfen, damit durch nachheriges Urbarmachen die Gemeinde eigenes Grundeigentum zu Püntenanweisung zur Verfügung bekomme. Es wurde dabei auf den infolge des verlangten Mehranbaues schon im letzten Frühjahr und nun neuerdings auf 1918 erforderlichen Püntenlandbedarf hingewiesen, zugleich aber auch betont, wie vorteilhaft ein solcher Kahlschlag bei den Holzpreisen und dem Brennholzmangel der Jetztzeit wäre.

Noch hat sich kein Gegner des Projektes öffentlich zu Worte gemeldet. In kleineren Kreisen dagegen wird darüber gerne diskutiert, gar oft aber nicht in sachlich-ruhiger Weise. Da die ganze Angelegenheit von großem Interesse für unser Dorf ist, greifen wir in nachstehendem noch einige in Frage kommende Punkte auf und übergeben sie der öffentlichen Besprechung.

1. Ist der Kahlschlag forstlich angezeigt und erlaubt? — Ja! Denn erstens zeigt das Nordholz jetzt schon einen sehr lichten Bestand, der alljährlich immer noch mehr ausgelichtet werden wird. Die Buchenbestände, die ja doch nur als Brennholz in Frage kommen, zeigen seit Jahren nur noch geringes Wachstum. Und erlaubt ist der Kahlschlag auch, sobald die Gemeinde ein gleich großes Areal an irgend einem andern Orte wieder aufforstet. Für Waldung würden aber wahrhaftig West-, Nordwest- und Nordhalden unserer Hügel genügen. Geben wir das ebene Land, das wir in und um unser Dorf wahrlich nicht im Uebermaße haben, der intensiven Bodenkultur zur Verfügung und verweisen wir den genügsamen Wald an mühsamer zu bebauende Lagen. Den Kahlschlag des Gemeinde-Nordholzes hemmend, ist nun allerdings der Umstand, daß zwei Private, die Herren Knobel und Knecht in der Haselstud, Waldanstößer sind. Aber auch hier ließe sich gewiß eine befriedigende Lösung finden.

2. Eignet sich der Boden des Nordholzes zur Püntenanlage? Diese Frage kann ohne nähere Bodenuntersuchung weder bejaht, noch verneint werden. Freunde des jetzigen Bestandes werden in verneinendem Sinne auf die vielen im Nordholz zutage tretenden Felsen verweisen. Püntenfreunde dagegen werden etwa argumentieren: Wäre keine nahrhafte, gute Erde vorhanden, so wäre auch das bisherige Gehölz nicht gewachsen. Die Prüfung und Wertung dieses Punktes kann die schwierigste des ganzen Problems werden. Keinesfalls aber ist daran zu denken, daß die Pünten schon auf kommenden Sommer bezugbar würden.

3. Wie würde sich infolge der neuen Anlage unser Dorfbild verändern? Reisende von Rüti und aus dem Tößtal durchfahren Wald und immer wieder Wald. Und wenn sie in Wald aussteigen, stehen sie wiederum vor einem Wald, der sie wie eine dunkle Mauer zum Dorf zurückweist. Mag das Nordholz von seinen Besuchern als Wahrzeichen unserer Gemeinde in Schutz genommen werden: es ist ein dunkler, undankbarer Hintergrund unseres nun so schön ausgebauten Bahnhofareals. Wie viel freundlicher wäre eine wohlgepflegte, mit beschatteten Randspazierwegen versehene Püntenanlage, die einen freien Ausblick nach Süden gewähren würde?

4. Wie beurteilen wir das Projekt vom sozialen, volkswirtschaftlichen Standpunkt aus? Wir geben ohne weiteres zu, daß das Nordholz infolge seiner Dorfnähe an schönen Sommertagen ein lieber, vielbesuchter Aufenthaltsort zahlreicher Menschen und Menschlein ist. Mütter und Kindermägde führen die Kleinen dorthin spazieren. Die Buben tummeln sich in süßem Nichtstun. Mädchen stricken. Aeltere und erholungsbedürftige Leute suchen Stärkung in der frischen Waldluft. Sie alle würden das Nordholz nur ungern missen. Aber ewig kann es ja doch nicht so weiter bestehen. Vom Standpunkt der Püntenfreunde wird hiezu gesagt: Unsere Schule im Binzholz verfügt über einen ansehnlichen Gemüsegarten, der nicht nur Schulzwecken dienen, der einen viel wichtigeren Zweck erstreben helfen soll: in unserer Jugend die Freude, Lust und Kenntnis zu vermehrter Hand- und Landarbeit zu fördern. Soll dieser Geist aber über die Schuljahre hinaus fortdauern, so müssen wir ihm Gelegenheit zur Betätigung geben. Der Anfang ist gemacht in verschiedener Richtung. Während Gartenbesitzer ihren Kindern von jeher Beschäftigung hatten, erhielten unsere Fabrikarbeiter von ihren Prinzipalen vergangenes Jahr schon wesentlich vergrößerte Gemüsegärten. Den Familien des Mittelstandes, die zumeist gar kein oder nur wenig Gemüseland zur Verfügung haben, sorgte die Gemeinde für Püntenland. In Ermangelung geeigneten Grundbesitzes mußte sie selbst fremdes Land pachten. Pro 1918 liegt das hiefür benötigte Land an 7 verschiedenen Orten. Auf die Dauer ist dieser Zustand natürlich unhaltbar. Wenn nach Kriegsende sich die Püntenbegehren auch reduzieren werden, so wäre es doch jammerschade, wenn diese schöne Institution infolge Landmangels ganz aufgehoben werden müßte. Soll der nun geweckte Eifer zu vermehrtem Gemüsebau nicht mehr weiter unterstützt werden? Kurzsichtig wäre es, den willigen Familienvätern nicht Gelegenheit verschaffen zu wollen, den jetzt freien Samstag-Nachmittag bei gesunder, nützlicher Arbeit verbringen zu können.

Wer konnte nicht seine Freude daran haben, wenn im vergangenen Sommer in den bereits bestehenden Pünten Hunderte alter und junger fleißiger Hände sich regten, um sich selbsterzogenes, frisches Gemüse zu kultivieren? Wenn auch nicht alles nach Wunsch geriet, wenn auch die eine oder andere Pünt nicht gerade sach- und fachgemäß bepflanzt wurde — was tuts? Nur durch Uebung und Erfahrung lernt mans besser. Wie manche Familie hatte erholende, abwechslungsreiche Beschäftigung, die gesünder, erfrischender, die Familienbande stärkender war, als dies ein Bummel im Nordholz gewesen wäre! Und die Erntefreude, nicht jedes Salatkopfes, Rüblis wegen zum Gemüsehändler laufen zu müssen!

Zürich und Winterthur haben in richtiger Erkenntnis der erzieherischen und volkswirtschaftlichen Bedeutung dieser Institution schon längst ihr Püntenwesen organisiert. St. Gallen und Basel haben ihre Schrebergärten. Noch manche Industriegemeinde wird in Fortsetzung des nun eingeführten Zustandes die ganze Organisation zum Wohle ihrer Bevölkerung ausbauen. Soll Wald es nicht auch tun? Wenn nötig und möglich: Ja!

Wir wünschen der landwirtschaftlichen Kommission zu ihren Bemühungen baldigen Erfolg, auf daß die Gemeinde den schon bestehenden Wohlfahrtseinrichtungen eine neue beifügen kann!

16. Jan.

— Wald. (Eingef.) Es scheint angezeigt, gegen die auftretenden Vernichtungspläne gegen das Nordholz nochmals zu protestieren, da in der Einsendung in Nr. 6 des „Volksblattes“ Gründe angeführt wurden, die mit den Tatsachen in Widerspruch stehen. Sehr kühne Behauptungen finden sich nämlich in den Sätzen unter Punkt 3. Sie zeugen von einem wenigstens kuriosen Begriff landschaftlicher Schönheit, und fordern eine Widerlegung geradezu heraus. Ein Kahlschlag des Nordholzes würde entschieden das gesamte Dorfbild von allen Seiten schwer schädigen. Wald hat durch seine vielen Fabriken ohnehin schon den Stempel des Industrieortes, ein sehr trockenes, nüchternes Aussehen erhalten, dem aber die umgebenden Berge mit ihren grünen Hängen und Wäldern noch einen gewissen malerischen Reiz zu geben vermögen und dadurch eine Vermittlung geben zwischen den starren, eintönigen Formen der Fabrikanlagen und freier, stiller Natur. Dem Nordholz mit seiner ruhigen, dem Dorf vorgelagerten Masse fällt in diesem Sinne eine Bedeutung in erster Linie zu, ob es nun den Vorder- oder Hintergrund bilde, je nach dem Standort des Betrachters. Es nimmt im Raum des Bildes einen sehr günstigen Platz ein, über dem sich die Terrassen gegen den Lauf hin auf breiter Grundlage prächtig aufbauen. Man überzeuge sich nur auf der Straße gegen Güntisberg. Auch von der Bachtelseite her kann man sich kaum einen schönern Abschluß des Dorfes denken, und erst der Bahnhof mit seinem „prächtig ausgebauten Areal“ (!) würde ein ganz bedenklich monotones Aussehen erhalten, würde der Wald umgelegt. An seine Stelle käme eine leere, sehr unfreundliche Halde, die vom Bahnhof aus niemals freien Ausblick gewähren würde; dazu müßte man mindestens auf das Bahnhofdach klettern. Was sich der Herr Einsender unter schattigen Randspazierwegen vorstellt, wenn die Bäume umgehauen sind, kann man erst recht nicht verstehen. Dies sind Gründe, die auch in Betracht gezogen werden sollen, und wenn es nicht absolut nötig ist, so unterlasse man es lieber, die Axt der Profitsucht an diesen schönen Wald zu legen.

21. Jan.

— Wald. (Eingef.) Gegenwärtig werden die alten Wagen der Tößtalbahn ausrangiert, eine Folge der Uebernahme durch die Schweiz. Bundesbahnen. Vor allem wird das Verschwinden der vorsündflutlichen Beleuchtung angnehm empfunden werden. Sollte nicht der Verkehrs- und Verschönerungsverein ein Exemplar zu erwerben versuchen als Ausstattungsstück für das zu gründende Heimatmuseum?

8. Nov.

— Wald. An einem der verflossenen warmen Abende habe ich ein schönes Nachtkonzert gehört, das, wenn auch nicht von einem Verein offiziell im einen oder andern Dorfquartier veranstaltet, dennoch der Erwähnung wert ist. Es waren ganz einfach einige frische Mädchenstimmen, ein unermüdlich führender Sopran, und zwei schöne Begleitstimmen. Die haben von einem vielbesuchten Ruheplätzchen Lied um Lied in den stillen Abend hinausgesungen. So, wie man vor altem sang, wie unsere Großmütter als Mädchen gesungen haben, auf dem Bänklein vor dem Hause oder beim Spazierengehen. War es nicht eine schöne Sitte, wollen wir sie nicht ein wenig in Ehren halten? Unser Volkstum ist ja so unendlich reich an Liedern aller Art, mit denen wir von Jugend auf vertraut sind und die, so oft man sie hört, immer wieder schön klingen. „Da dacht ich mir, dahinter liegt in wunderbarem Reiz...“ aus freiem Tun und froher Brust über Felder und Wälder den verdämmernden Firnen entgegen gesungen, das ist denn doch etwas anderes als ein patriotisches Potpourri einer Blechmusik. Den besten Dank den drei unbekannten Nachtigallen; sie brauchen wohl nicht weiter aufgemuntert zu werden. Aber ihr andern, die ihr jahraus, jahrein Lieder einübt, machts nach! Im Liede löst sich so manches bange Gefühl, dem Sänger und dem Hörer. ß.

17. Juni

Es scheint, als ob sich durch den neuen Verkehrsverein unwillkürlich ein Zusammenschluß zur Arbeit aller jener Volksteile ergebe, die bisher gebrechtl irgend einem Teilziel entgegenstrebten, eine Kraftverschwendung sondergleichen! Eine Organisation, die jeder Kraft gemessenen Spielraum läßt, für jeden eine Aufgabe weiß und alle durch eine gemeinsame Idee zusammenführt und zusammenhält, so steht der Verein jetzt schon da. Nur so, durch Arbeit auf breitester

Boden, läßt sich jene durch die allerverschiedensten Interessen geschaffenen Klüfte in unserem Volksleben überbrücken und macht positives Schaffen auf politischem und sozialem Boden möglich. möglich.
Die Zeiten sind zu ernste, nicht bloß der Nahrungssorgen wegen. Es fehlt auch nicht an allererster Linie an Verbesserungen, die jene durch die ernsten Kriegsjahre mit ihren großen Anforderungen aufgedeckten Schaden heilen sollen. Das Übel liegt tiefer, innen. Der Generalstreik mit allen seinen Begleiterscheinungen hat uns gezeigt, wohin wir kommen können, wenn drin, in Klassen gegliedert, die, einem engen Materialismus huldigend nur für sich dahin „schlafen", sich wenig oder gar nicht um den andern kümmern. Unser ganzes Staatsleben ist durchaus Einflüssen der verschiedensten Interessengruppen ausgeliefert; zu oft leidet auch unser Schulenleben unter diesen Druck. Daß das in Wald ebenfalls der Fall ist, braucht nicht extra betont zu werden, doch darf hervorgehoben werden, daß sich ehrliche und vor allem junge Kräfte regen, diesen Zustand zu überwinden.

Wir bauen auf unsere Jugend. Was früheren Jahre durch vernachlässigt wurde, darauf scheint man sich nun bei uns oben wieder besinnen zu wollen. Langsam zwar läßt sich das Interesse bei der Bevölkerung für die Pflege des Schulentlassenen, für Jugendpflege, wie auch für die Pflege der vorschulpflichtigen Jugend, für Jugendfürsorge wecken. Die Stiftung „Pro Juventute" unseres Bezirkes, die in großzügiger Weise in diesem Sinne zu arbeiten begonnen hat, beeinflußt dadurch, daß ihre Mitarbeiter auch andere Aufgaben des täglichen Lebens übernehmen, das Schaffen anderer Kreise.

Jugend und Leben.

H. E. Letzten Sonntag gab die Vereinigung „Jung Wald" einen Vortrag mit obigem Thema. Referent war Herr Krebser in Mettlen, welcher in packender, intensiver Art schilderte, was für eine Jugend unserem Lande nottue, damit aus ihr trotz der schwierigen Verhältnisse ein vollwertiges Geschlecht werde. Die junge Welt fordert er auf: „Tändle nicht mit deinem Leben, sondern setze die besten Kräfte ein, ihm eine gute Richtung zu geben." Bei diesem Werk stößt die Jugend aber auf mancherlei Schwierigkeiten. Sie wird sich unwillkürlich fragen: „Wie erreiche ich dieses Ziel, wo habe ich Gelegenheit, für Erwähntes angeregt zu werden?" In einem Ring Gleichgesinnter. Eine solche Verbindung stellt der schon 20 Jahre bestehende Konfirmandenverein, jetzt Vereinigung „Jung Wald" genannt, dar. Im Schoße dieser Vereinigung hat schon mancher goldene Stunden seines Lebensfrühlings genossen. Was ihm dieser Verein war, hat er ganz erst dann empfunden, wenn er, dem Rufe des Schicksals folgend, die Kameraden verließ. Die Ziele der Vereinigung sind: Pflege der geistigen und sittlichen Kräfte zu allgemeiner Bildung, Pflege der Volksgesundheit und edler Kameradschaft. Zur Erlangung dieser Ziele tut der Vorstand sein Möglichstes. Er veranstaltet Vorträge über politische, technische, religiöse, soziale und berufliche Fragen. Dadurch wird ein jedes Mitglied angespornt, zu denken. Es lernt einsehen, daß das Leben ein Kampf ums Dasein ist. Wer ernstlich begehrt, ein Mann im wahren Sinne des Wortes zu werden, ist unserer Unterstützung jederzeit versichert Diese Bestrebungen sind geeignet, dem Berufe, sowie dem innern Menschen das richtige Fundament zu geben. Allerdings verlangt die Aufgabe, einen neuen Geist in unsere junge Generation zu pflanzen, auch Opfer. Wille und Kräfte sind vorhanden. Nur ist zu wünschen, daß dem Verein von Seite der Eltern und Erzieher mehr Aufmerksamkeit entgegengebracht werde. Dankbar wären wir auch für die Zuweisung von Büchern usw. zur Ermöglichung unserer geistigen Weiterbildung. Es ist eben zu bedenken, daß der Verein aus Lehrlingen und andern jungen Leuten besteht, die alle unbemittelt sind. Hochherzigen Gebern gegenüber verpflichten wir uns, über die die Verwendung der Spenden Rechenschaft zu geben. Wer im Schweizerhof den Worten unseres Referenten gelauscht hat, muß sich gewiß sagen, daß die angestrebten Ziele ihre große Berechtigung haben. Wie sie erreicht werden, sagen folgende Worte Huggenbergers:

Das Leben ist kein Würfelspiel:
Wir wählen beides, Weg und Ziel.
Was immer sich zum Kampfe stellt —
Ein fester Wille zwingt die Welt.
So mancher bleibt am Berge stehn
Und meint, ein Wunder werd geschehn.
Ja! Wunder wirkt die frohe Kraft,
Der Fleiß, den Zagheit nicht erschlafft.
Sei auf vernarbte Wunden stolz,
Ein Wurm kommt nicht in gutes Holz.
Klag keiner seinen Herrgott an:
Wir wählen beides. Ziel und Bahn.

„Für die Jugend".

(P. J.) Die Frage, wie die Stiftung „Pro Juventute" der durch die Zeit geschaffenen Notlage unter der Jugend wirksam entgegentreten könne, beschäftigte kürzlich in ernster Aussprache die Gemeindesekretäre unseres Bezirkes. Es ist nicht zu verkennen, daß die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte für unsere Jugend schwere Schädigungen zur Folge hatte. Nur zu oft kommt es vor, daß beide Eltern dem Verdienst nachgehen müssen. Die Kinder, auch die kleinsten schon, werden ja wohl meist einer Nachbarin zur Beaufsichtigung übergeben. Daß aber bei einer solchen „Versorgung" das erzieherische Moment oft eine ganz geringe Rolle spielt, liegt auf der Hand. Man ist ja schließlich auch froh, wenn sich nur jemand der Kinder tagsüber annimmt. Kinder-Beaufsichtigung und Kinder-Erziehung sind aber zwei an und für sich recht verschiedene, ungleichwertige Dinge. Wo die Familienerziehung vernachlässigt wird oder gar fehlt, da machen sich Mängel bald fühlbar. Nur zu oft muß dann die private und staatliche Fürsorgetätigkeit korrigierend und helfend eingreifen. Vorbeugend helfen, helfen bevor es zu spät ist, aber auch auf offenkundige Schäden hinweisen und recht viele Kreise zur Mitarbeit auf dem Gebiet der Jugendfürsorge anregen, möchte die Stiftung durch ihre ganze Arbeit.

Der ungünstige Einfluß des Krieges auf unsere Jugend in moralischer, sittlicher Hinsicht ist nicht zu unterschätzen. In Wort, Schrift und Bild verherrlichen wir auch bei uns in der Schweiz denjenigen, dem die Vernichtung einer größtmöglichen Zahl von Feinden, gleichviel welcher Nationalität, gelungen ist, als Helden. Für viele Leute ist der Krieg noch jetzt das Hauptereignis, das das Interesse all ihrer Mußestunden in Anspruch nimmt. Ist es da noch zu verwundern, daß infolge des vierjährigen Einflusses des Krieges und der dadurch bedingten Teuerung auch die Zahl der Vergehen, der Diebstähle Jugendlicher in besorgniserregender Weise zugenommen hat. Der Mangel an Nahrungsmitteln übt jetzt schon und in stetig zunehmendem Maße auf die körperliche Entwicklung großer Teile unserer Jugend seine hemmende, unheilvolle Wirkung aus.

Ueberall da, wo in den Gemeinden unseres Bezirkes eine Notlage bei der Jugend — vom Kleinsten, dem Säugling an bis hinauf zum Schulentlassenen — schon besteht oder bestehen könnte, muß alles zur Milderung oder Beseitigung unhaltbarer Zustände getan werden. Viel wird da und dort von privater und behördlicher Seite in dieser Beziehung ja bereits getan. Die Zentralstiftung „Für die Jugend" möchte schon dadurch, daß sie den Ertrag des diesjährigen Marken- und Kartenverkaufs zur Unterstützung solcher Bestrebungen bestimmt, auf die Dringlichkeit solcher Einrichtungen nachdrücklich hinweisen. Sie hält es für eine Pflicht der Zeit, den bereits bestehenden Bestrebungen in einzelnen Ortschaften unseres Be-

An die Jungmannschaft des Bezirkes Hinwil.

Pro Juventute (P. J.) Die volkswirtschaftlichen Sammlungen (das Sammeln von Knochen, Eicheln, Bucheckern, Roßkastanien, Laub usw.) sollen in unserm Bezick durch die Schüler unter der Anleitung ihrer Lehrer und mit Unterstützung der Behörden durchgeführt werden. Die wirtschaftliche Notlage, in der sich unser Land befindet, fordert, daß alles, was irgend wie von Wert ist, gesammelt wird. Dazu bedarf es oer Mithülfe aller Kreise, der ganzen Bevölkerung. Insbesondere rechnen wir bei diesem Sammelwerk auf die tatkräftige Mithülfe der schulentlassenen männlichen wie weiblichen Jugend. — Die Jugend hat im allgemeinen schon recht früh den Drang in sich, zu helfen, wo Hülfe not tut. Mancher schöne alte Brauch vergangener Jahrzehnte liegt diesem Wunsche, sich nützlich zu machen, zugrunde. Der Not des armen kranken Nachbars zu wehren, vereinigten sich früher die Burschen und Mädchen jedes Dorfes zur freiwilligen Arbeit. Zur späten Abendstunde, nach getaner Tagesarbeit fanden sie sich auf dessen Acker zusammen, schnitten sein Korn, brachten seine Ernte ein. Selbstverständlich schien ein solches Tun, zu selbstverständlich als daß darüber viele Worte notwendig gewesen wären; die Not war da und redete zu den Menschen. Wer anders aber als die Jugend, im Vollgefühl ihrer jungen Kraft war berufen, in dieser Weise helfend beizuspringen? —

Zu neuem Leben erwecken möchten wir den alten Brauch. Größer wird bei uns die Not des Einzelnen des ganzen Landes. Nicht leicht ist's, ihr wirksam zu begegnen. Verschont vom Krieg, doch unter dessen wirtschaftlichen Folgen schwer leidend, laufen wir Schweizer mehr und mehr Gefahr, über der Sorge für die alltäglichen Bedürfnisse, des Leibes Wohl, der Sorge um das liebe eigne Ich den Blick für's Ganze zu verlieren, in unserem Denken und Tun dem Andern, dem Land gegenüber eng und klein zu werden. Der doppelten Gefahr wollen, müssen wir mit allen Mitteln, müssen ihr als Schweizer wehren. In einer Zeit, die allzusehr nur auf sich selber, den eigenen Vorteil nur bedacht ist, rufen wir die Jungmannschaft zum Handeln, zur frohen, uneigennützigen Tat, zur Arbeit für das Ganze auf. Wo die Kraft unserer Schüler nicht mehr ausreicht, nach oben einer Ergänzung und eines Abschlusses bedarf, da sollen ihre Kameraden einspringen, mithelfen. Den vereinten Anstrengungen sollte es gelingen, durch solche freiwillige Arbeit dem Lande und damit uns allen, der Landwirtschaft und Industrie Futtermittel und Rohstoffe zu erhalten und nutzbar zu machen, deren wir so sehr entbehren und die ohne diese unsere Arbeit uns wohl verloren gingen. — Die Zeit sucht ihre Opfer. Wehrlos, auf fremde Hülfe gar oft angewiesen, steht ein Großteil unserer Jugend dieser Zeit gegenüber. Der Reinertrag der Arbeit, unserer Sammlungen soll dem Versorgungswerk für erholungsbedürftige und notleidende Schweizerkinder, deren Zahl immer größer wird, zufließen, getreu dem Wahrspruch: Die Jugend helfe der Jugend, die gesunde Jugend den notleidenden Kameraden.

Wir haben an die uns bekannten Vereinigungen junger Leute unseres Bezirkes kürzlich die Aufforderung zur freiwilligen Mitarbeit ergehen lassen. Freudigen Widerhall haben wir fast überall gefunden. Unrecht wär's, alle die nun auszuschließen, die unser Rundschreiben nicht erreichen konnte. Unser Ruf zur Mitarbeiter geht an alle, sonder Ausnahme, die den Willen in sich tragen, dem Land durch ihre Tätigkeit zu helfen und der Jugend. Die nun in jeder Ortschaft unseres Bezirkes im Entstehen begriffenen Gemeindesammelstellen werden für den Zuzug frischer, junger Kräfte herzlich froh sein; in allen Fällen erteilt auch die unterzeichnete Bezirksstelle zur Förderung der volkswirtschaftlichen Sammlungen gern und freudig Auskunft. — „Die Not Not steht vor dem Schweizerhaus" und „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern" tönte uns am ersten August dieses Jahres entgegen. Der Aufruf jener Männer zur Feier des ersten August soll nicht ungehört verhallen, er ruft der Tat! Wer mag noch zögern?

Im Auftrag der Zentralstelle für Versorgung notleidender und erholungsbedürftiger Schweizerkinder und der Stiftung „Pro Juventute" des Bezirkes Hinwil:

H. Krebser, Wald.

Jugend und Leben.

H. E. Letzten Sonntag gab die Vereinigung „Jung Wald" einen Vortrag mit obigem Thema. Referent war Herr Krebser in Mettlen, welcher in packender, intensiver Art schilderte, was für eine Jugend unserem Lande nottue, damit aus ihr trotz der schwierigen Verhältnisse ein vollwertiges Geschlecht werde. Die junge Welt fordert er auf: „Tändle nicht mit deinem Leben, sondern setze die besten Kräfte ein, ihm eine gute Richtung zu geben." Bei diesem Werk stößt die Jugend aber auf mancherlei Schwierigkeiten. Sie wird sich unwillkürlich fragen: „Wie erreiche ich dieses Ziel, wo habe ich Gelegenheit, für Erwähntes angeregt zu werden?" In einem Ring Gleichgesinnter. Eine solche Verbindung stellt der schon 20 Jahre bestehende Konfirmandenverein, jetzt Vereinigung „Jung Wald" genannt, dar. Im Schoße dieser Vereinigung hat schon mancher goldene Stunden seines Lebensfrühlings genossen. Was ihm dieser Verein war, hat er ganz erst dann empfunden, wenn er, dem Rufe des Schicksals folgend, die Kameraden verließ. Die Ziele der Vereinigung sind: Pflege der geistigen und sittlichen Kräfte zu allgemeiner Bildung, Pflege der Volksgesundheit und edler Kameradschaft. Zur Erlangung dieser Ziele tut der Vorstand sein Möglichstes. Er veranstaltet Vorträge über politische, technische, religiöse, soziale und berufliche Fragen. Dadurch wird ein jedes Mitglied angespornt, zu denken. Es lernt einsehen, daß das Leben ein Kampf ums Dasein ist. Wer ernstlich begehrt, ein Mann im wahren Sinne des Wortes zu werden, ist unserer Unterstützung jederzeit versichert Diese Bestrebungen sind geeignet, dem Berufe, sowie dem innern Menschen das richtige Fundament zu geben. Allerdings verlangt die Aufgabe, einen neuen Geist in unsere junge Generation zu pflanzen, auch Opfer. Wille und Kräfte sind vorhanden. Nur ist zu wünschen, daß dem Verein von Seite der Eltern und Erzieher mehr Aufmerksamkeit entgegengebracht werde. Dankbar wären wir auch für die Zuweisung von Büchern usw. zur Ermöglichung unserer geistigen Weiterbildung. Es ist eben zu bedenken, daß der Verein aus Lehrlingen und andern jungen Leuten besteht, die alle unbemittelt sind. Hochherzigen Gebern gegenüber verpflichten wir uns, über die die Verwendung der Spenden Rechenschaft zu geben. Wer im Schweizerhof den Worten unseres Referenten gelauscht hat, muß sich gewiß sagen, daß die angestrebten Ziele ihre große Berechtigung haben. Wie sie erreicht werden, sagen folgende Worte Huggenbergers:

Das Leben ist kein Würfelspiel:
Wir wählen beides, Weg und Ziel.
Was immer sich zum Kampfe stellt —
Ein fester Wille zwingt die Welt.
So mancher bleibt am Berge stehn
Und meint, ein Wunder werd geschehn.
Ja! Wunder wirkt die frohe Kraft,
Der Fleiß, den Zagheit nicht erschlafft.
Sei auf vernarbte Wunden stolz,
Ein Wurm kommt nicht in gutes Holz.
Klag keiner seinen Herrgott an:
Wir wählen beides. Ziel und Bahn.

„Für die Jugend".

(P. J.) Die Frage, wie die Stiftung „Pro Juventute" der durch die Zeit geschaffenen Notlage unter der Jugend wirksam entgegentreten könne, beschäftigte kürzlich in ernster Aussprache die Gemeindesekretäre unseres Bezirkes. Es ist nicht zu verkennen, daß die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte für unsere Jugend schwere Schädigungen zur Folge hatte. Nur zu oft kommt es vor, daß beide Eltern dem Verdienst nachgehen müssen. Die Kinder, auch die kleinsten schon, werden ja wohl meist einer Nachbarin zur Beaufsichtigung übergeben. Daß aber bei einer solchen „Versorgung" das erzieherische Moment oft eine ganz geringe Rolle spielt, liegt auf der Hand. Man ist ja schließlich auch froh, wenn sich nur jemand der Kinder tagsüber annimmt. Kinder-Beaufsichtigung und Kinder-Erziehung sind aber zwei an und für sich recht verschiedene, ungleichwertige Dinge. Wo die Familienerziehung vernachlässigt wird oder gar fehlt, da machen sich Mängel bald fühlbar. Nur zu oft muß dann die private und staatliche Fürsorgetätigkeit korrigierend und helfend eingreifen. Vorbeugend helfen, helfen bevor es zu spät ist, aber auch auf offenkundige Schäden hinweisen und recht viele Kreise zur Mitarbeit auf dem Gebiet der Jugendfürsorge anregen, möchte die Stiftung durch ihre ganze Arbeit.

Der ungünstige Einfluß des Krieges auf unsere Jugend in moralischer, sittlicher Hinsicht ist nicht zu unterschätzen. In Wort, Schrift und Bild verherrlichen wir auch bei uns in der Schweiz denjenigen, dem die Vernichtung einer größtmöglichen Zahl von Feinden, gleichviel welcher Nationalität, gelungen ist, als Helden. Für viele Leute ist der Krieg noch jetzt das Hauptereignis, das das Interesse all ihrer Mußestunden in Anspruch nimmt. Ist es da noch zu verwundern, daß infolge des vierjährigen Einflusses des Krieges und der dadurch bedingten Teuerung auch die Zahl der Vergehen, der Diebstähle Jugendlicher in besorgniserregender Weise zugenommen hat. Der Mangel an Nahrungsmitteln übt jetzt schon und in stetig zunehmendem Maße auf die körperliche Entwicklung großer Teile unserer Jugend seine hemmende, unheilvolle Wirkung aus.

Ueberall da, wo in den Gemeinden unseres Bezirkes eine Notlage bei der Jugend — vom Kleinsten, dem Säugling an bis hinauf zum Schulentlassenen — schon besteht oder bestehen könnte, muß alles zur Milderung oder Beseitigung unhaltbarer Zustände getan werden. Viel wird da und dort von privater und behördlicher Seite in dieser Beziehung ja bereits getan. Die Zentralstiftung „Für die Jugend" möchte schon dadurch, daß sie den Ertrag des diesjährigen Marken- und Kartenverkaufs zur Unterstützung solcher Bestrebungen bestimmt, auf die Dringlichkeit solcher Einrichtungen nachdrücklich hinweisen. Sie hält es für eine Pflicht der Zeit, den bereits bestehenden Bestrebungen in einzelnen Ortschaften unseres Bezirkes ihre Unterstützung angedeihen zu lassen, damit sie sich zum Wohl der Jugend allgemein einbürgern und mehr als bis jetzt benützt werden. Sie hofft aber auch, daß es möglich sein wird, überall da, wo noch keine solchen Einrichtungen bestehen, wo sich solche aber als zweckmäßig und notwendig erweisen sollten, diese mit ihrer direkten Unterstützung zu schaffen. Anstalten, die bezwecken, den armen, unbeaufsichtigten Kindern das mangelnde Heim zu ersetzen und auch während der Abwesenheit ihrer Eltern erzieherisch auf sie einzuwirken, besitzen wir bereits in den Kinderkrippen für die Kleinsten, die Säuglinge, und den Kindergärten für die Jugend vom 4. Altersjahr an bis zu ihrem Eintritt in die Schule. Für die unbeaufsichtigte Jugend sorgen nach Schulschluß Jugendhorte. Deren Einführung in allen Industrieorten hat vor elf Jahren schon in einer Versammlung der Gemeinnützigen Gesellschaft unseres Bezirkes Herr Lehrer Stauber (dazumal in Wald) befürwortet, indem er darauf hinwies, daß in Wald allein 230 Mütter kleiner Kinder die Fabriken besuchten und die Zahl der so unbeaufsichtigten, tagsüber mutterlosen Kinder (nach den damaligen statistischen Erhebungen) etwa 550 betrug.

Um den von der Arbeit heimkommenden Müttern die Hausarbeit zu erleichtern, damit ihnen mehr Zeit zur Erziehung ihrer Kinder zu erübrigen, wurden mit Rücksicht auf den stets zunehmenden Mangel an Lebensmitteln und einer infolgedessen immer schwieriger werdenden Ernährung Volksküchen errichtet. Sicher stehen solche Bestrebungen auch im Dienste der Jugend. Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum zu glauben, die Einführung der Schülerspeisung, wie sie daneben an einigen Orten schon in Angriff genommen worden ist, sei mehr ein Modeprodukt unserer Zeit und gar wohl zu entbehren, schon der Kosten wegen. Bauen wir nicht der Unterernährung der Jugend und allen den daraus entstehenden Schäden beizeiten vor, so dürfte unser für die Zukunft manch unliebsame Ueberraschung (vermehrte Ausgaben für kranke, körperlich und geistig notleidende Kinder durch Bau von Anstalten usw.) warten. Unsere Zukunft beruht aber in einer geistig und körperlich gesunden Jugend. Die Schwierigkeiten, die sich der Erreichung dieses Zieles entgegenstellen, sind heute infolge des Zusammenwirkens verschiedener ungünstiger Umstände größer als je. Sie sollen uns nicht abhalten, sondern im Gegenteil erst recht anspornen, jeder an seinem Orte seine ganze Pflicht zu tun, damit unsere Jugend ungeschwächt aus dieser schweren Zeit hervorgehe.

An die Jungmannschaft des Bezirkes Hinwil.

Pro Juventute (P. J.) Die volkswirtschaftlichen Sammlungen (das Sammeln von Knochen, Eicheln, Bucheckern, Roßkastanien, Laub usw.) sollen in unserm Bezick durch die Schüler unter der Anleitung ihrer Lehrer und mit Unterstützung der Behörden durchgeführt werden. Die wirtschaftliche Notlage, in der sich unser Land befindet, fordert, daß alles, was irgend wie von Wert ist, gesammelt wird. Dazu bedarf es oer Mithülfe aller Kreise, der ganzen Bevölkerung. Insbesondere rechnen wir bei diesem Sammelwerk auf die tatkräftige Mithülfe der schulentlassenen männlichen wie weiblichen Jugend. — Die Jugend hat im allgemeinen schon recht früh den Drang in sich, zu helfen, wo Hülfe not tut. Mancher schöne alte Brauch vergangener Jahrzehnte liegt diesem Wunsche, sich nützlich zu machen, zugrunde. Der Not des armen kranken Nachbars zu wehren, vereinigten sich früher die Burschen und Mädchen jedes Dorfes zur freiwilligen Arbeit. Zur späten Abendstunde, nach getaner Tagesarbeit fanden sie sich auf dessen Acker zusammen, schnitten sein Korn, brachten seine Ernte ein. Selbstverständlich schien ein solches Tun, zu selbstverständlich, als daß darüber viele Worte notwendig gewesen wären; die Not war da und redete zu den Menschen. Wer anders aber als die Jugend, im Vollgefühl ihrer jungen Kraft war berufen, in dieser Weise helfend beizuspringen? —

Zu neuem Leben erwecken möchten wir den alten Brauch. Größer wird bei uns die Not des Einzelnen des ganzen Landes. Nicht leicht ist's, ihr wirksam zu begegnen. Verschont vom Krieg, doch unter dessen wirtschaftlichen Folgen schwer leidend, laufen wir Schweizer mehr und mehr Gefahr, über der Sorge für die alltäglichen Bedürfnisse, des Leibes Wohl, der Sorge um das liebe eigne Ich den Blick für's Ganze zu verlieren, in unserem Denken und Tun dem Andern, dem Land gegenüber eng und klein zu werden. Der doppelten Gefahr wollen, müssen wir mit allen Mitteln, müssen ihr als Schweizer wehren. In einer Zeit, die allzusehr nur auf sich selber, den eigenen Vorteil nur bedacht ist, rufen wir die Jungmannschaft zum Handeln, zur frohen, uneigennützigen Tat, zur Arbeit für das Ganze auf. Wo die Kraft unserer Schüler nicht mehr ausreicht, nach oben einer Ergänzung und eines Abschlusses bedarf, da sollen ihre Kameraden einspringen, mithelfen. Den vereinten Anstrengungen sollte es gelingen, durch solche freiwillige Arbeit dem Lande und damit uns allen, der Landwirtschaft und Industrie Futtermittel und Rohstoffe zu erhalten und nutzbar zu machen, deren wir so sehr entbehren und die ohne diese unsere Arbeit uns wohl verloren gingen. — Die Zeit sucht ihre Opfer. Wehrlos, auf fremde Hülfe gar oft angewiesen, steht ein Großteil unserer Jugend dieser Zeit gegenüber. Der Reinertrag der Arbeit, unserer Sammlungen soll dem Versorgungswerk für erholungsbedürftige und notleidende Schweizerkinder, deren Zahl immer größer wird, zufließen, getreu dem Wahrspruch: Die Jugend helfe der Jugend, die gesunde Jugend den notleidenden Kameraden.

Wir haben an die uns bekannten Vereinigungen junger Leute unseres Bezirkes kürzlich die Aufforderung zur freiwilligen Mitarbeit ergehen lassen. Freudigen Widerhall haben wir fast überall gefunden. Unrecht wär's, alle die nun auszuschließen, die unser Rundschreiben nicht erreichen konnte. Unser Ruf zur Mitarbeiter geht an alle, sonder Ausnahme, die den Willen in sich tragen, dem Land durch ihre Tätigkeit zu helfen und der Jugend. Die nun in jeder Ortschaft unseres Bezirkes im Entstehen begriffenen Gemeindesammelstellen werden für den Zuzug frischer, junger Kräfte herzlich froh sein; in allen Fällen erteilt auch die unterzeichnete Bezirksstelle zur Förderung der volkswirtschaftlichen Sammlungen gern und freudig Auskunft. — „Die Not Not steht vor dem Schweizerhaus" und „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern" tönte uns am ersten August dieses Jahres entgegen. Der Aufruf jener Männer zur Feier des ersten August soll nicht ungehört verhallen, er ruft der Tat! Wer mag noch zögern?

Im Auftrag der Zentralstelle für Versorgung notleidender und erholungsbedürftiger Schweizerkinder und der Stiftung „Pro Juventute" des Bezirkes Hinwil:

H. Krebser, Wald.

„Freisinnige", 6. VIII. 1918

Wald 1918

Die Freiwilligen in Wald.

Eine Institution des Gemeinde-Sekretariates „Pro Juventute".

Von O. Binder.

— Wald. (Eingef.) **Die Freiwilligen.** Das Komitee für Unterbringung notleidender und erholungsbedürftiger Schweizerkinder fordert durch die Presse und in besondern Aufrufen überall im Schweizerlande die Bevölkerung auf, sich an den sogenannten volkswirtschaftlichen Sammlungen zu beteiligen. Diese umfassen Knochen, Bucheckern, Eicheln, Roßkastanien, Tee- und Heilpflanzen, Laub usw. Die gesammelten Produkte sollen zur Verwertung der Industrie und Landwirtschaft zugeführt werden. Jedem Einsichtigen leuchtet ein, daß es im Interesse der gesamten Bevölkerung liegt, dieses gemeinnützige Sammelwerk zu fördern: 1. werden dadurch unserem Lande wertvolle Nahrungsmittel und Rohstoffe verschafft, und 2. ermöglicht der Erlös aus diesen Sammlungen, Hunderten von bedürftigen Kindern Erholung und körperliche Kräftigung zu geben. Auch die zürcherische Erziehungsdirektion ermuntert in einem Kreisschreiben die Ortsschulbehörden und die Lehrerschaft, sich in den Dienst dieser wichtigen Sache zu stellen. In Wald werden alle diese Sammlungen durch die Freiwilligen ausgeführt, einer Organisation, die unter dem Protektorat der Stiftung „Pro Juventute" steht. Die Freiwilligen haben sich u. a. auch die Aufgabe gestellt, freiwillige Arbeitskräfte zu vermitteln, wo volkswirtschaftliches Interesse solche erheischt. Einige Beispiele: Zurüsten von Obst und Gemüse zum Dörren oder für die Suppenanstalt (schon wurden durch Schülertruppen einige Zentner Bohnen für die „Kriegswirtschaftliche" „abgefädelt" oder eine Anzahl Frauen half freiwillig beim Zurüsten einiger Zentner Kartoffeln für die Suppenküche); dann Gartenarbeiten, Hülfeleistungen beim Ernteeinbringen, Obstauflesen, Holzspalten, Bekämpfung von Schädlingen (Kohlweißlinge, Maikäfer, Wespen), Schreib- und andere Büroarbeiten (wir denken an das Beispiel von Wädenswil, wo 20 Töchter freiwillig auf dem Rationierungs-

— Wald. Ein recht buntes Bild bietet die Zusammenstellung all der Dinge, die durch unsere Freiwilligen in Wald gesammelt werden: Knochen: Tuchabfälle (Lumpen), Papier (Zeitungen, Packpapier, alte Bücher, Hefte, Kalender, Briefumschläge, Kartonabfälle), gereinigte Flaschen und Fläschchen (auch „Doktor- und Balsamgütterli"!), Konserven-, Schuhfett-, Oel- und Kindermehlbüchsen, Kisten und Kistchen (auch Zigarrenkistchen), Brettchen, Staniol („Silberpapier"), Kartonschachteln groß und klein, zerrissen und ganz, Metallstücke (Eisen, Kupfer, Blei, Zink, Messing, rostige Nägel, gebrauchte Stahlfedern), gebrauchte Briefmarken mit und ohne Umschlag, saubere, getrocknete Aprikosen- und Zwetschgensteine, Apfel- und Birnenkerne, Eicheln, Bucheckern, reife Hagebutten, Roßkastanien, Teepflanzen aller Art, grün oder gedörrt, Kabisstorzen, Sonnenblumenkerne, Sonnenblumen- und Maisstangen, abgekörnte Maiskolben, alte Leder- und Gummischuhe, zerrissene Veloschläuche, überhaupt alles, was irgendwie wieder verwertet werden kann! — Der Erlös wird bekanntlich der Institution für Unterbringung notleidender Schweizerkinder, oder auch andern gemeinnützigen Werken zugewandt. — Wer keine schulpflichtigen Kinder besitzt, welche die Gegenstände gerne mit in die Sammellokale nehmen, stellt sich bei unserer Zentralstelle einen freiwilligen Sammler, der ganz nach Wunsch die Dinge in den Häusern abholt. Diese Sammler tragen ein besonderes Abzeichen, welches durch einen Walder Künstler freiwillig entworfen und hergestellt wurde.

Zentralstelle der Freiwilligen in Wald.

—o—

4. Bll.

„Pro Juventute" Bezirk Hinwil.

Bezirkssekretariat.

Wald 1918

Die Freiwilligen in Wald.

Eine Institution des Gemeinde-Sekretariates „Pro Juventute".

Von O. Binder.

— Wald. (Eingef.) **Die Freiwilligen.** Das Komitee für Unterbringung notleidender und erholungsbedürftiger Schweizerkinder fordert durch die Presse und in besondern Aufrufen überall im Schweizerlande die Bevölkerung auf, sich an den sogenannten volkswirtschaftlichen Sammlungen zu beteiligen. Diese umfassen Knochen, Bucheckern, Eicheln, Roßkastanien, Tee- und Heilpflanzen, Laub usw. Die gesammelten Produkte sollen zur Verwertung der Industrie und Landwirtschaft zugeführt werden. Jedem Einsichtigen leuchtet ein, daß es im Interesse der gesamten Bevölkerung liegt, dieses gemeinnützige Sammelwerk zu fördern: 1. werden dadurch unserem Lande wertvolle Nahrungsmittel und Rohstoffe verschafft, und 2. ermöglicht der Erlös aus diesen Sammlungen, Hunderten von bedürftigen Kindern Erholung und körperliche Kräftigung zu geben. Auch die zürcherische Erziehungsdirektion ermuntert in einem Kreisschreiben die Ortsschulbehörden und die Lehrerschaft, sich in den Dienst dieser wichtigen Sache zu stellen. In Wald werden alle diese Sammlungen durch die Freiwilligen ausgeführt, einer Organisation, die unter dem Protektorat der Stiftung „Pro Juventute" steht. Die Freiwilligen haben sich u. a. auch die Aufgabe gestellt, freiwillige Arbeitskräfte zu vermitteln, wo volkswirtschaftliches Interesse solche erheischt. Einige Beispiele: Zurüsten von Obst und Gemüse zum Dörren oder für die Suppenanstalt (schon wurden durch Schülertruppen einige Zentner Bohnen für die „Kriegswirtschaftliche" „abgefädelt" oder eine Anzahl Frauen half freiwillig beim Zurüsten einiger Zentner Kartoffeln für die Suppenküche); dann Gartenarbeiten, Hülfeleistungen beim Ernteeinbringen, Obstauflesen, Holzspalten, Bekämpfung von Schädlingen (Kohlweißlinge, Maikäfer, Wespen), Schreib- und andere Büroarbeiten (wir denken an das Beispiel von Wädenswil, wo 20 Töchter freiwillig auf dem Rationierungsbüro mithalfen) etc. In sehr verdankenswerter Weise hat sich schon eine größere Zahl von Einwohnern unserer Gemeinde bereit erklärt, als Freiwillige mitzuhelfen, sei es bei den oben erwähnten Sammlungen, sei es bei den verschiedenen Hülfsarbeiten. Daß auch Primar- und Sekundarschule mithalfen, versteht sich wohl von selbst. Wer hilft noch weiter mit? Jedermann, ob jung oder alt, reich oder arm, kann eine freiwillige Arbeit bekommen! Statuten, Mitgliederbeiträge, Versammlungen und dergleichen kennen die Freiwilligen nicht. Einzige Verpflichtung ist: Uneigennütziges Mitarbeiten im Dienste der Volkswohlfahrt. Wer in Wald gedenkt, von seinen 168 Wochenstunden wenigstens ein halbes Stündchen unserem großen Hülfswerk zu opfern, der melde sich beim Leiter der Zentralstelle der Freiwilligen: O. Binder, Lehrer. Wir bemerken hiebei noch besonders, daß wir auch eine Anzahl von Hausarbeiten zu vergeben haben für solche, welche gerne mithelfen möchten, jedoch irgend welcher Umstände wegen nicht gut zu einer bestimmten Zeit sich zur Verfügung stellen können. Schließlich gestatten wir uns, alle Behörden, Vereine und Private einzuladen, sich bei unserer Zentralstelle zu melden, wenn sie je in den Fall kommen, irgend eine freiwillige Arbeit im Interesse des Gemeindewohls ausführen zu lassen.

— Wald. Ein recht buntes Bild bietet die Zusammenstellung all der Dinge, die durch unsere Freiwilligen in Wald gesammelt werden: Knochen: Tuchabfälle (Lumpen), Papier (Zeitungen, Packpapier, alte Bücher, Hefte, Kalender, Briefumschläge, Kartonabfälle), gereinigte Flaschen und Fläschchen (auch „Doktor- und Balsamgütterli"!), Konserven-, Schuhfett-, Oel- und Kindermehlbüchsen, Kisten und Kistchen (auch Zigarrenkistchen), Brettchen, Staniol („Silberpapier"), Kartonschachteln groß und klein, zerrissen und ganz, Metallstücke (Eisen, Kupfer, Blei, Zink, Messing, rostige Nägel, gebrauchte Stahlfedern), gebrauchte Briefmarken mit und ohne Umschlag, saubere, getrocknete Aprikosen- und Zwetschgensteine, Apfel- und Birnenkerne, Eicheln, Bucheckern, reife Hagebutten, Roßkastanien, Teepflanzen aller Art, grün oder gedörrt, Kabisstorzen, Sonnenblumenkerne, Sonnenblumen- und Maisstangen, abgekörnte Maiskolben, alte Leder- und Gummischuhe, zerrissene Veloschläuche, überhaupt alles, was irgendwie wieder verwertet werden kann! — Der Erlös wird bekanntlich der Institution für Unterbringung notleidender Schweizerkinder, oder auch andern gemeinnützigen Werken zugewandt. — Wer keine schulpflichtigen Kinder besitzt, welche die Gegenstände gerne mit in die Sammellokale nehmen, stellt sich bei unserer Zentralstelle einen freiwilligen Sammler, der ganz nach Wunsch die Dinge in den Häusern abholt. Diese Sammler tragen ein besonderes Abzeichen, welches durch einen Walder Künstler freiwillig entworfen und hergestellt wurde.

Zentralstelle der Freiwilligen in Wald.

4. Okt.

31. August

Das erste Jahr Berufsberatung in Wald.

Von O. Binder, Berufsberater.

1. Aller Anfang ist schwer.

„So, Berufsberatung? Auch das noch! Und in Wald, in unserer herrlichen, nicht nur ideal gelegenen, sondern auch idealst eingerichteten, höchst musterhaft verwalteten, tadellos und geschmackvoll gebauten, äußerst kinder-, armen- und krankenfürsorglichen, überhaupt sozial fortschrittl...!" — Ob der Aussprache der langen, viel Luft benötigenden Wortreihe versagte meinem lieben Herrn Weißalles plötzlich der „Blasebalg", so daß er seinen Satz nicht mehr vollenden konnte! Immerhin erholte sich der gute Mann ziemlich rasch wieder, und fuhr dann einlenkend fort, als er sah, daß mir seine wunderbare Aufzählung doch noch nicht mehr als ein leichtes Achselzucken abgewonnen hatte: „Ja, ich gebe schließlich zu, für Rüti, für Wetzikon und vor allem für die Stadt Zürich mag so eine Berufsberatung vielleicht von Gutem sein; aber für Wald...? Wo denken Sie hin! Na, ich sage jetzt zwar nichts mehr weiter... Sie werden es schon noch selbst erfahren! Ich müßte aber unsere lokalen Verhältnisse äußerst schlecht kennen, wenn Sie innert eines Jahres mehr als ein halbes Dutzend „Fälle" zu behandeln erhielten. Ueberhaupt, vergessen Sie nie: In Wald sorgt — wie nirgends sonst auf der Welt — jeder Vater, jede Mutter selbst für das künftige Wohl der Kinder, läßt keine Außenstehenden sich in Privatangelegenheiten mischen... Ich würde mich meinerseits wenigstens fein hübsch bedanken... Und übrigens sieht man wieder einmal, daß unsere kantonale Erziehungsdirektion in der Stadt sitzt und nicht in Wald, sonst wäre sie sicherlich nie dazu gekommen, mit einem Erlaß über Berufsberatung unser Volk zu überfallen, das doch absolut kein Bedürfnis für solche bürokratische Maßnahmen zeigt! — Doch, ich bin pressiert; drum gute Nacht! Fortsetzung folgt ein andermal!..."

Es war dies nicht der einzige Versucher, der an den frischgebackenen Berufsberater herantrat, um ihm — nach dem sich oft bewährenden Rezept: Vernichte den Keim, so wird dich das Unkraut nicht belästigen — seine Tätigkeit zu untergraben. Eine dicke Broschüre aus dünnstem Kriegspapier ließe sich füllen, wenn all die Hindernisse, die bei der Aufnahme unserer Arbeit zunächst aus der Bahn zu entfernen waren, aufgeschrieben werden müßten. Allerdings würde dabei eher eine Sammlung von Humoresken herauskommen können, als eine tiefsinnige Abhandlung über „die Gefahren der Berufsberatung"! Wohl aus leicht erklärlichen Gründen! Nur noch ein Beispiel möge illustrieren, wie komisch diese Angriffe oft aussahen: „Die Berufsberatung ist ein Unsinn; denn es ist nun einmal eine nicht zu ändernde Tatsache, daß in Bubikon die Landwirtschaft, in Rüti die Metallindustrie, in Wetzikon das Gewerbe, in Wald die Textilindustrie vorherrscht. Also sollen die Bubikoner Landwirtschaft betreiben, die Rütener der Metallindustrie fröhnen, die Wetzikoner sich dem Gewerbe zuwenden und die Walder Spinner und Weber werden! Das ist doch logisch, natürlich — und vor allem aus einfach! Ein Weltverdreher ohnegleichen — damals war das schöne Wort Bolschewiki noch zu wenig bekannt, sonst hätte man mich jedenfalls mit diesem modernen Kosenamen bedacht — ist, wer es wagt, in dieser Beziehung eine andere Ansicht zu vertreten!" — Hätte ich so oberflächliche Denkweise mit Boshaftigkeit vergelten wollen, so hätte ich wohl die „naive" Frage stellen müssen: „Aber Verehrtester, Sie wohnen doch auch in Wald. Nicht wahr? Warum haben Sie nicht auch alle Ihre Söhne in die Spinnerei geschickt, und warum stehen Ihre Töchter nicht sämtlich am Webstuhl? Hm?..."

2. Organisatorisches.

Sprichwort und Erfahrung lehren uns aber, daß es nicht die schlechtesten Früchte sind, woran die Wespen nagen. Darum setzten wir uns frisch über die Bedenken der verschiedenen bewußten und unbewußten Angsthelden hinweg, überdachten das Problem der Berufsberatung so eingehend als möglich und stellten dann folgendes Organisationsstatut auf:

1. Die Organisation für Berufsberatung der Gemeinde Wald stellt die Aufgabe, die berufliche Ausbildung der gesamten schulentlassenen Jugend der Gemeinde
   a. durch Aufklärung und sachliche Beratung vorzubereiten,
   b. durch eine organisierte Stellenvermittlung zu ermöglichen,
   c. durch moralische und materielle Unterstützung von Lehrling und Lehrmeister zielbewußt und planmäßig zu fördern.
2. Zur Lösung dieser Aufgabe wird eine Gemeinde-Berufsberatungsstelle geschaffen, die initiativ und verantwortlich die technische, finanzielle und organisatorische Arbeit leitet.
3. Der Berufsberater ist einer Gemeindekommission verantwortlich, die von je einem Vertreter (oder dessen Stellvertreter) der verschiedenen interessierten Behörden und Berufsgruppen beschickt und auf drei Jahre gewählt wird.
4. Die Kommission wählt alle drei Jahre den Berufsberater. Sie bestimmt ferner aus ihrer Mitte einen Vorstand, der die Geschäftsführung des Berufsberaters überwacht und ihn in seiner Arbeit unterstützt.
5. Der Vorstand ladet die Kommission je im August oder September zu einer Jahresversammlung ein, an welcher der Berufsberater Jahresbericht und -rechnung, Jahresplan und Voranschlag vorzulegen hat. Nach Bedürfnis können die Mitglieder der Kommission durch den Vorstand (auch auf Antrag des Berufsberaters) zu weitern Sitzungen eingeladen werden.
6. Die Gemeinde-Berufsberatungsstelle Wald bildet ein Glied der allgemeinen Organisation für Berufsberatung des Bezirkes Hinwil und hilft als solches ein Bezirkssekretariat unterhalten.

Unsere Kommission setzte sich zunächst aus je einem Vertreter der Primar- und Sekundarschulpflege, des Gewerbevereins, der Arbeiterschaft, des Verbandes der Textilindustriellen, des landwirtschaftlichen Vereins, der Frauenkommission und der Lehrerschaft zusammen. Später kamen dazu noch je ein Abgeordneter der Kirchen- und Armenpflege, des Werkmeisterverbandes, des Gemeindesekretariats „Für die Jugend" und des Hülfsvereins. Auch der kaufmännische Verein wurde stets zu den Sitzungen der Kommission eingeladen, sowie auch die vier in unserer Gemeinde wohnenden Mitglieder der Bezirkskommission für Berufsberatung. Ein Vorstand, bestehend aus den Herren J. Müller, H. Hubschmied und J. Hiller, unterstützte den Berufsberater in der Ausübung seines Amtes.

In weitsichtiger Weise stellte sich die Kommission schon zu Beginn unserer Tätigkeit auf den Standpunkt, daß die Berufsberatung nur dann von Erfolg begleitet sein könne, wenn sie diskret ausgeübt werde, d. h. wenn z. B. die einzelnen Fälle nicht vor dem Forum einer größeren Kommission breitgequetscht werden müßten. Dieser Weitherzigkeit verdankt unser junges Unternehmen in erster Linie seine bisherigen erfreulichen Resultate.

Außer dem oben genannten Organisationsstatut wurde auch der nachstehende Arbeitsplan für 1917/18 durchberaten und genehmigt:

1. Bestellung einer Gemeindekommission.
2. Wahl eines Vorstandes.
3. Beratung eines Organisationsstatuts.
4. Wahl eines Berufsberaters.
5. Aufstellung eines Arbeitsprogramms für 1917/18.
6. Berechnung eines mutmaßlichen Voranschlages für 1917/18.
7. Eröffnung der Berufsberatungsstelle.
8. Mitteilung betreffend die Eröffnung an die Behörden, Berufs- und Interessentenverbände, sowie an das Bezirkssekretariat.
9. Gleiche Mitteilung an die Bevölkerung durch die Presse: a. Inserat; b. aufklärender Artikel.
10. Beschaffung der Finanzen bei: a. Sekundarschulpflege; b. Primarschulpflege; c. Gewerbeverein; d. Verband der Textilindustriellen; e. Arbeiterschaft; f. Kaufmännischer Verein; g. Landwirtschaftlicher Verein; h. Kirchenpflege; i. eventuell anderen Vereinen und Verbänden; k. eventuell Privaten.
11. Teilnahme am Berufsberaterkurs in Winterthur.
12. Aufnahme der Statistik über: a. die im Frühjahr 1918 austretenden Schüler der ganzen Gemeinde; b. die auf Frühjahr 1918 offen werdenden Lehrstellen in der Gemeinde.
13. Aufnahme eines Verzeichnisses sämtlicher Lehrlinge und Lehrmeister.
14. Mitteilungen an die Bevölkerung durch die Lokalpresse über die Resultate der Statistik in der Gemeinde; eventuell Ratschläge und Aufklärung.
15. Einzelberatung von Lehrstellesuchenden, Eltern, Lehrmeistern.
16. Veranstaltung eines aufklärenden Vortrages, z. B. an einem Elternabend oder an einer öffentlichen Versammlung.
17. Stellenvermittlung innerhalb der Gemeinde. Nach auswärts durch Ueberweisung an das Bezirkssekretariat.
18. Direkte finanzielle Unterstützung oder Unterstützungsvermittlung zugunsten von Bedürftigen.
19. Sammlung von Urteilen aus der Bevölkerung über die neue Institution und Verarbeitung dieses Materials durch den Berufsberater.
20. Sachdienliche Auskunfterteilung an Lehrlinge, Lehrmeister und Private.
21. Jahresbericht, Rechnung und statistische Zusammenfassung an: a. die Gemeindekommission; b. die Behörden und Verbände; c. die Oeffentlichkeit durch die Presse; d. das Bezirkssekretariat.
22. Jahresplan und Voranschlag pro 1918/19.
23. Erledigung aller weitern nötigen, unvorhergesehenen Arbeiten.

3. Die Geldfrage.

Von vornherein war man sich klar, daß unsere neue Institution auch eines gewissen finanziellen Unterbaues bedürfe; denn ohne Geld lassen sich bekanntlich heute auch die idealsten Pläne nicht verwirklichen. Den eifrigen Bemühungen unserer Kommissionsmitglieder ist wiederum zu verdanken, daß hier Hilfe geschaffen wurde: Primarschulpflege, Sekundarschulpflege, Kirchenpflege, Gewerbeverein, Arbeiterschaft (Grütliverein), Verband der Textilindustriellen, landwirtschaftlicher Verein, Bezirkssekretariat für Berufsberatung und Gemeindestelle „Für die Jugend" stifteten zusammen die Summe von 625 Fr.

4. Ein Blick auf das künftige Arbeitsfeld.

Es galt nun zunächst einen Ueberblick über die wahrscheinliche Arbeit zu gewinnen. Unter Mithilfe der Lehrerschaft wurden anfangs Winter die Zahlen der im Frühjahr 1918 voraussichtlich die Schule verlassenden Knaben und Mädchen festgestellt. Es ergab sich für unsere Gemeinde folgendes Bild: Der Schule entlassen wurden zirka 95 Knaben und 75 Mädchen, zusammen 170. Davon hatten zu jener Zeit bereits einen Beruf oder sonstigen Erwerb gewählt 30 Knaben und 40 Mädchen, zusammen 70. Von diesen hatten jedoch eine Stelle zugesichert erst 122 Knaben und 28 Mädchen (meistens Fabrik), also zusammen 40, so daß für die Berufsberatung und Stellenvermittlung noch in Betracht fallen konnten: 100 Knaben oder Mädchen, die überhaupt noch keinen Beruf erwählt hatten, und deren 30, welche zwar ihren künftigen Beruf zu kennen glaubten, aber noch keiner Stelle sicher waren. 130 Knaben und Mädchen also, oder ungefähr drei Viertel aller austretenden Schüler wußten 3 Monate vor Schulaustritt noch nicht, wohin das Schicksal sie verschlagen werde. Auf Grund der nicht besonders ermutigenden Prophezeiungen des Herrn Weißalles nahmen wir an, daß im ersten Jahre höchstens 10 Prozent der Eltern dieser Schüler unsere Dienste in Anspruch nehmen würden. Wie sehr jedoch unsere Zweifel in die künftigen Prophezeiungen der Weißalles u. Cie. berechtigt sind, wird die Bekanntgabe des tatsächlichen Ergebnisses noch beweisen!

Sodann luden wir 40 Lehrmeister und Lehrmeisterinnen unserer Gemeinde brieflich ein, uns die auf Frühjahr offen werdenden Lehrstellen anzumelden. Resultat: 2 Buchbinder, 1 Coiffeur, 2 Damenschneiderinnen, 1 Maler, 2 Gärtner, 1 Hafner, 1 Knabenschneiderin, 2 Mechaniker, 1 Modistin, 1 Schreiner, zusammen 14 Lehrstellen.

5. Werbearbeit.

Eine dringliche Aufgabe bildete natürlich die Weckung des Interesses für unsere Institution in der Bevölkerung. Zu diesem Zwecke ließen wir mehrmals in der Lokalpresse ein Inserat erscheinen, das die Eröffnung unserer Beratungsstelle ankündigte. Als später das Bezirkssekretariat diese Aufgabe für sämtliche Gemeinden des Bezirkes übernahm konnten wir uns weitere Insertionskosten ersparen. Wir sorgten für rechtzeitige Verteilung der Wegweiser für die Berufswahl an die in Betracht kommenden Schüler. In sehr verdankenswerter Weise benützte die Lehrerschaft der Oberstufe diese Gelegenheit, um die Schüler auf unsere Institution aufmerksam zu machen. In drei öffentlichen Vorträgen in Wald, in Laupen und in Riedt, suchte der Berufsberater die Eltern über Zweck und Ziel unserer Organisation eingehend aufzuklären. Die zahlreiche Beteiligung der Einwohner an diesen Veranstaltungen strafte die leichtfertige Behauptung des Herrn Weißalles, die Landbevölkerung zeige kein Interesse für die Berufsberatung, glänzend Lügen! — Der Propaganda diente auch ein Plakat, das uns durch das Bezirkssekretariat zugestellt wurde und das an verschiedenen Orten, namentlich in Schulhäusern, prangte. — Zu unserer größten Freude erfuhren wir, daß in einigen Fällen unsere Stelle schon durch Eltern, denen wir hatten Dienste leisten können, weiter empfohlen wurde — wohl das wirksamste Werbemittel. — Vom Monat Februar an bis zum Schluß des Schuljahres vervielfältigte der Berufsberater fünfmal einen besonderen Lehrstellen-Anzeiger, der den verschiedenen Lehrern der Oberstufe übersandt wurde. Mit Genugtuung nahmen wir wahr, daß diese Anzeiger regelmäßig in der Schule besprochen und nachher an sichtbarer Stelle im Klassenzimmer oder am „schwarzen Brett" ausgestellt wurden. Der Stellen-Anzeiger hat sich bei uns als ein treffliches Propagandamittel erwiesen. So sind jetzt schon wieder Eltern mit ihren Kindern zu uns gekommen, die sich noch auf die letztjährigen Anzeiger beziehen!

6. Beratung und Stellenvermittlung.

Anfangs noch im Banne der pessimistischen Anschauungen des Herrn Weißalles, stellte der Berufsberater in aller Seelenruhe folgende schlichte Berechnung an: 10 Prozent von 130 ist 13. Also wirst du etwa mit 13 „Fällen" zu schaffen haben. Nimmt dich jeder Fall durchschnittlich dreimal in Anspruch, so wirst du ungefähr 40 Audienzen erteilen müssen. Da sich nun aber die Arbeit auf vier Monate — nämlich auf die „Hochsaison" von Januar bis April — verteilt, so wird die ganze Tätigkeit kaum fühlbar sein für den Berufsberater. — Hätte jedoch so ein Schulmeister wirklich das sogenannt „schönste Leben" auf Erden — wie ein Teil des Publikums, und zwar, wie es scheint, nicht gerade der einsichtigste und gerecht urteilende, sich hin und wieder äußert —, wäre sich ein solcher Glücksmensch tatsächlich gewohnt, sich nach Schluß des Unterrichtes einen karrierten oder beblümten Schlafrock anziehen zu lassen, sich auf den weichen Plüschdiwan niederzufallen, blaue Havanna- oder silbergraue Burrus-Wölklein in die Luft zu hauchen, und dabei das unermeßlich wohlige Gefühl zu haben, als lebe er jetzt schon mindestens in der obern Etage des Paradieses..., so hätte ich unserer ganzen Berufsberatung schon nach sieben Wochen ungefähr ein ähnliches Schicksal gewünscht, wie die Entente es heute dem ehemaligen preußischen König verheißt! Aus dem vorgesehenen Dutzend von Fällen wurden nämlich „bloß" 65, und aus den 40 Audienzen „nur" 221!! Namentlich im Monat März war der Andrang auf der verhältnismäßig kleinen Bude des Berufsberaters oft so groß, daß dieser sich trotz seiner nicht übermäßig umfangreichen Gestalt kaum mehr zu drehen wußte, geschweige denn, daß er sämtlichen Besuchern hätte Sitzgelegenheiten anbieten können!

Es ist natürlich ganz ausgeschlossen, im Rahmen dieser mehr einer Uebersicht dienen wollenden Arbeit auf die einzelnen Fälle von Berufsberatung einzutreten. Es geht dies schon darum nicht an, weil Schweigen uns als oberste Ehrenpflicht allen denjenigen gegenüber erscheint, welche uns ihr Vertrauen entgegengebracht, welche uns Einblick in ihre oft recht verwickelten Familienverhältnisse gestatteten. Dagegen mögen mir zu diesem Kapitel einige Bemerkungen allgemeiner Natur erlaubt sein.

Fragte ich einen Klienten zum ersten Male nach seinem Berufswunsch, so konnte ich in neun von zehn Fällen sicher darauf zählen, die Antwort zu erhalten: Mechaniker, Elektriker oder Schlosser! Diese „metallischen Berufe" scheinen eine ungeheure Anziehungskraft auf die meisten unserer jungen Leute auszuüben. Kam dann endlich einmal ein „Unmetallischer", so war sein Berufswunsch ziemlich unfehlbar: Schreiber! Dabei ließ sich feststellen, daß nicht selten schwächliche Knaben den Beruf eines Schwerarbeiters ergreifen wollten, während die von Kraft und Gesundheit strotzenden Burschen ihr Heil mit der Feder zu versuchen wünschten! Interessant war, den Gründen nachzuspüren, warum die „Starken" oft zuerst nichts von einem „schweren" Beruf wissen wollten: meistens war die etwas ängstliche Mutter im Spiel, die ihren „zarten Jüngling" mit allen möglichen und unmöglichen Bedenken über die Schwerarbeit auf die geringere Ansprüche an die Körperkraft stellende Tätigkeit gelenkt hatte. In solchen Fällen bestand die erste Aufgabe des Beraters darin, die Mutter zu bekehren. Ein wesentliches Hülfsmittel bildete hiebei die Einholung eines ärztlichen Zeugnisses. Stellte der Arzt „kräftige Muskeln, gesunde Atemorgane" usw. fest, so war der Widerstand der Mutter gebrochen, und dem Sohn der Weg zur Wahl eines passenden Berufes geöffnet.

Mehrmals gelang uns auch die wirksame Bekämpfung der elterlichen Vorliebe zu bestimmten Berufen aus irgendwelchen rein äußerlichen Gründen. In solchen Fällen verwendeten wir vergleichende Lohnberechnungen, Urteile von Fachleuten usw. Zu unserer angenehmen Ueberraschung durften wir konstatieren, daß die Eltern gar nicht so unbelehrbar sind, wenn man ihnen mit dem nötigen Takt und Verständnis entgegenkommt, sondern daß sie sich im Gegenteil für jede vernünftige Anregung und jeden guten Rat recht dankbar erweisen.

Aber nicht nur zukünftige Lehrlinge und Lehrtöchter nahmen unsere Hilfe in Anspruch. Auch bereits in der Lehre stehende junge Leute fanden den Weg zur Berufsberatungsstelle. Sie wünschten z. B. Vermittlung passender Bücher zur beruflichen Ausbildung, verlangten Auskunft aller Art, beispielsweise über die Unterrichtsbriefe des Technischen Lehrinstituts Onken in Zürich, baten um Vermittlung von Zeichenmaterial, holten Rat bei Lehrvertragsabschlüssen. Einmal war sogar eine militärdienstliche Angelegenheit eines ältern Lehrlings zu regeln. In ähnlicher Weise suchten wir uns auch Lehrmeistern und -Meisterinnen nützlich zu erweisen. Leider konnten wir nicht alle offenen Lehrstellen in Wald besetzen. Der Hauptgrund liegt darin, daß infolge der verteuerten Lebenslage die Großzahl der Meister es ablehnte, Kost und Logis in ihrem Hause zu gewähren. Einige erklärten, auf die Lehrlingshaltung in Zukunft auch der hohen Unfallversicherungsprämien wegen verzichten zu müssen. Andere fanden hier allerdings einen Ausweg, indem sie das Lehrgeld um den Betrag der Prämien erhöhten und den Vätern ihrer Lehrlinge empfahlen, dafür beim Staate ein Gesuch um Lehrlingsstipendien einzureichen! Auch ein Weg! — Aber nicht nur zahlreiche Lehrstellen ohne Kost und Logis blieben unbesetzt. Auch zahlreiche Hausfrauen jammerten, sie könnten kein Dienstmädchen mehr erhalten. Dem muß wohl so sein, sonst hätten wir kaum für ein einziges Dienstmädchen im vergangenen Sommer innert 2 Tagen 35 Offerten erhalten!

Uebersicht:

	Fälle
A. Beanspruchung durch Lehrlinge und Lehrtöchter:	
1. Schlichtung von Streitfälle zwischen Lehrlingen und Lehrmeistern	3
2. Auskunft über allgemeine Fragen der Berufswahl und Förderung	10
3. Berufsberatung und nachherige Plazierung	15
4. Nur Berufsberatung	8
5. Noch nicht erledigt	5
6. Berufsberatung oder Stellenvermittlungsversuch ohne Erfolg	4
B. Beanspruchung durch Meister: Auskunft und Vermittlung	20
Zusammen	65

Die Plazierungen der jungen Leute verteilen sich auf folgende Berufe: Bäcker 1, Buchbinder 1, Damenschneiderin 1, Gärtner 1, Koch 1, Mechaniker 2, Sattler 1, Schlosser 2, Schmied 1, Weißnäherin 1, Dienststellen im Haushalt 3; zusammen, wie oben erwähnt, 15.

Beiläufig: Die Berufsberatungsstelle einer Schweizerstadt mit 100,000 Einwohnern vermittelte in ihrem ersten Tätigkeitsjahr 30 Stellen. Wald besitzt eine ungefähr 25mal kleinere Einwohnerzahl. Unsere Berufsberatungsstelle vermittelte in ihrem ersten Arbeitsjahr 15 Stellen. Herr Weißalles! Wie reimt sich diese Tatsache mit Ihrer Behauptung, Wald habe das „Ding" nicht nötig?

Vermittlungsgesuche von Lehrmeistern: Buchbinder 2, Coiffeur 1, Damenschneiderin 2, Flach- und Dekorationsmaler 1, Gärtner 2, Hafner 1, Knabenschneiderin 1, Mechaniker 2, Modistin 1, Schreiner 1, Dienstplatz bei Landwirt 1, Welschlandstellen 2, Dienstplätze in der Haushaltung 3; zusammen 20, wie oben.

Von den 45 Lehrlingen und Lehrtöchtern, die unsere Hilfe beanspruchten, sind: Bürger von Wald 15, Bürger des übrigen Kantons 14, Bürger der übrigen Schweiz 15, Ausländer 1.

Man ersieht aus dieser kleinen Zusammenstellung ziemlich deutlich, wem die für die Berufsberatung aufgewendeten Mittel in erster Linie zu Gute gekommen sind.

Bemerkenswert ist schließlich auch noch die Feststellung, daß 18 von den 45 ihre Väter nicht mehr besitzen.

7. Materielle Unterstützung.

In einigen Fällen war es nötig, den Eltern die manchmal recht drückende Last der Lehrkosten ihrer Söhne und Töchter etwas zu erleichtern. Meistens war es möglich, vom Staate Stipendien zu erhalten. Die diese Unterstützungsangelegenheit jedoch erst in der zweiten Hälfte dieses Jahres eingesetzt hat und noch nicht vollständig erledigt ist, werden wir darauf erst im nächsten Bericht eintreten können.

Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß sich mehrmals sogen. finanzielle Schwierigkeiten dadurch überwinden ließen, daß mit dem Lehrmeister ein Zahlungsmodus vereinbart wurde, nach welchem sich die Lehrkosten regelmäßig auf die ganze Lehrzeit verteilten, anstatt daß die gesamte Summe schon beim Antritt der Lehre bezahlt werden mußte. Oder, es gelang, den Meister zu bestimmen, auf ein Lehrgeld ganz zu verzichten, wofür dann die üblichen Entschädigungen an die Lehrlinge in den letzten Jahren entsprechend gekürzt wurden.

8. Moralische Unterstützung.

Im letzten Winter veranstaltete das Bezirksfekretariat für Berufsberatung einen Lehrlingswettbewerb über die Aufgabe: „Wie verwende ich meine freie Zeit im Dienste der Berufslehre?" Aus dem ganzen Bezirk beteiligten sich 64 Lehrlinge und Lehrtöchter. Von Wald meldeten sich 23 Lehrlinge und Lehrtöchter an, wovon 19 bis zum Schluß ausharrten und ihre Arbeiten ablieferten. Eine unserer Bewerberinnen stand im zweiten Rang. Eine weitere Lehrtochter und zwei Lehrlinge aus Wald erhielten ebenfalls Preise.

Im Laufe dieses Sommers wurde auf Anregung unserer Stelle mit Unterstützung des Bezirks- und des Gemeinde-Sekretariates „Für die Jugend" die Institution der „Freiwilligen" geschaffen, welche vor allem aus bezweckt, die heranwachsende Jugend zur praktischen Mitwirkung bei der Lösung zahlreicher volkswirtschaftlicher Aufgaben zu vereinigen und dadurch den jungen Leuten auch Einsicht in die verschiedenen Bestrebungen auf dem Gebiete volkswirtschaftlicher Betätigung zu verschaffen. — Es sind vorgesehen und zum Teil schon in Betrieb: 1. Abteilung zur Durchführung der volkswirtschaftlichen Sammlungen zugunsten der notleidenden Schweizerkinder. 2. Abteilung zur Vermittlung freiwilliger Hülfskräfte, z. B. Hülfeleistungen bei Fürsorge- und andern Gemeindestellen (Schreib- und andere Bureauarbeiten, Obst- und Gemüsezurichten, Aufsichthalten, Verkaufen, Botengänge usw.). Ferner: Hülfeleistungen bei bedrängten Privaten, insofern dies im Interesse der Allgemeinheit liegt (Obstauflesen, Heuen, Holzspalten, Kinderhüten, Gartenarbeiten, Ernte-Einbringen etc.). 3. Abteilung für Werkstätten: Errichtung von Werkstätten für weibliche und männliche Freiwillige (Herstellen von praktischen Geräten und Spielzeug aller Art: Kochkisten, Transportgefäße für Sammler, Spielsachen, Näh- und Strickarbeiten, Schreib- und Vervielfältigungsarbeiten u. a. m.). 4. Abteilung für Geldsammlungen und Verkauf: Es werden gemeinnützigen Vereinen u. dergl. Sammlertruppen zur Verfügung gestellt. 5. Abteilung für Künstler: Zum Beispiel Entwürfe, eventuell auch Selbstherstellung von Plakaten, geschmackvollen Aufrufen, Verfassen von Gedichten, Prosa- und dramatischen Stücken usw. im Dienste wohltätiger Zwecke. 6. Abteilung Aufklärung und Belehrung: Praktische Kurse aller Art, insofern sie nicht schon von anderer Seite durchgeführt werden und einem Bedürfnis entsprechen; Lesemappenzirkel für junge Leute und vieles andere. 6. Abteilung für Verschiedenes: Wandergruppen für junge Leute, Errichtung und Ueberwachung von Spielstuben; Jugendheime, Vorleseabende, Schriftwechselgruppen etc.

Es ist vorgesehen, die Institution der Freiwilligen wenn möglich zu einer großen Gemeinde-Jugend-Organisation auszubauen, welche möglichst vielen der Schule entlassenen jungen Leuten Gelegenheit bieten soll, ihren großen Tatendrang, ihre unverbrauchte Energie entsprechend ihren Anlagen auf unschädliche Weise auswirken zu lassen. Es soll der Versuch gewagt werden, die heute mehr denn je berüchtigte „Verrohung" unserer Jugend, unter welcher die jammernden Erwachsenen wohl z. B. Schundliteraturunwesen, Sportübermaß, Mode- und Putzsucht, übermäßiges Rauchen, Alkoholismus und nicht zuletzt verfrühtes und unzweckmäßiges Politisieren verstehen, nicht nur durch zierliche Worte und farbige Lichtbilder zu bekämpfen — die gewöhnlich nur einer Minderheit als Surrogat dienen —, sondern durch wirksame Gegenleistungen an alle für die ausfallenden „Genüsse". Denken wir daran, daß ein hungriges Kind auch nicht dadurch satt wird, daß man ihm einfach vorredet, es sei recht unartig, über den Hunger zu weinen, oder daß man ihm ein hübsches Bildchen mit einer fröhlichen Kinderschar vorweist. Es läßt sich durch solche Mittel wohl momentan beschwichtigen; der Hunger wird aber erst weichen, wenn der wirkliche Tröster kommt, das Brot. Wir sind fest überzeugt, daß kein einziger junger Mensch verdorben, schlecht oder aufrührerisch sein will, wenn er Gelegenheit hat, sich seiner Umgebung nützlich zu erweisen, wenn diese auch nicht von vornherein in Verkennung seiner Eigenart bei den Minderwertigen einreiht, weil er zufällig nicht in der glücklichen Lage ist, sämtliche 99 Eigenschaften des augenblicklich im Kurs stehenden menschlichen „Musterkaninchens" in richtiger Reihenfolge zählen zu können!

9. Jahresrechnung.

	Fr.	Fr.
Einnahmen:		
Beiträge der Behörden, Verbände und Vereine	625.—	
Kleine Rückvergütungen	3.30	
Total der Einnahmen		628.30
Ausgaben:		
Unterstützungen an Lehrkosten	170.—	
Jahresbeitrag an das Bezirkssekretariat	150.—	
Einrichtung und Betrieb der Berufsberatungsstelle	68.85	
Beitrag an den Wettbewerb	40.—	
Insertionen und Propaganda	27.80	
Zeitungen und Fachliteratur	15.63	
Portoauslagen	28.04	
Teilnahme am Berufsberaterkurs in Winterthur	15.—	
Reisekosten	18.—	
Verschiedenes	5.—	
Total der Ausgaben		538.32
Saldo auf neue Rechnung		89.98

10. Verschiedenes.

Von einigem Interesse mögen vielleicht auch die technischen Leistungen unserer Berufsberatungsstelle im Berichtsjahre sein:

Zahl der Audienzen beim Berufsberater 221; Zahl der vom Berufsberater ausgeführten Besuche innerhalb der Gemeinde 62; Zahl der Reisen 4; Zahl der versandten Briefe 196, Postkarten 62, Einzeldrucksachen 77, Pakete 4.

Im Laufe des Jahres hielt die Gemeindekommission 3, der Vorstand 4 Sitzungen ab. Ein Diskussionsabend in der Kommission über das Thema „Wie kann die Berufsberatungsstelle der Industrie und der Landwirtschaft dienen?" klärte verschiedene Mißverständnisse auf und bot dem Berufsberater nützliche Anregung und Winke.

Der Berufsberater nahm auch teil an verschiedenen Zusammenkünften der Berufsberaten des Bezirkes und des Kantons. Wichtig waren namentlich die Tagungen der Gemeindeberater des Bezirkes, in denen uns unser Bezirkssekretär, Herr Jucker, manchen wertvollen Rat aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen auf dem Gebiete der Jugendpflege mitgab. Möchte mit dem kommenden kantonalen Jugendamt für die Sache der Berufsberatung ein ebenso guter und nützlicher Kontakt zwischen den einzelnen Bezirken ermöglicht werden, wie er zwischen den einzelnen Gemeinden des Bezirkes Hinwil durch die tatkräftigen Bemühungen unseres Bezirkssekretariates geschaffen wurde!

Zum Schluße will ich nicht verfehlen, allen jenen, die uns bei der Durchführung unseres gemeinnützigen Werkes irgendwie direkt oder indirekt unterstützt haben, den herzlichsten Dank abzustatten. Der Lohn all der treuen Mitarbeiter bestehe im Bewußtsein, einer ansehnlichen Zahl von jungen Leuten — oder bedrängten Eltern — eine hülfreiche Hand entgegengestreckt haben zu dürfen.

Volksblatt. 18, 20 u 23 Dez.

Wald-Rüti-Bahn.

An der letzten Sonntag stattgehabten Generalversammlung führte Herr Bezirksrichter Honegger als Präsident des Verwaltungsrates aus:

Mit heute hat ein Stück Eisenbahnpolitik der Gemeinde Wald seinen Abschluß gefunden. Der Beginn derselben reicht ins Jahr 1871 zurück, denn nachdem das Zürcher Volk als Ausbau der Verfassung von 1867 ein Subventionsgesetz für neu zu erstellende Eisenbahnen angenommen hatte, und der deutsch-französische Krieg beendigt war, und Handel und Wandel neuen Aufschwung nahmen, kam bei uns der Gedanke einer Fortsetzung nach Wald der geplanten Eisenbahn von Effretikon nach Hinwil ins Rollen und ich erinnere mich noch lebhaft, wie im Sommer 1871 etwa 50 Industrielle und Gewerbetreibende der Gemeinde Wald, denen auch ich mich als junger Staatsbürger anschloß, in allerlei Fuhrwerken an eine Eisenbahnversammlung nach Pfäffikon reisten, um für das Projekt einzustehen und es verwirklichen zu helfen. Sofort setzte aber eine Gegenaktion ein von Seite der Vereinigten Schweizerbahnen, welche sich den Verkehr von Wald auf der Glattallinie nicht leichten Kaufes entgehen lassen wollten. Unter dem Einfluß von Herrn Ständerat Boller in Uster, Verwaltungsratsmitglied der Vereinigten Schweizerbahnen und Herrn Bühler-Honegger in Rüti entstand bei uns ein Komitee, das eine Eisenbahn nach Rüti anstrebte, und das Projekt nach Hinwil zu Fall zu bringen suchte. Der Wettstreit der Nordostbahn und der Vereinigten Schweizerbahnen sollte uns von Nutzen sein. Bereits am 19. November 1871 fand in Wald die entscheidende Gemeindeversammlung statt, an der für jedes der beiden Projekte eine Beteiligung von Fr. 120,000 seitens der Gemeinde verlangt und beantragt wurde. Hier erklärte nun Namens des Komites Effretikon-Hinwil-Wald Herr Kommandant Reimann, der am Tage vorher noch mit Herrn Nationalrat Dr. Alfred Escher, Präsident der Nordostbahn, konferiert hatte, daß die Quote für unsere Gemeinde ihrerseits auf Fr. 100,000 heruntergesetzt werde. Ohne langes Besinnen tat das auch der Wortführer des Komites Wald-Rüti, Herr Gemeinderat Schaufelberger im Spittel, Großvater des Herrn Schaufelberger-Elmer, und da von dieser Seite auch bereits ein Vertrag vorlag, wonach die Vereinigten Schweizerbahnen auch den Bau und Betrieb der Linie übernahmen und bei Führung von täglich fünf Zügen auch die Uebernahme eines allfälligen Betriebsdefizites zusicherte, fiel der Entscheid zugunsten der Bahnverbindung von Wald nach Rüti. Die Hoffnung auf baldige Verwirklichung ging aber nicht so schnell in Erfüllung, denn bald setzte ein zähes Ringen ein zwischen den Verwaltungsräten von Wald-Rüti- und Tößthal-Bahn, welch letztere auch die Fortsetzung von Bauma nach Wald übernommen hatte, wegen Plazierung der Station Wald, im Spittel oder beim Nordholz. Das letztere siegte und können wir heute unumwunden betonen, daß diese Lösung für das Dorf Wald und seine bauliche Entwicklung eine glückliche war. Am heutigen Tage dürfen wir aber auch bekennen, daß die Vereinigten Schweizer Bahnen von Anfang an und später sodann auch die Schweizerischen Bundesbahnen den Betrieb wie auch den Unterhalt in tadelloser Weise besorgt haben und auch stets berechtigten Begehren nach besserer Verkehrsgelegenheit nachgekommen sind, soweit der Krieg nun nicht andere Verhältnisse geschaffen hat. Wir hoffen aber auch zuversichtlich, daß wenn in der Welt und besonders in Europa wieder Friede eingekehrt, die Schweizerischen Bundesbahnen uns im Verkehr mit Rüti gemäß den an die Regierung abgegebenen Versprechen behandeln werden, wie wir auch die Hoffnung nicht aufgeben, daß später einmal die Bergzuschläge eine Milderung erfahren werden.

Durch unsere heutigen Beschlüsse ist die Bahnlinie Wald-Rüti nicht nur faktisch, sondern auch formell Eigentum der Bundesbahnen geworden und die Eisenbahngesellschaft Wald-Rüti hat aufgehört zu existieren. Seit 20 Jahren habe ich nun dem Verwaltungsrate angehört, in den ich als früherer Eisenbahngutsverwalter 1898 gewählt worden bin, und sodann hatte ich seit fünf Jahren die Ehre, das Präsidium zu führen. Allen Herren, die mir in dieser Zeit nahe gestanden sind und mir ihre Unterstützung leihten, spreche ich heute meinen wärmsten Dank aus.

6. Nov. 18.

Wald 1918

Nekrologe.

— Wald. Donnerstag vormittags starb infolge einer Lungenlähmung der langjährige Gemeindeammann und Betreibungsbeamte, Herr Hans Heinrich Egli, nachdem er, seit einiger Zeit schon kränkelnd, bis zum letzten Tage den Pflichten seines Amtes mit großer Gewissenhaftigkeit und Sachkenntnis geleistet, in seinem 69. Lebensjahre. Aus einfachen, kleinbäuerlichen Verhältnissen hervorgegangen, wurde er im Weier-Güntisberg geboren, wo seine Eltern ein kleines Heimwesen besaßen. Als Schüler schon zeigte er eine bedeutende Begabung, und so wurde es denn dem intelligenten Knaben — was damals noch etwas heißen wollte — vergönnt, die Sekundarschule zu besuchen und alle Tage den weiten Weg ins Dorf unter die Füße zu nehmen. Nach absolvierter Sekundarschulzeit war er bei Bearbeitung des väterlichen Heimwesens behülflich, zog aber schon in jungen Jahren die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich. So finden wir ihn bereits vor Mitte der Achtzigerjahre des vorigen Jahrhunderts als Mitglied der Kirchenpflege und entschiedenen Vertreter der freien Richtung, und bei den Neuwahlen der Gemeindebehörden von 1889 rückte er zum Mitglied des Gemeinderates vor, dem er bis 1895 als tätiges Mitglied angehörte und speziell als Präsident der Straßenkommission hervorragende Dienste leistete. Mit dem Inkrafttreten des neuen Bundesgesetzes über Schuldbetreibung und Konkurs trat der damalige Gemeindeammann, Herr J. R. Keller, aus Gesundheitsrücksichten vom Amte zurück und die Stelle war neu zu besetzen. Die Aufgabe war nicht leicht, und die Schwierigkeit, einen Mann für das Amt zu finden, der hiefür die nötige Befähigung, sich in den neuen Vorschriften zurechtzufinden, im Geschäftsverkehr die allseitigen Interessen richtig zu wahren und insbesondere ohne Härte gegen würdige Schuldner die Gläubiger zu ihrem Rechte kommen zu lassen, war groß, umsoeher, als das Amt noch keineswegs derart besoldet war, daß es einem Manne eine erträgliche Existenz hätte bieten können. In dieser heiklen Lage richteten sich die Blicke vieler Bürger auf den Gemeinderat aus dem Weier, und nach vielfachem und eindringlichem Zureden gelang es endlich, ihn zur Annahme einer Kandidatur zu bewegen. Die Wahl fiel auf ihn, und damit war die Notwendigkeit gegeben, das väterliche Heim zu verlassen und ins Dorf überzusiedeln, zuerst im „Grundstein" Wohnung zu beziehen, bis er dann vor wenig Jahren im Spittel ein eigenes kleines Haus erwarb. Die Gemeinderatsstelle gab er schon 1895 auf, leistete aber neben seinem Amte auch der Schulgemeinde Dorf als Mitglied und Aktuar der Schulvorsteherschaft willig seine Dienste. Sein Amt als solches bekleidete er nach dem Urteil Sachverständiger allezeit tadellos und hielt musterhafte Ordnung. Mochte Kritik dann und wann auch ihn nicht verschonen, das Zeugnis gerechter und peinlich gewissenhafter Amtsführung werden ihm doch wohl wenige versagen, die nur einen bescheidenen Einblick in die Dornenfülle desselben haben. Nun ist er dahin, und die Gemeinde hat einen treuen Beamten und wackeren Bürger verloren. Er ruhe in Frieden!

22. Februar

— Wald. Ein reiches Leben ist am Pfingstmontagmorgen zur Neige gegangen: Friedrich Kunz ist nicht mehr. Lange schon mühten sich die Todesgewalten um seine ehedem so robuste Gestalt; sie schien dem zähen Ringen trotzen zu wollen, wie die knorrige Eiche im Leben so manchem Sturme getrotzt. Wieder wagte sich der scheinbar Genesende letzter Tage in seinen lieben Garten, als der bleiche Schnitter einen letzten Angriff machte; und diesmal galt es ernst. Nach langem hartem Kampfe ist er hinübergeschlummert in jenes Land, von dem keiner wiederkehrt.

Friedrich Kunz, 1852 geboren, stammt ursprünglich von Oetwil a. S. Sind wir richtig berichtet, kam er Ende der 70er oder anfangs der 80er Jahre nach Wald und betrieb mit dem schon längst dahingegangenen Herrn alt Kantonsrat Zangger die Stickereifirma Zangger u. Kunz, um sie später auf seinen Namen zu übernehmen. Frühe wurde die Oeffentlichkeit auf den Verblichenen aufmerksam, und in Schulpflege, Gemeinderat und Kantonsrat, wie auch in den letzten Jahren in der Armenpflege hat er seinen Mann gestellt. Lange Zeit gehörte er auch der Asylkommission an, und seine Kenntnisse wurden ebenso gerne zu Rate gezogen beim Bau des Elektrizitätswerkes. Seine ganze Kraft aber widmete er der Brunnengenossenschaft Wald; für sie war ihm keine Arbeit zu groß. Wo es ihre Interessen galt, ging er mit einer Beharrlichkeit zu Werke, die ihm oft Feindschaft, aber auch reiche und dankbare Anerkennung verschaffte. Und daß das Gaswerk so rasch gefördert und in Betrieb gesetzt wurde, ist zum vornehmsten Teil seiner zähen Ausdauer und seinem zielbewußten Schaffen zu danken. Dem Lebensbild Friedrich Kunz' würde ein Wesentliches mangeln, wollte man nicht seiner Naturliebe gedenken. Mit ebenso viel Liebe hing er an seinen Bienen, an seinem Baumgarten, und mit Freude und Bereitwilligkeit stellte er denen, die bei ihm Rat suchten, seine reiche Erfahrung zu Diensten. Als Schütze hat er von manchem frohen Feste schöne Preise heimgeholt, und mit Stolz zeigte er seinen Gabenschatz. Politisch gehörte Friedrich Kunz mit Leib und Seele zur demokratischen Partei; bis vor kurzem verfolgte er mit Eifer die öffentlichen Fragen, wenn er auch seine Person in den Hintergrund stellte.

Des Lebens ungemischte Freude ward auch ihm nicht beschieden. Mit inniger Zärtlichkeit hing der Mann mit rauher Schale an seiner Familie, und als ihm von Jahren die eine der beiden Töchter in blühendem Alter entrissen wurde, ging ihm das sehr nahe. Eine wackere Gattin half ihm das herbe Leid tragen, wie sie ihm auch mit der andern Tochter die Tage schwerer Krankheit vor dem Tode überwinden half in treuer, selbstlos helfender Liebe. Nun ist er ein stiller Schläfer. Mit der Familie aber trauert ein großer Freundes- und Bekanntenkreis um einen wackern Mann und Bürger. Friede seiner Asche!

22. Mai

— Wald. Wenn das Wort, daß das Köstlichste des Menschenlebens Mühe und Arbeit ist, zutrifft, so bei dem Manne, der Freitag morgens der Erde kühlem Schoß übergeben wird: Jakob Strehler in der Altweid-Laupen. Mit ihm ist ein Stiller im Lande hinübergeschlummert. Seinem schlicht-einfachen Wesen war jedes Vordrängen in die Oeffentlichkeit fremd; wo aber er stand, erfüllte er mit seltener Arbeitsfreude und Gewissenhaftigkeit seine Pflicht. Das zeigte sich vor allem in seiner Lebensstellung; 64 lange Jahre hat er seiner Firma Spörri & Schaufelberger treu gedient von der Pike auf; und diese schätzte den treuen Mitarbeiter durch drei Generationen hindurch und schenkte ihm ein Vertrauen, wie es eben nur unbedingte Zuverlässigkeit sich erringen kann. Diese Eigenschaft machte sich auch die Zürcher Kantonalbank zunutze, welcher er als Vorsteher der Einnehmerei Laupen lange Jahre gute Dienste leistete. Und der Gemeinde zollte er seinen Tribut als langjähriges Mitglied der Kirchenpflege. Der freundliche Greis, der auch mit seinen achtzig Jahren die Arbeit als sein schönstes Gut betrachtete, möge im Frieden unseres stillen Gottesgartens der wohlverdienten Ruhe teilhaftig werden.

29. Mai

E Oetiker, Phot., Wald







Gruss aus Wald



WALD (Kt. Zürich)



Dorfplatz
WALD (Zrch.)



Volkstümliches.

Zu früheren Jahrgängen der Walder Gemeindechronik fanden sich Probeli sprichwörtlicher Redensarten udgl. Ich machte mir seinerzeit das Vergnügen, sie aus dem Idiotikon zu ergänzen. Da die Arbeit des Zusammensuchens eine gehäuft mühsame ist und für spätere Vergleichungen doch wertvoll werden dürfte, führe ich sie hier zur Ergänzung jener früheren Aufzeichnungen an.

Zählreime oder Teile aus solchen.

Eins, zwei, drei, Butter auf dem Brei,
Salz auf den (dem) Speck (und) du mußt weg!
Idiotikon Bd VII Sp 884

Eins, zwei, drei, Herr Jovalter frei,
Herr Jovalter Fürbsalge (n), 20 Rappen sind 2 Batzen
usw.
Id. VI. 1175

Wer nüd will si, de muess grad si.
Id. VII 1034

uf dem Sê (da) schwamm ein Reh,
wile, wile wapp und du bleibst rapp.
Id. VI 1184

Schneiderlein, Schneiderlein, hopp, hopp, hopp,
mach mir einen Rock, Rock, Rock;
bis ich zähle 1, 2, 3, muß das Röcklein fertig sein.
Id. VI 825

Ine, täne, pumpertäne, talius, equipale,
simmeliale, bia, bia, buff
und du bleibst ehr und redlich uss
Id. VII 956

ïne läne pumpe läne ,
egge balle , simpeli alle ,
pia , pia puff .

Id. VII 992

äne däne bine ,
schoriägge bine ,
schoriägge bigelägge ,
alle walle puff

Id. VI 767

bibi , daba , duso : chinde rännd druo .

Id. VI 967

Kinderreime (Kinderliedchen)

Pitti bätti Pobeli , morn gits es chocheli ,
mer bänd bei Geld im Seckeli
und bei Mel im Deckeli
und dänn machi mer Pugeli , Pugeli , Pugeli

Id. VI 761

Rite , rite buse , es gat en Ma vorusse ,
häd wiss und schwarzi Stifeli feil
mer chaufed em Chindli au grad zwei usw.

Id. VI 1673

Rite rite buse , es gat en Ma vorusse ,
häd wiss und schwarzi Stifeli feil ,
mer chaufed em Chindli
in zahlr. Variationen :
Do rite (d) (ritetume) die chline (chlini) (Herre) chind ,
wenn si no chli nunnig (nanig witzig , wit gsi) sind ;
wenn si (no chli) gröper (und denn si witzig) werde ,
(so) rite (d) si uf Pferde .

Id. VI 1666

Schnellsprechvers.

Melzger , wetz mer (d) 's Melzgermesser ,
Melzger wetz mer 's guet ,
dass i da wis Läbli steche

Id. VII 1496

Zu Glaubeuren liegen sechs blaue Zeile

Id VI 239

Es schwimmed drü leri Körli dure de See uf und ab ,
und i dene drü lere Körlene sinne lered d'Lüt rocht rede .
(vgl. Archiv f. Volkskunde VI 391)

Id. VI 1227

Rote Raubritter reiten rauchhaarige Rosse
Zd. VII 1414

Da wüschli, d' Frau Gurkli ist hüt e Morge gluegli
mit eme Trückli voll Stückli dur d'Stege dörf'rütscht.
Zd. VII 1854

So, so Wiegeschoss, übers Jahr ist s' Chindli groß
Zd. VII 17

Seppli, Bebbepli hälf Röckli verbrennt,
da ist em d' Mietter mit der Fetze nachgrennt,
um d'Schür und ums Hus, ums Hus und um
d'Schür:
Seppli, Peppepli, spie nümme mit Für!
Zd. VII 1222

Eiche, Tanne, Buche, und du mues sange; | ungähnlein
Eiche, Tanne, Buche, und du mues mache.
Zd. VII 213

Es gönd zwei Engeli um de Ring (Spielvers, bei Ringspielen gesungen oder gesprochen) die Spielenden (Mädchen) bilden einen Ring; ein draußen stehendes beginnt, mit den ausgebreiteten Armen einen Kreis beschreibend, das Spiel, hernach singen sie abwechselnd: | Ringspiel
O ich han (mir händ) en schöne Ring,
walleewalleewilawo!
O mir händ no viel en schönere (de schöner)
walleewalleewilawo!
Euere wird sich scho vermehre,
walleewalleewilawo,
Nimm du nu so viel daß d' will,
w - - - - - -
Hierauf holt sich das draußen stehende eines aus dem Ring, bildet mit diesem einen neuen Ring und das Spiel wiederholt sich, bis der 2. Ring den ersten aufgezehrt hat.
Zd. VII 1082

Chemmm, wer wend go fechte, wer fechted mitdem Seil,
wer fechted mit der Hand, wer fechted mit dem Seil.
(eig. wohl das Binden mit Kränzen nachahmend)
[Stauber] Zd. VII 439

Volksreime

Geli Rüebli, roti Rüebli sind die beste Pflanze,
Furemaidli, Furemaidli chömmd am beste Lange.
Bd. V 240

O jeijeije! o kiitirite!
gelobet sei der Fritzel und die Salome!
Bd. VII 693

Wer hürodet und spielt, de ist bürstet und g'strählt,
wer hürodet und s' grot, hät en schöne Husrot.
Bd. VI 1526

Der Allerliebsti, der mir ist
ist i's Leuewirts Chelleri,
hät en eichelis Röckli a:
grüene Muskatbeller.
Bd. VI 826

Es regnet, es regnet, die Bäumli wordet nass:
chemm, chemm weidli chemm, chemm, chemm weidli chemm,
mer wached geschwind en Gaas!
Bd. VI 731

Maieri Fleu und Schnee,
d' Rüebe backed im See usw.
Bd. VI 665

Kinderreim

Surli, surli, u di Pfanne hät es Loch,
's Hünnd ist usegrunne, isch hä mer im na's Brod.
Bd. V. 1010

Und wenn i's Pfarrers Hüseli wär,
so well i leere musse;
am Obed spot i's Gadeli go, am Morge wider use.
Bd. V 1172

Hüi gamps, Wasserstamps,
Vogelstorg, abeghodet.
Bd. VI 825

Es lütet Vesper, morgen ist Silvester,
d' Rüebe gönd is Wirtshaus, d' Chinde gönd is Waghaus,
d' Rüebe essed Brod (Speck), d' Chinde essed
Chüechli (Kuchen dreck)
Bd. VII 863

Als die Bäuerin gum z'Zmittag vom Feld heim-
kommt und ein am Morgen geschlachtetes Schwein
nicht vorfindet, lauft sie erschrocken ins Nachbarhaus

und rupft:
Händ er hä dods Söüli mit eme schwarze Pfleëg
— gott grüëzi —
am Füdli gseh dure's Dorf abspringe.²
Zd. VII 1488

(Ich) glaube doch müd, daß's süüdli sei,
wel me Freud am Bäckle hei (Lied)
Zd. VII 1166

's ist no müd lang, das gregnet häd,
die Laübeli klopfed nit: i han e gueti
Hünecht gha, i well i hett eh no.
Zd. VI 731

D'Pfuebe gönd i's Wirtshus,
d'Chünde gönd i's Waghus.
(Zu Wald bestand bis Ende des XVIII. Jhs. ein Zollhaus (siehe Abbildung), in dessen Erdgeschoß eine öffentliche Wage aufgestellt war)
Zd. II 1735

Formel der Abfertigung: Zo, jo, i chumme grad
um's Egg ume; = kannst lange warten, daraus
wird nichts.
Zd. VI 504

Zu Wald etwa auf ein geschenktes Osterei geschrieben:
Ich wünsche dir ein Wiegeseil (Band, das an der
Wiege befestigt wird und dazu dient, dieselbe auch
aus einiger Entfernung in Bewegung zu erhalten)
Zd. VII 756

briegge = 1. das Gesicht verziehen, scheel blicken.
2) (leise) weinen.
Zd. V 738

Gart ehemals auch der lange Stab, den die
„E-Jammer" in der Kirche gebrauchten, um
Störungen des Gottesdienstes zu ahnden.
(Flurname)
Zd. V 432

Pfrüllabend = der Abend des Verkündungssonntages
Zd. I 38

Aberglaube

„Gegen Riesen am Hornvieh": man nimmt den Kot des betr. Tieres in ein Gefäß und hängt ihn in den drei höchsten Kaminen nachts 12 Uhr ins Kamin; wenn der Mist ganz dürr geworden ist, so ist auch das Übel geschwunden.

Ed. VI 666

Besonders war auf eine Zeit bekannt die Sibille (Wahrsagerin) von Wald. Sie verfiel in einen Schlafzustand und weissagte damit; die Leute kamen weit her.

Ed. VII 62

Windsbraut Wirbelwind. Der Wirbelwind gilt als Wirkung einer Hexe, die sich in seiner Mitte aufhält, der Winds- oder Wirbelhexe. Um sie zum Nachlassen zu bewegen, ruft man ihr zu: Sond-Hexe.

Ed. V 1001

der Chronist:
H. Huber

Aberglaube

„gegen Risen am Hornvieh": man nimmt den Kot des betr. Tieres in ein Gefäß und räuchert ihm in den drei höchsten Nächten nachts 12 Uhr ins Kamin; wenn der Mist ganz dürr geworden ist, so ist auch das Übel geschwunden.

Bd. VI 666

Besonders war auf eine Zeit bekannt die Sibille (Wahrsagerin) von Wald. Sie verfiel in einen Schlafzustand und weissagte damit; die Leute kamen weit her.

Bd. VII 62

Windsbrut Wirbelwind. der Wirbelwind gilt als Wirkung eines Hexe, die sich in seine Mitte [illegible]

Wald, Montag Volksblatt v. Bachtel Redaktion: H. Heß, W. Heß. — Druck und Verlag: W. Heß. den 27. Juli 1914.

Peter Schaufelberger von Büel bei Wald.

H. K. Löli, Lehrer, Wald.

Die Einweihung des neuen Schulhauses bringt unserer Gemeinde ein Jugendfest mit kostümiertem Umzug. Von den verschiedenen, geschichtliche Momente zur Darstellung bringenden Gruppen trägt eine den Titel: „Peter Schaufelberger von Büel bei Wald".

Den Beschauer des Umzuges wird dessen Besichtigung nur dann vollauf befriedigen, wenn er die vorgeführten Bilder in ihrer geschichtlichen Bedeutung kennt. Schon dieser Umstand rechtfertigt eine kurze Aufklärung über die Person und das Wirken des genannten Peter Schaufelberger. Aber auch ohne daß es in einem Festzug angedeutet wird, weckt das tragische Schicksal eines Mitbürgers, der vor mehr als 300 Jahren auf seine besondere Art unsterblich geworden ist, unser Interesse. Ueber Peter Schaufelberger gibt uns ein im Staatsarchiv liegendes Bündel handschriftlicher Akten, die den nachfolgenden Ausführungen zu grunde gelegt sind, eingehende Auskunft.

Im Sommer 1599 faßte die zürcherische Regierung den Beschluß, es sei angesichts der durch mancherlei Kriegsgefahr bedingten unruhigen Zeitläufe eine neue Truppenabteilung, ein aus vier Kompagnien bestehendes Freiwilligenkorps, zu schaffen und dasselbe als erster Auszug und für entfernte Kriegsunternehmungen in Aussicht zu nehmen. Die Kosten, welche die Organisation der Freiwilligentruppe im Gefolge hatte, sollten, beschloß der Rat, auf dem Steuerweg gedeckt werden. Die Gemeinden wurden von der Kriegssteuer in Kenntnis gesetzt und aufgefordert, bis zu einem bestimmten Tage der Zahlungspflicht nachzukommen.

Nun waren dem Zürchervolk zu den damaligen Zeiten die Geldsteuern an den Staat als außerordentlich seltene Erscheinungen bekannt. Gelangte die Regierung ab und zu einmal zu dieser Maßnahme, so fand sie im Volke, dessen Bestrebungen stets nach Entlastung hinzielten, offenen und geheimen Widerstand. So ging es auch bei der Kriegssteuer vom Jahre 1599.

Die Herren Räte in Zürich waren sich wohl bewußt, daß man die Verfügung auf dem Lande ungern sehen werde. Sie ermangelten daher nicht, das Volk in einer ausführlichen Zuschrift vom Bedürfnis und der Notwendigkeit der Freischar und der dadurch bedingten Steuer zu überzeugen und ihm zu versprechen, daß über die Verwendung der geforderten Opfer öffentlich Rechnung abgelegt werde. Allein die Beteuerungen der gnädigen Herren befriedigten die Leute nicht überall. In verschiedenen Kantonsteilen kam es zu Unruhen; die Bauern schimpften und wetterten weidlich auf die Regierung los; sie versammelten sich da und dort, um zu beraten, wie man sich der Last am besten erwehren könnte.

In Zürich erhielt man Kenntnis von diesem Widerstande, der sich besonders kräftig in einigen rechtsufrigen Zürichseegemeinden, auf dem Rafzerfeld, an verschiedenen Orten in der Vogtei Kyburg und namentlich in der Herrschaft Grüningen, d. h. dem heutigen Bezirk Hinwil, geltend machte. In die unruhigen Gebietsteile wurden Ratsboten abgesandt mit dem Auftrag, in den Gemeinden vor versammeltem Volke in ausführlichem Vortrage die Maßnahme der Regierung zu begründen und die Untertanen zur Erfüllung ihrer Pflichten aufzufordern. — Dieses Vorgehen tat überall seine Wirkung, nur bei uns im Oberlande nicht. Wenn hier der Widerstand anhielt und etliche Gemeinden ihre Geldbeträge — für Wald waren es 320 Gulden — nicht rechtzeitig ablieferten, so war das zum größten Teil der aufwieglerischen und hetzerischen Tätigkeit Peter Schaufelbergers zu verdanken. Bald nachdem das Volk von der obrigkeitlichen Forderung Kenntnis hatte, faßte in Grüningen eine Versammlung von Landleuten in dieser Herrschaft nach leidenschaftlich gepflogenen Beratungen den Beschluß, es sei die Entrichtung der Steuer zu verweigern. Allein die von Trotz und Mut getragene Stimmung hielt nicht lange an. Bei ruhiger Ueberlegung sagten sich die meisten Bürger, daß unter den gegebenen Verhältnissen und Umständen der Gehorsam das beste und richtigste sei.

Dieses Abflauen des Oppositionsgeistes empörte Schaufelberger, der an der Grüninger Tagung einer der lautesten Regierungsgegner gewesen war, aufs höchste. Er reiste in den Gemeinden umher und forderte heftig zum Festhalten an den Grüninger Beschlüssen auf. Zu seinem Bedauern erhielt er auf die Frage, wie sie es mit der Kriegssteuer zu halten gedenken, von den Leuten die Antwort, daß man der Regierung gehorsam sein und das verlangte Geld abliefern wolle. Dieser Abfall von seiner Sache gab Schaufelberger Veranlassung zu förmlichen Wutausbrüchen und schrecklichen Verwünschungen sowohl gegen die Nachgiebigen, wie gegen die Herren in Zürich. Auf Dorfplätzen, in Wirtshäusern, in Wohnstuben, öffentlich und geheim, forderte Schaufelberger die Leute auf, beim früher gefaßten Entschluß zu bleiben und der Zahlungspflicht nicht nachzukommen. — Vom lauten Treiben Schaufelbergers erhielt man in Zürich Kunde. Regierungstreue und willfährige Männer im Oberlande, wie Geistliche und niedere Beamte, wurden aufgefordert, auf den Hetzer ein wachsames Auge zu halten und über sein Wirken unverzüglich Meldung zu machen. Schon nach wenigen Tagen lag in den Händen des Kleinen Rates in Zürich eine sogenannte Kundschaft über den Rebellen Peter Schaufelberger. Laut dieser Kundschaft, dem Ergebnis eines Zeugenverhörs, soll Schaufelberger die Zahlungswilligen geschmäht haben; sie seien, weil dem Grüninger Beschluß untreu geworden, Meineidige, vom christlichen Glauben Abgefallene, ein Wurmmert (d. h. eine Bande kriecherischer, rückgrat- und charakterloser Geschöpfe), ein fauler Haufen; der Teufel möge sie holen; man sollte ihnen vorn und hinten einen Kratten voll Schnecken anhängen als Zeichen der Gesinnung; die Abtrünnigen verdienten, daß man ihnen Leib und Leben nähme, ihnen den „Grind" abschlüge u. s. f.; er, Schaufelberger und seine Getreuen nennen sich „Gotts fründ und der Statt feynd". Solches und ähnliches mehr vernahm die Regierung.

Ihr schien Schaufelberger derart gefährlich, daß sie sofort dessen Verhaftung beschloß. Schleunigst wurde ein Steckbrief erlassen, der das Volk im ganzen Lande Zürich gebietend aufforderte, Schaufelberger zu ergreifen und gebunden nach Zürich zu führen. Einige Beamte und besonders treue Untertanen im Oberland, zu denen auch Glatthaar, der Wirt zu Wald, zählte, wurden noch persönlich mit der Gefangennahme beauftragt. Schon zwei Tage nach Erlaß des Haftbefehls, am 19. August, saß Schaufelberger, gegen den man ein ganzes Volk aufgeboten hatte, im hintern Turm des Wellenberges in Zürich. Hier mußte er über sein gesetz- und gottwidriges Tun Rechenschaft ablegen. Grausamen Ernstes hielt man ihm Punkt um Punkt der Anklage vor und forderte ihn zum Geständnis auf. Widersprachen seine Aeußerungen den eingegangenen Berichten, so setzte man die Marder (Folter) in Tätigkeit und quälte den Angeklagten, bis er das gewünschte Schuldbekenntnis ablegte. Aus dem Verhör ergab sich, daß Schaufelberger mit etwa 150 Gleichgesinnten einem Geheimbund angehörte, dessen Glieder sich bei Ehr und Eid das Versprechen gegeben, die Steuer zu verweigern und sich gegenseitig zu reiten, sobald einer eingesteckt würde. Zu seiner Entlastung führte Schaufelberger an, daß er nicht allein schuldig, sondern vielmehr als junger, unerfahrener Mann von ältern Genossen zur Widersetzlichkeit verleitet worden sei. Tief reuigen Sinnes und zerknirschten Herzens erklärte er, daß ihm sein aufrührerisches Treiben leid tue, und unter Weinen und Schluchzen gab der Arme das eidliche Versprechen ab, daß er ein guter Mensch werden wolle, wenn man ihn, worum er inständig bitte, begnadige.

Die Untersuchungsrichter erkannten richtig, daß Schaufelberger, wenn auch schweren Ungehorsams schuldig, für seine Tätigkeit nicht allein verantwortlich zu machen und daher nicht zum Tode zu verurteilen, sondern als reuiger Sünder seiner Frau als Gatte und den kleinen Kindern als Vater zurückzugeben sei. In diesem Sinne stellten die Nachgänger (Untersuchungsbeamte) einen Antrag an den Großen und Kleinen Rat, welchen Behörden die Befugnis zustand, das Urteil zu sprechen. — Allein die ehrsamen, gottesfürchtigen, tugendhaften, hochangesehenen, gnädigen Herren Großen und Kleinen Räte waren gestrenge Richter. Sie verurteilten Schaufelberger als einen ganz gefährlichen Aufrührer, der sich gegen Gott, Gesetz und Obrigkeit aufgelehnt hatte, zum Schwerttode. Das Vermögen des Hingerichteten fiel dem Staate anheim.

Das tragische Ende des Mannes geht uns zu Herzen. Wir können den harten Richterspruch heute kaum mehr verstehen. Versetzen wir uns aber in die damalige Zeit mit ihren von der Gegenwart so verschiedenen Anschauungen und mit den völlig andern Verhältnissen zwischen Regierung und Regierten, so wird uns das Urteil verständlich.

Chronik 1918

Volksblatt v. 22. Jan. 1919

XIV. Jahresbericht des Hülfsvereins Wald

über seine Tätigkeit vom 1. April 1917 bis 31. März 1918.

„Was lange währt, wird endlich gut." Dieses bekannte Sprüchlein gilt hoffentlich auch von unserer heutigen Generalversammlung. Ja, sie hätte schon vor Monaten stattfinden sollen, mußte aber aus verschiedenen, keineswegs nichtigen, sondern sehr triftigen Gründen immer wieder hinausgeschoben werden.

Unser Verein steht jetzt im fünfzehnten Jahre seines Wirkens. Wenn ich ihn mit einem heranwachsenden Knaben vergleiche, so ist er gegenwärtig in einer Zeit, da man sich gerne mausert. Er hat das im Laufe der letzten Monate wirklich etwas getan. Wenigstens ist in seinem Vorstande lange und sehr eingehend die Frage geprüft worden, ob es nicht angezeigt sei, eine gründliche Statutenrevision vorzunehmen. Allerlei wohlerwogene Gründe ließen es aber als besser erachten, vorderhand von einer derartigen radikalen Umgestaltung abzusehen. Bloß eine sogenannte **Geschäftsordnung** soll, wenn sie von der heutigen Versammlung, wie wir hoffen, genehmigt wird, versuchsweise einmal eingeführt und ausprobiert werden. Es handelt sich bei dieser Geschäftsordnung, so bescheiden sie auch äußerlich aussieht, doch um einige wesentliche Neuerungen, die — das ist unsere Erwartung — dazu beitragen werden, die Wirksamkeit unseres Vereins noch fruchtbringender und segensreicher zu gestalten, als dies bisher möglich war. Es sollen nun einmal möglichst alle Vorstandsmitglieder Gelegenheit bekommen, recht intensiv mitzuarbeiten. Auf diese Weise können die eingegangenen Unterstützungsgesuche künftig nach jeder Seite hin gründlich geprüft und abgewickelt werden. Vor allem aber sollte nun ein Weg gefunden sein, um unverschuldete, verschämte Not zu entdecken und in zarter Form, das heißt, wenn immer möglich, in der Stille zu lindern, damit aus dem Wohltun nicht ein Wehtun wird. Kurz, wir erhoffen manches Gute von der genannten Geschäftsordnung, nicht zum wenigsten auch dies, daß unser Verein in Zukunft nicht mehr so oft wie bis anhin den längst bekannten Vorwurf hören muß, er unterstütze unwürdige Leute und behandle die Fälle meistens über Bausch und Bogen. Diese Geschäftsordnung aber, sie hat viele, zum Teil langfädige Beratungen von Seite des Vorstandes nötig gemacht, und als die Sache endlich spruchreif war, um der Generalversammlung vorgelegt werden zu können, durfte diese der Grippe wegen nicht tagen. Wiederum verflossen mehrere Wochen, bis es nun heute wirklich einmal möglich war, zusammenzukommen.

Ich will mich in meinen Ausführungen möglichst kurz fassen. Der Bericht soll in unserer hiesigen Zeitung einem weiteren Publikum mitgeteilt werden. Die jetzige Papiernot aber verlangt von vornherein Knappheit, Beschränkung auf das Wichtigste.

Man spricht gerne von trockenen Zahlen; doch sie reden häufig eine deutliche Sprache, auch diejenigen, mit welchen unser Verein aufzuwarten hat. **Wir unterstützten in der Berichtsperiode 121 Familien und 45 alleinstehende Personen.**

Davon stammen aus den Kantonen:

	Familien	Einzelpersonen
Zürich	36	22
	davon in Wald	
	14 Bürger	8
Bern	12	1
Luzern	—	1
Uri	1	—
Schwyz	9	4
Glarus	1	1
Zug	1	—
Appenzell A.-Rh.	2	—
St. Gallen	20	7
Graubünden	2	—
Aargau	11	3
Thurgau	5	—
Waadt	—	1
Total	100	40

Dazu kamen Ausländer:

Deutsche	10	2
Österreicher	3	2
Italiener	8	1
	—	—
Total	21	5

Von den 166 unterstützten Familien und Einzelpersonen gehörten 108 der evangelischen und 58 der katholischen Konfession an.

In den beiden vorangegangenen Berichtsperioden waren die Gesamtzahlen folgende:

1915/16	112 Familien	59 Einzelpersonen
1916/17	123 Familien	34 Einzelpersonen

Wir fürchteten angesichts der fast von Tag zu Tag wachsenden Teuerung immer wieder, die Zahl derer, welche bei uns Hilfe suchten, würde rapid zunehmen. Die soeben angeführten Ziffern zeigen deutlich, daß unsere Sorge umsonst war. Die Tätigkeit der sogenannten Fürsorgekommission, sowie den Umstand, daß die Arbeitgeber unserer Gemeinde in dieser Zeit der Not allerlei taten, um das Los ihrer Leute in finanzieller Hinsicht angemessen zu erleichtern, hat auch unser Verein — dafür sind wir recht dankbar — in sehr angenehmer Weise zu spüren bekommen. Wir dürfen ferner einem Großteil unserer Bevölkerung ruhig das schöne Zeugnis ausstellen, daß er die edle Kunst versteht, sich jetzt, wie man zu sagen pflegt, nach der Decke zu strecken, und daß er in früheren, besseren Zeiten für solche der Not richtig vorsorgte.

Unsere **Korrentrechnung** pro 1916/17 schloß mit einem Vorschlag von Fr. 4401.07 Rp. ab. Diejenige pro 1917/18, welche wir heute abzunehmen haben, zeigt ein anderes Bild:

Total der Einnahmen	Fr. 19,558.61 Rp.
Total der Ausgaben	Fr. 13,784.33 Rp.
Saldo am 31. März 1918	Fr. 5,774.28 Rp.
Saldo am 31. März 1917	Fr. 6,224.33 Rp.
Somit Rückschlag	Fr. 450.05 Rp.

Woher dieses negative Ergebnis, obschon sich ja, wie wir sahen, die Zahl der eingegangenen Gesuche in der Berichtsperiode nicht wesentlich vermehrte? Daß uns unsere Gönner nicht im Stiche gelassen haben, sondern sich mit ihren gewohnten, zum Teil sogar mit bedeutend höheren Spenden und überaus schönen Vergabungen einstellten, soll hier dankbar erwähnt werden. Nein, der Grund jenes Rückschlages liegt lediglich in der Verteuerung alles dessen, was zum täglichen Leben gehört, und was gerade unser Verein immer wieder zu spenden hat. Man darf ohne Übertreibung sagen: Unsere Auslagen für Nahrungsmittel, Kleider und Holz, sie sind seit Beginn des Krieges um mindestens 120 Prozent gestiegen.

Sehr wahrscheinlich wird auch unsere nächste Rechnung, diejenige pro 1918/19, mit einem namhaften Rückschlag abschließen, trotz den verschiedenen uns bereits zugegangenen schönen Beiträgen und einer großartigen Schenkung, die wir vor einigen Tagen noch besonders erhalten haben. Doch Kriegszeit ist Notzeit, daran läßt sich nun einmal nicht rütteln, und das bekommt auch unser Verein zu spüren. Um so mehr hoffen wir, die allgemeine Sammlung von Haus zu Haus, welche wir bis jetzt der Grippe wegen nicht durchführen konnten, wenigstens nicht überall, die aber nun in Bälde in üblicher Weise vollendet werden soll, werde hinter denjenigen früherer Jahre zum mindesten nicht zurückstehen. Sie sei auch an dieser Stelle allen, die das alte, schöne Bibelwort: „Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl", gerne in die Tat umsetzen, warm empfohlen. Jede, auch die kleinste Gabe nehmen wir mit herzlichem Danke entgegen.

Daß wir auch in der vorliegenden Berichtsperiode alles taten, um, wo es irgendwie angezeigt schien, auswärtige Armenpflegen zu Zahlungen herbeizuziehen, möchten wir ganz energisch betont haben.

Wald 1

Beilage zur Illustrierten o. Wald 1918

Aus vergangenen Zeiten.

Vorbemerkung.

H. H. Im Oktober 1879, nachdem meine Tätigkeit an der Redaktion des „Zürcher Volksblatt", welche während einigen Jahren angedauert hatte, zu Ende gegangen war, beschäftigte mich lebhaft die Frage, ob nicht ein Versuch zu machen sei, eine Geschichte der Gemeinde Wald zu schaffen. Der damalige Staatsarchivar, Herr Dr. Joh. Strickler, mein verehrter Lehrer der Geschichte am Seminar und nunmehriger Freund, den ich zu Rate zog, ermunterte mich hierzu und so machte ich mich denn unter seiner verdankenswerten Anleitung an die Arbeit zur Sammlung von Material im Staatsarchiv Zürich, wo ich bis gegen Ende 1884 sozusagen jede freie Stunde zubrachte. Die Ferien des Jahres 1884 verwendete ich dazu, mit Bewilligung des Herrn Gemeindepräsidenten Rob. Heß Einsicht zu nehmen in die Protokolle der Gemeinde, und Herr Pfarrer Seewer war so freundlich, mir die Akten und Protokolle der Kirchenpflege zugänglich zu machen. So kam ich im Laufe der Zeit zu einer Menge von mehr oder minder interessanten Aufzeichnungen aus den verschiedensten Gebieten des Gemeindelebens.

Da wurde die Sammelarbeit jäh unterbrochen. Im Oktober 1884 starb plötzlich infolge eines Hirnschlages der damalige Besitzer der Buchdruckerei zum Gutenberg, Herr Hartmann Utzinger, mein Schulkamerad und Freund, ohne handlungsfähige Nachkommen. Das Geschäft mußte veräußert werden und da ich seit Jahren Beiträge für des Freundes Zeitung geliefert, so wünschte die Familie und drängten meine politischen Freunde, daß ich mich um Uebernahme des Buchdruckereigeschäftes bewerbe. Nicht leichten Herzens riß ich mich aus gesichertem und angenehmem Wirkungskreise los, erwarb trotz Beängstigung der Eltern vor der hohen Kaufsumme das Geschäft mit Antritt auf Januar 1885 und siedelte nach fast 23jähriger Abwesenheit in die Heimatgemeinde über. Hier aber wartete meiner von Anfang an eine Unmasse von Arbeit in Beruf und Beamtungen aller Art, daß an Fortsetzung der geschichtlichen Studien unmöglich mehr zu denken war.

So blieben denn die unzähligen gesammelten Notizen seit Jahrzehnten im Innern eines weiten Pultes begraben, um gelegentlich hervorgesucht zu werden, wenn etwa ein Vortrag zu halten war, was hie und da, doch nicht sehr häufig, begegnete. Heute nun, nachdem ich mich aus der Tretmühle des alltäglichen Geschäftslebens zurückgezogen, habe ich mich wieder der alten Manuskripte erinnert. Eine „Geschichte" der Gemeinde zu schreiben, fällt mir zwar nicht mehr ein. Denn das wäre, nachdem durch einen Brand im Kloster Schänis, das enge Beziehungen mit Wald hatte, alle hierauf bezüglichen Akten zerstört worden, ein schwierig Ding. Einer jüngern Kraft mag es vorbehalten bleiben, Besseres zu schaffen; ich muß mich im Nachfolgenden bescheiden, aufs Geratewohl einzelne Kapitel heraus zu greifen und beginne mit einer altehrwürdigen, dem Namen nach heute noch bekannten Institution, der

— Wald. Die freundliche Aufnahme, welche die gemeindegeschichtlichen Skizzen „Aus vergangenen Zeiten" gefunden, veranlassen uns zur Prüfung der Frage, ob nicht dieselben gesammelt in Buchform herausgegeben werden könnten. Bisher sind die Kapitel erschienen: Helferei Wald, Der Walder Markt. In Vorbereitung sind: Alte Bußenherlichkeit, Walder Hofrecht, Aus der Helvetik, Hartnäckiger Pfarrstreit, Beziehungen zu Kloster und Amt Rüti usw. Um die Auflage annähernd bestimmen zu können, möchten wir Freunde unserer Lokalgeschichte höflich bitten, uns Kunde zu geben, ob sie auf ein Exemplar reflektieren. Die Ausgabe dürfte im Laufe des Jahres 1919 erfolgen.

Bachtel

Wald 2

Helferei Wald.

Sie wurde nach alten Berichten des Ritterhauses Bubikon gegründet im Jahre **1303** von Ulrich Störi, Priester und Pfarrherr der Dreifaltigkeitskirche zu Wald zu besonderem Altardienst, auch in Notfällen den Pfarrern zu assistieren, wofür sie die fallenden Gaben und Opfer behalten sollen. Die Stelle soll durch einen tüchtigen Priester aus seiner Verwandtschaft, wenn kein solcher vorhanden, auch durch einen andern schicklichen Priester besetzt werden. Die Kollatur steht dem Pfarrer unter Mitrat und Einstimmung des Abtes zu Einsiedeln zu. Können sie sich innert Monatsfrist nicht einigen, so wählt Einsiedeln allein, in Abwesenheit des Abtes der Konvent. Die Helferei wurde ausgestattet mit Haus, Hofstatt, Garten und Ausgelände zu Wald, einem Gut zu Laupen, einem Hof zu Gibschwil, einem solchen zu Rickenbach, die alle pflichtig sind entweder Frucht, Haber, Kernen oder Schweine abzuliefern. Der Stifter hatte auch Besitzungen in Tegenwil bei Meilen und im Dorf Eschenbach, von wo Bezüge zu machen waren, u. a. auch an Bohnen, Schweinen und Hühnern. Von allem aber blieb der Schwester Hedwig die halbe Nutznießung lebenslänglich.

1315 sodann kommen die Erben Störi mit einem Präbendarius (d. i. Besitzer einer Leibrente) Hermann gütlich betr. dessen Rechte auf den Hof Rickenbach und alle andern Pfrundgüter überein, und **1319** kauft derselbe Hermann um 25 Mark die übrigen Erben um ihre Rechte aus. **1320** vergabet Berchtold Störi, Heinrichs Sohn, seinen Teil Rechte, tragend an unterschiedlichen Schuppose (Stück Güter) ca. 12 Jucharten 5 Viertel Kernen, 5 Hühner und 1 Schuppos zu Laupen, tragt 1 Viertel Kernen und 1 Huhn und verkauft Ulrich Störi, Johs. Sohn, zu Weesen, seinen Anteil am Kirchensatz zu Wald mit allen dazu gehörigen Rechten an das Haus Bubikon um 27 Mark Silber.

1347 verpfändet Heinrich Störi, Bürger von Zürich, den Zehnten zu Wald mit Bewilligung des Lehnherrn Walter Ulrich von Altenklingen um 10 Mark Silber seiner Frau für die ihm zugebrachte Heimsteuer.

1459 am St. Andreasabend kauft Oswald Cunz, Caplan der Pfrund und Gestift des Altars der heiligen Dreifaltigkeit zu Wald von Hans und Felix von Landenberg und Verwandten vor Gericht in Pfäffikon den Zehnten zu Auslikon mit allem Zubehör um vierthalbhundert und fünf Gulden rheinisch bar ausbezahlt.

1460. Kaplan Oswald Kunz verkauft im Namen seiner Pfrund und mit Einstimmung seines Lehnherrn den Pfrundhof samt dem Höfli, genannt Underhuob mit aller Zubehörde an die Gebrüder Hans, Jakob und Heini, die Brunneren zu Laupen. Dabei wurde bedungen, daß der Kaplan und alle seine Nachfolger in den Hölzern, welche zum Hof gehören, und auch in allen Hölzern der Brunneren zu Laupen, wo es ihm gelegen ist, mit Schindel-, Zimmer- und Brennholz, so viel sie zu der Pfründe, Haus, Wiesen und Garten bedürfen, nur nicht mit Holz zu den Reben, sich versehen mögen, ohne daß die Brunner noch ihre Erben dagegen irgend welchen Eintrag tun sollen.

1481 verkauft und versetzt das Haus Bubikon mit Vorbehalt der Wiedererlösung den Brunnern zu Laupen 8 Malter Kernen und 2 Malter Haber auf dem Hof Rickenbach und 1 Viertel Kernen auf St. Niklausgütli zu Laupen.

1486. Die Bruderschaft der h. Jungfrau Maria zu Wald stiftet und dotiert mit 60 Stuck Einkommen eine neue geistliche Pfrund, in welcher die Gemeinde das Wahlrecht, das Haus Bubikon als Patron das Vorschlagsrecht haben soll.

1500 tritt Joh. Zey, Kaplan zu Zürich und Kanonikus zu Beromünster, als nächster Nachkomme Ulrich Störis seine Rechte auf die Kaplanei an den Priester Joh. Lieb von Uster ab und **1502** kauft dieser mit 100 Mark unter Zustimmung des Abtes von Einsiedeln auch den Hans Junker, Kaplan der St. Katharinenstift zu Rapperswil, der von Bubikon belehnt war, ebenfalls los. Mit diesem Hans Lieb gab es aber bold Anstände. Nach einer Pergamenturkunde von **1506** verklagen ihn Dienstags vor Auffahrt die Kirchenpfleger Konr. Kunz und Jakob Bontobel, namens derer von Wald, er solle wie alle Vorfahren das ewige Licht der Kirche auf seine Kosten beleuchten, das Dach über dem Altar bauen und in Ehren halten und dem Siegrist einen halben Mütt Kernen als Lohn geben. Die Kaplanei sei reich und vermöge das schon. Er aber hält diese Begehren für unbillig; namentlich sei er zum Dachbau nicht pflichtig, da die Pfleger den Altar an einen andern Ort versetzt hätten. Durch Urteil wird erkannt, daß das ewige Licht und der halbe Mütt Kernen vom Kaplan zu zahlen ,das Dach aber auf Gemeindekosten zu bauen und zu unterhalten sei.

1529. Aus einem Verzeichnis aus diesem Jahre ersieht man, daß das Einkommen der Helfereipfrund, eines Lehens des Hauses Bubikon, bestand aus Haus, Hof, Scheune, Speicher, Krautgarten, einer Hanfpünte für 2 Viertel Samen, und 1 Tagwen Heuwachs, alles in einem Einfang, einem Wisli von 4 Tagwen, Oberwisli genannt, der Holzgerechtigkeit zum Haus in der Brunneren Holz zu Laupen, zwei Jucharten Reben zu Meilen, und sodann einer Menge von Naturalzinsen in Getreide, Eiern und Hühnern von einer Reihe Pflichtiger im Riedt, zu Gibschwil, im Rad, zu Blattenbach, in Bühl, Fägswil, Binzikon, Eschenbach, Echeltswil, vom Hof Toggwil (bei Meilen), Leerüti. Die Barbesoldung war verhältnismäßig gering; dagegen gehörte der Pfründ auch der große und kleine Zehnden von Auslikon samt etlichen umliegenden Höfen, der gewöhnlich verliehen wurde und bald mehr, bald weniger eintrug, je nach dem Ertrag und der Gunst des Wetters. So wird berichtet, daß **1547** der Hagel geschlagen. Von diesen Einkünften aber hatte der Helfer dem Pfarrer 3, der Kilchen zu Wald 3 und dem Sigrist 2 Viertel abzuliefern und vom Heuzehnden ebenfalls einen Teil.

1640 bewilligt Diacon Holder einem Hans Heß zu Wald einen neuen Bau an der Helferei auszuführen, doch so, daß es keine Beschwerde vom Pferdestall her gebe und das Fenster gegen die Helferei vergittert und mit einem Laden versehen werde. (Es handelt sich hier vermutlich um den noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts bestandenen, damals zur „Krone" gehörenden Stallanbau). Dieser Hans Heß hatte schon 1632 der Helferei unter Diacon Werndli die Kronenwiese tauschweise überlassen.

1673 klagt Diacon J. Jak. Werndli über schlechte Besoldung, er könne Bubikon die 20 Mütt Kernen nicht mehr abliefern und verlangt einen bessern Dienst, worauf ihm am 29. Juni 1674 M. G. H. H. in Anbetracht seiner bisher der Kirche geleisteten treuen Dienste und des dabei bis anhin genossenen geringen Einkommens, mit welchem er „seine Hushaltung kümmerlich ernähren mag", für diesmal aus dem Obmannamt 4 Mütt Kernen und 2 Eimer Wein verehren mit dem Bemerken, daß ihm wohl besser gedient wäre, wenn er an eine einträglichere Stelle befördert würde, wozu sie ihn rekommandieren.

13. Sept. 18

Eine eingehende Darstellung des Helferei-Einkommens liefert **1687** der damalige Helfer Jakob Wirz. Hiernach hatte ein jeweiliger Helfer an liegenden Gütern 3 Gärten, 3 Stuck Wiesen, 1 eigen Holz und 2 Juchart Reben. Auf der einen Seite der Landstraß lief das Abwasser von dem Brunnen, das von Schmid Kaspar Lätsch in seine Spittelwiese benutzt wurde, vor vielen Jahren durch einen Kennel abgeleitet. Der damalige Helfer Zacharias Schmid und das Althaus bewilligten aber die Beseitigung des Kennels und Ablauf des Wassers durch die Straße unter der Bedingung, daß das Wasser den Gebäuden nicht schade, laut vom Landvogt besiegeltem Brief von 1599. Der eine Garten lag vor den Stubenfenstern, der andere neben dem Sechthaus, der dritte ennet der Gaß vor dem Zollhaus neben HeinrichKunz im Althaus und Metzger Brunners Garten, „welche drei Gärten die Helferei vollkommen zünen muß".

Die Bearbeitung der Reben, deren Zehnten nach Pfäffikon-Schwyz gehörte, hatte laut altem Vertrag ein Lehenmann. Für Arbeit, Scheyen, Stecken und Band bezog er den halben Wyn, doch soll er davon dem Helfer 2 Eimer abliefern für 2 Mütt Kernen, die er auf dem Toggwiler Hof beziehen konnte. „Für Gruberlohn erhält er vom jeweiligen Helfer 1 fl. (Gulden) Geld, für den Bau die halben Kosten und ebenso für den Herbst. Dagegen soll er den jeweiligen Helfer mit einem guten Bett versehen und Kosten halber schadlos halten".

Beim Bau eines neuen Waschhäusleins wurde von Helfer J. Jakob Wolf mit Kaspar, Jakob und Heinrich Lätsch ein Vertrag abgeschlossen, wodurch diese die Fuhren, Zimmer- und Maurerarbeit übernehmen, die Steine herschaffen und das Gebäude im äußern in Ehren halten, der Helfer aber Ziegel, Kalk und alles Holzwerk, Kessel, Standen anschafft, sowie das Innere in Ehren hält. Der Brunnen ist allen gemeinsam. Fremde, die darin waschen, wollen zahlen ½ fl.

Da das Oberwisli dem Helfer nie viel abgetragen, wurde dasselbe von Statthalter Gerold Escher zu Bubikon am 12. Juli 1719 um 400 fl. an Weibel Krauer verkauft.

Wald 3 77

An fernern Einkünften sodann hatte ein Helfer zu beziehen: vom Hof Blattenbach, Finsterbach, und Fuhrhalden: Hans Oberholzer-Rickenbach 2 Mütt 2 Vrlg. Kernen, 1Mt. 1 Vrlg. 2 Mäßli Haber, 10 Hlr. Geld, Rudli Honegger-Blattenbach 2 Mt. Kernen, Joh. Honegger-Blattenbach 2 Mt. 2 Vrlg. Kernen, Hans Joggeli Graf 2 Vrlg. Haber, 1 Henne, Heinr. Honegger 3 Vrlg. Kernen, 1 Henne (zahlte aber bis anhin dafür 26 Schilling im Jahr), Schwarz Hans Honegger uf dem Dändler 1 Vrtl. 2 Vrlg. Kernen, Hans Joggeli Müller, der Küfer uf dem Dändler, 1 Mt. 3 Vrlg. Kernen, 3 Schilling, 9 Eier, im dritten Jahr keine Eier. Das Haus Ober- und Unter-Finsterbach je das dritte Jahr 3 Schilling, 6 Eier, 1 Henne, Jakob Pooli im Rickenbach 1 Vtl. 2 Vrlg. 2 Mäßli Haber, 10 Hlr. Geld, 1 Henne, für Ober- und Unter-Finsterbach je das dritte Jahr. Joßli Hürlimann auf Unterbach 1 Vtl. 3 Vrlg. Haber. Hans Jogg und Conrad Hürlimann 1 Vtl. 3 Vrlg. Haber.

Von Gibschwil: Math. Webers sel. Frau 1 Mt. 2 Vrlg. Haber, Uli Egli 1 Mt. 3 Vrlg. Haber, 2 Schilling Geld, Heinr. Kunz der Schnyder 3 Vtl. Haber, 1 Schilling Geld, Felix Furrer der Küfer 7 Schilling 6 Hlr. Geld, 2 Hennen, Hans Furrer in der Froschau 3 Vrlg. Haber, die Besitzer des Leeberges 1 Vrlg. Haber, Bürgi Bertschiker in Aurüti 2 Vrtl. Haber, Hs. Jakob Halbheer auf dem Moos 2 Mt. 2 Vrlg. Haber, 7 Schilling 6 Hlr. Geld, 1 Henne, Jak. Halbheer 1 Mt 2 Vtl. Haber, 2 Schilling 6 Hl. Geld, Hs. Heinr.Keller im Rieth wegen Winterthurer Hofs 1 Mt. 1 Vtl. Haber, 9 Schilling 6 Hlr. Geld, Hans Egli im Rad, der Müller, 2 Vtl Haber.

Ab dem Toggwiler Hof zu Meilen 2 Mütt Kernen, 2 Hennen.

Von Eschenbach: 1 Mt. Kernen, 1 Mt. Haber, 16 Schilling Geld, 2 Hennen, lt. Brief 1523. Daran zahlten 1687 Hans Brändli der Trager 1 Vtl. 2 Vrlg. Kernen, 2 Mt. 2 Vrtl. Haber, 10 Schilling Geld, 1¼ Hennen, Isak Güntensperger 1 Vtl. 2 Vrlg. Kernen, Anshelm Schmucki 2 Vtl. Haber, 2 Schilling Geld, ¼ Henne, Joseph Sutter 1 Vtl. Kernen, 2 Vtl. Haber, 2 Schilling Geld, ¼ Hennen, Mathias Kuster 1 Vtl. Haber, 1 Schilling Geld, ¼ Hennen, Heini Gubelmann und Joggli 1 Vtl. Haber, 1 Schilling in Geld.

Der Zehnten zu Auslikon, Balm etc.umfaßte 100½ Juch. Acker der größten Zelg gegen Irgenhausen, 86 Juch. mittlere Zelg, 80 Juch. Acker der kleinsten Zelg gegenKempten, Summa 266 Juch., 103 Juch. Weiden und Aegerten, 175 Juch. Wiesen, 15 Teil Gemeinde-Hanfländer, die 1 Vtl., 2 Köpf und 3 Mäßli Hanf und 30 Mark Risten abtragen. Der kleine Zehnten, an 47 Posten bezogen, ertrug 160 Mark (80 fl.) 8 Schilling, 6 Hlr.

Aus einer Zusammenstellung Pfarrer Reutlingers in Rüti von 1798 (früher Helfer in Wald) ist nicht bekannt, wann die Reben an die Pfrund kamen, nach seiner Vermutung waren sie Eigentum des Stifters. Sie waren in Meilen an drei Stücken: 1 Juch. genannt Halden, ein Achtel Juch. im Oberbergli, sieben Achtel Juch. genannt Brüech. In den letzten fünf Jahren ertrugen sie durchschnittlich 21¼ Eimer im Jahr; die Unkosten beliefen sich im Durchschnitt auf 139 fl. 5 Schilling. Diese Reben wurden offenbar von den Helfern schon lange eher eine Last als eine Besoldungsverbesserung empfunden; wenigstens stellte schon 1760 Diacon Escher das Gesuch, dieselben zu verkaufen, vom Johanniterhaus wurde die Bewilligung erteilt.

1769, 22. November, verkauft Hans Jakob Heß hinter dem Nord an die Gemeind Laupen zu handen der Helferei Wald ein Stück Holz ungefähr ein Juchart groß im Glattholz um 70 fl. und ein Oertle Trinkgeld, so „alles bar ausgericht und bezahlt worden" und zwar aus dem vorerlösten Grotzenholz und Kreis und einer ansehnlichen Blöchertanne.

Der Bezug des Zehntens hatte seine Schwierigkeiten, namentlich weil meisten Ortes die Marchen fehlten, aber auch, weil das Zehnten abliefern an sich wenig beliebt war. So beklagt sich 1780 Helfer Meyer, daß wegen Mangel an Marchen die verweigerten Zehntengarben zu Kempten hinter Recht liegen, daß die Leute oft zehntbare Güter als zehntfrei erklären. Der Helferdienst sei überdies erschwert worden dadurch, daß der Diacon zum Kapitelshelfer gemacht worden.

1790 war der bauliche Zustand der Helferei bedenklich. Helfer Meyer macht auf die Feuersgefahr des Stubenofens aufmerksam, ein neuer Boden sei nötig. Weibel Kindlimann übernimmt dann die Reparatur, sie wird aber umfangreicher, als man glaubte; es wurden einige Klafter Mauer mehr nötig, Türgerichte waren verfault, Kellerfenster notwendig etc. Der Helfer dankt 1792 ehrerbietigst, daß M. G. H. H. das dem Zusammensturz nahe Haus haben reparieren lassen, hat aber weitere kleinere Anliegen. Er wünscht u. a. zwei Drahtgitter in die Schütte zur Abhaltung der Vögel und sodann bessern Schutz der Pfrundwiese gegen den Bach, der zwar unbedeutend erscheine, aber oft fürchterlich wüte. So habe er letzten Herbst das auf eigene Kosten erstellte Wuhr weggerissen und den Wiesen beträchtlich geschadet. Und im Frühling 1793 unterfraß der Bach wiederum die Borde und riß gute Stücke Land weg, so daß dem Helfer zu schwer falle, die auf 45 fl. veranschlagten Kosten zu tragen. Im Helfereigebäude selbst aber sei der Ofen und drei Fenster in einem Zustand, daß bloße Ausbesserung nicht helfe.

Ueber die Pflichten des Helfers berichtet im Oktober 1798 der Pfarrer Reutlinger in Rüti, einst selbst Helfer: „Bei der Reformation und vielleicht schon vorher war die Besorgung der Hauptschule zu Wald das Geschäft der Diaconi, der gleich den meisten Capitelsdiaconis im Lande Schulmeister war und als solcher auch einen nicht unbeträchtlichen Teil des fixen Einkommens aus der Gemeind und namentlich 14 Mark für die Schul, die er nun mit dem Schulmeister teilt, bezog. Beweisende Dokumente fehlen zwar aus den frühern Zeiten, wenn nicht eine Erkenntnus des Examinatorenkollegiums anfangs dieses Jahrhunderts darüber das nötige Licht erteilt, deren zufolge dem Diacon zu Wald, der erst anno 1683 von obiger Behörde zum Kapitelsdiacon bestimmt worden zu sein scheint, die Erlaubnis erteilt wurde, einen Schulvikarius aus mehreren Pretandenten zu wählen, so daß die Besetzung dieses Schulpostens vom Diacon abhing. So habe ich

1. Die aus fast 300 Kindern von verschiedenem Alter bestehende Hauptschule zu Wald jederzeit als meine Schule betrachtet und mir deswegen nicht nur die Aufsicht darüber, sondern auch einen Teil der Schulgeschäfte, besonders mit der größern, aus 110—120 bestehenden Jugend selbst besorgt, die Verzeichnisse geführt und die Examina abgehalten. Neben diesem und anderm Constitutionaldienst (lautet die Bestallung) ist ein jeweiliger Diacon

2. verpflichtet, allervorderst dem Herrn Pfarrer daselbst, wenn selbiger durch Leibeszufälle und andere zu Zeiten vorkommende unvermeidliche Hindernisse in Unmöglichkeit geriete, sein hl. Amt zu versehen, — sodann und wann derselbe seine Hilfe nicht bedarf, unter gleichen Umständen den andern zwei Collaturbrüdern zu Bubigheim und Hinwil, und endlich, wenn auch diese seiner Hilfe nicht benötiget, ohne Unterschied seinen übrigen Capitelsbrüdern, den HH. Pfarrern des Wetzikoner Capitels im Notfall, jedoch alle mal ohne seine Kosten noch Schaden beispringen und Amtshilfe leisten."

Dazu fügt er bei, daß seit den im letzten Jahrzehnt vorgefallenen Aenderungen der Kollatur die ehemaligen Bubigheimer Pfründen kein Vorrecht mehr besitzen; während seines fünfjährigen Dienstes habe er wegen der mehr als je zuvor sich ereigneten Abänderungen genugsam Gelegenheit gehabt, diesen Teil seines Amtes zu erfüllen.

Die letzten stürmischen Jahre des vorletzten Jahrhunderts brachten auch der Helferei bewegte Tage und führten vorübergehend zu deren Aufhebung. Stapfer, Minister der Künste und Wissenschaften der helvetischen Republik, trug sich mit dem Gedanken, in deren Lokalitäten eine Normalschule zu errichten. In einem Schreiben von Luzern aus fordert er unterm 1. Dezember 1798 die Verwaltungskammer des Kantons Zürich auf, ihm über die Lokalitäten der Helferei Wald Auskunft zu erteilen, indem er ausführt: Eines der dringendsten Bedürfnisse des Staates sei, daß Normalschulen zur Bildung von Schulmeistern errichtet werden. Er wird dem Erziehungsrat Auftrag erteilen, die Notizen der Verwaltungskammer mit den Erfordernissen einer Nomalschule zu vergleichen und daraus die Resultate herzuleiten, welche zu einem bestimmten Entschluß führen können. Den Geistlichen im Wetzikoner Kapitel traut er insonderheit zu, „daß sie ihre Wärme für Verbreitung allgemeiner Aufklärung bewähren werden, indem sie Verzicht täten auf die Vorteile einer allf. Unterstützung durch einen Capitelshelfer." Die Errichtung eines so zweckmäßigen Institutes nimmt in der Berechnung der Mittel zur Volksbelehrung eine so hohe Stelle ein, daß einzelne Predigten weit unter demselben möchten zu stehen kommen, und nur auf solche, vielleicht noch seltene Fälle, würde doch, wie er sagt, in der Anstellung eines Helfers Rücksicht genommen." Das Projekt wurde indes nicht weiter verfolgt.

Die Helferei war aufgehoben, von der Normalschule einstweilen nicht weiter die Rede und das Gebäude stand ziemlich leer. Doch war dasselbe unentbehrlich, weil nach einer Notiz in den Akten der Helvetik vom 2. Januar 1799 das Distriktsgericht für den Distrikt Wald, umfassend Wald, Fischenthal und Bäretswil, darin seine Sitzungen hielt. Das Gebäude wurde 1800 um jährlich 248 Fr. Zins auf neun Jahre an Distriktgerichtsschreiber Hotz verliehen, dem dagegen 10 Klafter Holz aus der Waldung angewiesen wurden. Durch Abschaffung der Zehnten waren sonst keine Gebäude im Distrikt frei geworden. Zwar wurde noch durch die abgetretene Interimsregierung Diacon Wüest, ein presthafter Mann, nachdem er 12 Jahre die Filiale Zumikon versehen, als Diacon nach Wald befördert; er konnte aber seine Habseligkeiten nicht dahin bringen, weil die leidigen Russen den See gesperrt und alle Schiffe in Requisition gesetzt. Dann kamen die Franzosen und der Wink, nicht zu ziehen, da die Helferei aufgehoben werden dürfte, so daß er nun brodlos geworden.

Unterm 4. Mai berichtet Gerichtsschreiber Hotz der Verwaltungskammer von einer zweiten Gant betr. Helferei, die um 7000 fl. unter

Große Auswahl
in
Damen-, Töchter- und
Kinder-Mäntel
empfiehlt bestens
B. WÖRNER
Bahnhofstraße.
Schnellster Transport
von Pferden u. Rindvieh

Wald 4

Ratifikationsvorbehalt an Landrichter Rüegg zugeschlagen wurde. Neben ihm bot Leuenwirt Heußer. Der Preis scheint offenbar Hotz zu hoch; denn er schreibt, „wenn die Walder ihrem Geld nicht besser Sorge tragen können, sei es besser aufgehoben bei der Verwaltungskammer." Der Käufer hatte wie es scheint Schwierigkeiten mit der Zahlung; der Kauf wurde nicht ratifiziert und am 6. August dem Rüegg abgeschlagen. Der Helfer (Wüest) verpachtete daher das Gut dem Färber Jakob Kindlimann, der insolvent geworden. Sein Bruder Rudolf wollte dieselben um den gleichen Zins von 50 fl. für sich nehmen. Der Staat kam um 1 ½ Jahreszinse von den 7000 fl. der Verkaufssumme zu Schaden.

1800. Im April waren die Franzosen eingerückt, die Helferei hatte Einquartierung. Es wurde manches ruiniert, sodaß erhebliche Kosten entstanden, laut Rechnung von Gerichtsschreiber Hotz 179 fl. 5 Schilling. Unterm 24. Mai berichtet er, nicht in der Helferei wohnen zu können, da die Franzosen darin ihre Roßdoktorei treiben.

Wie es scheint, glaubten zur Zeit der Helvetik Grundzinspflichtige der Helferei ihrer Schuld ledig zu sein, wenigstens beschloß die Verwaltungskammer unterm 5. Februar **1801**, daß die in Gibswil ihre Schuld weiter abtragen sollen, wobei man erfährt, daß Bürger Präsident Schoch in Bäretswil die Pflichtigen durch seine Gewalt begünstigt und den gesetzlichen Rechtsgang durch einen noch dazu sehr pflichtvergessenen, nicht einmal auf Stempelpapier geschriebenen Rechtsvorschlag gehemmt habe. Die Kammer aber anerkennt in Finanzsachen nur den Rekurs an die Regierung, nie aber die Konpetenz der Distriktsgerichte. Die Kammer werde sich daher über Schoch bei der Regierung beklagen, wenn er nicht augenblicklich das Geschäft wieder ins gesetzliche Geleise leite und sich in Zukunft verpflichte, die Schranken seiner Kompetenz inne zu halten.

Die Lage des Helfers war überhaupt in dieser bewegten Zeit keine beneidenswerte. Es klagt wenigstens unterm 18. Februar **1802** alt Diacon Wüest, er sei seit acht, seine Frau seit drei Wochen krank, habe aus Mangel an Geld und Holz nicht einmal eine recht warme Stube und befinde sich in bedenklicher Lage, weshalb er mit der inständigsten Bitte an den Junker Präsidenten der Verwaltungskammer, „seinen Jugendfreund und Lezgen Cameraden" gelangt, er möchte sich bei der Verwaltungskammer kräftig dafür verwenden, daß er baldmöglich zu seiner Sache komme. Anderseits aber beklagen sich am 26. Juni **1803** beim Departement des Innern die Vorsteher, Helfer Wüest habe schon drei Jahre lang den Ertrag des Helfereigutes, das als Nationalgut erkannt worden, unverdient bezogen. Dem können die Vorsteher nicht mehr gleichgültig zusehen, denn sie glauben, daß die Güter und Hölzer in ihrer Gemeinde nach dem Willen der Stifter wirkliches Schulgut seien, dem Unterricht der Jugend gewidmet. Sie ersuchen daher, nachzusehen, was für Pflichten die ehemaligen Kapläne und Helfer auf sich gehabt. Zum voraus sei klar, daß ein ehemaliger Helfer die Verpflichtung gehabt, die Jugend zu informieren, weil bis zur Revolution jeder Helfer jährlich 14 Mark als Schullehrer aus dem Kirchengut genossen. Auch trage der hiesige Hauptschulmeister nur den Namen Schulvikar und nicht Schulmeister, es sei mithin Verpflichtung ehemaliger Helfer gewesen, Schule zu halten. Das Gesuch wurde jedoch am 10. September abgewiesen, da weder Kirchenratsprotokoll noch andere Urkunden eine Spur enthalten. Die Kommission des Innern soll über die künftige Verwendung ein Gutachten einbringen.

(Fortsetzung folgt.)

4. Kap.

Wald 5

Aus vergangenen Zeiten.

Der Walder Markt.

Im modernen Zeitalter Aufgewachsene haben keine Ahnung davon, welche Fesseln ehedem der Verkehr, sei es mit liegendem, sei es mit beweglichem, sogenannt fahrendem Gut zu ertragen hatte. Für den Verkauf aller Arten von Produkten der Landwirtschaft z. B. existierte unter Zürichs Hoheit ein lästiger Marktzwang, dessen Bedeutung aus den aufgestellten Ordnungen ersichtlich wird.

Am 10. Oktober **1621** bewilligten unsere gnädigen Herren und Obern, Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich ihren getreuen lieben Untertanen im Hof Wald in ihrer Herrschaft Grüningen auf ihr untertäniges Anhalten und Bitten um ihrer wie auch ihrer Nachbarn besserer Kommlichkeit, Nutzens und Gelegenheit willen gnadiglich, hinfür alle Donstag daselbst im Dorf einen freien offenen Wochenmarkt zu halten und gebrauchen, auch alte Rechte und Freiheiten wie andere dergleichen Märkte im kaufen und verkaufen haben. Damit dieser Markt mehr befördert, geäufnet und in gutem Wesen erhalten und alle Gefahr und Untreue, so mit Abführung des Zoll-, Weg- und Ohmgeldes und anderem, so der Oberkeit gehört, beschehen möchte, verhütet werde, wurde unterm 29. Dezember gleichen Jahres eine Marktordnung festgesetzt, wie sie auch an andern Orten der Landschaft gebräulich war.

In dieser Ordnung wird festgesetzt, daß künftig jeder, der Getreide, Anken, Käse oder andere essige Speisen und Viktualien, „dero der Mensch geleben muß", zu verkaufen hat, dies nicht bei den Häusern, Speichern, Sennhütten und dergleichen Orten verkaufen, sondern auf offenen Markt führen oder tragen soll. Diese Dinge durften auch nicht an andere Orte zu Markt geführt, sondern mußten nach Wald geliefert werden. Ueberblieb einem auf dem Markt etwas, dann durfte er „nach Abrichtung des gebührlichen Zolls und anderem, so der Oberkeit dient" auf andere Märkte fahren und dort feilhalten. Auch Fremden war nicht gestattet, weder wenig noch viel bei den Häusern, Speichern, Sennhütten Gäden usw. zu kaufen; auch sie hatten sich allein der offenen Märkte zu behelfen und wo gegen diese Vorschrift gehandelt wurde, da verfiel Käufer und Verkäufer jeder um 10 Pfund Gelts Strafe. Bestellte oder kaufte ein Einheimischer in seinem Namen für einen Fremden bei Häusern etc., darauf sollte nicht allein der Zoller und Wagmeister, sondern auch der Weibel, Aeltesten und Geschwornen „ihr flyßig Gspräch und Nachfrag haben und und sollte der Uebertreter auch 10 Pfund zu Buß verfallen syn."

Die Bäcker, die in oder außerhalb dem Hof Wald seßhaft waren und ihr Brod auf dem Markt verkaufen wollten, hatten „gute Währschaft" für das gewöhnliche Gewicht zu geben; das Brod, groß und klein wurde ihnen durch die Verordneten gewogen und geschätzt und wurde einer unrecht erfunden, so verfiel er jedes Mal in 10 Batzen Buße. Handelte aber einer „so gefährlich und untrüwlich", so blieb es dabei nicht, sondern er wurde weiter „nach verdienen gehandhabt".

Bezüglich des reinen Flachsgarns, aus dem sich der Orten viel armes Volk ernähren mußte, war geordnet um allerlei Gefahr willen (sonderlich im Fischenthal) nicht mehr bei den Häusern von Garngremplern aufgekauft, sondern auch auf den Markt nach Wald gebracht werden und dort auf offenem Markt verkauft werden mußte. Und die Flachsgrempler hatten den Flachs nicht mehr ungewogen hinweg zu geben, sondern wägen zu lassen und das gewöhnliche Gewicht zu geben, damit sich niemand darüber zu erklagen habe. Wer das übersah, war nach Gebühr zu büßen.

Mit Errichtung dieses Marktes wurden alle Nebenmärkte von Oberkeits wegen aberkannt. Und der Marktzwang galt nicht bloß für die Hofleute von Wald, sondern fast für die ganze Herrschaft Grüningen, für Fischenthal, Bäretswil, Rüti, Dürnten, Hinwil, Bubikon, Wetzikon. Daß hiegegen bei der damaligen primitiven Beschaffenheit der Straßen vielfach Widerwillen herrschte, läßt sich gewiß begreifen.

So erscheinen schon am 12. Januar **1622** vor Bürgermeister und Rat zu Zürich einerseits Weibel Martin Farner und Zacharias Schmid für den Hof Wald und anderseits Ulrich Gnehm und Bürgi-Bertschiker als Anwälte von Fischenthal. Erstere klagen, da sich die Fischenthaler unterstehen, der Ordnung nicht nachzukommen und bitten, es bei derselben bleiben zu lassen. Die von Fischenthal aber führen aus, es sei bei ihnen in der fünfzig und mehr Jahr Brauch gewesen, daß sie Garn, Werch und dergleichen Zeug bei ihnen gekauft oder verkauft haben. Man solle sie also nicht an den Walder Wochenmarkt binden, wogegen sie sich anerbieten, jederzeit den Zoll nach Gebühr zu entrichten. Ihr Begehren wird jedoch abgewiesen.

Im November gleichen Jahres bittet das Städtchen Grüningen bei „der in dieser Zyt erschröckenlichen Türe" ebenfalls um einen Wochenmarkt, den die aus der Herrschaft Kyburg gern besuchen würden und er wird ihnen ebenfalls auf Donnerstag bewilligt. Der Markt in Wald sei mehr Garnmarkt heißt es, und die Walder könnten auch eher den Tag ändern und den Markt auf den Montag verlegen, da durch die Kornfuhren der Entfernten auf den Montag der heilige Sabat entheiligt würde. Der Vogt von Grüningen klagt aber schon im folgenden März, „die Herrschaftsleute von Kyburg fahren trotz Mandat lieber mit ihrer Frucht nach Rapperswil unter Vorgeben, der Markt in Grüningen habe doch keinen Bestand."

Am 27. Juli **1624** sind etliche Sennen von Fischenthal und Wald verklagt, die ihre Mulchen, Käs, Anken und Ziger aller Ordnung zuwider beim Haus verkaufen. Der Vogt hat sie vor sich beschieden, ihnen Vorstellungen gemacht und ihnen „eine lydenliche Buß uß Gnaden abgenommen". Damit aber nicht zufrieden, ordnen sie zwei an M.G.HH. ab und bitten den Vogt, ihre Einreden in Schrift zu verfassen: Der Markt in Wald sei Vertriebs halber bei weitem nicht wie in Städten, besonders habe Käs gar wenig Kauf; er müsse aber alle Tag geratsamet werden, ihn zurückzunehmen gebe große Kosten. Dann sei es auch von Alters her bei ihnen Brauch gewesen, den Käs sammethaft bei ihren Häusern, Sennhütten, Käsgadmen zu verkaufen, wie das in Rüti und Bubikon auch geschehe. Wäre das nicht gewesen, hätten sie ihren Zins nur kümmerlich abfertigen können. Etliche haben auch Käs, Anken etc. an Kernen, Wein, Haber und Salz zum Hausgebrauch vertauscht. Viele Sennhütten namentlich im Fischenthal seien weit von Wald auf den Höhen gelegen und unwegsam. Uebrigens seien sie bereit, den Markt in Wald unklagbar mit Anken und Käs zu versehen und nicht abgeneigt von Anken und Käs, den sie beim Haus verkaufen „etliches Weggeld und Zoll zu geben". Die Klage half nichts. Aber am 29. Januar **1629** meldet der Vogt die nämlichen Beschwerden wieder und fügt bei, er habe gebüßt, aber eingewilligt, die Bußen noch nicht zu beziehen und die Angelegenheit vor M.G.HH. zu bringen, er hätte aber auch nichts dagegen, wenn ihnen die gewünschte Gnade widerführe.

War auf der einen Seite die Luft, den Markt in Wald zu besuchen, nicht überall groß, so sahen es anderseits namentlich die Krämer des Amtes recht ungern, wenn ihnen von außen her Konkurrenz erwuchs. So klagten vor dem Herbstgericht zu Wald **1626** ihrer einige im Namen der eingesessenen Krämer des Amtes und verlangten, daß ein gewisser Bartholome Emaneten, angenommener Landmann zu Lichtensteig den Markt in Wald nicht besuchen nach hausieren und kein Tuch, weder Nördlinger noch anderes daselbst mehr feilhaben dürfe. Das bringe ihnen großen Schaden und Nachteil, er „schneide ihnen das Brot vor dem Maul weg". Sie zahlen doch Steuern und Bräuche, viel Zoll und seien mit großen Kosten hieher gezogen. Der Fremdling dagegen sei diesen Dingen allen überhept und frei. Sie bitten daher, alle Fremdlinge ohne Ausnahme des Jahrmarktes zu vertreiben, sie wollen ja den Markt mit guten Waren versehen, die Preise recht halten und ihnen wie Emanet Schneggen, Zwilch und anderes an ihre Waaren nehmen und denen zu trauen auch auf Borg geben.

Aber auch Emanet und etliche von Wald erschienen und brachten vor, daß man ihn vor etwa zwei Jahren mit offenem Mehr angenommen und ihm bewilligt habe, daß er zu mehrerer Haltung des Marktes alle Wochen daselbst feil haben und verkaufen möge, da er ihnen, sonderlich den Armen gar nützlich und kommlich sei. Denn weil nicht immer bei jedem das bare Geld vorhanden, gebe er ihnen Tuch und Nördlinger auf Borg oder aber er nehme ihnen Schulden im Außerland daran ab, die sie oft nur mit Schwierigkeiten einbringen oder verlieren könnten. Ueberdies habe er ihnen dies Jahr in die 400 Fr. um Schnecken gegeben, viel Zwilchen abgekauft und allerlei Sachen um Nördlinger und Tuch, so ihnen gar kommlich vertauscht. Prügger, der Wortführer der Grüninger Krämer habe letztes Jahr nicht über fünf Mal in Wald feil gehalten. Sie wünschen also, daß Emanet auf dem Wochenmarkt weiter erscheine, sind aber nicht dagegen, daß andere abgeschafft werden. Der Vogt frägt M.G.HH., was zu tun sei; einem Entscheid bin ich nicht begegnet.

1634 ergeht an den Zollverordneten im Hof Wald die Mahnung, sich ernstlich angelegen sein zu lassen, „nicht allein den verfallenen und ersessenen Zoll von Salz, Korn, Haber und allerlei Obst, das daselbst verhandelt und durchgeführt wird, fleißig einzuziehen," sondern auch inskünftig von jedem Mütt dieser Frucht und Waren 2 ß als den hierumbestimmten Zoll von jedem abzufordern und einzuziehen, und „ob sich dessen jemand weigern täte, wird Herr Vogt Leu zu Grüningen ihm die gebührende „Hülfshand von Oberkeit und Amts wegen zu bieten wohl wissen", derzu auch M.G.HH. Weibel zu Wald verbunden sein soll.

Der Zoll spielt überhaupt beim Markt eine ganz wesentliche Rolle; **1637** wurde von Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich eine Ordnung erlassen, wie man Zoll und Immi zu Wald aufheben soll. Darin

Wald 6

heißt es, bisher sei keine gewüsse Ordnung gewesen, was oder wie viel man zu Zoll sowohl von den schweren Früchten als anderen geringeren Waren und Sachen, so dahin zu Markt geführt werden, nehmen sollte, M.G.HH. seien aber verständigt worden, daß die Zufuhr solcher Früchten und Waren sich von Zeit zu Zeit vermehrt, so haben sie zu besserer Erhaltung des Marktwesens erkennt, daß jeder von dem Getreide und andern Waren, so er auf den Markt gen Wald führt, das Immi und den Zoll geben solle, nämlich von einer Roßledi ein Immi. Führte aber einer minder denn eine Roßledi, so solle man davon geben nach der Maß. Von dem Getreide, das man auf Karren oder Wagen herzuführte, nahm man von je vier Mütten allwegen ein Immi. Was einer „ungefahrlich uff ihm treit, davon soll er nüt geben". Dagegen zahlte man von einem Zentner Anken 4 Pfennig, von einem Käs 2 Pfennig zu Einzoll. Wurde ein Zentner nur zu Wald durchgeführt, so wurde je 1 ß zu Ein- und Auszoll genommen. Wurde ein Zentner Unschlitt von einem Fremden gekauft oder solche Ware sonst durchgefergget, betrug der Zoll 7 ß. Von einem weißen Ziger war der Auszoll so groß wie der Einzoll. Von einem Haupt Rindvieh zahlte der Käufer 1 ß, von einem nur durchgeführten 1 Kreuzer. Von einem Schwein, klein oder groß, das von außen nach Wald getrieben oder gebracht wurde, betrug der Zoll 4 Heller. Von einem jeden Roß, das von Fremden oder in deren Namen zu Wald oder andern Orten der Herrschaft gekauft und durchgeführt wurde, zahlte man 1 Krone, sofern der Zoll nicht schon in Zürich war entrichtet worden; ein Bürger oder Landmann zahlte unter diesen Umständen nur einen dicken Pfennig.

Bei Erlaß dieser Ordnung erhielt der Amtmann von Rüti Auftrag mit den Bewohnern einen Augenschein vorzunehmen wegen Erbauung eines kommlichen Schopfs, darunter „die Puren ihre Frucht an Regenwetterwochen feil haben können", sodaß alsdann eine ordentliche Markt- und Zollordnung ausgefertigt werden könne.

Der Zoller aber hatte einen förmlichen Eid zu leisten und zu schwören das Immi von den Früchten, die auf den Markt geführt wurden, wie auch den Zoll laut Ordnung aufzuheben und niemandem nützit nachzulassen, sondern alles verfallende ordentlich einzuziehen und zu erfordern und davon nichts weder für sich zu eigen auszuleihen oder zu verkaufen, alles was er von Zoll und Immi einnahm, ordentlich in Schrift zu verfassen und dann die Immifrucht auf kommlichen Markttag mit Vorwissen des Vogts zu Grüningen im höchsten Preis zu verkaufen und das erlöste Geld samt dem aufgenommenen Zoll in Treuen in die Büchs zu schließen und hernach zu rechter bestimmter Zeit die verschlossene Büchs samt dem Geld und der spezifizierten Verzeichnis des auf jeden Marktag an Zoll und Immi gefallenen zu Handen gemeiner Stadt Zürich Beutelamt zu antworten und in allem seinem Tun unsern Gnädigen Herren und Obern von Zürich Treue und Gehorsam zu leisten, ihren Nutzen zu fördern und Schaden zu wenden, alles getrüwlich und ohne alle Gefahr.

(Fortsetzung folgt.)

8. Nw. 9

Die neue Ordnung scheint indes nicht die gewünschte Wirkung gehabt zu haben, denn schon 1638 beklagt sich die Zolleinnehmerei, daß sie den Zoll fast nicht bekommen könne und es wird daher, um Uebertretungen der Mandate zu verhüten, ein Verzeichnis der „Sennpuren aufgenommen" und ein Bericht eingefordert, wie es am Markt zugehe. Daraus vernimmt man, daß Kernen und Haber nicht gemessen, sondern beim Sack oder Malter verkauft, so daß sich Käufer wie Verkäufer mitsamt der Zolleinnehmerin beklagen. Die Bauern liefern nicht nur auf den Markt, sondern die ganze Woche hindurch namentlich Haber, den sie einfach aus einem Sack in den andern tun und hinwegführen. Trotzdem in Wald das Geschrei fast allgemein sei, daß Personen Frucht bei den Häusern kaufen, habe man nicht mehr als Hans Graf von Oberdürnten und Hans Honegger zu Fägswil vernehmen können und Pfarrer Schinz berichte, daß früher auch Konrad Widmer von Bubikon Frucht bei den Häusern gekauft habe. Seit er aber von den Kornhausherren dafür bestraft worden, habe er Frucht weggeführt, wohin wisse er (Schinz) nicht. Und in dem erstatteten Bericht werden folgende 15 Sennbauern namhaft gemacht mit Angabe der Stückzahl ihres Viehes, von welchen alle Jahre eine namhafte Summe an Anken und Käs gemacht werde, ohne daß Zoll davon entrichtet würde: Weibel Kunz zu Bühl 18 Haupt Vieh, Max Schaufelberger im Riedt 18, Jogli Schaufelberger auf Niederhaus 14, Rudolf Halbheer im Lee 25, Bürgi-Gnehm in Klein-Bäretswil 18, Hans Bachmann und Uli Egly sel. Söhne in Klein-Bäretswil 16, Kaspar Bertschinger in der Aurüti-Fischenthal 2 Sennten 40—50, Jörg Schoch in der Strahlegg 16, Hans Schoch, Abr. sel. auf dem Berg 12, Hans Kronauer zu Laupen 19, Konrad Schaufelberger in der Riedtwies 15, Uli Reymann Aathal 20, Bernhard Knecht im Girenbad hat den Sennweid im Hof Wald 18, Heini Hürlimann auf Underbach, Pfarr Hinwil, aber nächst bei Wald 16, Johannes Honegger zu Matten-Rüti, hat seine Alpen und Weid im Land Uznach, gehört aber zu M.G.HH. Handen 20. Zusammen 295 Haupt und jedes Haupts Nutzen wurde zu 25Fl. geschätzt.

Auf diesen Bericht hin erhielt eine Kommission M.G.HH. Befehl, zu berichten, ob der Wochenmarkt fortbestehen solle oder wie den herrschenden Mißbräuchen und Zollhinterziehungen gesteuert werden könne. In Ansehung, daß die Hofleute zu Wald „so trungenlich bitten", es sei ihnen nicht möglich nach Oetikon zu fahren (Rapperswil lag „im Ausland") befürwortete diese Kommission Beibehaltung des Marktes. Es sollte dahin ein Kornhaus gemacht werden, was mit geringen Kosten geschehen könnte, weil Jakob Nordorf, des Pfisters Haus daselbst gar gut dazu wäre und er gern verkaufen möchte. Da könnten dann nicht bloß Früchte verkauft, sondern auch Wohnung für die Zoller errichtet werden. Zu untersuchen wäre nach Ansicht dieser Kommission auch„ ob den fremden Salzhändlern von Feldkirch und aus der March die Wochenmärkte zu öffnen seien, da „sonst alle Grüninger Herrschaftsleute genötigt werden, ihr Salz in Rapperswil zu kaufen". Die Kommission hat sodann Abgeordnete von Wald nach Grüningen beschieden und diese haben versprochen, entweder zu einem Neubau den Platz zu liefern und was ihnen möglich zu kontribuieren, oder aber das Nordorffsche Haus hiezu zu rüsten. Die Kommission ist der Ansicht, daß der Ankauf des Nordorffschen Hauses um 700 fl. zu bewerkstelligen und zu rüsten sei. Dem Nordorf wäre auf Wohlverhalten hin der Hausmeisterdienst sowie die Einnahme des Zoll und Immi anvertraut und er würde um 20 fl. Zins das Haus bewohnen. Der Gemeinde Wald würde auferlegt, alle Steine, Holz, Sand, Kalk und andere Notwendigkeiten in ihren Kosten auf den Platz zu führen, und denen die des Platzes wegen um das Zollhaus ihre Gärten verloren, diese auf der Gemeinde Boden zu ersetzen. Nach Vollendung des Baues werde noch zu prüfen sein, ob der Gemeinde noch etwas mehreres aufzulegen sein möchte. Am 10. Oktober war der Bau bereits zu Ende und Amtmann Haab in Rüti, „der die Aufsicht führte, stellt spezifizierte Rechnung", welche an Geld eine Kostensumme von 304 Pfund 16ß ausweist. Das Holz zu Mauerfedern nahm der Amtmann aus dem Amtslehen zu Goldbach.

Ungefähr gleichzeitig mit dieser Baufrage wurde die Frage der Verlegung des Marktes vom Donnerstag auf den Dienstag erörtert. Der Amtsmann von Rüti hat hierüber „die umliegenden Predikanten" befragt; alle sind der Ansicht, daß ohne Ungelegenheit die Dienstagspredigt auf den Montag verlegt werden könnte; Mittwoch ginge nicht wegen des vielbesuchten Rapperswiler Marktes. Wenn die Herren Pfarrer etwa verreisen, verlegen sie so wie so die Dienstagspredigt auf den Montag und um der Sabatentheiligung durch Hochzeiten zu steuern, wären diese auf Donnerstag zu verlegen. Auf Mittwoch könne der Markt nicht verlegt werden wegen dem zu Rapperswil, auf Montag nicht wegen dem Markt in Lichtensteig; denn alle, die den Walder Markt mit Früchten besuchen, besuchen auch den zu Lichtensteig und könnten dann nicht nach Wald kommen. So sei es auch mit dem Anken; was zu Wald verkauft werde, komme beinahe alles nach Winterthur. Wäre nun der Markt am Mittwoch statt Donnerstag, so möchten die Ankengrempler nicht dahin kommen. Das sei auch die Ursache, daß bisher nicht viel Anken auf den Markt gekommen, sondern bei den Hütten verkauft wurde.

Dann empfand man auch die bisherige Marktordnung als mangelhaft und es berichtet 1639 der Amtsmann von Rüti, er habe schon lange eine solche erwartet, sie werde von allerhand Käufern und andern begehrt. Er bittet um baldige Ausfertigung und hält dafür, daß darin neben den Hauptfrüchten auch das teuere Obst, Hanfsamen und Rysten genannt werden sollte. Der Anken werde noch nicht recht auf den Markt gebracht, sondern angeblich nach Winterthur, besonders die Klein-Bäretschwiler seien noch nie in Wald gewesen, auch das Garn wolle nicht aus dem Fischenthal. Er lasse ihm aber mit Ernst nachsetzen; der Fehler liege am dortigen Weibel, denn wie der Pfarrer daselbst berichte, habe derselbe es niemals in der Kirche verkünden lassen, „unangesehen der Herr Gfatter und Ich solches Ime mit Ernst befohlen". In diesem Jahre wurde auch der Müller Dürsteler zu Bäretswil verklagt, er habe Frucht bei Speichern und Scheunen aufgekauft. Er würde verhört und erklärt, was er da gekauft, habe er armen Leuten zu gut getan. Er habe nur ein einzig Pferd, Wald sei weit abgelegen und der Weg schlecht. Fürkauf habe er nicht getrieben. Wenn er an den Markt in Wald gebunden sein sollte, so könne er seine Mühle nicht mehr ferggen und den Armen nicht mehr behülflich sein. Dem Becken zu Bäretschwil, das einen gar großen Vertrieb wegen den durchreisenden Pilgern habe, habe er zwar viel zu mahlen. Er sei seit vier Jahren auf der Mühle, habe keine Frucht auf dem Markt gekauft und damit der Oberkeit keinen Zoll eingehändigt, weil man ihm niemals etwas gefordert. Wenn er gefehlt, bitte er um Gnade. Es wird aber von M.G.HH. erkannt, Dürsteler habe wie andere seinen Bedarf auf Märkten zu holen und da er in die 4 Jahre ordnungswidrig gehandelt, wurde er zu 25 Pfund Buße und den Kosten verfällt.

Am 6. Februar gleichen Jahres wurde die neue Marktordnung erlassen und der Zunftmeister Hans Heinrich Heidegger gebeten, bei ehester Gelegenheit nach Wald zu kehren, die Marktordnung ins Werk zu setzen und es wurde ihm die Gewalt erteilt, dem Amtmann von Rüti als Marktinspektor noch zwei ehrliche Männer zum Bezug des Zolls und Handhabung der Marktordnung beizugeben, sowie sich mit denen von Wald über Festsetzung eines bestimmten Markttages zu

Wald Z

vergleichen. Die neue Ordnung brachte etliche Verschärfungen. Der Auf- und Fürkauf außer den Wochenmärkten blieb verboten bei zwei Mark Silber Buße für Käufer und Verkäufer (bisher 10 Pfund). Bei grober Verletzung der Ordnung aber waren die Fehlbaren weiter an „Lyb, Ehr und Gut, je nach Gestalt der Sachen zu strafen". Dann war das Verteuern der Waren durch Ueberbieten und allerlei Mittel bei Strafe verboten. Kornmesser, Sackträger, Wirte, Müller u. a. durften weder Fremden noch Heimischen, irgendwie zu kaufen verhelfen, noch mit andern Kaufs halber reden und auf künftige Märkte bestellen. Ein Jeder hatte auch seine Frucht selbst zu verkaufen und durfte sie nicht etwa behufs großen Erlöses mit andern zusammenschütten. Zu Beginn jeden Markttages wurde von den Verordneten ein Zeichen gegeben, vorher durfte niemand weder kaufen noch verkaufen. Auch durfte keiner mehr kaufen, als ihm von den Verordneten erlaubt war. Was einer auf einem Markt kaufte, durfte er nicht auffspeichern, sondern hatte es gleichen Tages wegzuführen. Fremde Käufer aus andern eidgenössischen Orten hatten zwar zum Markt ebenfalls Zutritt, doch hatte sie den einheimischen bereits gekaufte Sachen, die diese „zu ihrer ohnvermeidlichen Notdurft mangelten" gegen bare Bezahlung zu dem eigenen Kaufpreis zu überlassen. Die Feldkircher und andere außer der Eidgenossenschaft gesessene Fremde hatten auf diesem Markt nichts zu kaufen, sondern waren nach Zürich zu weisen. Damit gut sauber Korn auf den Markt komme, hatten alle Müller und andere, „die Frucht in Kellen, auch in Wannen der Gebühr nach" zu säubern, daß niemand sich zu beklagen habe Zuwiderhandelnde verfielen in 10 Pfund Buße. Die Markttaufseher hatten darauf fleißig acht zu geben, die Bußen sofort einzuziehen und den Namen der Fehlbaren wohl zu merken. Hatte einer in einer Stande, einem Sack oder Geschirr zweierlei Frucht feil, dann wurde ein Viertel zu Buß abgenommen und dem bestellten Imminer überantwortet. Sobald Frucht für den Markt vor das Zollhaus kam, war sie anzuzeigen, und wo möglich sofort zu entladen, damit der Platz vor dem Kornhaus „nicht verschlagen werde". Der Zoller hatte tüchtig acht zu geben, daß niemand in umliegender Landschaft Frucht verführe, noch außer dem Wochenmarkt verkaufe und Zuwiderhandelnde einem Vogt zu Grüningen „zu gebührender Abstrafung unverzogenlich zu leiden", auch hatte er treue Aufsicht zu halten, daß niemand verbotenes Geld ausgab oder das gute, wie seine Gold- und Silbersorten höher als nach der jeweiligen Zürcher Münzordnung einnehme und Uebertreter zu verzeigen. Zwischen den Markttagen durfte zwar ebenfalls Frucht ins Zollhaus gebracht, aber davon nichts verkauft werden. Was an Markttagen nicht verkauft wurde, durfte bis zum folgenden Markt liegen bleiben gegen ein Haus- oder Schirmgeld und zwar von 1 Mütt Kernen 2 Pfennig, 1 Malter Haber 3 Pfennig, für die der Zoller besondere Rechnung zu führen hatte.

Weil die Frucht meist auf Rossen zugeführt, oder auf dem Rücken getragen wurde, war geordnet, daß von jedem Mütt, den ein Roß trug, ein gestrichenes Immi, von jeder „Tregi" oder ½ Mütt ein halbes Immi genommen werde; kam aber ein Wagen mit Früchten auf den Markt, so wurden davon 4 aufgeschüttete Immi genommen. Wer beim Zollhaus Kernen, Haber, Bohnen oder Roggen kaufte und wegführte, hatte gerade beim Zollhaus von jedem Stück zu zahlen ein Fremder 2 ß und von einem Malter Haber 3 ß, ein Einheimischer von jedem Stück Frucht 1 ß, von einem Malter Haber 1 ß 6 fl. Wollte aber ein Einheimischer die erhandelten Früchte anderswo „auf Mehrschatz verkaufen", so zahlte er den größern Zoll, wie Fremde. Den Sennpuren dieser Orten wurde auf ihr bittliches Anhalten auf Zusehen hin bewilligt, ihre Käse sammethaft bei den Sennhütten zu verkaufen, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß sie vorher dem Zoller anzeigen, wie viel es sei und dann davon bei ihren guten Treuen und Eidpflichten den vorgeschriebenen Ein- und Auszoll nebst Waglohn abrichten. Und wenn ein Einwohner der Gegend einen oder mehrere Käse zu seinem Gebrauch zu kaufen begehrte, war der Sennbauer verpflichtet, ihm dieselben zum Engrospreise zu verabfolgen. Wer in der Umgegend mit Käsen Handel trieb, hatte bei Eidpflicht von jedem Zenner, den er auf offenem Markt oder sonstwo verhandelte, dem Zoller zu zu Einzoll 1 ß, Waglohn 1 ß, Auszoll 2 ß zu zahlen. Von jedem Haupt Vieh, das zu Wald verkauft und außer die Eidgenossenschaft geführt wurde, hatte der Käufer 1 Batzen, wenn es im Land blieb, 1 ß zu zahlen. Von einem jeden Roß, das durch fremde Personen oder in deren Namen gekauft wurde, betrug der Zoll 1 Krone, für einen Bürger oder Landmann aber, der es in die Fremde zu führen beabsichtigte, 1 Dickpfennig. Von jedem Schwein, groß oder klein zahlte man 6 Hlr.

Endlich wurde festgesetzt, daß der Zoller mit den Verordnungen zu versehen sei und getreue Aufsicht habe, daß alles Brot „syn recht und ordenlich Gwicht haben tüye", daß er fleißig und wohl wahrnehme auf alle Viertel und Maß, derby man die Frucht ausmessen und verkaufen tut, damit niemand andern Unrecht und zu kurz geschehe. Fehlbare hatte er einem Vogt zu Grüningen namhaft zu machen.

Mit dieser neuen Ordnung aber kehrte keineswegs Beruhigung ein. Schon nach etwas über zwei Jahren, im September **1641** sprachen Ausgeschossene der sechs Gemeinden Hinwil, Ober- und Unterdürnten, Bubikon, Bäretswil und Wetzikon bei M.G.HH. vor mit der Bitte, daß man ihnen erlasse, ihre Waren auf den Markt nach Wald zu führen. Das könne nur mit großen Kosten und „mit Gefahr Lybs und Lebens geschehen". Man möge ihnen daher Ort und End anweisen, da sie ihre mit sauer Mühe und Arbeit jährlich erübrigende Frucht mit minderem Schaden und Nachteil verkaufen können, entweder zu Rüti oder wo es M.G.HH. sonst gefalle.

1642 wurde erkennt, daß es bei den 25 Pfund als der bestimmten Besoldung des Zollers sein Verbleiben habe, hingegen der ihm auferlegte Hauszins von 20 auf 10 Pfund abhin gesetzt werde.

1661 wurde verordnet, daß von denjenigen Ankenbällelen, die von den Sennpuren auf den Markt gebracht wurden und 3—4 Pfund schwer sind, 2 Hlr., von 6—7 Pfund schweren 3 Hlr., von 10—12pfündigen Ballen 6 Hlr. Zoll zu beziehen sei. Was aber bei den Häusern verkauft oder nach Rapperswil geführt wurde, zahlte den Zoll auf dem Markt. Diejenigen Ankenbälleli aber, die unter 6 Pfund von armen Leuten auf dem Markt gekauft wurden, waren bis auf weitern Bescheid zollfrei. Von jedem Pfund Garn war 1 Pfennig zu beziehen.

1670 wird Pfarrer Fels in Bäretswil aufgefordert, von den Fremden, die von ihm Frucht gekauft, den gebührenden Zoll zu fordern. Er selbst stand im Verdacht, vorschriftswidrig gehandelt zu haben, antwortet aber, etliche Jahre habe er keine Frucht ins Ausland verkauft, mit Ausnahme von 7—8 Malter Hafer, die er nach Bauma verzollt und ins Toggenburg geliefert. Das übrige habe er dem Müller zu Tobel-Wald geliefert, der wegen beschlossenen Sees den Markt zu Zürich nicht besuchen könne und welcher damit seine Kunden in Uznach versehen, den Zoll angeblich aber in Wald abgestattet habe. Nach Wald habe er seit Jahr und Tag nichts führen lassen, weil man dahin nicht allein einen sehr „ruchen und bösen Weg" durch Töbel fahren müsse mit Not und Gefahr, sondern auch keine Käufer vorhanden seien. Nach Bauma sei besserer Weg; der Zoller habe auch stets das Immi davon genommen. Was armen Leuten seiner Gemeinde etwa außer Markts verkauft, das geschehe aller Orten von Pfarrern, Gerichtsherren etc. und werde ihm hoffentlich nicht in Ungnaden ausgedeutet werden.

Und wenige Tage nachher verantwortete sich Pfarrer Schinz von Wald gegen den gleichen Verdacht, verkaufte Frucht nicht verzollt zu haben. Vor etwa 20 Jahren habe er Säumern von Lichtensteig einen namhaften Posten Kernen gegeben und dem Zoller auf einmal 7 oder 8 Gulden überantwortet. Seither habe er kein Viertel außer Landes verkauft, es habe auch niemand zu kaufen begehrt. Was er über seine 18 Personen (Kinder, Kindeskinder, Dienstleute) an Kernen erübrige, gebe er dem Müller. Ins Kornhaus komme niemand Fremder, da könne er nichts verkaufen. Den Haber habe er, ein Füderli, ins Kornhaus getan, 12 oder mehr Wochen darin gehabt, verzollt und fast allen wieder müssen heim nehmen. Dann habe er etwas halbmüttweise, selten einen ganzen Mütt weggegeben, auch etwa benachbarten Fremden, die aber den Zoll nicht verweigerten.

Wahrscheinlich veranlaßt durch obige und vielleicht andere Vorkommnisse wurde dann im Mai **1673** u. A. verfügt,, daß den Zoll auch die Herren Pfarrer und Helfer selbiger Enden zu bezahlen haben. Zu verschiedenen Malen fanden kleine Aenderungen der Ordnungen statt, doch wurde grundsätzlich an den ursprünglichen Ansätzen festgehalten. **1678** aber warfen M.G.HH. die Frage auf, wo in der Herrschaft Grünigen der Zoll am besten eingezogen werden könnte, wenn den Untertanen erlaubt würde, ihre Frucht bei den Häusern zu verkaufen. Vogt Wolf hat eifrig Nachforschung gehalten und gefunden, daß das Städli Grüningen der geeignetste Ort war. In dessen Umkreis von 1 Stunde stehen 14 Mühlen und in einer Entfernung von zwei Stunden weitere 10 Mühlen, die viel Frucht brauchen. Diese haben die Jahre her die Frucht bei den Häusern gekauft und der Vogt weiß nicht, ob davon Zoll und Immi bezahlt wurden, da der Zoller zu Wald so weit abgelegen, daß er nichts von solchem Kauf höre und auch niemand daselbst vorüberfahren müsse. Vom Oetikoner oder Walder Markt her zu zollen klagen sich viele wegen der weiten Entlegenheit wie der Unwegsamkeit der Straßen, „die ohne vorhergehende" Verbesserung weder zu fahren noch zu ryten sind." Grüningen liege auch in der Mitte.

11. Nm. 18

Billige Bezugsquelle.

Schweizerische Kred
Zürich.

Basel, Genf, St. Gallen, Luzern, Glarus, Lugano, F

Agenturen in
Horgen, Oerlikon, Romanshorn,
Depositenkassen in Zürl

Aktienkapital und Reserven 100 Mil

4½ % Obligatio

Schweizerische Hagelversicherungs-Anstalt
in Zürich.

Agenturen in Glarus, Luzern, Frauenfeld, Kreuzlingen,
Romanshorn, Weinfelden,
Zürich.

Reserven 100 Millionen Franken.

Obligationen

Die Direktion.

Schweizerisc
Stammkapital und Res
Kreisbank

Gegen bar, sowie in
kündbarer Obligationen
zu
3½ % Obligationen
auf
4¼ % Obligationen
mit nachherigem
Monate in Abschnitten von
Zurückzahlungen können
Kasse Nr. 590 erfolgen.

Schweiz. Han

Wald 8

Daß die Marktordnungen straff gehandhabt wurden, namentlich gegen Fremde, mag man daraus ersehen, daß im Juni 1720 Vogt Heidegger nach gehaltener Nachforschnug berichtet, in der Herrschaft Grüningen besuche keine einzige Person den Lauiser-Markt noch viel weniger treibe einer Vieh dorthin und im Januar 1721, er habe nichts in Erfahrung bringen können, daß Vieh an Welsche verkauft worden, vielweniger

Von nun an trifft man äußerst spärliche Mitteilungen über die Walder Markt- und Zollverhältnisse. Das nächste Aktenstück, das ich gefunden, ist eine Eingabe des 72jährigen Zollers Kaspar Wegmann vom 12. Februar 1796. Er ist vor 10 Jahren mit 10 fl. Sold, freiem Sitz im Haus und einem Garten gewählt worden und klagt, daß damals der Verdienst dreimal besser gewesen sei als jetzt. Wenn er 4 Fl. Gartenzins, 5 fl. Kirchenörterzins und 1 fl. Wachtgeld bezahlt habe, so bleibe ihm bei dieser klemmen Zeit nichts mehr. Mit Salz sei seit dem Aufschlag nichts mehr zu verdienen; die Leute begnügen sich mit der Hälfte und ins „Ausland" dürfe er keins verkaufen. Er schlägt alle Jahr 6—7 Louis d'or zurück, alle Jahre brauche er für 30 fl. Holz, das er kaufen muß, während in den Lehenhöfen gegeudet werde. Zwei Jahre darauf, unterm 2. Juli 1798 findet sich sodann im Protokoll der Verwaltungskammer ein Eintrag, wonach sich des Zollers Frau entleibt hat. Er ist ein alter Mann und arm dazu; er und sein jüngstes Kind werden im Spital und Waisenhaus Zürich versorgt und neuer Zoller wird Wachtmeister Heinrich Brunner von Laupen, der aber bald starb. Der Witwe wurde dann (10. Sept.) der Dienst bis nächsten Mai überlassen, die ihn durch ihren Vater Heinrich Honegger besorgen ließ.

Im Mai 1801, so erfährt man aus einem Bericht des Unterstatthalters an die Helvetische Regierung über das Bedürfnis des Hausiergewerbes zum ersten Mal, daß in Wald neben den Wochenmärkten alljährlich zwei Jahrmärkte gehalten werden, wo alles erforderliche zu finden sei. Es bedürfe daher keiner Hausierer als etwa mit erdenem und hölzernem Geschirr, Oel, Seife u. dgl. Kurzwaren, besonders für die ärmern Einwohner. Für diese aber seien Hausierer fast unentbehrlich, namentlich im Winter, weil sich Leute vorfinden, die sehr schlecht gekleidet und keine Schuhe haben. Und im Juli 1804 erhalten Seckelmeister Honegger in Blattenbach und Gemeinderat Bodmer auf Hittenberg als Brodwäger vom Gemeinderat Auftrag, den Wirten an den gewohnten Jahrmärkten ihr Geschirr zu untersuchen, ob es die gehörige Größe und Mäß hätte. Im August desselben Jahres wählt der Kleine Rat an Stelle des durch obergerichtlichen Strafantrag erfolgte Entsetzung des Zollers Heß von Wald aus einem Dreiervorschlag der Finanzkommission den Kaspar Honegger daselbst zum Zoller. Im Juli 1820 wurde Lieutenant Hans Jakob Honegger an die Stelle gewählt.

Am 13. Juli 1822 wurden sämtliche einheimische und fremde Sennen und Sennbauern vor Gemeinderat geladen und ihnen erklärt, daß wenn sie sich nicht bestimmt an die Anken- und Marktordnung halten, erstere dem Strafrichter gelaidet, letztere aus der Gemeinde weggewiesen würden.

Nachdem unterm 21. April 1824 Zoller Honegger von der Finanzkommission die großgünstige Bewilligung zur Errichtung eines Backofens und einer Backstube in dem dem Staat gehörenden Zollhaus erhalten hatte, verpflichtete er sich auf den Fall, daß er und seine Familie von dem Zollerdienst und der damit verbundenen Wohnung abtreten wurden, in betreff dieser Backeinrichtung mit einem allfälligen Nachfolger, wenn derselbe selbst Bäcker wäre, einen gütlichen Auskauf zu treffen, oder wenn er nicht Bäcker wäre, entweder den Ofen wegzuschleißen und alles wieder in den jetzigen Stand zu stellen, oder aber die ganze Backeinrichtung dem Staate unentgeldlich zu überlassen.

Nach einem Bericht des Gemeinderates an die Regierung hatte während der Revolution der Markt Abbruch erlitten, doch sich bis 1824 nie ganz verloren. Die Erstellung des Backofens wurde bewilligt trotz Protestation des Gemeinderates. Der Ofen erwärmte aber den untern Teil des Hauses, der dem Zoller zugefertigt wurde, laut Revers aber der Gemeinde gehörte, so daß der Ankenmarkt eingehen mußte. Seither habe der Wochenmarkt wieder an Ausdehnung gewonnen und die zwei Jahrmärkte, die Vermehrung vom Handel und Gewerbe und der Bau der Töß talstraße lasse ganz bestimmt für Wald bedeutenden Verkehr hoffen. Deshalb sollte man notwendig wieder das ganze Waghaus haben. Der Gemeinderat ersucht daher 1832 um sorgfältige Erwägung der Angelegenheit.

Im Gemeinderatsprotokoll vom 14. Juli 1827 findet sich die erste Notiz mit Bezug auf das Verhältnis der Brunnengenossenschaft zum Markt. Da heißt es, die Brunnengenossenschaft beziehe das Standgeld an den Jahrmärkten, die Gemeinde aber bezahle die Kosten für Maß- und Gewichtsuntersuchung, der Gemeindeammann solle sehen, daß die Genossenschaft sie übernehme.

1829 wird der Frühlingsmarkt, da derselbe am Osterdienstag den sich beklagenden Krämern, Wirten und Bäckern unschicklich, mit Bewilligung der Kommission des Innern , je auf den zweiten Dienstag im März verlegt, und da der Viehmarkt auf dem Tanzhof, so nahe bei der Kirche, nicht weiter kann geduldet werden, so wird derselbe 1832 mit Bewilligung des Gemeindeammanns Honegger in dessen Wiese verlegt. Im September gleichen Jahres verlangten sodann Private einen monatlichen Viehmarkt und der Gemeinderat unterstützte das Begehren. Die Kosten der Aufsicht und Publikation übernahm die Brunnengenossenschaft.

1832 geben auch die Waghausverhältnisse Veranlaßung zu längern Verhandlungen mit der Regierung, die dazu führten, daß am 2. März 1836 der dem Staat gehörende untere Teil des Zollhauses der Gemeinde um 3200 Fr. verkauft, die Kaufsumme auf 6 Jahre unaufkündbar auf das ganze Gebäude versichert, zu 4 % verzinslich wurde mit nachheriger halbjährlich beiden Teilen freistehender Kündigung. Das Zollhaus wurde verpachtet. Ueber Zölle, Weg- und Brückengelder ward in jener Zeit ein neues Gesetz erlassen, durch das eine Anzahl Zollbeamter ihre Stellen verloren; sie erhielten Entschädigungen, unter ihnen Zoller Honegger in Wald 150 Fr.

Von nun an finden sich wenige bemerkenswerte Aufzeichnungen. Für unsere Zeit mag als Kuriosum notiert sein, daß im Oktober 1843 der Statthalter auf Einladung zu berichten hatte, bisher hätten keine Juden den Viehmarkt besucht. 1848 sodann bestanden Differenzen mit der Brunnengenossenschaft wegen der Marktpolizeiaufsicht, die durch Verträge dahin erledigt wurden, daß der Genossenschaft der Viehzoll, 1 ß per Haupt Vieh auswärtiger Leute, überlassen wurde, wogegen sie alle vom Markte herkommenden Polizeikosten bestreitet, eine Forderung des Gemeinderates von 15 Fr. zahlte und dem Gemeinderat für die Aufsicht des Marktes angemessen zu entschädigen hatte. 1857 wurde die Besorgung des Marktes der Brunnenkorporation gegen Bezahlung aller und jeder Gebühren überlassen. Im Februar 1866 bewilligte der Regierungsrat einen Monatsviehmarkt je für den zweiten Dienstag und im Juli gleichen Jahres erhielt die Brunnengenossenschaft die gemeinderätliche Bewilligung zur Abhaltung eines Gemüsemarktes je Dienstags, Donnerstags und Samstags von 7—12 Uhr, während welcher Zeit das Hausieren mit Gemüse verboten war.

Im September 1868 endlich wurde das Waghaus an J. Fischer zum Zollhaus, den Schwiegersohn des letzten Zollers, verkauft.

Der Markt in seiner ursprünglichen Gestalt ist längst eingegangen, der zweimalige Jahrmarkt ist geblieben. Aber sein Umfang und seine Bedeutung hat seit Eröffnung der neuen Verkehrswege und der Möglichkeit, alle Bedürfnisse des täglichen Lebens ohne Schwierigkeiten zu befriedigen, entschieden eher ab- als zugenommen. Immerhin wird er in weiten Kreisen auch außer der Gemeinde noch wert gehalten als ein ehrwürdiger Zeuge aus vergangenen Tagen.

13. Nov.

Schweiz

Wald 9

Aus vergangenen Zeiten.

Alte Bußenherrlichkeit.

Viel wird auch noch in unsern Tagen die gute alte Zeit gepriesen und dergleichen getan, als ob ehemals alles, Menschen und Zustände, viel, viel besser, tugendsamer und frommer gewesen. Vor mir liegen Notizen aus alten Grüninger Herrschaftsrechnungen, aus denen deutlich hervorgeht, daß auch unsere Herren Vorfahren zu allen Zeiten keineswegs Engel gewesen, sondern ihre allerhand Fehler und Tugenden an sich hatten in so hohem, ja in gewisser Richtung vielleicht in noch höherm Maße als unser heutiges Geschlecht. Dafür war denn auch die Zahl der verhängten Bußen groß. Freilich kann man sich eines Lächelns nicht erwehren, wenn man sieht, was alles bußenfällig befunden wurde. Es kann mir selbstverständlich nicht einfallen, ein Verzeichnis all der längst aus dem irdischen Leben geschiedenen Mitbürger anzulegen, welche wegen minderer Verbrechen vor den Herrn beschieden wurden, um seine mehr oder minder eindringliche väterliche Ermahnung entgegenzunehmen und die Buße für ihre begangenen Freveltaten zu erlegen. Denn die Zahl derer, die etwa wegen eines „Fußstreichs", einer „Schlegleten", einer wüsten Rede und was dergleichen Dinge mehr sind, ist so groß, daß unzählige Wiederholungen nötig würden, der werte Leser aber darob den Schlaf kriegen könnte. Diese Wiederholungen zu vermeiden, greife ich daher im nachfolgenden eine Anzahl besonders typischer Fälle heraus, einmal um zu belegen, daß vor Jahrhunderten schon allerlei Krummes auf unserer höckerigen Welt geschah, zum zweiten aber um zu zeigen, was alles schon ehedem unter zum Teil harte und eigenartige Strafe fiel, ohne daß damit alle Sünde auf der Welt ausgerottet worden wäre.

Die erste Buße, auf die ich stoße, von 5 Pf. (Pfund 2½ fl.), hatte ein gewisser Marti von Wald **1836** zu zahlen, der einem andern trotz Verbot „syn Roß in sin Weid tan".

Im folgenden Jahre **1537** werden zwei junge Brunner von Laupen jeder um 5 M. gebüßt, weil sie gespielt hatten.

Ebenfalls 5 Pf. gab **1540** ein Großjoggeli ab Hiltisberg, der wider meiner Herren Mandat geredet hatte.

Billiger, mit nur 1 M., kamen im nämlichen Jahr der Predikant von Hombrechtikon und ein Burkhard Trüeb davon, die einander geschlagen hatten.

Um jene Zeit trat in der Gegend die Wiedertäuferei zahlreich auf. Sie wurde von der Obrigkeit eifrig als eine Irrlehre bekämpft und verfolgt, gewann aber nach und nach immer zahlreichere Anhänger. **1550** wurde ein Täufer Strehler von Wald 10 Pf. gebüßt, weil er mit Täuferei „etlich Gheiß und pot" übersehen hat.

1555 treffen wir im Bußenverzeichnis mit der schweren Buße von 30 Pf. Kunz, Bartli von Tobel und Dewus Brändli von Hefern „wegen einer ungeschickten Handlung", deren nähere Bezeichnung fehlt. Im gleichen Jahr zahlten drei weitere Verklagte, die mit einander gespielt hatten, aber versicherten, es nicht mehr zu tun und fest um Gnad baten, 13 Pf. 10 ß. Und weitere 9 Pf. wurden ein Großheini Brunner und Kaspar Stocker, beide von Wald, gebüßt, wegen eines Friedbruchs, den sie begangen."

1560 hatte ein Georg Bontobel einen Felix Boßhard von Wald, in Gefangenschaft gebracht, ihm aber Unrecht getan. Dafür kam er mit 15 Pf. Buße davon, während ein Hans Kaspar Brändli, der seine Ehe gebrochen, 9 Pf. zu zahlen hatte und 6 Tage und Nächte in Gefangenschaft gelegt wurde. Im nämlichen Jahre wurde ein Felix Boßhard 10 Pf. gebüßt; er hatte seine Frau des Ehebruches angeklagt, Kundschaft über sie aufzunehmen begehrt, war dann aber nicht vor Gericht erschienen, sondern hatte sich außerhalb M. G. H. H. Gebiet „durch einen Meßpfaffen und ander Personen widerumb zusammentädigen lassen", wofür er auch 6 Tage im Turm gebüßt. Gleichen Jahres finden wir verschiedene Bußen aus andern Gemeinden des Spielens wegen, 5 Pf. Wurde aber um Wein gespielt, 2 Pf. 10 ß bis 4 Pf., und einer, der in seinem Haus spielen ließ, zahlte 10 Pf. und hatte zudem etliche Tage und Nächte im Turm zu brummen.

5 Pf. Buße wurden nach der Rechnung des nämlichen Jahres auch bezahlt für einen Peter Weber, welcher sich dermaßen übertrunken, daß er an einem Sonntag in offener Pfarrkilchen und am Hochzit ein Unzucht begangen. Er büßte auch mit 8 Tag und Nächten im Turm laut Herrn Burgermeister von Chams und anderer M. G. H. H. darüber gegebener Erkenntnus. Und im selben Jahr wurden dem Samuel Glatthar, Wirt zu Wald, 5 Pf. abgenommen, weil er eine Verena Reimann trotz ihrer Urfehd nit in der Herrschaft zu wandlen, beherbergt; ebenso einem Lux Brunner, der ihr Unterschlauf gab und ebenso viel der Reimann selbst.

1580 liefert der Müller im Rad für einen Moritz Brändli wegen einer Spielbuße und etlichen Freveln 6 Pf. ab. Brändli war landesflüchtig geworden und gleichsam als Entschuldigung wird beigefügt: „was nit mehr vorhanden sins Guts".

Häufig findet man verhängte Bußen, gewöhnlich von 3 Pf., unter der Begründung „für ein Zured". Diese „Zureden" fanden gewöhnlich gegenüber Weibspersonen statt; es ist darum wohl anzunehmen, daß es sich da um Verlockungen geschlechtlicher Art handelt. In diesem Jahre scheinen die „Kretzeten" besonders schwunghaft betrieben worden zu sein; man trifft da auf ein volles Halbdutzend Bußen von 3 und 4 Pf. und unter den Sündern figuriert auch einer von „Huppendingen", der doch wohl nicht extra hiefür in den Hof kam. In diesem Jahre aber muß das Bußengeschäft flott gegangen sein, denn in der Rechnung heißt es: „Summa aller Bußen des Amts" 2940 Pf. 19 ß.

1590 entrichten Hans Strehler, Christen Baumann und Hans Kunz von Wald zusammen 1 Pf. 17 ß 6 Hlr., daß sie an einem Sonntag Abend Heu ab der Wiese geführt.

1595 wurden einem Mathias Schaufelberger ab Unterbach für ein Zucken (Messerzucken) 5 Pf. abgenommen und 9 Pf. zahlte ein Uli Karrer von Wald, weil er ausblieb, als der Vogt im Namen M. G. H. H. die Gehorsame abnahm. Eine Reihe von Bußen zahlten sodann verschiedene für ihre täuferischen Weiber, so in kein Kilchen zu bringen.

1600 bezahlt Bartli Kunz, Schuhmacher und Wirt im Riedt 100 Pf., der wegen Anlag des Gelds und die 4 freien Fähnli üble Reden verbrochen, vom Gehorsam abgemahnt, dem Schäniser Amtmann Brunner einen schimpflichen Brief geschrieben und mit einem kaiserlichen Reichstaler versiegelt, wofür er auch im Turm gebüßt. In gleicher Rechnung figuriert eine Buße von 8 Pf. von Uli Weber in Laupen, einem armen Gesellen, für seine Ehewirtin, die von Eschenbach aus dem Land Uznach und trotz ergangener Warnung zur Messe gegangen. Ferner mit 1 Pf. Hans Tobler, ein armer Gesell, der im Trunk etwas unzüchtige Worte geredt und mit 50 Pf. Hans Strehler im Aathal, der gegen das Anlaggeld und die 4 freien Fähnli ungebührliche Reden ausgestoßen. Endlich mit 10 Pf. Bartli Baumann, der am Landtag zu Grüningen trunken worden und einer zugemutet, er wolle ihr einen Dukaten geben, sie solle ihm um eine H . . . . lugen. Zu 25 Pf. wurde Klein-Uli Strehler im Aathal verknurrt, der den Waibel Schaufelberger, welcher M. G. H. H. Ehrenfarben trägt, im Wirtshaus im Riedt gescholten, er sei ein Henkersknecht.

1610. 18 Pf. 2 ß Hans Heß von Tobel für Hans Kägi, Sattler in Fischenthal, der seine Frau übel mißhandelt und sonst etlich Unfugen angefangen. Er muß zur Betenszyt uf Besserung daheim syn.

15 Pf. zahlte Jagli Glatthar, der mit Marr Schmid und Rudolf Sedelegger geschlagen und übel geschworen; 32 Pf. Joggli Oberholzer aus dem Felmis, hat im Zehntentrichten betrogen mit dem Vorwand, es sei ihm aus der Scheune gestohlen worden; 5 Pf. Fridli Strehler aus dem Haltberg hat kein Seitengewehr angehept, als er mit etlichen von Uznach zu Wald vor dem Vogt und Beisäßen zu tun gehept; 32 Pf. Gerber im Riedt für Hauen und Frevlen, so er begangen; 100 Pf. Tobias Strehler hat die Wiedertäufersekt angenommen, ist nach Mähren gezogen dann aber wieder zurückgekehrt und um Gnade und Buße gebeten.

(Fortsetzung folgt.)

29. Nov. 18

Wald 10

1620 gab Marti Schaufelberger von Gibswil 5 Pf. von wegen das er den Waibel Farner am hohen Donnerstag übel geschlagen hat und 3 Pf. 4 ß Samuel Glatthar wegen Ueberwirtens. 40 Pf. wurden dem Marti Strehler auf Haltberg abgenommen, der sich bei den Täufern einsegnen ließ, nicht vor der christlichen Gemeinde seine Ehe bezogen und einsegnen lassen. Er ist mit Gefangenschaft auch gebüßt worden und ist gar wenig Gut vorhanden, hat sich anerboten, still zu sein und niemand nachhinzuchen.

1630 zahlt Hans Heß 8 Pf., da er unbefugter Weise in seinem Holz einen Lohbaum gehauen, und 20 Pf. Adam Grätzi im Oberholz, daß er sich mit Diebstahl etwas übersehen, aus Gnaden, „da sonst nützit witers von ihm zu überkommen gewesen".

1640 gaben etliche junge Knaben 8 Pf. 4 ß, weil sie an einem Sonntag in Kempten auf dem Rittseil geritten. 5 Pf. gebüßt wurde Benedikt Halbheer, der „vor ehelicher Einsegnung mit leiblichen Werken umgegangen".

1650 war Hans Krauer in Laupen am Nachfreitag nach Rapperswil gegangen. Dafür zahlte er 1 Pf. Buße.

1660. 2 Pf. zahlt Hans Strehler im Aathal, der über den Pfarrer in Fischenthal unbesonnen geredet und Gnade begehrt. Jörg Zindel von Wald wird mit 5 Pf. gebüßt, da er sich bei einem Schlaghandel gefunden und arg geschworen, hat inständig um Gnad gebeten, und küßte auch den Herd. Aber auch das zarte Geschlecht blieb in solchen Dingen bisweilen nicht zurück. So zahlt in diesem Jahr die Metzgerin zu Wald 16 ß wegen einer Schlegleten und Jost Bönis Frau, die mit ihr wetteiferte. 1 fl.

1670 erlegen Hans Kaspar Brändli, Jakob Frei und Heinrich Tobler 15 Pf., weil sie wider das Verbot in der Jonen gefischt, und Hans Heinrich Kindlimann 2 Pf., weil er mit Vogt Schmid unnötige Händel angestellt. In diesem Jahr muß das Schleglen besonders schwungvoll betrieben worden sein, die Bußenrechnung führt nicht weniger als 31 Helden von Wald mit Namen an, die bei verschiedenen Anläßen gewirkt und zusammen um 45 fl. 36 ß erleichtert wurden. Dabei wurde nicht allein mit Hand und Faust operiert, sondern gelegentlich auch mit Stecken übel regiert.

1680 wurden einem Hans Schenkel im Felmis „wegen zweierlei Red über Heini Oberholzer daselbst 5 Pf. abgenommen und 27 Pf. zahlten wieder etlich Schlegler von Wald und Fischenthal, weitere 16 Pf. lieferten etliche Personen von Wald, welche an einem Nachfeiertag mit einander getrunken und gemarktet. 12 Pf. Buße wurden Hans Jogli Tobler in der Mettlen und Jogli Tobler im Hiltisperg auferlegt, die dem Waibel Krauer von Wald in einem Erbrechtshandel zu Lichtensteig mit Verschwätzens des Hofrechts Wald ‚nit gringe Unglegenheiten gemachet", und der Schulmeister Brändli auf Hischwil zahlt 6 Pf. wegen ehrenrühriger Tadlung eines hofgerichtlichen Urteils nebst 2 Tag Gefangenschaft.

1691 haben Jogli Weber und Hans Egli und Hans Tobler mit Karten gespielt und schwitzen dafür 3 Pf. Fähndrich Brunner und Jakob Egli von Laupen, welche die gleiche Sünde begangen und daneben Schleahandel verübt, werden um 10 Pf. erleichtert. Jogli Brändli und Heinrich Schaufelberger ab Hischwil haben am Pfingstmontag während der Kinderlehre gekegelt und zahlen deshalb 5 Pf. Hans Egli von Tobel, der viel liederlich Schulden gemacht, viel versoffen, 10 Pf. — nebst Gefangenschaft.

1700 wurden etlichen Knaben und Meitlenen, so am Jahrmarkt getanzt, 21 Pf. abgenommen, und 7 Pf. zahlten etliche junge Knaben und Meitli us dem Hof Wald wegen Lichtstubeten. Daneben auch jetzt wieder Bußen wegen Händeln und Schlegleten , zum Teil am Jahrmarkt.

1710 hatte sich Jogli Schaufelberger aus der Mettlen mit einer Burdi Heu verdächtig verhalten. Dafür 3 Pf. Buße. 24 Pf. zahlten 9 Verſonen wegen Spielens mit Karten, 4 Pf. Heinrich Krauer auf Sihlmatt und Barbara Egli in Wald wegen frühzeitigem Beischlaf ohne Kranz und Schäppeli nebent Stellung vor den Stillstand. 3 Pf. Kleinjogg Kunz auf der Blatten wegen unordentlichen Wirtens und 8 Pf. Marx Brunner uf Haltberg ein unbemittelter, alter Mann, wegen schändlichen Reden, so er in der Weinfüechte ausgestoßen nebst 3 Tag Gefangenschaft und Stellung vor den Stillstand. Daneben zahlreiche Bußen wegen Scheltens, Schleglens, sonntäglichen Unfugen, Uebersitzen im Wirtshaus und endlich Rößliwirt Brändli wegen unbefugten Metzgens.

1720 und 1730 nächtliche Unfugen, Scheltungen, Schlaghändel, doch nichts von besonderem Interesse.

1740. Eine Kath. Wespi im Rad hat einen Befehl des Vogts einen Lumpenzeddel geheißen. Dafür zahlt sie 20 Pf. Buße, leistet öffentlich Abbitte, kommt in den Turm und wird öffentlich unter der Stud gezüchtigt. 30 Pf. zahlten 15 Personen, welche wider das obrigkeitliche Mandat an der Hochzeit des Ulrich Heß in Laupen gewesen. Heß als Hochzeiter zahlt 6 Pf. und weitere 30 Pf. werden ihm zugemessen, weil er beim Einzug der 6 Pf. gesagt, der Vogt habe die Hochzeitsleute nicht wie brav gestraft, sei ein Rebell — nebst 8 Tag Gefangenschaft, zwei mal Züchtigung an der Stud, Stellung vor den öffentlichen Stillstand und Abbitte. 15 Pf. wurden Hs. Heinrich Bontobel von Vorhalden, Rudi Hürlimann und Kilian Honegger ab Unterbach abgenommen. Sie waren Sonntags bis Mitternacht auf der Gaß gewesen, hatten ein Fenster eingeworfen, was sie leugneten, aber bewiesen wurde. Das Fenster hatten sie zu bezahlen.

1750. Hans Honegger ab der Blatten hat Jakob Furrers Töchtern bei Nacht auf offener Straß geschlagen. Nebst Gefangenschaft wird er 5 Pf. gebüßt Kaspar Brändli im Ehrli, wegen ausgestoßenen greulichen Reden gegen einen Hans Oberholzer, erhält einen Zuspruch vom Herrn Kommerer und zahlt 10 Pf. Joh. Heß ab Güntisperg hat den Heinrich Heß daselbst in seinem Stubli einen Lump gescholten, kostet 3 Pf. Heiri Keller im Riedt hat den Schulmeister daselbst ins Tobel hinunter gestoßen. Schadenersatz und 10 Pf. Buße. Joh. Kunz von Mettlen hat dem Hans Egli daselbst etliche Mal gestohlenes Baumwollgarn abgekauft. Buße 30 Pf. neebst Ersatz

1760. Vier Bürger von Oberholz und ein Melchior Hofmann von Goldingen zahlen 200 Pf wegen ganz gefährlichen, gesuchten, auf einem Abweg abgewarteten und vollzogenen bedenklichen Schlaghandels nebst Sezung in den Thurm, Bezahlung aller Kosten und 50 Pf. dem unschuldig geschlagenen Heinrich Strehler ab Hischwil an seinen erlittenen Schmerzen. 50 Pf. zahlte ein Heinrich Heß von Wald, der den Hans Lätsch daselbst in einem verbotenen Kegelstand mit einer Kegelkugel geworfen, daß er in 7 Tagen darnach gestorben, nebst dreitägiger Gefangenschaft, Stellung unter die Kanzel und öffentlichen Stillstand, auch zweijährigen Hausbannissement und 50 Pf. des verstorbenen Knaben Vater, samt Kosten. Und weitere 10 Pf. wurden gebüßt obgenannter Hans Lätsch und Hans Jakob Heß, welche auf obigem Platz wider Verbot als einem Abort gekegelt.

1770 holen sich sieben Gebüßte ab Güntisperg, Gart und Mettlen wegen sonntäglichen Schlaghändlen Bußen von zusammen 54 Pf. Heinr. Brändli von Wald ist an einem Sonntag ins Uznacher Land gegangen, hat dort mit Kegeln einen ganzen Käs gewonnen und solchen gleichen Tags nach Haus getragen, kostet 4 Pf. Mit Bußen von 15, 10, 5 und 3 M. werden vier Personen belegt, welche wissentlich gestohlene Waren gekauft hatten. 100 Pf. aber zahlte der Krämer Jakob Baumann, der von einem durch den Scharfrichter gezüchtigten Diebe Jakob Kindlimann vorwissentlich viele gestohlene Waren gekauft und nur wegen seiner Jugend und vorgehabten Glücksheirat ist er mit Leibesstrafen verschont worden.

1780 gibt Gerichtsschreiber Oberholzer in Wald ein gutes Beispiel durch nächtliche Unfugen, Uebersitzen in Wirtshäusern und Beiwohnung bei einem ernstlichen Schlaghandel. Für diese Glanzleistungen wird er 18 Pf. gebüßt. Schmid Lätsch fand die Marchen nicht am richtigen Orte und versetzte eine in die Landstraß, was ihm 20 Pf. Buße zuzog. Und wegen Ungehorsam und Widersetzlichkeit faßte derselbe weitere zwei Bußen von zusammen 9 Pf. Auch des Rößliwirt Schaufelbergers Ehefrau erscheint um diese Zeit unter den Sündern mit 10 Pf. Buße wegen Uebersitzens und gefährlichen Einziehens junger Leute. Nicht weniger als 33 Bußen aber von 4 bis 8 Pf. wurden ausgesprochen wegen frühzeitigen Beischlafes, darunter 4 von Wald.

1790 hält Jakob Peter im Rad eine große Hochzeit und wird dafür 10 Pf. gebüßt.

1797 wurde die letzte Grüninger Vogtrechnung abgelegt. Aus einer Notiz derselben ist zu ersehen, daß im Jahr vorher zu Laupen ein nächtlicher Einbruch stattgefunden hatte, wobei ein beträchtlicher Baumwolldiebstahl stattfand. Deshalb entstand ein weitläufiger Kriminalprozeß, der 122 Pf. 7 ß Kosten verursachte, und zur gefänglichen Einlieferung eines Jos. Hollenstein von Lichtensteig führte, der zur Straf an den Pranger gestellt, wegen schwachen Alters ohne Auspeitschung mit aufgebundener Rute aber ausgeführt und von hiesigem Richterort aus der Herrschaft Grüningen, von der Obrigkeit aber zugleich aus dem Zürichgebiet für immer bannisiert worden.

G-Ch
V
Wa

Wald
1919

G-Ch
V
Wa

1

Walder Chronik des Jahres 1919

Zum Volksblatt v. Bachtel schildert an Hand genauer Aufzeichnungen Herr a. Lehrer Peng in Rüti das Jahr 1919 wie folgt: Naturlauf

Ueber die Witterung des Jahres 1919 und Verwandtes.

(:) Dem hinter uns liegenden alten Jahr mit seinen doppelten gleichen Paar ungerader Ziffern kann man wenigstens nicht nachsagen, daß veränderliche Witterung die vorherrschende gewesen sei. Setzte einmal der Regen ein, dann ließ er sich in der begonnenen nassen Arbeit wochenlang nicht stören, um dann seinem Gegner, der Wärme und Trockenheit, auch wieder ungestört die Herrschaft für einen ganzen Monat oder gleich deren zwei zu überlassen. März und April, ohnehin Monate mit geringer durchschnittlicher Wärme, zählten zusammen 45 Regentage mit 334 Millimetern Regen. In der letzten Aprilwoche schneite es noch alle Tage; sogar der erste Mai, sonst der Eröffnungstag des Menschenfrühlings, begrüßte die feiernden, festfreudigen Scharen mit lichten Schneeflocken, und erst am 8. Mai konnte ich das Erscheinen der ersten Kirsch- und Birnblüten feststellen, wahrlich ein später Frühling, viel zu spät für die Landwirte, die sehnlichst auf das Erwachen des Lenzes warteten, der dann mit dem 5. Mai einsetzte. Er brachte mit 19 prächtigen, sonnenreichen, milden Tagen, einer geringen Niederschlagsmenge von 68 Millimetern, einer durchschnittlichen Tageswärme von 13,1 Grad Celsius und einer mittleren Mittagswärme von 17,1 Grad Celsius, wie sie sonst gewöhnlich erst im Juni eintritt, das schöne Wetter. Kein einziger Rückschlag — niemals fiel die Morgentemperatur unter 7 Grad — unterbrach die prächtige Entwicklung der Pflanzenwelt. Etwas später als gewöhnlich, erst nach dem Pfingstfest, am 8. Juni, begann die Heuernte, die bei steter, andauernd warmer Witterung schon in 14 Tagen beendigt war und besonders qualitativ sehr günstig ausfiel. Im allgemeinen sieht der erfahrene Landwirt in einem späten Frühling mindestens so viel Garantien für ein gutes Jahr wie in einem frühen. Weiß er doch aus langer Erfahrung, wie oft die vom Föhn oder unzeitiger Aprilwärme allzufrüh geweckten Triebe, die schönen Kirsch- und Birnblüten von einem Maifrost unbarmherzig vernichtet werden.

Der Juni mit 17,4 Grad Celsius mittlerer Wärme und 166,6 Millimetern Regen war für das Wachstum der Pflanzen ebenso förderlich wie der Mai, und noch selten hatten sich die Stangenbohnen so lückenlos und so gleichmäßig üppig wie damals, im Juni 1919, entwickelt. Erst in der letzten Dekade des Monats setzte wieder Regenwetter ein. Reichliche Güsse am 21., 26. und 29. mit zusammen 98 Millimetern drückten die vorher so zuträgliche Sonnenwärme beträchtlich herunter, und noch in viel höherem Grade der Juli mit endlosen Niederschlägen (244,4 Millimetern) und einer Temperatur, die weit unter diejenige des Juni sank. Der Gegensatz zwischen dem größtenteils heißen Juni und dem kühlen, nassen Juli, der ja sonst mit seinen langen Tagen die größte Hitze zu bringen pflegt, zerstörte und knickte so vieles, was die vorangegangene bessere Periode geschaffen hatte. Bohnen und Kartoffeln, sogar die Kohlpflanzen serbelten. Nur das Getreide hielt sich gut.

Die beiden Monate August und September schlugen nun wieder ins Gegenteil um. Beide waren sehr heiß und trocken, mit nur 74,9 und 40,7 Millimetern Regen, zusammen kaum genug für einen Frühlingsmonat, geschweige denn für zwei lange Sommermonate. Sie wiesen 5 Tage mit Mittagstemperaturen von 28 bis 30 Grad Celsius im Schatten auf, wahrlich zu viel des Guten! Alles zusammen ein Sommer voller verderblicher Gegensätze. Die plötzlich einsetzende, lang andauernde außergewöhnliche Hitze war für die Vegetation so wenig förderlich wie der kalte Juli. Der Ertrag an Emd, besonders da, wo die Engerlinge sich eingenistet hatten, also an sonnigen Halden, sank auf Null. Trockene Wiesen waren fuchsrot, alle Vegetation verdorrt und verbrannt. Nun ist es zwar eine alte Erfahrung des Landwirtes, daß höchst selten der Fall eintrifft, daß Heu- und Emdernte des gleichen Sommers reichlich und gut ausfallen. Aber dieser magere Trost hilft dem Bauer nicht über die Tatsache hinweg, daß sein Heustock schon früh im Herbst angegriffen werden mußte.

Freilich, alle Gewächse, die ihre Hauptwurzeln tief in die Erde senken, litten nicht an Wassermangel. Die wilden Rüben schmückten die trockenen, sonnigen Hänge in lebensfrohen Massen, der Bärenklau, die Baumtropfen in der Hecke, die drei großen Arten des Sauerampfers (der krause, der stumpfblättrige und der knäuelblütige), der gelbe und der schierlingsartige Kälberkropf spürten wenig von der trockenen Witterung, sondern gediehen prachtvoll und benützten den günstigen Anlaß, sich auf Kosten der verkümmernden flachwurzelingen zarteren Pflanzen ergiebig auszubreiten. Oft hörte ich auch schon die Frage, warum der Kümmel, der doch auch eine tiefwurzelnde Pflanze ist, so selten geworden sei, so daß man gezwungen sei, ihn beim Krämer zu kaufen, und dann riskieren muß, bei solchem Samen, der aus dem Ausland kommt, Kümmel zu kriegen, der schon einmal Dienste im Haushalt getan hat. Ja, in meiner Jugendzeit bettelte ich selber mit vielen anderen, deren Eltern keine Wiesen ihr eigen nannten, bei den Mähdern um die Erlaubnis, Kümmelstengel sammeln zu dürfen, was in der Regel gestattet wurde, da er massenhaft vorhanden war. Heute nach 60 Jahren, liegen die Dinge anders. Infolge der massenhaften Anwendung des Kunstdüngers kann das Heuaras schon Ende Mai gemäht werden, zu einer Zeit, da der Kümmel noch lange nicht reif ist. Das findet erst gegen Mitte Juni statt. Der Kümmel ist aber keine so zähllebige Pflanze wie sein oben genannter Vetter aus der Familie der Doldenblütler. Werden seine Stengel Jahr um Jahr unbarmherzig zu früh abgemäht, so serbeln sie allmählich ab und verschwinden auf Nimmerwiedersehn. Der aufmerksame Beobachter findet aber heute noch reichlich Kümmel am Saum von mageren Bergwiesen und auf trockenen, rasigen Feld- und Waldwiesen, aber kaum vor Mitte Juni.

Den Kohlarten (Kabis, Wirz, Blumenkohl usw.) gefielen die heißen Sommermonate so wenig wie dem Emdgras. Bei trockener Sommerwitterung sollte man ihnen bekanntlich mindestens zweimal wöchentlich reichlich mit flüssigem Dünger entgegenkommen oder noch besser jeden andern Tag. Vor allem gilt das für den beliebten Blumenkohl, den man noch vor 40 Jahren als eine wenig ergiebige Gemüseart betrachtete, die sich mehr für die Gärten der Reicheren eigne. Der Carviol (oder Blumenkohl) ist aber, rationell gepflegt, so rentabel für den eigenen Tisch wie für den Verkauf. Leider stand noch im verflossenen November in unzähligen Gärten großer, üppig entwickelter Blumenkohl, der noch nicht einmal „angesetzt" hätte und wohl auch vergeblich im Keller eingeschlagen worden wäre. Ist der kleine Ansatz zur Blüte auf dem Stengelgrund — der Blumenkohl ist ja eigentlich nur ein Knäuel von unentwickelten Blüten — durch die Hitze verdorben, verdorrt, so trägt das Zuwarten in den Winter hinein nichts mehr ab. Vielen Gartenbesitzern war es oft geradezu unmöglich, ihre täglich dürstenden und welkenden Pfleglinge zu tränken, da es ja vielorts bei dem herrschenden Wassermangel untersagt war, Wasser aus den Hausleitungen dazu zu verwenden. Da waren diejenigen glücklicher, denen Bachwasser in der Nähe zur Verfügung stand. Allerdings darf man dabei gewisse Vorsichtsmaßregeln nicht unterlassen. Es ist ratsam, das Bachwasser in einer Stande einige Stunde an der Sonne stehen zu lassen. Für eine in greller Hitze welkende Pflanze kann ein Begießen mit kaltem Wasser unter Umständen genau so nachteilig werden wie einem schwitzenden Menschen ein kaltes Sturzbad.

Auffallend war, daß die Kohlweißlinge und ihre gefräßigen Raupen sich so wenig bemerkbar machten. Hat die außerordentliche Kälte vom 9. und 13. Februar mit 15 und 16 Grad Celsius den überwinternden Puppen arg zugesetzt oder der kalte, regnerische Juli der Entwicklung der zweiten Brut geschadet? Gschäch nüt Bösers!

Hatte man im Juli bei den fast täglich wiederkehrenden Regengüssen und der niederen Temperatur und später, im September, angesichts der vielerorten frühzeitig absterbenden Kulturpflanzen gefürchtet, die Kartoffelernte werde gering ausfallen, so erwies sich diese Vermutung als ganz unzutreffend in doppelter Beziehung. Einerseits zeigte sich eine unerwartet reiche Ernte, und zweitens gab es fast keine kranken Knollen, beides ein vollgültiger Beweis dafür, wie dankbar die „Grundbirnen" sind für ausgiebige trockene Witterung. Es tut mir oft beinahe weh, wenn ich an einem Acker vorbeigehe, wo die Reihen der Kartoffelpflanzen so nahe beisammen stehen, kaum 35 Zentimeter, daß bei der späteren Entwicklung der Stauden diese den Boden so vollständig decken, daß kein Sonnenstrahl das Erdreich zu erreichen vermag und damit auch die Möglichkeit ausgeschlossen ist, dem üppig auftretenden Unkraut ans Leben zu gehen. Kommen dann gar die nebligen September- und Oktober-Tage, so wird in solchen Aeckern der Boden gar nie trocken. Die Feuchtigkeit ist aber das vortrefflichste Mittel für die Verbreitung der Kartoffelkrankheiten, und auch ein Bespritzen der Pflanzen bringt unter solchen Umständen nicht die gehoffte Wirkung. Mindestens 60 Zentimeter Abstand sollen die Reihen aufweisen. Dann ist es auch eher möglich, dieselben sorgfältig und zweckmäßig zu häufeln und dazwischen aufstrebendes Unkraut zu beseitigen. Das „Jät" erst bei der Kartoffelernte auszuraufen, hat furchtbar wenig Wert. Die Millionen von Sämchen (niederes gelbes Greiskraut, Taubnessel, Hornkraut, Vielsamen, Täschelkraut, Ehrenpreis u. v. a.) sind dann längst ausgefallen, liegen sorgfältig eingebettet im schützenden Erdreich und erwachen im nächsten Frühling zu neuem Leben mit dem freilich für unsere Ohren unhörbaren Ruf: „Wenn ihr uns los werden wollt, müßt ihrs klüger anfangen!". Will man irgend ein Uebel radikal aus der Welt schaffen, so muß man bekanntlich schon den Anfängen wehren (gilt nicht bloß für die Pflanzen, sondern auch für die Menschen) und nicht zuwarten, bis es reiche Früchte getragen hat. Hat man die Reihen möglichst geradlinig und in gehöriger Distanz voneinander gezogen, so ist noch ein anderer Vorteil dabei, der nämlich, daß man im Herbst, zur Zeit der Ernte, da man ohnehin alle Hände voll Arbeit hat, die Kartoffeln mit dem Pflug ans Tageslicht fördern und dabei viel Zeit und Mühe sparen kann. Es gehen dabei durchaus nicht mehr Erdäpfel verloren, als wenn man die Arbeit mit dem Karst oder der Schaufel besorgt.

Eine zweite angenehme Ueberraschung gewährten die Obstbäume. Hatten doch recht viele gefürchtet, bei der anhaltenden intensiven Hitze würden die Baumfrüchte nicht ausreifen und vorzeitig abfallen. Die überreich beladenen Birnbäume machten die Befürchtung zuschanden. Schmunzelnd füllten unsere Landwirte ihre Mostfässer, und auch um die Dörrapparate herrschte reges Leben. Darf man doch kaum hoffen, daß der Herbst 1920 uns wieder eine reiche Obsternte bescheren wird. Allerdings ging der Obsthandel etwas flau, und die Preise waren, wenigstens für die Birnen, recht bescheiden. Die Schuld lag in dem Umstand, daß alle unsere Nachbarn wenig kaufkräftig sind infolge des Krieges. Höhere Preise erzielten die Tafeläpfel. Leider trat aber Mitte Oktober ein völlig unerwarteter schlimmer Witterungsumschlag ein. Der 18. Oktober und die folgenden Tage brachten schon Frostnächte und die Tage vom 27. bis 31. Schneefall. Glücklicherweise war die Laubdecke der Apfelbäume noch dicht und völlig unversehrt und gewährte den darunter verborgenen prächtigen Aepfeln einigen Schutz gegen die Kälte. Eine ganz analoge Wirkung übt ja die Laubkrone auch in kühlen Frühlings- und Sommernächten aus. Sie verhindert das Aufsteigen und Entweichen der unter ihr befindlichen wärmeren Luftschicht und damit die Verdichtung des in derselben vorhandenen Wasserdunstes zu Tropfen, also die Taubildung. Ja sogar eine Wolkendecke vermag denselben Einfluß auszuüben. Weiß doch jeder halbwegs aufmerksame Landwirt, daß unter belaubten Bäumen und bei bedecktem Himmel kein Tau sich bildet. Wer die gefährdeten Früchte trotz der abschreckenden Schneetemperatur möglichst rasch einsammelte, hatte wenig Verlust. Wer sich aber, da andere dringende Arbeiten ebenso notwendig und unaufschiebbar schienen, damit tröstete, die plötzlich gekommene Kälte werde bald wieder einer milden Luft weichen, fand sich gründlich getäuscht. Am Baum gefrorene Aepfel faulten sofort, wenn sie auftauten. Trotzdem noch eine Menge von Herbstarbeiten der Erledigung harrte, kamen keine warmen Tage mehr.

Volksblatt v. Bachtel
v. 23. Jan. 1920

Der Oktober wies eine mittlere Temperatur von nur 6,7 Grad Celsius auf, eine starke Differenz gegenüber dem September, und der November gar nur 2,4 Grad. Der Winter, der doppelt unwillkommene Gast, war da und machte durchaus keine Miene, nochmals wärmeren Lüften Raum zu geben. Er brachte im Gegenteil schon im Dezember recht einschneidende Kältegrade und erst in der zweiten Hälfte des Monats, vor Torschluß des Jahres 1919, einen Umschwung. Das verflossene Jahr wies 1411 Millimeter Niederschlag auf, ungefähr so viel wie das ausgesprochen nasse Jahr 1914. Ob wir ein Jahr zu den nassen oder trockenen zählen, hängt nicht von der größeren oder geringeren jährlichen Niederschlagsmenge ab, sondern von der Art der Verteilung derselben auf die Jahreszeiten und Monate. Tatsache ist, daß ein recht schneereicher Winter die Grundlage schafft für die genügende Bodenfeuchtigkeit in der wärmeren Jahreszeit. Es kommt auch wenig darauf an, ob diese tiefe Schneedecke auf offenen oder gefrorenen Boden fällt. Gerade die Schneeschicht hält die Erdwärme beisammen, daß sie nicht ausstrahlt. In kurzer Zeit schmilzt das Eis bis zum Grunde, und langsam, aber stetig und ergiebig senkt sich das Schmelzwasser in das Erdreich.

Eine löbliche Tugend des abgelaufenen Jahres möchte ich nicht unerwähnt lassen, die Armut an Gewittern, nur 29 gegen 41 im Jahre 1917, und die schonende Art, mit der sie ihre Reise über unser schönes Oberland zurücklegten, war geradezu auffallend. Mochten die Gewitterwolken noch so gefahrdrohend, schwarz und unheilverkündend von Südwesten daherrücken, mochten die Blitze noch so blendend und feurig die Luft durchkreuzen, des Donners endloses Krachen und Knattern stundenlang über unseren Häuptern grollen und die Windstöße noch so heftig, ja wütend an Fenstern, Läden und Scheunentoren rütteln, so löste sich schließlich das gefürchtete Gewitter, vor dem man zeitig alle Fensterläden geschlossen hatte, in einem sanften, wohltätig erquickenden, milden Regen auf.

4. / 5. Jan.

— Das Föhnregiment der letzten 48 Stunden war im Alpenland und dessen Umgebung von ungewöhnlich niedrigem Barometerstand begleitet. Auf der meteorologischen Zentralstelle in Zürich ist am Sonntagmorgen einer der allertiefsten Luftdruckwerte in den letzten fünfzig Jahren gemessen worden. Er erreichte sehr nahe den absolut tiefsten bisher registrierten Barometerstand von 687,9 Millimetern, beobachtet am Nachmittag des 7. März 1917. Gleichzeitig ist am Sonntag früh mit einer intensiven Föhnwelle die Temperatur auf 14 Grad Celsius angestriegen, eine der höchsten Wärmestände des Januars, die hier je verzeichnet worden sind.

— Die Tage vom Samstag und Sonntag haben uns einen Föhndruck gebracht, wie er wohl selten zu verzeichnen ist. Wie wütende Teufelchen fuhr die Windsbraut um alle Ecken und Enden, und was nicht solid verankert, wurde erbarmungslos gepackt und herumgewirbelt. Unter diesen Verhältnissen hatten natürlich in erster Linie die elektrischen Leitungen zu leiden. In Fischental und Wald und wohl auch anderwärts erzeugten die vom Winde geschüttelten Drähte oft ein reines Flammenmeer; auf dieses Zusammenprallen sind auch die vielen Lichtschwankungen zurückzuführen. Aber mit diesen verhältnismäßig leichten Störungen ging es nicht ab. Im Tal bei Wald, oberhalb der Müllerschen Holzwarenfabrik, legte der Föhn eine Reihe von Masten der Starkstromleitung der kantonalen Werke um, so daß am Sonntag die Arbeiter derselben, verstärkt durch die der anliegenden Gemeindewerke, alle Hände voll zu tun hatten, um den Schaden zu heben. Einzelne Gebäude sehen in ihrem Dachwerke aus wie Hühner in der Mauser. Wie man uns sagt, hat z. B. das Gasthaus auf dem Lauf Hunderte von Ziegeln nicht mehr; zeitweise soll es geradezu gefährlich gewesen sein, sich in der Umgebung desselben aufzuhalten. Ebenso wurde ein Haus bei Blattenbach beinahe abgedeckt, und stellenweise hat der Wind Bäume von anständigem Umfange gefällt. Sodann wird uns gemeldet, daß der Turm auf dem Etzel eingestürzt sei.

Volksblatt v. 6. Jan. 19

Vom Wetter. Nachdem am Donnerstag morgen ein Regen eine ungemütliche Stimmung heraufbeschworen hatte, drehte sich die Wetterlage abends auf Frost, sodaß auf Freitag früh Glatteis zu erwarten war. Doch besann sich der Himmel noch eines besseren: Ein fröhlicher Schneefall setzte in den ersten Morgenstunden ein und legte bis abends eine beträchtliche Schneedecke über die Landschaft. Mit dem Eintritt der Dunkelheit fauchte dann eine kräftige, scharfe Bise daher und wechselte hin und wieder mit eisigen Westwindstößen. Die Winde jagten da und dort den Schnee zu hohen Wällen auf, die besonders der Wetzikon-Meilen-Bahn hart zusetzten, sodaß mitunter Betriebsstörungen nicht zu vermeiden waren.

Heute Samstag sind die Scheeverhältnisse für den Sport äußerst günstig, da die weiße Decke ziemlich gefroren ist. Ein blauer, klarer Himmel lacht über dem Oberland und verspricht einen schönen Wintersonntag.

Auf dem Bachtel zeigte heute früh, wie uns mitgeteilt wird, das Thermometer 16 Grad unter Null; gestern brauste bis gegen Mitternacht droben ein scharfer Nordost-Sturm. Der Schnee liegt 40—50 cm tief.

Freisinnige 8. Febr.

Das erste Gewitter. (⊙-Korr.) Am Mittwoch nach 4 Uhr abends zog das erste Gewitter mit Donner- und Blitzerscheinungen über unsere Gegend hin. Ob das eine gute oder schlimme Vorbedeutung hat, lassen wir dahingestellt, die Alten sagten: „Früh dunnere, früh hungere". Möge es anders und besser kommen! Diese Woche wurde schon viel im Gemüsegarten gearbeitet. Die Bauern arbeiteten im Walde, führten Dünger aus, reinigten die Obstbäume von Moos und lichteten sie. Die Wiesen, voraus die Baumgärten, fangen an zu grünen, schon blühen die Schlüsselblumen, die Maßlieb und Veilchen, die gelben Teeblümchen (Huflattich).

Freisinnige 29. März

Die Meteorologische Station Bachtel-Kulm verzeichnet seit viermal 24 Stunden anhaltend sehr starken Schneefall. Zu so später Jahreszeit ist das eine ganz außerordentliche Erscheinung. Die Schneehöhe beträgt 120—150 Zentimeter. 2. April

Zur Wetterlage. Die meteorologische Zentralstelle in Zürich prophezeit für heute eine Föhnlage. Es wäre also mit einer raschen Schneeschmelze zu rechnen. Ist der Föhn derart wirksam, daß er eine beschleunigte Schneeschmelze zur Folge hat, so stehen wir, nach der Erklärung der meteorologischen Zentralstelle, vor einer Hochwassergefahr, wie sie seit Jahrzehnten nie mehr so bedrohlich auftrat. 3. April

Volksblatt 19. Apr.

— Der April ist ein launischer Geselle. Sonnenschein und Regen, Wind und Schnee — alles wirbelt er in tollem Uebermut durcheinander. Zweimal schon bescherte er uns Hagelschlag, der glücklicherweise nur kurze Zeit dauerte und sozusagen keinen Schaden stiftete. Etwas bessere Manieren möchte man ihm schon wünschen.

23. April

— Georg und Marx machen ihrem Namen berüchtigte Ehre! Des Morgens bengeln sie mit Temperaturen von 3 und mehr Grad herum; heute schneit es wie an einem regelrechten Wintertag, und dabei haben wir den 24. April. Eine böse Zeit für unsere Landwirte. Die scharfe Bise beeinträchtigt den Graswuchs und das Fortschreiten der übrigen Kulturen. Und alles sehnt sich nach den milden Lüften eines kommenden Lenzes mit neuen Hoffnungen und — hoffen wir — mit keinen zu großen Enttäuschungen.

Meteorologische Station Bachtel-Kulm. Wer sollte bei diesem Wetter glauben, daß wir dem Mai entgegen gehen? Fast anhaltend haben wir mit Schneegestöber und Temperaturen von unter Null zu rechnen. Es ist ein Wetter, das eher für Dezember oder Januar paßt. In der Nacht vom 22. auf den 23. April fiel hier oben die Temperatur auf 9 Grad unter Null und am 23. morgens lag bei 5½ Grad ein schwerer Reif. Während sechs Tagen um Ostern herum herrschte anhaltend scharfe Bise, der ein Westwind mit Schneegestöber und Regenfall folgte. Bevor der Föhn nicht etwa für 24 Stunden einsetzt, ist auf keine Besserung des Wetters zu hoffen.

29. April

— Die Witterung geht ins Extreme. War es die lange Näßezeit, die im April und März unheimlich lang erschien, so ist es jetzt die starke Tröckne, die auch wieder ihre Sorgen bringt. Seit dem 5. Mai bis heute sind strichweise nur wenige Millimeter an Regen gefallen. Die anhaltende trockene Bise trägt das ihre zum Austrocknungsprozeß noch bei. Nach Ansicht der meteorologischen Zentralstation in Zürich ist keine Aussicht vorhanden auf Abbruch der Trokkenheit. Die gegenwärtigen Verhältnisse erinnern an die im Sommer 1911, nur daß die charakteristischen Luftdrucklagen damals erst zu Beginn des Monats Juli, dies Jahr aber schon zu Anfang Mai in Erscheinung treten.

23. Mai

Meteorologische Station Bachtel-Kulm. Der verflossene, wässerige und schneereiche April mit einer Niederschlagsmenge von 240 mm hat Abschied genommen. Der Mai hat nicht besser angefangen, und bei diesem herrschenden Westwind ist noch nicht auf Besserung zu hoffen. Der ganze April hat nicht einen einzigen wolken- und nebelfreien Tag zu verzeichnen, was äußerst selten vorkommt. Im Interesse von allen, nicht bloß der Landwirtschaft, wäre vom Mai ein besseres Regime bald zu erwarten.

3. Mai

Pfingsten. Zwei herrliche Pfingsttage waren uns beschert. Der Samstag kündigte schönes Wetter an, und wer immer sich losmachen konnte, zog aus zu einem Pfingstausflug. Je nach Umständen und Neigung steckte man das Ziel näher oder ferner, mehr oder weniger hoch.

Eine wahre Völkerwanderung flutete hinauf auf unsere Aussichtswarten im Zürcher Oberland. Die Gipfel des Bachtel, des Hörnli, des Schnebelhorn usw. wimmelten an beiden Pfingsttagen von Höhenwanderern. Die Fernsicht war am Sonntag früh und wieder am Abend so klar wie selten; in blendender Schönheit strahlte der Alpenkreis. Weniger sichtig war das Wetter am Montag, und schon am Morgen kündigten sachverständige Wetterpropheten auf den Abend einen „Blast" an. Wirklich zogen am Abend Gewitter am Himel auf. Aber nicht heftig und geräuschvoll, sondern nur in mildem, wohltuendem Regen entluden sie sich.

Mancher Bauer, der mit der Heuernte begonnen hat, brachte es nicht über sich, zwei Tage nacheinander zu feiern. So wurde denn am Pfingstmontag an vielen Orten das liegende Heu gewendet und gegen Abend zusammengetan, und manch duftendes Fuder fuhr in die Scheunen ein.

10. Juni

Meteorologische Station Bachtel-Kulm. Die Temperatur betrug heute morgen 15 Grad Celsius. Das Barometer ist anhaltend sehr hoch. Das trockene, warme und vorwiegend heitere Wetter dauert fort.

Der erste Frühlings-Sonntag. Dieses Jahr hat uns lange auf den ersten echten Frühlings-Sonntag warten lassen; erst die zweite Mai-Woche hat ihn uns gebracht. Er hatte schon etwas sommerlichen Charakter, denn heiß strahlte die Sonne, und am Abend zog ein Gewitter auf, das sich in Blitz, Donner und Platzregen entlud. Die Kulturen sind für diese Zeit stark zurück; das Gras ist noch niedrig, und wo man mäht, gibts kleine Mahden; übrigens sah man am Sonntag fast überall das Vieh weiden. Für Blust-Fahrten war's im Oberland noch etwas zu früh; da mußte man schon hinüber an den Zürichsee. Stäfa, Männedorf und der Enden schwimmen in einem Blütenmeer. Die Kirschbäume sind dort schon im Abblühen; die Birnbäume prangen in voller Pracht, und schon wagen sich die ersten rötlich-angehauchten Apfelblüten schüchtern hervor. Und nun wird der Frühling in seinem vollen Glanz auch zu uns ins Oberland kommen, die wir etwas später sind als die Seebuben; schon eröffnen die Kirschbäume seinen Einzug, und die Birnbäume fangen eben an, sich zu schmücken. Möge die Frühlingspracht überall Gemüter finden, die der Schönheit offen sind!

12. Mai

Die meteorologische Station Bachtel-Kulm meldet heute früh: Temperatur 10 Grad, Westwind, Niederschlag 10 mm, Fernsicht hell.

Vom Wetter. Als während langen Wochen Trockenheit und Hitze herrschten, da sehnte man sich nach Regen und Abkühlung. Erquickender Regen setzte ein, die Abkühlung aber kam so energisch, daß man fror und allen Ernstes ans Heizen dachte. Bald hatte man von diesem Wettergraus genug, ja übergenug und sehnte sich wieder nach Sonnenschein. So freute man sich denn, als am Samstag die Sonne das Gewölk durchdrang. Aber das schöne Wetter war nicht von Dauer. Schon am Sonntag abend setzte wieder Regen ein, und heute siehts unfreundlich aus. Wir hätten nun wieder Sonne nötig. In den höheren Lagen ist noch viel Heu einzubringen; die Frucht braucht Sonnenschein zum Reifen, und drüben am Zürichsee hat man Befürchtungen für die Reben, wenn das ungünstige Wetter länger andauern sollte.

30. Juni

Der Heuet. (Eingef.) Seit bald 14 Tagen blaut der Himmel in unvergleichlicher Pracht zur Mutter Erde herunter, und die Sonne schickt uns unverwüstlich täglich heißere Strahlen. Es ist eine wahre Freude zu heuen; man braucht abends gar nicht mehr zu „schöcheln" und kriegt andern Tages dennoch klingeldürres, duftendes Heu in Hülle und Fülle. Die Qualität fällt besser aus als seit vielen Jahren; denn das hohe Gras konnte just im besten Moment, in der schönsten Blütezeit, niedergemäht werden, nachdem manch köstlicher, erfrischender Tau darüber gegangen. Auch die Menge ist befriedigend, so daß wir der Hoffnung Raum geben dürfen, daß die bittere Heunot des vergangenen Jahres endgültig behoben sei. Fällt die Emdernte noch ordentlich aus, werden all die klaffenden Lücken vollkommen ausgefüllt. Ueberall arbeiten die Landwirte emsig und unverdrossen 16 bis 18 Stunden; denn das wundervolle Wetter darf nicht ungenutzt vorüberziehen. Tag für Tag schwanken tausende von hochbeladenen Fudern des köstlichsten Futters in die leeren Scheunen und füllen sie bis unter das Dach hinauf.

Weizen, Roggen, Gerste und Hafer zeigen meist einen vielversprechenden Stand, so daß Milch, Brot, Fleisch und Butter in absehbarer Zeit doch wieder zu etwas ermäßigten Preisen erhältlich sein dürften. Bis zur Stunde entwickeln sich auch Kirschen, Birnen und Aepfel vorzüglich, und die Traubenblüte fand unter den besten Bedingungen statt; manch einem wässert der Mund bereits nach einem guten Tropfen des köstlichen Rebenblutes. Der Bauer darf also getrost der Zukunft entgegenblicken!

H. Sch.

20. Juli

— Der gestrige Tag brachte unserer Gegend reichliche Regengüsse. Unheildrohend hingen am Nachmittag die gewitterschweren Wolken tief hernieder, und mit Sorge sah man der Entladung derselben entgegen. Und wirklich, dieselbe brachte uns in ganz kurzer Zeit so große Wassermengen, daß dieselben ihre angewiesenen Abflußwege rasch füllten und manchenorts übertraten. Soweit wir zur Stunde unterrichtet sind, ist in unserer Gegend kein wesentlicher Schaden entstanden. Dagegen verursachten die Entladungen im Töß tal Gefahren, denen die Wasserwehren mit großer Anstrengung Herr zu werden suchten.

9. Juli

Große Trockenheit im August und September.

Das Wetter im Oktober. (Korr.) Ein starken Temperaturschwankungen unterworfener Oktober liegt hinter uns. Mit Donner kündete er sich an, und mit Schnee und Eis schied er von uns. Der erste Tag brachte mit 12½° Rm. die höchste Morgen-Temperatur, der letzte die niederste mit —7°. Der Oktober hatte 10 Tage mit Temperaturen von 0 bis minus 7°, also mindestens ein Drittel der Tage mit Reif. Die Mittags-Temperatur erreichte am 6. den höchsten Stand mit 27°, mit nur 2° den tiefsten am 28. Daß der Oktober kein freundlicher Geselle war, zeigt die Aufzeichnung von 17 Tagen mit 2—10° Mittagswärme und nur 6 bis über 20°. Mit dem 28. Oktober hat die Dürrfütterung überall seinen Einzug halten müssen. Bei günstiger Witterung hätte noch mancher Zentner Heu erspart werden können, und mancher Tropfen Milch wäre noch mehr geflossen. Auch ist es nicht gerade gemütlich, die Spätbirnen bei Schnee und Eis aufzulesen. Ob nun jetzt noch das Martini-Sömmerli kommt? Nötig hätte ihn der Landwirt. Der Mist sollte auf die Wiese, die Aecker und Gärten sollten umgebrochen werden und teilweise noch mit Winterfrucht angesät werden. Möge also der Wettergott noch ein Einsehen haben und uns noch für längere Zeit mit der dauernden Schneekappe verschonen. K.

7. Nov.

— Das sehr frühe Winterwetter hat unsern Landwirten einen bösen Streich gespielt. Die Hoffnung auf ein Martinisömmerchen, das andere Jahre die Besorgung einer ganzen Reihe von Arbeiten ermöglichte, mußte still begraben werden; reichlicher naßkalter Schneefall trat ein, zur Freude der Elektrizitätswerke wohl, zum Nachteil aber aller derjenigen, die Feldarbeiten zu besorgen hatten. Denn noch heute ist der Herbstsegen nur zum Teil eingebracht; viele Zentner Spätobst sind zugrunde gegangen. Es hat nicht den Anschein, als ob das unfreundliche Flockengemengsel längere Statt habe; einige freundliche, sonnige Tage würden dankbar entgegengenommen.

14. Nov.

Weihnachten. Der reiche Schneefall, der in den ersten Dezemberwochen ein wunderschönes Winterbild gezaubert hatte, ließ in den Menschen die Hoffnung auf eine weiße Weihnachten erwachen. Wie begeistert mochte auch dem Sportfreund das Herz geschlagen haben, in der Erwartung, herrliche Feier- und Freitage verbringen zu können. Es sollte leider anders kommen. Die Stürme der letzten Tage brachten Regen, die in kurzer Zeit den Schnee und mit ihm manchen kühnen Sporttraum wegschwemmte. Am Weihnachtstag selbst war das schaurige Wetter nicht besser gewesen. Wind und Regen, trostlose Düsterheit, in die nur hin und wieder ein Stücklein heiterer Himmel und ein kurzer, flüchtiger Sonnenschein fielen — so verging der Tag. Das Barometer wies einen bedenklichen Tiefstand auf, währenddem das Thermometer relativ hoch stand. Diese mehr als betrübende Erscheinung mochte die Sportfreunde zu Hause gehalten haben, die Züge wiesen wenigstens nur ganz wenige Passagiere auf, die auf Sportleute schließen ließen.

27. Dez.

Aus dem Zürcher Oberland. (S.-Korr. von Mitte Oktober.) Sommer und Herbst brachten bis jetzt der schönen und sonnigen Tage so viele, daß man nur schwer begreifen kann, daß die landwirtschaftlichen Arbeiten sich mehr im Rückstande befinden als während der Kriegszeit, in der so viele Väter und Söhne im Militärdienst abwesend waren. Der Ackerbau, der jetzt neben dem Wiesbau bei uns wieder betrieben wird, erfordert eben eine bedeutende Mehrarbeit, und für diese fehlen vielfach die schaffenden Hände. So kommt es, daß jetzt viel Fruchtfeld, das gleich nach der Ernte hätte umgepflügt, „gestrüchtet" werden sollen, erst noch umgebrochen werden muß. Es mangelte den Bauern gar oft nicht nur die Zeit, sondern auch das Zugvieh zum Pflügen. Bereits hat der Motorpflug beim Umbrechen des drainierten Landkompleyes auf der Altrüti bei Goßau seine Verwendung gefunden, und er wird in diesen Tagen auf dem Zimikerriedt bei Schwerzenbach den Aufbruch besorgen. Noch immer werden neue Entwässerungen in Angriff genommen, so an der Motorenstraße in Wetzikon. Viele Landwirte haben auch keine Zeit gefunden, die Korn- und Weizenräben zu hacken, vom Unkraut zu reinigen. Und doch hätten sie bei dem drohenden Futtermangel Runkelrüben und Räben zu Kurzfutter für das Vieh im Winter so notwendig. Die noch im September andauernde Trockenheit hat bewirkt, daß das Grünfutter für das Vieh recht früh ausging. Schon mehrere Wochen waren unsere Landwirte fast ganz auf den Weidgang des Viehs angewiesen. Das Jahr 1919 war kein Futterjahr. Dem Bauer macht es Sorge, wie er sein Vieh durch den Winter bringen soll. Eine weitere Reduktion des Viehstandes wird notwendig werden, und das wird die Milchknappheit noch vermehren.

Sieht man vom Futter ab, so war das Jahr 1919 ein gutes Erntejahr für den Landwirt auch in unserm Oberland. Die Getreideernte fiel nicht so gut aus wie die letztjährige; aber ihr Ertrag war doch mehr als ein Mittelertrag. Die Kartoffelernte ist noch nicht ganz beendigt; aber es läßt sich jetzt schon sagen, daß sie einen ordentlichen Ertrag abwerfen wird. Den Bauern, die weniger Erdäpfel ernten als letztes Jahr, stehen andere gegenüber, die weit mehr ernten. Es ist auch dieses Jahr nicht zu fürchten, daß die Kartoffeln im Keller zu faulen anfangen, da sie trocken genug gewachsen sind. Den schönsten Ertrag bringen unsere Obstbäume. Wir sind nicht mehr jung; aber eine solche Obstfülle haben wir noch nie beobachtet. Alles ist gleich gut geraten, das Mostobst, das Wirtschaftsobst, das Edelobst oder Tafelobst und das Gartenobst. Bis jetzt hat man sich hauptsächlich mit der Ernte der Usteräpfel und mit der Birnenernte beschäftigt; sie ist aber noch nicht zu Ende. Bei dieser Obstfülle und da der Export fehlt, müssen die Obstpreise niedrig, sehr niedrig sein, und das beklagen die Bauern. Der Obstsegen bringt ihnen so nicht den Nutzen, den sie sich wünschten und den sie für ihre Arbeit haben sollten. Bei den niedrigen Obstpreisen sollten alle, die es können und vermögen, sich Vorräte an Dörrobst, an eingemachten Früchten anlegen. Viel geringes Obst wird verfüttert. Möchte auch diesen Herbst kein Obst zugrunde gehen! Tag und Nacht klappert die Obstmühle. Das letzte Faß wird mit Most gefüllt. Es ist eine strenge Zeit, diese Herbstzeit, und es ist nur zu hoffen, daß das bessere Wetter noch lange anhält.

N. Z. Z.

Landwirtschaft.

Das landwirtschaftliche Jahr 1919.

(Korr.)

Der Landwirt kann bereits um Martini die Bilanz über den wirtschaftlichen Ausfall des Jahres ziehen; was die letzten sechs Wochen bringen, vermag das Resultat nicht mehr zu beeinflussen.

Ein seltsames Jahr, dem die Glocken nun bald zum Abschied läuten werden! Seltsam namentlich in seinem Witterungscharakter, der sich in den tollsten Launen gefiel. Manchmal hatte es den Anschein, als wären wir aus dem westeuropäischen, den Graswuchs besonders begünstigenden Klima in ein mehr kontinentales mit seinen schroffen Wechseln gerückt worden.

Nur einige Daten seien nachstehend festgehalten. Der Januar war außerordentlich mild, das Monatsmittel wies im Flachland einen Wärmeüberschuß von zwei Grad auf. Begreiflich, daß bei solcher Temperatur die Matten grün blieben und beinahe ein saftigeres Aussehen zeigten als im Spätsommer und Herbst. Der Bauer sieht derlei Abnormitäten nicht gern; auch dieses Jahr erwahrte sich das Sprichwort: „Tanzen im Januar die Mucken, muß der Bauer nach Futter gucken". Erst im Februar setzte die Winterkälte ein, die bei der herrschenden Brennstoffknappheit besonders unangenehm empfunden wurde. Der März ist uns durch seinen außerordentlichen Schneereichtum in Erinnerung und was nun folgte, wird auch nicht so bald vergessen werden. Die Schnee- und Regenfälle wollten kein Ende nehmen und verhinderten die rechtzeitige Frühjahrsbestellung. Es kehrten auch die großen Fütterungssorgen wieder, wie sie bereits das Frühjahr 1917 gebracht hatte, und erinnerten manchen Bauer daran, daß er im Herbst vorher bezüglich der Einstellung des Viehs an die Winterfütterung nicht mit allen Eventualitäten gerechnet hatte.

Dann aber kam ein Mai, wie wir in solcher Pracht nicht manche seiner Brüder erleben dürften. In guten Treuen läßt sich davon sagen: „Kein Sträuchlein, das nicht kam zum Blühen!" Ein solches Blütenmeer mußte zu frohen Hoffnungen stimmen. Immerhin war der Mai mit seinen annähernd 300 Stunden Sonnenschein fast beständig dem Regiment der Bise unterworfen, die den Graswuchs ungünstig beeinflußte.

Die Heuernte vollzog sich unter Bedingungen, wie sie höchst selten zu registrieren sind. Der älteste Bauer hat für dieses wichtige Werk wohl noch nie so wenig Arbeit aufgewendet wie dieses Jahr. Fast hätte man mit Joh. Peter Hebel sprechen können: „Es ist e Sach, bi miner Treu, am Morge Gras und z'Obe Heu". In zahlreichen Betrieben konnte das Futter eingebracht werden, ohne daß es einen Tropfen Regen erhalten hatte. So glatt verlief allerdings der Bergheuet nicht; denn der Juli, in welchen in den Bergen die Heuernte fällt, zeigte bis gegen sein Ende hin ein griesgrämiges Gesicht; Kälte und Nässe ließen keinen rechten Wachstum aufkommen. Der Grünfuttermangel machte sich immer stärker geltend, und kaum war das Heu unter Dach, mußte ein verhältnismäßig großer Teil davon zur Streckung des Grases dienen. Da auch der Emdertrag ein abnormal kleiner war und die im August einsetzende und fast den ganzen September hindurch anhaltende Trockenperiode das Wachstum fast vollständig unterband, mußte der Landwirt bezüglich der Winterfuttervorräte mit einem bedeutenden Fehlbetrag rechnen. Es ist ein Glück, daß nun wieder Kraftfuttermittel in genügender Menge zur Verfügung stehen, sonst hätte sich die Durchwinterung unserer Viehstände sehr schwierig gestaltet.

Fr. 30. Aug.

Weniger beeinflußt als der Graswuchs wurden die übrigen Kulturen, wenn auch die beiden Trockenperioden nicht spurlos an ihnen vorbeigegangen sind. Die Wintergetreidearten brachten einen Mittelertrag, während das Sommergetreide unter dem Durchschnitt blieb. Den Kartoffeln konnte die Trockenheit wenig anhaben; dagegen sah es in den meisten Gemüsepflanzungen lange Zeit schlimm aus. Ein Aequivalent für die weniger gut geratenen Produkte bildete die außerordentlich reiche Obsternte. Einen derartigen Segen werden wir kaum bald wieder erleben.

Fassen wir auch noch Kauf und Lauf kurz ins Auge, so läßt sich sagen, daß das Jahr 1919 lange nicht an das Rekordjahr 1918 heranreicht, dessen Charakteristikum reiche Ernten und hohe Preise bildeten. Immerhin wird man es nicht zu den mindern zählen können, namentlich dort nicht, wo man von der Viehseuche verschont worden ist.

Über die Arbeit der Bodenproduktionskommission des Jahres 1919 dürften im Rechenschaftsbericht der Gemeinde alle wichtige Daten enthalten sein, weshalb ich darauf verweise.

— Wald. Veranlaßt durch eine Eingabe des demokratischen Vereins befassen sich die Gemeindebehörden, insbesondere die Bodenproduktionskommission, mit der Frage: „Wie soll in Zukunft die Püntenfrage in unserer Gemeinde sich gestalten?" In einer auf letzten Mittwoch anberaumten Sitzung der Kommission, an welcher sich außer ihren Mitgliedern eine Reihe von Arbeitgebern beteiligten, referierte Herr Gemeinderat Wettstein in recht einläßlicher Weise über den bisherigen Gang der Sache. Das bisherige Püntenwesen verdankt seine Entstehung den behördlichen Kriegsmaßnahmen. Im Spittel, im Binzholz und anderorts wurde von Privaten Land gepachtet; dasselbe wurde aber schon anfänglich nicht besonders gerne gegeben, und heute fehlen die erforderlichen Grundlagen, um weiterhin einen Druck auf die Besitzer ausüben zu können. Aus den Anmeldungen, welche der Kommission zugegangen, geht aber hervor, daß auch für die Zukunft ein Bedürfnis besteht, solche Pünten zur Verfügung zu halten, sind doch einzig aus dem Dorfgebiete 150 Begehren gestellt worden. Wie und wo die Frage gelöst werden soll, bildet nun Gegenstand weiterer Prüfungen der Kommission. Aus der Diskussion ergab sich das erfreuliche Resultat, daß die Industriellen gewillt sind, auch künftighin für ihre Arbeiter solches Land zur Verfügung zu halten. Volkswirtschaftliche Gründe sprechen eindringlich hiefür. Und für die weitern Interessenten soll unter Leitung der Gemeinde das Nötige vorgesorgt werden. Die erfreuliche Tatsache, daß unsere Behörden sich für diese Frage mit aller wünschbaren Energie ins Zeug legen, geben zu der Erwartung Berechtigung, daß die Angelegenheit zu gutem Ende geführt werde.

10. Okt.

— Wald. (Eingef.) Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich ist, findet am kommenden Samstag der Bezug der diesjährigen Püntenpachtzinse statt. In sehr entgegenkommender Weise, die auch hier im Namen der Püntner besonders verdankt zu werden verdient, haben die Landgeber ihre Pachtforderungen für dieses Jahr wieder in so bescheidenen Rahmen gehalten, daß wir den von den Püntnern zu entrichtenden Pachtzins auf der vorjährigen Höhe belassen können. Je nach Qualität und Lage schwankt er per Are von 4 bis 6 Fr., wozu für Kartoffelbespritzung ein kleiner Zuschlag kommt. Wie überall nach Abbau der kriegswirtschaftlichen Maßnahmen verlangt wird, so steht auch die Aufhebung der Anbauvorschriften und damit die zwangsweise Landabgabe für Püntenzwecke bevor. Aber das Püntenwesen hat sich nach unseren Erfahrungen nun so eingebürgert, daß es soziale Pflicht der Gemeinden bleiben wird, diese uneigennützige Institution auch weiterhin zu fördern und zu unterstützen. Um nun die Landbegehren für die „Friedenspünten" kennen zu lernen, liegen am Samstag beim Bezug des Pachtzinses Listen auf, worin die Landbewerber unterschriftlich ihre bezüglichen Begehren eintragen können. Wer nicht selbst zur Zahlung erscheint, wird ersucht, sein Landbegehren bis spätestens Donnerstag, den 14. August, dem Aktuar der Bodenproduktionskommission, Herrn K. Meili, Riedt, einzureichen. Der Kontrolle halber müssen wir dringend um schriftliche Eingaben ersuchen.

6. Aug.

— Wald. Am Mittwoch wurden durch die Organe der eidgenössischen Schlachtviehversorgung 30 Stück Hornvieh angekauft. Damit ist die unserer Gemeinde zugedachte Zahl nur zu zwei Dritteln erreicht; für das letzte Drittel ist indes die nötige Stückzahl beinahe gesichert, so daß auf eine rasche Beseitigung der Viehsperre gerechnet werden kann.

10. Jan.

Ergebnis der Vieh-Zählung
vom 24. April 1919.

Im Bezirk Hinwil ergab diese Viehzählung folgende Gesamtresultate (die Zahlen des Jahres 1918 sind zum Vergleich in Klammern beigefügt):

Viehbesitzer: Total 2223 (2254); Pferdebesitzer 394, Rindviehbesitzer 1935, Kleinviehbesitzer 1335.

Pferde: 615 (641). Hievon unter vier Jahren 40 (32); Zuchtstuten 21 (19); Arbeitspferde 554 (590). Maultiere 3 (alle in Seegräben); Esel 1 (in Fischental).

Rindvieh: 14,033 (14,371). Hievon sind: Kälber zum Schlachten 275 (207), zur Aufzucht 1173 (976); Jungvieh von 6 Monaten bis zu einem Jahre 1084 (1055); Rinder von 1 bis 2 Jahren 1371 (1576), Rinder über 2 Jahre 648 (709); Kühe 8343 (8649); Zuchtstiere von 1 bis 2 Jahren 298 (414), über zwei Jahre 91 (81); Ochsen von 1 bis 2 Jahren 217 (163), über 2 Jahre 533 (541).

Schweine: 2579 (1676). Hievon: Eber 7 (5); Mutterschweine 244 (175); Ferkel und Faselschweine 1613 (853); Mastschweine 715 (643).

Schafe: 350 (195).

Ziegen: 1371 (1423). Hievon: Gitzi zum Schlachten 213 (223), zur Aufzucht 211 (212); Böcke 13 (17); Milchziegen 934 (971).

Ueber die Hauptresultate der Zählung in den einzelnen Gemeinden des Bezirkes gibt folgende Zusammenstellung Auskunft:

Gemeinden	Viehbesitzer	Pferde	Rindvieh	Schweine	Schafe	Ziegen
Bäretswil	265	22	1538	376	27	219
Bubikon	166	53	1223	170	28	69
Dürnten	170	43	977	221	18	90
Fischental	180	16	1220	208	56	170
Goßau	310	80	1884	373	46	236
Grüningen	143	38	944	86	8	48
Hinwil	267	77	1936	234	46	93
Rüti	121	51	664	139	26	62
Seegräben	46	20	317	45	3	21
Wald	310	104	2216	495	68	150
Wetzikon	245	111	1114	232	24	206

— Wald. Gestern Sonntag beging die Alpgesellschaft Wald auf ihrer Alp Altschwand in einfachem Rahmen die Feier ihres fünfzigjährigen Bestandes. Anhand von Protokoll- und Rechnungen gab der Vorstand ein außerordentlich lehrreiches Bild von der Tätigkeit der Gesellschaft und ihrer Bedeutung für die viehzüchterischen Bestrebungen unserer Gegend, welche — eigentümlicherweise — außer der Grenzen unserer Gemeinde von der Bauersame weit mehr gewürdigt werden als in dieser selbst. Mit berechtigter Genugtuung konnte konstatiert werden, daß der Zweck der Gesellschaft, wie er in den Statuten umschrieben und wie er von den Gründern angestrebt wurde, in weitem Umfange erfüllt ist. Die Alp mit ihren Zubehörden — Gebäulichkeiten und Zufuhrstraßen — ist in ausgezeichnetem Zustande, und wenn auch die Zukunft noch neue Aufgaben in ihrem Schoße birgt, die nun wohl gefestigte Gesellschaft wird sie lösen wie bisherige, daß sie nämlich auf Jahre hinaus den Anforderungen genügt. Möge sie auch künftig als Pionier dieser Bestrebungen vorangehen.

Zur Heuablieferig.

Ihr Bure, bringed euers Heu,
Ihr krieged defür schöni Streu:
Sie ist recht troche, fin und wiß
Und erst no wohl so höch im Pris.
's cha si, daß 's eu in Chopft nüd will:
Ihr hend nu Heu bis im April.
D' „Rößler" müend bis im Augste ha.
's denkt sicher menge Burema:
Für Becke- und für Sennegäul
Wär gwüß bi eus z' Wald Heu no feil.
's wird si wie färn: für d' Industrie,
Für Luxusrößli groß und chli,
Viellicht fürs Fabrikanteveh,
Wenns fött e Sommerröchni geh;
Em End bruchts au im Ritschopf War
Statt Gerberloh — die seig so rar —;
Drum bring dis Heu, min guete Ma.
Zum Dank wirst für en — Dubel gha!
Ein guete Trost ist no derbei:
Nach „Liferig", wird 's Handle frei.
Denn chann mer unscheniert uf d'Walz.
Nu sind denk Pris halt guet im Salz!
Ja, derweg chäms eim jetz denn bald:
Herr möcht me si — nüd Bürli z'Wald!

G. K.

24 März

Wald. Ergebnis der 2. Anbaustatistik vom Jahre 1919.

Gesamtzahl der Produzenten 931, hievon Getreideproduzenten 209, mit einer Gesamtanbaufläche von 41 Hekt., 39 Aren, 84 m² und zwar 100 Produzenten von Winterweizen mit einer Anbaufläche von 11 Hekt; 25 Aren, 16 m², 8 Produzenten von Winterroggen mit einer Anbaufläche von 33 Aren, 74 m², 119 Produzenten von Winterkorn, Anbaufläche 14 Hekt., 51 Aren, 40 m², 2 Produzenten von Mischelfrucht, Anbaufläche 22 Aren, 170 Produzenten von Wintergetreide mit einer Anbaufläche von 26 Hekt, 32 Aren, 30 m². Ferner 60 Produzenten von Sommerweizen mit einer Anbaufläche von 8 Hekt., 98 Aren, und 14 m², 49 Produzenten von Gerste mit einer Anbaufläche von 1 Hekt., 48 Aren, 78 m²; 101 Produzenten von Hafer mit einer Anbaufläche von 9 Hekt., 36 Aren, 31 m²; 15 Produzenten von Mais, Anbaufläche 24 Aren, 31 m². Sodann 334 Produzenten von Hülsenfrüchten mit einer Anbaufläche von 1 Hekt, 30 Aren, 61 m² und zwar 191 Produzenten von Erbsen mit einer Anbaufläche von 37 Aren 36 m²; 307 Produzenten von Bohnen, Anbaufläche 93 Aren, 25 m²; 772 Produzenten von Hackfrüchten, Anbaufläche 34 Hekt, 11 Aren 50 m², wovon 783 Produzenten von Kartoffeln, Anbaufläche 32 Hekt, 80 Aren, 31 m²; 87 Produzenten von Runkeln und Kohlrüben, Anbaufläche 1 Hekt, 15 Aren, 95 m²; 15 Produzenten von Zuckerrüben, Anbaufläche 4 Hekt, 54 Aren; 7 Produzenten von weißen Rüben als Hauptfrucht, Anbaufläche 10 Aren, 70 m²; 6 Produzenten von weißen Rüben als Zwischen- oder Nachfrucht, Anbaufläche 10 Aren, 5 m²; Gemüseproduzenten 834, Anbaufläche 8 Hekt, 11 Aren, 24 m². Produzenten von Handelspflanzen 42, Anbaufläche 9 Aren, 30 m², und zwar 7 Produzenten von Raps, Rüben und Mohn, Anbaufläche 5 Aren, 33 m²; 1 Produzent von Flachs, Anbaufläche 10 m², 40 Produzenten von Cichorien, Anbaufläche 3 Aren, 81 m².

— Wald. (Eingef.) Schon bald ein Jahr ist es her, seit der unglückliche Krieg ein Ende genommen hat. Viele Landwirte machen sich nunmehr wieder mit dem Gedanken vertraut, die während der Kriegszeit zum Teil freiwillig, zum Teil gezwungen zu Ackerland aufgebrochenen Wiesen wieder dem Graswuchs dienstbar zu machen. Da die Rentabilität neu angelegter Wiesen sehr stark von der richtigen Anlegung abhängt, die wirtschaftliche Depression es angezeigt erscheinen läßt, daß man in der Selbstversorgung mit Brotgetreide und Kartoffeln mit dem Abbau noch zuwartet, ferner weil erfahrungsgemäß der Boden, wenn er allzulange nacheinander als Ackerland benützt wird, verunkrautet und die Erträge, besonders bei Kartoffeln, zurückgehen, nebenan es aber heute noch Wiesen gibt, die für eine Beackerung bei nachheriger Neuanlegung als Wiese sehr dankbar wären, veranstaltet die Bodenproduktionskommission Wald nächsten Sonntag im „Rößli" einen Vortrag über künstliche Anlage und Pflege von Wiesen. Als Referent konnte Herr Landwirtschaftslehrer Leemann in Winterthur gewonnen werden. Landwirte, laßt euch die Mühe und Zeit nicht gereuen, sondern erscheint möglichst zahlreich im „Rößli" zu diesem Vortrag; dadurch zeigt ihr am besten, daß euch daran gelegen ist, ein Mehreres zu wissen. Wenn ihr aber nicht selbst gehen könnt, schickt eure Söhne; es wird jedem zum Nutzen gereichen.

21. Nov.

H. Aug.

uns auf das Vor-
die Landwirte er-
zu studieren. Es
einen Punkt hin-
des Verkaufes der
gen zerschlugen sich
n im Jahre 1910.
em gleichen Resul-
Das ist eine Frage
n unsere landwirt-
ebungen der Alp-
ren unserer Bauer-
lebhaftes und tat-
Daß das von
ner Weise geschieht,
Seite sehr erfreu-
kennung; auf der
fahr für die Inter-
er Gemeinde nicht
weisen, solange es
Publikation diesen

destreue gegen den alten Kaiser wird uns die Situation geschaffen, die England den gewünschten Vorwand gibt, uns zu vernichten mit dem heuchlerischen Anschein des Rechtes, nämlich der Aufrechterhaltung der berüchtigten „Balance of power" in Europa, das heißt Ausspielen aller englischen Staaten zugunsten Englands gegen uns."

— Es wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß die Steinkohlenförderung Deutschlands zurzeit rund 67 Prozent der durchschnittlichen Förderung von 1913 beträgt.

Deutschösterreich.

— Aus Salzburg wird berichtet, daß der deutschfreiheitliche Parteiausschuß seine Landtagfraktion beauftragte, die Angelegenheit des Anschlusses von Salzburg an Bayern im Landtage auf dringlichem Wege zur Sprache zu bringen.

Italien.

— Der „Avanti" berichtet, daß beim Zusammentreffen von Clemenceau, Lloyd George und Scialoja in London ein Abkommen zustande kam, wonach Belgien und Italien im Militärabkommen an die Stelle der Vereinigten Staaten treten werden, welches somit in ein französisch-englisch-belgisch-italienisches Bündnis umgewandelt werde. Italien werde die Uebereinkunft unterzeichnen, um die Zustimmung Englands und Frankreichs zur Regelung der Adriafrage zu erreichen.

---

ib und ich stammen aus
ge fanden keine bessere
die du in deinem hohen
ungrig sein. Da ist es
Menschen anstatt von
Du findest drinnen nun
enn du vorlieb nehmen
nd ein Stück Brot be-

Lächeln war so flüchtig,
rdrängen vermochte, der
e Jugend hier oben auf
habe es bis heute noch
verjagen."

aus, daß der Arbeits-
hres hohen Alters noch
es Waldes zu kämpfen.
, und die Greisin trat
euten an den Tisch und
er obwohl sie sehr be-
h aufgeweichte Brot zu
nag dieser greise Pilge-
en auf silbernem Gerät
getrunken.

sich prüfend um, als
ärmliche Behausung mit
mpften Lehmboden war
Wirtsleuten noch einige
eude seiner kleinen Kin-
auf einem Wandbrett
kennen, in den sie selber

daß sie in dieser Hütte
sehr viel anderes aus-
und Butter zu bereiten.

Sie merkten auch, daß sie mit ihren Gedanken oft weit weg war, und daß sie schwer und sorgenvoll seufzte, wenn sie wieder zu sich kam. Schließlich stand sie von der Mahlzeit auf, dankte freundlich für die ihr gewährte Gastfreundschaft und schritt zur Tür hin.

Aber da erschien sie dem Winzer so verlassen und arm und kläglich, daß er ausrief: „Wenn ich mich nicht irre, so war es, als du nachts hier mühsam heraufklommst, nicht deine Absicht, die Hütte so bald wieder zu verlassen. Bist du wirklich so arm, wie du aussiehst, so wirst du gewiß den Wunsch gehabt haben, den Rest deiner Tage hier zu verleben. Aber nun willst du von dannen gehen, weil ich und mein Weib die Hütte mit Beschlag belegt haben.

Die Greisin leugnete nicht, daß er richtig geraten hatte. „Die Hütte, die so lange Jahre verlassen dastand, gehört ebenso gut dir wie mir", entgegnete sie. „Mir steht kein Recht zu, dich daraus zu vertreiben."

„Es ist gleichwohl die Hütte deiner Eltern, und so hast du sicherlich mehr Anspruch darauf als ich. Ueberdies sind wir jung und du bist alt. Darum sollst du hier bleiben, und wir werden von dannen ziehen."

Als die Greisin diese Worte vernahm, war sie höchlichst verwundert. Sie wandte sich auf der Schwelle um und starrte den Mann an, als hätte sie nicht begriffen, was er mit seinen Worten meinte.

Doch nun mischte sich auch das junge Weib in das Gespräch.

„Wenn mir ein Rat erlaubt ist," sagte sie zu ihrem Manne, „so möchte ich dich bitten, die würdige Greisin zu fragen, ob sie uns nicht als ihre Kinder betrachten will, die bei ihr bleiben und sie pflegen dürfen. Was würden wir ihr dadurch helfen, daß wir ihr die armselige Hütte schenkten und sie dann verließen? Wie schrecklich wäre es für sie, hier in dieser Einöde allein zu hausen. Und wovon sollte sie denn leben? Es wäre ebenso, als ließen wir sie Hungers sterben."

Da schritt die Greisin auf die jungen Leute zu und betrachtete sie aufmerksam. „Warum redet ihr so zu mir?" fragte sie. „Warum erweiset ihr mir Barmherzigkeit? Ihr seid ja Fremdlinge in diesem Lande.""

Und die junge Frau antwortete ihr: „Es geschieht darum, weil wir selber einmal der großen Barmherzigkeit teilhaftig geworden sind."

Hrn. Hrch. Krebser, Lehrer, Mettlen

№ 148

...jährlich Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 2.50.
...amt bestellt unter Zuschlag der Bestellgebühr von 20 Rp.

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum: Im Lokalrayon: 15 Rp., außer Lokalrayon: 18 Rp. Ausland-Inserate 25 Rp. Bei Wiederholungen Rabatt. Reklamen 40 Rp. per Petitzeile. Chiffre-Inserate bezahlen eine Vermittlungsgebühr von 20 Rp.

Schweizerisches Volksblatt vom Bachtel

Telephon Nr. 4. | 60. Jahrgang. — Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag. | Postscheck- und Giro-Konto VIII 1414.

Volkstümliches Publikationsmittel der Gemeinden Wald, Fischental, Hinwil, Rüti, Bäretswil, Seegräben, Wetzikon, Dürnten, Bubikon, Grüningen und Goldingen.

Wald, Mittwoch | Redaktion, Druck und Verlag: W. Heß. | 17. Dezember 1919.

Erstes Blatt.

Alpwirtschaftliches.

Die heutige Nummer hat ein etwas eigenartiges Gepräge. Es ist in der Regel nicht üblich, daß eine politische Zeitung ihre Leser mit großen Tabellen regaliert. Zahlen sind bekanntlich eine sehr trockene, nicht gar amüsante Lektüre. Wenn wir uns heute eine Ausnahme von der Regel gestatten, so aus dem einfachen Grunde, weil diese Statistik, welche das Werden und das Fortschreiten unserer Alpgesellschaft Wald in trefflicher Weise beleuchtet, unseren Landwirten sehr viel zu sagen hat.

Am 5. September waren es 50 Jahre, seitdem der Grundstein gelegt wurde zu der heutigen Gesellschaft. Als Zweck wurde bezeichnet der Ankauf von Alpen und der Betrieb einer Alpwirtschaft zur Verbesserung der Viehzucht in Wald und Umgebung. Ein Gründungskomitee hatte die Oberholzer'schen Alpen in der Gemeinde St. Gallenkappel angekauft; sie bestanden aus der Altschwand, dem Lochalpli und dem Rotstein. Am 14. November 1869 fand im „Talegg" die konstituierende Sitzung statt. An der Spitze des ersten Verwaltungsrates standen die Herren Schaufelberger-Spittel, Bezirksrat Keller-Ried, Jb. Weber-Hefern, Jb. Fischer-Kühweid und Hch. Schenkel-Sack. „Die Gesellschaft von Wald für Verbesserung der Viehzucht", wie sie sich zu Anfang nannte, sah fürs erste eine Lebensdauer von zehn Jahren voraus. Das Gesellschaftskapital wurde auf 25,000 Fr. angesetzt, die Maximaldividende auf 4 Prozent. Eine höhere Rendite mußte für die Bildung eines Reservefonds verwendet werden. 31 Aktionäre standen dem Unternehmen zu Gevatter. 1870 wurden die nötigen Reglemente für Bewirtschaftung, Beaufsichtigung und Bestoßung der Alpen ausgearbeitet. Als Alphirt wurde gewählt Ambrosius Brändli in Altschwand, der neben Wohnung, Pflanzland und dem Recht des Haltens einer Kuh und einer Ziege eine Barentschädigung von 300 Fr. pro Jahr erhielt. Für die Sömmerung galten die Bestimmungen, daß Kl. 1 (bis halbjährige Rinder) 20 Fr., Kl. 2 (½ bis 1 Jahr) 30 Fr., Kl. 3 (Rinder, bis zur Abfahrt die ersten Zähne geschoben) 35 Fr., Kl. 4 (Rinder, die bei der Auffahrt geschoben) 40 Fr. Entschädigung bezahlen mußten. Das waren die Taufangebinde der Neugründung.

Die Hoffnungen, die auf das Unternehmen gesetzt worden waren, gingen in den ersten Jahren ihre eigenen Wege. Die Dividende existierte nur dem Namen nach, und wenn man bedenkt, daß bis zum Jahre 1902 die Aktionäre sich mit dem guten Willen und der Freude an der Sache begnügen mußten, wird schwerlich gesagt werden können, daß dieselben „kapitalistisch" angehaucht waren. Die Hypotheken drückten. So wurde denn bereits in den ersten Jahren versucht, diese Lasten zu mindern in der Weise, daß jede Aktie eine Obligation von 50 Fr. übernehmen mußte. 1875 konnte eine erste Erleichterung geschaffen werden; man wollte aber ganze Arbeit machen und beschloß 1876, daß mit der Verteilung von Dividenden zugewartet werden solle, „bis sich die Gesellschaft der auf den Liegenschaften grundversicherten Kapitalien entledigt habe". Im Mai 1877 erfolgte der Ankauf der Morgerschen Liegenschaft in der Altschwand um 8000 Fr., während die Alp Felsen im Jahre 1900 um den Betrag von 19,000 Fr. zugekauft wurde.

Dem Straßenwesen wurde von Anfang an große Aufmerksamkeit geschenkt. Schon 1883 findet sich ein Beitrag an die Straße Laupen-Hintergoldingen. 1891 tauchte zum ersten Male die Frage eines Straßenbaues von Hintergoldingen aus auf, um in der Folge zu Unterhandlungen mit den Anstößern auszureifen. Diese zeigten aber ein sehr kleines Entgegenkommen. Die Interessen der Gesellschaft verlangten jedoch bessere Straßen. So entstand das Projekt des Straßenzuges über den Weier. Aber erst 1900 sollte die Wendung zum Bessern eintreten. Zwar das Entgegenkommen der Gemeindebehörden von Goldingen und St. Gallenkappel stand anfänglich unter dem Gefrierpunkt, und es brauchte langer, zäher Verhandlungen, um der Einsicht zum Durchbruch zu verhelfen, daß mit einem Güterweg, wie ihn jene ursprünglich wollten, nicht gedient sei, sondern nur mit einer Gemeindestraße. Erst nachdem der st. gallische Regierungsrat im Sinne der Gesellschaft entschieden, konnten 1904 die nötigen Pläne ausgearbeitet werden. Der Bau der Straße Schutt-Altschwand fällt ins Jahr 1909. Im Laufe der Jahre waren auch andere kleine Arbeiten dieser Art notwendig geworden; dieser Bau aber brachte der Gesellschaft das längst ersehnte Ziel: gute Verbindungsstraßen.

Die Bautätigkeit wurde indes durch diese Straßenbauten nicht erschöpft; mit der Entwicklung der Alpen und mit dem Zukauf von Liegenschaften mußte auch für gehörige Unterkunftsräume gesorgt werden. So entstand 1895 die Hütte auf dem Rotstein, 1899 die neue Hütte im obern Altschwand, 1901 die Hütte im Felsen, 1910 die Stallanbaute im Altschwand.

Die Tabelle gibt natürlich auch in anderen Beziehungen lehrreiche Aufschlüsse; wir müssen uns auf das Vorstehende beschränken, und namentlich die Landwirte ermuntern, das Zahlenmaterial gründlich zu studieren. Es lohnt sich. Wir wollen nur noch auf einen Punkt hinweisen. Bereits 1896 stand die Frage des Verkaufes der Alp zur Diskussion. Die Unterhandlungen zerschlugen sich für einmal, um neuerdings aufzutauchen im Jahre 1910. Glücklicherweise auch dieses Mal mit dem gleichen Resultat. Ob das immer so bleiben wird? Das ist eine Frage für die Zukunft. Auf alle Fälle werden unsere landwirtschaftlichen Kreise gut tun, den Bestrebungen der Alpgesellschaft, die uneigennützig seit 50 Jahren unserer Bauersame als Vorkämpferin gedient hat, ein lebhaftes und tatkräftiges Interesse entgegenzubringen. Daß das von außerhalb unserer Gemeinde in wirksamer Weise geschieht, wissen wir. Es ist das ja auf der einen Seite sehr erfreulich und bedeutet eine verdiente Anerkennung; auf der andern Seite aber ist eine gewisse Gefahr für die Interessen speziell der Landwirtschaft unserer Gemeinde nicht zu verkennen; wir möchten darauf hinweisen, solange es noch Zeit ist. Wenn die vorliegende Publikation diesen Zweck erreicht, ist ihr Ziel erreicht.

—o—

Ausland.

Deutschland.

— Die deutsche Regierung veröffentlicht gegenwärtig die Akten, welche sich in den deutschen Archiven befanden und welche Aufschluß geben über den Gang der Ereignisse von dem unglückseligen Kriege. Auch die Randbemerkungen, die vom Kaiser auf den Akten angebracht wurden, geben interessante Momente wieder. Es geht aus denselben hervor, daß er durch die Unabwendbarkeit der Krieges auf das schwerste enttäuscht wurde. So nur kann man eine Stelle deuten, die auf die russische Mobilisation Bezug hat: „Wenn die Mobilisation nicht mehr rückgängig zu machen ist, was nicht wahr ist (dieser Zwischensatz ist unterstrichen), warum hat denn der Zar meine Vermittlung drei Tage nachher angerufen, ohne die Erlassung des Mobilmachungsbefehls zu erwähnen? Das zeigt doch klar, daß die Mobilisation dem Zaren selbst übereilt erschienen ist und er hinterher zur Beruhigung seines erwachten Gewissens diesen Schritt pro forma bei Deutschland tat, obwohl er wußte, daß er nichts mehr ändern konnte, da er sich nicht stark genug fühlte, die Mobilisation zu stoppen (letztes Wort unterstrichen). Leichtsinn und Schwäche sollen die Welt in den furchtbaren Krieg stürzen, der auf den Untergang abzielt. Das Netz ist uns plötzlich über den Kopf gezogen. Hohnlächelnd hat England den glänzenden Erfolg seiner beharrlich durchgeführten antideutschen (unterstrichen) Weltpolitik, gegen die wir uns machtlos erwiesen haben, erreicht, indem es uns isolierte (unterstrichen), im Netze zappelnd, und uns aus unserer Bundestreue zu Oesterreich einen Strick zu unserer politischen Vernichtung drehte. Eine großartige Leistung, die Bewunderung erweckt, selbst bei einem, der durch sie zugrunde ging. Also Eduard III. ist nach seinem Tode noch stärker als ich, der ich lebe. Aus dem Dilemma der Bundestreue gegen den alten Kaiser wird uns die Situation geschaffen, die England den gewünschten Vorwand gibt, uns zu vernichten mit dem heuchlerischen Anschein des Rechtes, nämlich der Aufrechterhaltung der berüchtigten „Balance of power" in Europa, das heißt Ausspielen aller englischen Staaten zugunsten Englands gegen uns."

— Es wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß die Steinkohlenförderung Deutschlands zurzeit rund 67 Prozent der durchschnittlichen Förderung von 1913 beträgt.

Deutschösterreich.

— Aus Salzburg wird berichtet, daß der deutschfreiheitliche Parteiausschuß seine Landtagfraktion beauftragte, die Angelegenheit des Anschlusses von Salzburg an Bayern im Landtage auf dringlichem Wege zur Sprache zu bringen.

Italien.

— Der „Avanti" berichtet, daß beim Zusammentreffen von Clemenceau, Lloyd George und Scialoja in London ein Abkommen zustande kam, wonach Belgien und Italien im Militärabkommen an die Stelle der Vereinigten Staaten treten werden, welches somit in ein französisch-englisch-belgisch-italienisches Bündnis umgewandelt werde. Italien werde die Uebereinkunft unterzeichnen, um die Zustimmung Englands und Frankreichs zur Regelung der Adriafrage zu erreichen.

Feuilleton.

—o—

Das Schweißtuch der heiligen Veronika.

Legende von **Selma Lagerlöf.**

—o— (Nachdruck verboten.)

Einleitung. Wir veröffentlichen nachstehend eine der „Christuslegenden" der schwedischen Schriftstellerin, die so feine Wunderdinge zu erzählen weiß. Ganz abgesehen von der feinen, ruhigen Darstellung, in der die spannende Handlung geboten wird, erwächst auch aus dieser Erzählung Selma Lagerlöfs die tiefe menschliche Weisheit: von der Nächstenliebe. Eine Lektüre für die kommende Weihnachtszeit.

1.

In einem der letzten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius hatte sich ein armer Winzer mit seinem Weibe in einer einsamen Hütte hoch oben im Sabinergebirge niedergelassen. Sie waren Fremdlinge und lebten in der größten Einsamkeit, ohne jemals von irgend einem Menschen aufgesucht zu werden. Aber eines Morgens sah dieser Arbeiter, als er seine Tür öffnete, zu seiner großen Verwunderung ein Weib auf der Schwelle kauern. Sie trug einen einfachen grauen Mantel und sah aus, als wäre sie recht arm. Als sie sich jedoch erhob und auf ihn zutrat, erschien sie dessenungeachtet so ehrfurchtgebietend, daß er daran denken mußte, was die alten Sagen von den Göttinnen berichten, die in der Gestalt von greisenhaften Frauen den Menschen nahen.

„Freund," sprach die Greisin zu dem Winzer, „du mußt dich nicht darüber verwundern, daß ich nachts auf deiner Schwelle geschlafen habe. Meine Eltern haben einst diese Hütte bewohnt, und ich wurde hier vor fast neunzig Jahren geboren. Ich erwartete, sie leer und verlassen zu finden. Ich wußte nichts davon, daß Menschen sich darin niedergelassen hatten."

„Ich wundere mich gar nicht, daß du erwartet hast, die Hütte leer und verlassen zu finden, die so hoch oben inmitten des öden Gebirges liegt", entgegnete der Winzer. „Aber mein Weib und ich stammen aus einem fernen Lande, und wir armen Fremdlinge fanden keine bessere Wohnstätte. Und nach der langen Wanderung, die du in deinem hohen Alter unternommen hast, wirst du müde und hungrig sein. Da ist es dir sicher willkommener, daß diese Hütte von Menschen anstatt von Wölfen aus dem Sabinergebirge bewohnt ist. Du findest drinnen nun doch ein Bett, auf dem du ruhen kannst, und wenn du vorlieb nehmen willst, soll für dich eine Schale Ziegenmilch und ein Stück Brot bereit sein."

Die Greisin lächelte ein wenig; aber dieses Lächeln war so flüchtig, daß es nicht den Ausdruck tiefen Kummers zu verdrängen vermochte, der auf ihrem Antlitz ruhte. „Ich habe meine ganze Jugend hier oben auf den Bergen verlebt," antwortete sie, „und ich habe es bis heute noch nicht verlernt, einen Wolf aus seiner Höhle zu verjagen."

Und sie sah wirklich so stark und kräftig aus, daß der Arbeitsmann gar nicht daran zweifelte, daß sie trotz ihres hohen Alters noch Kraft genug habe, um mit den wilden Tieren des Waldes zu kämpfen.

Es wiederholte indessen seine Aufforderung, und die Greisin trat in die Hütte. Sie setzte sich mit den armen Leuten an den Tisch und teilte ohne Zögern ihr bescheidenes Mahl. Aber obwohl sie sehr befriedigt zu sein schien, das grobe, in der Milch aufgeweichte Brot zu essen, fragten sich die beiden Eheleute: woher mag dieser greise Pilgerin kommen? Sie hat sicherlich häufiger Fasanen auf silbernem Gerät gegessen, als Ziegenmilch aus irdenen Krügen getrunken.

Zuweilen blickte sie beim Essen auf und sah sich prüfend um, als wolle sie sich in der Hütte zurechtfinden. Die ärmliche Behausung mit ihren nackten Lehmwänden und dem festgestampften Lehmboden war wohl kaum verändert. Sie zeigte sogar ihren Wirtsleuten noch einige Spuren von Hunden, die ihr Vater einst zur Freude seiner kleinen Kinder dorthin gezeichnet hatte. Und hoch oben auf einem Wandbrett glaubte sie die Scherben eines Tonkruges zu erkennen, in den sie selber einst die Milch zu gießen pflegte.

Aber die Eheleute sagten sich: es mag sein, daß sie in dieser Hütte zur Welt kam; aber sie muß im Leben noch sehr viel anderes ausgerichtet haben, als Ziegen zu melken und Käse und Butter zu bereiten.

Sie merkten auch, daß sie mit ihren Gedanken oft weit weg war, und daß sie schwer und sorgenvoll seufzte, wenn sie wieder zu sich kam. Schließlich stand sie von der Mahlzeit auf, dankte freundlich für die ihr gewährte Gastfreundschaft und schritt zur Tür hin.

Aber da erschien sie dem Winzer so verlassen und arm und kläglich, daß er ausrief: „Wenn ich mich nicht irre, so war es, als du nachts hier mühsam heraufklommst, nicht deine Absicht, die Hütte so bald wieder zu verlassen. Bist du wirklich so arm, wie du aussiehst, so wirst du gewiß den Wunsch gehabt haben, den Rest deiner Tage hier zu verleben. Aber nun willst du von dannen gehen, weil ich und mein Weib die Hütte mit Beschlag belegt haben.

Die Greisin leugnete nicht, daß er richtig geraten hatte. „Die Hütte, die so lange Jahre verlassen dastand, gehört ebenso gut dir wie mir", entgegnete sie. „Mir steht kein Recht zu, dich daraus zu vertreiben."

„Es ist gleichwohl die Hütte deiner Eltern, und so hast du sicherlich mehr Anspruch darauf als ich. Ueberdies sind wir jung und du bist alt. Darum sollst du hier bleiben, und wir werden von dannen ziehen."

Als die Greisin diese Worte vernahm, war sie höchlichst verwundert. Sie wandte sich auf der Schwelle um und starrte den Mann an, als hätte sie nicht begriffen, was er mit seinen Worten meinte.

Doch nun mischte sich auch das junge Weib in das Gespräch.

„Wenn mir ein Rat erlaubt ist," sagte sie zu ihrem Manne, „so möchte ich dich bitten, die würdige Greisin zu fragen, ob sie uns nicht als ihre Kinder betrachten will, die bei ihr bleiben und sie pflegen dürfen. Was würden wir ihr dadurch helfen, daß wir ihr die armselige Hütte schenkten und sie dann verließen? Wie schrecklich wäre es für sie, hier in dieser Einöde allein zu hausen. Und wovon sollte sie denn leben? Es wäre ebenso, als ließen wir sie Hungers sterben."

Da schritt die Greisin auf die jungen Leute zu und betrachtete sie aufmerksam. „Warum redet ihr so zu mir?" fragte sie. „Warum erweiset ihr mir Barmherzigkeit? Ihr seid ja Fremdlinge in diesem Lande.""

Und die junge Frau antwortete ihr: „Es geschieht darum, weil wir selber einmal der großen Barmherzigkeit teilhaftig geworden sind."

Verkehrstabelle der Alpgesellschaft Wald 1869/1919.

Jahr	Aktienkapital	Ertrag von Weide und Winterfütterung	Ertrag der Waldung	Diverse Einnahmen	Total der Einnahmen	Besoldung und Entschädigung an die Verwaltung	Erstellung und Unterhalt der Gebäulichkeiten	Straßenwesen	Brunnenwesen	Bewirtschaftung der Waldung	Bewirtschaftung der übrigen Grundstücke	Reparaturen und Geräte	Holzerlöhne und Transport	Steuern	Entlöhnung des Alphirten	Diverse Ausgaben	Zinse für entlehnte Kapitalien	Zins vom Aktienkapital	Total der Ausgaben	Vorschlag	Rückschlag	Reinvermögen	Reservefonds	Vortrag	Abschreibungen
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26
																		%							
1870	17,500.—	1,654.—	42.—	595.45	2,291.45		1,457.82	2,142.—		60.50	91.30			105.80	300.—	906.65	1,609 87		6,673.94		4,382 49				
1871	25,000.—	1,560.—	1,668 60	2,172.—	5,400.60		706.40	1,158.20	483.75	3.25	211.90		393 45	96.60	300.—	1,615.52	1,309.51		6,278.58		877.98				
1872	25,000.—	2,141.—	4,473.25	188.—	6,802.25		37.90	86.—	10.—		275.52		1,251.77	89 85	300.—	1,705.67	1,052.07		4,808.78	1,993 47					
1873	25,000.—	2,466.—	2,172.40	130.—	4,768.40		73.78			8.—	118.80		943 99	23.—	350.—	1,399.68	1,085.82		4,003.07	765.33					
1874	25,000.—	2,341.50	7.—	983.35	3,331 85		39.—	2.—		151.70	351 25			283.30	400.—	902.91	918.42		3,048.58	283.27					
1875	25,000.—	2,132.25	390.—	275.—	2,797.25		317.10	40.—			43.70		107.50	170.89	500.—	119.55	879 47		2,178.21	619.04					
1876	25,000.—	2,614.50	902.70	14.—	3,531.20			20.—		29.50	51.—		184.—	140.84	500.—	96 71	771.90		1,793.95	1,737 25		137.89			
1877	25,000.—	2,422.05	22.—	1,261.—	3,705.05		72.50	80.—	9.—	112.10	223.30		107.02	169.80	550.—	226.30	747.32		2,297 34	1,407.71		1,545.60			
1878	25,000.—	2,515.34		1,273.25	3,788.59		228.21	4.—		9.—	534.81	205 90		135.75	450.—	559.95	1,099 27		3,226 89	561.70		2,107.30			
1879	25,000.—	2,627.—	3,601.50	941.15	7,169.65	50.—	1,120.80	42.—	100.95	73.—	255.07	305.15	915 60	147.05	500.—	1,858.80	1,068.42		6,436.84	732.81		2,840.11			
1880	25,000.—	2,660.85	3,614.—	304.—	6,578.85	50.—	437.70	204.60	29 35	73.40	16.60	13.20	879 50	67.68	550.—	1,104 97	1,072.92		4,499.92	2,078.93		4,919.04			
1881	25,000.—	2,877.70	1,550.50	425.—	4,853.20	50.—	243.65	77.—	20.—	145.70	46.05	14.40	594 50	193.10	550.—	89.90	937.20		2,961.50	1,891.70		6,810.74			
1882	25,000.—	2,894.60	345.—	587.50	3,827.10	50.—	639.59		9.—	44.37	81.78	29.10	100 80	204.19	550.—	396.15	811.35		2,916.33	910.77		7,721.51			
1883	25,000.—	2,405.10		298.85	2,703.95	50.—	85.15	800.—		6.—	32.40	24 10	93 90	220.67	550.—	97.88	811.35		2,771.45		67.50	7,654.01			
1884	25,000.—	2,775.70	2,541 50	4,045.50	9,362.70	80.—	6,233.02	91.—	113 40		88.20	5.70	985 80	166.01	550.—	892 55	811.35		10,017.03		654.33	6,999.68			
1885	25,000.—	2,734.60	2,145.55	271.80	5,151.95	60.—	953.59	18.—		40 10	52.20	31.30	744.20	552.45	580.—	929.57	896.25		4,877.66	274.29		7,273.97			
1886	25,000.—	2,530.30	991.—	352.—	3,873.30	70.—	150.60	12.—		29.40	54.40	52.—	446.20	244.89	610.—	423.52	845 80		2,938 81	934 49		8,208.46			
1887	25,000.—	1,839.40	413.80	3,296.60	3,549 80	70.—	82.26		8.—	63.70	55.30	26.20	108.80	276.74	628.—	1,830 37	825 15		3,974.52	1,575.28		9,783.74			
1888	25,000.—	2,651.50	220.—	1,491 80	4,363 30	70.—	692.39	19.—	15.35	46.—	57.70	37.80	71.60	150.24	630.—	1,984.60	743.35		4,518 03		154.73	9,629 01			
1889	25,000.—	2,528.60	1,390.—	462.05	4,380.65	70.—				38.75	24.—	14 10	388.80	478 89	620.—	48.30	743.35		2,426 19	1,954.46		11,583.47			
1890	25,000.—	1,959 20	1,507.40	1,006.75	4,473 35	70.—	59.—		22 95		15.—	11.50	368.70	129.09	620.—	531.87	743.35		2,571 46	1,901.89		13,485 36			
1891	25,000.—	2,221.75	1,116 50	1,137.40	4,475.65	70.—	276.25	49.—	29.30	27.60	57.—	20.85	403.70	400.70	620.—	1,367.92	743.35		4,065 67	409.98		13,895.34			
1892	25,000.—	2,398.—	1,019.—	1,265.80	4,682.80	70.—	6.60	225.30	2.—	22.90	91.75	25 80	285.15	336.90	620.—	810 65	743.35		3,240 40	1,442.40		15,337 74			
1893	25,000.—	2,730.50	1,759.50	1,030.95	5,520 95	70.—	45.70	21.—				40.55	486 70	459 65	620.—	726.75	743 35		3,213.70	2,307.25		17,644 99			
1894	25,000.—	2,422.—	851.—	661.70	3,934.70	70.—	248.60	105.80		38.50	204.45	92 30	881 30	375.35	620.—	65.16	592.75		3,294 21	640.49		18,285.48			
1895	25,000.—	2,411.—	568 60	4,719.10	7,698.70	70.—	5,767 55	46.—		34.—	168.50	21.—	238.—	360.40	620.—	702.85	578.05		8,606.35		907.65	17,377.83			
1896	25,000.—	3,182.50	584.—	1,240.15	5,006.65	70.—		69.25	34.—	44 30	570.25	29 10	134.50	262.60	620.—	412.62	577.60		2,824.22	2,182.43		19,560.26			
1897	25,000.—	2,790 50	1,091.10	441.30	4,322.90	70.—	67.10	165.60	90.45		527.20	99.60	331.90	288 25	620.—	49.15	577.60		2,886.85	1,436.05		20,996.31			
1898	25,000.—	2,797.50	352.50	204.15	3,354 15	70.—	898.15	362.—	278.40	25.30	81.90	80.55	128.65	286.95	620.—	64 80	577.60		3,474.30		120.15	20,876.16			
1899	25,000.—	3,019.—	927.50	3,233.70	7,180.20	70.—	3,937.85	6.—		31.80	496.25	100.65	378.20	241 75	620.—	597.30	596.10		7,075 90	104.30		20,980.46			
1901	77,000.—	4,263.—	887.15	44,630.30	49,780 45	110.—	1,507.60	1,397 15	10.—	41 40	1,480 50	84.35	98.—	245.75	1,000.—	46,344.70	1,904 30		54,223.75		4,443.30	16,537.16			
1902	77,000.—	4,364.—	9,565 60	2,158.80	16,088.40	70.—	375.90	7,541.75		104.90	686.65	26 80	3,839.30	258.35	1,000.—	314 95		2 1,540.—	15,758.60	329.80			12,869.96		3,997.—
1903	77,000.—	4,267.—	936 50	3,362.05	8,565.55	70.—	7,891.85	19.50	99.30	14.25	522.—	44.80	223.75	388.10	1,000.—	83.45		2 1,540.—	11,897.—		3,331.45		9,538.51		
1904	77,000.—	4,586.—	3,178 35	71.45	7,835,80	40.—	1,636 45	364.75	177.30	142 85	637.45	25.80	1,142.70	372.40	1,000.—	154.56		2 1,540.—	7,234.26	601.54			10,140.05		
1905	77,000.—	4,193.—	2,306 —	126 85	6,625.85	110.—	853.—	28.—		51.10	57.—	30.—	365.50	774.80	1,200.—	157.95		3 2,310.—	5,937.35	688.50			10,828.55		
1906	77,000.—	4,944.50	2,086.45	320.70	7,351.65	110.—	117.40	44 15		89 80	267.10	62.90	560.15	472 10	1,200.—	60.50		3 2,310.—	5,294.10	2,057.55			11,040.10		1,846.—
1907	77,000.—	4,885.60	3,181.50	372.60	8,439.70	110.—		46.—		47.30	276.45	23.70	523.70	437.30	1,300.—	78 50		3 2,310.—	5,152.95	3,286.75			11,326.85		3,000.—
1908	77,000.—	5,086.—	449.—	458.35	5,993.35	110.—	80.—	12.—	104.—	15.—	423.50	36 60	394.30	524.60	1,300.—	169 80		3 2,310.—	5,479.80	513.55			11,340.40		500.—
1909	77,000.—	5,271.—	1,375.75	407.35	7,054.10	110.—	7 30	807.05		23.50	475.65	54 85	233.—	474 80	1,300.—	121.55		3 2,310.—	5,417.70	1,636.40			11,476.80		1,500.—
1910	77,000.—	5,400.—		505.10	5,905.10	110.—	2,786 20	9,178 35			590.65	40.50		439 90	1,400.—	185.50		3 2,310.—	17,041.10		11,136.—		340.80		
1911	77,000.—	5,043.50		7,395.40	12,438.90	110.—	3,278 60	3,803 75			544 65	21.50	165.—	595.60	1,500.—	65.10		3 2,310.—	12,394.20	44 70			385 50		
1912	77,000.—	5,601.—	1,327.20	371.45	7,299.65	110.—	52.30	785.40			597.30	61 70	250 70	936.80	1,500 —	77.45		3 2,310.—	6,681.65	618.—			503.50		500.—
1913	77,000.—	5,914.—	1,184.05	138 20	7,236.25	110.—	1,016.20	176.—			679.70	4.—	926.05	764.20	1,500.—	130 40		3 2,310.—	7,616.55		380.30		123.20		
1914	77,000.—	6,221.—	2,394.30	222.50	8,837.80	110 —	56.—	368 90			590.95	57.50	810.—	631.70	1,500.—	94.90		4 3,080.—	7,299.95	1,537.85			1,661.05		
1915	77,000.—	5,723.50	841.—	225.75	6,790.25	110.—	2,086.45	80.—	8.—		150.30	29.80	648.—	661.30	1,500.—	143.55		3 2,310.—	7,727.40		937.15		723.90		
1916	77,000.—	6,250.—	1,446.—	2,937.30	10,633.30	110.—	3,888.20	63.90			597.80	131.45	542.90	685.35	1,500.—	236.40		4 3,080.—	10,836.—		202.70			521.20	
1917	77,000.—	6,534.50	5,302.05	130.15	11,966.70	110.—	63.40	12.—	63.40	124.75	161 10	58.—	594.75	1,270.60	1,700.—	5,845.80		4 3,080.—	10,083.80	1,882.90				2,404.10	
1918	77,000.—	6,333.—	1,997.45	1,431 70	9,762.15	190.—	177.45	369.10	1,003.90		132.90	312.50	2,301.—	690.40	2,300.—	1,481.50		4 3,080.—	12,038.75		2,776.60			127.50	
1919	77,000.—	8,907.—	4,240.—	618.85	13,765.85	190.—	279.—	4,503.60				87.40	793.30	1,081.44	3,300.—	279.45		4 3,080.—	13,594.10	171.66				299.16	
		178.091 54	78,966.25	100,194.15	357,251.94	3,490.—	51,031.56	34,947.10	2,721.80	1,813.72	13,749.23	2,475.—	26,366 33	18,764.87	44,168.—	75,544.63	27,417.54	43,120.—	345,609.78						11,343.—

Ankauf:

Alp Altschwand	1869	Fr. 41,050.—
Alp Morger	1877	„ 8,000.—
Alp Felsen	1900	„ 19,000.—
		Fr. 68,050.—

Straßenwesen:

Staatsbeiträge	Fr. 8,760.90
Beteiligte	„ 3,010.—
Total Beiträge	Fr 11,770.90

Staatsbeiträge an die Alphütten:

Total Fr. 2,314.—

Bei den diversen Einnahmen und Ausgaben sind die Kapitalerhöhungen und Staatsbeiträge sowie die Kapital-Rückzahlungen und Aufstempelung der alten Aktien von Fr. 250.— auf Fr 350.— gleich Fr. 10,000.— inbegriffen.

Rechnungs-Abschluß

Total der Einnahmen		Fr. 357,251.94
Total der Ausgaben	Fr. 345,609.78	
Außerord. Amortisationen	„ 11,343.—	„ 356,952 78
		Saldo-Vortrag wie oben Fr. 299 16

Bei der Kapitalerhöhung von Fr. 25,000.— auf Fr. 77,000.— wurde das Geschäftsjahr vom 30. November auf 30. April verlegt.

— Wald. (Eingef.) Im letzten Jahre veranstaltete die Kommission für Vermehrung der Bodenproduktion in verschiedenen Gemeindeteilen sogen. Backkurse. Dieselben nahmen unter tüchtiger Leitung einen sehr guten Verlauf, so daß die Kurse eine Teilnehmerzahl von über 100 aufwiesen. Trotz dieser großen Zahl mußten noch viele Anmeldungen auf diesen Winter verschoben werden. Sie wurden nun im Laufe der letzten Woche abgehalten und am nächsten Freitag findet der Schlußakt, verbunden mit einer Ausstellung von Gebäcken, die von den Kursteilnehmern zu Hause hergestellt wurden, statt. Verdient schon diese Veranstaltung, die für unsere Gegend eine Seltenheit bildet, alle Aufmerksamkeit, so ist mit ihr noch ein Referat über haus- und landwirtschaftliche Buchhaltung verbunden. Auch das Thema darf unsern Bauersfrauen und -Töchtern sehr empfohlen werden; denn hoffentlich wird die Zeit nicht mehr allzu ferne sein, wo in jeder Haushaltung eine richtige übersichtliche Buchhaltung geführt wird. Wir hoffen daher, daß nicht nur die Kursteilnehmer, sondern eine größere Anzahl Nichtbeteiligter an dieser interessanten Veranstaltung teilnehmen werden. Das Programm sieht folgendes vor: von halb 3 bis halb 5 Uhr Besichtigung und Kritik über die ausgestellten Gebäcke; 5 Uhr Vesperessen; nachher Beginn des Vortrages.

— Wald. (Eingef.) Am 28. November fanden die von der Bodenproduktionskommission veranstalteten Backkurse ihren Abschluß, wobei sich die Teilnehmer im Schweizerhof versammelten und daselbst die Schlußfeier, verbunden mit einer Ausstellung, begingen. Daß diese Backkurse Bedürfnis waren, zeigt die große Teilnehmerzahl; nahmen doch in unserer Gemeinde 150 Personen teil. Das ausgestellte Gebäck machte auch auf einen Fachmann guten Eindruck; man konnte sehen, daß der Kursleiter sich Mühe gegeben und es verstanden hat, die Kursteilnehmer mit der Hausbäckerei bekannt zu machen, waren doch die meisten Brote als erstklassig zu bezeichnen. Aber auch das Kleingebäck legte Zeugnis ab, daß man auch im Bauernhaushalt noch imstande ist, etwas mehr als nur geschwellte Erdäpfel oder Räbenmus zu kochen, wäre doch der größte Teil einer Konditorei gut angestanden. Wenn die Backkurse dazu beitragen, daß auch der Selbstversorgung mit Brotfrucht noch vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt wird, was nur zu wünschen ist — ist doch der Hauptzweck der Kurse erst dann erreicht, wenn das selbstgebackene Brot aus selbst gepflanzter Frucht hergestellt ist —, dann haben diese Backkurse nicht nur einen privat-, sondern einen volkswirtschaftlichen Wert. — Auch der Vortrag über landwirtschaftliche Buchführung von Herrn Gemeinderat Wettstein fand eine sehr aufmerksame Zuhörerschaft; der Moment für einen solchen war günstig gewählt. Ist es doch nur möglich, die Buchführung in einem landwirtschaftlichen Betrieb richtig durchzuführen, wenn auch die Hausfrau mit derselben bekannt ist und sie durchführen hilft. Für sie wurden Haushaltungsbuch und Haushaltungskassabuch empfohlen. Mögen sich recht viele Bauern und Bauersfrauen entschließen, an dem in nächster Zeit stattfindenden Kurse teilzunehmen. Dann ist der Zweck dieses Vortrages erreicht. Es ist an der Zeit, daß der Bauer auch in dieser Beziehung zu seinen Rechten sieht. — Die ganze Veranstaltung nahm einen recht guten und gemütlichen Verlauf; schade, daß sie nicht besser besucht war.

Aus dem Gemeindeleben.

siehe Rechenschaftsbericht der Gemeinde pro 1919 (Beilage)
u. Gemeindeordnung (Beilage)

Viel zu reden und zu schreiben gab das neue Steuergesetz und dessen Anwendung. Eine öffentliche Versammlung gab dem Vorsteher des kantonalen Steueramtes, Herrn Dr. Wellstein Gelegenheit, dasselbe zu erläutern.

— Wald. Die bäuerlichen Kreise haben ihre Selbsttaxationsformulare erhalten. Zu wiederholten Malen wurde den Steuerpflichtigen Gelegenheit geboten, die nötige Aufklärung sich zu holen. Der Vorsteher des Gemeindesteueramtes gibt sich unendliche Mühe, aufklärend zu wirken und eine sinngemäße Ausfüllung zu bewerkstelligen, und trotzdem begegnet man vielfach der Klage, daß man den ganzen Rummel nicht verstehe, daß die ganze Anlage des Formulars zu kompliziert sei. Zu dieser Ansicht möchte man allerdings auch kommen, wenn man den Papiersegen anschaut, der sich ins Land ergießt. Das Gesetz zählt seine 143 Paragraphen, dazu kommen zwei umfangreiche Verordnungen, ein Büschel Wegleitungen und neuestens „regierungsrätliche Ergänzungsvorschriften zur Vollziehungsverordnung". Von Broschüren, welche aufklärend wirken sollen, nicht zu reden. Was aber mangelt, ist praktische Anleitung. So wäre jedenfalls eine Mitteilung, nach welchen Gesichtspunkten der „Verkehrswert" bemessen werden soll, angezeigt. Die Ansichten hierüber gehen außerordentlich auseinander. Wenn die Gemeindesteuerbureaux nicht „Taxationsbogen-Ausfüllbureaux" abgeben sollen, muß an Aufklärung noch ein Erkleckliches geleistet werden. Von bäuerlicher Seite ist hierin sehr viel geschehen; die gewerblichen Kreise tappen noch vielfach im Dunkeln.

Am 1. Dez. aber liest man folgende Klage, die rasch gewirkt haben soll:

— Wald. Wir stehen vor Beginn des letzten Monats dieses Jahres. Ein großer Teil der Steuerzahlenden hat Staat und Gemeinde ein Obulus entrichtet; immer aber hört man noch von solchen, die sehnsüchtig des Dinges harren, das da kommen soll. Ist es denn wirklich nicht möglich, daß unser Steueramt die Arbeit ein bischen beschleunigen könnte, damit die letzten Steuerpflichtigen nicht noch dem Christkindchen ein Andenken stiften müssen? Mit etwas gutem Willen sollte man doch glauben, auch da wäre einmal Schluß zu machen. Ein Gwundriger.

2. Juni

— Wald. (Mitget.) Das Steuerkapital der Gemeinde beträgt nach den eingegangenen Taxationen pro 1919: 10,200,000 Fr. Einkommen und 46,000,000 Fr. Vermögen. Pro 1918 betrug ersteres 3,900,000 Fr., letzteres 23,000,000 Fr. Gestützt auf dieses Ergebnis müssen zur Deckung der laufenden Ausgaben und vorgesehenen Amortisationen in Prozenten der einfachen Staatssteuer pro 1919 folgende Steuern bezogen werden: Politische Gemeinde 40 Prozent, Primarschulgemeinde 34, Sekundarschulkreisgemeinde 11, Kirchgemeinde 8, Bürgergemeinde 17, total 110 Prozent.

— Wald. (Eingef.) Die Selbständigerwerbenden des Handwerks- u. Kleinhandelsstandes sind nun im Besitze des Steuererklärungsformulares. Die richtige Ausfüllung desselben bereitet auch den von gutem Versteuerungswillen beseelten Pflichtigen mancherlei Schwierigkeiten. Ihrer Beseitigung ist die heute im „Schwert" stattfindende Versammlung gewidmet. Daß sie kaum angesagt, schon abgehalten wird, ist auf die sehr starke Inanspruchnahme des Referenten zurückzuführen, der sein Erscheinen erst in letzter Stunde anzeigte. Einer besondern Empfehlung bedarf die Veranstaltung in Anbetracht der außerordentlichen Bedeutung des Verhandlungsgegenstandes nicht.

hören folgende Berichte:

— Wald. In recht erfreulicher Zahl rückten am Sonntag die Stimmberechtigten aus allen Teilen zur Gemeindeversammlung ein; eine anfangs vorgenommene Zählung ergab die Anwesenheit von 514 Mann, und in durchaus ruhiger, sachlicher Weise wurden die zahlreichen Geschäfte erledigt, im wesentlichen durchwegs nach den Anträgen der vorberatenden Behörden. So begegnete insbesondere die Besoldungsverordnung mit ihren bedeutenden finanziellen Folgen keinerlei ernsthafter Opposition, und einstimmig wurde auch ein Antrag des Gemeinderates, den im Dienst gestandenen Gemeindeeinwohnern mit Vermögen unter 10,000 Fr. eine tägliche Soldzulage von 70 Rp. für Verheiratete und 40 Rp. für Ledige für die Zeit ihres Dienstes zu leisten, angenommen, was eine Ausgabe von zirka 45,000 Fr. nach sich zieht. — Wenig zu reden gaben die verschiedenen Budgets mit ihren Steueransätzen. Wir sind uns eben seit langen Jahren an kräftige Steuern gewöhnt, und bei heutiger Lage kann überhaupt niemand Auskunft geben über die nötige Höhe des Steuerfußes. Erwähnenswert mag endlich sein der Beschluß, das rechtsseitige Trottoir an der Bahnhofstraße zwischen Kantonalbank und Herrn Peyer zu erweitern.

31. März

— Wald. Nach dem Antrag der Gemeindebehörden haben sich nächsten Sonntag die Stimmberechtigten in der Gemeindeversammlung darüber zu entscheiden, ob auch der letzte Gemeindeteil, dem bisher das elektrische Licht versagt war, die Schulwacht Güntisberg, mit diesem versehen werden solle. Nach Abzug der zu leistenden Beiträge der Abonnenten von 12,420 Fr. verbleiben zu Lasten des Werkes noch 21,000 Fr. Die Anlage, welche bezüglich Rendite nicht Anspruch auf den Titel eines glänzenden Geschäftes machen kann — erträgt sie doch anstatt der normalen 15 nur ca. 4,2 Prozent —, wird ohne Zweifel keine Opposition finden, gilt es doch einem Gemeindeteil zu helfen, der ohne die starke Mithülfe der Gesamtheit schwerlich zu dieser Wohltat gelangen würde. Die Anregung des demokratischen Gemeindevereins, das steuerfreie Minimum für Gemeindezwecke auf 1000 Fr. anzusetzen, dürfte schwerlich Widerstand finden; ebensowenig der Antrag auf Festsetzung der Polizeistunde auf 12 Uhr. Im Bürgerasyl soll ein Oekonomiegebäude erstellt werden, um der je länger je mehr sich fühlbar machenden Raumnot zu begegnen. Die Bürgergemeinde wird den grundsätzlichen Entscheid fällen, ob die Armenpflege die Ausführung des Baues vorbereiten soll. Die Sachen sind wichtig genug, daß ein großer Teil der Bürgerschaft ein Stündchen für öffentliche Zwecke opfere.

— Wald. Die Gemeindeversammlung vom letzten Sonntag genehmigte grundsätzlich die Vorlage des Gemeinderates auf Erstellung einer elektrischen Energie-Verteilungsanlage für die Ausgemeinde Güntisberg. Der Antrag auf Einführung der Polizeistunde fand keine Opposition; eine lebhafte Redeschlacht, bei welcher es nicht an humorvollen Momenten fehlte, entspann sich lediglich über die Frage, ob dieselbe auf 11 oder 12 Uhr angesetzt werden solle. Schließlich siegte der Antrag der Behörde, d. h. Ansetzung auf 12 Uhr. Die Motion betreffend steuerfreies Einkommen für Gemeindesteuerzwecke fand allseitige Zustimmung. — Die Bürgergemeinde genehmigte die Armenguts- und Bürgerasylrechnung; ebenso nach eingehenden Referaten des Präsidenten, Herrn J. Brunner, den Antrag auf Vollmachterteilung zur Vorbereitung des Baues eines Oekonomiegebäudes. Ein Bügerrechtsgesuch wurde in zustimmendem Sinne erledigt.

11. Aug.

8. Aug.

Aus dem Gemeindeleben.

siehe Rechenschaftsbericht der Gemeinde pro 1919 (Beilage)
u. Gemeindeordnung (Beilage)

Viel zu reden und zu schreiben gab das neue Steuergesetz und dessen Anwendung. Eine öffentliche Versammlung gab dem Vorsteher des kantonalen Steueramtes, Herrn Dr. Wellsbin Gelegenheit, dasselbe zu erläutern.

— Wald. Die bäuerlichen Kreise haben ihre Selbsttaxationsformulare erhalten. Zu wiederholten Malen wurde den Steuerpflichtigen Gelegenheit geboten, die nötige Aufklärung sich zu holen. Der Vorsteher des Gemeindesteueramtes gibt sich unendliche Mühe, aufklärend zu wirken und eine sinngemäße Ausfüllung zu bewerkstelligen, und trotzdem begegnet man vielfach der Klage, daß man den ganzen Rummel nicht verstehe, daß die ganze Anlage des Formulars zu kompliziert sei. Zu dieser Ansicht möchte man allerdings auch kommen, wenn man den Papiersegen anschaut, der sich ins Land ergießt. Das Gesetz zählt seine 143 Paragraphen, dazu kommen zwei umfangreiche Verordnungen, ein Büschel Wegleitungen und neuestens „regierungsrätliche Ergänzungsvorschriften zur Vollziehungsverordnung". Von Broschüren, welche aufklärend wirken sollen, nicht zu reden. Was aber mangelt, ist praktische Anleitung. So wäre jedenfalls eine Mitteilung, nach welchen Gesichtspunkten der „Verkehrswert" bemessen werden soll, angezeigt. Die Ansichten hierüber gehen außerordentlich auseinander. Wenn die Gemeinde-Taxationsbureaux nicht „Taxationsbogen-Ausfüllbureaux" sein wollen, muß an Aufklärung noch ein Erkleckliches getan werden. Von bäuerlicher Seite ist hierin [illegible] die gewerblichen Kreise tappen [illegible]

2. Juni

Am 1. Dez. aber liest man folgende Klage, die rasch gewirkt haben soll:

— Wald. Wir stehen vor Beginn des letzten Monats dieses Jahres. Ein großer Teil der Steuerzahlenden hat Staat und Gemeinde ein Obulus entrichtet; immer aber hört man noch von solchen, die sehnsüchtig des Dinges harren, das da kommen soll. Ist es denn wirklich nicht möglich, daß unser Steueramt die Arbeit ein bischen beschleunigen könnte, damit die letzten Steuerpflichtigen nicht noch dem Christkindchen ein Andenken stiften müssen? Mit etwas gutem Willen sollte man doch glauben, auch da wäre einmal Schluß zu machen. Ein Gwundriger.

— Wald. (Mitget.) Das Steuerkapital der Gemeinde beträgt nach den eingegangenen Taxationen pro 1919: 10,200,000 Fr. Einkommen und 46,000,000 Fr. Vermögen. Pro 1918 betrug ersteres 3,900,000 Fr., letzteres 23,000,000 Fr. Gestützt auf dieses Ergebnis müssen zur Deckung der laufenden Ausgaben und vorgesehenen Amortisationen in Prozenten der einfachen Staatssteuer pro 1919 folgende Steuern bezogen werden: Politische Gemeinde 40 Prozent, Primarschulgemeinde 34, Sekundarschulkreisgemeinde 11, Kirchgemeinde 8, Bürgergemeinde 17, total 110 Prozent.

— Wald. (Eingesandt.) Handwerks- u. Klein[illegible] Steuererklärung[illegible] selben berei[illegible] beseelter [illegible]

Über die Gemeindeversammlungen orientieren folgende Berichte:

— Wald. In recht erfreulicher Zahl rückten am Sonntag die Stimmberechtigten aus allen Teilen zur Gemeindeversammlung ein; eine anfangs vorgenommene Zählung ergab die Anwesenheit von 514 Mann, und in durchaus ruhiger, sachlicher Weise wurden die zahlreichen Geschäfte erledigt, im wesentlichen durchwegs nach den Anträgen der vorberatenden Behörden. So begegnete insbesondere die Besoldungsverordnung mit ihren bedeutenden finanziellen Folgen keinerlei ernsthafter Opposition, und einstimmig wurde auch ein Antrag des Gemeinderates, den im Dienst gestandenen Gemeindeeinwohnern mit Vermögen unter 10,000 Fr. eine tägliche Soldzulage von 70 Rp. für Verheiratete und 40 Rp. für Ledige für die Zeit ihres Dienstes zu leisten, angenommen, was eine Ausgabe von zirka 45,000 Fr. nach sich zieht. — Wenig zu reden gaben die verschiedenen Budgets mit ihren Steueransätzen. Wir sind uns eben seit langen Jahren an kräftige Steuern gewöhnt, und bei heutiger Lage kann überhaupt niemand Auskunft geben über die nötige Höhe des Steuerfußes. Erwähnenswert mag endlich sein der Beschluß, das rechtsseitige Trottoir an der Bahnhofstraße zwischen Kantonalbank und Herrn Peyer zu erweitern.

31. März

— Wald. Die Gemeindeversammlung vom letzten Sonntag genehmigte grundsätzlich die Vorlage des Gemeinderates auf Erstellung einer elektrischen Energie-Verteilungsanlage für die Ausgemeinde Güntisberg. Der Antrag auf Einführung der Polizeistunde fand keine Opposition; eine lebhafte Redeschlacht, bei welcher es nicht an humorvollen Momenten fehlte, entspann sich lediglich über die Frage, ob dieselbe auf 11 oder 12 Uhr angesetzt werden solle. Schließlich siegte der Antrag der Behörde, d. h. Ansetzung auf 12 Uhr. Die Motion betreffend steuerfreies Einkommen für Gemeindesteuerzwecke fand allseitige Zustimmung. — Die Bürgergemeinde genehmigte die Armenguts- und Bürgerasylrechnung; ebenso nach eingehenden Referaten des Präsidenten, Herrn J. Brunner, den Antrag auf Vollmachterteilung zur Vorbereitung des Baues eines Oekonomiegebäudes. Ein Bügerrechtsgesuch wurde in zustimmendem Sinne erledigt.

11. Aug.

— Wald. Nach dem Antrag der Gemeindebehörden haben sich nächsten Sonntag die Stimmberechtigten in der Gemeindeversammlung darüber zu entscheiden, ob auch der letzte Gemeindeteil, dem bisher das elektrische Licht versagt war, die Schulwacht Güntisberg, mit diesem versehen werden solle. Nach Abzug der zu leistenden Beiträge der Abonnenten von 12,420 Fr. verbleiben zu Lasten des Werkes noch 21,000 Fr. Die Anlage, welche bezüglich Rendite nicht Anspruch auf den Titel eines glänzenden Geschäftes machen kann — erträgt sie doch anstatt der normalen 15 nur ca. 4,2 Prozent —, wird ohne Zweifel keine Opposition finden, gilt es doch einem Gemeindeteil zu helfen, der ohne die starke Mithülfe der Gesamtheit schwerlich zu dieser Wohltat gelangen würde. Die Anregung des demokratischen Gemeindevereins, das steuerfreie Minimum für Gemeindezwecke auf 1000 Fr. anzusetzen, dürfte schwerlich Widerstand finden; ebensowenig der Antrag auf Festsetzung der Polizeistunde auf 12 Uhr. Im Bürgerasyl soll ein Oekonomiegebäude erstellt werden, um der je länger je mehr sich fühlbar machenden Raumnot zu begegnen. Die Bürgergemeinde wird den grundsätzlichen Entscheid fällen, ob die Armenpflege die Ausführung des Baues vorbereiten soll. Die Sachen sind wichtig genug, daß ein großer Teil der Bürgerschaft ein Stündchen für öffentliche Zwecke opfere.

8. Aug.

Für Polizeistunde

19. Mai

— Wald. (Eingef.) Von da und dorther kommt die Kunde, daß der Gemeinderat von der Erlaubnis zur Einführung der Polizeistunde Gebrauch gemacht und den Gemeinden ihre Festsetzung auf 11 Uhr oder Mitternacht beantragt habe. Und in den meisten Fällen haben die Gemeinden das Vorgehen gutgeheißen. Was gedenkt unser Gemeinderat in dieser Angelegenheit zu tun? Vor längerer Zeit, als ihm Kompetenz eingeräumt war, sie von 11 auf 12 Uhr hinauszuschieben, hat er flink davon Gebrauch gemacht, ohne daß hiezu eine Anregung aus der Einwohnerschaft nötig gewesen wäre. Wir möchten ihm heute denselben Schneid wie damals wünschen. Er besitzt ja Fachleute, die gewiß gerne bereit sein werden, zu der Frage Stellung zu nehmen.

4. Aug.

— Wald. (Eingef.) Es ist recht, daß der Gemeinderat den Stimmberechtigten Gelegenheit gibt, über Einführung der Polizeistunde zu entscheiden, und es ist ein Beweis von Verantwortlichkeitsgefühl, wenn die Behörde beantragt, es sei der Zeitpunkt der Wirtshausschließung durch einen Spruch der Gemeindeversammlung vorzuschreiben. Leider sagt uns der Text der Publikation nichts über den Inhalt des gemeinderätlichen Antrages. Da es weder für die Inhaber, noch für die Besucher der Wirtschaften gleichgültig ist, ob der Betrieb eine oder zwei Stunden früher oder später abgestellt wird, ergeht an den Gemeinderat die höfliche Bitte, der Bevölkerung genau zu sagen, wie weit er die Einschränkung durchgeführt wissen möchte.

6. Okt.

— Wald. Die Stärke des Besuches der gestrigen Gemeindeversammlung stand nicht im Einklang mit der Wichtigkeit der Geschäfte, welche zur Beschlußfassung vorlagen. Daß die Abnahme der verschiedenen Rechnungen und Jahresberichte nicht allzusehr verlockte, kann man begreifen; die Dekretierung der Steuern, welche zum ersten Mal auf Grundlage des neuen Steuergesetzes erfolgte, hätte schon eher Interesse erwecken sollen. Wenn in den nächsten Tagen die Steuerzeddel ins Haus geflogen kommen, wird die Bedeutung der Budgetgemeinde wohl manchem Bürger eindringlicher zu Gemüte geführt werden, und was die Einladung der Behörden nicht vermochte, dürfte in Zukunft der sehr materielle Hintergrund erwirken, der diesen Beschlüssen zugrunde liegt. Und vielleicht führt das auch dazu, daß die Geschäftsberichte in Zukunft allgemein etwas genauer unter die Luppe genommen werden. Das kann verantwortlichen Behörden nur lieb sein. Der Vorstand des Gemeindesteueramtes, Herr Gemeinderat Wettstein, gab einen interessanten Ueberblick über den Stand der Steuerfaktoren, auf welchen die Anträge fußen. Wir haben sie in einer frühern Nummer zur Kenntnis gebracht. Nach den gestrigen Beschlüssen werden insgesamt 110 % der einfachen Staatssteuer für Gemeindesteuerzwecke notwendig, welche sich verteilen auf die politische Gemeinde 40, die Primarschulgemeinde 34, die Sekundarschulgemeinde 11, die Kirchgemeinde 8 und die Bürgergemeinde 17 Prozent. Die Anträge des Gemeinderates auf Revision der Gemeindeordnung (Besoldungsverordnung) und betr. Bau eines neuen Schalthauses für das Elektrizitätswerk wurden genehmigt, letzterer trotz eines Gegenantrages des Herrn Heß, Breitenmatt, der mit Rücksicht auf Vorkommnisse beim letzten Streik opponierte. Der Kirchenflege wurde an die Erstellung des elektrischen Läutwerkes ein Nachtragskredit von Fr. 4000.— gewährt.

Weiteres zur Vorgeschichte der Soldzulage f. Wehrmänner (siehe Oktober 1918)

15. Jan.

— Wald. (Eingef.) Alle Wehrmänner, vom Auszügler bis zum Landsturmmann, werden freundlich eingeladen, an der Wehrmännerversammlung am Samstagabend im „Schweizerhof" (siehe Inserat) teilzunehmen, zur freien Aussprache in Sachen Wehrmänner-Soldzulage. Es ist jetzt an der Zeit, daß hier in Wald einmal Leben in diese Angelegenheit kommt. Diesmal soll die dem Gemeinderat übertragene Aufgabe nicht auf die lange Bank geschoben werden, bis sie der Vergessenheit anheimfällt. Auch das Wie und das Was soll so behandelt werden, daß es möglich ist, eventuell Antrag an Gemeinderat und Gemeinde zu stellen. Um diese Sache aber zum guten Ende führen zu können, ist es nötig, daß jeder Wehrmann durch sein Erscheinen sein Interesse beweist. Wir wollen keine Almosen, wie sie der Gemeinderat gewähren will, sondern stellen gerechte Forderungen, die wenigstens einigermaßen den Opfern angepaßt sind, die wir während der vier Jahre Grenzdienst gebracht haben. Keiner fehle!

Einige Wehrmänner.

11

7. Febr.

— Wald. (Eingse.) Wie aus heutigem Inserat ersichtlich, werden diejenigen Wehrmänner, welche für ihre Aktivdiensttage eine Soldzulage beanspruchen, ersucht, zu benannter Zeit ihre Dienstbüchlein vorzuweisen. Grund: Schon seit längerer Zeit war unter den hiesigen Wehrmännern eine gewisse Unzufriedenheit zu konstatieren betreff einer Soldzulage, und hatte es daher der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei übernommen, die Wehrmänner Samstag, den 18. Januar, in den „Schweizerhof" zu einer Versammlung und freien Aussprache einzuladen. Wahrscheinlich den wenigsten war bekannt, daß der Gemeinderat bereits eine Vorlage ausgearbeitet hatte. Nach dieser Vorlage, welche sofort vom Tagespräsidenten verlesen wurde, würden erhalten alle in hiesiger Gemeinde wohnhaften Wehrmänner für die Diensttage der Jahre 1917 und 1918: verheiratete 1 Fr., ledige 50 Rp. Ausgeschlossen waren diejenigen, welche bereits von anderer Seite Zulagen bezogen hatten oder 2000 Fr. Vermögen versteuerten oder auf ebensoviel Anwartschaft hatten. Aus der reichlich benützten Aussprache erhab sich recht bald, daß vorerwähnte Vorlage nicht befriedigte; unter vielem anderem wurde gesagt, daß auf diesem Wege hauptsächlich die jüngeren Jahrgänge, welche vielleicht 1916 oder 1917 erst Aktivdienst geleistet haben, gegenüber den älteren bevorzugt wurden, und auch gerade diejenigen, welche den erhöhten Sold bezogen, noch etwas bekämen, die andern nicht. Aber auch die Vermögensgrenze fand keine Zustimmung; auch hier wurde bemerkt, ein Vater mit 2000 Fr. Vermögen müsse im Alter kein großes Ungeschick haben, nicht einmal lange krank sein, sonst müßten ihm die Soldatensöhne noch bald beistehen, statt etwas erben zu können. Einige sich deckende Vorschläge gingen dann dahin, es sei eine Motion an den Gemeinderat zuhanden der Gemeindeversammlung auszuarbeiten mit folgendem Inhalt: „Die Gemeinde vergütet jedem Wehrmann seit Kriegsausbruch, den verheirateten 70 Rp., den ledigen 50 Rp. per geleisteten Aktivdiensttag, abzüglich die Zulagen, welche der Wehrmann eventuell von anderer Seite erhielt". Es wurde auch angeregt, daß solche, die über größere Vermögen verfügen, freiwillig zugunsten der andern zurücktreten möchten. Diese Vorschläge wurden dann von der 250 bis 300 Mann zählenden Versammlung beinahe einstimmig zum Beschluß erhoben; doch ein Herr — Leutnant war etwas anderer Ansicht. Aber wir glauben, auch dieser wird die 2 Fr. Bundeszulage für Offiziere zu seinen 5 Fr. Sold (Soldat 80 Rp.) nicht zurückgewiesen haben. Zur Ausfertigung der Motion wurde eine neungliedrige Kommission gewählt, welche nun laut Dienstbüchlein die der Gemeinde erwachsenden Kosten prüfen möchte.

— Wald. (Eingef.) Zur Wehrmännerversammlung vom letzten Samstag. Nach der Diskussion zu schließen, verlangen unsere Wehrmänner von 1914 an eine Soldzulage, und zwar wünschen auch diejenigen, welche seit zwei bis drei Jahren von ihren Arbeitgebern eine Soldzulage erhalten, noch von Anfang bis zu diesem Zeitpunkt eine Auszahlung. Betreff dieser Auszahlung wäre ich der Meinung, wenn sie noch etwas verlangen, so sollen sie sich an ihre Arbeitgeber wenden und nicht an die Gemeinde. Die Auszahlung der Gemeinde soll doch in erster Linie für die sein, welche für ihre Diensttage keinen Rappen bezogen haben. Da dürfen dann diejenigen, welche F. 1.50 bis 2.— bezogen haben, doch zugunsten der andern zurücktreten, die, wie schon betont, von nirgends her etwas bezogen haben. Und noch etwas. Diejenigen, die erst seit 1918 in Wald sind und vorher in einer andern Gemeinde wohnten, können doch nicht verlangen, daß ihnen die Gemeinde Wald für die drei Jahre vorher, in welchen sie Dienst machten, die Soldzulage verabfolge. In erster Linie sollen wir unsere Wehrmänner unterstützen, die in dieser Kriegszeit auch ihre Pflichten gegenüber der Gemeinde erfüllten, also die Steuern zahlten. Zum Schlusse auf die gemeinderätliche Vorlage übergehend, bezeichne ich dieselbe als gerecht; immerhin könnte noch besprochen werden, ob das Jahr 1916 mit einbezogen werden solle oder nicht.

20. Jan.

Wald

Soldzulage für Wehrmänner

Die Auszahlung der durch Gemeindebeschluß vom 30. März 1919 bewilligten Soldzulage für den Aktivdienst findet wie folgt statt:

Für die Jahrgänge	1869—75	Dienstag	den 10.	Juni
„ „ „	76—79	Mittwoch	„ 11.	„
„ „ „	80—82	Donnerstag	„ 12.	„
„ „ „	83—84	Freitag	„ 13.	„
„ „ „	85—86	Samstag	„ 14.	„
„ „ „	87—88	Montag	„ 16.	„
„ „ „	89—90	Dienstag	„ 17.	„
„ „ „	91—92	Mittwoch	„ 18.	„
„ „ „	93—94	Donnerstag	„ 19.	„
„ „ „	95—96	Freitag	„ 20.	„
„ „ „	97—98	Samstag	„ 21.	„

Sie erfolgt jeweils abends 5—7 Uhr im Gemeindehaus (Rationierungsbureau) gegen Vorweisung des Dienstbüchleins. Auf einem separaten Bordereau müssen die Diensttage zusammengezählt und der Betrag ausgerechnet sein.

Es wird ausgerichtet: 40 Rp. für Ledige und 70 Rp. für Verheiratete. Bezugsberechtigt sind Wehrmänner, die weder 10,000 Fr. eigenes noch anwartschaftliches Vermögen haben.

Es wird nur die Dienstzeit vergütet, während welcher der Wehrmann in Wald anwesend war.

Wehrmänner, welche vor dem 1. Oktober 1918 aus der Gemeinde weggezogen sind, erhalten keine Zulage.

Wald, den 4. Juni 1919.

Die Gemeindegutsverwaltung.

NB. **Die Dienstbüchlein sind im Laufe dieser Woche im Gemeindehaus abzuholen.** 3759

Die Kriegswirtschaftskommission hat auch dieses Jahr ein Spittel über öffentliche Vorrauflage eröffnet (Sept. 19) und der Bevölkerung zur Verfügung gestellt.

Am Schluß des ersten Quartals zählte Wald dem Vierteljahresbericht des kant. statistischen Bureaus zufolge 8068 Einwohner.

Einwohnerzahl.

Friedhof.

— Wald. Die Friedhoffrage hat im vergangenen Jahre unsere Gesundheitsbehörde zu wiederholten Malen beschäftigt. Die Zahl der Beerdigungen war ungewöhnlich groß, 138 gegen normal zirka 100. Grippe und Rationierung haben sich in den Sterblichkeitszahlen deutlich bemerkbar gemacht, steht doch dieser Zahl 138 nur eine Geburtenzahl von 125 gegenüber. Der Bericht sagt sodann: „Der lehmige Untergrund unseres Friedhofes ist der Verwesung sehr ungünstig; es durften daher die Gräber in der nun in Angriff genommenen untern Parzelle nicht bis zur früheren Tiefe geöffnet werden. Durch Aufschüttung und Beimengung von Kies und Sand bis zirka 50 Zentimeter Höhe gewinnt man nun die gesetzlich geforderte Bestattungstiefe. Auch in Hinsicht auf die Verhältnisse in unserem Friedhofe ist es daher sehr zu begrüßen, wenn in den nächsten Jahren in unserem Bezirk die Frage der Feuerbestattung, die ästhetisch und hygienisch der Beerdigung weit überlegen ist, greifbare Gestalt annehmen sollte."

13. Okt.

Wohnungsnot.

Wie in andern Gemeinden besteht auch in Wald Mangel an Wohnungen. Doch wurden im Laufe des Jahres 1919 von den Behörden keine Schritte unternommen, dieser Wohnungsnot zu steuern.

Die gleiche Erscheinung hat der Verordnung über Mieterschutz gerufen, die dem Mietamt Wald eine Menge Arbeit brachte.

siehe Rechenschaftsbericht d. Gemeinde.

der Mieterschutz scheint in vielen Fällen von Überforderung sehr notwendig geworden zu sein.

— Wald. Die kantonale Mieterschutzverordnung ist vom Regierungsrat auch für die Gemeinde Wald anwendbar erklärt worden.

14. Febr.

Wald. Mieterschutz.

Wir machen **Vermieter und Mieter** aufmerksam auf nachfolgenden Auszug aus der Verordnung über Mieterschutz (vom 17. September 1918): 1395

§ 4. Die Mieterschutzkommission erklärt auf Gesuch des Mieters eine vom Vermieter **rechtzeitig** geltend gemachte **Mietzinserhöhung** ganz oder teilweise als unzulässig, wenn sie nach den Umständen des Falles als nicht gerechtfertigt erscheint. Die Erhöhung des Mietzinses ist insbesondere zulässig wegen wesentlicher Erhöhung der auf der Liegenschaft lastenden Steuern und Abgaben oder des Hypothekarzinsfußes, oder der zur Bewohnbarkeit, zum Unterhalt oder zu notwendigen baulichen Verbesserungen gehabten Auslagen. Bei Untermiete ist eine Erhöhung des Mietzinses nur soweit zulässig, als sie einer begründeten Erhöhung des vom Untervermieter seinem Vermieter zu bezahlenden Mietzinses entspricht.

§ 7. Die Mieterschutzkommission erklärt auf Gesuch des Mieters **eine vom Vermieter rechtzeitig vorgenommene Kündigung** des Mietvertrages als **unzulässig**, wenn sie nach den Umständen des Falles nicht als gerechtfertigt erscheint. Die Kündigung ist insbesondere dann als gerechtfertigt zu betrachten, wenn der Eigentümer nachweist, daß er die gekündete Mietsache als eigene Wohnung benötigt. Unzulässig ist sie besonders, wenn sie lediglich den Zweck verfolgt, einen mehrzahlenden Mieter zu gewinnen.

§ 9. Das Gesuch des Mieters um Aufhebung einer Zinserhöhung oder Kündigung **ist innert fünf Tagen seit der Mitteilung des Vermieters schriftlich** dem Präsidenten der Mieterschutzkommission einzureichen **oder mündlich** bei ihm vorzubringen. Mit dem Gesuch ist die Kündigungs- oder Zinserhöhungsanzeige des Vermieters vorzulegen.

Mietamt Wald.

— Wald. (Eingef.) In jetziger Zeit und unter den gegenwärtigen Verhältnissen wird sehr viel geurteilt und gesprochen, aber manchmal mit sehr wenig Erfahrung oder so, daß man nicht die andere Seite ins Auge faßt, und so geht es auch in den Mietverhältnissen. Es hat sich am letzten Freitag ein kleiner Teil der Hausbesitzer von Wald zusammengefunden zur gegenseitigen Aussprache über ihr Verhältnis zu ihren Mietern. Es hat sich gezeigt, daß es heute gegenüber vor dem Kriege ein ganz anderes ist, und die Ausgaben auf Seite der Vermieter größer geworden sind. Es hat in Wald noch einen schönen Teil Mieter, der nicht von den Hauseigentümern beschäftigt werden kann; somit sind die Vermieter darauf angewiesen, sich mit dem Mietzins zu entschädigen. Das Kapital, welches die Hausbesitzer auf ihren Objekten haben, hat sich stark verteuert; der Zins ist von 3,75 auf 5 und in einigen Fällen auf 6 Prozent gestiegen; das macht selbstredend beträchtlich viel aus. So ist es nicht richtig, wenn nur der Hausbesitzer darunter leiden soll, der die Ausgaben decken muß. Die Reparaturkosten sind ganz andere, da die Handwerker, denen dieselben übergeben werden, auch mehr haben müssen, da die Hilfsmittel sehr teuer sind, ausnahmsweise nur 50, meistens 100 Prozent oder das Drei- und Vierfache kosten; er selbst und seine Arbeiter müssen infolge Aufschlagens der Preise für Nahrungsmittel, Kleidung und anderem besser bezahlt werden. Hierüber ein Beispiel von einem Hause, vor dem Kriege gebaut: Baukosten 50,000 Fr., Zins zu 4 Prozent 2000 Fr., Reparaturen, Wasserzins, Assekuranz zu 1 Prozent 500 Fr., total 2500 Fr.; und heute: damalige Baukosten 50,000 Fr., Zins zu 5 Prozent 2500 Fr., Reparaturen, Wasserzins, Assekuranz zu 1,5 Prozent 750 Fr., total 3250 Fr. Es gibt also 750 Fr. mehr Ausgaben oder 35 Prozent, aufgerundet 40 Prozent. Wie zu ersehen ist, hat also der Hausbesitzer nicht mit neuen baulichen Ansätzen gerechnet. Wie hoch käme es heute mit denselben? Wie geht es mit der Kapitalbeschaffung, wenn dem Hausbesitzer gekündigt wird? Die ersten Briefe sind gewöhnlich schon zu placieren, aber die folgenden will niemand mehr anleihen, oder dann zu größerem Zinsfuße, was den Hauseigentümer noch mehr drückt und in vielen Fällen ihn um das eigene, angezahlte Geld bringt.

22 Jan.

13

Tätigkeit der Bewohner

— Wald. (Eingef.) Ueber die Verlegung unseres Gemüsemarktes wird gegenwärtig sehr viel gesprochen. Es ist nun an denjenigen, welche die Marktverhältnisse und das Einkaufen kennen, die Leute über die Lage zu orientieren. In Zürich wird seit Jahrzehnten am Dienstag und Freitag großer Obst- und Gemüsemarkt abgehalten, wo sich die Produzenten und Händler einfinden. Es gibt drei verschiedene Kategorien von Handelsleuten: Großhändler, Zwischenhändler und Produzenten, welche einen Engrosmarkt befahren. Wo soll der Kleinhändler und Detailliſt kaufen, um seine Kundschaft reell, mit frischer Ware und möglichst billig bedienen zu können. Die Händler von Wald und andern Gemeinden gehen seit vielen Jahren am Dienstag und Freitag mit dem ersten Zug nach Zürich; um ½ 8 Uhr sind sie dort, am Donnerstag müssen sie ihre Körbe absenden, wollen sie nicht über ½ Stunde am Schalter warten, bis sie erhältlich. Dann besorgt ein langjähriger Dienstmann die Körbe auf den Markt. Es wird vielleicht 10 Uhr, bis spediert werden kann. Es muß also rasch zur Bahn spediert werden; denn solche Ware muß mit dem nächsten Zug fort, natürlich zu hohem Tarif. Ein Händler hat vielleicht noch andere Einkäufe zu besorgen und kommt abends nach Hause. Dort wird die Ware sortiert und der Preis gemacht. Warum ließe sich der Markt nicht auf den Samstag verlegen, zwischen 11—5 Uhr, daß auch die Käufer außer dem Dorf und aus den Geschäften Gelegenheit geboten ist, ihren Bedarf nach Belieben einzukaufen? Wenn, wie es vorkommt, die Händler am Donnerstag einkaufen, so muß die Ware auch in einem kühlen Raum aufbewahrt werden. Was am Freitag jetzt nicht verkauft wird, kommt am Samstag, vielleicht am Montag noch zum Verkaufe. Auch die Preise werden sich für den Einkauf günstiger gestalten, wenn der Händler am Freitag, wo er eben eine große Masse vor Augen sieht, kauft, als am Donnerstag, wenn solche vielleicht noch vom Dienstag übrig geblieben oder per Telephon bestellt wird. Am Freitag ist der Preis vielleicht 10—15 Rp. billiger per Kilo, weil eben dann die Konkurrenz einsetzt. Diejenigen Käufer, welche bisher am Freitag gewohnt waren, ihren Bedarf zu decken, tragen vielleicht der Kundschaft ein wenig Rechnung, welche ihre Einkäufe nur am Samstag besorgen kann. Es handelt sich nur um eine Verständigung. Die Marktkommission unterzieht diese Anregung vielleicht doch einer Prüfung. A. D.

27. Juni

Wald. Gemüsemarkt-Verlegung.

Der Gemeinderat Wald hat unterm 19. Juli 1919 beschlossen, den Gemüsemarkt ab 1. August a. c. von Freitag auf **Samstag** und zwar auf die Zeit von 9½ **Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags** zu verlegen.

Der nächste Gemüsemarkt findet somit **Samstag den 2. August 1919, vormittags 9½ Uhr, statt,** worauf Händler wie Käufer andurch aufmerksam gemacht werden. 4888

Wald, den 25. Juli 1919. **Der Gemeinderat.**

— Wald. (Eingef.) Wie allgemein bekannt sein dürfte, hat die Arbeiterunion Wald Mitte Juni mit zirka 420 Unterschriften an den Gemeinderat das Gesuch gerichtet, es sei der Gemüsemarkt vom Freitag auf den Samstag zu verlegen, damit auch der Arbeiterschaft Gelegenheit geboten werde, ohne Arbeitsversäumnis den Gemüsemarkt zu besuchen, und sich auf die Feiertage frische Gemüse anzuschaffen. Der Gemeinderat hat diesem Gesuch entsprochen, und findet nun der Gemüsemarkt Samstag, den 2. August, vormittags von halb 10 Uhr bis nachmittags 2 Uhr, statt. Wir fordern die Arbeiterschaft auf, den Gemüsemarkt zu besuchen und das nötige dort einzukaufen; denn nur wenn in Massen konsumiert wird, kann die Konkurrenz einsetzen und damit die Preise für das Gemüse billiger gestaltet werden.

Der Vorstand der Arbeiterunion.

1. Aug.

— Wald. (Eingef.) Schon seit einiger Zeit verfolge ich die Marktberichte verschiedener Orte. Eine Erscheinung ist mir dabei in die Augen gefallen, die nämlich, daß die Gemüsehändler bei uns immer sehr gut wissen, wie viel sie für die Waren verlangen müssen. Neue Kartoffeln werden z. B. auf Berner Märkten um 18, 20, 25 Rappen verkauft, auf dem Markt in Winterthur gelten dieselben 34 bis 40 Rappen, bei uns aber sehr bescheiden bis 43 Rappen. Sind die Geschäftskosten in Wald wirklich so viel größer, daß sich ein solcher Preisunterschied rechtfertigen würde? Vielleicht gibt einer der schreibgewandten Herren Händler Auskunft.

Mitte August

— An die Metzgerschaft des Zürcher Oberlandes. (Eingef.) Immer und immer wird von den Viehmärkten berichtet, daß das Vieh im Preise um so und so viel gesunken ist. Die Viehbesitzer haben die größte Not, um ihre überzähligen Stücke abstoßen zu können. Der Schreiber dieses glaubt, es wäre jetzt nun ernstlich die Zeit, daß die Metzgerschaft den Fleischpreis energisch reduzieren würde, das heißt so, daß es der Konsument „merkt", nicht bloß 5 bis 10 Rp. per Pfund. Sollte dies nicht möglich sein, so könnte man ja wieder mit fleischlosen Wochen kommen. Der „Bock" liegt jetzt beim Metzger, nicht mehr beim Bauern. Ein Konsument.

25. Juli

— Wald. (Eingef.) Damit der Einsender in Nr. 97 dieses Blattes Auskunft erhalte und sich ein Bild machen kann von der Berechnug eines Gemüsehandels, aber auch, um ein weiteres Publikum aufzuklären, wollen wir folgende Auskünfte geben. Die Walder Händler stehen weit von den Produktionszentren ab; für sie kommen daher in der Regel große Frachten in Frage. Einer der Hauptmärkte für Kartoffeln ist Altstätten im Rheintal. Kauft ein Händler dort Kartoffeln, angenommen zu 24 Fr., so kommt die Fracht mit dem neuen Zugszuschlag per 100 Kilo nach Wald auf 6.20 zu stehen. Das Bahnbillet Wald-Altstätten und retour kostet 19.10. Der Händler braucht mindestens anderthalb Tage, bis er wieder zu Hause ist. Was das Reisen heute kostet, weiß jeder, der in den Fall kommt, einmal nur einen Tag auswärts zu verbringen. Wie kauft er nun seine Ware? Wenn der Händler am Montag Kartoffeln, Bohnen, Aepfel, Birnen usw. kauft, selbstverständlich nicht nur 100 Kilo, sondern 20 bis 25 Zentner, so ist vielleicht in drei bis vier Tagen der Preis um etwa 10 Rp. gesunken. Können nun die Händler die Ware auch sofort billiger geben? Oder muß er zusehen, wie die Leute ihm seine Ware lassen, weil er 10 Rp. teurer ist, als ein kleiner Produzent aus einer Nachbargemeinde, sagen wir Eschenbach oder St. Gallenkappel, und muß er sich deshalb noch beinahe anspucken lassen? Vom Schaden sagt natürlich niemand etwas, selbstverständlich macht er ja nur große Gewinne! Meiner Ansicht nach wäre es besser, wenn den Leuten eingeprägt werden könnte, nicht immer nur 1 Kg. zu kaufen, sondern 5 bis 10 Kg. Dann wäre es auch dem Händler möglich, durch größeren Einkauf sich günstig einzudecken. Er hätte weniger Gewichtsverlust und könnte demgemäß die Ware billiger verkaufen. A. Denzler.

22. Aug.

— Wald. (Eingef.) Wer sich etwa zu den Dorfgenossen setzt und ihren Gesprächen sein Ohr leiht, hat schon lange deutlich merken müssen, daß das Verhältnis zwischen den leitenden Organen des Elektrizitätswerkes und einem großen Teil der Kunden, namentlich der Kleinverbraucher von Kraftstrom, getrübt ist. Statt Vertrauen herrscht vielfach Mißtrauen, dem bald mehr oder weniger offen und leidenschaftlich in allerlei Beschwerden, Klagen, Verdächtigungen und Anschuldigungen Ausdruck gegeben wird. Ein Teil der Vorwürfe ist zweifellos auf mangelnde Sachverständigkeit der Kritikübenden zurückzuführen, der andere aber ist eben so sicher berechtigt und verdient wohl, gehört zu werden. Leider können sich die Beschwerdeführer selten entschließen, die zuständige Stelle anzurufen. Man mag das bedauerlich finden, aber es ist nun einmal so. Nun unternimmt es der Gewerbeverein, die Unzufriedenheit zu ergründen. Er veranstaltet eine Versammlung, die jedermann Gelegenheit zur Entleerung seines Herzens gibt. Hoffentlich gelingt es, die wahren Ursachen der Mißstimmung aufzudecken und die nötigen Mittel zur Besserung des gegenseitigen Verhältnisses zu finden.

Wald.

Aufruf an die Elektromotorenbesitzer und übrigen Verbraucher von elektrischer Energie

zur Teilnahme an einer

Versammlung

Donnerstag den 14. Aug., abends 8 Uhr, im „Rössli“

Geschäft:

Stellungnahme zum Handels-, Installations- und Reparaturmonopol des - Gemeinde-Elektrizitätswerkes. -

Zu regem Besuch ladet freundlich ein:

Der Vorstand des Gewerbevereins.

5278

Die Reklamationen erwiesen sich nach gegebener Auskunft durch die Sachkundigen als unbegründet oder übertrieben, alle Vorwürfe und Anklagen konnten freilich nicht entkräftet werden. Für den neutralen Beobachter ergab sich folgender Eindruck: die Geschäftsführung des Werkes geschieht etwas zu einseitig im Interesse der Anstalt, die doch nicht um ihrer selbst willen, sondern für die Bevölkerung da ist. Das Resultat waren verschiedene von den leitenden Stellen abgegebene Versprechungen und Zusicherungen zugunsten der Beschwerdeführer.

In diesem Zusammenhang mag die Differenz zwischen Betriebskommission u. Arbeiterschaft erwähnung finden, die sich auf die Anstellungsverhältnisse und die Entlöhnung bezog.

— Wald. (Eingef.) Im Elektrizitätswerk Wald haben, wie die Oeffentlichkeit aus den bisherigen Publikationen vernahm, Maschinisten und Monteure ihre Arbeit kollektiv gekündet und sind am Samstag, 16. August mit Ablauf der Kündigung ausgetreten und ordnungsgemäß entlöhnt worden.

Nachdem die zwischen Betriebskommission und Arbeiterschaft gepflogenen Unterhandlungen zu keiner Einigung führten, bez. die letztere sich mit dem Entgegenkommen der ersteren nicht begnügen wollte, hat sie daraus die logische Konsequenz gezogen und von dem ihr zustehenden gesetzlichen Kündigungsrecht ordnungsgemäß Gebrauch gemacht; anderseits hat die Betriebskommission ebenso ordnungs- und gesetzgemäß die Kündigung angenommen, annehmen müssen; die beiden Parteien sind also auf einwandfreie Weise geschieden. Die neueste Version, daß es sich um einen Streik handle, entspricht der Tatsache nicht, das Arbeitsverhältnis ist gelöst. Es steht den Parteien frei, der Arbeiterschaft anderswo in Arbeit zu treten, dem Werk neue Leute anzuwerben; die gewalttätige Verhinderung des einen oder andern stellt Nötigung dar und ist entsprechend strafbar.

Das Elektrizitätswerk Wald ist Eigentum der Gemeinde; bei dessen Gründung ist der Kommission, die den Betrieb zu überwachen hat, von der Gemeindeversammlung die Weisung gegeben worden, „daß das Werk sich selbst zu erhalten habe“.

Das von der Gemeinde entlehnte und in dem Elektrizitätswerk investierte Kapital muß demnach vom Elektrizitätswerk aus seinen Erträgnissen verzinst und nach und nach zurückbezahlt werden. Steuergeld soll und darf für diesen Zweck nicht verwendet werden.

Jeder Abonnent (Licht und Kraft) ist damit an der ordentlichen Prosperität des Werkes direkt interessiert, denn wenn das Erträgnis zur Verzinsung und Amortisation nicht ausreicht, so ist der einzige Weg um dies zu erreichen, eine Erhöhung des Strompreises. Anderseits fällt ein ev. Mehrerträgnis über Zins und Amortisation hinaus in die Gemeindekasse, hilft also zur Entlastung der Steuerzahler.

Die Gemeinde Wald hat durch ihr Lohnregulativ bewiesen, daß ihr daran gelegen ist, ihren Beamten, Angestellten und Arbeitern eine anständige Existenz zu verschaffen und werden die Behörden je und je, die durch die Zeitumstände nötigen Aenderungen von sich aus oder auf Anstoß der Interessierten in Beratung ziehen und Anträge stellen, die sie der Gemeinde gegenüber verantworten können; dabei sind aber nicht nur die Interessen derjenigen, die begünstigt werden, zu berücksichtigen, sondern auch derjenigen, die bezahlen müssen, im heutigen Falle ev. durch erhöhten Strompreis oder höhere Installationskosten.

Die Löhne und Bedingungen sind den hießigen Verhältnissen angepaßt und brauchen den Vergleich mit denjenigen ähnlicher Gemeindewerke bei gleichen Verhältnissen nicht zu scheuen; daß diejenigen Zürichs und Winterthurs andere Zahlen zeigen, ist bei den total verschiedenen Wohnungs- und Lebensverhältnissen der beiden Städte gegenüber dem Land ohne weiteres verständlich und können solche nicht tel quel übertragen, sondern nur umgerechnet werden.

Die Forderungen der Arbeiter stellen z. Z. reine Machtfragen dar. Daß z. B. die Betriebskommission darauf eingehen könne, es den Arbeitern zu überlassen den Zeitpunkt für die vorgesehenen Ferien zu bestimmen, ist ganz unmöglich, denn so gäbe sie den Leuten die Möglichkeit in die Hände, den Betrieb stille zu legen, dadurch, daß sie z. B. vereinbarten die Ferien gemeinsam auf den gleichen Tag zu beginnen. Der Betrieb soll und darf aber durch die Ferien nicht gestört werden, sondern letztere müssen so eingeteilt werden, daß derselbe im Interesse aller Licht- und Kraftabonnenten reibungslos weitergeht, anderseits aber jeder zu seinem Rechte kommt.

In den 17 Jahren, seit dem Bestehen des Werkes, sind nicht nur wenige Störungen technischer Art vorgekommen, sondern auch das Verhältnis der in demselben Arbeitenden war, mit bedeutungslosen Ausnahmen, ein gutes. Es scheint nun, daß durch die Einmischung des Sekretärs, dessen Existenz direkt auf der Unzufriedenerhaltung der Leute beruht, ein anderes Verhältnis geschaffen werden soll; ob zu Nutz und Frommen des Werkes, der in demselben Arbeitenden und der Abonnenten, ist eine andere Frage, die sich alle Beteiligten klar legen mögen.

Mitte August.

— Wald. (Eingesandt) In der Freitagnummer des „Volksblatt vom Bachtel" wird versucht, den Konflikt im Elektrizitätswerk Wald als belanglos hinzustellen. Der Bericht ist aber sehr unvollständig und birgt überdies einige Entstellungen in sich. Wenn ein der Sache Fernstehender den Artikel liest, könnte er glauben, daß die Arbeiter des Elektrizitätswerkes Wald aus lauter Uebermut in den Streik getreten sind. Es ist deshalb Pflicht des Unterzeichneten, den Sachverhalt wie er in Wirklichkeit ist, darzustellen.

Einmal ist es unrichtig, daß alle Arbeiter die vorgesehenen Maximallöhne erhalten sollen. Wahrheit ist, daß trotz Regulativ das Maximum bei einem Monteur, der zugleich Präsident der Gruppe ist, um 5 Rappen per Stunde überschritten werden sollte, um ihn so zu ködern und von der Sache abwendig zu machen. Diese niedrige Berechnung hat dann fehlgeschlagen. Die Ansätze der andern Arbeiter sind zum Teil erheblich unter dem Maximum der betreffenden Kategorie. Und wenn die Behauptung zutreffen würde, eine Frage? Wie wäre dann die im Regulativ festgesetzte halbjährliche Aufbesserung von 5 Rappen zu verstehen?

Ferner existiert im Elektrizitätswerk Wald so wenig wie anderswo der 8 Stundentag, sondern die 48-Stundenwoche, was bei freiem Samstagnachmittag nicht das gleiche ist. Nicht uninteressant ist, wie die Kommission bei dem Maschinisten und dem Zählerableser aus der Ueberschreitung des Maximums für sich ein Entgegenkommen konstruieren will. Aus der Initiative der Kommission ist diese Ueberschreitung nicht erfolgt, sondern erst, nachdem sie selbst auf Drängen hin sehen mußte, daß die in der Gemeindeordnung festgelegten Ansätze völlig unzureichend sind. Bei den obern Kategorien der Gemeindeangestellten hat man schon etwas eher mit der vollen Kelle ausgerichtet. Trotz der Ueberschreitung genügt jedoch der Lohnansatz des Zählerablesers nicht. Die Maschinisten haben sich nicht aus materiellen Gründen, sondern aus hochachtenswerter Solidarität den übrigen Arbeitern bei der Kollektivkündigung angeschlossen.

Das Wichtigste, was aber wohlweislich verschwiegen wird, ist die Verhandlung vor Einigungskommission II und die Stellungnahme derselben. Die Arbeiterschaft hatte dem publizierten Regulativ ein abgeändertes gegenübergestellt. Erst nachdem dasselbe vor der Kommission keine Gnade fand, wurde die Kollektivkündigung eingereicht. Die Aenderungen bestanden in der Hauptsache aus folgenden Punkten: Erhöhung der Minimal- und Maximalansätze um je 20 Rappen; Weglassung der Bestimmung, wonach drei Tage Militärdienst einem Tag Ferien gleichkommen sollen. Sodann bei Festsetzung des Lohnes und der Feiertage Anrechnung der bisherigen Dienstjahre.

Die Antwort des Arbeitersekretärs:

In den jetzigen Zeitläufen der Neuorientierung und der Stabilität der Teuerung, darf bei einer Arbeitszeit von 48 Stunden pro Woche ein Maximalstundenlohn von Fr. 1.80 für Berufsarbeiter als angemessen und keineswegs übersetzt betrachtet werden. Dies umso mehr, als nach Bestehen eines Regulativs die Lohnansätze nicht beliebig geändert werden können. Daß die rigorose Ferienbestimmung Anstoß erregen mußte, ist begreiflich, denn solche Vorschriften atmen eher alles andere, als den Geist der vielgerühmten Zeit des sozialen Ausgleiches und der Verständigung. Was diese Forderung noch mehr verstärkte, war die zugegebene Absicht der Betriebskommission, für das Jahr 1919 nur die Hälfte der Ferien beziehen zu lassen, weil das Regulativ erst vom 1. Juil an datiere!

Das Verlangen betr. Anrechnung der bisherigen Dienstjahre bei der Ferienberechtigung und der Festsetzung des Lohnes scheint uns selbstverständlich zu sein.

Das Einigungsamt hat nun den Mittelweg eingeschlagen und die verlangte Erhöhung der Maximalansätze um 20 Rappen nur zur Hälfte gutgeheißen. Die Anrechnung der Dienstjahre bei der Ferienberechtigung wurde geschützt, beim Lohn dagegen abgelehnt. Die Bestimmung betr. Anrechnung von Militärdienst bei Ferien konnte nach Ansicht des Einigungsamtes deshalb nicht geändert werden, weil in der fortschrittlichen Gemeindeordnung mit Bezug auf andere Gemeindeangestellte die gleiche Vorschrift enthalten sei.

Die Arbeiterschaft hat nun schon anfangs letzter Woche diesen Abänderungsvorlagen zugestimmt und damit den Willen zur Verständigung dokumentiert. Die Betriebskommission hat diese minimen, für die Prosperität des Werkes absolut nicht ausschlaggebenden Erhöhungen abgelehnt. Bezeichnender Weise wurden die Vorschläge des Einigungsamtes unter Mitwirkung des Mitgliedes Herrn Rudolf Frey, Fabrikant in Bubikon, ausgearbeitet.

Nachdem in dieser Weise der Arbeiterschaft des Elektrizitätswerkes der Kampf aufgedrungen wurde, wird sie ihn auch zu Ende zu führen wissen. Zum Schluß noch einige bezeichnende Bemerkungen von maßgebenden Mitgliedern der Betriebskommission. Einer meinte, die Verhandlung vor Einigungsamt sei „Friedensrichterli Züg" gewesen. Wir meinen, daß die ablehnende Stellungnahme der Betriebskommission die nun auch im Amtsblatt des Kantons Zürich veröffentlicht werden muß, in der Geschichte der Gemeinde Wald kein Ruhmesblatt bilden wird.

Auch kann nicht bestritten werden, daß der ganze wirtschaftliche Konflikt von der Betriebskommission zur Machtfrage gestempelt wurde. Im Ernste kann die Berechtigung des Vergleichsvorschlages vor Einigungsamt nicht bestritten werden, aber man setzt seinen ganzen Stolz darein, nicht nachgeben zu müssen.

Schließlich wird die Wiedereinstellung von der Unterzeichnung eines Vertrages abhängig gemacht, der unter anderem die Bestimmung enthält, daß die Betriebskommission berechtigt ist, den betreffenden Arbeiter nach Fertigstellung der Installation im Güntisberg zu entlassen. Daß solche Bestimmungen von der Arbeiterschaft niemals akzeptiert werden können, wird jeder objektiv denkende Mensch begreifen. Wir überlassen es nun ebenfalls der Bevölkerung, sich über das pro und contra ein Bild zu machen. Soviel für heute.

C. Bollinger.

Leider ist es mir nicht möglich, das Lohnregulativ hier beizulegen noch den Erfolg der Arbeiter [es müssten ihnen Zugeständnisse gemacht werden] genau zu buchen. Eine spätere Zeit wird in diesen und andern Arbeitsfragen objektiver urteilen können, weil sie genauer in die Verhältnisse hineinsieht, weniger der Gefahr von Trugschlüssen ausgesetzt ist. Wir haben in Wald vielfach noch ein patriarchalisches Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, das seine sehr schönen Seiten hat. Doch ist auch hier so wenig wie an andern Orten alles ideal, ganz sicher

18. Aug.
siehe aber Rückseite vom „Zürcher Tierarzt"
v. 15 August
Chronik 1919 Seite 23

sind da und dort Reformen, Verbesserungen dringend nötig. Viele wünschen sich bessere Entlöhnung als Gegenleistung für ihre Arbeit, als gutes Recht, andere nehmen sie lieber in Form von Geschenken an, wie sie von diesen und jenen Fabriken bei besondern Anlässen oder auf Weihnachten verabfolgt werden.

— (Eingef.) Arbeiter, Arbeiterinnen! Ihr kennt die schwere Not der Zeit. Immer fühlbarer wird die Teuerung. Jeder, auch der kleinste Lohnausfall, fällt heute doppelt schwer. Die Zukunft sieht düster genug aus, indem noch keine Besserung der Lage in Aussicht gestellt ist, und nun soll der 1. Mai noch gefeiert werden? Nein! Ich als Arbeiter gehe zur Arbeit wie an einem andern Tage. Denn Arbeit bringt uns Brot und fristet unser Dasein. Feiern und Demonstrieren ernährt unsern Körper nicht, pflanzt aber giftiges Blut. Also am 1. Mai auf an die Arbeit; wir wollen Arbeiter sein und keine Demonstranten. Hoffentlich wird der Arbeitgeber der Arbeiter gedenken, deren Familien sich eines Osterhasen freuen dürfen, was einer Arbeiterfamilie heute willkommen ist; denn es heißt ja: hast viel, gib viel; hast wenig, so gib auch von deinem wenigen gerne! Aber ich glaube, das letztere trifft nicht zu, indem ein Arbeitgeber sich mit wenigem nicht begnügen würde, wie heute eine Arbeiterfamilie. Ein Arbeiter.

Wer Gelegenheit hat, die beiden Industriedörfer Wald und Rüti 16. April
gu vergleichen, muß sich sagen, daß die Textilindustrie, die an den menschlichen Geist keine hohen Anforderungen stellt, in Wald auch die Hauptschuld trägt, daß die Leute weniger geweckt, geistig regsam, enger sind als im Nachbardorf. Eine Sammlung unbenutzt herumliegenden Lesematerials (Literatur), die im Bezirk Hinwil von der Stiftung „Für die Jugend" durchgeführt wurde, hat das bestätigt; die Leute in Wald lesen weniger und im Durchschnitt leichtere Ware als die Rüteler.

Wie letztes Jahr in Rüti, so haben dieses Jahr auch in Wald die Christlichsozialen eine rege Propaganda entfaltet (Vortragsabende mit auswärtigen Referenten) und wenden sich hauptsächlich gegen die sozialistische Arbeiterschaft. Ohne Zweifel hat diese klerikale Bewegung auch in Wald an Boden gewonnen, dank der unermüdlichen Propaganda.

sieh unter Politisches Leben.

Arbeiter-Union Wald.

Der Arbeiterschaft von Wald zur Kenntnis, daß die Sprechstunden durch das Oberländer-Sekretariat je Donnerstag abends von 6—8 Uhr in der „Scheidegg" gehalten werden Wir bitten die Ratsuchenden, sich unbedingt an diese Sprechstunden zu halten. 6153

Der Vorstand.

— Wald. (Eingef.) Die öffentliche Versammlung, die am 2. September hätte abgehalten werden sollen, aber infolge eines Unglücksfalles, der den Referenten an der Heimreise verhinderte, aufgeschoben werden mußte, findet nun am kommenden Mittwochabend im „Schwert" statt (siehe Inserat). Zu dieser gewiß interessanten Versammlung laden wir auch die Landwirte und sonstige Interessenten ein, um eine klare, sachliche Aussprache herbeizuführen. Auch an die Arbeiterschaft ergeht der Ruf, denn sie fühlt am meisten den Druck der heutigen kolossalen Teuerung. Ob Arbeiter oder Arbeiterin, ein jedes wird manches Lehrreiche mit nach Hause nehmen. An einer ausgiebigen Diskussion wird es nicht fehlen, und darum erscheint in Massen. Die Arbeiterunion Wald.

29. Sept.

— Wald. Die Arbeiterunion Wald hatte auf letzten Mittwoch zu einer öffentlichen Versammlung eingeladen. Arbeitersekretär Diggelmann aus Pfäffikon hatte es übernommen, über das Thema „Preisabbau" zu referieren. Wir gingen hin, um einmal an der Quelle die Ansichten eines Arbeiterführers über dieses ebenso wichtige wie in verschiedener Hinsicht schwierige Problem zu hören, sind aber sehr enttäuscht heimgekehrt. Denn in der Hauptsache sprach der Redner gar nicht zum Thema, sondern entwickelte eine der bekannten Propagandareden mit all den Mätzchen, welche zur Stimmungsmache gehören. Was der Redner in zirka 1½ Stunden durch Ablesen von Pressemitteilungen, die für den gewollten Zweck geschickt zusammengestellt waren, sagte, waren Dinge über Wucher, Schieberei, übermäßigen Gewinn usw., die kein anständiger Mensch billigt, die aber nichts Neues sagten und die mit dem Thema nicht in der Art in Zusammenhang stehen, daß sie vier Fünftel der Zeit hätten in Anspruch nehmen müssen, während der springende Punkt, eben der Preisabbau, sehr stiefmütterlich behandelt wurde. Aus den Ausführungen geht hervor, daß der Preisabbau bewirkt werden soll durch die Sozialisierung der wirtschaftlichen Erwerbsquellen. Die kapitalistische Gesellschaftsordnung von heute hat sehr viel auf dem Kerbholz; und wenn hauptsächlich gedacht wird an die großkapitalistischen Unternehmungen in den Vereinigten Staaten, die sich anschicken, den Lebensmittelmarkt Europas in die Finger zu bekommen, so heißt es „Augen auf". Aber, gibt der Redner zu, die Umwandlung des heutigen Regimes geht so schnell nicht vor sich. Aus diesem Grunde ist ein Uebergangsstadium zu schaffen; das Mittel dazu bilden die Monopole des Staates. Die Furcht vor dem „verdammten Bureaukratismus" darf hievon nicht abhalten. Das Kränzlein, das der Redner diesem widmete, roch nicht gerade nach Rosmarin. Wir sind auch kein Anhänger desselben; der Vollständigkeit halber hätte der Referent auch noch die Erfahrungen melden dürfen, die man mit der Militärversicherung und dem Bureaukratismus des Vorstehers derselben, eines waschechten Sozialisten, gemacht hat. Er hätte damit allerdings kund tun müssen, daß auch in der sozialistischen Partei es menschelt. Das hätte indes weniger in die Wahlpropagandarede hineingepaßt; man begreift daher, wenn Herr Diggelmann über solche Dinger stillschweigend hinwegging. Die Diskussion, die ziemlich bewegt war, brachte neue Gesichtspunkte nicht auf. Herr Gemeinderat Wettstein zeichnete die Lage der Landwirtschaft und deren Stellung zu der vorwürfigen Frage; Herr Brunner, Schuhhandlung, nahm sich des Gewerbestandes, namentlich seiner Branche, an; Herr A. Denzler erging sich mit Feuer über den Stand der Kartoffelversorgung; dann machte die heranrückende mitternächtliche Stunde der Aussprache ein Ende.

3 Mitgl.

Aufruf an die Textilarbeiter und
von Wald und Umge
zur öffentlichen Versammlung im H
Samstag, den 27. September, abends

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Präsidenten über den Stand der Ferienangel
2. Referat von Kollege Ernst Moser, Textilarbeitersekret
   Thema: **„Das heilige Anrecht der Textilarbeiter**

Einen Massenaufmarsch sämtlicher Fabrikarbeiter erwar

6444 **Die Textilarbeiter-**

17

— Wald. Dem „Grütl." wird aus unserer Gemeinde geschrieben: „Der Generalstreik vom November hält auch hier die Arbeitgeber und die Arbeiter immer noch in einer gewissen Aufregung. Es ist dies auch ganz begreiflich, denn wer hätte auch je geglaubt, daß in unserer sonst so ruhigen Gemeinde die Arbeit in sämtlichen Fabriken drei Tage könnte eingestellt werden infolge eines Generalstreikes? Da waren Arbeitgeber wie Arbeiter selber erstaunt, aber die Macht der Verhältnisse kann eben vieles mitbringen, das man manchmal kaum begreifen kann. Nun rüsten sich die Arbeitgeber und überhaupt die Besitzenden, daß sie nicht mehr so „überrumpelt" werden können. Sie gründen eine Bürgerwehr und schauen, wie sie etwa gefährliche Agitatoren loswerden. Durch das Mittel des Arbeitsentzuges steht ihnen hier eben noch eine Waffe in der Hand, die auf die Arbeiterschaft stark einwirken kann. Auf der andern Seite rüsten sich aber auch die Arbeiter. In manchem Kopfe steckt eben der feste Glaube, daß dieses Frühjahr die erlösende Revolution über die ganze Erde brause und so auch die Arbeiterschaft des Zürcher Oberlandes aus ihrer ökonomischen Knechtschaft befreit werde. Darum treibt sie eine eifrige Agitation. Die sozialdemokratische Partei gründete mit Hilfe der Gewerkschaften eine Arbeiterunion, um so die auch nicht auf revolutionären Boden befindlichen Arbeiter doch in ihren Dienst zu stellen. Auf der andern Seite werden christlich-soziale Vereine, katholische, wie protestantische, gegründet. Auch diese treten ein für die notwendige Besserstellung der Arbeiterschaft, aber sie lehnen sich auf gegen Generalstreik, Putschismus und Revolution. Inzwischen sind in diesem Wirrwarr Männer aufgestanden und haben gesagt: Wäre es nicht möglich, die Arbeitgeber und Arbeitnehmer durch Verständigung einander wieder näher zu bringen. Es würde eine Konferenz von Arbeitgebern und Arbeitern einberufen und die Mittel und Wege besprochen, wie man einander wieder näher kommen könnte. An dieser Konferenz wurde eine Dreierkommission gewählt, die die Wünsche der Arbeiterschaft entgegennehmen soll. In einer Sitzung mit dieser Kommission (eine Art Einigungsamt) stellte der Vorstand des Textilarbeitervereins folgende Wünsche: Verkürzung der Arbeitszeit so viel als möglich, eventuell Einführung der 48-Stunden-Woche, Erhöhung der Löhne, sowie Umwandlung der Teuerungszulage in festen Lohn, ferner Anerkennung des Vereinsrechtes. Nun ist das Resultat dieser Unterhandlungen bekannt. Es wurde den Arbeitern durch die Arbeitgeber und dem Textilarbeitervereinsvorstand durch die Dreierkommission mitgeteilt. Das Abkommen bringt den Arbeitern folgendes: Die Arbeitszeit von 59 Stunden per Woche wird auf 55 Stunden reduziert, die ausfallende Arbeitszeit wird mit 6 Prozent Lohnzulage ausgeglichen. Die gegenwärtig alle zwei Monate ausbezahlte Teuerungszulage von 40 Fr. für ledige und 60 Fr. für verheiratete Arbeiter wird in Lohn umgewandelt, und zwar so, daß für alle Arbeiter 60 Fr. berechnet werden. Das Vereinsrecht soll gewährleistet werden. Nun sprach sich am letzten Samstag eine Versammlung der Textilarbeiter darüber aus. Allgemein war man der Ansicht, daß der Dreierkommission für ihre Mühe der beste Dank gebühre. Auf der andern Seite wurde aber der Wunsch ausgesprochen, die 48-Stunden-Woche möchte doch auch bald in Wald einkehren, wo sie sehr vonnöten ist, da fast alle Frauen der Fabrikarbeit nachgehen müssen. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen sich die Arbeiter und Arbeiterinnen eben mehr um ihr Schicksal bekümmern als bisher."

Wir wollten das Resultat dieser ersten Verständigungskommission ursprünglich erst veröffentlichen, wenn die s. Z. eingesetzte Konferenz den Bericht der Dreierkommission erfahren hätte. Es hat keinen Sinn, nun noch länger zuzuwarten. Wir möchten den Bericht des Einsenders nur noch dahin ergänzen, daß in Kreisen der Arbeitgeber der Wunsch nach der 48-Stunden-Woche nicht auf grundsätzlichen Widerspruch stieß; Veranlassung zu der heutigen Stellungnahme bot die Tatsache, daß die Prosperität der Textilindustrie eben von den internationalen Beziehungen abhängt und daß daher die Regelung der Arbeitszeitfrage auch auf diesem Wege erfolgen muß. Aus dem Gang der Verhandlungen haben wir die Ueberzeugung gewonnen, daß auch unter heutigen Verhältnissen ein verständiges Auskommen neben einander möglich ist, sofern beidseitig der gute Wille hiefür vorhanden. Was in der Regel fehlt, ist die Gelegenheit, das Drückende in passender Form am rechten Orte vorzubringen. Diese läßt sich aber, wie das Beispiel zeigt, ganz wohl beschaffen.

17. März

das Ende des Krieges, die Übergangszeit verursachten eine Stockung, da viele Leute angesichts der aufgebauschten kleinen und großen Lager eine Reduktion der Preise erhoffen und ihre Einkäufe auf diesen Zeitpunkt verschieben wollten. Derzeitige Klagen, die auch in der Zeitung Eingang fanden, bekämpfen dieses für die kleinen, arbeitenden Gewerbekreise ruinöse Verhalten der Konsumenten.

Jan.

— (Eingef.) Wie alle Artikel, so sind auch die Textilwaren (Stoffe aller Art) während des Krieges im Preise stark gestiegen, so daß es namentlich ärmeren Leuten schwer wird, sich Kleidung, Wäsche etc. zu beschaffen. Vielfach herrscht nun aber unter dem Publikum die Ansicht und die Hoffnung, daß ein Abschlag in diesen Waren bald zu erwarten sei, weshalb mit dem Einkaufen notwendiger Bedarfsartikel zurückgehalten wird. So begrüßenswert die Erfüllung dieser Hoffnung wäre, so muß leider gesagt werden, daß diese Ansicht auf völliger Unkenntnis der wirklichen Sachlage beruht, denn nüchtern überdacht und nach Berichten der in- und ausländischen Handelswelt beurteilt, kann an einen Preisrückgang in diesen Waren noch längere Zeit nicht gedacht werden. Rohstoffe für Textilwaren sind nicht nur bei uns, sondern auf der ganzen Welt rar. Dazu kommt die Bekleidung der vom Krieg heimkehrenden Truppen der Ententestaaten selbst und die Versorgung der völlig ausgehungerten Zentralstaaten, was für längere Zeit enorme Mengen erfordern wird. Laut Berichten aus England und Australien steht im Gegenteil eher eine weitere Preiserhöhung bevor. Berücksichtigt man sodann die gänzlich veränderten Verhältnisse, wie Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung der Löhne, Verteuerung der Kohlen und Farbstoffe und nicht zuletzt die von der Industrie in Zukunft zu entrichtenden hohen Steuern in allen Ländern, so ist es fraglich, ob überhaupt jemals ein Abschlag von Bedeutung zu erwarten ist.

16. Mai

Etwas vom Schneidergewerbe. (Eingef.) Nachdem nun Arbeiter und Bauern ihre Interessen auf diesem Wege vertreten haben, erachtet es eine gewerbliche Berufsgruppe als ihre Pflicht, das geehrte Publikum ihrerseits aufzuklären, um ihm klar zu legen, unter welch schwierigen Verhältnissen dieselbe zu kämpfen hat. Es ist dies das Schneidergewerbe. Wie oft wird über die teuren Preise der Kleider geschimpft, wie manchmal bei der Kundschaft der Gedanke erweckt, die Schneiderei sei in den glänzendsten Verhältnissen, und doch ist dem ganz anders.

Zu diesen vielfältigen Klagen hat nun der Schneidermeister-Verein Zürcher Oberland an einer am Ostermontag in Wald abgehaltenen Versammlung Stellung genommen. Zuerst an Hand von Erfahrungen der Meister selbst, dann an Hand eines Artikels in Nr. 14 der „Schweizerischen Gewerbezeitung", wo es wörtlich heißt: „Unterstützung hat gegenwärtig vor allem das Schneidergewerbe nötig." Wer von uns sollte es für möglich halten, daß viele Schneidermeister landauf, landab, sich mit einem Stundenlohn von 65–80 Rp. zufrieden geben müssen, und doch ist es unumstößliche Wahrheit. Es liegen uns, so heißt es weiter, eine einwandfreie Menge von Berechnungen aus Schneiderkreisen als Unterlagen vor. Welch vernünftiger Mensch findet es in der heutigen Zeit nicht für verwerflich, daß ein gelernter Handwerker täglich 15–18 Stunden an die Werkstatt gefesselt ist, um sein Dasein für sich und seine Familie zu fristen? Berechnen wir die Arbeit eines Anzuges, so kommen wir auf eine Arbeitszeit von 50 bis 55 Stunden. Wenn nun der Schneider für ein Kleid berechnet, die Stunde à 1 Fr., so bleiben ihm nach Abrechnung der Unkosten noch höchstens 65 Rp., während auch ein ungelernter Arbeiter einen Stundenlohn von 90 Rp. und noch mehr hat. Die Preise für Futterstoffe und alle andern Zutaten brauchen wir nicht näher anzuführen, denn es ist heute jedem Menschen klar, daß hier unerschwingliche Preise verlangt werden, speziell in diesen Artikeln, welche seit Kriegsbeginn zum Teil um das sechs- bis 8fache gestiegen sind. Möge man nicht schimpfen, der Schneider sei der reinste Wucherer, wenn er heute für einen ganzen Anzug 90–110 Fr. fordert. Zutaten und Unkosten belaufen sich für einen richtigen Anzug auf 60–65 Franken. Gar oft wird die Kundschaft irregeführt von den vielen Reisenden, die gar keine richtige Ahnung von der Schneiderei haben, die mit dem Zentimeter in der Hand den Kunden vormalen, eine eigene Schneiderei zu führen, und ihnen einen Anzug anmessen, wobei der Kunde im guten Glauben ist einen Maßanzug zu erhalten, während er einen in einer Konfektionsfabrik verfertigten Konfektionsanzug erhält. Dies sind bedauerliche Tatsachen für den gelernten Schneidermeister.

Aehnlich steht es mit den Stofflieferungen. Wohl ist es begreiflich, daß mancher geschäftlich es für gut findet, den Stoff bei einem Tuchhändler zu kaufen, weil er zu sagen pflegt, eine Hand wäscht die andere. Wie mancher aber glaubt, beim Tuchhändler billiger zu kaufen, während dem nicht so ist. Heute bei den Organisationen und genossenschaftlichen Einrichtungen sind die meisten Schneidermeister imstande, eben so gute und billige Ware der Kundschaft zu bieten, da sie dieselben durch eigene Verarbeitung kennen lernen, ja aus eigener Erfahrung noch billiger liefern können als der Tuchhändler und Reisende. Bezieht der Kunde den Stoff beim Schneider, so ist dieser in der Lage, den Preis des Anfertigens zu reduzieren, und er macht dies ganz bestimmt aus eigenem Interesse.

Wir richten deshalb an das geehrte Publikum die höfl. Bitte, in einer Zeit, wo die Existenz des Kleinhandwerkes im Schneidergewerbe so bedroht ist, denselben durch Zuweisung von Aufträgen die Krisenzeit überwinden zu helfen und das Handwerk wieder zu Ehren kommen zu lassen.

— Wald. (Eingef.) Wie durch Inserat im „Volksblatt" bekannt gemacht wurde, war auf den 24. März eine Versammlung sämtlicher Ladenbesitzer einberufen worden betreffend einheitlichem Ladenschluß vom 1. April an. Es folgten 26 Ladeninhaber der Einladung, also nicht die Hälfte der Beteiligten. Da es sich darum handelte, um halb 8 oder 8 Uhr zu schließen (von halb 9 Uhr sagte niemand ein Wort), so gingen die Wünsche auseinander, und bei der Abstimmung waren 11 Anwesende für den Schluß um 8 und 15 für den um halb 8 Uhr. Da, wie schon gesagt, zu wenig Mitglieder anwesend waren, wurde der Antrag gestellt, einen Unterschriftenbogen zur Unterzeichnung zirkulieren zu lassen bei allen in Frage kommenden Geschäften. Dieser Antrag wurde zum Beschluß erhoben und andern Tages mit dessen Ausführung begonnen. Daß dies nun eine fabelhafte Rührigkeit einiger Mitglieder des „sogenannten" Ladenbesitzervereins sein soll, ist dem Schreiber dieser Zeilen nicht verständlich. Das ist meiner Ansicht nach eher ein fabelhafter Unverstand des Einsenders, wenn er meint, Versammlungsbeschlüsse brauchen nicht ausgeführt zu werden. Dann müssen wir die Bemerkung, der „sogenannte" Ladenbesitzerverein, dahin korrigieren, daß dies ein über 20 Jahre bestehender Verein ist mit ganz geordneten Verhältnissen und Statuten, die nicht nur seine Mitglieder schützen, sondern auch das kaufende Publikum. Die verächtliche Bemerkung „sogenannter" Ladenbesitzerverein weisen wir entschieden zurück, und ist es sogar fraglich, ob der Einsender in den Verein aufgenommen würde. Nun zur Sache. Am 26. August 1917 wurde das Gesetz über Ladenschluß um halb 9 Uhr angenommen. In Paragraph 2 ist es den politischen Gemeinden freigestellt, nach Anhörung der beteiligten Kreise den Ladenschluß einheitlich auch früher anzusetzen. Der beleuchtende Bericht des Regierungsrates sagt deutlich, daß das Ladenpersonal von morgens 7 Uhr (eventuell noch früher) bis abends 8 bis halb 9 Uhr ununterbrochen auf dem Platze sein muß, also 13½ Stunden. Schreiber dies fragt nun das kaufende Publikum, ob dies heute noch vereinbar ist mit der herrschenden Tendenz, die Arbeitszeit zu verkürzen. Die Krämer sind mit dem Ladenschluß um halb 8 Uhr noch lange nicht beim Achtstundentag angelangt. Es hat unter ihnen auch viele mit Kindern, denen es zu gönnen wäre, wenn sie sich abends noch ein Stündchen denselben widmen könnten. Jedenfalls ist in Wald kein einziger Ladeninhaber, der sein Geschäft als Sport betreibt, wie die giftige Bemerkung des Einsenders lautet. Das Vergnügen hinter dem Ladentisch ist bei der jetzigen Zeit nicht so groß, als daß es als Sport betrachtet werden könnte. Der längst ersehnte Abschlag läßt noch immer auf sich warten, und man muß oft allerlei Bemerkungen hören, die nichts weniger als angenehm sind. Daß durch den frühern Ladenschluß unser Brotkorb höher gehängt werde, glauben jedenfalls wenige; denn unsere Nachbargemeinde hat den gleichen Beschluß gefaßt; Pfäffikon hat sogar den Schluß um 7 Uhr, und nach dem Töß tal fährt der Zug hier um halb 8 Uhr ab. Von der Bauersame sieht man nach halb 8 Uhr auch nicht mehr viele im Dorf. Zum Schluß appellieren wir noch an das kaufende Publikum, dem Krämer auch einen etwas frühern Feierabend verschaffen zu helfen, indem nach halb 8 Uhr nur in dringenden Fällen eingekauft wird. Wenn dann der Einsender in Nr. 37 sein Geschäft trotzdem bis halb 9 Uhr offen halten will, ist dies sein Sport, sofern nicht der Gemeinderat anders beschließt.

Wald. Ladenschluß.

In Nachachtung eines Gesuches des hiesigen Ladenbesitzervereins hat der Gemeinderat Wald unterm 4. April 1919 in Anwendung von § 2 des Gesetzes betreffend den Ladenschluß an Werktagen vom 26. August 1917 beschlossen:

Der allgemeine Ladenschluß in der Gemeinde Wald wird ab 14. April a. c. auf halb 8 Uhr abends festgesetzt, und zwar für alle Wochentage, Samstag inbegriffen.

Uebertretungen werden im Sinne von § 4 des cit. Gesetzes mit Polizeibuße von 5 Fr. — 100 Fr. bestraft.

Die Polizeiorgane sind angewiesen, Fehlbare unnachsichtlich zur Verzeigung zu bringen.

Wald, den 11. April 1919. 2458

Der Gemeinderat.

— Wald. § Zahlreich leisteten die Mitglieder des Konsumvereins Wald und Umgebung der Einladung zur Vereinsversammlung auf letzten Samstagabend Folge. Die statutarischen Traktanden fanden rasche Erledigung. Die in Austritt befindliche größere Hälfte des Vorstandes wurde aufs neue bestätigt, Protokoll und Rechnung genehmigt. Den Mitgliedern werden auf ihren Warenbezug 8 Prozent zurückvergütet, was die schöne Summe von rund 48,000 Fr. ausmacht. An Vergabungen wurden 300 Fr. ausgesetzt (Krankenasyl 100, Ferienkolonie 100, Hilfsverein und Volkshausfonds je 50 Fr.). Die Mitgliederguthaben werden ab 1. Januar 1919 mit 5 Prozent verzinst. Viel zu reden gab die Bäckereiangelegenheit. Rationierung und teures und schlechtes Brennmaterial waren Faktoren, die auch die Rendite in ungünstigem Sinne beeinflußten. Mit größerer Zuteilung der Brotration, billigerer Kohle und treuem Festhalten am Genossenschaftsgedanken wird auch hier wieder ein Wandel zum Bessern eintreten. Am 31. Dezember 1918 gehörten dem Konsumverein 943 Mitglieder an. Stand des Reservefonds 73,872 Fr. Kräftige Abschreibungen an Warenlager und Liegenschaften gestalten auch für das laufende Jahr die Konkurrenzfähigkeit in günstigem Sinne, sofern die Mitglieder treu zu ihrem eigenen Geschäfte stehen, was natürlich ihren eigenen Wohlstand bedeutet.

31 März.

31. März

Auf Veranlassung des Gewerbevereins referierte vor öffentlicher Versammlung Herr Dr. Gysler vom 11.3. über die kostlosen Valutaverhältnisse und ihre Wirkung auf den Inlandmarkt und Gewerbe. Etwa 80 Anwesende verfolgten dessen Ausführungen, Inhaber, Leute aus Handels- und Industriekreisen und wenige Handwerker. Die Darbietungen waren sehr gehaltreich und anregend, doch kamen diejenigen, die der Grundlagen zum Verständnis des Vortrages entbehrten, nicht auf ihre Rechnung.

leg.

Über die Verkehrsverhältnisse haben die Walder seit langem zu klagen. Sie wollen besseren Anschluß nach Zürich, während die Fahrpläne nur meist ungünstige Verbindungen in der Richtung Rüti - Rapperswil gestatten.

Verkehrsverhältnisse.

— Die Mitteilung, daß die Bundesbahnen beabsichtigen, den vierten Fahrplan wiederum in Kraft treten zu lassen, wenn auch mit einigen Modifikationen, hat einige Spannung ausgelöst. Nunmehr liegt der Entwurf vor. Derselbe sieht auf der Glattal-Linie folgende Züge vor:

Richtung Zürich-Rapperswil:

Zürich ab	4.45	8.19	12.03	4.40	7.05	9.32
Wetzikon an	5.46	9.13	1.00	5.34	8.00	10.31
Rüti an	6.04	9.30	1.17	5.50	8.19	10.46
Rapperswil an	6.14	9.41	1.28	6.00	8.28	10.56

Der in Oerlikon um 5.43 abgehende Güterzug wird Personenwagen mit sich führen, Ankunft in Wetzikon 9.47, Rüti 11.11, Rapperswil 11.55. Die Züge Wald-Rüti, Rüti ab 8.28, 11.38, 9.26, werden nach Rapperswil weitergeführt.

Richtung Rapperswil-Zürich:

Rapperswil ab	5.18	5.45	8.43	12.15	3.55	6.50
Rüti ab	5.32	6.04	8.57	12.29	4.10	7.06
Wetzikon ab	5.52	6.37	9.18	12.50	4.31	7.34
Zürich an	6.40	7.33	10.13	1.54	5.26	8.32

Auf der Linie Rapperswil-Rüti werden ferner drei Züge eingelegt, um Anschluß nach Wald zu gewinnen. Die Ankunftszeiten in Rüti sind 10.01, 1.20, 8.42. Wie es um die für Wald so wichtige Verbindung über Rüti nach Zürich bestellt ist, ist noch nicht ersichtlich, indem der Fahrplan für die Linie Winterthur-Wald noch nicht vorliegt.

— Der Fahrplan-Entwurf für die Linie Winterthur-Wald-Rapperswil, wie er heute vorliegt, dürfte das Interesse weiterer Kreise beanspruchen. Die Tendenz, den Verkehr durchgehend zu gestalten, soweit es die Verhältnisse erlauben, ist darin unverkennbar ausgedrückt, aber auch die Orientierung Richtung Rapperswil. Das erfordert die Aufmerksamkeit speziell unserer Gegend, deren Hauptverkehr in der Richtung Zürich liegt. Es steht zu hoffen, daß eine befriedigende Lösung sich finden wird.

2. Mai

— (Eingef.) Wie wir gehört haben, soll die Fahrpost Wald-Uznach mit Ende dieses Monats gänzlich eingestellt werden. Dies ist denn doch des Guten zu viel, d. h. einfach nicht zu begreifen. Wie die Kücken sich unter der Henne bei Anbruch eines Ungewitters zu schützen suchen, so erlauben wir uns, bei der Behörde in Wald anzuklopfen, in dem Sinne, daß sie als Hauptinteressentin uns nebenanliegende Bewohner von Bürg bis Wald unterstützen möchte, wenn wir bei der Postdirektion vorstellig werden, daß die betreffende Fahrpost, wenn auch nur in den jetzigen Grenzen, fürderhin erhalten bleibt. Obwohl wir den Starsinn der Postdirektion begrüßen, glauben wir denn doch auf Grund des so großen Bedürfnisses, daß solcher hier unter den gegebenen Verhältnissen ganz am „lätzen" Ort ist. Wenn uns die Bolschewiki den Boden belassen, so ist doch dies die einzige und kürzeste Verbindung zwischen Wald, Uznach und Glarus, und wie die Statistik zeigt, eine der am meisten frequentierten Fahrposten im st. gallischen Postkreis. Wie hatten wir es zur Zeit des letzten Landesstreikes? War es nicht auch die einzige Strecke zwischen Zürich und St. Gallen, die noch intakt war? Und was geschehen ist, könnte sich wiederholen. Also hoffen wir, der Kantönligeist sei heute beiseite und es gelinge der Behörde von Wald, Industriellen, Verkehrsvereinen etc., diesen Postkurs auch ferner aufrecht zu erhalten.

28. Mai

der Leseverein Lauperswil, der Verkehrsverein Wald, die Behörden haben sich der bedrohten Postverbindung angenommen, doch kommt für die Postverwaltung vor allem die Frage der Rendite in Betracht und da scheint es sehr stark zu fehlen; Beobachter berichten, daß nur hie und da ein Gast die Post benutze.

— Wald. Unser Jahrmarkt erfreut sich großer Huld von oben. Ohne Unterbruch melden sich die Schneeflocken als Marktbesucher an; nicht gerade zur Freude der Standinhaber, die mit Zähneklappern ihres Amtes walten, auch nicht zur Freude der Marktbesucher, die schlotternd all die Herrlichkeiten schauen, welche von allerwärts zusammengeströmt sind. Die Reitschule schluchzt kläglich eine eindringliche Einladung an die „Sportlustigen" zu wirklich luftiger Fahrt in schnuppenschwangerer Atmosphäre; wer riskierts? Die Wirte aber, die vielgeplagten, überblicken schmunzelnd die Völkerscharen, die sich in wohliger Stube erholen wollen von all den Strapazen, die das „Fest" mit sich bringt.

Der Viehmarkt am Dienstag war gut besucht. Man meldet uns: 7 Muneli, 24 Ochsen, 68 Rinder, 24 Kühe, total 123 Stück Großvieh, sowie 4 Schweine. Handel flau; die Preise etwas anziehend.

29. Mai

8. Turntag in Wald.

— Wald. (Eingef.) Ohne Fahnen, Flaggen Wimpeln und Guirlanden durfte sich früher ein Festort den geladenen Gästen nicht zeigen. Das Komitee für den bevorstehenden Turntag ist der Ansicht, der Charakter der Gegenwart rechtfertige es, daß die übliche Dekoration unterbleibe. Dagegen würde man es begrüßen, wenn sich die Anwohner der meist begangenen Straßen entschließen könnte, in der Ausschmückung ihrer Gesimse und Balkone im Vergleich zu früher ein Mehreres zu tun. Findet der Wunsch Gehör, so wird eine Dekoration geschaffen, die ihrer Natürlichkeit und Frische wegen nicht nur während einiger flüchtiger Stunden, sondern wochenlang wirkt; die dem, der sie geschaffen, ebenso viel Freude bereitet wie dem Vorbeigehenden. Da der Verkehrsverein, wenn auch ganz unabhängig vom Turntag, einen Blumenwettbewerb mit Prämien durchgeführt, ist es leicht möglich, daß Bemühungen im Sinn vorstehender Anregung nicht ohne Belohnung bleiben.

30. Mai

— Wald. (Eingef.) 25 Vereine mit 800 Turnern werden am 17. August auf dem Boden unserer Gemeinde um des Sieges Palme streiten. Jede Sektion hat als Ganzes einige vorgeschriebene, für alle gleichlautende Uebungen auszuführen und sich außerdem nach freier Wahl an einem Gerät zu produzieren. Für die Beteiligung am Einzelwetturnen besteht keine Verpflichtung. Wer einigermaßen über Erfolg verheißende Fertigkeiten und Kräfte verfügt, und die für das öffentliche Auftreten nötige Entschlossenheit verfügt, tut mit. Das Ergebnis der Anmeldungen zeigt, daß es am guten Willen wenigstens nicht fehlt, haben sich doch für das Kunstturnen 95, für das Nationalturnen 71 und für das volkstümliche Turnen 107 Bewerber einschreiben lassen.

14. Juli

— Wald. (Eingef.) Bekanntlich verunmöglichte letztes Jahr die Grippe hier die Durchführung des im Dienste der Wehrmannsfürsorge stehenden Armeetages. Die Lose, die anläßlich des Unternehmens verkauft werden sollten, sind daher noch da. Sie sollen, so gut es geht, am nächsten Sonntag ihrem Zwecke dienstbar gemacht werden, d. h. auf dem Arbeitsplatz für den Turntag zur Abnahme angeboten werden. Wer sich zu einem Opfer entschließt, hilft Not mildern.

— Wald. (Eingef.) Wenn am nächsten Sonntagabend die Turner nach getaner heißer Arbeit lorbeergeschmückt und preisgekrönt zur Heimkehr bereit die Straßen durchziehen, wollen wir ihnen einen Abschiedsgruß entbieten, der die jungen Herzen von Begeisterung schwellen läßt und ihnen den Tag von Wald unvergeßlich macht. Diese Wirkung vermögen Blumen zu tun. Welche Freude, welcher Jubel bei Empfangenden und Spendenden, wenn sie in einem farbenprächtigen Regen niedergehen auf die weißgewandeten, lebensfrohen Scharen. Wen möchte das schöne Bild nicht entzücken? Das Komitee bittet die Anwohner der Straßen, durch die sich der Zug bewegt, freundlich, die nötige Munition bereit zu stellen und damit im gegebenen Moment die Marschkolonnen tüchtig zu bombardieren. Umzugsroute: Dorfplatz, Tößtalstraße, Unterbundstraße, Poststraße, Kramenstraße, Fortunastraße, Bahnhofstraße, Sonneckstraße, Schlipfstraße, Zentralstraße und Bahnhofstraße.

13 Aug.

— Wald. Eine hübsche Ueberraschung hat der gestrige Turntag unserm Turnverein gebracht. Herr Emil Brunner in Solothurn, vor Jahren ein eifriger Turner und lange Jahre Vorstandsmitglied und Präsident unseres Turnvereins, seit 1879 Mitglied, hat demselben einen prächtigen Becher überreichen lassen. Der Turnverein, der seit jenen Jahren wechselvolle Zeiten durchgemacht, ist in den letzten Jahren zu einem strammen Verein von etwa 75 Mitgliedern angewachsen, der unter tüchtiger turnerischer und administrativer Leitung steht und lebensfroh die ihm gestellten Aufgaben bewältigt. Die von einem alten Turner bezeugte Anhänglichkeit wird ihm ein neuer Ansporn sein, auf der betretenen Bahn fortzuschreiten. Daß die Gabe dankbare Freude ausgelöst hat, braucht wohl nicht besonders gesagt zu werden.

18. Aug.

Vereinsleben.

— Wald. (Eingef.) Das Organisationskomitee für den Turntag des Zürichsee-Oberland-Verbandes betrachtet es als Pflicht und Ehrensache, der auf den 17. August vertagten Veranstaltung einen Verlauf zu sichern, mit dem Turner und Zuschauer zufrieden sein können. War schon für frühere Anlässe die finanzielle Seite von wesentlicher Bedeutung, wie viel mehr heute, da das kleinste Unternehmen namhafte Beträge erfordert. Vor allem werden es die für gute Leistungen vorgesehenen Naturalgaben sein, welche das Ausgabenbudget stark belasten. Die Beschenkung ist nun allerdings kein „Muß"; allein sie wirkt auf junge Turner vorteilhafter als jede andere Auszeichnung und ist für die Gemeinde ein Beweis besonderer Gastfreundlichkeit. Fü die befriedigende Lösung des Finanzproblems ist aber die private Mithilfe der Bevölkerung unerläßlich. Galt es früher, einen Ehrentag für die Gemeinde erfolgversprechend vorzubereiten, so konnten die verantwortlichen Organe die Opferwilligkeit seitens der Einwohnerschaft ohne Bedenken voraussetzen. Das Organisationskomtee des Turntages, für den als Schauplatz die Windeggwiese bestimmt ist, hofft, daß die Kriegsjahre die Gebefreudigkeit nicht verkümmert haben.

18. Juni

— Wald. (Eingef.) Von Vaterlandsliebe und Begeisterung für die Sache der Turner entflammt, hat einer unserer Mitbürger für den bevorstehenden Turntag ein Gelegenheitsgedicht verfaßt und gleich selbst vertont. Der Dichterkomponist überreichte seine Leistung dem Organisationskomitee, das auf Wunsch des Autors und in der Ueberzeugung, die Gabe lasse sich zur Verschönerung der ganzen Veranstaltung wohl verwenden, beschloß, sie sei als Festgesang ins Tagesprogramm aufzunehmen. Bei seiner Entschließung ließ sich das Komitee von der Hoffnung leiten, daß die Sänger der Gemeinde nicht zögern werden, die Ausführung des Gedankens durch vollzähliges Erscheinen bei der Einübung und Darbietung des Vortrages sicherzustellen (siehe Einladung im Inseratenteil).

11. Aug.

— (B.) Die zürcherische Kantonalturnfahrt (Landsgemeinde) an der Auffahrt auf die Höhen des Albis zeitigte einen prächtigen Aufmarsch. Der Appell ergab 5606 Turner. Der Turnverein Wald war mit 60 Aktiven beteiligt und hatte 48 Kilometer zu Fuß zurückzulegen, rückte aber trotzdem abends noch stramm im heimatlichen Dorfe ein.

31. Mai

Turntag in Wald.

Ziemlich genau 30 Jahre sind es her, seit der Turnverband Zürichsee-Oberland seinen Turntag in den Marken unserer Gemeinde abhielt. Die damals aktiven Turner sind heute zum großen Teil angegraute Häupter; alle aber haben den Sinn für die edle Turnerei bewahrt und daher war der Turntag von gestern nicht nur den Jungen gewidmet, auch die Alten gaben sich Rendez-vous; freudig drückten sie sich die Hand und ebenso freudig folgten sie der Arbeit der Jungen. Die Vergleiche von damals und jetzt sind ja freilich nicht zugunsten von damals ausgefallen; mit der Ausdauer und Zähigkeit, die eine edle Sache wert ist, haben immer wieder die besten Kräfte sich gefunden zu stetem Ausbau, zu steter Anpassung an die Forderungen der Zeit. Gerade darum aber leuchteten die Augen der Alten frischfroh bei jeder flotten Leistung; sie leuchteten in dem Bewußtsein, daß die Jugendideale fort und fort kräftige Pfleger gefunden, so daß der gestreute Same sich entwickeln konnte zum starken Baume. Das Bewußtsein, daß die Jungen das Panier mit kräftiger Hand und zielbewußt weiter tragen, grub sich von neuem warm ins Herz ein.

Der Samstag brachte die Turner, welche sich im National- und volkstümlichen Turnen messen wollten. Am Sonntag, morgens früh um 4 Uhr, weckte die Schweizergarde, und punkt 5 Uhr begann die Arbeit. Hei, wie sich da die sehnigen Gestalten tummelten. Das volkstümliche Turnen erfordert die Arbeit in 10 Gruppen: Steinheben, Steinstoßen, Kugelstoßen, Schleuderball, Hochsprung, Weitsprung, Stabhochsprung, Klettern, Freiübung, Hindernislauf. Während beim Kunstturnen Präzision und Eleganz der Uebung bewertet werden, kommt hier dies weniger in Betracht; Hauptsache bleibt das erzielte Resultat. Das Nationalturnen erfordert Arbeit in sieben Gruppen: Heben links und rechts, Steinstoßen, Springen, Freiübung, Lauf, Ringen und Schwingen. Und das Kunstturnen endlich wird in sechs Gruppen beurteilt: Reck obligatorisch und freigewählt, Barren ebenso, Pferd-Pauschen, Freiübung, Stab- und Hochsprung, Pferd- und Weitsprung. Zeigt sich in diesen Abteilungen das Können des Einzelnen, so bietet das Sektionsturnen ein Bild der Zusammenarbeit. Auch da stieß man auf Leistungen, die das Herz im Leibe lachen ließen. Man mag ja darüber, ob die heutige Beurteilungsweise ein richtiges Bild der Leistungsfähigkeit der einzelnen Sektion nach dem heutigen Bestand bilde, in guten Treuen verschiedener Meinung sein. Der Umstand fällt eben immer außer Berechnung, daß einzelne Sektionen mit einem verhältnismäßig kleinen Prozentsatz der Aktiven, und selbstverständlich den ausgesuchtesten Leuten, konkurrieren, während andere sozusagen „das letzte Bein" aufbieten müssen. Das ruft einer etwelchen Ungleichheit, welche von vornherein die kleineren Sektionen belastet. Da nun aber der Zweck des Turnens sein soll, möglichst viele zu größtmöglicher Tüchtigkeit heranzuziehen, frägt es sich, ob nicht durch Heranziehung der Beteiligungszahl einigermaßen ein Ausgleich geschaffen werden sollte.

Leider spielte des Wettergottes Tücke einen bösen Streich, indem er die himmlischen Schleusen zu unrechter Zeit öffnete. War der Vormittag bis nahe ans Ende für turnerische Arbeit geradezu ideal, litt der Nachmittag unter dieser unerwünschten Mitwirkung der obern Instanzen. So mußten denn die allgemeinen Uebungen, diese Augenweide alle Feste, ausfallen. Mit durch diese Umstände bedingter Verspätung mußte denn der Akt der Preisverteilung eingeleitet werden. Herr Major Spörri entbot den Turnern den herzlichen Gruß der Gemeinde Wald. Unter Hinweis auf die kritischen Zeitläufe betonte er den hohen Wert des Turnens in körperlicher und geistiger Hinsicht und forderte von den Turnern, daß sie unvoreingenommen, mit gesundem, starkem Sinn als Pioniere die Fragen öffentlicher Natur prüfen und beitragen zum Ausbau unserer ältesten Demokratie, unseres lieben Vaterlandes. Herr Groß, Präsident des Verbandes, spricht sich anerkennend aus über die zutage geförderten schönen Leistungen. Er verdankt mit warmen Worten den gefundenen Empfang, und insbesondere die männlich-starken Worte des Festpräsidenten, welche einem jeden Turner als Leitwort dienen sollten.

Dann folgte der ersehnte Akt der Rangveröffentlichung. Wir bringen das Resultat untenstehend. Mit neidloser Freude stimmte die Turnerschar ein in die Jubelbotschaft der errungenen Siege, und stolzen Blickes schritt der schmucke Venner zur Empfangnahme des Ehrenzeichens. Und wenn gar ein flotter Turner dem errötenden Kranzfräulein sein Glück durch ein geraubtes Küßlein kund tat, sahen die Turnväter mit verständnisinnigem Schmunzeln zu!

Bald aber drängte die Abschiedsstunde. Unter Trommelwirbel gings wieder dem heimatlichen Herde zu. Mögen alle mit innerer Zufriedenheit zurückdenken an diesen Tag, und einen Ansporn mitnehmen, mit neuer Kraft und neuem Mute einzustehen für eine hohe, edle Sache!

Volksblatt v. Bachtel v. 18 Aug.

verausgabt werden, sodaß 2615 Fr. verbleiben. Einem Beschluß des Organisationskomites entsprechend soll von dieser Summe der Männerturnverein 300 Fr. zu freier Verfügung erhalten, während der Rest dem Turnverein übergeben wird mit der Bestimmung, daß das Kapital unangetastet bleibe und die Zinsen nur zum Unterhalt und zur Anschaffung von Turngeräten verwendet werden dürfen. Zur Kenntnisnahme des rechnerischen Ergebnisses des Turntages und des kampfgerichtlichen Berichtes über die turnerische Seite des Anlasses, dann aber auch zur Feier eines Schlußaktes waren am letzten Montag im „Ochsen" alle, die am Festchen organisatorisch mitgearbeitet hatten, im ganzen etwa 60 Mann, versammelt. Herr Major Spörri, dem für das gute Gelingen des Turntages das Hauptverdienst gebührt, anerkannte mit warmen Worten die geleisteten Dienste aller Mitwirkenden und dankte der Bevölkerung für die gebrachten Opfer und die innere und äußere Anteilnahme an der Veranstaltung. Im Namen des Männerturnvereins, des Vaters und Förderers der Idee vom Turntag in Wald, würdigte Herr Angster die Verdienste der Herren des Organisationskomites um das Gelingen der Sache. Für den Turnverein entledigte sich der Dankespflicht dessen Präsident, Herr Otto Kägi.

Damit war der geschäftliche Teil der Versammlung abgetan; was folgte, waren einige auf urchigen Humor gestimmte Stunden.

19. Aug. 19

Nachlese zum Turntag 1919 in Wald.

Bekanntlich nahm der Turntag am 17. August dieses Jahres nicht ganz den ihm vorgezeichneten Verlauf. Ein ausdauernder Gewitterregen schwemmte aus dem Programm die Gesamtübungen und den Festzug weg. Daß es gerade jene Nummern sein mußten, auf welche die schaulustige Menge die größten Hoffnungen setzte, war bedauerlich, aber mit dem besten Willen nicht zu ändern. Unzweifelhaft wirkte das unerwartete Witterungszwischenspiel auch etwas verwässernd auf die finanzielle Frucht des ganzen Anlasses. Doch ist sie, wie sich nun herausstellt, noch außerordentlich angenehm im Geschmack, indem beide Rechnungen mit Vorschlägen abgeschlossen haben.

Das Festreglement des Turnverbandes Zürichsee-Oberland bestimmt, daß zwei Drittel des Reingewinnes dem Verband, und ein Drittel dem festgebenden Verein zukommen. Die Gegenleistung des Verbandes besteht in der Gewährung eines Beitrages von 500 Fr. an die Festkasse und in der Verpflichtung zur vollen Deckung eines möglichen Defizites. Die Vorschriften des Verbandes verbieten den Einzug von Barbeiträgen bei der Bevölkerung, ebenso den Ankauf von Gaben und Aufwendungen für Dekoration auf Kosten der Kasse. Mit dieser etwas nüchternen Gastgeberei wollte sich unser Ortskomite, mit dessen Auffassung weite Kreise der Einwohnerschaft übereinstimmten, nicht begnügen. Es beabsichtigte vor allem eine Bescherung der besten Einzelturner mit Naturalgaben und eine bescheidene Ausschmückung des Bahnhofquartiers und des Arbeitsplatzes. Eine mit großem Erfolg durchgeführte Sammlung freiwilliger Beiträge verschaffte dem Komitee die Mittel für seine Extraleistungen. Der Umstand, daß einerseits verbandsgesetzliche Durchführungsvorschriften bestanden, für deren Wirkung der Verband haftete, anderseits dem festgebenden Orte erlaubt war, auf eigene Gefahr ein Mehreres zu tun, dieser Umstand erforderte die Aufstellung von zwei Abrechnungen, einer verbandsamtlichen und einer rein festörtlichen. Die erste zeigt mit 15,550 Fr. Einnahmen und 13,720 Fr. Ausgaben einen Ueberschuß von 1830 Fr., von denen 1220 Fr. dem Verband und 610 Franken dem Turnverein Wald zufallen; dabei ist zu betonen, daß im Anteil für den Verband die von ihm reglementarisch geleisteten 500 Fr. stecken. Noch günstiger schließt die zweite Rechnung ab. Von den 6130 Fr., die als freiwillige Beiträge eingingen, mußten nur 3515 Fr.

Hrn. Hrch. Krebser, Lehrer, Mettlen

Bei de… fld…
Bei de… …, vierteljährlich
Fr. 4. 20, vierteljährlich Fr. 2. 20.
Beim Postamt bestellt unter Zuschlag der Bestellgebühr von 20 Rp.

№ 95

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum: Im Lokalrayon: 15 Rp., außer Lokalrayon: 18 Rp. Ausland-Inserate 25 Rp. Bei Wiederholungen Rabatt. Reklamen 40 Rp. per Petitzeile. Chiffre-Inserate bezahlen eine Vermittlungsgebühr von 20 Rp.

Schweizerisches Volksblatt vom Bachtel

Telephon Nr. 4. 60. Jahrgang. — Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag. Postscheck- und Giro-Konto VIII 1414.
Obligatorisches Publikationsmittel der Gemeinden Wald, Fischenthal, Hinwil, Rüti, Bäretswil, Seegräben, Wetzikon, Dürnten, Bubikon, Grüningen und Goldingen.
Wald, Freitag | Redaktion, Druck und Verlag: W. Heß. | 15 August 1919.

Erstes Blatt.

Zum Turntag!

Willkommen uns allen, ihr lichten Gestalten:
geschmeidiger Junger und sehniger Mann!
Ihr seids, durch die sich lebendig erhalten
das vaterlandswichtige Hoffen uns kann:
daß Leibes- und Geisteskraft in unsern Kindern
gegen Urväterzeit ohne jegliches Mindern
verbleibe, ja, wachse im Heimatland —
dies Schicksal, o Turner, ihr habts in der Hand!

Ja, Glück unsrer Heimat, du hast es in Händen,
gesundstarker Junger und sehniger Mann!
Zweifellos ruhet in Turnerschafts Lenden
Jugend der Zukunft, die freuen uns kann.
Mutter Helvetia, lenke die Triebe,
laß deine Töchter erglühen in Liebe
einzig für wackeren Turnersknab —
so mehret die Schar sich landauf und landab!

Die Schar muß sich mehren! — wenn zehne auf einen
gesundstarken Jungen und sehnigen Mann
abseits stünden — das wär ein Bild — da möcht'st weinen —
Not tuts, daß schleunig man bessern es kann!
Was unsere Jugend bis anhin gekräftigt:
Waffenspiel — hat auch nicht alle beschäftigt,
und kommt mit dem Völkerbund Abrüstung nun,
Alljungmannschaft, nötig hast turnerisch Tun!

Kein besseres Mannstun, als streben zu werden
gesundstarker Jüngling und sehniger Mann!
Friedenszeit könnte die Kraft uns gefährden —
Turnervolk niemals erschlaffen kann.
Aber Volkskraft kann schönste Entfaltung erfahren
erst dann, wenn sich Turner und Turnerin paaren!
Begeistern möge fürs herrliche Ziel
das Fest unsrer Turner der Herzen viel!

Ja, Turnerschaft, dir gilt freudiger, inniger Gruß! Freudiger Gruß von dem, der in dir sieht, was du uns immer warst: Augenerfreulicher Volksbruchteil — behende, kräftige Mannsjugend! Innigsten, herztiefsten Gruß aber entbietet dir einer, der ahnt, was du in künftiger schöner Entwicklung uns werden mußt — kannst — wirst!

Was mag es sein? Turnerschaft, höre, du bist berufen, zu sein: Würdiger Bildausdruck der anbrechenden besseren Menschheitszeit!

Daß doch jeder es fasse: Wir stehen auf der Schwelle der großartigsten Aenderung der Menschheit. Gutes winkt ennet der Schwelle. Aber nur einer mehrheitlich guten Menschheit kann es zuteil werden. Gingen wir als mehrheitlich Zeitverstehende über die Schwelle, so wären wir ennet derselben bald geordnet, um auf das Zukunftsgute loszumarschieren. Jetzt noch macht es leider den Eindruck, als taumelten wir mehrheitlich undiszipliniert hinüber; man drückt, quetscht, zertritt sich und bringt sich um die Hoffnung und den Glauben, daß die Zukunft sich gedeihlich gestalte.

Turnerschaft, mache dich zur starken Stütze für Zukunftsglaube und -hoffnung. Werde Bildausdruck kommender schönerer Menschheitszeit!

Bildausdruck der in den Orkus versunkenen Zeit war der bewaffnete Wehrmann — in seiner Seele zwei Pflichten: Nächstenliebe und Menschentötung! Eine gräßliche Paarung. Menschenseele, lang hast du gelitten unter der Qual der gemeinsamen Beherbergung so feindlicher Pflichten! Nun kommt die Erlösung: Ablösung des bewaffneten Wehrmannes durch den unbewaffneten Turner. Soll dieser kein Wehrmann mehr sein? O, ein viel schönerer, wehrbarerer noch als der Vergangenheitssymbolmann. Vernehmt sein Signalement: Gesund an Körper und Geist. In beidem trainiert, gepflegt, gestärkt. Gewillt und geeignet, einzuspringen für den Nächsten, seis ins Wasser, ins Feuer, in den Bergschrund, gegen jegliche Bestie.

Dieses turnerische Einspringen für den Nächsten muß immer geschehen mit nützlichem Einsatze des menschenkräftlichen Ganzen, ohne Beherrschtsein von Tugend nicht denkbar — wogegen der Vergangenheitswehrmann behaftet sein konnte mit häßlichen Mängeln an Leib und Seele, wenn nur fähig, aus dem Hinterhalte als sicherer Zieler den zum Feind gezwungenen Mitmenschen zu töten!

Nun aber das Höchste des turnerischen Wehrwesens: Schutz der Gesundheit, wo wir sie haben; Kampf um sie, wo sie noch mangelt! Nimm, o Turner, dieses Wehrwesen heilig; es entscheidet unsere höchste Glücksfrage. Turner, wenn du gesund bist, so fühle dich reich in diesem Besitz. Schau, wie arm ist der Geldreiche, dem Gesundheit mangelt! Du verachtest hoffentlich den Geldreichen, der im Gelde pfuhlt und schlemmert — Gesundheit geht über Geld — erhöhe somit die Verachtung gegenüber dem, der Vergeuder ist von Gesundheit! Hüte dich, daß du die Verachtung nie richten mußt gegen dich selbst! Rein und blank erhalte deine 4 F! Erachte alle gleichwertig, nimm das „Froh" nicht zu leicht, Gesundheit käme in Gefahr! Verzichte frisch und froh auf abstinenzliche Unterschrift — aber laß dich im Frohsein nie schmählich werfen von Getränkskraft, ja nicht einmal angreifen laß dich, nie gestatte ihr mehr, als deine Laune zu bedienen; sei aber so stolz, dich immer in genügendem Besitze von froher Laune zu zeigen, ohne daß sie dir erst zugebracht werden muß durch einen Geist, dem Menschengeist überlegen sein soll! Die Abstinenz sagt uns: jeder zehnte Mann geht am Trunk zugrunde! Abstinenzgegner, widerlegt die Behauptung! Ihr könnt es nicht. Das genügt. Gesundstarker Turner hat nicht notwendig, abstinenzlich zu unterschreiben. Er soll fähig sein, Abstinenz zu üben. Er soll aber auch in gemächlicher Ruhe ein edles Weingeistchen über die Zunge herein und in seiner Laune herumspazieren lassen dürfen ohne jegliche Schadensnahme. Unbedingt muß der Turner der Zukunft die schmähliche Wahrheit aus der Welt schaffen, daß trunkswegen jeder zehnte Mann kaput gehe. Immer im Bewußtsein unseres Befindens auf einer hochbedeutsamen Zeitenschwelle! Schaut hinter euch: vor hundert Jahren ward uns ein Gottfried geboren, den wir hochhalten, obschon wir wissen, daß er sich hie und da vom Weingeist hat aufs Pflaster werfen lassen. Der Gottfried, der im Martin Salander unser Leichtsinnstreiben gegeißelt, hat damit sein eigenes Aufdempflasterliegen beohrfeigt. Sein Jahrhundert und das unsrige sind verschieden: Damals war der vom Weingeist Hingestreckte dem Zuschauer ein Gaudium, jetzt ist er ihm ein Gegenstand der Verachtung. Jeder ist Kind seiner Zeit. Seien wir nicht rückständig. Unsre Zeit schreibt vor, jeden Getränkschwächling zu verachten. Schwächling ist, wer vor einem Trank zurückscheuen muß aus Furcht, ihm zu unterliegen. Hohn und Verachtung aber treffe den, der — Stärke vorprahlend — nicht zurückscheut und dann doch unterliegt! Da gibts kein harmloses Unterliegen wie beim Ringen und Schwingen. Zwei Schlappen gibts: eine an der Ehre, die andere an der Gesundheit. Schonen wir uns nicht im Urteil über uns. Aber gehen wir schonlich um mit unserm Gottfried: die Ehrenschlappe deckte er zu mit Erwerb berghohen Ruhms; die Gesundheitsschlappe wurde bei ihm — dem Ledigen — nicht zu der schweren Sünde, welche die Regel ist: Sünde an der Nachkommenschaft. Wolle sich also kein Trinkling durch unseren berühmten Gottfried entschuldigen oder beschönigen! — Unsere ganze Jugend muß Turnerschaft werden. Was der Jugend entwächst, bringt wieder Jugend. Und der Herr, dein Gott, sucht der Väter Missetat heim bis ins dritte und vierte Geschlecht. Turner, erkenne die ganze Verantwortlichkeit: sie enthält Fluch oder Segen. Bist du ein Missetäter, sollst du sie scheuen. Bist du gesundstark und brav, darf sie dich freuen. Gesundstarker Turner ist unsere Hoffnung, nicht unsre Furcht. Gesundstarker Turner ist Bildausdruck kommender schönerer Menschheitszeit. Gesundstarker Turner ist edel und gut. Gesundstarker Turner, dich so vor mir sehend, grüße ich dich herzinnig und tief bewegt! Das eigentlich Turnerische ging nicht in den hier verfügbaren Raum. Ich hoffe, am Feste selber hierüber noch mit dir, Turnerschaft, reden zu können.

Brunner-Strehler.

—o—

23

Gewerbeverein

— Wald. (Einge.) Was früehr genügte, reicht heute nicht mehr aus. Fast auf allen Gebieten des menschlichen Lebens ists so, vornehmlich aber auf dem Boden der Volkswirtschaft, der in den letzten Jahren ein sehr belebter Kriegsschauplatz geworden ist und es noch auf lange Zeit hinaus bleiben wird. Ein breites Stück Front im Kampf ist dem Gewerbeverband zugewiesen. Wie im militärischen Kriege nicht nur der Truppenführer, sondern jeder einzelne Mann zielbewußt und selbständig denken und arbeiten muß, so sollen auch im Wirtschaftskampf nicht nur die großen Organisationsgebilde und ihre Leiter Tätigkeit entfalten; es ist nötig, daß auch die kleinen und kleinsten Gruppen das Ziel und die zu ihm führenden Wege kennen lernen. So ist es denn Pflicht auch des Gewerbevereins Wald, sich wieder einmal gründlich auf seine Aufgaben zu besinnen und ernsthaft darüber Rat zu halten, was alles getan werden muß, um besser als bisher der Sache zu dienen. Zu diesem Zwecke ladet der Vorstand die Mitglieder auf nächsten Mittwoch zu einer Versammlung ein (siehe Inserat), der ohne Not niemand fernbleiben sollte.

— Wald. Die gestrige Versammlung des Gewerbevereins ist wohl eine für dessen Wirken bedeutsamste. Der Vorstand legte eine Statutenänderung vor, die in der Hauptsache nach vier Hauptrichtungen ging: 1. Nähere Zweckumschreibung des Vereins; 2. bessere Fassung der Teilaufgaben; 3. Umgestaltung des Vorstandes durch Zuzug von Vertretern der verschiedenen Berufsgruppen; 4. umfangreichere Versammlungstätigkeit. Mit wenigen Bemerkungen schloß sich der Verein der Vorlage des Vorstandes an. Herr Gewerbesekretär Dr. Kuhn aus Zürich verbreitete sich sodann über „Unsere dringendste Aufgabe" unter Zugrundelegung des Regulativs für das Sekretariates. Er zeigte, wie dieses, trotz der kurzen Zeit des Bestehens, für den Gewerbestand schon fruchtbare Arbeit geleistet hat, betonte den großen Wert der Rechtsauskunftsstelle, zeichnete die Bemühungen in Sachen 48-Stundenwoche und wies hin auf die bevorstehende Steuereinschätzung, bei welcher das Sekretariat in aufklärendem Sinne zu wirken berufen sei. Eine lebhaft benützte Diskussion zeigte, daß die Worte des Vortragenden auf guten Grund gefallen waren; insbesondere fand auch die Ansicht Unterstützung, daß durch die kantonale Organisation der Berufsverbände die Institution des Sekretariates in willkommener Weise vervollkommnet werden könnte. Rechnung und Budget wurden genehmigt. Der Jahresbeitrag wird in Uebereinstimmung mit den neuen Anforderungen auf 15 Fr. angesetzt, Abonnement der „Gewerbezeitung" inbegriffen. Der Wunsch, ob nicht der Sekretär in gewissen Zeitabständen im Oberland an Gewerbetreibende Auskünfte erteilen könnte, wird von diesem zuhanden des Kantonalvorstandes in wohlwollendem Sinne entgegengenommen. Anstelle des wegen Arbeitsüberhäufung ablehnenden Herrn Friedensrichter Rüegg, der das Schifflein mit anerkennenswerter Umsicht geführt hat, wurde Herr Schumacher-Heß als Präsident gewählt, die übrigen Mitglieder des Vorstandes bestätigt und als Beisitzer (Berufsgruppenvertreter) bezeichnet die Herren: J. Brunner, Schuhhaus, Metzger Knobel, H. Bachofen jun., Zimmermeister Brunner, Laupen, Saile, Aatal, und Baumeister Dussy. Rechnungsrevisoren sind die Herren: Otto Kunz, Maler, Hänsenberger, Buchmann z. a. Krone. Als Vereinssekretär wurde Herr Klöti bestätigt.

2. Mai

Herr Brunner-Strehler ist ein ~~alter~~, ca 70 Jahre alter, einsamer Mann, Buchbinder seines Zeichens. Viel in der Welt herum gekommen, mit offenem Blick, hat er sich seine Ideale hoch gehalten, fühlt wie ein Junger, vor allem wie ein Eidgenosse von echtem Schrot und Korn, wenn er auch zu oft, meistens nicht verstanden, bespöttelt wird. Hätten wir nur viele so scharf ausgeprägte Charakter von solch edler, vom Materialismus unbeeinflußter Gesinnung!

Erster Tätigkeitsbericht des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Wald pro 1918.

Lieber Brummbär! Dank deines fabelhaften Gedächtnisses wirst du dich sicher noch recht gut unserer längeren Unterredung erinnern, die wir hier zusammen im letzten Sommer einmal über den „neuen Verkehrs- und Verschönerungsverein in Wald" führten. Ich versuchte, dir aus ehrlicher Ueberzeugung unsere Absichten zu veranschaulichen, und du bemühtest dich nicht minder eifrig, „aus prinzipiellen Gründen" — wie du sagtest — mir den Kopf mit allen möglichen und namentlich auch unmöglichen Bedenken zu füllen! Mit einem mitleidigen Lächeln und fast höhnischen Achselzucken nahmst du damals Abschied von dem weltfremden Idealisten — oder sagtest du: Utopist? (Ich lese und höre diese Ausdrücke so häufig, daß mir leicht eine Verwechslung unterlaufen konnte!) Und aus deinem „Wünsch dir Glück" klang eher etwas Spott als herzliche Anteilnahme. Dieses, dein nicht besonders ermutigendes Benehmen hat mich nun allerdings nicht etwa derart in Verzweiflung gebracht, daß ich zum Pistolenhändler oder zum Strickverkäufer gelaufen wäre! Ich habe mir vielmehr erlaubt, trotz deiner kühnen Behauptung, es gebe heute keine Leute mehr, die ihre freie Zeit und ihre Arbeitskraft auch intensiv in den Dienst einer gemeinnützigen Sache stellen würden, den gegenteiligen Standpunkt einzunehmen, an den guten Willen im Menschen zu glauben... und wir sind dabei gar nicht schlecht gefahren, wie du gleich vernehmen wirst, wenn ich dir jetzt rasch berichte, was der V. V. W. im ersten Halbjahr (unsere Tätigkeit begann im Juli) geleistet hat.

1918 war für unsern Verein hauptsächlich ein vorbereitendes Jahr; die Fusion des ehemaligen Verkehrsvereins mit dem Verschönerungsverein wurde vollzogen und die Organisation des neuen Gebildes geschaffen. Unserer Einladung zur Abordnung eines Mitgliedes in die Verkehrskommission leisteten rund 40 Behörden und Vereine der Gemeinde Folge. Diese Kommission, in welcher alle Schichten und Interessenkreise unserer Bevölkerung vertreten sind, beriet und genehmigte Statuten, Jahresplan und Voranschlag für 1918 und wählte den Vorstand. In den zwei Sitzungen, welche die Kommission abhielt, brachten die Abgeordneten eine große Zahl von Wünschen und Anregungen aus allen Gebieten des Verkehrs und der Verschönerung vor: Nordholzfrage, Vorschläge für neue Wegmarkierungen und Ruhebänke, Schaffung von Spielplätzen, Beseitigung einer Menge von kleinen Verkehrsübelständen, Problem der Mittelschule auf dem Lande, Förderung der Volkshausidee usw. Alle diese Wünsche und Anregungen wurden durch den Vorstand eingehend geprüft und zum Teil auch durch ihn erledigt. Verschiedene Postulate fanden ohne unser Dazutun eine Lösung, während eine dritte Gruppe, als noch verfrüht, auf bessere Zeiten warten muß. — Der Vorstand konstituierte sich folgendermaßen: Präsidium und allgemeiner Betrieb: Herr O. Binder, Vizepräsidium und Presse: Herr Walter Heß, Aktuariat: Herr Bernhard Caminada, Quästorat und Heimatschutz: Herr J. J. Eß, Sekundarlehrer, Anlagen: Herr J. Diener-Lyner, Wegweiser: Herr A. Bünzli, Sagenraintobel: Herr Ferdinand Oberholzer, Kantonsrat, Nordholz: Herr J. Angster, Verkehrsbureau: Herr H. Klöti, Verkehrsmittel: Herr H. Hubschmied, Stationsvorstand, Unterkunft: Herr A. Hirter, zum Ochsen, Gemeindehausanlagen und Klima: Herr Hänsenberger, Bildhauer, Gemeindechronik: Herr H. Krebser, Mettlen, Laupen: Herr Th. Loser. — In zwei Sitzungen erledigte der Vorstand die laufenden Geschäfte. Trotz der verhältnismäßig geringen Zahl von Sitzungen, die hauptsächlich durch die Grippeepidemie bedingt war, stockte die Tätigkeit des Vereins keineswegs, weil auf Grund der Organisation jedem Chef von vornherein die Möglichkeit zum richtigen Arbeiten gegeben ist, auch ohne daß er stets zuerst den „moralischen Stupf" einer Sitzung abwarten muß.

Da gab sich einmal unser rühriger Anlagenchef alle Mühe, die bisherigen Bänke in Ordnung zu halten. Wo Neuanstriche und Reparaturen sich als nötig erwiesen, ordnete er sie an. Zum Teil sind noch nicht alle beendigt; die Sache wird jedoch bis zum Eintritt der wärmeren Jahreszeit geregelt sein. Neue Bankanlagen, mit Ausnahme jener, die noch von früher her vorgesehen und beschlossen waren, wurden nicht erstellt. — Ein schönes Stück Arbeit leistete der Wegweiser- und Wegzeichenchef. Er hat die durch Wetter- und Menschengewalt zerstörten Eternittäfelchen im Töß stockgebiet durch neue, überaus geschmackvoll ausgeführte und solide Holztäfelchen ersetzt. Eine Abteilung unserer „Freiwilligen" hat ihn auf seinen Gängen ins Gebirge begleitet und tatkräftig unterstützt. — Im Sagenraintobel, im Nordholz und beim Gemeindehaus wurden die Anlagen durch die drei Chefs sorgfältig überwacht. Sie ordneten auch die notwendigen Reparaturen an. — Der Chef des Verkehrsbureaus stellte für eine schweizerische Liste einige notwendige Angaben über unsere Gasthöfe zusammen. Er erledigte ferner verschiedene Gesuche um Kurzimmer und -Wohnungen. Durch das Verkehrsbureau wurde auch ein Inventar aufgenommen über das uns vom Gewerbeverein überlassene Material an Bildern, Karten, Führern, Plakaten und Klischees. — Der Auskunftschef hat ein Verzeichnis aller in Wald verfügbaren Gasthofzimmer bereinigt. Es stehen zur Verfügung 50 Zimmer mit 83 Betten. Er berechnete ferner, daß 1918 in Wald 1118 Personen in unseren Gasthöfen abgestiegen sind. — Die Person unseres Chefs der Verkehrsmittel bürgt dafür, daß auch diesem Zweig größte Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Es versteht sich aber wohl von selbst, daß die Macht der heutigen schwierigen Verkehrsverhältnisse ihn verhindert hat, häufig praktisch einzugreifen. Immerhin wurde ein Gesuch des Verkehrsvereins Rüti um Weiterführung des 8-Uhr-Zuges von Rüti nach Rapperswil geprüft und zur Befürwortung empfohlen. — In äußerst verdankenswerter Weise hat der Pressechef nach jeder Kommissions- und Vorstandssitzung kurze Berichte verfaßt und veröffentlicht, so, daß unsere Bevölkerung, wenigstens die aufmerksam lesende, stets auf dem Laufenden sein konnte, was der neue Verein zu leisten bestrebt war. — Der überaus tätige Chef der Heimatschutzabteilung schenkte der Renovation des alten Schwerts auf Blattenbach sein Augenmerk. Die Reparaturen sind dort in Gang und werden weitergeführt, sobald günstigere Witterung es erlaubt. Der Chef hat auch einen Lichtbildervortrag über Heimatschutz vorbereitet. In uneigennütziger Weise hat Herr Boßhard ihn bei der Herstellung der Diapositivs unterstützt. Hoffentlich muß die vielversprechende Veranstaltung dieses Jahr nicht wieder irgend einer Epidemie wegen verschoben werden. In einer Abteilung wurden auch Vorstudien gemacht für einen photographischen Wettbewerb über landschaftliche und architektonische Schönheiten in unserer Gemeinde. — Im Laufe des Winters gliederten wir uns auch eine Abteilung für Gemeindechronik an, welche für spätere Zeiten alles Wissenswerte aus unserer Gemeinde sammelt und verarbeitet. Zur Leistung dieser großen und zeitraubenden Arbeit konnten wir einen auf diesem Gebiete erfahrenen Praktiker gewinnen. — Gerne hätten wir die letztjährige Augustfeier arrangieren helfen. In entgegenkommender Weise hatten die beteiligten Vereine ihre Bereitwilligkeit zum Zusammenarbeiten erklärt. Allein hier machte uns die Grippe ebenfalls einen bösen Strich durch die Rechnung. Wir hoffen gerne, daß wir dieses Jahr umso eifriger zusammenschaffen dürfen und daß die Beteiligten wiederum in freundlicher Art Hand bieten werden, um unserer Bevölkerung etwas Ganzes geben zu können.

Zum Schlusse sei allen Helfern und Förderern unseres Werkes der herzlichste Dank ausgesprochen für ihre uneigennützige Mitarbeit.

Und jetzt, guter Brummbär, was meinst? Haben wir wohl über die Schnur gehauen, wie du befürchtetest? Ich glaube kaum, und du glaubst es ebenfalls nicht! Wirf deshalb deine Zweiflermiene endlich in die Plunderkammer und hilf uns, anstatt zu bremsen. Auch deine Kraft ist äußerst willkommen, und am Ende wirst du dich selber freuen, wenn unter deiner Mitwirkung der stolze Bau wächst.

O. Binder.

5. März 19

— Wald. Der Verkehrs- und Verschönerungsverein gedenkt, wenn möglich gemeinsam mit den gleichartigen Vereinen des Oberlandes und des Töß tales, einen Wettbewerb zu organisieren für Amateur- und Berufsphotographen zu dem Zwecke, die Illustrationen sowohl in Werken, als auch namentlich auf Karten, die zurzeit als nicht auf der Höhe bezeichnet werden müssen, zu heben; gleichzeitig ist die Anlegung einer Diapositivsammlung beabsichtigt, um so für die Schönheiten unserer Gegend zu werben. — Im Laufe des Sommers sollen die Wegweisetafeln im Scheidegg-Gebiet, soweit dies nicht bereits geschehen ist, ergänzt werden. Es sind 18 neue Tafeln vorgesehen. Am Josenberg wurde die Wegmarkierung durchgeführt. Das Straßenwesen unserer Gemeinde verlangt in jüngster Zeit vermehrte Aufmerksamkeit; diesbezügliche Anregungen sollen den zuständigen Behörden übermittelt werden. Auch die in Aussicht stehende Fahrplanänderung erfordert, daß die Interessen unserer Gemeinde gegebenenfalls gewahrt werden; namentlich soll mit aller Energie darauf hingewirkt werden, daß die Mittagsverbindung nach Rüti-Zürich, die sehr gut benützt wird, auch künftig erhalten bleibt.

16. Mai

— Wald. Anläßlich der letzten Sitzung des Vorstandes des Verkehrs- und Verschönerungsvereins bot Herr Otto Boßhard Gelegenheit, einen Blick zu tun in seine reichhaltige Sammlung von Ansichten aus unserem Zürcher Oberland. Der Vortragende versteht es, mit unverkennbarem Geschick charakteristische Motive auszuwählen, und seine Projektionen, seien sie nun in der Manier gewöhnlicher Photographie, seien sie in Farben, bereiten Genuß und Freude. Der Vortragende hat auf den Wunsch des Vorstandes, die Bilder einem größeren Kreise zugänglich zu machen, eine zusagende Antwort gegeben, so daß es wohl vorderhand genügt, auf diese Gelegenheit hinzuweisen. — Der vom Präsidium abgefaßte Jahresbericht wird später Gelegenheit geben, einen Blick zu tun in die vielgestaltigen Arbeiten des Verkehrsvereins; er wird auch zeigen, daß trotz der allgemeinen schlimmen Lage die Zeit nicht ungenützt verstrichen ist und manches getan wurde, das von der Oeffentlichkeit angenehm empfunden wird. — Die Jahresrechnung weist einen Aktivsaldo von Fr 992.10 auf. Der kleine Minimaljahresbeitrag von 1 Fr. ermöglicht es wohl einem jeden, ein Scherflein beizutragen an die Zwecke des Vereins; und wenn, nach Unterbruch eines Jahres, die Sammler an die Türen pochen, so dürfte ihr Gesuch um Unterzeichnung der Mitgliederliste allerorten Verständnis finden. Der Voranschlag pro 1919 sieht bei Fr. 1442.10 Einnahmen und Fr. 850.— Ausgaben einen Saldo von Fr. 592.—, d. h. also einen Rechnungsrückschlag von 400 Fr. vor.

21. Febr.

— Wald. Der Vorstand des Verkehrs- und Verschönerungsvereins besprach in seiner letzten Sitzung den bevorstehenden Fahrplan der Bundesbahnen. Derselbe erscheint in mehr wie einer Beziehung recht verbesserungsbedürftig, sollen die Interessen unseres Wirtschaftsgebietes nur einigermaßen gewahrt werden. Von den bisher getanen Schritten in dieser Angelegenheit wurde in zustimmendem Sinne Vormerk genommen, dagegen wurde betont, daß die Bessergestaltung der Mittagsverbindung nach Rüti-Zürich mit noch größerem Nachdruck gefordert werden müsse; die vorgesehene Art der Lösung sei einfach unbefriedigend und ungenügend. Der Zustand der Straßen in und um unserm Dorf gibt zu Aussetzungen verschiedener Art Anlaß. Diese Zustände sollen der zuständigen Behörde zur Kenntnis gebracht werden, um dieselbe zu veranlassen, in systematischer Weise für Abhülfe besorgt zu sein. Die 1. Augustfeier soll dieses Jahr, sofern die zu begrüßenden Vereine sich damit einverstanden erklären können, zum Gedächtnis unseres unvergeßlichen Gottfried Keller mit dieser verbunden werden. Trotz der ungünstigen äußern Verhältnisse haben sich für den Blumenwettbewerb genügend Anmeldungen ergeben, sodaß derselbe durchgeführt werden kann. Die Anzeichen lassen darauf schließen, daß die Anmeldungen für den nächstjährigen Bewerb bedeutend zahlreicher ausfallen werden, gibt doch die vor uns liegende Zeit Gelegenheit in Fülle, sich für denselben in aller Muße vorzusehen.

— Wald. (Korr.) Der Verkehrs- und Verschönerungsverein hat in seiner Sitzung vom letzten Freitag Berichte der Chefs über ihre Tätigkeit entgegengenommen. Der Bezug der Jahresbeiträge durch die Freiwilligen hat ein unerwartet günstiges Resultat ergeben, das uns zeigt, in wie hohem Maße alle Bevölkerungskreise an den von uns gepflegten Fragen interessiert sind. Das der Oeffentlichkeit bereits bekannte Ergebnis des Blumenwettbewerbes wird mitgeteilt und auf die in Aussicht genommenen Wintervorträge hingewiesen. (Leider ist durch ein Versehen des Setzers der Anfang nicht glücklich verlaufen.) Im weitern wird auf die mißlichen Anschlußverhältnisse des Mittagszuges hingewiesen. Nachdem die Klage bereits durch eine Zürcher Instanz anhängig gemacht wird, soll auch der Verkehrsverband des Oberlandes Beschwerde führen. Es ist doch wahrlich nicht zu viel verlangt, wenn unsere volkreiche Gegend eine anständige Verbindung mit dem meist frequentierten Zuge beansprucht. Auch das Straßenwesen oder vielmehr -Unwesen gab wieder einmal zu Erörterungen Anlaß; dieses Traktandum wird wohl nicht aus unsern Verhandlungen verschwinden, bis die Ursache dazu beseitigt ist. Mit Genugtuung wird vom Entgegenkommen eines Waldbesitzers Notiz genommen, der, durch unsere Eingabe veranlaßt, vom Fällen einer Baumgruppe absehen will, deren Verschwinden die Schönheit einer vielbesuchten Spaziergelegenheit wesentlich beeinträchtigt hätte.

13. Juni

1. Beg.

Einzelheiten siehe unter Heimatschutz u. geistige Wohlfahrt.

— Wald. Der kaufmännische Verein Wald hat in seiner letzten Sitzung die Auflösung beschlossen. Das vorhandene Barvermögen wurde dem Krankenasyl vergabt.

20. Juni

— Wald. (Eingef.) Die am letzten Freitag, den 24. Januar, im Café Bachtel stattgefundene Versammlung der Hausbesitzer von Wald beschloß die Gründung eines Hausbesitzervereins. Die Kommission wurde vergrößert zur Beratung von Statuten und Antragstellung über Art und Weise des Verbandes. Es wurde im weiteren angeregt, die noch nicht Beteiligten durch Zirkular zum Beitritt aufzumuntern.

— Wald. (Eingef.) Der Vortrag am Dienstag im „Schwert" im Schoße des Haus- und Grundeigentümerverbandes, gehalten von Herrn J. Halbheer-Rossel, hatte einen ordentlichen Besuch aufzuweisen. In sachlicher Weise gab das Referat Aufschluß über das Einschätzen von Gebäuden für die Taxation. Die Diskussion wurde von einigen Mitgliedern benützt und zeitigte belehrende Aufklärung. — In der anschließenden Vereinsversammlung gab Herr Hrch. Brunner, Zimmermeister, Laupen, Aufschluß über das bauliche Verhältnis der Wohnungen und deren Verzinsung. In der gegenseitigen Aussprache konnte noch manches Nützliche ausgetauscht werden. Zum Schlusse meldete sich noch eine erfreuliche Anzahl neuer Mitglieder für den Verband an, so daß deren Zahl auf 45 gestiegen ist.

Konstituirende Versammlung
der
Haus- u. Grundeigentümer von Wald
und Umgebung
Dienstag, 25. März, abends 8 Uhr, im Centralhof.
1873 Das Initiativkomite.

27. Juni

Der Verein zur Hebung der Volksgesundheit hat eine rührige Tätigkeit entfaltet (Alkoholgegnerische Kurse u. Vorträge) und sich auch besonders der körperlichen Ertüchtigung der schulentlassenen Mädchen angenommen.

Der Samariterverein führte einen Samariterkurs durch.

Musikalisches:

— Wald. (Korr.) Es wird für einen noch so tüchtigen Landverein immer ein Wagnis sein, sich an die großen Chorkompositionen F. Hegars heranzuwagen, und es ist zu bedauern, daß das beabsichtigte Zusammengehen der beiden Männerchöre Rüti und Wald für diese schöne Aufgabe nicht verwirklicht werden konnte. Was unser Männerchor zu leisten imstande ist, daß hat er in seinem gestrigen Konzert prächtig gezeigt. „Das Totenvolk" ist in eindrucksvoller Weise an uns vorübergezogen. Der Vortrag zeugte von großer Energie und gewaltiger Arbeit; er vermochte die richtige Stimmung zu schaffen und ließ lebhaft ahnen, welche Wirkung das „Totenvolk", namentlich in seinen Fortestellen, bei doppelter oder dreifacher Chorstärke erzielen müßte. Auch der „Rudolf von Werdenberg" ist lebendig geworden; vor allem war der verdämmernde Schluß schön. Stimmungsvoll, einheitlich wurden die leichteren Lieder vorgetragen, in solchen Kompositionen bewegt sich der Chor sehr sicher; „An einem Bächlein" zeigte vielleicht die Einheit von Dirigent und Sängern am besten. Herr Professor Herbst, der schon an früheren Konzerten mitwirkte, hat auch diesmal seine Virtuosität zur Geltung gebracht. Solche „Teufels"-Künste, wie sie die erste Nummer erforderte, können wir, ein Laienpublikum, wohl bestaunen, aber nicht bewerten. Die wollen in Zürich gehört sein. Die von warmer Empfindung getragene Fantasie von Herrn Direktor Pfirstinger erfuhr durch das sorgfältige Zusammenarbeiten beider Instrumente eine verständnisvolle Interpretation. Als ganzes machte die Veranstaltung einen gediegenen, festlichen Eindruck. Allen Mitwirkenden gebührt unser warmer Dank.

7. Apr.

Konzert

des

Männerchor Wald

Sonntag den 6. April 1919, abends punkt 5 Uhr

in der Kirche Wald.

Direktion: Herr Musikdirektor **Felix Pfirstinger**, Zürich.

Solisten: Herr Prof. **Georg Herbst**, Zürich, Violine.
Herr **Johann Hoorenmann**, Zürich, Klavier.

Programm:

1.	a) **Lebewohl**	v. J. Heim.
	b) **An einem Bächlein** Für Männerchor.	v. H. Baelreut.
2.	**Sonate in G-moll (Teufelstriller),** für Violine und Klavier	v. G. Tartini-[Kreisler.
3.	**Totenvolk,** Ballade für Männerchor	v. F. Hegar.
4.	**Romantische Fantasie,** für Violine und Klavier	v. F. Pfirstinger.
5.	**Rudolf von Werdenberg,** Ballade für Männerchor	v. F. Hegar.
6.	**Zigeunerweisen,** für Violine und Klavier	v. Pablo de [Sarasate.
7.	a) **Waldeinsamkeit**	v. P. Fehrmann.
	b) **Unsere Berge** Für Männerchor	v. H. Suter.

Kassaeröffnung halb 5 Uhr. Beginn punkt 5 Uhr.

Erster Platz 2 Fr., zweiter Platz 1 Fr.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflich ein

Männerchor Wald.

— Wald. Wir machen an dieser Stelle aufmerksam auf den Klavierabend, den der blinde Klaviervirtuose Galazzo nächsten Sonntagabend in der Kapelle Sagenrain geben wird. Sein Name ist in Kreisen von Musikliebhabern wohl bekannt; auch bei uns dürften seine Darbietungen gute Aufnahme finden. Auf dem Programm stehen Beethoven und Chopin. 1. Mai 20. Jan.

— Wald. (Eingef.) Unser Männerchor führte vom 11. bis 13. Juli eine gelungene Sängerfahrt nach Davos über den Strelapaß nach Arosa und über Chur zurück aus. Er verband damit unter gefälliger Mitwirkung des Kurchesters ein Wohltätigkeitskonzert im Kursaal in Davos, worüber die „Davoser Ztg." u. a. schreibt: Der große Kurhaussaal, von einer festlich gestimmten Menge bis auf den letzten Platz gefüllt, heiter versonnene Klänge der Oberonouvertüre — und in diesem Rahmen nun die Lieder des Männerchors Wald. So konnten unsere Gäste gleich von Anfang an ihre Kunst auf empfängliche Hörer wirken lassen; aber es hätte dieser günstigen Umstände nicht bedurft; der Männerchor verfügt über ausgezeichnetes Material, und mochte man am Anfang auch eine gewisse, wohl durch die Reise hervorgerufene Ermüdung feststellen, eine leicht gepreßte Tongebung, so steigerten sich die Leistungen doch von Vortrag zu Vortrag. Treffliche seelische Durchdringung, große Genauigkeit in den Einsätzen, fast durchwegs eine erfreuliche Reinheit des Tones, auch bei den Tenören sind als besonders anerkennenswerte Vorzüge zu buchen. Auffallend war die sehr langsame Temponahme beim altenglischen Madrigal. Das Programm war zum großen Teil auf romantische Verträumtheit gestellt; wiederum erwies sich aber, daß den Männerchören das Frische, Frohe, Markante besser liegt, wie es z. B. in dem flotten, stürmisch da capo verlangten „Fähne" des Dirigenten der Walder, Herrn Musikdirektors Pfirstinger, so famos zum Ausduck kommt. Den Schluß bildete Johs. Paches „Des Liedes Heimat" für Bariton, Männerchor und Orchester, ein Werk, das trotz oder vielleicht gerade wegen seiner vielen Anklänge der Publikumswirkung immer sicher ist und dem eine schön abgerundete, schwungvolle Wiedergabe zuteil wurde. So war der freudige, herzliche Beifall reich verdient, und die Walder und ihr ausgezeichneter Führer konnten das stolze Bewußtsein mit fortnehmen, durch ihr Konzert nicht nur der Wohltätigkeit beträchtliche Mittel zugeführt, sondern auch für große Genüsse gesorgt zu haben. Der Reinertrag über die beträchtlichen Ausgaben für den Kurhaussaal, das Orchester, die Drucksachen etc. hinaus im Betrage von Fr. 405. 40 wurde je zur Hälfte dem Freibettenfonds des Krankenhauses Davos und dem zürcherischen Sanatorium in Clavadel zur Verfügung gestellt.

25. Juli

Sonntag, den 5. Oktober, abends 5 Uhr, in der

Kirche Wald

Gratis-Orgel-Konzert

von Herrn **Jakob Egli**, Musikdirektor,

unter gefl. Mitwirkung von Frau **Minna Weidele** (Alt) aus Zürich, Herrn **G. Wolf** (Violoncells), Wald.

Programm:

1.	Sonate Pontificale (Orgel)	v. J. Lemmens
2.	a) Auf die Zukunft unseres Heilandes (Alt und Orgel)	v. J. R. Ahle
	b) Todessehnsucht }	v. J. S. Bach
	c) Bist du bei mir }	
3.	Andante aus Konzertstück Nr. 5 (Cello u. Orgel)	v. G. Goltermann
4.	Benediction Nuptiale (Orgel)	v. C. Saint-Saëns
5.	a) Mein gläubiges Herze } (Alt, Cello und	v. J. S. Bach
	b) Die heiligen drei Könige } Orgel)	v. P. Cornelius
6.	Lohengrins Abschied (Cello und Orgel)	v. R. Wagner
7.	a) Vertraue dich dem Licht der Sterne }	v. J. Egli
	b) Wänn's dimmered } (Alt u.	v. F. Niggli
	c) Heigo, nit elei lo } Orgel)	v. H. Pestalozzi
	d) Wiegenlied	v. H. Pestalozzi
8.	Finale aus Prima Sonata (Orgel)	v. Ph. Capocci

—o—

Eintritt frei! Doch werden beim Ausgange freiwillige Gaben zu gunsten der Stanislauer Kinder in Fischenthal dankend entgegengenommen.

Die Kirchenpflege.

6578

Bitte Programm ausschneiden!

— Wald. Herr Musikdirektor Egli, unterstützt durch drei tüchtige Solisten, hat mit seinem gestrigen Orgelkonzert wiederum wahre Perlen geboten, die mächtig zum Herzen sprachen. Daß er die Herzen auch öffnete, beweist der schöne Ertrag von Fr. 233. 83 zugunsten der Wiener Notleidenden. So gebührt dem Veranstalter wie den Hörern ein Wort der Anerkennung.

Alsdann konzertierte die Harmoniemusik Wald bald im Dorf, bald in Laupen an verschiedenen Plätzen.

— Wald. Die Harmoniemusik, in Verbindung mit einer Anzahl von Passiven, hat den Beschluß gefaßt, sich für das Jahr 1926 um das ostschweizerische Musikfest zu bewerben, um dasselbe alsdann in Verbindung mit dem 50jährigen Jubiläum der Gesellschaft durchzuführen.

Okl.

— Wald. Wer da den verschiedenen Veranstaltungen aller Art beiwohnen will, welche geboten werden, kann in arge Verlegenheit kommen, wohin er mit all seiner Freud gehen will. Am Samstag bot der Turnverein seinen Passiven die übliche Abendunterhaltung. Wie an den beiden vorhergegangenen Vorstellungen erfreute er durch seine strammen Leistungen, die auf eine zielbewußte Arbeit schließen lassen. Der Sonntag brachte das Konzert des Töchterchors. Unter der Leitung des Herrn Lehrer Würgler erfreut sich das Lied einer verständnisvollen Pflege; daß aber neben dieser auch der Humor zu seinem vollen Rechte kommt, zeigten die beiden Einakter, wo an der köstlichen Figur des Johann in „Kumedie über Kumedie" ein wirklicher Johann verloren ging. Daß hernach auch das Tänzchen in Ehren gehalten wurde, ist selbstverständlich. Zu gleicher Zeit bot die Sekundarschule in der Kirche in jugendfroher Frische Lieder, welche als Hintergrund alle den einen Gedanken hatten: Friede! Friede auf Erden! nach dem sich die zerrissene Menschheit so sehr sehnt, und der doch — durch eigene Schuld — nicht kommen will. Die Menschen wollen sich nicht mehr verstehen und bereiten sich so selber viel unnütze Not und Qual. Um so eindringlicher erscheint der Appell aus Kindermund: Friede! Friede! Möge der Ruf allerorten mit Macht erschallen in der großen und doch so kleinen Welt. Dankbaren Herzens lauschte die große Hörergemeinde den zukunftsfroh vorgetragenen Gesängen; wir zweifeln nicht, daß der schöne Zweck, dem der Ertrag zugedacht war, auch die Hände weitherzig geöffnet hat.

24. März

— Wald. Das Konzert der Sekundarschüler zu gunsten der Sekundarschulbibliothek ergab einen Ertrag von 335 Fr. —

Geistige Wohlfahrt.

— Wald. Eine Institution, deren segensreiche Wirksamkeit im allgemeinen viel zu wenig gewürdigt wird, ist die von unserem Leseverein unterhaltene Jugend- und Volksbibliothek. Mit Bezug des neuen Gemeindehauses konnte derselben mit Lesesaal und Bibliothekzimmer ein freundliches, zweckmäßiges Heim bereitet werden. Erscheint nun auch die Besucherzahl des Lesesaales nicht übertrieben groß, so liegt das wohl daran, daß der aufliegende Lesestoff nicht allzu reichlich ist. Der Leseverein will daher außer einer ganzen Reihe von politischen Zeitungen künftig auch zwei illustrierte Zeitungen auflegen und außerdem aus dem Stoffe seiner Lesemappen Zweckdienliches für denselben ausscheiden. Das ist sehr zu begrüßen. Besondere Aufmerksamkeit aber verdient die Volksbibliothek. Im Gegensatz zum Lesesaal ist die Zahl der Bücherbedürftigen sehr erfreulich; und wer je die Gelegenheit wahrnahm, während der Ausgabestunden zu beobachten, wird das reichlich bestätigt finden. Die Zahl der Bücher ist eine ansehnliche; sie ist in den letzten zwei Jahren unter weitern Opfern vermehrt worden. Hiezu hat u. a. beigetragen, daß die Kirchenpflege sich entschließen konnte, der Bibliothek eine zweite Kirchensteuer zuzuwenden. Das konnte trotzdem nicht verhindern, daß Rückschläge eintraten, so daß, soll nicht im Ausbau der Volksbibliothek eine Hemmung, wenn nicht ein Stillstand eintreten, Mittel gesucht werden müssen, dem vorzubeugen. Wer nun weiß, welchen Segen ein gutes Buch stiften kann, wer bedenkt, wie manche Stunde frohen Genießens und Selbstgenügens ein solches bereiten kann und wie viele unnütze Ausgaben dadurch in mancher Familie vermieden werden, der wird freudig das Entgegenkommen der Kirchenpflege begrüßen; ebenso freudig aber auch jede Gelegenheit wahrnehmen, die Volksbibliothek zu bereichern, sei es indirekt durch Eintritt in den Leseverein, sei es direkt durch „liebreiche Behandlung" des Quästors.

Feb.

— Wald. (Eingef.) Schon bald ein Jahr ist verflossen, seitdem die Vereinigung „Jung Wald" sich vor der Oeffentlichkeit blicken ließ. Gerne hätte der Verein im Laufe des letzten Jahres durch öffentliche Vorträge seine Ziele und Bestrebungen der Walder Jungmannschaft vor die Augen geführt. Doch die heimtückische Grippe gab auch unserem Verein einen Strich durch die Rechnung. Endlich, angespornt durch die dringende Notwendigkeit und das ungehinderte Auftreten der übrigen Vereine, hielt „Jung Wald" letzten Sonntag im Singsaal des Sekundarschulhauses einen öffentlichen Vortrag ab, der wirklich großen Erfolg hatte, indem er zahlreiche Besucher aufwies. Der Referent, Herr Pfarrer Bißegger, verstand es ausgezeichnet, in seinem Thema: „Was erwarten wir von der jungen Generation?" den Zweck und die Aufgaben des Vereins zum Ausdruck zu bringen. Sein vortreffliches Referat ließ auf den Gesichtern der Anwesenden eine große Genugtuung erblicken. Herr Pfarrer Bißegger wußte mit seinen auserlesenen Worten alle Besucher zu fesseln. Einige Punkte aus seinem Vortrag seien hier wiedergegeben. Durch die Kriegsereignisse, sowie durch die Umwälzung der Zeit ist die Jugend vielerorten zur Tätigkeit erwacht. Leider nicht überall zum Wohle der Menschen; doch lassen sich ihre Fehler nicht ohne weiteres verurteilen, sondern es tritt oft die Folge begangener Fehler maßgebender Kreise zu Tage. Wir brauchen daher eine Jugend, die fähig ist, den Kampf des Lebens würdig aufzunehmen. Darum gilt der Ruf zur intensiven Arbeit der heranwachsenden Jugend. Benützet die freie Zeit zur Weiterbildung, sei es in Gewerbe-, Fortbildungskursen oder sonstigen Wohlfahrtseinrichtungen für die Jugend. Nur zu oft kommt es vor, daß die Einsicht zu spät kommt. Ein aufrichtiger Appell richtete sich an die weibliche Jugend, sich fester zusammenzuschließen zur gegenseitigen Förderung ihrer Aufgaben. Die Zukunft braucht Frauen, die ihnen voll und ganz gewachsen sind. Ueber die Wichtigkeit religiöser Grundlagen, die kein Hemmschuh, sondern zur gesunden Entwicklung nötig sind, fielen sehr gute Gedanken, die aufrichtig beherzigt werden dürfen. In der Diskussion, die von drei Anwesenden benützt wurde, machte Herr Sekundarlehrer Eß auf verschiedene Mißstände der heranwachsenden Jugend aufmerksam. Die Freude ist ihr Recht, aber auch ernste Pflichten warten der Erfüllung. Besonders gerügt wurde das Benehmen einiger Jugendlicher im Lesesaal, sowie das unzeitgemäße Zeitvertreiben auf der Dorfstraße, statt die Mußestunden nutzbringend zu verwenden. Nachdem noch von anderer Seite einige lehrreiche Worte angeführt wurden, schloß der Vorsitzende die Versammlung. Dem Referenten, sowie allen, die Anregungen boten, sei herzlich gedankt. Dem Verein „Jung Wald" wünschen wir einen großen Mitgliederzuwachs von seiten jener jungen Walder, denen daran gelegen ist, ihre freie Zeit statt mit Umherstreichen und Kneipen zu vertreiben, für Vermehrung ihrer Kenntnisse zu verwenden, und die Willens sind, sich selbst wie die ganze junge Generation vor den Gefahren der Sittlichkeit zu schützen und auf ein höheres geistiges und moralisches Niveau zu bringen. Glück auf!

10. März.

— Wald. (Eingef.) An die Neunzehnjährigen! Es dauert keine lange Zeit mehr, so werdet ihr stimmberechtigt, ihr werdet volljährig. Man hofft von euch, daß ihr euch um das Wohl des Landes kümmert. Das geht aber nicht, indem man nur ja oder nein schreibt. Es wird euch eine große Aufgabe gestellt; um sie richtig zu lösen, müßt ihr euch schon jetzt darum bekümmern. Lese, junger Mann, die nächste Abstimmungsvorlage und den beleuchtenden Bericht durch. Der Vater oder der stimmberechtigte Bruder werden dir die Abstimmungsvorlage schon geben. Dann bilde einmal dein eigenes Urteil, unabhängig von andern. Wir haben ja die Gedankenfreiheit. Ziehe einen Kameraden zu Rat, aber keinen ältern, wenn du nicht sicher bist. Laß dich nicht hinreißen von Versprechungen, die man niemals halten kann. Besuche auch Versammlungen und Parteitage; aber werde nicht einseitig. Das Leben ist ein Kampf mit vielen kleinen Uebeln, die aber, wenn sie oft vorkommen, vielen groß werden, und uns in den Abgrund der Unvollkommenheit reißen. Der Mensch ist nicht vollkommen, wenn er sich von Aeußerlichkeiten beeinflussen läßt. Du sollst verteidigen können, was du redest, nicht aber nachplappern, was dir die andern vorschwatzen. Denke so, daß es mit deinem Gewissen in Einklang steht, daß du den Menschen frei ins Auge blicken darfst. Auch den jungen Mädchen schadet es nicht, wenn sie sich ein wenig um das Wohl des Landes kümmern. Es geht nicht mehr lange, bis das weibliche Geschlecht das Stimmrecht bekommt. Besucht auch die öffentlichen Vorträge; laßt euch von den Männern nicht einschüchtern; laßt euch den Mut nicht nehmen! Ein Neunzehnjähriger.

24. Sept.

Erwähnt sei auch, daß der Verband für Berufsberatung und vor allem die Berufsberatungsstelle Wald eine segensreiche Tätigkeit entfalten und die Jugend zu eigenem Schaffen auf beruflichem und geistigem Gebiet anregen. Im Mai fand in der Turnhalle Wald eine Ausstellung der Arbeiten des 2. Lehrlingswettbewerbes, der von diesem Verband ausging, statt.

— Wald. Die Frage, wie die durch die 48-Stunden-Woche freiwerdende Zeit, namentlich der jungen Leute, nutzbringend verwendet werden könnte, beschäftigte auch den Vorstand des Verkehrsvereins. Er kam dabei zu dem Schlusse, daß der geistigen Fortbildung große Aufmerksamkeit zu schenken sei, und als eines der Mittel, diese zu fördern, erkannte er die Veranstaltung eines Vortragszyklus, in welchem in leicht verständlicher Weise gesprochen werden soll über Fragen der Literatur, der Technik usw. Ein Versuch soll diesen Winter in die Wege geleitet werden, und zwar ist fürs erste ein Vortrag literarischer Art in Aussicht genommen. In verdankenswerter Weise haben hiesige Kräfte sich zur Verfügung gestellt; doch ist auch geplant, für gewisse Fragen von auswärts Vortragende kommen zu lassen. Je nach dem Anklang, den diese Veranstaltungen bei der Bevölkerung finden werden, wird die Fortsetzung derselben sich gestalten; diesen Winter wird allerdings die Brennstoffnot ein gewichtiges Wort mitreden bei der Möglichkeit der Durchführung.

Uebr.

Wintervorträge des V. V. W.

Fast in der gesammten Industrie und dem Gewerbe ist die schon lange aufgestellte Forderung des Achtstundentages Tatsache geworden. Die Arbeiterschaft hatte dieses Postulat immer wieder verfochten im Kampfe um bessere Lebensbedingungen.

Aus der verkürzten Arbeitszeit ergibt sich eine freiere Verfügungsmöglichkeit über den Rest des Tages. Es ist von entscheidender Bedeutung für den Einzelnen sowohl als für unser gesamtes Volksleben, in welcher Weise die freie Zeit verwendet wird. Nicht vom Achtstundentag an und für sich, sondern von der Art und Weise, wie die durch ihn gewonnenen materiellen Vorteile der persönlichen, geistigen, und damit der allgemein kulturellen Entwicklung dienstbar gemacht werden, hängt es ab, ob dieser soziale Fortschritt der Arbeiterschaft und dem gesamten Volke zum Fluche oder zum Segen werden soll. Bereits hört man Arbeiter klagen: Nach Schluß der frühen Arbeit wird uns der Rest des Tages langweilig. Hier liegt für jeden die Aufgabe vor, für sich zu entscheiden, in welchem Maße die freien Stunden neben der Erholung und Ausspannung der Familie, der Erziehung der Kinder, dem Vergnügen oder der geistigen Anregung zu gute kommen sollen. Wenn auch die Preisaufgabe der Berufsberatung: „Wie verwende ich meine freie Zeit für meine Weiterbildung?“ für Lehrlinge bestimmt war, so mag sich vielleicht doch mancher Erwachsene gefragt haben: Bleibt für mich in dieser Beziehung auch etwas zu tun?

Auf allen Gebieten des menschlichen Wissens, sei es in unserem speziellen Berufe, sei es außerhalb desselben, ergeben sich fortwährend so viele neue Dinge, die unsern Geist beschäftigen können. Und das menschliche Leben steht nie stille; es bietet immer neue Rätsel und Aufgaben, in die zu vertiefen jedem Anregung und Freude bringen muß. Von einem Teil der Jungmannschaft aus tönt die Forderung: „Gebt uns geistige Anregung! Wir haben geistige Interessen, befriedigt sie, die ihr euch um das Wohl der Jugend und des Volkes kümmert. Der heutige Mensch lebt nicht vom Brot allein!“

In Zürich kommen neben diesem vielfachen Verlangen neben andern Institutionen die Volkslehrkurse der Pestalozzigesellschaft entgegen, die sich aus bescheidenen Anfängen zu einer großartigen, von allen Volkskreisen besuchten Bildungsgelegenheit entwickelt haben; und mit diesem Winter tritt zum gleichen Zwecke die Volkshochschule ins Leben. Wir wollen in Wald wenigstens einen kleinen Anfang wagen: Der Verkehrs- und Verschönerungsverein möchte mit einigen Vorträgen im Laufe des Winters einen bescheidenen Beitrag zur Unterhaltung und Belehrung leisten. Wenn die Sache auch nur einigermaßen Anklang findet, so kann sie später fortgesetzt und ausgebaut werden.

Als eine neutrale Institution hat der Verkehrs- und Verschönerungsverein kein anderes Interesse, als etwas geistige Anregung zu bieten, wie sie allen Einwohnern ohne Unterschied des Standes, der politischen oder konfessionellen Zugehörigkeit, Männern und Frauen, Jünglinger und Töchtern in gleicher Weise willkommen sein kann Im alten Jahre sind zwei literarische Vorträge vorgesehen, später kommen solche aus dem Gebiete der Technik, der Naturwissenschaften, der Geschichte und Geographie in Frage. Politische Fragen fallen grundsätzlich außer Betracht; diese überlassen wir den Parteien.

Die Wahl der Themata ist natürlich zum Teil bedingt durch die uns zur Verfügung stehenden Referenten; für den Anfang werden wir uns namentlich mit einheimischen Kräften zu behelfen suchen.

Die Vorträge sollen wo möglich an Samstagabenden stattfinden, da der Nachmittag arbeitsfrei ist. Der Besuch ist völlig gratis, damit die Kostenfrage für niemand eine Rolle spielen kann; es wird auch im Lokale nicht gewirtet, und mit Rücksicht auf Referenten und Zuhörer nicht geraucht.

Wir sind uns bewußt, daß die Art und Weise des Vorgehens, die Wahl der Themata am Anfang vielleicht nicht überall befriedigt. Wir richten deshalb an alle diejenigen, die sich um die Sache interessieren, die Bitte, uns ihre Wünsche und Anregungen für die äußere Einrichtung oder für den innern Ausbau mitzuteilen. Auch Anmeldungen von Referenten werden dankbar entgegengenommen. Die geäußerten Wünsche sollen, so weit es möglich ist, berücksichtigt werden. Wir werden am weitesten kommen, wenn wir alle, Veranstalter und Zuhörer, zusammenarbeiten.

Der V.-V. W.

26. Nov.

Darüber später mehr. Teilnahme war frei, Kommunionszwang war keiner.

Ein Volkshaus in Wald?

(Bd.) Nicht aus kindischem Nachahmungstrieb — etwa ~~weil~~ ~~unsere~~ lieben Nachbarn in Rüti letzthin ein flottes Wohlfahrtshaus eingerichtet haben oder weil auch in zahlreichen andern Ortschaften des Schweizerlandes schon Gemeindestuben- und -häuser, Volksheime und dergleichen entstanden sind — wagt sich die Genossenschaft zur Errichtung eines Volkshauses in Wald endlich ans Licht der Oeffentlichkeit hervor. Nein: nicht erst seit gestern kennt man in Wald das Verlangen, den „Gluscht" nach einer Zusammenkunftsstätte nach Feierabend, herrscht das Bedürfnis nach einem Gebäude mit zweckentsprechenden Uebungs-, Versammlungs- und Sitzungsräumlichkeiten für eine große Zahl der mehr als zwanzig Ortsvereine, wünscht man passende Arbeits-, Schreib-, Lese- und Spielzimmer, einen geeigneten Musik- und Theatersaal- oder gar eine öffentliche Badegelegenheit (man erinnere sich, wie oft schon der Ruf nach einer solchen laut wurde!) ... O, bewahre: dieser Wunschzettel trägt keineswegs ein allzu junges Datum, fällt doch die Gründung der erwähnten Genossenschaft ins Jahr 1905 zurück. Schon seit 14 Jahren also müht sich eine Schar uneigennütziger Kämpen der Volkswohlfahrt, die Geldsumme zu äufnen, welche es einst ermöglichen sollte, auch Wald die Segnungen eines Gemeindeheimes teilhaftig werden zu lassen. Sie hat in der Zeit ihres Bestehens einen Fonds von einigen tausend Franken zusammengebracht und ferner von verschiedenen Gönnerseiten namhafte Beträge zugesichert erhalten für den Fall, daß das geplante Werk einmal verwirklicht werde.

Die Volkshausgenossenschaft glaubt, es wäre weder unbescheiden, noch verfrüht, wenn sie nunmehr ihre Bestrebungen in den Vordergrund des allgemeinen Interesses rücke, d. h. der gesamten Einwohnerschaft die der Lösung harrende Aufgabe nahelege. Ganz besonders im Winter schafft die Verkürzung der Arbeitszeit eine gewisse Lücke im „Tagesplan" manches Einzelnen, die irgendwie wieder verstopft werden soll. Man wird nun nicht allen Menschen ohne weiteres zutrauen können, daß sie sich „recht brav" hinter den Ofen setzen — namentlich wenn eine allfällig andauernde Kohlennot diesen zum Kaltsein verdammen möchte —, um sich an einem guten Büchlein zu erbauen! So etwas paßt, so bedauerlich es erscheinen mag, nur für wenige; die meisten brauchen andern Zeitvertreib. Sie werden ihn in vermehrtem Maße in unseren Vereinen suchen. Dann wird der Ruf nach Bildungskursen aller Art (in welcher Zeitung hätte man nicht schon das Schlagwort „Volkshochschule" gelesen!) und auch nach andern Erholungsmöglichkeiten ertönen. Tut man da nicht gut, wenn man beizeiten dafür sorgt, daß all den Veranstaltern richtige Räumlichkeiten zur Verfügung stehen? Oder ist es vielleicht besser, wenn die Durchführung dieser oder jener guten und nützlichen, dem Volksganzen dienenden Anregung unterbleiben muß, einzig fehlender passender Lokale wegen? Dürfen solche technische Mängel die Veranlassung dafür sein, daß so und so viele Menschen „verloren" gehen? Und wenn dadurch auch „nur" ein halbes Dutzend junger Leute betroffen würde, so könnte die Rechnung immerhin höchst unkaufmännisch sein, wenn man sich beispielsweise vergegenwärtigt, was eine verhältnismäßig kleine Schar von „Rebellen, Unzufriedenen, Mißleiteten", oder wie man sie nennen soll, anzurichten imstande ist, wenn man sich vorstellt, welche ungeheuerliche Geschwulst ein einziger Gifttropfen erzeugen kann! Da heißt es vorbeugen; denn das Vorbeugen hat sich immer noch als vorteilhafter erwiesen als nachheriges Schimpfen und Jammern!

Um weitesten Kreisen der Bevölkerung Gelegenheit zu bieten, sich über die Notwendigkeit und die mannigfachen Vorteile eines Volkshauses klar zu werden, veranstaltet die Genossenschaft am nächsten Sonntag in der Kirche einen öffentlichen Vortrag. Es konnte hierzu Herr Dr. Oskar Pfister, Pfarrer in Zürich, gewonnen werden, der auf Grund eigener reicher Erfahrungen auf dem Gebiete der Volkswohlfahrt wie kein zweiter befugt ist, über das wichtige Thema zu sprechen. Herr Pfister dürfte auch noch aus einem andern Grunde der gegebene Referent sein: Er kommt nicht als unbekannter, fremder Apostel ins Oberland, sondern als ein mit unseren lokalen Verhältnissen gut Vertrauter, wirkte er doch vor Jahren in Wald als Pfarrer.

In verdankenswerter Weise haben sich auch eine Anzahl Mitglieder des hiesigen Orchesters bereit erklärt, den Vortrag mit einigen musikalischen Darbietungen einzurahmen.

Möge sich zu der Veranstaltung eine zahlreiche Zuhörerschaft aller Schichten, Behörden, Parteien, Konfessionen und Vereine unserer Gemeinde einfinden! Zwar möchte wohl der Winter für einen derartigen Anlaß die günstigere Jahreszeit sein als der warme Sommer; allein, im Hinblick auf die heutigen Zeitverhältnisse ist die Volkshausfrage von solcher Tragweite und Dringlichkeit, daß ihre Behandlung keinen weiteren Aufschub mehr erleiden darf.

—o—

25. Juni

Dazu der unvermeidliche Gegenstück:

— Wald. (Eingef.) Auf nächsten Sonntag soll eine Propagandaversammlung für das Volkshaus in der hiesigen Kirche stattfinden, welche dieses Projekt verwirklichen helfen soll. Daß hierzu große Summen nötig sein würden, begreift wohl jeder, der vom heutigen Bauen auch nur eine Ahnung hat. Wer soll nun wohl für die Lieferung der nötigen Mittel in erster Linie in Frage kommen? Doch wohl diejenigen, die etwas haben, also Industrielle, Gewerbetreibende etc., darunter wohl auch Wirte, denen man sowieso bei jeder Gelegenheit das Wasser abgraben will. Welchen Dank könnte man nun bei denjenigen, denen ein Volkshaus zu gute käme, erwarten? Jedenfalls gar keinen. Im Gegenteil werden die zu schaffenden Lokale vielfach dazu dienen, um über die Besitzenden in allen Tonarten herzufahren und ihnen jede Gebefreudigkeit zu nehmen. Vor Jahren ist in Zürich unter großartiger Mithilfe vieler Bürgerlicher ein Volkshaus erstanden, in dem wohl die Extremsten unserer Hauptstadt jeweilen ihre Pläne für die Vernichtung der heutigen Gesellschaftsordnung zimmern. In kleinerem Maßstabe hätten wir das sicher auch bei uns zu erwarten, weshalb ich nicht einsehe, wie wir uns für die geplante Baute begeistern und sie mit Beiträgen unterstützen sollten. Im übrigen ist hier für junge Leute an zwei Orten Gelegenheit bereits vorhanden, wo sie ihre freie Zeit nutzbringend zubringen können, und für Vereine sind so viele Lokale, sogar ohne Trinkzwang, vorhanden, daß es Luxus ist, noch neue bauen zu wollen.

Schließlich möchte ich die Frage aufwerfen, ob es nicht weit nützlicher und dringlicher wäre, an den Bau des längst notwendigen, aber wegen noch ungenügenden Barmitteln stets zurückgeschobenen Absonderungshauses zum Krankenasyl zu denken, als etwas aufs Tapet zu bringen, dessen Nutzen recht wohl angezweifelt werden darf.

27. Juni

— Wald. Auf Veranlassung der Volkshausgenossenschaft Wald fand gestern Sonntag in der Kirche ein Vortrag statt, der Herrn Pfr. Dr. Pfister aus Zürich Gelegenheit gab, über die Bedeutung dieser Volksheime in größeren Gemeinwesen zu sprechen. Wir bedauern, daß nicht eine volle Kirche den packenden Ausführungen folgte, welche dazu angetan waren, manche irrige Vorstellung über diese Volkshäuser zu zerstreuen. Wir behalten uns vor, auf den Vortrag zurückzukommen, um weitere Kreise mit dem Gedanken vertraut zu machen. Musikfreunde rahmten die Veranstaltung in ansprechender Weise ein.

30. Juni

Politisches Leben

— Wald. Mittwoch abends tagten unter dem Vorsitz des Herrn Honegger-Treichler die Vorstände der verschiedenen Parteien der Gemeinde zur Besprechung des Vorgehens anläßlich der bevorstehenden Gemeindewahlen. Die sozialistische Partei hatte schriftlich eine Beteiligung abgelehnt mit der Begründung, die Arbeiterpartei komme durch den freiwilligen Proporz nicht zu der ihr gebührenden Vertretung. Der Vorsitzende bedauerte diese Stellungnahme, indem er zugleich darauf hinwies, daß bei den in der Zwischenzeit vorgenommenen Wahlen die sozialistische Partei ihre Vertreterzahl unbeanstandet erhalten habe. Diese Partei hätte sich also zum mindesten nichts vergeben, wenn sie bei der heutigen Aussprache gehört hätte, wie die andern Parteien es in Zukunft überhaupt zu halten gedachten. — Der von der freisinnig-demokratischen Partei vorgelegte Antrag, der zur Diskussion stand, ging nach drei Richtungen: 1. Alle Behördemitglieder, welche ihre Pflicht getan, sollen ohne weiteres neu portiert werden. 2. Wenn irgend möglich soll der freiwillige Proporz zur Anwendung gelangen. 3. Den Parteien soll das Recht zustehen, sich über die Eignung der Kandidaten zu äußern. Aus der allgemeinen Aussprache ist zu entnehmen, daß hauptsächlich dieser letzte Punkt bei den Sozialisten Anstoß erregt zu haben scheint. Von verschiedenen Seiten wurde aber dringend betont, dieser Vorbehalt sei angesichts der Erfahrungen, die mit einzelnen Mitgliedern der gegenwärtigen Amtsperiode gemacht wurden, notwendig; denn es sei absolut verwerflich, daß solche aus den Verhandlungen von Behörden erworbene Mitteilungen zu eigenem Nutzen verwende. Wenn auch ohne weiteres zuzugeben sei, daß jeder Partei die ihr zukommende Vertretung nach Möglichkeit zuzugestehen sei, so müsse doch dafür gesorgt werden, daß nicht durch solche Funktionäre das Interesse der Allgemeinheit zu leiden habe. — Um auch im Gemeinderat eine bessere Vertretung der Parteien zu ermöglichen, wurde zuhanden der Gemeindebehörde der Wunsch geäußert, wenn möglich schon für die bevorstehende Amtsperiode die Mitgliederzahl desselben von 7 auf 9 zu erhöhen. — Bei dieser Gelegenheit wurde der Meinung Ausdruck gegeben, die Revision der Gemeindeordnung, welche seit drei Jahren in schweren Geburtswehen liegt, möchte noch von der gegenwärtigen Behörde durchgeführt werden, um nicht neuerdings Unzukömmlichkeiten zu schaffen. — Für das laufende Jahr wurde die freisinnig-demokratische Partei als die geschäftsleitende Partei bezeichnet.

10. Feb.

— Wald. Die erste Serie der Erneuerungswahlen ergab, daß die von den verschiedenen Parteien aufgestellten Wahlvorschläge durch die Abstimmung bestätigt wurden. Die sozialdemokratische Partei, die davon abgesehen hatte, gemeinsam mit den übrigen Parteien ihre Kandidaten zu bezeichnen, vermochte nicht die nötige Stimmenzahl für die von ihr beanspruchten Mandate aufzubringen.

7. April

Bei den Nationalratswahlen v. Proporzwahlen 1. Mal erzielten die einzelnen Parteien folg. Stimmzahlen:

— Wald. In unserer Gemeinde erzielten die einzelnen Parteien folgende Stimmzahlen: Liste 1 (Demokraten) 6679, Liste 2 (christl.-soz.) 4511, Liste 3 (Sozialisten) 8401, Liste 4 (ev. Volkspartei) 2825, Liste 5 (Landwirte) 7863, Liste 6 (Freisinnige) 3187, Liste 7 (Grütlianer) 2066, Liste 8 (wild) 226, leer 192, total 35950. Es stimmten 1434 Mann.

Ständeratswahl: Dr. Wettstein 653, Dr. Usteri 649, Dr. Lang 257 Stimmen.

— Wald. Die öffentliche Versammlung im „Ochsen" hörte mit großer Aufmerksamkeit die Ausführungen der drei Referenten über die am Sonntag zur Abstimmung gelangenden Gesetzesvorlagen. Herr Bezirksrichter A. Honegger stimmte der Annahme der Maßnahmen zur Bekämpfung der Wohnungsnot und der Arbeitslosigkeit zu und warf bei dieser Gelegenheit auch einen Blick auf die Verhältnisse in unserer eigenen Gemeinde. Er kommt zu dem Schlusse, daß die jetzigen Vorschläge nicht die letzten dieser Art sein werden, und empfiehlt daher, der Frage auch bei uns alle Aufmerksamkeit zu schenken, um eventuell im nächsten Jahre tatkräftig zur Milderung der Uebelstände eingreifen zu können. — Das Gesetz betreffend die Organisation des Kantonsrates und die Geschäftsordnung desselben, über welche Frage anstelle des durch Unpäßlichkeit verhinderten Herrn Notar Schmid der Vorsitzende referierte, fand keinen Widerspruch. — Lebhafter gestaltete sich die Aussprache über die dritte Vorlage, das Arbeitszeitgesetz. Nach einem die Lage trefflich zeichnenden Referat des Herrn Lehrer Klöti, welcher das Für und Wider gegen einander abwog, meldeten sich Freunde und Gegner zum Wort, um in sachlicher Weise ihre Argumente zur Geltung zu bringen. Dem Zwecke der Versammlung entsprechend, allseitig aufklärend zu wirken, wurde von einer Schlußnahme über die Stellung abgesehen; zweifellos herrschte aber bei der dritten Vorlage der Geist vor, der wohl über dem ganzen Kanton lagert und der von dem vorliegenden Arbeitszeitgesetz nichts wissen will, wenn auch aus sehr verschiedenen Gründen. Wie der Vorsitzende betonte, wird es sich der demokratische Verein angelegen sein lassen, über die aktuellen Tagesfragen Aussprachen herbeizuführen. Wie die Versammlung vom Mittwoch zeigt, ist es sehr wohl möglich, in rein sachlicher Art sich auszusprechen. So wird es möglich sein, die gegenseitige Lage kennen und daher auch würdigen zu lernen, und das kann dem Ganzen nur frommen.

27. Okt.

— Zum Wahltag. (Eingej.) Einen günstigen Wegweiser zum Stimmen geben uns die Worte, die in Sirach, Kapitel 13, stehen: „Geselle dich nicht zu den Reichen; du ladest sonst eine schwere Last auf dich!" Mit andern Worten: Stimme nicht zugunsten der Reichen; denn sie haben kein Gefühl für die Armen. Das beweist die Heilige Schrift und das großartige Kuvert und dessen Inhalt: der Steuerzettel!

24. Okt.

26. Sept.

Daß die Rivalität zwischen den Arbeitern sozialdemokratischer Richtung und denjenigen christlichsozialer Färbung in ein politisches Gegung ausarte, habe ich bereits erwähnt. Es mag in späteren Zeiten von Interesse sein, die verschiedenen Aeußerungen u. Wettbewerbe nebeneinander zu sehen, wie sie im Lichte der Öffentlichkeit widerspiegeln.

Christlichsoziale Partei

— Wald. (Eingef.) Anläßlich der Generalversammlung der christlichen Gewerkschaft referierte Herr Dr. Furger, Arbeitersekretär in Rüti, über das Thema: „Unsere Stellung gegen die revolutioäre Bewegung der Sozialdemokraten." In sehr einläßlicher Weise führte der Redner mit packenden Worten der gut besuchten Versammlung die gegenwärtigen politischen Verhältnisse, wie sie sich in Rußland und Deutschland gegenwärtig abspielen, vor die Augen und wies auf die Wege hin, welche ohne Brudermord und blutige Revolution zum vorgesteckten Ziele führen. Der Redner sprach sein tiefstes Bedauern aus für die von gewissenlosen Führern irregeleiteten Arbeiter und erklärte, daß auch wir durch Grimm und Platten nicht besser fahren würden. Zum Schlusse munterte er alle auf, der guten Sache beizustehen, und sprach den Wunsch aus, daß auch die protestantischen Arbeiter beitreten möchten, um gemeinschaftlich zum Wohl und Segen des Vaterlandes mitzuwirken.

22. Jan.

— Wald. (Eingef.) Laut Inserat findet am Mittwochabend eine gemeinsame Monatsversammlung der beiden christlichen Gewerkschaften statt. An derselben wird uns der Präsident der Gewerkschaftsvereinigung einen Vortrag halten über die Gewerkschaftsfrage und die neuesten Probleme der Sozialisierung der Produktion, wie sie jetzt von den Genossen propagiert werden. Nebstdem wird die Konstituierung unserer Krankenkasse stattfinden, und möchten wir alle, die wünschen, in dieselbe aufgenommen zu werden, ersuchen, recht zahlreich zu erscheinen. Im weitern kommen für die Textilarbeiter hochwichtige Fragen zur Entscheidung, wo jeder mitraten und mittaten soll. Die Anträge an den Verbandstag sind zu besprechen und die Wahl der Delegierten vorzunehmen. Ebenso soll der neuen Regelung der Arbeitsverhältnisse größte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Es dürfte somit eine arbeitsreiche Tagung sein, die den Gesamtaufmarsch der Arbeiterschaft von Wald rechtfertigt. Jedes Mitglied soll sich eine Ehre daraus machen, noch einen Unorganisierten mitzubringen. Nur die geschlossene Masse ist fähig, Ersprießliches zu leisten. Der revolutionären Sozialdemokratie wollen wir gegenüberstellen eine straffe, kampfbereite Truppe für die christliche Gesellschaftsreform. Nur auf dem Boden des praktischen Christentums im gesellschaftlichen und sozialen Leben kann für die Arbeiterschaft segensreiches geschaffen werden.

11. Juni

— Wald. (Eingef.) In Nummer 46 Ihres geschätzten Blattes fordert die Arbeiterunion Wald die Arbeiterschaft auf, am 1. Mai zu feiern. Unterzeichnete Vereinigung hat schon am 29. März offiziell dazu Stellung genommen und kam auf Grund folgender Argumente zur Verneinung der Feier des 1. Mai: Die gegenwärtige Zeitlage mit ihrer starken, ganze Industrien umfassenden Krisis rechtfertigt es nicht, noch angesichts der vergangenen und kommenden Feiertage einen weitern einzuschalten. Denn tatsächlich ist die Lage der Arbeiterschaft derart, daß sie ihre Kraft besser auf die Besserstellung der Arbeiterschaft konzentriert und nicht durch die Einschaltung eines Feiertages den Anschein erweckt, als wäre die Lage rosig. Somit wäre Feiern Wasser auf die Mühle der Kapitalisten. Der erste Maitag wird, wie die Arbeiterunion selbst zugibt, gleichsam als Bekenntnis, als Angehöriger der roten Internationale zu gelten, gewertet. Wenn hiebei die Arbeiterunion glaubt, für diese „Kulturidee" eine Lanze brechen zu müssen, überlassen wir ihr das gerne; für uns dagegen ist angesichts der uns umgebenden Ereignisse die Frage erlaubt, ob überhaupt die Sozialdemokratie kulturell etwas zu leisten imstande ist, was nicht in viel größerem Maße und ohne die starken Erschütterungen des staatlichen Lebens durch die christlichen Parteien erreicht werden kann. Durch diese Beweggründe geleitet und weil wir fest davon überzeugt sind, daß aus allen Wirrnissen und Bedrängnissen doch wiederum die christliche Idee siegreich aus dem Kampfe hervorgehen wird, fordern wir die christlich gesinnte Arbeiterschaft von Wald auf, am 1. Mai an die Arbeit zu gehen. Unsere Zeit braucht grundsätzliche Kämpfer und Kämpferinnen. Schämen wir uns dessen nicht. Durch Kampf zum Sieg. Ein solid denkender Arbeiter macht mit uns.

Christliche Gewerkschaftsvereinigung Wald.

23. April

— Wald. Vor einem außerordentlich zahlreichen Publikum sprach Mittwoch abends Herr Prof. Gisler aus Chur auf Veranlassung der Christlichsozialen Partei über das Thema: „Die Entwicklung zum Sozialismus". Er erfüllte seine Aufgabe, indem er sich auf wissenschaftlicher Grundlage bewegte, um anhand des Dargebrachten seine Konsequenzen zu ziehen zu der heutigen Stellungnahme. Den Standpunkt der Sozialdemokraten, mehr vonseite des aktiven Parteimannes aus, betonte Herr Redaktor Nobs vom „Volksrecht". Es kann natürlich nicht unsere Aufgabe sein, die beidseitigen Ausführungen in extenso wiederzugeben. Was für uns von Interesse, ist die scharfe Betonung der Referenten, daß die heutige Weltanschauung der beiden Parteien grundverschieden sei und daß die Ansichten über Religion ein Zusammengehen unmöglich machen. Die Geister drohten in der Diskussion zu verschiedenen Malen aufeinander zu platzen; die Selbstdisziplin, auch den Gegner ruhig anzuhören und dessen Argumente sachlich — ohne Zwischenrufe aller Art — zu würdigen, muß eben auch gelernt sein. Zu vorgerückter Stunde schloß der Vorsitzende, Herr Eggler, die Versammlung.

24. M

10. Okt.

25.

— Wald. (Eingef.) Der von der christlichen Gewerkschaftsvereinigung veranstaltete zweite soziale Volksabend mit Herrn Nationalrat Dr. Kurrer als Referenten war bedauerlicherweise nicht dermaßen besucht, wie es wünschenswert gewesen wäre. Die schlechte Witterung hielt sogar viele Gesinnungsgenossen fern. Immerhin lauschten doch zirka 250 Personen dem herrlichen Vortrag über: „Nicht Klassenkampf, sondern Ständeversöhnung". Alle Schichten der Bevölkerung waren vertreten. In seinem wohldurchdachten Referat betonte der Redner vom Standpunkt der christlichen Volkswirtschaft die Notwendigkeit einer durchgreifenden Lohnregulierung, wobei darauf Bezug genommen werden soll, der Familie einen genügenden Lohn zu sichern, der es ermöglicht, für die Tage der Krise, der Krankheit, sowie auch für die Erziehung der Kinder die nötigen Rücklagen zu machen und genügend zu versichern für den Fall, daß der Ernährer frühzeitig der Familie entrissen wird. Die Entwicklung der Volkswirtschaft hat es mit sich gebracht, daß auch andere Stände sich nach und nach gebildet haben, so z. B. der Gewerbestand, der Handelsstand. Auf dem Lohnrechte, fußend auf der Arbeitspflicht, d. h. der größtmöglichen Hergabe seiner Arbeitskraft, baut sich auf die Kalkulation. Da muß vorausgesagt werden, daß das, was der Arbeiter für sich beansprucht, auch gerechterweise dem Gewerbe zugestanden werden muß. Hier kommen in Betracht Arbeit-, Waren- und Risikoentgelt, welch letzteres bedingt wird durch den Wechsel der Verhältnisse. Daß hierin sich selbst Bund, Kanton und Gemeinden stark versündigt haben, muß leider konstatiert werden. Hier hat die Regelung des Submissionswesens durch den Bund einzusetzen. Aber auch die Arbeiterschaft ist nicht frei von Fehl; kommt es doch häufig vor, daß gefeilscht wird, ohne sich Rechenschaft zu geben, ob das Produkt unter Berücksichtigung obiger Voraussetzungen gerecht bezahlt ist und nicht der Fluch einer schlecht bezahlten Arbeitskraft darauf lastet. In die Kategorie einer gerechten Entlöhnung gehört nicht nur die körperliche, sondern auch die geistige Arbeit auf allen Gebieten, soweit sie für die Volkswirtschaft oder das Gedeihen des Staates nützlich und notwendig ist. Zwei Mächte stehen heute im Riesenkampf: die goldene Internationale und die rote Internationale. Da bildet der Mittelstand die wichtigsten Stützen der Gesellschaft, um das Aufeinanderprallen der Gegensätze zu mildern. Deshalb ergibt sich die Forderung, den Arbeiter heraufzuheben zu einem bescheidenen Besitz. In Konsequenz dessen, daß alle aufeinander angewiesen sind, sind auch die Mittel zu schaffen oder auszubauen, die die Gegensätze mildern. Es sind dies Einigungs- und Lohnämter, gesetzliche Festsetzung des Mindestlohnes. — Die Diskussion wurde lebhaft benützt von verschiedenen Arbeitern. Angenehm berührt hat, daß sich auch ein junger zum Worte meldete, dessen Ausführungen die Zustimmung aller fanden. Recht so! Es ist sehr zu begrüßen, wenn auch die Jugend sich um derartige Fragen kümmert. Um 11 Uhr konnte die Versammlung, die als sehr lehrreich bezeichnet werden muß, vom Vorsitzenden geschlossen werden.

21. Nov.

Sozialdemokrat. Partei

Gemeindewehr Wald.

Gemäß Verfügung des Regierungsrates des Kantons Zürich vom 7 Januar 1919 haben die Gemeinderäte den Auftrag erhalten, da, wo dies noch nicht geschehen, Gemeindewehren zu organisieren. Diese Institution stützt sich auf § 34 des Gesetzes betr. das Gemeindewesen.

Der Gemeindewehr fällt die Aufgabe zu, die Behörde bei der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit zu unterstützen. Die Gemeindewehr ist politisch neutral; sie ist nicht das Werkzeug einer Partei, sondern wird in kritischen Zeiten nach Anordnung der Gemeindebehörde zum Schutze der friedlichen Bevölkerung aller Schichten verwendet werden.

Die Gemeindewehr soll Schweize bürger vom 18. Jahre an umfassen, die auf dem Boden der heute geltenden Gesetze stehen.

Mit der Sammlung von Beitrittserklärungen ist begonnen worden. Es liegen ferner Listen bei der Gemeinderatskanzlei auf, wo auch in die erwähnte Verfügung des Regierungsrates Einsicht genommen werden kann. Sollte der eine oder andere Bürger bei der Sammlung von Unterschriften übergangen worden sein, ersuchen wir ihn, seine Beitrittserklärung in der Gemeinderatskanzlei abzugeben.

Wald, den 11. Februar 1919. 945

Der Gemeinderat.

— Wald. Von sozialdemokratischer Seite erhalten wir einen Aufruf an die Textilarbeiter, der zum Eintritt in die Organisation einlädt, zu dem namentlich die bewegte Zeit mit ihren Forderungen veranlasse. Die Arbeiter könnten sich den Luxus zweier Organisationen nicht leisten, sondern müßten ihre Kraft in der Einigkeit suchen. Nachdem das freie Vereinsrecht durch die hiesigen Fabrikanten gewährleistet sei, hindere nichts mehr am Beitritt. Die Betriebsversammlungen würden durch Flugblätter bekannt gemacht.

24. März

Wir geben hier das Wesentliche der längeren Einsendung, die wir der Zeitknappheit wegen nicht in vollem Umfange aufnehmen konnten.

— Wald. (Eingef.) Auf die Einsendung der Christlichen Gewerkschaftsvereinigung Wald in Nr. 47 ds. Bl. noch kurz folgendes: Wir könnten allerdings die Bedeutungslosigkeit Ihrer Einsendung schlagend widerlegen, wollen uns aber gestützt auf die Papierrationierung kurz fassen. Es ist nicht zu glauben, daß die Führer der christlichen Gewerkschaften die Bedeutung des 1. Mai nicht kennen sollten; galt doch der 1. Mai seit dem Jahre 1889, als ihn das organisierte Proletariat zum Weltfeiertag erhob, als Symbol seiner politischen und sozialen Ziele. Im Vordergrund dieser sozialen Ziele stand die Verwirklichung des Achtstundentages. Wir glauben, uns über das Wesen und die Segnungen des Achtstundentages für die Arbeiterschaft nicht weiter verbreiten zu müssen, da wir hoffen, daß dies von Seiten der christlichen Führer gegenüber ihren Gewerkschaftern schon geschehen sei. Möge nun die christliche Gewerkschaftsvereinigung am 1. Mai in christlichem Sinne arbeiten, wir werden in christlichem Sinne feiern. Damit erklären wir Schluß.

Arbeiterunion Wald.

25. Apr.

Arbeiter-Union Wald.

Unionsversammlung Donnerstag den 13. Februar, abends punkt 8 Uhr im Lokal zur „Scheidegg"

Traktanden

1. **Stellungnahme zu der vom Gemeinderat beschlossenen „Bürgerwehr".**
2. **Arbeitslosenfürsorge nach Bundesratsbeschluß vom 5. August 1918**

In Anbetracht der Wichtigkeit der zu behandelnden Geschäfte erwarten zahlreiches und pünktliches Erscheinen

Die Vorstände nachbenannter Organisationen:

1. Sozialdemokratische Partei Wald.
2. Textilarbeitergewerkschaft Wald.
3. Metallarbeitergewerkschaft Wald.
4. Holzarbeitergewerkschaft Wald.
5. Lebens- und Genußmittelarbeiterverband.

Verbandsbücher zur Zentralle vorweisen 949

— Wald. (Eingef.) In Nr. 45 des „Volksblattes vom Bachtel" fordert ein Einsender die Arbeiterschaft von Wald auf, am 1. Mai zu arbeiten. Ohne weiteres auf seine diesbezüglichen Aeußerungen einzugehen, möchten wir nur betonen, daß der Herr Einsender, wie aus seinem Geschreibsel hervorgeht, die Bedeutung des 1. Mai für die Arbeiterschaft absolut nicht kennt, hat also kein Recht, die Arbeiter für oder gegen die Feier des 1. Mai zu beeinflussen. Uebrigens widerspricht er sich in seiner Einsendung selbst, indem er sich zuerst über die Not der Zeit beklagt, dann die Arbeitgeber um einen Osterhasen bittet, um am Schluß den Arbeitgebern vorzuhalten, daß sie sich mit dem wenigen einer Arbeiterfamilie nicht begnügen würden, und hat trotzdem nicht den Mut, offen und frei für eine Besserstellung zu kämpfen. Daß auch die Regierung den 1. Mai als Feiertag für würdig hält, geht aus folgendem Schreiben des Stadtrates Zürich vom 23. April 1918 an den Regierungsrat hervor, welches lautet: „Warum soll diese Maifeier alljährlich ein Gegenstand der Beunruhigung, der Entzweiung und des Streites sein? Es ist fruchtlos, sich der immer stärkeren Bewegung für eine allgemeine Arbeitsruhe am 1. Mai zu widersetzen. Die Arbeiterschaft wird nicht rasten, bis dieser Tag ein anerkannter Feiertag ist. Und weshalb soll er es schließlich nicht werden? Haben wir seit Jahrtausenden Feiertage mit religiösem Charakter, mag man auch einen Feiertag leiden, dem eine moderne soziale Kulturidee Inhalt gibt. Wir befürworten deshalb eine Prüfung der Frage, ob nicht durch eine Novelle zum Ruhetagsgesetz dieser Feiertag eingeführt oder die Gemeinden ermächtigt werden sollen, auf ihrem Boden den 1. Mai als öffentlichen Ruhetag zu erklären." Hoffen wir nur, daß der 1. Mai von der ganzen Arbeiterschaft gemäß seiner hohen und hehren Bedeutung als Jubeltag der freien Selbstbestimmung gefeiert werde.

19. April

Arbeiter-Union Wald.

— Wald. (Eingef.) Auch an dieser Stelle möchten wir speziell auf die am Donnerstag, den 1. Mai, im Hotel „Schwert" stattfindende Abendfeier der Arbeiterunion aufmerksam machen, an welcher Genosse A. Häberling, Kantonsrat, Wetzikon, über das Thema: „Mindestlöhne in der Textilindustrie" referieren wird. Genosse Häberling hat unterm 3. September 1917 dem Kantonsrat eine Motion eingereicht auf Schaffung von Mindestlöhnen, insbesondere für die Textilarbeiterschaft. Der Motionär ging von dem Grundgedanken aus, daß der Grundsatz der Nichteinmischung des Staates in Lohnfragen durchbrochen werden müsse, insofern die Arbeiterschaft einer Industrie aus Mangel an Organisation nicht selber sich zu schützen weiß. Die Regelung der Lohnverhältnisse durch die gesetzgebenden Behörden sei namentlich gerechtfertigt in dem Momente, da die Gemeinden und der Staat einen bedeutenden Teil der Arbeiterschaft aus öffentlichen Mitteln zu unterstützen haben, und das ausgesprochen in einer Zeit, wo die Unternehmer mühelos ungeheure Gewinne einheimsen konnten. Die Behandlung der Motion, die einige Sitzungen in Anspruch nahm, hat denn auch großes Aufsehen erregt an bezug auf die Lohn- und Areitsverhältnisse der einheimischen Textilindustrie, wie auch in bezug der Riesengewinne der Unternehmer. — Unter der Wucht des Beweismaterials, unter dem Zwang der Tatsachen mußte sich die bürgerliche Mehrheit dazu bequemen, den Beschluß zu fassen, es sei der Regierungsrat zu beauftragen, beim Bundesrat die Prüfung der Frage anzuregen, wie die unzureichenden Löhne der Arbeiterschaft mit den Preisen für Lebensmittel und Bedarfsartikel in Einklang gebracht werden können, und zudem noch eine Untersuchung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der zürcherischen Textilindustrie vorzunehmen. Inzwischen ist nun durch Bundsratsbeschluß die Errichtung von Lohnämtern in Aussicht gestellt, anderseits die statistische Arbeit über die Lohnverhältnisse in der zürcherischen Textilindustrie dem Abschluß nahe, so daß der Kantonsrat in den nächsten Wochen sich mit einer regierungsrätlichen Vorlage zu befassen haben wird. — Arbeiter und Arbeiterinnen! Aus obigem könnt ihr ersehen, wie sich Genosse Häberling als Vertreter der Arbeiterschaft im Kantonsrat für die Interessen speziell der Textilarbeiter bemüht hat. Lohnt ihm seine Bemühungen dadurch, daß ihr in Massen an der Maifeier im „Schwert" (abends halb 8 Uhr) erscheint, um aus seinem Munde ein sehr zeitgemäßes und lehrreiches Referat anzuhören.

Arbeiterunion Wald.

30. April

— Wald. (Eingef.) Im Oktober 1917 hat Kantonsrat Häberling von Wetzikon im Rate eine Motion eingereicht, welche den Regierungsrat einlud, in Verbindung mit den Organisationen der Arbeitgeber und Arbeiter eine Untersuchung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der zürcherischen Textilindustrie vorzunehmen und über das Ergebnis möglichst rasch Bericht zu erstatten. Arbeiter und Arbeiterinnen, erscheint in großer Anzahl an der am Sonntag in der „Scheidegg" stattfindenden Versammlung (siehe Inserat), um zu hören, was diese Erhebung zutage gefördert hat. Miserable Entlöhnung und demgemäß schlechte Beköstigung sind anhand dieser Statistik noch an der Tagesordnung. Unorganisierte wie Organisierte haben Zutritt.

21. Juni

— Erklärung. Der Unterzeichnete, sowie die Trauerfamilie erklären, daß der hochw. Herr Pfarrer Vogel bei Anlaß der Abdankung nur in Vollzug des Fastenmandates dieses Jahres unseres hochwürdigsten Bischofs gehandelt, und sind überzeugt, daß ihm jede persönliche Anspielung auf den Dahingeschiedenen ferne gelegen. Für sich und namens der Trauerfamilie: Eggler Peter.

27. Juni

— Wald. Im Alter von 50 Jahren hat auf der Kühweid ein Mann seine Augen für immer geschlossen, dessen Fehlen wohl vielen erst recht zum Bewußtsein kommen dürfte, wenn die kühlen Schollen seinen Leib bedecken: Albert Bißegger ist nicht mehr. Donnerstag abends ist der müde Kämpfer hinübergeschlummert nach langem Leiden. Bißegger war ein einfacher Weber und hat als solcher die Freuden und Leiden seines Standes in reichlichem Maße erfahren. Aus diesem Grunde trat er tapfer und unerschrocken und allezeit für seine Standesgenossen ein; manche Anfeindung ist ihm deshalb geworden, aber auch viel Anerkennung. Was Bißegger eignete, war ein gründliches Wissen, das ihn befähigte, die Tragweite des von ihm Vertretenen in vollem Umfange abzuwägen. Er war daher der Schlagwörterpolitik, wie sie leider heutzutage in üppiger Weise floriert, abhold; er erwog seine Sache gründlich, stand dann aber unerschütterlich für seine Meinung ein. Das hat ihm auch die Achtung seine politischen Gegner eingetragen, die an seiner Bahre aufrichtig trauern.

Außerordentliche
Unionsversammlung

Dienstag den 24. Juni 1919, abends 8 Uhr, im Lokal zur „Scheidegg".

Stellungnahme zur Abdankung von hochw. Pfarrer Vogel beim Begräbnisse unseres Kollegen Albert Bissegger.

NB. **Mitgliederbüchlein vorweisen.**

Einen Massenaufmarsch erwartet:

4186 **Arbeiterunion Wald.**

— Wald. (Eingef.) Am letzten Sonntag begleiteten wir einen unserer treuesten Genossen zum Grabe. Dessen Leben, Treue und Aufopferung war der Arbeiterschaft gewidmet. Albert Bißegger ist nicht mehr, der seit frühesten Jahren sein ganzes Wissen und Können für den Fortschritt und die soziale Verbesserung einsetzte. Als einfacher Mann hat er sich nicht nur unter den Arbeitern, sondern auch bei seinen politischen Gegnern große Achtung erworben durch sein festes und unerschrockenes, aber auch bescheidenes Auftreten gegenüber jedermann. Als Genosse der sozialdemokratischen Volkspartei „Grütliverein" gehörte er volle 25 Jahre dem Vorstande an. Seine politische Auffassung war eine gemäßigte und stets der sozialen Besserstellung durch Evolution gewidmet. In der Gemeinde Wald vertrat er unsere Sache schon in den frühern Jahren während zwei Amtsdauern als Mitglied der Steuerkommission, längere Zeit als Vorstandsmitglied des Hülfsvereins, als Mitglied der Fürsorgekommission und in diesem Frühjahr wurde er in die Elektrizitätswerkkommission gewählt. Ebenfalls amtete er als kantonaler Geschworner. Doch haben ihn diese Würden nicht wie viele andere von seiner Richtung abbringen können, weil er die Aemter nicht selber suchte. Während 20 Jahren besorgte er mit großer Gewissenhaftigkeit das Kassawesen des Grütlivereins. In ihm war frühe schon der Gedanke erwacht, eine Textilarbeitergewerkschaft zu gründen, der er 16 Jahre als Präsident aufopfernde Dienste leistete und ihr durch seinen unermüdlichen Fleiß zu einer festen Organisation verhalf. Durch seine Initiative wurde in Wald eine Volkshausbaugenossenschaft gegründet, der er bis zu seinem Tode als Vorsitzender volle 15 Jahre seine Kräfte lieh. Der Konsumverein Wald fand ebenfalls in ihm einen tüchtigen Förderer des Genossenschaftswesens. Mehrere Jahre war er Vorstandsmitglied dieses Vereins. Auch die Anhänger der Abstinenzbewegung vermissen in ihm einen aufrechten und unerschrockenen Verfechter. Die ganze Arbeiterbewegung verliert an Albert Bißegger einen weitsichtigen, klardenkenden Genossen. Trotz seiner sozialdemokratischen Gesinnung war Bißegger stets ein guter Christ, und wenn Herr Pfarrer Vogel bei der Abdankung sagte, Bißegger hätte manches gesagt und getan, „was mit unserer heiligen Kirche nicht vereinbar war", so hat er nach der bestimmten Ueberzeugung Vieler für die Allgemeinheit weit mehr geleistet, als die Einsicht mancher sogenannter „Seelsorger" zu schätzen vermag. Sein Lebenslauf wäre nicht genügend beschrieben, wollten wir nicht Bißeggers Familienleben als vorbildliches hinstellen. Seine Familie verliert in ihm einen treubesorgten, friedliebenden Gatten und Vater. Er ruhe in Frieden!

25. Juni

21. Juni

Evangel. Arbeiter

— Wald. (Eingef.) Auch hier erlauben wir uns noch in freundlicher Weise, die evangelische Arbeiterschaft auf den am Freitag stattfindenden Vortrag aufmerksam zu machen. Es tut sehr not, daß auch wir einmal uns aufmachen und zusammenschließen. Denn auch uns kommt es zu gut, wenn wir in loyaler Weise suchen, die geistige und materielle Besserstellung des Arbeiters zu fördern. Es ist ja heute kein kleines mehr, Familienvater zu sein. Nur durch treuen und innigen Zusammenschluß im rechten Sinn und Geist ist es möglich. Denn alle Errungenschaften und Bestrebungen der Sozialdemokratie haben wir bis dahin wohl hingenommen, doch hie und da den Vorwurf empfangen: „Nehmen könnt ihr, aber mithelfen wollt und tut ihr nicht." Das ist wahr. Darum sollen wir nun suchen, uns dieses Vorwurfes zu entledigen, und schauen, wie es uns möglich ist, als evangelischer Arbeiter in dieser Hinsicht unsere Arbeiterinteressen zu vertreten. Wir laden deshalb auch hier nochmals freundlichst ein und bitten höflichst, an diese Versammlung zu kommen. Es wird keinen gereuen.

23. Apr.

Grütlianer.

Am 5. Mai sprach in öffentl. Volksversammlung Nationalrat Wirz über „Volksherrschaft u. Diktatur".

— Wald. (Eingef.) Die sozialdemokratische Volkspartei (Grütliverein Wald) ladet alle ohne politischen oder konfessionellen Unterschied zu einem Vortrag in den Schweizerhof ein. Das Thema „Schweizerland und Völkerbund" ist wichtig genug, um vom Bewußtsein und Willen der Gesamtheit getragen zu werden. Kein Staat der Welt wird durch den Beitritt zum Pariser Pakt so bis ins Innerste seines Daseins erfaßt, wie unser bisher neutrales Zwischenland. Sollen wir eintreten? Die Frage muß bald beantwortet werden. Beantwortet in Kenntnis der Tatsachen in Beherzigung der Lehren der Vergangenheit und in Vorsorge für die Zukunft. Der Referent, Nationalrat Arnold Knellwolf von Erlach-Bern, bürgt für eine sachliche Aufklärung über dieses aktuelle Thema. Erscheint in Massen am Freitag abend 8 Uhr im Schweizerhof.

11. Juli

— Wald. (Eingef.) Am letzten Sonntag war es ein hoher Genuß, alt Nationalrat Robert Seidel, den verdienten literarischen und parlamentarischen Vorkämpfer für die Umgestaltung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung in den Sozialstaat in einem Vortrage über „Unsere Stellung zur Sozialisierung durch Demokratie oder Diktatur" anzuhören. Schade, daß dieser Vortrag, wie selbst ein ganz Linksradikaler wünschte, nicht von 400 bis 500 Personen gehört worden ist. Es wäre vielleicht manchem ergangen, wie einem angesehenen Bürger, daß er die Sozialisierung durch Demokratie nicht als ein Gespenst betrachten würde. Hoffen wir, den welterfahrenen Mann ein andermal wieder zu hören. Auf Wiedersehn!

22. Okt.

Knellwolfs Völkerbundsrede im „Schweizerhof"

kritisiert durch Brunner-Strehler.

Die Redaktion sagte mir nur knappen Raum zu. Muß daher meine gegnerischen Völkerbundsgedanken zusammenquetschen und laufe Gefahr, daß, was herauskommt, von den Knellwolf-Bejublern eher als Träsch denn als Saft betrachtet werde. Daß diese Jujubler ein winziges Volkshäuflein waren, beruhigt mich nicht. Hatte den Eindruck, daß diese Jujubelei auch einem vielfach größeren Volkshaufen entlockbar gewesen wäre.

Revoluzzern verdanken wir Republiken. Aber große Gedanken gehen nicht in enge Köpfe, oder werden in raumgroßen Köpfen in enge Hirnwinkel verschupft. Und in der Gehirnsenge verkümmert der wachsame Republikanersinn zur bloßen Geneigtheit, allem Rebellieren gegen die Regierenden zuzustimmen.

Um solches Rebellieren handelt es sich. Nicht um ein lebensgefährliches. Aber dennoch: es geht um eine vaterländische Schicksalssache. Noch mehr: es geht um eine hochernste, weltumfassende Menschheitsfrage.

Zum ersten Male liegt vor der Kulturmenschheit eine ihr Schicksal gleichzeitig schwer und tief beeinflussende Frage. Eine große Sache! Aber die volle Größe liegt erst darin: die Frage liegt der Kulturmenschheit zur Abstimmung vor! Und wir Schweizer stimmen ab, nicht bloß durch unser Parlament, sondern direkt.

Mit Nachdruck sage ich: es geschieht gleichzeitig. Denn was bedeutet in dieser auf unabsehbar lange Zukunft hinaus wirkenden Völkerbundsfrage die kurze Wartefrist, die die Weltkriegssieger den Besiegten auferlegen! Und übrigens: die Stellung der Besiegten zur Völkerbundssache kennen wir ja jetzt schon besser als diejenige der Siegländer. Gerade die Ueberwältigten schreien am lautesten nach sofortiger Aufnahme in den Völkerbund. Warum? Doch weil sie auf ihn große Hoffnungen setzen.

Welcher gefühlszugänglicher Neutraler könnte nun diesen Hoffnungen entgegen sein? Jeder Schweizer, der unserem sofortigen Völkerbundsbeitritt entgegen ist, tritt den Hoffnungen der Besiegten in den Weg, hilft sie zerstören. Je mehr Neutrale, welche den Völkerbund für mangelhaft erklären, beim Zutritt der Besiegten schon im Bunde sind, desto zuversichtlicher dürfen diese hoffen, zu erreichen, was er verspricht: Nichtwiederkehr des durchlebten Schrecklichen!

Und nun hat Knellwolf eine Reiseapostelei angetreten, um uns die Geneigtheit zum Eintritt in den Völkerbund aus den Köpfen zu reden. Vertraulich teilt er uns mit, unsere Bundesräte seien eifrig daran, das Schweizerland in der Völkerbundssache „einzuseifen". Er warnt, dazu die Köpfe herzugeben. Er tut es „temperamentvoll". Mit fühlbarer Freude über sein Temperament machte er uns bekannt mit der Tatsache, daß er als temperamentvoller Redner in Geltung stehe. Daraus erwächst nun in der Völkerbundssache eine Gefahr. Seine Warnung wirkt. Einseifen lassen sich Patriotenschläulinge nicht. Aber von Knellwolf bestriegeln lassen sie sich willig. Denn Knellwolf spricht gegen den Bundesrat. Und wie schon gesagt: der Regierung entgegen sein, heißt vielen dieser Schlauköpfe so viel als: Bekundung republikanischen Sinnes.

Ist Knellwolf nicht ein sympathisch anmutender Patriot? Gewiß. Er ist Kanzelpatriot, Patriotenpfarrer, Christentumswortverkünder, welcher begreift, es sei dringlich geworden, daß den schönen Worten sich entsprechend schöne Taten beigesellen. Ferner ist er Grütlianersozialist Von diesen erwarten wir, daß sie im sozialen Fordern kluges Maß kennen. Dazu kommt für mich, der ich meine schönsten zwanzig Jahre im Vorarlberg verlebte, eine Spezialsympathie: Knellwolf leiht sein Patriotentemperament auch dem Anschluß der Vorarlberger an die Schweiz.

Also wallfahrtete ich völlig sympathieerfüllt Knellwolfs Vortrag entgegen. Betrat den Rednersaal fünf Minuten nach angesetztem Beginn. Fand ihn leer. Das tat mir weh. Ahnte eine entmutigend geringe Zuhörerei. Das traf ein. Ist wahrhaftig keine Vaterlandsehre, daß die Anstandsdreier, die ein Völkerbundsredner dem Weinvorrate des Lokalhergebers anzuzapfen vermag, kaum an das einmalige Kleinverschleißquantum heranreichen, das über die Gasse verkauft werden darf. Knellwolff: temperamentvoller nationalrätlicher Kanzelpatriot — Schweizerhof: Patriotensinn anmutende Lokalbenamsung — Völkerbund: allerhehrste, der Menschheit je vorgelegte Rednersache — und endlich: zweimaliges auf diese drei Dinge hinlockendes Volksblattinserat — alles zu wenig zügig — vermochte keine 50 Paar Schweizerbeine herbeizubewegen. Hat einer gemeint: Vortragseinladung für harmlos staatsbetrügliche Steuerbeichtzettelausfüllung hätte besser gezogen. Sacro egoismo! Traurige Valuta idealer Werte!

Wo Knellwolf hinauswolle, war mir nicht vorausbekannt. Wie er begann, freute mich. Denn an die Spitze seiner Rede stellte er den aus dem Vorarlberg stammenden Albert Galeer, diesen unbestritten edel gesinnten Vater des Grütlianervereins, der in den Fünfzigerjahren schon den Völkerbundsgedanken in seiner Genfer Zeitschrift „Alliance des peuples" bearbeitet, aber schöner gestaltet habe, als er jetzt aus den Händen von Wilsons borstigen Versailler-Kollegen hervorging.

Ausführliche Wiedergabe von Knellwolfs Betadlung des mißstalteten Völkerbundes ist mir nicht anberaumt. Zudem: was Knellwolf dem Völkerbunde vorwirft, haben wir noch gründlicher vernommen von Calonder, Schultheß, Max Huber, Dr. Zürcher und vielen anderen. Knellwolfs Spiritus in Ehren — aber diese wahrhaftig noch ganz anderen Geistesmänner sagen uns alle: trotzdem — Nichtbeitritt wäre verhängnisvoll!

Knellwolfs Originalität liegt in seiner scharfsinnigen Entdeckung der bundesrätlichen Einseiferei. Das Wort scheint harmlos. Unbildliches Einseifen hat guten Zweck. Aber Knellwolf warnt: laßt euch nicht einseifen! Also gilt ihm waschweiberliches und bundesrätliches Einseifen als zweierlei. Bin hierüber zu wenig hell. Muß zaghaft gestehen: je temperamentvoller, je geseifter Knellwolfs Vortrag dahinfloß, desto lebhafter reihte sich in meinem Hirn an das Einseifebild dasjenige von Schaum. Dem Völkerbunde stellt Knellwolf den Schweizerbund entgegen. Hier: volksgeschaffene Schönheit und Vortrefflichkeit, dort: Zerrbild aus Diplomatenhand. Diese Dinge so zu schildern, ist löblich, wenn es ein Volksschullehrer vor Primarschulkindern tut. Erwachsene aber sollten bedenken: der Völkerbund macht erst Mutterwehen, ist noch nicht einmal völlig geboren; der Schweizerbund aber ist 600 Jahre alte Geschichte, und diese ist von idealer Schönheit und Makellosigkeit weit entfernt. So war es von Anfang an. Und es ist noch nicht 100 Jahre, seit die Schweiz ein kulturerfreuliches Gesamtbild zeigt. Nun bestimmen uns starke Gründe, mit Liebe an unserem Schweizerbunde zu hängen. Aber ideale Makellosigkeit schreiben wir ihm auch jetzt nicht zu. Da nun der Schweizerbund trotz Mangelhaftigkeit in Ehren alt wurde, warum denn dem Völkerbunde solche Möglichkeit nicht auch zutrauen? Der Völkerbund ist verbesserungsfähig!

Unabwendbar mußte Knellwolf jetzt, wo unser Ländchen voll Gottfried-Keller-Gedenkens ist, unseren himmlischen Patrioten auch in seine Rede verflechten. Er tat es mit Zitaten aus Gottfrieds „Frühlingsglaube" und „Bergfrühling". Keine gelungene Wahl. Denn der „Frühlingsglaube" brandmarkt den, der den Völkerbund für Traum und Wahnsinn hält. Und der „Bergfrühling" wird gegenstandslos, sobald einmal der Völkerbund als fertig geborenes Kind daliegt. Stürbe es im Mutterleib, so würde für uns eine Wirklichkeit fortdauern, aus der sich einmal eine Gelegenheit ergeben könnte, zu tun nach Gottfrieds Versen: „Doch wenn in meines Landes Bann der Knechtschaft verheerende Löwin fällt, dann zünd ich selber die Heimstatt an und ziehe hinaus in die weite Welt! Hinaus in die Welt, in das finstere Reich, zu dienen im Dunkel dem fremden Mann, ein armer Gesell, der die Sterne bleich der Heimat nimmer vergessen kann!"

Dem Gottfried war es erlaubt, diese Verse als Dichter auszusprechen. Ein anderes ists, wenn sie ein anderer spricht. Ich begreife den Politiker nicht, der sie als Ausdruck seiner eigenen Stimmung verwerten kann. Die Verse malen ein tief trauriges, ein entsetzlich abschreckendes Los. Kein Volk kann solchem heroisch sich aussetzen wollen — es muß ihm auszuweichen trachten — oder dann wäre es reif, unterzugehen aus Unwert.

Der Volkerbund kann uns vor solchem Lose bewahren — auch dem Versailler-Völkerbunde muß der nüchtern Denkende diese Möglichkeit zutrauen. Knellwolf nun hat sich an diesen Versen begeistert. Von ihnen ausgehend, legte er erst recht los mit seinem Temperamente, begeistert den Heroismus preisend, über den Völkerbund abzustimmen mit: Nein! — Mich hat das verblüfft. Und nochmals verblüfft die Zujubelei der Hörer! — Ist es möglich — erklärlich — verwindbar? Nein! Dagegen sprechen ist Patriotenpflicht.

Knellwolf berief sich auf den Dr. Schürch vom Berner „Bund". Dieser aber empfahl uns in seinem Schinznacher Referate vom letzten Sonntag, von zwei Uebeln das kleinere zu wählen: beizutreten! Knellwolf predigt: wählt das größere Uebel: tretet nicht bei! Darauf reift er. Damit streut er Gefahr ins Land.

Kein Schweizer-Idealist wird wünschen, daß wir einhelligen, protestlosen Beitritt beschließen. Hätte eine Mutter Helvetia ihre Söhne in der Hand wie Regel Amrain ihren Jüngsten, so wäre es ein nützliches Manöver, die Söhne zur Urne zu kommandieren mit der Weisung: stimmt zweimal ab, das erste Mal mit gleichviel Nein und Ja, und entscheidet das zweite Mal mit schwacher Ueberzahl von Ja. Die Welt soll laut vernehmen: die Schweiz tritt bei mit Protest gegen des Bundes Mängel! Sie tut es in der Hoffnung, daß diese Mängel behoben werden!

Die Hoffnung hat gute Stützen. Als Wilson zum Kongreß herkam, überreichten ihm die Arbeiter Frankreichs in Brest eine Friedensresolution, wie sie kein Idealist schöner wünschen könnte. Gleich guter Geist spricht aus den Resolutionen des internationalen Sozialistenkongresses in Bern und des Frauenkongresses in Zürich.

Wer die wichtigen Zeichen für die Beschaffenheit der Weltstimmung erfaßt, glaubt fest: die Welt will Frieden! Weltkrieg darf sich nicht wiederholen, Moltkes Auffassung, der Krieg sei eine göttliche Einrichtung, ist überwunden, Krieg ist Verbrechen, die allgemeine Wehrpflicht muß weg. Vor das Militärbudget tritt das der sozialen Hilfe. Dieselbe wird groß. Erdrücken dürfen die Steuern den Bürger nicht. Was für Militärzwecke bleibt, erzwingt Abrüstung. Völkerbundsmitglied darf abrüsten. Isolierter Neutraler darf es nicht! Weltkriegs-Müdigkeit auf lang hinaus stellt im Völkerbunde die wirtschaftlichen Fragen den militärischen voran. Nichtbeitritt zum Völkerbund bringt wirtschaftlichen Nachteil! Hier darf auch der Edle sagen: Sacro egoismo! Wer offenen, klugen Sinnes ist, hält für unseren Völkerbundsbeitritt — Knellwolf entgegen — kein Nein, sondern ein Ja bereit!

am 25. Juli im Volksblatt

— **Wald. Wie sehr der Gedanke des Völkerbundes die Gemüter im allgemeinen beschäftigt, beweist wohl am besten der Aufmarsch unserer Bürger zum gestrigen Vortrage im „Schweizerhof", wie auch die lautlose Gespanntheit**, mit welcher sowohl die Ausführungen des Herrn Dr. med. Häberlin in Zürich für, als auch des Herrn alt Nationalrat Dr. Zoller in Zürich gegen die heutige Gestaltung des Problems durch den Versailler Vertrag verfolgt wurde. Beide Redner befliſſen sich einer rühmenswerten Sachlichkeit. Beide stimmten darin überein, daß die heutige Vorlage sehr viele Spuren menschlicher, nur zu menschlicher Unvollkommenheiten zeige, und auch darin, daß Vervollkommnung angestrebt werden müsse. Wie das zu erreichen sei, gingen dann die Ansichten auseinander, und damit kam der Punkt, wo die Ansichten auch der geistigen Führer unseres Schweizervolkes weit auseinanderklaffen. Mit Wärme erklärte Herr Dr. Häberlin, der schon seit 30 Jahren für den Völkerfrieden arbeitet, der Platz der Schweiz sei trotz aller Mängel im Völkerbund; da habe sie Gelegenheit, an der Verbesserung der Bedingungen und an der Beseitigung der Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten, welche die heutige Vorlage trage, wirksam zu arbeiten. Außerhalb desselben verdamme sie sich selber zur Ohnmacht und setze sich Widerwärtigkeiten aller Art aus. Im Gegensatz hierzu verfocht Herr Dr. Zoller den Standpunkt, der heutige Vertrag sei so mangelhaft, daß die Schweiz vorher Verbesserung verlangen müsse; unser Land könne sich nicht dazu hergeben, faule Eier ausbrüten zu helfen. Es wird im Laufe der nächsten Zeit noch öfters Gelegenheit geben, auf das Thema zurückzukommen; wir können es daher für heute unterlassen, dasselbe ausführlicher zu behandeln. Eine lebhafte Diskussion, für und wider, setzte ein. Für Eintritt votierten die Herren Jul. Pfenninger aus Zürich, Lehrer Rüegger, Bezirksarzt Dr. Keller, Brunner-Strehler, in ablehnendem Sinne die Herren Stahel, Präsident der hiesigen Arbeiterunion, und Brändli, der sich vom religiösen Standpunkt aus äußerte; nähere Prüfung der Vorlage behielt sich Herr Eggler vor. Den Abschluß der anregenden Diskussion machten die beiden Referenten, welche die gefallenen Voten beantworteten und kritisch beleuchteten. In seinem Schlußwort gab der Vorsitzende dem Wunsche Ausdruck, die Teilnehmer möchten aus der heutigen Tagung den festen Vorsatz mit nach Hause nehmen, der Bedeutung und Wichtigkeit der Sache entsprechend, die Völkerbundsfrage einer gewissenhaften Selbstprüfung zu unterziehen, damit ein jeder aus innerer Ueberzeugung an der Urne sein Votum abgeben könne. Ein Wort herzlichen Dankes an Redner und Teilnehmer schloß die schöne und lehrreiche Tagung, bei welcher Bürger alle Stände und Klassen mit warmer Anteilnahme lauschten, in Sorge um die Ausgestaltung der Geschicke unseres Landes, der Menschheit im allgemeinen.

die Schweiz u. d. Frieden.

17. Nov.

— In der welschen Schweiz wurde die Kunde von der Friedensunterzeichnung mit Glockengeläute begrüßt. In der deutschen Schweiz ist die Stimmung wesentlich kühler. Wie gerne wollte man auch bei uns jubeln ob des lange ersehnten Friedens! Dankbar wollen wir ja anerkennen, daß das Schicksal es mit uns gut meinte, daß es unser Land unversehrt, wenigstens an kriegerischen Opfern, hat aus dem Chaos herauskommen lassen. Das wäre ein Grund zu Jubel. Was wir aber von einem Frieden erwarteten und was in bangen Stunden von den Siegern von heute mit lauter Stimme der aufhorchenden Menschheit zugerufen wurde, war ein Friede der Gerechtigkeit, der Grundlage böte für ein Gedeihen aller Völker. Was ist aus diesen schönen Versprechungen geworden? Alles — nur nicht das in Aussicht gestellte. Einen Frieden der Rache möchte man ihn nennen, der böse, ganz böse Keime in sich trägt, wenn nicht der Sieger nach dem ersten Taumel besserer Einsicht sich öffnet und auch der wahren Gerechtigkeit ein Mitspracherecht gelten läßt. Dieser Friede gefällt auch vielen Angehörigen der Entente nicht. Eindringlich erheben sich heute schon gewichtige Stimmen, die auf die schweren Mängel des Vertrages hinweisen und zur Vernunft mahnen. Es wird einige Zeit dauern, bis diese Stimmen sich Geltung verschaffen können; aber daß sie da sind und heute schon mutig bekennen, daß mit diesem Gewaltfrieden für die Menschheit nichts, aber auch gar nichts erreicht wird, ist ein Trost und eine Garantie, daß die bessere Einsicht Siegerin werden wird. Tritt das ein, dann wollen auch wir schwerblütigeren Nord- und Ostschweizer jubeln; bis dahin läßt der bittere Beigeschmack eine wahre Freude nicht aufkommen. Einen Rechtsfrieden ersehnen wir!

2. Juli

37

Schule u. Jugend

— Wald. (Eingef.) Werte Eltern, wollt ihr, daß eure Kinder gesund und geschickt bleiben, so gebt ihnen keinen Alkohol, sondern schickt sie in den Hoffnungsbund. Dort wird ihnen in Wort und Bildern gezeigt, was für Verderben der Genuß von Alkohol bringen kann; auch lernen sie beizeiten den Kampf aufnehmen gegen diesen großen Feind, der so manches häusliche Glück zerstört. Liebe Eltern, helft uns, die liebe Jugend zu bewahren. Sie wird euch im spätern Leben Dank wissen dafür. Die Hoffnungsbundstunde wird jeden Freitag im „Volksblatt" bekannt gemacht. F. W.

3. Okt.

— Wald. (Eingef.) Veranlaßt durch eingegangene Klagen von Lehrern und Eltern, hat die Schulpflege eine Institution für Untersuchung der Schüler auf ihre Kopfreinlichkeit geschaffen. Nachdem die mit dieser Arbeit betraute Person ihre Tätigkeit begonnen hat, fanden sich einige der betroffenen Eltern genötigt, ihrem Unwillen über diese Kontrolle Ausdruck zu geben. Damit ist aber der Epidemie nicht gesteuert. Es ist vielmehr Aufgabe auch dieser Eltern, die ihnen erteilte Anweisung unbedingt zu vollziehen. Nur dadurch, daß die Eltern in dieser Beziehung die ihnen obliegenden Pflichten erfüllen, wird der Zweck der Kopfuntersuchung und ein Rückgang der Epidemie erreicht. Diese schulhygienische Kontrolle wird von Zeit zu Zeit stattfinden, und ist auch schon andernorts eingeführt. Die Schulpflege.

16. Okt.

— Wald. Der Stundenplan für unsere Gewerbeschule ist dieser Tage veröffentlicht worden. Seinerzeit war der Unterricht auf einen Nachmittag verlegt worden in der Meinung, die jungen Leute kommen alsdann frisch und geistig regsam in die Schule. Das ist, eine vernünftige Verteilung der Stunden vorausgesetzt, nicht zu bestreiten. So aber, wie auch diesmal wieder die Unterrichtsstunden vorgesehen sind, kann man nicht behaupten, mit dem besten Willen nicht, daß auf das Fassungsvermögen der Schüler Rücksicht genommen worden wäre. Man höre! Einem Lehrjungen wird zugemutet: 1 bis 2 Uhr Rechnen und Geometrie, 2 bis 3 Uhr Buchführung, 3 bis 4 Uhr Aufsatz, 4.30 bis 7.30 Zeichnen, 7.30 bis 8.30 Französisch, macht mit einer halbstündigen Pause 7 ½ Stunden als Nachmittagsleistung! Wie es da gegen das Ende hin mit der geistigen Regsamkeit aussehen mag? Daß so ein fruchtbarer Unterricht erteilt werden könne, scheint uns denn doch mehr als fraglich; die Prüfung der Frage, ob nicht durch eine zweckentsprechendere Gestaltung des Lehrplanes solchen Uebelständen begegnet werden könnte, ist daher wohl am Platze.

2. Mai

— Wald. (Eingef.) Der mit Ende dieser Woche eingetretene Schluß des Sommersemesters an der Primarschule bedeutet für eine unserer Arbeitslehrerinnen auch den Schluß ihrer Wirksamkeit im Dienste der Schule. Fräulein Seline Kunz sah sich aus Gesundheitsrücksichten genötigt, nach 40jähriger Tätigkeit von ihren Lehrstellen in Wald und Mettlen zurückzutreten. Da Frl. Kunz die Veranstaltung einer öffentlichen Abschiedsfeier durch die Schulbehörden des bestimmtesten abgelehnt hat, sei es gestattet, ihr auf diesem Wege den wohlverdienten Dank auszusprechen. Außer den Schulbehörden sind es wohl nur wenige, die die Verdienste der nun zurückgetretenen Arbeitslehrerin voll zu würdigen wissen. Es war eben nicht ihre Art, viel Wesens aus ihrem Wirken zu machen. Wer aber Gelegenheit hatte, ihr stilles, aber stets pflicht- und zielbewußtes Schaffen zu beobachten, wer sah, mit welchem Eifer sie sich jeweils in die nicht immer leichten Neuerungen im Lehrplan einarbeitete, der wird ihrer auch nach dem Rücktritte mit Hochachtung und Dankbarkeit gedenken. Vorab die Schulbehörden, aber gewiß nicht weniger die vielen hundert Schülerinnen, die ihren Unterricht genießen durften, wünschen der Scheidenden einen recht sonnigen Lebensabend und sprechen ihr den herzlichsten Dank aus für all das viele Gute, das sie der Schule gewidmet hat.

17. Okt.

25. Aug.

— Wald. Wir erhalten eine Zuschrift, welche uns ersucht, Anmeldungen für die Bildung einer Pfadfindergruppe in Wald entgegenzunehmen. Wir entsprechen dem Wunsche recht gerne. Die Zuschrift enthält u. a. folgende Mitteilungen: Für die Gründung einer Pfadfinderabteilung in Wald ist beim Kantonalvorstand in Zürich bereits ein ansehnlicher Fonds vorhanden. Weitere finanzielle Hilfe ist von verschiedenen Seiten zugesichert. Sofern genügende Anmeldungen eingehen, ist von Seite eines Gruppenführers in Aussicht gestellt, bei der Organisation in Wald behilflich zu sein. Einige Zürcher Reglemente, enthaltend die Satzungen, das Reglement und die Instruktionsvorschriften der Zürcher kantonalen Vereinigung der Pfadfinder stehen Interessenten auf unserem Bureau zur Verfügung. Besser noch für unsere jungen Leute ist es, sie pilgern hinauf in das Pfadfinderheim in Hischwil und lernen dort aus eigener Anschauung die Bestrebungen der Pfadfinder kennen. Wir sehen zahlreichen Anmeldungen gerne entgegen und werden uns freuen, die Gründung ermöglichen helfen zu können.

Kirche.

— Wald. (Eingef.) In diesen Tagen unserem Dorf zu jeder Tageszeit die Kirchuhr die neue Anlage des elektrischen Läutewerkes probiert und scheint zur vollen Zufriedenheit zu funktionieren. Es ist gewiß sehr zu begrüßen, wenn unsere Kirchgemeinde wie es scheint fortschrittlich gesinnt ist in Bezug auf das Läutewerk. Aber für einen sehr großen Teil der Kirchgenossen wäre doch noch viel mehr zu begrüßen, wenn sie in Bezug auf die „gekauften Plätze" in der Kirche fortschrittlich gesinnt wäre. Alle übrigen Gemeinden unseres Kantons, besonders die Seegemeinden, die uns mit dem elektrischen Läutewerk bereits voran sind, haben noch viel früher diese Privatrechte auf Kirchenplätze zurückgezogen, und es ist dabei in erfreulicher Weise die Erfahrung gemacht worden, daß der größte Teil der Besitzer als gute Christen und im Interesse zur Sache keine Entschädigung verlangt haben. Für diejenigen, die es nicht übers Herz bringen könnten, dieses kleine Opfer zu bringen, würde ein Maximalbetrag festgesetzt. Die neu gewählte Kirchenpflege würde einem großen Teil der Besucher unseres Gottesdienstes einen lang gehegten Wunsch erfüllen, wenn sie sich mit Ernst der Sache annehmen würde . Die Beobachtung kann jederzeit gemacht werden, daß sehr viele der gekauften Stühle nur noch an Abendmahl-Gottesdiensten besetzt sind, sonst aber immer leer stehen. Es ist zu wünschen, daß diese Angelegenheit erledigt werde, ohne daß sie durch eine große Diskussion oder gar durch Unterschriftensammlung in die Wege geleitet werden muß.

— Wald. In unserm Kirchturm wird gegenwärtig die elektrische Läutevorrichtung montiert. Auf diese Arbeit ist der nicht gerade mustergültige Stundenschlag zurückzuführen, dessen wir uns vorübergehend erfreuen.

18. Juli

1. Aug.

— Wald. (Eingef.) In Nr. 74 des „Volksblattes vom Bachtel" appelliert ein Einsender an die Opferfreudigkeit unserer Gemeindeeinwohner, betreffend einen freiwilligen Beitrag an den hiesigen katholischen Kirchenfonds. Ich wüßte einen andern Ausweg: Könnte nicht das Kloster Einsiedeln einen Beitrag leisten zur Deckung dieser Kosten? Dasselbe ist ja materiell sehr gut gestellt und wäre dies ein schönes Werk christlicher Nächstenliebe. Die hiesige Einwohnerschaft könnte dann ihr Scherflein für den Volkshausfonds verwenden, was eben auch sehr not tut, und hat derselbe keine so große Hilfsquelle. Wie ich soeben vernehme, ist mit der Sammlung bereits begonnen worden; auch bei denen, die sonst von der katholischen Gemeinschaft verstoßen und verachtet werden, bei sogenannten Ketzern, Gewerkschaftern und Sozialisten. Bedenken Sie doch, wenn einer der freien Gewerkschaft, der Grütli- oder sozialdemokratischen Partei angehört und aus ihr nicht austritt, so wird er von der Kirche ausgestoßen, weil er eben ein Ketzer ist und eine andere Weltanschauung hat, und nun will man von solchen noch Geld annehmen für einen Kirchenbau! Das kann doch nicht zum Segen einer römisch-katholischen Kirche sein, wenn solches Aergernis erregende Geld zum Bau eines Gotteshauses verwendet würde! Entweder unterlassen Sie also in Zukunft die Hetze gegen Andersdenkende, da Sie ja ganz genau wissen, daß Sie aus eigenen Mitteln keine Kirche bauen können, oder dann lassen Sie bei solchen Angelegenheiten dieselben außer Spiel.

— Wald. (Eingef.) Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, veranstaltet die Kirchenbaukommission nächsten Samstag, Sonntag und Montag einen großen, wohlvorbereiteten Bazar. An jedem dieser Abende werden große musikalische und gesangliche Konzerte dargeboten. In verdankenswerter Weise haben sich Harmoniemusik und Streichorchester zur Verfügung gestellt. Schon länger als ein halbes Jahr haben unsere Mütter und Töchter gestickt, genäht, um wirklich schöne und kostbare Sachen für den Bazar zu verfertigen. Es gebührt diesen Damen gewiß ein Kränzchen der Anerkennung. In den letzten Wochen arbeiten die verschiedenen Komitees um die Wette. Ich will dem werten Leser für einen Moment die Saaltüren öffnen. Beim Eingang sehen wir zuerst die Wirtschaft zur „Feuchten Ecke", nebenan die Kaffee- und Teestube angebracht. Unten im Saale sind etwa 12 Verkaufsbuden aufgestellt. Auf der Bühne sehen wir die Schießbude, die Menagerie, das Ballwerfen, und dort links in der Ecke in der feenhaften Burg ist die Wahrsagerin. Man sieht also: auch für Unterhaltung ist genügend gesorgt. Wir wünschen den Veranstaltern in Anbetracht des guten Zweckes, dem der Bazar gewidmet ist, einen vollen Erfolg.

Verkauf der Bazarwaren: Montag, vormittags von 9 Uhr an.

17. Okt.

11. Juli

— Wald. (Eingef.) Es dürfte den Lesern des Volksblattes in Wald bekannt sein, daß die katholische Pfarrgemeinde schon vor Jahren einen Bauplatz in der Ochsenwiese für eine neue Kirche erworben hat. Ans Bauen kann jedoch erst dann gedacht werden, wann ein erkleclicher Baufond zusammengelegt ist. Wohl werden seit Jahren unter uns Katholiken freiwillige Steuern hiefür erhoben und Sammlungen dieser und jener Art veranstaltet, allein damit allein kommt das Werk nicht zustande; es tröpfelt wohl, währenddem es aus Quellen zufließen sollte, denn die jetzigen Zustände drängen zum bauen. Die alte Kirche ist räumlich viel zu klein geworden; an Festtagen vermag dieselbe auch bei Besetzung des hintersten Winkels die Kirchenbesucher selbst bei getrennten Gottesdiensten bei weitem nicht zu fassen. Die Kirchenbaukommission hat nun beschlossen, zirka Ende September dieses Jahres einen „Bazar" zu gunsten der neuen Kirche zu veranstalten und hofft dabei auf die Mithülfe der ganzen Gemeinde zählen zu dürfen. Wir werden uns erlauben, zur Ausstattung der Verkaufsräume dieser Tage eine Gabensammlung vorzunehmen und wird es uns freuen, wenn die Sammlerinnen überall, besonders bei der verehrlichen Geschäftswelt, geneigtes Ohr und bereitwillige Hände finden werden. Außer Barbeiträgen sind uns namentlich für einen Bazar geeignete Naturalgaben, worunter Handarbeiten gerne inbegriffen seien, sehr willkommen. Wer seine Gabe direkt übermitteln will, kann es schon jetzt im kath. Pfarrhause. Helft alle mit, es gilt für ein Werk christlicher Nächstenliebe. Allen edlen Gebern im Voraus herzlichen Dank.

24. Juni

— Wald. Schon seit Jahren gehen die Absichten der Katholischen unserer Gemeinde dahin, durch einen Neubau der immer drückender werdenden Raumnot in ihrer Kirche zu begegnen. Ein Kirchenbaufonds existierte zwar lange schon, aber die Förderung ging nur langsam vor sich, und die jüngsten Ereignisse waren nicht dazu angetan, dessen Aeufnung zu erleichtern. Die Raumnot bestand aber trotzdem weiter. So kamen die leitenden Kreise dazu, durch einen Bazar einen energischen Ruck nach vorwärts zu machen, und wer die Arbeiten im hübsch dekorierten Schwertsaale betrachten konnte, mußte sich sagen, daß da mit vielem Eifer und williger Hingabe gute Arbeit geleistet worden ist. Eine große Besucherzahl bewunderte und kaufte die schönen Werke williger Hände. Daneben war auch für Unterhaltung trefflich gesorgt; wenn man nur die bezeichnenden Titel besieht, kann man sich leicht eine Vorstellung machen von all dem Gebotenen. Am Samstag hatte sich die Harmoniemusik zur Verfügung gestellt zu einem gelungenen Konzert; am Sonntag konzertierte der katholische Kirchenchor in Verbindung mit einem ad hoc gebildeten Orchester. Die Leistungen waren sehr erfreuliche und männiglich lauschte mit inniger Anteilnahme den zu Herzen gehenden Klängen. Wir wollen nicht auf Einzelheiten eingehen, sondern der Veranstaltung als Ganzes gerne das Zeugnis geben, daß nach unserem unmaßgeblichen Urteil nur Gutes geleistet wurde. Heute Montag ist nun Schlußtag. Im Inseratenteil wird auch zu diesem Akt eingeladen. Ein jeder wird den Veranstaltern den Erfolg gönnen, der durch so selbstlose Hingabe ermöglicht wurde.

20. Okt.

— Wald. (Eingef.) Nachdem nun der Wohltätigkeitsbazar zugunsten der neuen katholischen Kirche beendigt und derselbe in jeder Beziehung gut verlaufen ist, fühlt sich das Organisationskomitee verpflichtet, sämtlichen Mitwirkenden den besten Dank auszusprechen. Es dankt speziell den Besuchern für die überaus große Sympathie, die sie dem Unternehmen bewiesen haben. Die Kirchenbaukommission hofft gerne, daß den Katholiken diese Sympathie auch fernerhin bewahrt bleibe, damit sie recht bald eine neue Kirche erhalten. Auf vielseitigen Wunsch wird das Konzert vom Sonntag, das allgemein befriedigte, wiederholt. In verdankenswerter Weise haben sich Orchester und Solisten wieder zur Verfügung gestellt. Der Reinertrag fällt der Kirchenbaukasse zu. (Siehe Inserat.)

25. Okt.

Hotel „Schwert“

Sonntag den 26. Oktober

Großes Wohltätigkeits-Konzert

gegeben vom

Katholischen Kirchenchor

unter gefl. Mitwirkung von

Herrn Musikdirektor **J. Egli** (Klavier), Herrn Lehrer **Wolf** (Cello) und eines ad hoc gebildeten **Orchesters.**

Eintritt:

Reservierte Plätze Fr. 1.50, I. Platz Fr. 1.—

—o—

PROGRAMM:

1.	Festjubel, Marsch, Orchester	v. Blankenburg
2.	Hymne an die Musik, Chor mit Klavier	v. Staudacher
3.	Seelenspiegel. Tenorsolo	v. W. Drechsler
4.	Vöglein im Walde, Chor mit Sopransolo	
5.	a) Vergißmeinnicht, Intermezzo, Orchester	v. O. Macbeth
	b) Conzert in F-moll, Cello mit Klavier	v. Goltermann
6.	Das Gewitter, Ballade. Chor, Sopran- und Alt-Soli mit Klavier	v. J. Egli
	— 10 Minuten Pause. —	
7.	Heimkehr, Chor	v. Angerer
8.	Abendglöcklein, Quartett	v. Fr. Abt
9.	Mondnacht a. d. Alster, Walzer, Orchester	v. Petras
10.	a) Mis Büebli, Chor	v. C. Meister
	b) Daheim, Chor	v. Krenger
11.	Vogerl fliagst in d'Welt hinaus, Tenorsolo	
12.	Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, Chor, Halbchor u. Orchester. aus der Schöpfung	v. Haydn

—o—

Kassaeröffnung ½7 Uhr. — Beginn 7 Uhr.

Vorverkauf im HOTEL „SCHWERT“ 7163

Zahlreichem Besuche sieht entgegen:

Kirchenbau-Kommission.

— Wald. Im vergangenen Jahre wurden in unserer protestantischen Kirche 31 Ehen kirchlich eingesegnet, 84 Taufen vollzogen und in 78 Fällen lieben Heimgegangenen die letzte kirchliche Handlung geweiht. Konfirmiert wurden 56 Knaben und 46 Mädchen.

Theosophie und Christentum.

Vortrag Mittwoch den 17. September, abends 8 Uhr, in der **Kapelle Sagenrain.**

Die moderne Theosophie, die als neue Religion heute über 500,000 Anhänger zählt und die Anthroposophie in sich aufnimmt, wird ausführlich dargestellt, ihre geschichtlichen Zusammenhänge werden bloßgelegt und ihr Gehalt und Wert dem Christentum gegenübergestellt.

Jedermann ist herzlich eingeladen. 6116

Eintritt frei. **Christl. Jünglings- und Männervereine.**

41

Gemeinnützigkeit
Sammlung für Wien

13. Jan.

— Wald. Herr Nationalrat Heß in Wald hat die Durchführung der Sammlung für die notleidende Bevölkerung der Stadt Wien den „Freiwilligen in Wald" übertragen. Wir sammeln: Alle Rationsmarken für Brot, Mehl, Reis, Teigwaren, Milch, Käse, Fett usw. Ferner: Lebensmittel, die dauerhaft sind und leicht transportiert werden können, wie Dörrobst, gedörrte Bohnen und Erbsen, Zucker, Schokolade, Reis, kondensierte Milch, Biscuits, Zwieback, Kindermehl, Konfitüren in Packungen, Konserven jeder Art, rohen Kaffee, Zichorien und andere Kaffeesurrogate, Obst, Kakao, Suppeneinlagen in Packung, Eierersatz, Dauer-Fleischwaren, gedörrte Kastanien, Tee, Honig, Nüsse, Zwiebeln, Kartoffeln, Kartoffelmehl, Oel, Gewürze, Seife. — Gerne entgegengenommen wird auch Geld, damit für die eingelieferten Marken Lebensmittel gekauft werden können. Die Sammelgegenstände können den Schülern zur Ueberbringung in die bestimmten Sammellokale, welche in verdankenswerter Weise durch die Schulbehörden zur Verfügung gestellt wurden, mitgegeben werden. Ueberdies findet eine Entgegennahme von Spenden auch im Gemeindehaus am Bibliothekschalter statt, und zwar heute Montag und übermorgen Mittwoch, abends je von 7 bis 8 Uhr. Die Not in Wien ist groß. Opfert deshalb reichlich und gebt rasch! Zentralstelle der Freiwilligen.

— Wald. Die Sammlung für das notleidende Wien geht auch in unserer ausgedehnten Gemeinde ihren erfreulichen Gang, und es ist geradezu rührend, wie in allen Kreisen der Bevölkerung ein Wetteifer zutage tritt, dem bitteren Elend helfend zu steuern. Im neuen Schulhaus im Binzholz ist eine Zentralstelle geschaffen, in welcher alle Naturalgaben aus der ganzen Gemeinde gesammelt werden, und bereits ist dort ein großes Lager von Lebensmitteln aller Art beisammen. Auch die Geldbeträge fließen in verdankenswerter Weise; eine Zusammenstellung ist heute noch nicht möglich, da die Ergebnisse der einzelnen Wachten noch nicht bekannt sind; die Eingänge bei der Redaktion des „Volksblattes" und bei Unterzeichnetem allein beziffern sich bis jetzt aber bereits auf rund 1815 Fr. Mit Ende dieser Woche soll die Sammlung geschlossen und alsdann der Gesamtbericht erstattet werden.

H. Heß, Nationalrat.

17. Jan.

— Wald. Unser Hilferuf nach Verpackungsmaterial für das ansehnliche Warenlager für die Notleidenden in Wien ist nicht ungehört verhallt. Schon am Mittwochabend überraschte uns eine gewaltige Wagenladung starker, leerer Kisten „größern Kalibers" — gerade wie wir sie gewünscht hatten — und am Donnerstag rückte noch eine zweite Fuhre an vom gleichen generösen Spender, so daß wir unsere Naturalgaben jetzt sämtlich gut versorgen können. Wir sind sogar in der Lage, noch leere Kisten an die kantonale Zentralstelle schicken zu können, wo ebenfalls Mangel an geeignetem Packmaterial herrschen soll. Allenfalls würden wir auf Wunsch auch den Sammelstellen anderer Gemeinden gerne aushelfen. Recht willkommen wären uns noch einige starke Säcke, sowie kleinere Kisten, wie z. B. Maggi- und Schokoladekistchen. Wie man uns nachträglich mitteilt, werden für Wien keine Kleider gesammelt; dagegen sollen die eingelieferten Kleidungsstücke zugunsten Notleidender in unserem Lande zur Verwendung kommen. Wir gedenken, die Sammlung für Wien, wenn möglich, diese Woche abzuschließen. Wir bitten daher alle Einwohner, welche noch irgend etwas spenden wollen, damit nicht mehr länger zuzuwarten. Gaben jeder Art werden nochmals heute, abends von 7 bis 8 Uhr, am Bibliothekschalter im Gemeindehaus entgegengenommen.

Zentralstelle d. „Freiwilligen"

— Wald. Die Sammlung für Wien ist innerhalb unserer Gemeinde in vollem Gange. Bereits haben sich an unsern verschiedenen Zweigsammelstellen (in jedem Schulhaus befindet sich eine solche) beträchtliche Vorräte von Lebensmitteln aller Art angehäuft, welche durch Freiwillige an die Hauptsammelstelle im Schulhaus Binzholz eingeliefert werden. Das Zimmer, das hier als Stapelplatz all der Sammelprodukte dient, läßt sich bald eher mit einem großen, interessanten Kramladen vergleichen, als mit einer Schulräumlichkeit! Da die meisten Ueberbringer von Naturalgaben (Reis, Stückli, Bohnen, Kartoffeln, Obst usw.) gewöhnlich ihre Säcklein, Kistchen, Körbe und sonstigen Transportgefäße wieder zurück haben wollen, herrscht großer Mangel an Verpackungsmaterial. Wir wären deshalb unsern verehrten Einwohnern zu Dank verpflichtet, wenn sie uns entbehrliche Säcke und Kisten (namentlich großen „Kalibers"!) zur Verfügung stellen würden. Wir wären dafür besorgt, daß sie den Spendern nach Möglichkeit wieder zurückerstattet werden könnten. Auch zweckmäßige Tuchresten, aus denen sich Lebensmittelsäcklein herstellen ließen, würden gerne angenommen. Weibliche Freiwillige haben sich bereits einverstanden erklärt, die Näharbeit zu besorgen. Wie aus der Presse ersichtlich war, ist in Wien auch der Mangel an Kleidern recht fühlbar. Es können deshalb bei uns auch brauchbare Kleidungsstücke jeder Art abgegeben werden. Einige Einwohner haben reklamiert, warum keine Sammler bei ihnen vorbeikämen; sie hätten auch noch ein Scherflein für die Wiener. Um auch diesen Stimmen gerecht zu werden, wird unsere Spezialsammeltruppe am kommenden Freitag noch jene Häuser „absuchen", aus denen keine Kinder zur Schule geschickt werden und die nachgewiesenermaßen noch von keinem „Sammler" beglückt wurden. Sollte dabei jemand die Ehre haben dürfen, zum zweitenmal „heimgesucht" zu werden, so möge er dies den Sammlern erklären und uns zum voraus entschuldigen! Es ist nämlich wohl möglich, daß Kinder im Eifer ohne unser Wissen bei Nachbarn Sammelbesuche ausgeführt haben. Man wolle darauf achten, daß jedes Glied unserer Spezialsammeltruppe mit einem Abzeichen oder mit einer Ausweiskarte unserer Institution versehen ist. Einige Familien haben sich bereit erklärt, für ein paar Wochen Kinder aus Wien bei sich aufzunehmen. Wir werden uns diese Anmeldungen gerne vormerken und sie weiterleiten. Daß wir auch fernerhin noch Anmeldungen dieser Art entgegennehmen, ist wohl selbstverständlich. Heute, abends von 7 bis 8 Uhr, werden Gaben jeder Art wiederum am Bibliothekschalter im Gemeindehaus in Empfang genommen.

15. I.

Die Zentralstelle der Freiwilligen.

15. Jan.

— Was in Wald für die Notleidenden Wiens zusammengetragen wurde. In Kilo: Kartoffeln 3020, Dörrobst 727,5, Aepfel 236,5, Dörrbohnen 86, Bodenrüben 348, Rüebli 54, Erbsen 32, Böhnli 46,5, Erbsmehl 1, Bohnenmehl 2,5, Weizenflocken 1, gedörrtes Brot 3, gedörrte Kartoffeln 3,5, gedörrte Kastanien 2,5, Zwieback 0,5, Zwiebackmehl 1,5, Suppe (Maggi, Knorr) 31, Suppeneinlagen 3, Kartoffelmehl 68, Kastanienmehl 52, Reis 376, Teigwaren 22,5, Gries 8,5, Mais 24.5, Gerste 17, Kaffee 85, Kakao und Schokoladenpulver 83, Ovomaltine 0,5, Schokolade 40, Zucker 33,5, Käse 4, Zwiebeln 1,5, Tirgel 5,5, Leckerli 3, Nüsse 1, Fett 3, Speiseöl 10, Konfitüre 9,5, Bienenhonig 2,5, Rauchfleisch 1,5, zusammen 5544 Kilo. — Dazu kommen noch 114 Büchsen: Kindermehl 3, kondensierte Milch 82, Fleischkonserven 23, Gemüsekonserven 6. Auch 10 Kilo Seife gingen ein. Alle diese Naturalgaben wurden in 45 Kisten und 35 Säcken, die uns ebenfalls unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurden, spediert. — Eine große Zahl von Kleidungsstücken, die — wie man uns später mitteilte — nicht ins Ausland geführt werden dürfen, übergaben wir dem Hülfsverein. Aus zahlreichen Tuchresten wurden durch Freiwillige Lebensmittelsäcklein hergestellt. — Nach Abzug einiger kleiner Kosten konnten der Zentralsammelstelle an Geld Fr. 4047. 63 eingesandt werden. Ergiebig war auch die Sammlung von Rationsmarken: 42,798 Marken für 446,157 Kg. Fett, 101 Marken für 4350 Kg. Butter, 16,372 M. für 817,2 Kg. Brot, 3696 M. für 46,200 Kg. Käse, 748 M. für 1640 Kg. Kartoffeln, 2039 M. für 410,2 Kg. Reis, 3285 M. für 121,551 Kg. Mehl, 210 M. für 126 Kg. Zucker, 216 M. für 78,400 Kg. Teigwaren, 2 M. für 2 Kg. Konfitüre, zusammen 69,467 Marken für 1,641,858 Kg. Lebensmittel; dazu kommen noch 249 Zusatz-Rationsmarken für 174,5 Rationen Milch und 28 Marken für Staatsbeiträge (Brotverbilligung) im Werte von Fr. 14.40.

In obiger Zusammenstellung sind drei Gaben von auswärts inbegriffen: ein Paket Dörrobst von Bäretswil, zwei Büchsen kondensierte Milch von Zofingen und ein mit Poststempel Wetzikon eingegangener Betrag von 5 Fr. Die Naturalgaben gingen letzten Samstag per Eilgut, der Barbetrag per Posteinzahlungsschein an die Zentralstelle in Zürich ab. All den freundlichen Gebern, allen denen die bei dem Sammelwerk tatkräftig mitwirkten, herzlichen Dank!

Zentralstelle der Freiwilligen in Wald.

27. Jan.



Wie es auf der Sammelstelle im Erdgeschoß des Schulhauses Wald anläßlich der Wiener Sammlung aussah.

— Wald. In den letzten Tagen sind, wie anderwärts, auch in unsere Ortschaft jugendliche Gäste, österreichische Kinder, eingerückt. Mit warmem Herzen wurden sie überall empfangen. In das Willkomm mischte sich aber gleich das Gefühl tiefer, schmerzlicher Bitterkeit. Ist das noch Jugend? Hohläugig, bleich, die Augen tief in den Höhlen von ausgestandenem Elend! So weit sind wir also heute, daß selbst die unschuldigten Kinder erbarmungslos all den Schrecken unserer modernen „Ueberkultur" ausgeliefert werden! Der Sonnenschein, der in kurzen Wochen der Erholung in die Herzen der armen Kinder gepflanzt werden wird, soll ihnen wenigstens ein Lichtblick sein nach langer, entbehrungsreicher Zeit! Soweit wir beobachten konnten, haben sich dieselben rasch in die veränderten Verhältnisse gefunden, und es ist rührend zu sehen, wie unsere Kinder sich der um ihre schönste Zeit Betrogenen annehmen. Daß dabei auch unbewußt kindlicher Humor zum Rechte kommt, haben wir dieser Tage beobachtet, da zwei kleine Knirpse sich krampfhaft bemühten, sich mit ihrem neuen Freunde echt „wienerisch" zu unterhalten. Dabei entstanden allerdings recht eigenartige Wortgebilde. Was schadet's? Wir hatten unsere herzliche Freude an dem kleinen Intermezzo, das hoffentlich in den verschiedenartigsten Variationen sich da und dort wiederholt.

23. Mai

Abdruck au

Die Freiwilli

Von O. Bi

Gibt's wohl eine einz
zige Partei oder eine ein
lieben Schweizerländchen,
über „die mit jedem Tag
ler, anmaßender oder g
gend — vor allem aus d
— nachgedacht, gesprochen
mert hätte? Wer es allfä
Frage in bejahendem S
möge sich einmal, auch n
geistiges Empfinden geh
im Eisenbahnwagen ode
spräche belauschen und st
den, wenn z. B. wieder
öffentliche Ruhe gestört n
von zehn Fällen wird de
Genugtuung feststellen kö
ehrten Erwachsenen —
Schuldanteil an unerspr
trifft, sondern daß alles
bellischen Benehmen der
ist! Der Erwachsene s
Gespräche tatsächlich die

43

2. Sammlung.

Sammlung für die Notleidenden in Wien.

Der Vorstand des landw. Vereins und der Bauernpartei der Gemeinde Wald hat beschlossen, für die Stadt Wien eine Sammlung von Dörr-Obst zu veranstalten und bitten wir um Abgabe von solchem an folgenden Sammelstellen:

Wald-Blattenbach:	Henri Kunz. „Centralhof"
	Jb. Strehler, a. Kirchenpfleger, Feld.
	Jb Wettstein, Rickenbach
Laupen-Güntisberg:	Jb Kunz. Kopf
Hübli-Hittenberg:	Gottfr. Heß, Hittenberg
	J. Kindlimann, Krinnen.
Riedt-Raad-Bühl:	Otto Oberholzer z. Mühle.
	Emil Müdespacher, Rüti.
	E. Frei, Gemeinderat, Bühl.

Ferner gedenken wir die Sammlung mit dem 31. Dezember abzuschließen und bitten die Geber sich an diese Zeit zu halten.

Mit herzlichem Dank zum voraus.

Der Vorstand des landw. Vereins.
„ „ der Bauernpartei.

3608

Wald. Das Schrecklichste, was wohl der Krieg zurückgelassen hat, ist die entsetzliche Hungersnot in den großen Städten, und vor allem in der Stadt Wien. Es mag wohl genug gesagt sein, daß 30,000 Menschen dem Hungertode erlegen seien, genug, wenn weitaus der größte Teil der neu geborenen Kinder, infolge Mangel an Kleidern und Heizmaterialien kurz nach der Geburt erfrieren. Von dieser schrecklichen Tatsache geleitet und überzeugt, daß es Pflicht der Mitmenschen sei, so weit möglich dieses Elend zu erleichtern, hat der Vorstand der zürcherischen Bauernpartei beschlossen, es sei unter der landwirtschaftlichen Bevölkerung eine Naturaliensammlung vorzunehmen. So hatten dann auch in einer Sitzung vom 16. ds. die Vorstände des hiesigen landw. Vereins wie der Bauernpartei einstimmig beschlossen, eine Sammlung von Dörrobst durchzuführen, und so gelangen wir nun mit der höflichen Bitte an die gesamte Bevölkerung, daß wer irgend etwas entbehren kann, es an den bezeichneten Sammelstellen abgeben wolle. Haben wir auch über die schwere Kriegszeit manches entbehren müssen, manches gelitten, so müssen wir doch nicht einen unserer Mitmenschen beklagen, daß er dem Hungertode zum Opfer gefallen sei. W.

22. Dez.

— Wald. (Eingef.) Der Erziehungsrat hat beschlossen, zu Anfang des Monates Dezember in den zürcherischen Volks- und Mittelschulen eine Gabensammlung zugunsten der notleidenden Jugend unserer Nachbarstaaten des Nordens und Ostens anzuordnen. Insbesondere die Jugend dieser Nachbarstaaten leidet in dieser schlimmen Zeit schwer unter erschütternder Not. Die Kinder sind blutarm, entkräftet, sehr unterernährt, im Wachstum durchschnittlich drei Jahre zurück, geistig vielfach durch jahrelanges Elend abgestumpft und moralisch bedroht. Wir sind vom Kriege und von seinen traurigen Folgen glücklich verschont geblieben. Verdanken wir daher dieses Glück durch tatkräftige Unterstützung der angeregten Gabensammlung. Es ist zu vermeiden, daß unter den Kindern bekannt wird, was das einzelne gibt oder ob es allfällig nicht in der Lage ist, sich persönlich zu betätigen. Die Sammlung wird auf Geldgaben beschränkt; die Eltern sind eingeladen, ihre Gaben durch die Schüler bis Samstag, den 13. Dezember, der Lehrerschaft zu übermitteln. Dadurch wirken auch die Schüler an einem guten Werk der Menschenliebe mit. Die Eltern werden darauf aufmerksam gemacht, daß auf Anregung der Lehrerschaft die früher üblichen Sammlungen für Weihnachtsgeschenke an Lehrer unterbleiben, weshalb die Eltern ihre Gaben der notleidenden Jugend im Sinne obigen Aufrufs zuwenden wollen. Erwünscht sind auch Adressen von Pflegeeltern, die bedürftige Kinder während acht Wochen aufzunehmen bereit sind. Dabei wäre zu begrüßen, wenn schon im Januar Gastfreundschaft gewährt würde, da Heizmaterial manchenorts fast gänzlich mangelt und die schwersten Wochen vor der Türe stehen. Diese Adressen nimmt das kantonale Jugendamt, Rechberg, Zürich 1, zur Weiterleitung an das Hülfskomitee entgegen. Primarschulpflege.

— Wald. (Eingef.) Das Kartell christlichsozialer Organisationen des Zürcher Oberlandes hat an die christliche Gewerkschaftsvereinigung Wald die Aufforderung gerichtet, an der Sammlung für die Wiener Kinder teilzunehmen. Mit Freuden hat die Gewerkschaftsversammlung dieser Aufforderung zugestimmt und eine Kommission bestellt. Wir richten anmit an die Bevölkerung die dringende Bitte, uns in dem Bestreben, der hungernden Jugend von Wien Hilfe zu leisten, zu unterstützen. Die Hilfe, die bis jetzt geleistet wurde, war nicht imstande, das unendliche Elend zu mildern; noch drohender wird das Elend.

10. Dez.

10. Dez.

Leider zeigt sich bei dieser zweiten Sammlung eine so verderbliche Zersplitterung, indem fast jede Vereinigung auf eigene Faust sammelt, daß der Erfolg kein nachhaltiger sein konnte.

— Wald. Ein hübscher Pfingstgruß ist dem hiesigen Krankenwagenfonds zugeflogen. Im Kirchensäckli fand sich eine Gabe von 500 Fr., die dem Geber herzlich verdankt werden. 13. Juni

— Wald. (Eingef.) Das Krankenasyl hat folgende Vergabungen erhalten: Von Ungenannt 500 Fr., vom Kaufmännischen Verein Wald 100 Fr. Für beide Zeichen des Wohlwollens herzlichen Dank! 11. Juli

— Wald. (Eingef.) Die Sammlung freiwilliger Beiträge für das Krankenasyl stand wiederum im Zeichen der längst bewährten Sympathie für das gemeinnützige Werk. Sie ergab an bar 5325 Fr., nebst verschiedenen Naturalgaben im Werte von zirka 450 Fr. An der Sammlung beteiligten sich 1410 Geber, denen allen hiermit herzlich gedankt wird. Ein Kränzchen der Anerkennung auch dem Bezüger, J. Zangger, der seit langen Jahren seiner oft heikeln Aufgabe mit zäher Unverdrossenheit und großer Gewissenhaftigkeit nachgekommen ist. 5. Aug. 5. Aug.

— Wald. Von einem ungenannt sein wollenden Gönner sind der hiesigen Gemeindegutsverwaltung zugunsten des Fonds für ein Krankenauto 2000 Fr. übergeben worden. Herzlichen Dank! 13. Aug

— Wald. Am Bettag sind dem hiesigen Krankenwagenfonds aus dem Kirchensäckli wiederum 500 Fr. zugekommen, welche Gabe von der Verwaltung bestens verdankt wird. Damit ist der Fonds auf rund 5000 Fr. angewachsen. 24. Sept.

Die Sammlung „Für das Alter" (Herbst 1919) ergab in Wald die Summe von 2898.97 Fr.
Die Sammlung „Für die Jugend" (1. Dez - 31. Dez. ergab eine Verkaufssumme an Karten und Marken von Bruttо 4170.40 Fr., an freiwilligen Beiträgen gingen ein 459.65 Fr., netto verbleiben der Gemeinde 1897.40 Fr. zugunsten der Kinder im vorschulpflichtigen u. schulpflichtigen Alter.

45

Geschäftsordnung des Hülfsvereins Wald pro 1918/19.

1. Um die Unterstützungsgesuche, welche an den Hülfsverein gelangen, in Zukunft möglichst zweckentsprechend abzuwickeln, werden folgende örtliche Geschäftskreise gebildet: Der Schulkreis Wald wird in zwei Kreise eingeteilt, in Wald-Süd und Wald-Nord, geschieden durch die Bachtel-Friedhofstraße; die Schulwachten Laupen und Mettlen bilden den dritten Kreis und einen vierten die Schulwachten Hübli, Riedt und Hittenberg.
2. Die nach Paragraph 3 der Statuten aus 21 Mitgliedern bestehende Gesamtkommission bildet, den vier genannten Kreisen entsprechend, folgende vier Subkommissionen. Dem ersten Kreis stehen vor: Herr Pfarrer Bißegger; Herr Brunner; Herr Pfarrer Vogel; Frau Honegger-Läser; Frl. Schaufelberger; Herr Denzler. Dem zweiten Kreis stehen vor: Herr Pfarrer Lichtenhahn; Herr Rüegg; Herr Thomann, Arbeitervertreter; Frau Strehler; Frau Pfarrer Bißegger. Dem dritten Kreis gehören an: Herr Weber, Lehrer; Herr Egli, Gemeinderat; Frau Egli, Diezikon; Frau Heß, Kefi; Frau Kunz, Roßweid. Dem vierten Kreis stehen vor: Herr Schaufelberger, Rad; Frau Heß-Kunz, Hittenberg; Frl. Bründli, Hübli; Herr Schlumpf, Riedt.
3. Die vier Subkommissionen bezeichnen aus ihrer Mitte je ein Mitglied als Geschäftsleiter. Jedes Mitgked nimmt Unterstützungsgesuche entgegen. Die eingehenden Gesuche sind umgehend dem Geschäftsleiter des zuständigen Kreises zu unterbreiten, der sie mit Hülfe des betreffenden Mitgliedes sofort erledigt oder — wenn sie wichtiger Natur sind — der ganzen Subkommission vorlegt. Wenn die Not dringend ist, sind die Subkommissionen kompetent, in jedem einzelnen Falle Gutscheine bis zum Betrage von 20 Fr. auszustellen. Barbeträge dürfen sie in der Regel von sich aus nicht verabfolgen. Ueberhaupt ist alles weitere, was die Kasse des Hülfsvereins belastet, der Gesamtkommission vorzulegen.
4. Alle Korrespondenzen erledigt das Aktuariat, welches dem betreffenden Geschäftsleiter jeweilen eine Kopie des abgegangenen Schreibens zustellt. Alle Geldgeschäfte, welche den Hülfsverein betreffen, auch die Vermittlung der Unterstützungsgelder von auswärtigen Armenpflegen, besorgt das Quästorat. Für allfällige Barauslagen, welche Geschäftsleiter oder übrige Mitglieder haben, wird dem Quästorat vierteljährlich Rechnung gestellt.

Die Gesamtkommission versammelt sich in der Regel monatlich einmal. An ihren Sitzungen haben die vier Geschäftsleiter über die bei ihnen eingegangenen Fälle zu referieren, auch wenn dieselben schon erledigt werden konnten.

— Wald. Die Generalversammlung des Hülfsvereins genehmigte in rascher Folge die vorliegenden Traktanden, Protokoll, Jahresbericht, Rechnungen. Der Bericht wird unsern Lesern noch zur Kenntnis gebracht werden; die Rechnung hat mit ihren gegen 590 Belegen einen stattlichen Umfang angenommen und erforderte ein ansehnliches Arbeitspensum. Wenn auch die ausführenden Mitglieder des Hülfsvereins in ihrer Tätigkeit von Irrtümern nicht frei sind, eines muß man ihnen gerechterweise zubilligen: daß sie eine große Arbeit zum Wohle der Bedürftigen in guten Treuen bewältigen und daß sie Kritik an ihrem Werke wohl zu ertragen vermögen. Diese Kritik sollte allerdings eine gesunde sein und sich darin äußern, daß Aussetzungen am richtigen Orte angebracht und begründet werden, damit auch wirklich Abhülfe geschaffen werden kann. In diesem Sinne ermunterte auch der Vorsitzende zu Mitteilungen. Die Ersatzwahlen in die Vorsteherschaft fielen auf die Herren Vogel, katholischer Geistlicher in Wald; Jakob Thommen, Weber, Kühweid; Schlumpf, Lehrer, Riedt; Frau Heß-Kunz in Hittenberg. Die vom Vorstand vorgelegte, vorläufig während eines Jahres zu erprobende Geschäftsordnung wurde mit wenigen Aenderungen angenommen. Sie soll ermöglichen, den Betrieb des Hülfsvereins den steten Strömungen des Lebens anzupassen. Wir werden auch diese einem weiten Kreise zugänglich machen. An Arbeit wird es dem Hülfsverein auch in Zukunft nicht fehlen. Möge er stetsfort Leute finden, welche mit ganzem Herzen dessen Aufgaben erfassen und selbstlos durchzuführen gewillt sind. Er erfüllt eine schöne Mission und verdient daher tatkräftige Mitarbeit aller Kreise.

8. Jan.

10. Jan.

6. März

— Wald. Notstandsaktion pro 1918. (Eingef.) Im Laufe des Jahres wurden an die durchschnittlich 1082 bezugsberechtigten Personen abgegeben: 98,292 Kg. Brot, 306,817 Liter Milch, 4114,5 Kg. Reis, 2911,3 Kg. Teigwaren, 8925,5 Kg. Zucker, 824,9 Kg. Mais, 1010,2 Kg. Hafer, 941,5 Kg. Kartoffelmehl, 45,546 Kg. Kartoffeln, 311 Kg. dürre Birnen, 3836 Liter Petrol und 1020 Reiswellen. Die auf die genannten Artikel gewährten Verbilligungen summieren sich zu einem Gesamtbetrag von 65,164 Fr., der gleichbedeutend ist mit dem Vorteil, den die Berechtigten aus der Aktion gezogen haben. Auf den Kopf ausgerechnet beträgt die Erleichterung 60 Fr. im ganzen Jahr. An das durch die Preisermäßigung bedingte Defizit leisteten Bund und Kanton 44,597 Fr. Nach Abzug der Beiträge unserer Großarbeitgeber zugunsten ihrer fürsorgebedürftigen Familien hat die Gemeinde noch einen Fehlbetrag von 5175 Fr. zu decken; das ist wenig, nicht nur im Vergleich zu dem budgetierten Posten von 25,000 Fr., sondern auch im Hinblick auf die große Bedeutung und Wirkung des Unternehmens als Teuerungs-Gegenmaßnahme.

22. Jan. 19

— Wald. Suppenküchen. (Mitget.) Die in den letzten Monaten eingetretene Besserung in der Ernährungslage hat bewirkt, daß die Lebhaftigkeit in der Benützung unserer öffentlichen Suppenküchen stark erlahmt ist. Diese Erscheinung gab der Aufsichtskommission neulich Anlaß zur Prüfung der Frage, ob der Betrieb vielleicht eingestellt werden dürfe. Man kam überein, die Küchen auf Mitte April vorläufig zu schließen, sofern in den beiden nächsten Wochen die Zahl der Bestellungen keine Mehrung erfährt.

— Wald. (Eingef.) Vor gut drei Monaten wurde der Betrieb unserer öffentlichen Suppenküchen wegen fast völligen Aufhörens der Benützung derselben eingestellt. Vorläufig deutet nichts darauf hin, daß die Einrichtungen wieder in Gang gesetzt werden müssen. Die Ernährungslage unseres Volkes ist aber doch noch nicht derart abgeklärt und jede Lebensmittelnot so sicher gebannt, daß an eine gänzliche Aufhebung der Institution gedacht werden kann. Es bleibt darum vorläufig die Hauptküche zur Farb weiter in Betriebsbereitschaft; die übrigen Geschäfte werden, soweit sie nicht Privateigentum sind, nächstens liquidiert. Während ihrer Tätigkeit vom 26. August 1918 bis anfangs April 1919 produzierten alle Küchen zusammen 263,437 Liter Suppe, die zu je 30 Rp. verkauft wurden. Die Gestehungskosten pro Liter belaufen sich auf 29,93 Rp. Da bei der Berechnung aber weder Zinse für Anlagekapital, noch Abschreibungen auf Bauten und Mobilien berücksichtigt sind, schließt das Unternehmen mit einem Fehlbetrag ab, für dessen Deckung Gemeinde und Staat zu gleichen Teilen haften. Von einem finanziellen Mißerfolg darf angesichts des Zweckes und Charakters der Einrichtung natürlich nicht die Rede sein.

11. Juli

Wald. Arbeitsnachweisstelle.

Infolge regierungsrätlicher Verordnung hat unterfertigte Behörde unterm 10. September a. c. die Errichtung einer **Arbeitsnachweisstelle** beschlossen und bezügl. Bureau in das **Gemeindehaus**, Gemeinderatskanzlei (Abteilung Schriftenkontrolle) verlegt. **Als Funktionär ist gewählt** Jakob Maag, Kanzlist.

Arbeitslose haben sich bei dieser Stelle anzumelden. Kann innert 5 Tagen keine Arbeit gefunden oder angewiesen werden, erfolgt Ueberweisung an die Arbeitslosenfürsorgestelle. Solange durch diese ein Lohnbetreffnis bezogen wird, hat sich der Arbeitslose jeden Tag ein bis zweimal bei der Arbeitsnachweisstelle zu melden.

Arbeitgeber sind verpflichtet, jede Arbeitsgelegenheit der Arbeitsnachweisstelle zu melden. Betriebsinhaber sind ersucht, Kündigungen, vorübergehende Arbeitszeitreduktionen und bevorstehende Entlassungen rechtzeitig der obzitierten Stelle zur Kenntnis zu bringen. Soweit Behörden, Vereine und Private für Mitwirkung von der Arbeitsnachweisstelle angegangen werden, mögen solche nach Kräften beistehen, um die Arbeitslosenfürsorge möglichst zu entlasten und dadurch die Gemeindeauslagen zu beschränken. 6573

Wald, den 30. Septeber 1919.

Der Gemeinderat.

— Wald. In der wie gewohnt schwach besuchten Hauptversammlung des Gemeindekrankenvereins gedachte der Vizepräsident der Asylkommission, Herr Bezirksrichter Honegger, zum Eisenhof in ehrenden Worten des verstorbenen Präsidenten, Herr Fabrikant Elmer, und zeichnete dessen langjähriges Wirken im Dienste unseres Krankenasyls. Die musterhaft geführten Jahresberichte und Rechnungen wurden den Verfassern warm verdankt. Neu in die Asylkommission gewählt wurde Herr Jul. Honegger-Spörri, der schon früher derselben angehört und ausgezeichnete Dienste geleistet hatte.

Herr J. Mantel, der sorgsame Verwalter des Asyls, zeichnete sodann in knappen Zügen die Notwendigkeit eines Absonderungshauses, den viele kleinere und größere Gemeindekrankenhäuser dem unsrigen voraus haben und dessen Erstellung auch bei uns immer dringlicher wird. Schon 1906 entstand der erste diesbezügliche Plan. Im Sommer jenes Jahres wurde das Land hiefür erworben und eine Baukommission machte sich sofort ans Werk, die nötigen Erhebungen zu machen. Die Generalversammlung 1907 beschloß, der Vorstand habe die Arbeiten für Plan und Kostenberechnung beförderlich vorzunehmen, so daß mit dem Bau wenn möglich im Herbst 1907 begonnen werden könne. Es wurde indes Ende Jahr, bis eine Planskizze vorlag. Dieselbe sah ein Gebäude vor mit 30 Betten, einen Raum für einen Desinfektionsapparat und einen Anbau für die Wäscheeinrichtung. Man ließ sich hiebei von dem Gedanken leiten, die Tuberkulosekranken aus dem Hauptgebäude zu evakuieren. 1908 lagen Pläne und Berechnungen des Baumeisters vor; angesichts der Kostensumme erfaßte indes den Vorstand ein gelinder Schrecken, so daß sofort an ein reduziertes Projekt gedacht wurde. 1910 lagen die neuen Pläne wiederum vor; sie fanden die Billigung des Vorstandes. Als sie aber zum Zwecke der Erhältlichmachung eines Staatsbeitrages nach Zürich und Bern wanderten, kamen Einwendungen aller Art. Das eidgenössische Sanitätsamt erklärte, der Bau gehe weit über den Rahmen eines Absonderungshauses hinaus. Eine neue Skizze fand wiederum keine Gnade, indem die Räumlichkeiten nun nicht zweckentsprechend gefunden wurden. Die Frage der Veranden, die von den Aerzten gefordert wurden, war seitens der eidgenössischen Organe der Stein des Anstoßes. Man erhoffte eine günstigere Wendung durch Abwarten des neuen Epidemiegesetzes, das in finanzieller Beziehung den Bau besser begünstigen sollte. 1914 wurde ein neuer Plan vorgelegt, der endlich den Anforderungen des Sanitätsamtes Genüge leistete. Das Projekt sah eine Bausumme von 140,000 Fr. vor. Da brach der unselige Krieg aus und der ganze Plan blieb liegen bis zur Stunde. In der Zwischenzeit wurde indes dem Neubau in der Weise Vorschub geleistet, daß das Terrain durch eine Stützmauer gesichert und durch den Ankauf neuer Quellen auf Unterbach das nötige Wasserquantum erworben wurde. 1915 entstand die Frage eines Röntgenkabinettes, dessen Errichtung 1916 beschlossen wurde. Infolge des Krieges gingen die Preise der Instrumentarien indes so horrend in die Höhe, außerdem standen Grenzschwierigkeiten im Wege, daß sich die Einrichtung verzögerte. Die Baufrage für diesen Zweck fand auch bis zur Stunde keine befriedigende Lösung. Nun soll mit frischer Kraft an die Lösung beider Fragen herangegangen werden. Beide gehören zusammen. Im alten Asyl ist nicht genügender Raum; die jetzigen Patientenzimmer genügen den wachsenden Anforderungen nur knapp. Das Absonderungshaus soll allerdings nicht mehr so groß in Aussicht genommen werden, für 8—12 Betten. Unter Zuzug von Fachleuten soll der neue Plan ausgearbeitet und einer außerordentlichen Versammlung des Gemeindekrankenvereins zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Wir hoffen, daß über dem neuen Projekt ein besserer Stern walte als über den bisherigen, und daß in Bälde eine glückliche Lösung gefunden werde. Die Finanzfrage wird, des sind wir von vornherein überzeugt, erst in zweiter Linie in Frage kommen dürfen; die Hauptsache ist eine zweckdienliche Lösung. Die Gebefreudigkeit unserer Bevölkerung, die sich schon so manchmal bewährt hat, wird auch beim Krankenasyl nicht versagen. Also ans Werk!

18. Juli

Hrn. Hrch. Krebser, Lehrer, Mettlen

№ 92

...halbjähr. Fr. 1.90.
...Fr. 8. 50, halbjährlich
...vierteljährlich Fr. 2. 20.
...bestellt unter Zuschlag der Bestellgebühr von 20 Rp.

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum: Im Lokalrayon: 15 Rp., außer Lokalrayon: 18 Rp. Ausland-Inserate 25 Rp. Bei Wiederholungen Rabatt. Reklamen 40 Rp. per Petitzeile. Chiffre-Inserate bezahlen eine Vermittlungsgebühr von 20 Rp.

Schweizerisches

Volksblatt vom Bachtel

Telephon Nr. 4. 60. Jahrgang. — Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag. Postscheck- und Giro-Konto VIII 1414.

Obligatorisches Publikationsmittel der Gemeinden Wald, Fischental, Hinwil, Rüti, Bäretswil, Seegräben, Wetzikon, Dürnten, Bubikon, Grüningen und Goldingen.

Wald, Freitag | Redaktion, Druck und Verlag: W. Heß. | 8 August 1919.

Erstes Blatt.

Demokratische Partei des Kantons Zürich.

Eidgen. Volksabstimmung vom 10. August.

Mitbürger!

Wir empfehlen euch, für den Bundesbeschluß betreffend die Aufnahme von Uebergangsbestimmungen zu Art. 73 der Bundesverfassung ein

Ja

in die Urne zu legen.

Am 18. Oktober 1918 hat das Schweizervolk der Einführung des Verhältniswahlverfahrens für den Nationalrat zugestimmt. Von weiten Volkskreisen und insbesondere auch von der demokratischen Partei des Kantons Zürich wurde eine Gesamterneuerung des Nationalrates und des Bundesrates auf Grund der neuen Sachlage verlangt. Die eidgenössischen Räte sind dem Verlangen nachgekommen und empfehlen Volk und Ständen die Vornahme der Neuwahlen im laufenden Jahre. Unsere Zustimmung ergibt sich als Selbstverständlichkeit.

Das Zentralkomitee der demokratischen Partei des Kantons Zürich.

1. August-Feier in Wald 1919.

Brunner-Strehlers Ansprache.

Mitbürger! Schon länger haben wir den 1. August zu einem gesamtvaterländischen Gedenktage erkoren, an welchem sichs gebührt, vor allem aus von diesem köstlichen Besitze zu reden.

Heuer aber werden wir daran gemahnt, daß vor 100 Jahren unserem Vaterlande ein Söhnchen geboren ward, aus welchem bei aller Kurzbeinigkeit ein Geistesgroßer, ein Patriotenglanzmann, bildhaft gesprochen: ein Geistesgoldschmied von hoher Berühmtheit, herauswuchs. Die Freude, die uns seine Prachtsstücke bereiten, ist unvergänglich. Der Glanz, den sie ausstrahlen, leuchtet weit über unser Ländchen hinaus. Und dieses Leuchten kommt uns wohl. Warum?

Wir haben 600 Jahre lang von Geschlecht zu Geschlecht getrachtet, ein anderes Leuchten sorgsam vor dem Erblassen zu schützen: dasjenige des Waffenruhms. Ihr wißt, wie es um dieses Leuchten bestellt war. Zweihundert Jahre lang war es blitzender Goldglanz von Waffen, die um Freiheit stritten. Dann aber ist es drei Jahrhunderte hindurch immer kümmerlicher zu einem blechenen Geflimmer von Söldnerwaffen herabgesunken. Und als am Ende des 18. Jahrhunderts der republikanische Waffenruhm der Franzosen aufflammte, da war unsere alte Eidgenossenschaft überreif, zerschlagen zu werden. War es etwa aufgeklärter Freiheitssinn, der sich in Nidwalden und bei Rotenturm den Franzosen entgegenstellte? O nein, es war nur die Paarung unrühmlicher politischer Beschränktheit mit allerdings rühmlichem Unabhängigkeitssinn, aus der ein letztes Aufflackern von Schweizerheldengeist aufschoß.

Fragen wir einen Menschen privat: was bist du? was kannst du?, so antwortet er schwerlich: mein Großvater war ein wichtiger Mann, und der Urgroßvater noch mehr. Aber Nationen berufen sich gerne auf ihre Ahnen, ganz besonders auf Heldenahnen. Warum das?

Ein brutales Sprüchlein sagt: Mensch sein, heißt Kämpfer sein. Das Menschheitsgefüge, wie es sich bisher herausbildete, machte es notwendig, daß jeder Staat seinen Mannesbürgern als höchste Pflicht in das Gewissen pflanzte, notfalls zu sterben für Vaterland. Nicht nur dem alten Moltke galt, sondern der ganzen Menschheit hat gegolten von jeher bis hierher der Krieg als eine von Gott eingesetzte Einrichtung. Diese Auffassung finden wir im Alten Testament und durchwegs in allen Geschichtsbüchern, daß dem Staatsbürger Allerheiligstes heißt: Freiheit und Republik. Es mußte durchwegs erstritten werden mit Blut. Und bisher immer hat der Republikaner bereit sein müssen, den köstlichen Besitz zu schützen mit Blut. Gilt es, für Blutseigene das Blut zu lassen, so finden wir dazu eine Stimmungsbereitschaft nicht bloß bei dem Menschen, sondern bei der ganzen lebenden und rotes Blut besitzenden Kreatur. Aber sein Blut zu lassen für Mitbürger, fürs Vaterland, das geht über Naturtriebsstimmung hinaus, das verlangt Opfersinn. Diesen Opfersinn pflanzt der Staat seinen Bürgern ein schon in der Kinderschule, und dazu braucht er ein wirksames Mittel: den Hinweis auf den Waffenruhm der Ahnen.

Mitbürger! Wir haben die hohe Wirksamkeit dieses Hinweises an uns selber erfahren. Hohe Seelenwallung vermag uns zu ergreifen im Erinnern an Vaterlandsväter, deren Waffenruhm keiner eines andern Landes strahlt.

Wie werdet ihr es aufnehmen, wenn ich sage, es sei nicht mehr zeitgemäß, unser Selbstbewußtsein auf den Waffenruhm unserer Ahnen zu stützen? O du säkulärgefeierter Gottfried, wie steigt der Wert von deinem Geistesgoldgeblitze, das durch dich von unserem Ländchen aus leuchtet! Wie erleichtert es unser Geseufze, mit dem wir unser Waffenruhmsgeflimmer ins Schrankdunkel versenken! — Nicht mehr zeitgemäß sei es, aus dem Waffenruhm der Ahnen viel Wesens zu machen? Warum denn?

Wir 22kantönigen Neueidgenossen haben das Waffenspiel immer eifrig gepflegt, haben auch einmal aus dem Spiele Ernst werden lassen in einem kurzen Bürgerkriege. Unsere Truppenzusammenzüge haben jeweilen den zuschauenden Auslandoffizieren eine gute Meinung über unser Wehrwesen beigebracht. Unsere Weltmeisterschützen haben im Ausland Respekt vor unserer Zieltüchtigkeit erweckt und bewahrt. Und der Anno 12 noch hochstehende Wilhelm war von dem militärischen Augenschein, den er vor dem Weltkrieg noch bei uns vorzunehmen für nötig fand, befriedigt.

Nun aber, Mitbürger, stellt eure Gedanken ein auf eine geänderte Weltlage. Wir haben dem Weltkrieg, Gewehr bei Fuß, zugeschaut — das war unser neutrales Recht. Aber weiter: Wir haben unseren Beitritt zum Völkerbund an die Bedingung geknüpft, diesem Bunde niemals kriegerisch helfen zu müssen — und das ist eine Sonderstellung, der sich bislang kein anderer Staat beigesellte. Doch siehe da: So, wie dem kecken Fordern eines kleinen g'mögigen Kindes gegenüber ein Erwachsener wehrlos ist, so nehmen auch die Völkerbundsgroßen unsere idealnett begründete Unverfrorenheit gnädig und willfährig auf. Haben wir diese Rolle gespielt? Haben wir den Eindruck eines kleinen g'mögigen Kindes erweckt? Gewiß. Und durch was? Durch unsere im Weltkrieg geübte Humanität. Denn: wie der Fluch der bösen Tat, so wird der Segen der guten Tat fortzeugend gebären, was in ihrer Art liegt. Demgemäß fügt sich zu militärischen Neutralität im Völkerbunde zu deren Rechtfertigung für uns ein weiteres bei: Genf wird Völkerbundssitz — das hehrste Pontifikat der Erdenmenschheit nimmt bei uns Quartier!

Habt ihr, Mitbürger, die Segensfolge, die das hat, auch alle euch klar gemacht? Friedenspontifikatsgebiet wird die Schweiz — deshalb: geheiligter Boden! — deshalb militärisch unantastbar! — und deshalb auch dem Vorwurfe entrückte, wir Schweizereidgenossen seien selbstsüchtige Welteidgenossen! Was ist an dem Vorwurf? Läßt er sich — unabhängig vom Völkerbundssitze — entkräften? Ja, und zwar so: Wir haben Pazifisten, deren Idealflug hoch über schweizerisch-militärische Selbstsuchtniederung weggeht. Hoch darüber hinaus fliegt ihr Streben, dem Ziele zu: Kriegsabschaffung für alle Welt und alle Zeit! Und nicht idealverschwommen, sondern juristisch klar kodifiziert haben sie ihre Weltfriedensverfassung niedergelegt im schweizerischen Völkerbundsentwurfe, dessen Weglegung in eine Schublade wir nicht bloß beknirschen wollen: Makulatur! — sondern hoffnungszäh hinnehmen, vertrauend: aufgeschoben ist nicht aufgehoben!

Mitbürger! Ich weiß, daß viele von euch über den Völkerbund gering denken, und das tut mir weh. Viele meinen, es sei unmöglich, daß aus einem so unschön aussehenden Wesen sich je ein schönes Gebilde entwickeln könne. Ihr habt doch, denk ich, fast alle schon ein neugeborenes Kind gesehen — kam es euch schön vor? Nur das liebende Mutterauge vermag die noch abwesende Schönheit vorauszuahnen.

O, ihr Völkerbundsgegner, könntet ihr doch den häßlichen Versailler Wechselbalg mit dem Auge einer liebenden Mutter betrachten! Nur ein der Liebe zur ganzen Menschheit Fähiger vermag dem Völkerbund, so, wie er ist, gerechte Nachsicht zu schenken. Ein mit Liebe — mit verständiger Liebe! — aufgezogens Wesen wird nicht immer durchaus häßlich bleiben! Hauptsache ist, daß wir einen Völkerbund wirklich haben. Was ihm noch mangelt, kann und wird ihm die Zeit auch bringen. Das haben unsere führenden Männer uns ja gesagt. Und doch die große Gegnerschaft! Kluge Köpfe weiß ich bei ihr. Aber ich behaupte: sie sind sich der großen Gefahr nicht bewußt, in die sie uns bringen.

Es hat doch das Juliregenwetter uns wieder sagen müssen: die wichtigste Gedeihensbedingung für die Gesamtmenschheit liegt in ihrer internationalen Verbindung! Mißrät irgendwo eine Ernte, bringt von anderswo eine Gedeihensernte Ersatz. Eine freundschaftlich verbundene Welt gibt dem Hunger als Landesplage nicht Raum. Beiden Menschheitsgefahren: Krieg und Hunger, beugt der Völkerbund vor. Ja, seine wirtschaftliche Seite ist viel, viel wichtiger als die militärische. Kühler Menschenverstand sieht doch die Sache so: Die Welt ist kriegsmüd, kriegsüber-

---

Feuilleton.

24

Der Acker am Herrenweg.

Erzählung von Alfred Huggenberger.

Nach der Heuernte, an der Schindler mit Ach und Krach mitgeholfen, hatte er erst recht wieder mit seinen Händeln zu tun. Er machte bei seinen Nachbarn viel Wesens davon, wie er gerade jetzt besonders große Speckbrocken in der Suppe schwimmen wisse, die ihm kein anderer vor der Nase wegfischen dürfe.

Da Anna um diese Zeit oft tagelang nicht aus dem Hause kommen konnte, half Ferdi dem Dienstknaben Felix etwa spät nach Feierabend, das Grünfutter für den nächsten Tag einzubringen. Einmal, als er eben einen Karren Gras in die Scheune geschoben hatte, kam der Schindler, der zufällig etwas früher als gewöhnlich heimgekehrt war, unter das offene Törchen. Er sah Ferdi zu, wie er das Futter ablud, und sagte dann mit giftigem Untertone: „Du willst wohl gut Wetter machen, hä?"

Ferdi verstand ihn augenblicklich. Es stieg ein jäher Zorn in ihm auf; er war auf dem Punkte, ihm ein grobes Wort an den Kopf zu werfen. Aber er bezwang sich und hielt es auf den Lippen zurück. Müßte nicht Anna alles entgelten? Scheinbar gelassen, wies er mit der Hand auf den Grashaufen. „Das Büblein hätte an so viel dreimal fahren müssen. Und versäumt habe ich nichts."

Der Schindler ging ohne weiteres an ihm vorbei und stieg auf der leiterartig steilen Scheunentreppe ins Haus hinauf. Ferdi vernahm, wie er drinnen schimpfte und die Türen zuwarf; er hörte die kreischende Stimme der Stuckin, die ihm diesma lkein Wort schuldig blieb, und das begütigende Zureden Annas. Dann wurde es im Hause stiller, und er fand für gut, seiner Wege zu gehen.

Drüben im Wagenschopf ließ er sich schwer auf den Dengelstock niederfallen und studierte. „Wie wird denn das noch kommen — — bis zuletzt?..." Er wachte erst aus seinem Brüten auf, als die Mutter nach ihm rief.

Am nächstfolgenden Morgen bemerkte Ferdi von der Heubühne aus, wie der Erb vom Maienhofe des Schindlers Viehhabe, drei Kühe und zwei Rinder, aus dem Stall führte, um sie mit Hilfe seines Knechtleins zusammenzukoppeln und wegzutreiben. Die Schindlerin sah von der Haustüre aus, scheinbar ohne Teilnahme, zu. Aber als sich die kleine Herde jetzt in Bewegung setzte, wobei das jüngere, kaum vier Monate alte Rind sich heftig sträubte und in die Stricke hing, hielt sie sich die Schürze vors Gesicht und kehrte sich rasch ab.

Der Schindler stand, die Hände in die Hosentaschen gesteckt, auf dem Brunnenplatz und schwatzte mit dem Kistlersameel, der eben des Weges gekommen war. „So, jetzt ist dafür gesorgt, daß meine Frau keinen Stallknecht mehr anzustellen braucht, wenns ihr langweilig wird", sagte er und lachte hämisch dazu.

„Derlei Blech sollte man nicht herausschwatzen", gab der Kistler zurück und ließ ihn stehen. Nachdem er eine Strecke weit gegangen war, wandte er sich um und rief laut über die Straße hinweg zurück: „Sags nur recht, du Schlufi: die Schulden kannst du jetzt bezahlen, die du von Gerstelen heraufgebracht hast!"

Wenige Wochen später, als Ferdi eines Nachmittags gegen Gfenn hinaus ging, sah er von weitem, daß die Schindlerin im Grabenacker Korn mähte. Er schwenkte von der Straße ab und schritt mitten durch die Rüben- und Katoffeläcker zu ihr hinüber. „Gib mir die Sense", sagte er leise, fast bittend.

Sie gehorchte ihm stillschweigend; ihre Augen gingen verlegen an ihm vorbei.

Er prüfte das Sensenblatt mit den Fingern und wetzte sorgfältig. „Das ist doch keine Arbeit für dich — — jetzt!"

„Der Halm ist nicht so hart", wollte sie unbefangen einwenden: aber bei den letzten Worten begann ihre Stimme zu zittern; sie mußte sich auf die Lippen beißen. Da wandte sie sich ab und ging den Feldweg hinaus dem Dorf zu. Er bemerkte beim Mähen, wie sie einmal stillstand und sich über etwas besann. Dann sah er sie gemächlich hinter Bäumen und Kornäckern verschwinden. —

Die Ernte kam unterdessen regelrecht in Gang. Ferdi gab jeden Tag acht, ob der Schindler nicht endlich auch daheim bleiben und Hand anlegen wolle. Aber der schien sich gar nicht auf das zu besinnen.

Eines Abends, als Ferdi ziemlich spät vom Felde heimkehrte, kam der Bindergustav in großer Erregung aus dem Hause heraus und auf ihn zu. „Wir haben soeben nach dir schicken wollen", berichtete er hastig. „Zieh dich schnell anders an! Du mußt mit mir nach Schmelzach hinabfahren; das Pferd ist schon aufgeschirrt! Es ist ein Bericht da, man müsse den Schindler abholen. Es muß ihm irgend etwas passiert sein, an der Bahn, beim Einsteigen. Ein Beibruch, wenns wenig ist. Vielleicht noch anderes."

Ferdi beeilte sich. Die Mutter berichtete ihm in der Küche mit Tränen in den Augen, man dürfe es der Schindlerin noch nicht sagen. Sie sei just heute mittag ins Bett gekommen; es sei ein Kindlein da, von dem aber noch kein Mensch wisse, ob man es davonbringe. Es hätte eben noch nicht geschehen sollen.

Gustav ließ das Pferd gehen. Im Städtchen angekommen, erfuhren die beiden, daß man den Schindler bereits im kleinen Krankenhause untergebracht habe. Der Arzt Bucher, der weit herum durch seine Grobheiten bekannt war, meinte trocken, sie sollen nur wieder heimfahren; man könne den Patienten erst vorzeigen, wenn er wieder zusammengeflickt sei. Jetzt, vorläufig, könne man noch nicht sagen, ob er nachher wieder Schuhe brauchen werde oder nicht.

Ferdi wußte es wenigstens durchzusetzen, daß er einen Augenblick mit dem Schindler reden konnte. Dieser war verhältnismäßig bei gutem Mute. „Ich liege bös da", sagte er; „aber wenn es nicht ganz übel geht und ich die Glieder behalte, soll mir das Unglück von Nutzen sein. Ich bleibe dann da, wo ich hingehöre; das Umherschweifen wäre mir sowieso der Untergang."

Er bat Ferdi dringend um Verzeihung; wenn er nicht voll Wein gewesen wäre, hätte er ihm jene Grobheit nie gemacht. Das müsse dann auch anders werden. Er sei bei allem Unglück beruhigt, wenn Ferdi ihm verspreche, daheim während der schweren Zeit zum Rechten zu sehen. Denn zu niemandem habe er ein Vertrauen wie gerade zu ihm. Zuletzt legte er ihm noch nahe, den Frauen für die Not mit etwas Geld beizustehen. Mit dem Erlös aus der Viehware sei es dumm gegangen; er wolle ihm dann später ausführlich erzählen, jetzt sei er zu müde.

Sitten, Bräuche 47

— Wald. Die Fastnacht ist ins Land gezogen und mit ihr ein Stück der großen Narretei, welche seit langen, bangen Jahren völlig erstarrt schien. Bei uns war die neue Zeit schon längst bemerkbar. Die verschiedenen Umzüge übten schon geraume Zeit um die Wette und allabendlich hatte man den Genuß eifriger Kalbfelltrompeter und Pfeifer, welche ihren „Güntisberger", den charakteristischen Fastnachtmarsch, einübten. Ein besonders farbenreiches Bild bietet dieses Jahr die etwa „80 Mann" starke Schweizergarde, welche ihr Auferstehen gefeiert und willkommene Abwechslung bringt. Ueber das übrige Fastnachtsleben vielleicht am Mittwoch etwas — denn es ist obrigkeitlich verboten!

Volksbl. 10. März

— Wald. Wir haben einen regelrechten Fastnachtsrummel hinter uns. Daß die Umzüge, vor allem die „Schweizergarde", ihr Auferstehen gefeiert, haben wir in letzter Nummer gemeldet. Am Nachmittag wagten sich erst schüchtern einige kleine „Bögglein" hervor; sie wuchsen aber zusehends, das bunte Tuch steckte alsgemach auch die ältern Jahrgänge an, und der Abend gebar dann einen Rummel, wie man ihn nach so langer Zeit der „Abstinenz" nicht für möglich gehalten hätte. Die Lebenslust mußte sich einmal wieder austoben, nachdem sie so lange „rationiert" gewesen. Hoffentlich werden darob unsere Landesväter nicht unglücklich, daß sie einmal im Jahre so unfolgsam Volk gefunden! Daß das nicht allein bei uns so war, zeigt ein Blick in die Zeitungen anderer Gegenden. Gschäch nüd Bösers! Die Auslösung hat gut getan!

12. März.

Fastnacht — „Böggen", tanzen, sich unterhalten, lustig sein! Man hat bei allerlei Unterhaltung sich fröhlich gemacht, man hat nach Herzenslust getanzt. Das „Böggen" war eigentlich verboten. Indessen — als getreue Berichterstatter alles dessen, was geschieht, verzeichnen wir die Tatsache — man sah die kleine Welt in allerlei Verkleidung, man sah auch „Große" in mehr oder weniger geschmackvollen Masken. Und sie haben sich lustig gemacht, als müßten sie vier verlorene Kriegsjahre nachholen. Zur Begründung der Uebertretung des landesväterlichen Verbots des Maskengehens hörten wir vorbringen: Die Regierung „bögge" manchmal auch und nicht nur an der Fastnacht! Der Untertan wird es drum auch einmal im Jahre tun dürfen!

In Wald sah man traditionsgeäß kostümierte Gruppen von Kindern durch die Straße ziehen, unter denen die Schweizergarde der Sekundarschüler durch ihre Gediegenheit hervorstach.

Freisinnige 11. März

— Wald. Zahlreich wie selten noch feierte unsere Bevölkerung unsere Bundesfeier. Eine hübsche Idee brachte der Tambourenverein Wald zur Verwirklichung, indem er die Jugend mit malerischen Lampions aufmarschieren ließ und so einen warmen Untergrund in die Feier brachte. Turnverein, Harmoniemusik und Gesangvereine trugen ihre Beiträge bei. Herr Brunner-Strehler hielt eine Ansprache; leider gingen in dem Gemurmel viele seiner Worte verloren. Möge auch diese Feier den Zweck erfüllen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu stärken und die Saaten der Zwietracht zu bannen.

4. August

F. Hunziker: Gottfried Keller, Heimat und Dichtung. Fr. 2. 50.
G. Steiner: Gottfried Keller, sechs Vorträge. Basel. Fr. 5.—.
Gottfried Keller-Nummern des „Jugendborn", der „Schweiz. Schüler-Zeitung", des „Schweizerland" etc.
„Der Landvogt von Greifensee" erscheint in nächster Zeit als Feuilleton im „Volksblatt vom Bachtel".

—o—

Die Aufhebung der Blockade.

Mit der am Samstag erfolgten Aufhebung der Blockade Deutschlands haben die Entente-Mächte endlich die furchtbare Waffe beiseite gelegt, die es ihnen, mehr noch vielleicht als ihre militärische Uebermacht, möglich gemacht hat, den Widerstand des Feindes zu vernichten und seinen Willen ihren Forderungen zu unterwerfen. Der eiserne Reif, mit dem sie auch nach dem Waffenstillstand Deutschland umklammert hielten, um es zur bedingungslosen Annahme ihrer Friedensbedingungen zu zwingen, ist nun gelöst, und das deutsche Volk darf jetzt die ersten Früchte des Friedens genießen. Mit ihm dürfen auch die Neutralen aufatmen, die ihrer eigenen wirtschaftlichen Existenzmöglichkeiten wegen gezwungen waren, sich direkt oder indirekt an der Blockade zu beteiligen, und die Eile, mit der die Aufhebung schon nach der Ratifizierung des Friedens durch Deutschland allein und ohne Abwarten der Entscheide der Entente-Parlamente verkündet wurde, ist wohl ein Zeichen, daß auch die Sieger die Hemmungen schwer empfanden, die ihrem Handel und ihrer Industrie durch die Blockade auferlegt worden waren. Die Aufhebung der Blockade ist aber noch keine unbeschränkte und bedingungslose. Man fürchtet nämlich in den Entente-Staaten vom Erscheinen des neuen deutschen Käufers mit seinen unermeßlichen Bedürfnissen ein neues starkes Anschwellen der Preise auf den Märkten des Welthandels und ein Verschwinden der vorrätigen Waren, namentlich der Lebensmittellager, in die leeren Warenspeicher Deutschlands. Man hat daher in den vier leitenden Staaten der Entente zur Sicherung gegen diese Gefahren in mehr oder minder strengeren Form die gesetzlichen Einschränkungen der Aus- und Einfuhr vorläufig noch beibehalten und bestätigt, durch die man während des Krieges eine gewisse Regulierung des einheimischen Handels und der nationalen Industrie zu erreichen gesucht hatte. Man gedenkt auch, und teilweise sogar in verschärfter Weise, die bisherige Kontrolle über die Preise und den Konsum aufrecht zu erhalten. Die neuen Bestimmungen erhalten allerdings einen allgemeinen Charakter, und sie sind eigentlich nicht nur als Schutz gegen den deutschen Warenhunger und die neuauftretende industrielle Konkurrenz Deutschlands gedacht, sondern eher als vorübergehende Schutzmaßregel während der Uebergangszeit. So konstatiert man in England, daß man während und infolge des Krieges für die Verproviantierung des Landes immer mehr gezwungen worden ist, sich an den amerikanischen Markt zu wenden, statt, wie bisher, an die englischen Kolonien Australien und Neu-Seeland, und daß man infolgedessen immer mehr in die Abhängigkeit des alliierten, aber deswegen doch nicht uneigennützigen angelsächsischen Brudervolkes geraten ist, das dadurch zu einem

rechten. Nachdem die alliierte
durch Annahme der Artikel 35
Versailles der Schweiz ähnliche
sind die Ansprüche der Schwei
klärung der holländischen Re

Ber

— Beim Anhalten von z
Damvant die Grenzwächter F
in einen Kampf, wobei der e
rardin den Revolver zog und
verletzte. Girardin konnte ent
arretiert und nach Pruntrut
konnte. Der verletzte Grenzwä
chen Nacht in den Spital nach

Gla

— Die Gemeinde Glaru
gaben. Das Schützenhaus mu
frischt werden, ein großes Pf
geworden und ein neues Schl
so daß eine Ausgabe von ei
dürfte.

— Zwischen Nidfurn und
kannter Velofahrer in die hoch
samt der Maschine in den Fl
bracht werden konnte.

Frei

— In Düdingen wurde
anstalt Münsingen entwicher
aufgegriffen, der sich der Poli
erst nach einigem Kampf ge
postens geführt werden konnt
nach ihm sah, fand man ihn

Aar

— Beim Umbau der V
kam der Monteur Hottiger v
glücklichen Zufalles mit der
rung, was seinen sofortigen

Thu

— Der Kanton Thurga
kranken im glarnerischen S
bringen. Nun wird aber di
eigenen Kantons vollständig
für Auswärtige kein Raum
Romanshorn fand nun auf
kommission eine von etwa 4
der politischen Parteien und
um Mittel und Wege zur Lö
raten. Im Vordergrund s
sanatoriums Dr. Dannecker
gut eingerichtet erscheint, be
bietet und für Fr. 590,000
Neubau mit 60 Betten auf F
käme. Die Versammlung hä

Hrn. Hrch. Krebser, Lehrer, Mettlen

Abonnementspreis:
Bei der Expedition: jährlich Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 3.80, vierteljährlich Fr. 1.90.
Bei der Post: jährlich Fr. 8. 50, halbjährlich Fr. 4. 20, vierteljährlich Fr. 2. 20.
Beim Postamt bestellt unter Zuschlag der Bestellgebühr von 20 Rp.

№ 83

Schweizerisches Volksblatt vom Bachtel

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum: Im Lokalrayon: 15 Rp., außer Lokalrayon: 18 Rp. Ausland-Inserate 25 Rp. Bei Wiederholungen Rabatt. Reklamen 40 Rp. per Petitzeile. Chiffre-Inserate bezahlen eine Vermittlungsgebühr von 20 Rp.

Telephon Nr. 4. — 60. Jahrgang. — Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag. — Postscheck- und Giro-Konto VIII 1414.

Obligatorisches Publikationsmittel der Gemeinden Wald, Fischental, Hinwil, Rüti, Bäretswil, Seegräben, Wetzikon, Dürnten, Bubikon, Grüningen und Goldingen.

Wald, Freitag — Redaktion, Druck und Verlag: W. Heß. — 18. Juli 1919.

Erstes Blatt.

Gottfried Keller.

Abendlied.

Augen, meine lieben Fensterlein,
Gebt mir schon so lange holden Schein,
Lasset freundlich Bild um Bild herein:
Einmal werdet ihr verdunkelt sein!

Fallen einst die müden Lider zu,
Löscht ihr aus, dann hat die Seele Ruh;
Tastend streift sie ab die Wanderschuh,
Legt sich auch in ihre finstre Truh.

Noch zwei Fünklein sieht sie glimmend stehn,
Wie zwei Sternlein, innerlich zu sehn,
Bis sie schwanken und dann auch vergehn,
Wie von Falters Flügelwehn.

Doch noch wandl' ich auf dem Abendfeld,
Nur dem sinkenden Gestirn gesellt;
Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
Von dem goldnen Ueberfluß der Welt!

ß. Den fünfzigsten Geburtstag Gottfried Kellers feierte die Vaterstadt Zürich mit Fackelzug und Becherklang; am siebzigsten brachte das ganze Vaterland dem auf Seelisberg weilenden Dichter Dank und Ehrung dar; zur hundertsten Wiederkehr seiner Geburt vereinigte sich in diesen Tagen die ganze Welt, soweit die deutsche Sprache klingt, und weit darüber hinaus, in Wort und Schrift und Bild und Lied. Und nach hundert Jahren wird sein Andenken noch lebendig sein; denn Jahre werden vergehen, aber es gibt Worte und Werke Kellers, die unvergänglich sind.

Es ist zwar wohl möglich, daß der Dichter selbst, wenn er noch unter uns weilte, an diesen überschwänglichen Ehrungen nicht allzugroße Freude hätte. Er hat sich durch Not des Leibes und der Seele zu sehr selbst, ohne Förderung von außen, zu dem durchgerungen, der er geworden ist und heute im Geiste vor uns steht, als daß er dem Beifall der Welt allzugroße Bedeutung hätte beimessen können. Als er in jungen Jahren in München oft schwarzen Hunger litt und ihm sein Künstlerberuf eine Enttäuschung nach der andern bereitete, da hat er doch nicht an sich selbst verzagt; als der Fünfunddreißigjährige in Berlin immer noch mit dem äußern Elend und der innern Entwicklung rang, als von seiner ganzen Umgebung niemand, auch nicht ein einziger Mensch, seinen persönlichen Wert erkannte, als auch der Zusammenhang mit der Heimat, ja selbst mit der Mutter stark gelockert war, da verlor er doch nicht den Glauben an sich selbst, da stärkte ihn die innere Gewißheit: „Es geht mir etwas im Kopfe herum, daß ich einmal irgend etwas machen werde, welches durchaus notwendig, berechtigt und aus einem Gusse ist, und ich lasse diesen Augenblick ruhig herankommen; denn er wird alsdann ein ganzes Leben in sich tragen." Mitten in seinen Kümmernissen und Entbehrungen, wo andere gejammert hätten oder verzweifelt wären, bekennt er sich zu der Ueberzeugung, daß diese Bußzeit und Leidenszeit für ihn nötig, ja sogar gut ist: „Ich will den bittern Kelch gerne hinnehmen, da ich mir bewußt bin, durch all dieses zu lernen . . ich habe fortwährend mein inneres Auge offen und schlürfe alle Bitterkeit mit ruhiger und voller Besonnenheit und schmecke jeden Tropfen mit der Erkenntnis seines Nutzens. Denn meine Maxime ist geworden: Wer keine bitteren Erfahrungen und kein Leid kennt, der hat keine Malice, und wer keine Malice hat, bekommt nicht den Teufel in den Leib, und wer den nicht hat, der kann nichts Kernhaftes arbeiten."

Nachdem er so lange an Wind und Wetter gestanden, war seine Persönlichkeit allen innern und äußern Stürmen gewachsen. Jetzt stellte sich das ruhige Fertigstellen seiner Werke ein, das Gefühlsmäßige konnte die sicher zeichnende Hand des Künstlers nicht mehr verwirren. Daher jene Sicherheit und Ruhe in seinen Erzählungen, jenes gemächliche Betrachten und Beschauen der Welt und des menschlichen Treibens. Wie Gottfried Keller sein eigenes Schicksal gemeistert hat, so steht er auch über den Erlebnissen anderer; dadurch ist er imstande, sie richtig zu beurteilen, wie aus zeitlicher und räumlicher Ferne. Gescheit und liebevoll zugleich, wie ein guter alter Himmelsvater überblickt er die menschlichen Dinge; meistens hat er seinen Spaß daran, und nur selten fährt er mit dem Donner seines Zornes drein.

Von den Menschen früh, eigentlich fast immer mißverstanden, schloß er sich nach außen ab, gelegentlich rauh und dornenbewehrt, und wurde zum schweigsamen Beobachter. Ueber diese Außenseite und einige Aeußerlichkeiten des Dichters zirkulieren ja noch eine Menge Anekdoten und — Legenden. Wer aber glaubt, auf Grund einiger menschlicher Schwächen Gottfried Keller beurteilen zu können, der irrt sich gewaltig. Er kennt nur sein Aeußeres; seine Seele lernt er einzig verstehen aus seinen Gedichten und Erzählungen. Das erfordert Mühe, aber sie lohnt sich.

Wer sich die Mühe nimmt, ihn dort zu suchen, der wird erkennen, welch wunderschönes Bild sich der Mann, der das schrieb, von der Welt gemacht hat. Liebevoll betrachtet er jedes Wesen und Ereignis und hat nicht minder Freude an den feinen Seidenflügelchen einer Mücke, als an dem farbigen Regenbogen; die winzige Heuernte der Murmeltiere interessiert ihn ebensosehr wie das geschäftige Treiben der Menschen; den Melodien des rauschenden Eichwaldes lauscht er so andachtsvoll wie dem Lied aus froher Brust. Denn alle Dinge, und er selbst auch, sind ja Kinder der einen Mutter Natur. Es gibt wohl kaum einen Dichter, der so treu und ehrfurchtsvoll und dabei mit fühlendem Verständnis die Natur in die Kunst übertragen hat. Er kennt ihre herrlichsten Wunder und ihre heimlichsten Wege, er liebt ihre goldenen und grauen Tage, teilt das Höchste und Kleinste mit ihr.

Wie ein Kind der Mutter, so bringt er ihr tiefes, gläubiges Vertrauen entgegen und ordnet sein eigenes kleines Menschenschicksal bescheiden ihrem großen Geschehen unter. Das ist Kellers Weltfrömmigkeit, die an die Vernunft des Alls glaubt und zufrieden ist, „so lange es nur logisch zugeht in der Welt," die weiß, „daß eher ein Berg einstürzt, als ein Menschenleben ohne angemessene Schuld zugrunde geht." Weil Keller in reifen Jahren den Jenseitsglauben abgestreift hatte, so mußte er seine Bestimmung im Diesseits suchen. Daher sein scharf ausgeprägtes Bewußtsein von der Pflicht zu wirken, so lange es Tag ist, und von der Verantwortlichkeit des eigenen Handelns, der Glaube an die Notwendigkeit und Folgerichtigkeit alles Geschehens:

Ich kenne dich, o Unglück, ganz und gar,
Ich sehe jedes Glied an deiner Kette,
Du bist vernünftig, zum Bewundern klar,
Als ob ein Denker dich geordnet hätte.

Daher die tiefe Wahrhaftigkeit, die sein Wesen durchglühte und ihn jedes unehrliche Mittel, das Glück zu seinen Gunsten zu wenden, verschmähen ließ; denn die Gerechtigkeit kommt immer wieder zur Geltung, früher oder später. Daher sein unvermeidlicher Kampf gegen allen falschen Schein, gegen Eitelkeit und Heuchelei, gegen alles, was unnatürlich, gegen Rückschritt und Gewalt. Die Einbildung und Herzlosigkeit der Jungfer Züs Bünzlin straft er mit köstlich überlegenem Humor; die Habsucht der beiden Bauern Manz und Marti in „Romea und Julia" rächt sich durch einen tragischen Untergang an ihnen selbst und ihren Kindern.

So war er ein Warner und Lehrer seines Volkes. Wenn er auch zu zeiten viel an ihm auszusetzen fand, so glaubte er doch an dessen Zukunft. Denn am ehesten glaubt man an das, was man liebt. Und Gottfried Keller hat sein „gutes Zürcher- und Schweizervolk" geliebt, wie kaum einer. Das liegt in seinen Liedern und Erzählungen, in seinem Lob und und Tadel, in seiner Festfreude und in seiner pflichtgetreuen Tätigkeit als Staatsschreiber, und zuletzt in seinem Testamente ausgedrückt.

„Du wandelst nicht mehr durch Deinen Garten über dem See und sammelst Rosen, Meister Gottfried, aber Dein sind alle, die der Sommer bringt, denn Dein guter Geist ist lebendig und nährt sich von allem, was schön ist. Weile noch unter uns! Sei uns noch Lehrer und Hüter! Wehre uns, wenn wir vom strengen Wege der Wahrheit abschweifen, rüttle uns, wenn wir schwach und feige in uns selbst versinken, weise uns mit Deinen reinen Augen den goldenen Ueberfluß der Welt. Lehre uns vor allen Dingen Eitelkeit, Lüge, Selbstsucht und Kleinlichkeit hassen, doch auch das Geringste lieben, sofern es unverfälschtes Leben hat, und das Göttliche kindlich und männlich verehren; schließlich, bei Haß und Liebe die ewige Ordnung der Beziehungen im Sinne tragen:

Die Liebe wird den Ruhm nicht mildern,
Wenn Kleine mit den Kleinen gehn;
Die Sonne selbst mit ihren Kindern
Muß sich um größ're Sterne drehn."

—o—

Frühlingsglaube.

Es wandert eine schöne Sage
Wie Veilchenduft auf Erden um,
Wie sehnend eine Liebesklage
Geht sie bei Tag und Nacht herum.

Das ist das Lied vom Völkerfrieden
Und von der Menschheit letztem Glück,
Von goldner Zeit, die einst hienieden,
Der Traum als Wahrheit, kehrt zurück.

Wo einig alle Völker beten
Zum Einen König, Gott und Hirt:
Von jenem Tag, wo den Propheten
Ihr leuchtend Recht gesprochen wird.

Dann wirds nur eine Schmach noch geben,
Nur eine Sünde in der Welt:
Des Eigen-Neides Widerstreben,
Der es für Traum und Wahrheit hält.

Wer jene Hoffnung gab verloren
Und böslich sie verleren gab,
Der wäre besser ungeboren:
Denn lebend wohnt er schon im Grab.

Flackre, ewges Licht im Tal.

Flackre, ewges Licht im Tal,
Friedlich vor dem Fronaltare;
Auch dein Küster liegt einmal,
Der das Oel hat, auf der Bahre!

Rausche fort, du tiefer Fluß!
Dein Gesang wird fortbestehen:
Aber jede Welle muß
Endlich doch im Meer vergehen.

Nachtviolen, süß und stark
Duftet ihr durch diese Lauben,
Und ihr wißt das feinste Mark
Luft und Erde schnell zu rauben.

Von der warmen Nacht geküßt,
Säumt ihr nicht, es auszuhauchen,
E hihr selber wieder müßt
Eure Köpflein untertauchen.

Aus des Aethers dunklem Raum
Perlen leuchtend goldne Sonnen,
Kommen, schwinden wie ein Traum,
Doch gefüllt bleibt stets der Bronnen.

Und nur du, mein armes Herz,
Du allein willst ewig schlagen,
Deine Licht und deinen Schmerz
Endlos durch die Himmel tragen?

Ewig neu der Wirbel ist,
Zahllos aller Dinge Menge,
Und es bleibt uns keine Frist,
Zu beharren im Gedränge.

Wie der Staub im Sonnenstrahle
Wallts vorüber, Kern und Schale —
Ewig ist, begreifst es du,
Sehnend Herz, nur deine Ruh!

—o—

Keller-Worte.

Alles Edle und Große ist einfacher Art.

Wir bleiben nicht gut, wenn wir nicht immer besser zu werden trachten.

Wenn zwischen dreihundertfünfundsechszig Regentagen des Leidens nur ein Sonnentag der heitern Freude und des Mutes hervorlacht, so will ich alle jene Regentage vergessen und mein dankbares Auge nur auf diesen sonnigen Freudentag heften und den Herren preisen, daß er mir wenigstens diesen gegeben hat.

Ich werde vertrauend hoffen und immer hoffen, bis meine Augen brechen.

Auch der demütigste Mensch glaubt und hofft innerich immer mehr, als er auszusprechen wagt.

Es ist manchmal doch gut, wenn man nicht so fix und flink ein großes Tier wird, sondern etwas langsam wächst, wie das Hartholz, das desto länger brennt.

Was er ist,
Gilt ein Jeder doch am Ende,
Und kein Jota mehr oder minder!

Man kann nicht alle Sterne zwingen.

Wenn man nur still und geduldig wartet, wie die Katze vor dem Mausloch, so kommen alle guten Dinge wieder einmal zum Vorschein.

Es ist schwer, aus den Possen herauszukommen, da einen die Welt immer wieder lächert.

Ein jedes Jucken braucht seinen eigenen Kratzer.

Wenn eine Gesichtsart einem einmal wohlgefällt, so hilft hiegegen kein Kraut.

Selig sind, die in der Liebe leiden.

Ich habe den Aberglauben, daß jeder irgend einmal macht, was ihm zukommt, früh oder spät, wenn er nur leben bleibt.

Wer eines recht tut, der tut alles recht.

Ewig ist, begreifst es du,
Sehnend Herz, nur deine Ruh.

—o—

In der Trauer.

Ein Meister bin ich worden
Zu weben Gram und Leid;
Ich webe Tag und Nächte
Am schweren Trauerkleid.

Ich schlepp es auf der Straße
Mühselig und bestaubt;
Ich trag von spitzen Dornen
Ein Kränzlein auf dem Haupt.

Die Sonne steht am Himmel,
Sie sieht es und sie lacht:
Was geht da für ein Zwerglein
In einer Königstracht?

Ich lege Kron und Mantel
Beschämt am Wege hin,
Und muß nun ohne Trauer
Und ohne Freuden ziehn!

—o—

Keller-Literatur.

Gottfried Keller sämtliche Werke, 10 Bände, Rascher (einzeln käuflich). 70 Fr.
Billige Einzelausgaben bei Rascher, ferner beim Verein für Verbreitung guter Schriften.
30 Gedichte von Gottfried Keller, Lesezirkel Hottingen.
Ermatinger: Gottfried Kellers Leben, 1 Band.
Ermatinger, Briefe und Tagebücher, 2 Bände, je ca. 20 Mark.
Adolf Frey: Erinnerungen an Gottfried Keller, ca. 5 Mark.
Riccarda Huch: Gottfried Keller (kurz, gut), 1 Mark.
J. Hunziker: Gottfried Keller und Glattfelden.

Heimatschutz 49

— Wald. Der Vorstand des hiesigen Verkehrs- und Verschönerungsvereins arrangiert dieses Jahr einen Blumenwettbewerb. Der Zweck dieses Wettbewerbes wurde in Nr. 50 des „Volksblattes" umschrieben; wir können daher auf eine Wiederholung jener Ausführungen verzichten. Dagegen werden die Bedingungen, unter denen der Wettbewerb mitgemacht werden kann, in weitern Kreisen Interesse erwecken. Um die Blumenpflege zum Zwecke der Verschönerung des Dorfbildes zu fördern, ist die Beteiligung jedermann freigestellt. Die Anmeldungen haben bis zum 31. Mai an Herrn Sekundarlehrer Eß zu geschehen; dabei ist anzugeben, wo die zu beurteilenden Pflanzen sich befinden (Fenster, Laube, Balkon, Brunnen). Eine dreigliedrige Kommission prüft die angemeldeten Objekte dreimal, und zwar im Juni, Juli und September. Die besten Leistungen werden prämiert; der erste Preis ist auf 20 Fr. angesetzt. Wir wünschen dem Wettbewerb einen vollen Erfolg. Blumenschmuck gestaltet Haus und Hof freundlich und wohnlich und bereitet nicht nur dem Pfleger, sondern auch allen denen Freude und Genuß, denen die Natur in ihrer Vielgestaltigkeit so viel zu sagen hat.

16. Mai

Schmücket die Fenster, die Häuser, mit Blumen und Grün!

Es gab einmal eine Zeit, da waren die Wohnungen der Menschen noch nicht so zahlreich wie heute, und jede war in einem großen Garten gelegen, von schwellendem Grün und Blumen umgeben, und von stolzen Bäumen überrauscht. In den Zweigen sangen die Vögel, und ihre Stimmen vermengten sich mit dem frohen Treiben der sich im Hof und auf grünem Rasen tummelnden Jugend. Und wenn nach des Tages Geschäften die Menschen vor ihren Heimwesen beisammen standen oder saßen, so waren sie glücklich und zufrieden. Aber die sorglos aufgewachsene Jugend begann in ihrem Streben nach Neuem die Häuser näher zusammen zu bauen, hohe und stolze Steinpaläste, einen an den andern gefügt, zu errichten. Doch mit der Zeit fühlten sich die Bewohner in diesen Steinhaufen unbehaglich, und Langeweile begann sie zu plagen. In ihrer Not gingen sie zum lieben Gott und sprachen: Sieh, Herr, wir haben in unermüdlichem Streben unsere Wohnungen verbessert und vervollkommnet und alles getan, was unserer Bequemlichkeit dient; und doch entspricht unserer Hände Werk nicht unsern frohen Hoffnungen. Sage uns, Herr, was sollen wir tun, um glücklicher zu werden? Und der Allgütige entgegnete mit weisem Lächeln: Liebe Kinder, in euerm blinden Eifer habt ihr euch allzusehr von der Natur entfernt; darin liegt der Grund des Uebels. Den Weg zurück werdet und könnet ihr nicht mehr finden, aber ich habe euch ja die Blumen und Büsche und Bäume gegeben, mit ihnen schmücket eure Wohnungen und Häuser! Das wird euch Freude bringen!

Wo in unsern Dörfern und Städten Blumenschmuck angebracht ist, gewinnen sie sofort ein freundlicheres Aussehen; auch das nüchternste, primitivste Gebäude macht einen gewinnenden Eindruck, wenn vor den Fenstern farbige Blumen stehen und an den Wänden sich Schlinger emporranken. Jedes Gebäude, groß oder klein, wird durch Blumen- und Pflanzenschmuck gehoben und verschönt Er läßt sich an gar verschiedenen Oertlichkeiten anbringen, die infolge sonniger und windgeschützter Lage eine erfolgreiche Pflege zulassen: Fensterbrüstungen, Hausgesimse, auf Lauben und Balkonen. Je nach den Größenverhältnissen der Hauswand und der Fensteröffnung werden die Größe, die Farben und die Gruppierung der Bumen ausgewählt werden, um eine für jeden Fall günstige Wirkung zu erzielen. Vor allem würden unsere monotonen Kosthäuser zu ihrer Belebung und Gliederung einigen Blumenschmuck ertragen.

Die geeignetsten und dankbarsten Objekte zur Ausschmückung bilden Lauben und Balkone, da hier viele Pflanzen in den günstigsten Verhältnissen gezogen werden können. Durch ihr Hervortreten oder den Unterbruch der Gebäudeflucht verlangen sie geradezu einen Schmuck. Dadurch gelangen die Linien und Verhältnisse des Baues erst zur vollen Wirkung. Stellt der Balkon an und für sich eine künstlerische Leistung dar, so wird der Blumenschmuck etwas bescheiden gehalten werden; wenn es sich aber, wie es bei uns meist der Fall ist, um gewöhnliche schmucklose Geländer handelt, darf die Masse wirken und den Schling- und Rankpflanzen ein unbeschränktes Wirkungsfeld überlassen werden.

Wie wäre es, wenn die grellen weißen Wände unserer Fabrikbauten mit etwas Grün bekleidet würden? Sie würden viel eher den Eindruck erwecken, daß sie auch zur Landschaft gehören wollen, und das feiner empfindende Auge nicht durch ihre starre Formlosigkeit verletzen. Wenn man zu diesem Zwecke nicht zu der vornehmen und für unsere Höhenlage nicht überall passenden Glyzine greifen will, so käme vielleicht die Waldrebe (Clematis) in Betracht. Noch besser eignet sich die wilde Rebe. Ohne Pflege und ohne Winterschutz gedeiht sie überall. Rasch erklettert sie Mauern und Wände und klimmt bis zum Dach empor. Die wilde Rebe ist lieblich zu schauen, wenn sie mit ihrem jungen Grün tote Wände belebt und den Frühling auf leeres Mauerwerk zaubert. Aber erst ihr Welken! Wenn die übrige Natur sich zum Sterben rüstet, dann bringt die wilde Rebe erst noch ein letztes rotleuchtendes Leben in die Landschaft hinein. Es ließe sich auch an Spalierobstbäume denken, die ebenfalls zur Belebung der Mauern beitragen und überdies das Nützliche mit dem Schönen verbinden. Wenn hochstämmige Sorten gewählt werden, so verringert sich ja die Gefahr der unzeitgemäßen Enteignung.

In der Westschweiz, z. B. in Bern, Murten, Freiburg, Neuenburg, werden auch die öffentlichen Brunnen mit Blumen geschmückt. Mit wenig Mitteln lassen sich da sehr schöne Wirkungen erzielen, die durch das fließende Wasser noch gehoben werden. Wie viel freundlicher würde z. B. der vor dem Gemeindehaus stehende Brunnen, wenn er statt der steinernen Aufsätze zwei in Form und Material entsprechende Töpfe trüge mit Hängepflanzen, deren nach unten fallende Ranken und Blüten das massive Mauerwerk etwas umkleiden würden!

Es kann hier nicht der Ort sein, Ratschläge und Winke über die Auswahl, Anordnung und Behandlung der Pflanzen zu erteilen; treffliche Anregungen bietet in dieser Hinsicht die vom Verschönerungsverein der Stadt Bern herausgegebene Broschüre: „Der Blumenschmuck der Fenster und Balkone." (Verlag: Benteli, Bümpliz-Bern; auch in der Papeterie Bachofen erhältlich.)

Um den alle Jahre an vielen Häusern beobachteten Blumenschmuck zu fördern, sowohl mit Rücksicht auf eine allgemeine als auch auf geschmackvolle Ausführung, veranstaltet der Verkehrs- und Verschönerungsverein Wald für das laufende Jahr einen Blumenwettbewerb. Die eifrigen Gärtner und Gärtnerinnen sind freundlich eingeladen, sich daran zu beteiligen . Für die besten, aus eigener Kraft erreichten Leistungen werden Prämien ausgesetzt. Wir hoffen, auf diese Weise unser Dorfbild noch anmutiger als bisher zu gestalten zu unserer eigenen Wohnlichkeit und zur Freude derer, die alljährlich unser schönes Oberland besuchen. (Inserat folgt später). -ß.

— Wald. (ß.) Mit Rücksicht auf obige Anregung und auf den ungewöhnlich späten Frühling, der viele Leute verhinderte, die Blumen zur gewohnten Zeit anzubringen, wird die Anmeldefrist für den Blumenwettbewerb bis zum 10. Juni verlängert. Eine Anzahl Anmeldungen sind bereits eingegangen; viele scheint die Furcht abzuhalten, daß ihre Arrangements nicht großartig genug seien; diese Meinung ist durchaus unbegründet: auch mit bescheidenen Mitteln läßt sich am richtigen Ort eine sehr schöne Wirkung erzielen.

+ wegen d. Turnfest.

30. Mai

30. April

Photographischer Wettbewerb.

ß. Man hat schon oft die Erfahrung gemacht, daß die Bewohner einer Gegend deren Schönheit erst entdeckten, nachdem die Fremden sie ihnen gezeigt. Man weiß wohl daß die Landschaft im Frühling schön ist, wenn die Bäume blühen, aber ihre stillen, tiefen Heimlichkeiten, in Linien und Verhältnissen begründet, die wir das ganze Jahr, unabhängig vom Wechsel der Jahreszeiten vor uns haben, die entgehen uns leicht, und wir glauben nur zu oft, in die Ferne schweifen zu müssen, um Dinge zu finden, die der Betrachtung wert sind. Damit begehen wir aber an unserer engsten Heimat, mit der doch auch unser eigenstes Erleben und dasjenige unserer Vorfahren verwachsen sind, ein Unrecht. Denn auch unser Zürcher Oberland und das Tößtal sind wert, mit offenen Augen und empfänglichem Sinn betrachtet zu werden.

Die verschiedenen Verkehrsvereine haben sich schon seit vielen Jahren die Aufgabe gestellt, durch die Herausgabe illustrierter Führer und topographischer Karten die Einheimischen selbst und Fremden auf unsere Gegend aufmerksam zu machen und zum Wandern und Reisen einzuladen. Und viele von ihnen wissen davon zu erzählen, wie gut ihnen unsere Landschaft, ihre Täler und Höhen, die Schluchten und Wasserfälle, die stimmungsvollen braunen Holz- und Riegelhäuser gefallen haben.

Die Verkehrsvereine des Oberlandes und des Tößtals haben beschlossen, einen photographischen Wettbewerb zu veranstalten zur Erlangung von stimmungsvollen und bildmäßigen Aufnahmen aus unserem Verkehrsgebiet. Das Auge des Photographen sieht ja oft schärfer und sicherer; er ist am ehesten geeignet, das typisch Schöne einer Landschaft oder eines Dorfbildes zu erkennen und im Bilde festzuhalten. Wir möchten auf diese Weise ein recht reichhaltiges Material zusammenbringen; als Themata sind vorgesehen: landschaftliche Aufnahmen, Gesamtansichten und Einzelheiten; typische Häusergruppen und Dorfbilder; Details von Häusern; Sportaufnahmen; Tiere und Pflanzen des Reservationsgebietes.

Die besten Arbeiten werden prämiert und später verwendet zur Herstellung von Diapositiven, zu Publikationen, zu geschmackvolleren Ansichtskarten, als wir sie bis jetzt meist besitzen, und zu Propagandavorträgen. Eine Turnusausstellung wird der Oeffentlichkeit später zeigen, welche Ergebnisse der Wettbewerb gezeitigt hat. Je mehr Photographen, Amateure und Berufsleute, sich daran beteiligen, desto mehr wird das ganze Gebiet der bildmäßigen Anschauung erschlossen; wir werden wohl staunen, welche Fülle von Schönheiten zutage treten, die wir bisher nicht betrachteten. Dann wird es uns auch möglich sein, den Städten der näheren und weiteren Umgebung den Wert des Oberlandes als Exkursionsgebiet noch anschaulicher als bis jetzt vor Augen zu führen und den Fremdenverkehr unserer Täler und Berge zu heben.

Der Wettbewerb ist bis zum 15. Februar 1920 offen. Eingaben haben bis zu diesem Zeitpunkt an Herrn J. J. Eß, Sekundarlehrer in Wald, zu erfolgen, der auch über die nähern Bedingungen orientiert. Ein Preisgericht von fünf Mitgliedern wird die eingegangenen Arbeiten beurteilen und die Preise zuerkennen, für welchen Zweck ein Prämienbetrag von 500 Fr. zur Verfügung steht. Wir laden zur eifrigen Mitarbeit freundlich ein.

19. Mai

— Photo-Wettbewerb für das Tößtal und Oberland. (ß.) Um eine möglichst vielseitige Beurteilung der eingehenden Arbeiten zu erreichen, ist das Preisgericht wie folgt zusammengesetzt worden: H. Linck, Winterthur, Fachphotograph; Th. Pfister, Ettenhausen, Amateur: Alfr. Marxer, Kilchberg, Kunstmaler; Paul Senn, Steg, Architekt; J. J. Eß, Wald, Vertreter der Verkehrsvereine. Die Bedingungen liegen gedruckt vor und können von Interessenten beim Vertreter der V.-V. bezogen werden.

Juni

— Wald. Am Eingange des Sagenraintobels sind von Herrn Ferd. Oberholzer neue Bänke und Tische erstellt und der Oeffentlichkeit, u. a. auch der Sekundarschule, in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt worden. Schon nach den ersten Tagen waren die Tische wieder, wie es ja Unsitte ist, mit Namen und blöden Bemerkungen verziert. Wir möchten dringend bitten, die Kinder- und Narrenhände davon weg zu lassen; denn zu diesem Zwecke läßt niemand Bänke anbringen.

ß.

13. Juni

Eine Damengruppe im Sagenraintobel konnte dank den Bemühungen des Verkehrsvereins geschützt werden.

— Wald. Einen sehr angenehmen Spaziergang bietet das Elbatobel; ein guter Fußweg führt längs des Baches unter schattigen Baumkronen bis gegen den sogenannten „Zuckermantel". Leider droht Gefahr, daß dieser Weg der Benützung durch Drittpersonen verloren geht. Wie dem Vorstand des Verkehrs- und Verschönerungsvereins mitgeteilt wird, wurden in letzter Zeit längs des genannten Weges wie am Kanal und den anstoßenden Gebäuden Schädigungen verübt, so daß der Besitzer den Gedanken trägt, bei weiterem Vorkommen solcher Ungehörigkeiten den Weg zu schließen. Das sollte im Interesse der Bevölkerung vermieden werden, und es kann dies geschehen, wenn eben für Abstellung der bedauerlichen Vorkommnisse gesorgt wird. Wir bitten daher jeden Besucher des Elbatobels, die Anlagen zu schonen und allfällige Beobachtungen über Schädigungen dem Vorstand des Verkehrsvereins anzuzeigen.

16. Juni

Biographien

— Wald. Dienstag mittags ist in der „Frohmut" ein Mann gestorben, der im öffentlichen Leben sich nicht stark hervorgetan hat, und trotzdem möchten wir den Wackern nicht zur letzten Ruhe gebettet wissen, ohne daß seiner auch an dieser Stelle gedacht worden wäre. Jakob Oberholzer, 1847 geboren, hat mit 14 Jahren den Beruf eines Webers ergriffen. 1861 trat er in die Weberei Oberholzer im Sagenrain ein, zunächst als Weber, im Jahre 1866 als Webermeister. 38 Jahre hat er in vorbildlicher Pflichttreue seinen Posten ausgefüllt, bis er 1899 zurücktrat, um die Handlung zu übernehmen, die er in treulichem Zusammenwirken mit seiner Gattin bis an sein plötzliches Ende musterhaft führte. Sein bescheidenes und stets dienstbereites Wesen hat ihm die Liebe aller derer gesichert, die mit ihm in Verkehr kamen. Mit seiner Familie trauert ein großer Bekanntenkreis um den nunmehr Verblichenen. Die Erde sei ihm leicht!

12. Febr.

— Wald. Schon manchem wackern Manne haben wir an dieser Stelle ein Wort des Gedenkens gewidmet, bevor sie ihn versenkten in die stille Gruft. Wir sollen das zur Stunde wieder tun. Mit raschem Griff hat Freund Hain ins volle Menschenleben gegriffen. Vor wenigen Tagen noch mitten in der Arbeit, liegt heute bleich und still ein stummer Schläfer auf der Bahre: Albert Müller ist nicht mehr. In seinem weit ins Land lugenden Heim auf dem Dändler hat eine Lungenentzündung ihn hinweggerafft. Berufsgenossen und Gemeinde haben die Fähigkeiten des Verstorbenen in weitem Maße in Anspruch genommen. Diente er den erstern im landwirtschaftlichen Verein und im Versicherungsvorstand, so tat er das im Gemeindedienste lange Jahre als Schulpfleger, Kirchenpfleger, Gemeinderat, Friedensrichter, dem Staate als Sektionschef. Als die Kriegsfolgen sich bei uns bemerkbar machten und die Rationierung nötig wurde, übertrug ihm der Gemeinderat dieses oft dornenvolle Amt; er hat es mit gutem Willen nach bestem Können erfüllt. Der Bürgergemeinde versah er während mehreren Jahren die Verwalterstelle im Bürgerasyl, bis familiäre Gründe ihm eine Aenderung nahe legten. Ein lieber ehemaliger Kollee, ein braver Bürger geht mit im dahin. Schlafe wohl!

17. März.

— Wald. Nach langem, freudig vollbrachtem Tagewerk hat dieser Tage im Rad, wo er sich in letzter Zeit in der Familie einer dort verheirateten Tochter aufhielt, ein müder Pilger sein Auge auf immer geschlossen: Hans Heinrich Hürlimann, lange Jahre Landwirt in der Großwies. Obwohl einer der Stillen im Lande, zog er früh schon durch seine Sachkenntnis und ruhige Art die Aufmerksamkeit seiner Mitbürger auf sich, und kam so in die Lage, engern und weitern Kreisen schätzbare Dienste zu leisten. Irren wir nicht, so gehörte er längere Zeit der damaligen Schulvorsteherschaft Riedt an. Während einer Amtsdauer widmete er seine Kräfte der politischen Gemeinde als Mitglied des Gemeinderates und später der Rechnungsprüfungskommission. Aber auch nachdem er sich mehr auf sein Heimwesen zurückgezogen, ließ er sich bereitwillig finden, wenn Behörden seine Mitwirkung, namentlich in schwierigen Vormundschaftsfragen, in Anspruch nahmen. In den letzten Jahren lebte er im Ruhestand abwechselnd bei seinen Kindern. Wir andern aber, die den von hinnen geschiedenen Vierundziebzigjährigen mitten an rühriger, segensreicher Arbeit gesehen, werden das Andenken des tüchtigen freundlichen Mannes in Ehren halten. Er ruhe in Frieden!

11. April

— Wald. Eben bringt uns der Draht die erschütternde Kunde, daß Friedrich Elmer freiwillig aus dem Leben geschieden. Wer die militärisch-stramme Gestalt des so unvermittelt Verblichenen sich vergegenwärtigt, kann nur schwer zu dem Gedanken sich bequemen, daß diese typische Gestalt unseres Gemeinwesens für immer aus diesem verschwunden sein soll. Wir stehen vor einem der Rätsel, die das Leben mit seinen ewigen Widersprüchen uns die Fülle bietet. Alle äußerlichen Umstände, die von der großen Menge als Glück verheißend und Glück bringend angesehen werden, sind da; und doch, tief im Innern der menschlichen Seele arbeitet unablässig ein geheimnisvolles Etwas, welches das unstete Ding nicht will zur Ruhe kommen lassen, bis ein Höherer die Führung in die Hand nimmt und den Weg weist zu jener Ruhe, an der menschliche Hast und menschliches Treiben unberührt vorüberschweben.

Die Wiege Friedrich Elmers stand am Fuße der schönen Glarnerberge. Dort verlebte er eine frohe Jugendzeit und dort bereitete er sich vor zum Besuche der höhern Schulen, die ihm den Weg bereiten sollten ins öffentliche Leben. Ende der Siebzigerjahre kam er in unsere Gemeinde, indem er sich an der Feinweberei Kühweid beteiligte, für deren Entwicklung er rastlos tätig war. In den langen Jahren hat er Freuden und Leiden eines Fabrikanten reichlich kennen gelernt. Nicht immer wurde sein Wesen, das eine reichliche Dosis aristokratischen Einschlages hatte, richtig beurteilt. Wenn er etwas anpackte, ging er aufs Ziel. Dabei konnte er bis zum Verletzen scharf werden; aber gerade in solchen Lagen schätzte er es wiederum, wenn der Widerpart entschieden seinen Standpunkt vertrat; er versuchte alsdann, auch diesen zu würdigen, und so ist oft aus einem Zusammenprall Gutes entstanden.

Daß ein Mann von der Arbeitskraft Elmers auch von der Oeffentlichkeit beansprucht wurde, ist klar. Lange Jahre gehörte er als Mitglied und Präsident der Sekundarschulpflege an. Unter seiner Leitung entstand das gegenwärtige Sekundarschulhaus. Eine Reihe von Jahren gehörte er dem kantonalen Handelsgerichte an. Ebenso schenkte er dem Krankenasyl als langjähriger Präsident seine Fürsorge.

Friedrich Elmer war ein richtiges Kind seiner Glarnerberge. Von Jugend auf nahm er die Liebe für unsere Bergreisen in sich auf; ihnen hat er zeitlebens treue Anhänglichkeit bewahrt, ihnen verdankt er auch den feinen Sinn für Naturschönheit und -Größe. In den Bergen kam sein eigentliches Wesen zum Ausdruck, wo er, frei von lästigem gesellschaftlichem Zwang, als Freund unter Freunden sich gab und, tiefen Ernst mit frohem Sinn glücklich paarend, ein lieber, hilfsbereiter Weggenosse ward. So kennen ihn viele und so werden ihm diese ein treulich Andenken hüten. Dieser Bergfreude hat er besonders in der Sektion Bachtel des schweizerischen Alpenklubs, deren Ehrenmitglied er war, in Wort und Tat Ausdruck verliehen; letztere findet ihren Höhepunkt in seiner Tätigkeit als Hüttenvater. Wenn droben im wildstarrenden Schnee- und Eisgebiet des Altenorenstockes ein traulich Heim dem müden Wanderer Schutz und Schirm bietet, so ist es vornehmlich der Energie Elmers zu danken, der nicht Mühe noch Arbeit scheute, und der persönlich allen Unbilden der Witterung trotzend, die Bauleitung der Claridahütte in die Hand nahm.-

Dieser Sinn für die Natur beschränkte sich aber nicht allein aufs Schauen. Der Pflanzen- und Tierwelt war er ein guter Kenner. Seine Lieblingsbeschäftigung aber wendete er den leichten Sonnenkindern zu, den Schmetterlingen; seine Sammlung zählt wohl zu den besten, die von Laienhand schon angelegt wurden.

Als Militär rückte der Verstorbene zum Grade eines Genie-Hauptmanns vor.

Bald werden sich die Schollen senken auf den Leib des Lebensmüden. Wir Hinterbliebenen wollen ihm ein gutes Andenken bewahren. Die Erde sei ihm leicht!

In seinen jungen Jahren zog es Elmer mit Macht in Gottes herrliche Welt hinaus, ausgerüstet mit der unzertrennlichen Botanisierbüchse und dem Schmetterlingsnetz. Er kannte jedes Blümchen, und es war eine Lust, mit ihm über Feld und Flur zu wandern. Auf seine reichhaltige, prächtige Schmetterlingssammlung durfte er mit Recht stolz sein. Wurde in Wald ein seltenes Tier, sei es eine Raupe oder irgend ein merkwürdiges Reptil aufgestöbert, wurde es Herrn Elmer gebracht, und er wußte in allen Dingen sofort Bescheid. In seinem Garten pflanzte er mit eigener Hand Blumen aller Art. Wie freute er sich, wenn die Saat gut gedieh! Ein berechtigter Stolz auf sein umfassendes Können und Wissen beseelte ihn dann. Tag für Tag arbeitete er im Garten, dies war seine liebste Erholung. Erst in spätern Jahren baute er auf der Platte in Wald sein schönes Heim, die Montana. Vor demselben schuf er eine ganz eigenartige Steingruppe mit den seltensten Alpenpflanzen und mit von hoher Zinne heruntergeholten merkwürdigen Steinen aller Art. Herrn Elmers Kunstsinn äußerte sich auch darin, daß er sein schönes Heim im Lauf der Zeit mit Oelgemälden, Aquarellen und Stichen bester Wahl schmückte. Er war ein in sich gefestigter, nobler Charakter; seine Meinung gab er stets offen kund, und wenn er etwas als richtig befunden hatte, verfocht er seinen Standpunkt zäh und unerschütterlich, doch immer ritterlich, wie es seinem innersten Wesen entsprach.

Anfangs der 80er Jahre vermählte sich Herr Elmer mit Fräulein Emilie Honegger, Tochter von Herrn Johannes Honegger in Wald. In glücklichster Ehe schenkte sie ihm drei Söhne und zwei Töchter, von denen eine im jugendlichen Alter starb. Nichts ging dem Verstorbenen über seine unsäglich geliebte Familie; er war ängstlich besorgt, seinen Kindern die sorgfältigste Erziehung angedeihen zu lassen.

Seinen Arbeitern war der Entschlafene Jahrzehnte lang ein treuer, wohlwollender Berater und Helfer. Sein Hinschied reißt in Familie und Gemeinde klaffende Lücken; auch [illegible] vielen Freunde werden den aufrechten, edeln [illegible] noch lange schmerzlichst missen. Schlaf wohl, geliebter, treuer Freund!

H. S.

† Friedrich Elmer-Honegger.

Dem in der Nacht vom 1./2. April verstorbenen Herrn Friedrich Elmer in Wald widmet ein langjähriger Freund folgenden Nachruf:

Im Jahre 1858 in Glarus geboren, besuchte Friedrich Elmer die Schulen von Wülflingen, wo sein Vater Teilhaber einer Spinnerei und Weberei war, später von dort aus die Bildungsstätten von Winterthur. Nach Verfluß einiger Jahre zog die Familie Elmer wieder nach Glarus, wo unser Friedrich die vorzügliche Sekundarschule mit bestem Erfolg durchlief. Behufs Erweiterung seiner sprachlichen Kenntnisse weilte er zwei Jahre lang in Lausanne und eignete sich einen hervorragend guten französischen Akzent an; auch in spätern Jahren sprach er ein so vortreffliches Französisch, wie man es nur selten hört. Er trat dann in die Ecole de filature et de tissage de Mulhouse (Elsaß) ein, die damals in höchster Blüte stand und sich berechtigten Ansehens erfreute. Friedrich Elmer gehörte zwar nicht zu den sogenannten Musterschülern, und auch in Lausanne strengte er sich nicht übermäßig an — wie er uns oft launig selbst erzählte — allein schon in Mülhausen entwickelte er alle seine Fähigkeiten derart, daß er die schwierigen Examen glänzend bestand.

Im Alter von ungefähr 20 Jahren kam der geweckte Jünglang nach Wald, wo sein Vater inzwischen Teilhaber der Firma Honegger, Fischer & Co. geworden war. Er erwies sich rasch als ausgezeichneter Techniker, und als sein Vater nach wenigen Jahren starb, trat er als Mitteilhaber in das Geschäft, das sich mittlerweile in die Firma Fischer und Elmer verwandelt hatte. Nach einer Reihe glücklicher Jahre übernahm Friedrich Elmer die Firma allein und führte sie unter letzterem Namen zu höchster Blüte. Sein ausgesprochener Kunstsinn und sein praktisches Geschick erleichterten ihm die Erstellung neuer, schöner Artikel der Weberei, und bald genoß er den Ruf, daß er einer der besten Feinweber der Schweiz sei, der jeden noch so schwierigen Artikel tadellos zu erstellen wisse. Die kleine Spinnerei, die dem Etablissemente angegliedert war, paßte ihm nie recht, er ließ sie eingehen und vergrößerte dagegen die Weberei bedeutend. Um seinen heranwachsenden Söhnen ausreichende Beschäftigung zu bieten, kaufte er später die Weberei Schoch in Fischenthal, die er aufs gründlichste reorganisierte und mit neuen Maschinen versah.

Trotzdem Herr Elmer sein bedeutendes Geschäft in allen Details vortrefflich leitete, besaß er daneben noch Muße, sich der Oeffentlichkeit in ausgedehntem Maße zur Verfügung zu stellen. Von der Politik wollte er zwar durchaus nichts wissen, dagegen leistete er der blühenden Gemeinde Wald die größten Dienste bei der Erstellung des Sanatoriums, des Sekundarschulhauses, des Elektrizitätswerkes usw. Ueberall wurde er an die Spitze der Baukommissionen berufen, denn seine gründlichen Kenntnisse des gesamten Bauwesens erwarben ihm das höchste Ansehen!

Für die Sektion Bachtel S. A. C. war Elmer ein eifriges und hingebendes Mitglied, und er hat ihr einzigartige Dienste geleistet. In deren Auftrag stellte er die beiden nach seinen eigenen Plänen von Herrn Baumeister Strehler in Wald errichteten Clubhütten auf der Altenohrenalp auf. Wochenlang hauste er mit wenigen Arbeitern in den unwirtlichen, eisigen Gefilden der spröden Clarida, keine Strapazen scheuend und alles aufs Beste anordnend. Wir erinnern uns heute noch gerne der angenehmen Stunden, die uns Herr Elmer im Verein mit seiner Gattin bereitete, als die neue, schöne Hütte eingeweiht wurde. Bei der Montage der neuen Hütte holte sich Elmer eine arge Blutvergiftung, die ihn monatelang ans Haus fesselte. Ein andermal stürzte er beim Photographieren in der Nähe der Hütte über einen großen Felsblock hinunter, glücklicherweise ohne schweren Schaden zu nehmen. Wurden die Hütten von Bergkraxlern mutwillig beschädigt, dann äußerte sich Elmers Empörung darüber in schärfster Weise, trotzdem er eine durch und durch feine Natur war. Defizite, die durch Bauten entstunden, half er oft und gern decken, denn die Sektion Bachtel lag ihm am Herzen. Die Referate, die er in den Sitzungen der Sektion über die Hüttenbesuche alljährlich einmal hielt, sprudelten von urwüchsigem, feinem Humor und boten uns stets genußreiche Stunden. Sein Antlitz leuchtete jeweilen förmlich vor Freude über die von ihm geschaffenen herrlichen Alpenrefugien.

Im Militär stieg der Verstorbene bis zum Genie-Hauptmann. Angesichts der vermehrten Arbeit, die ihm das Geschäft aufbürdete, strebte er nicht höher, obwohl er alle Qualitäten für höhere Grade in reichem Maße besaß.

53

— Wald. Eben bringt uns der Draht die erschütternde Kunde, daß Friedrich Elmer freiwillig aus dem Leben geschieden. Wer die militärisch-stramme Gestalt des so unvermittelt Verblichenen sich vergegenwärtigt, kann nur schwer zu dem Gedanken sich bequemen, daß diese typische Gestalt unseres Gemeinwesens für immer aus diesem verschwunden sein soll. Wir stehen vor einem der Rätsel, die das Leben mit seinen ewigen Widersprüchen uns die Fülle bietet. Alle äußerlichen Umstände, die von der großen Menge als Glück verheißend und Glück bringend angesehen werden, sind da; und doch, tief im Innern der menschlichen Seele arbeitet unablässig ein geheimnisvolles Etwas, welches das unstete Ding nicht will zur Ruhe kommen lassen, bis ein Höherer die Führung in die Hand nimmt und den Weg weist zu jener Ruhe, an der menschliche Hast und menschliches Treiben unberührt vorüberschweben.

Die Wiege Friedrich Elmers stand am Fuße der schönen Glarnerberge. Dort verlebte er eine frohe Jugendzeit und dort bereitete er sich vor zum Besuche der höhern Schulen, die ihm den Weg bereiten sollten ins öffentliche Leben. Ende der Siebzigerjahre kam er in unsere Gemeinde, indem er sich an der Feinweberei Kühweid beteiligte, für deren Entwicklung er rastlos tätig war. In den langen Jahren hat er Freuden und Leiden eines Fabrikanten reichlich kennen gelernt. Nicht immer wurde sein Wesen, das eine reichliche Dosis aristokratischen Einschlages hatte, richtig beurteilt. Wenn er etwas anpackte, ging er aufs Ziel. Dabei konnte er bis zum Verletzen scharf werden; aber gerade in solchen Lagen schätzte er es wiederum, wenn der Widerpart entschieden seinen Standpunkt vertrat; er versuchte alsdann, auch diesen zu würdigen, und so ist oft aus einem Zusammenprall Gutes entstanden.

Daß ein Mann von der Arbeitskraft Elmers auch von der Oeffentlichkeit beansprucht wurde, ist klar. Lange Jahre gehörte er als Mitglied und Präsident der Sekundarschulpflege an. Unter seiner Leitung entstand das gegenwärtige Sekundarschulhaus. Eine Reihe von Jahren gehörte er dem kantonalen Handelsgerichte an. Ebenso schenkte er dem Krankenasyl als langjähriger Präsident seine Fürsorge.

Friedrich Elmer war ein richtiges Kind seiner Glarnerberge. Von Jugend auf nahm er die Liebe für unsere Bergreisen in sich auf; ihnen hat er zeitlebens treue Anhänglichkeit bewahrt, ihnen verdankt er auch den feinen Sinn für Naturschönheit und -Größe. In den Bergen kam sein eigentliches Wesen zum Ausdruck, wo er, frei von lästigem gesellschaftlichem Zwang, als Freund unter Freunden sich gab und, tiefen Ernst mit frohem Sinn glücklich paarend, ein lieber, hilfsbereiter Weggenosse ward. So kennen ihn viele und so werden ihm diese ein treulich Andenken hüten. Dieser Bergfreude hat er besonders in der Sektion Bachtel des schweizerischen Alpenklubs, deren Ehrenmitglied er war, in Wort und Tat Ausdruck verliehen; letztere findet ihren Höhepunkt in seiner Tätigkeit als Hüttenvater. Wenn droben im wildstarrenden Schnee- und Eisgebiet des Altenorenstockes ein traulich Heim dem müden Wanderer Schutz und Schirm bietet, so ist es vornehmlich der Energie Elmers zu danken, der nicht Mühe noch Arbeit scheute, und der persönlich allen Unbilden der Witterung trotzend, die Bauleitung der Claridahütte in die Hand nahm.

Dieser Sinn für die Natur beschränkte sich aber nicht allein aufs Schauen. Der Pflanzen- und Tierwelt war er ein guter Kenner. Seine Lieblingsbeschäftigung aber wendete er den leichten Sonnenkindern zu, den Schmetterlingen; seine Sammlung zählt wohl zu den besten, die von Laienhand schon angelegt wurden.

Als Militär rückte der Verstorbene zum Grade eines Genehauptmanns vor.

Bald werden sich die Schollen senken auf den Leib des Lebensmüden. Wir Hinterbliebenen wollen ihm ein gutes Andenken bewahren. Die Erde sei ihm leicht!

Volksbl. 4. Apr.

† Friedrich Elmer-Honegger.

Dem in der Nacht vom 1./2. April verstorbenen Herrn Friedrich Elmer in Wald widmet ein langjähriger Freund folgenden Nachruf:

Im Jahre 1858 in Glarus geboren, besuchte Friedrich Elmer die Schulen von Wülflingen, wo sein Vater Teilhaber einer Spinnerei und Weberei war, später von dort aus die Bildungsstätten von Winterthur. Nach Verfluß einiger Jahre zog die Familie Elmer wieder nach Glarus, wo unser Friedrich die vorzügliche Sekundarschule mit bestem Erfolg durchlief. Behufs Erweiterung seiner sprachlichen Kenntnisse weilte er zwei Jahre lang in Lausanne und eignete sich einen hervorragend guten französischen Akzent an; auch in spätern Jahren sprach er ein so vortreffliches Französisch, wie man es nur selten hört. Er trat dann in die Ecole de filature et de tissage de Mulhouse (Elsaß) ein, die damals in höchster Blüte stand und sich berechtigten Ansehens erfreute. Friedrich Elmer gehörte zwar nicht zu den sogenannten Musterschülern, und auch in Lausanne strengte er sich nicht übermäßig an — wie er uns oft launig selbst erzählte — allein schon in Mülhausen entwickelte er alle seine Fähigkeiten derart, daß er die schwierigen Examen glänzend bestand.

Im Alter von ungefähr 20 Jahren kam der geweckte Jünglang nach Wald, wo sein Vater inzwischen Teilhaber der Firma Honegger, Fischer & Co. geworden war. Er erwies sich rasch als ausgezeichneter Techniker, und als sein Vater nach wenigen Jahren starb, trat er als Mitteilhaber in das Geschäft, das sich mittlerweile in die Firma Fischer und Elmer verwandelt hatte. Nach einer Reihe glücklicher Jahre übernahm Friedrich Elmer die Firma allein und führte sie unter letzterem Namen zu höchster Blüte. Sein ausgesprochener Kunstsinn und sein praktisches Geschick erleichterten ihm die Erstellung neuer, schöner Artikel der Weberei, und bald genoß er den Ruf, daß er einer der besten Feinweber der Schweiz sei, der jeden noch so schwierigen Artikel tadellos zu erstellen wisse. Die kleine Spinnerei, die dem Etablissemente angegliedert war, paßte ihm nie recht, er ließ sie eingehen und vergrößerte dagegen die Weberei bedeutend. Um seinen heranwachsenden Söhnen ausreichende Beschäftigung zu bieten, kaufte er später die Weberei Schoch in Fischenthal, die er aufs gründlichste reorganisierte und mit neuen Maschinen versah.

Trotzdem Herr Elmer sein bedeutendes Geschäft in allen Details vortrefflich leitete, besaß er daneben noch Muße, sich der Oeffentlichkeit in ausgedehntem Maße zur Verfügung zu stellen. Von der Politik wollte er zwar durchaus nichts wissen, dagegen leistete er der blühenden Gemeinde Wald die größten Dienste bei der Erstellung des Sanatoriums, des Sekundarschulhauses, des Elektrizitätswerkes usw. Ueberall wurde er an die Spitze der Baukommissionen berufen, denn seine gründlichen Kenntnisse des gesamten Bauwesens erwarben ihm das höchste Ansehen!

Für die Sektion Bachtel S. A. C. war Elmer ein eifriges und hingebendes Mitglied, und er hat ihr einzigartige Dienste geleistet. In deren Auftrag stellte er die beiden nach seinen eigenen Plänen von Herrn Baumeister Strehler in Wald errichteten Clubhütten auf der Altenohrenalp auf. Wochenlang hauste er mit wenigen Arbeitern in den unwirtlichen, eisigen Gefilden der spröden Clarida, keine Strapazen scheuend und alles aufs Beste anordnend. Wir erinnern uns heute noch gerne der angenehmen Stunden, die uns Herr Elmer im Verein mit seiner Gattin bereitete, als die neue, schöne Hütte eingeweiht wurde. Bei der Montage der neuen Hütte holte sich Elmer eine arge Blutvergiftung, die ihn monatelang ans Haus fesselte. Ein andermal stürzte er beim Photographieren in der Nähe der Hütte über einen großen Felsblock hinunter, glücklicherweise ohne schweren Schaden zu nehmen. Wurden die Hütten von Bergkraxlern mutwillig beschädigt, dann äußerte sich Elmers Empörung darüber in schärfster Weise, trotzdem er eine durch und durch feine Natur war. Defizite, die durch Bauten entstunden, half er oft und gern decken, denn die Sektion Bachtel lag ihm am Herzen. Die Referate, die er in den Sitzungen der Sektion über die Hüttenbesuche alljährlich einmal hielt, sprudelten von urwüchsigem, feinem Humor und boten uns stets genußreiche Stunden. Sein Antlitz leuchtete jeweilen förmlich vor Freude über die von ihm geschaffenen herrlichen Alpenrefugien.

Im Militär stieg der Verstorbene bis zum Genie-Hauptmann. Angesichts der vermehrten Arbeit, die ihm das Geschäft aufbürdete, strebte er nicht höher, obwohl er alle Qualitäten für höhere Grade in reichem Maße besaß.

In seinen jungen Jahren zog es Elmer mit Macht in Gottes herrliche Welt hinaus, ausgerüstet mit der unzertrennlichen Botanisierbüchse und dem Schmetterlingsnetz. Er kannte jedes Blümchen, und es war eine Lust, mit ihm über Feld und Flur zu wandern. Auf seine reichhaltige, prächtige Schmetterlingssammlung durfte er mit Recht stolz sein. Wurde in Wald ein seltenes Tier, sei es eine Raupe oder irgend ein merkwürdiges Reptil aufgestöbert, wurde es Herrn Elmer gebracht, und er wußte in allen Dingen sofort Bescheid. In seinem Garten pflanzte er mit eigener Hand Blumen aller Art. Wie freute er sich, wenn die Saat gut gedieh! Ein berechtigter Stolz auf sein umfassendes Können und Wissen beseelte ihn dann. Tag für Tag arbeitete er im Garten, dies war seine liebste Erholung. Erst in spätern Jahren baute er auf der Platte in Wald sein schönes Heim, die Montana. Vor demselben schuf er eine ganz eigenartige Steingruppe mit den seltensten Alpenpflanzen und mit von hoher Zinne heruntergeholten merkwürdigen Steinen aller Art. Herrn Elmers Kunstsinn äußerte sich auch darin, daß er sein schönes Heim im Lauf der Zeit mit Oelgemälden, Aquarellen und Stichen bester



Freisinnige 4. Apr.

— Wald. Heute Freitag vormittags haben sie auf unserem Friedhofe einen Mann der Erde Schoß übergeben, dessen Dienste eigentlich niemand gerne in Anspruch nahm, und der trotzdem im Gemeindewesen eine wichtige Rolle spielte, unsern Totengräber. Im Alter von 69 Jahren hat er seinen müden Leib da niedergelegt, wo er zuvor Tausenden die letzte Ruhestätte bereitete: Heinrich Baumann, alt Sigrist, ist hinübergeschlummert. Er versah sein Amt als Totengräber und Sigrist während 38 Jahren; in dieser Zeit hat er etwa 4000 Gräber gegraben. Vor wenig Jahren erst nötigte ihn der Jahre Last zur Niederlegung seines Amtes. Friede sei ihm!

6. Juni

Zum Andenken an Heinrich Baumann, alt Sigrist.

Matt und müde sinkt der Pilger nieder
Von der Erde Müh gebückt, ins Grab!
Ewger Schlummer schließt die Augenlider,
Aus der Hand entfällt der Wanderstab!

Manchem hat beim Eintritt in das Leben
Zu der Tauf das Wasser er gebracht,
Manchem Paar, das sich in Lieb ergeben
Zum Altar die Türe aufgemacht!

Manchem Jüngling, Mann, und manchem Greise
Hat geöffnet er des Grabes Tür!
Nun auch ihm am Schluß der Lebensreise
Sei ein stilles Ruheplätzchen hier!

H. F.

— Wald. Im 65. Altersjahre starb in Küsnacht, wo sie seit einigen Jahren ihr Heim bezogen, Frau Emma Honegger-Oberholzer. Sie hat lange Jahre im musikalischen Leben unseres Dorfes eine bedeutende Rolle gespielt. Hunderten von Schülern hat sie die Fundamente des Klavierspieles gelehrt, und viele ihrer Schüler sind ihr gefolgt in die lichten Höhen ihrer Kunst, die sie mit feinem Verständnis pflegte. Ihr Unterricht ging nicht allein darauf aus, dem Schüler eine gewisse technische Fertigkeit beizubringen; es war ihr Herzensbedürfnis, dieselben auf die Schönheiten der Musik hinzuleiten und das eigene Verständnis und die eigene Erkenntnis zu fördern. Dafür sind viele ihrer ehemaligen Schüler ihr aufrichtig dankbar und gedenken der freundlichen Lehrerin auch in ihrer Scheidestunde. Mit unermüdlicher Selbstlosigkeit hat sie ihr Können lange Jahre den hiesigen Vereinen zur Verfügung gestellt; ältere Sänger erinnern sich heute noch mit Freuden, wie feinsinnig sie bei Konzerten, sei es als Solistin, sei es als Begleiterin, ihre Gaben bot. Die Erde sei ihr leicht!

23. Juni

Über Alb. Hirsegger siehe unter Politisches Leben. St...

— Wald. Der Samstag Vormittag brachte uns die schmerzliche Kunde von dem Hinschiede des Herrn Julius Honegger-Spörri zur „Clarida". Schon seit Jahren an Zuckerkrankheit leidend, trug er die damit verbundenen schweren Leiden mit einer bewunderungswerten Fassung und Geduld. Vor etwa ½ Jahren war die Amputation eines Fußes notwendig; die dazumalige Operation verlief so sehr zur Zufriedenheit des Patienten, daß er sich vor zwei Wochen, um den Leiden Einhalt zu gebieten, schweren Herzens, aber entschlossen einer weitern Operation unterzog. Es sollte genug der Leiden sein. Am Samstag früh wurde er durch einen Hirnschlag heimberufen; schnell und leicht so wie er kurz vorher es sich gewünscht. Mit Julius Honegger ist ein großzügiger Industrieller dahingegangen. Von jungen Jahren an gewöhnt, beteiligte er sich mit weitem Blick an der Leitung der Firma Joh. Honeggers Söhne, tätig von früh bis spät, überall mit ganzer Seele und als ganzer Mann. Was ihn besonders liebwert machte, war das einfach-schlichte Wesen, seine Leutseligkeit, die in dem einfachsten seiner Arbeiter den Mitarbeiter erkannte, dessen Fortkommen ihm angelegen war. Er eignete ein weites soziales Verständnis, das ihm deren Herzen erschloß. Es ist wohl verständlich, daß eine solche Kraft auch von der Oeffentlichkeit in Anspruch genommen wurde; die Gemeinde berief ihn als Schulpfleger, als Mitglied des Gemeinderates usw. Dem Elektrizitätswerke leistete er bei dessen Erstehen große Dienste. Besonders aber war ihm eine Genugtuung, daß das Primarschulhaus, dessen Baukommission er Präsident war, als wohlgelungenes Werk erstund. Der Jugend und den Kranken war er stets ein warmer Freund, und das Krankenasyl, dessen Präsidium ihm vor kurzem wieder zugefallen, verliert an ihm einen stets hilfsbereiten Förderer. Auch im Geben äußerte sich sein vornehmer Charakter; die Linke brauchte nie zu wissen, was die Rechte tat. So wird man ihm überall ein liebewarmes Andenken bewahren, wenn lange schon der müde Leib von der reinigenden Flamme verzehrt sein wird.

27. Mai.

Abonnementspreis:
Bei der Expedition: jährlich Fr. 8.50, halbjährlich Fr. 4.30, vierteljährlich Fr. 2.20.
Bei der Post: jährlich Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, vierteljährlich Fr. 2.50.
Beim Postamt bestellt unter Zuschlag der Bestellgebühr von 20 Rp.

№ 143

Schweizerisches Volksblatt vom Bachtel

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum: Im Lokalrayon: 15 Rp., außer Lokalrayon: 18 Rp. Ausland-Inserate 25 Rp. Bei Wiederholungen Rabatt. Reklamen 40 Rp. per Petitzeile. Chiffre-Inserate bezahlen eine Vermittlungsgebühr von 20 Rp.

Telephon Nr. 4. | 60. Jahrgang. — Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag. | Postscheck- und Giro-Konto VIII 1414.

Obligatorisches Publikationsmittel der Gemeinden Wald, Fischenthal, Hinwil, Rüti, Bäretswil, Seegräben, Wetzikon, Dürnten, Bubikon, Grüningen und Goldingen.

Wald, Freitag | Redaktion, Druck und Verlag: W. Heß. | 5. Dezember 1919.

† Alt Nationalrat Heinrich Heß.

In der Morgenfrühe des 4. Dezember ist nach kurzer Krankheit der frühere Redaktor und Besitzer des „Volksblattes vom Bachtel", Nationalrat Heinrich Heß, sanft und ohne Todesringen zur ewigen Ruhe eingegangen. In treuer Pflichterfüllung hatte er noch an der ersten Sitzungswoche des abgetretenen Nationalrates teilgenommen; dann kehrte er müde in die Heimat zurück, um die Bundesstadt nicht wieder zu sehen und bald für immer zu verstummen.

Der Verstorbene wurde am 28. Januar 1847 im Neuhaus-Laupen geboren. Dort genoß er eine frohe Jugendzeit; die Kinder zu verzärteln gestatteten freilich die Verhältnisse des wackern bäuerlichen Elternpaares nicht. 1852 wünschte der Kleine in die Schule des herzensguten, humorvollen „Schulmeisters" Jakob Heß in Laupen einzutreten; auf die Bemerkung des Lehrers, daß er ja dazu das Alter noch nicht habe, erwiderte der fünfjährige Junge, das werde er schon noch bekommen, worauf man ihn mitlaufen ließ. Von 1858 bis 1861 besuchte er unter dem nachmaligen Erziehungsrat Heinrich Näf die Sekundarschule in Wald. Anfängliche elterliche und damals sehr verbreitete Vorurteile gegen diese Schulstufe machten bald einer unbegrenzten Hochachtung vor dem jungen Lehrer Platz, gegen den der einsichtige Vater kein Wort des Tadels duldete. Nach einem Jahre Hilfsdienst in der Landwirtschaft und in der Schule des verehrten Lehrers Näf bestand der Jüngling im Frühjahr 1862 die Aufnahmeprüfung im Seminar Küsnacht. Das Konviktleben mit seiner strengen Reglementierung, der fremde und frostige Verkehr zwischen Lehrerschaft und Zöglingen sagten indessen dem an herzlichere Töne gewöhnten Landknaben wenig zu; über das aufkeimende Heimweh half das schöne Verhältnis unter den Schülern der begabten Klasse hinweg. Der Sturm gegen Seminardirektor Fries, der sogenannte Seminarkrieg unter Führern wie Sieber, Hug, Schäppi, Bänninger u. a., welcher zu einer Spaltung unter der Seminarlehrerschaft führte, machte das Leben in der Anstalt nicht gemütlicher, und die Klasse war froh, als sie infolge Lehrermangels die sogenannte Konkursprüfung schon im Herbst 1865, ein halbes Jahr zu früh, ablegen durfte.

Auf den 1. November trat Heinrich Heß, mit einem funkelnden Napoleon vom Vater in der Tasche, seine erste Lehrstelle an der Primarschule Ottenbach an. Früh verheiratete er sich mit der Tochter eines Kollegen im benachbarten Dörfchen Dachelsen, eines begeisterten Schülers von Thomas Scherr. 900 Franken Besoldung mußten für die bald anwachsende Familie des jungen Dorfschullehrers ausreichen; Gemeindezulagen gab es nicht.

Die Revisionsbewegung am Ende der Sechziger Jahre fand in Heinrich Heß einen begeisterten Anhänger der jungen demokratischen Partei. Im Gemeindeverein Ottenbach wurden ihre Forderungen eifrig besprochen. Die „systemtreue" Haltung des Anzeigers von Affoltern, der die Aufnahme demokratischer Aufrufe auch gegen Bezahlung im Inseratenteil verweigerte, führte zur Gründung des „Freien Aemtlers", der anfänglich im aargauischen Muri gedruckt wurde. Die ersten Redaktoren waren die Ottenbacher Lehrer Heß und Vollenweider; später trat an des letztern Stelle der Pfarrer von Hedingen und spätere Regierungsrat **Emanuel Grob.** Die Statuten enthielten die Bestimmung, „wenn sich am Ende des Jahres bei dem Geschäft ein Defizit erzeige, so können die Redaktoren davon angemessen entlastet werden". Bei 900 Franken Besoldung gewiß eine tröstliche **Aussicht. Die Polemik** wurde scharf geführt; ein **demokratischer Bezirksverein** unterstützte das junge Unternehmen. Das Schulkapitel Affoltern wählte den 23jährigen streitbaren Kollegen und Zeitungsschreiber in die Bezirksschulpflege.

Im November 1871 folgte der Verstorbene aus Rücksicht auf die künftige Ausbildung der Kinder einem Rufe nach Hirslanden. Sein oberster Grundsatz war auch hier: Vor allem gewissenhafte Pflichterfüllung in der Schule. Daneben war er Mitarbeiter am damaligen „Zürcher Volksblatt", dessen Redaktion er von 1874—76 ganz besorgte. Zur weitern Ausbildung besuchte er Vorlesungen an der Universität, z. B. Schweizergeschichte bei Salomon Vögelin. 1878 folgte sein Uebertritt an die Schule der benachbarten Gemeinde Riesbach, wo er mit großer Freude den Unterricht in Rechnen und Buchführung an der Gewerbeschule übernahm, der von zalhreichen Männern bis zu 30 Jahren besucht wurde. Im gleichen Jahr wurde er Mitarbeiter am „Volksblatt vom Bachtel", das er schon seit 1871 gelegentlich mit kleineren Einsendungen bedient hatte. Als Mitglied und Aktuar des Gemeindeausschusses Riesbach erhielt er Einblick in die Verwaltung der aufstrebenden Vorstadtgemeinde, und reiche Anregung boten politische Zusammenkünfte in geschlossener Gesellschaft in der „Alten Post" am Kreuzplatz und in der „Häfelei", in denen die Tagesfragen behandelt wurden und an welchen u. a. Männer teilnahmen wie Regierungsrat Sieber, Prof. Vögelin, Prof. Huguenin, Boßhart-Jacot, Präsident Schneider, Karl Bürkli, der Staatsanwalt und spätere Bundesrat Forrer, Direktor Zangger und der nachmalige Seminadirektor Wettstein. Wie sehr bei all dieser Vielseitigkeit die Schule die Hauptsache war und blieb, beweist die Lösung einer Preisaufgabe: Stufengang für den Unterricht in der Geometrie auf der Primarschulstufe, die an der Synode von 1881 den ersten Preis erhielt.

Als im Oktober 1884 der Schulkamerad und Jugendfreund Redaktor Utzinger ganz unerwartet starb, begann eine bewegte und aufgeregte Zeit. Gesinnungsgenossen im Bezirk Hinwil wie die Hinterlassenen des Freundes Utzinger wünschten, daß Heinrich Heß als Bewerber für die Redaktion und Druckerei auftrete. Finanzielle Bedenken wurden durch Stadtpräsident Bleuler-Hausheer in Winterthur zerstreut. Allein es wurden von anderer Seite kräftige Anstrengungen gemacht, um das „Volksblatt" in den Dienst der liberalen Partei zu stellen, und erst der Regierungsrat als oberste Rekursinstanz verschaffte dem Willen der Erben Geltung. Viel Liebe und Freundschaft wurde damals dem Dahingeschiedenen zuteil und der Abschied von der Schule war recht schwer.

Im neuen Wirkungskreis erwarteten ihn zunächst bewegte und für die demokratische Partei unerfreuliche Wahlgänge, in der Gemeinde viel Mißtrauen und offener Widerstand. Wohlbegründete Anregungen, wie betreffend gemeinsamen Steuerbezug, Anschaffung von Leichenwagen u. a. wurden unter den Tisch gewischt, um nachher, von anderer Seite eingebracht, angenommen zu werden. Die Gründung des „Oberländers" als Konkurrenzorgan in der Gemeinde führte zu heftigen Zeitungspolemiken, ja sogar zu einem Schwurgerichtshandel, mit glücklichem Ausgang.

Allein nach und nach wurde die Arbeitsfreudigkeit und die Bereitwilligkeit zur freien gemeinsamen Betätigung in der Gemeinde anerkannt und als 1890 die liberale Gegenpartei durch Beanstandung eines bisherigen Mandatinhabers die Aufstellung einer vollen demokratischen Liste provozierte, drang diese durch und der vielgeschmähte Redaktor zog in den Kantonsrat ein, wo er als Mitglied und Präsident einer Reihe von Kommissionen an den Beratungen sich mit großem Interesse beteiligte. 1902 wurde er vom Rate zum Präsidenten ernannt. Der Gemeinde Wald diente er als Mitglied der Schulbehörden, als Gemeinderat und Gemeindepräsident, stets bestrebt, im amtlichen Verkehr nur die Sache zu kennen ohne Ansehen der Person. Mit besonderer Freude arbeitete er mit an der Einführung der elektrischen Beleuchtung und bei der Frage des Schulhausneubaues.

Von diesen Gemeindeämtern trat der Verstorbene im Jahre 1893 zurück, als er nach dem Rücktritt des Herrn Bankrates Keller als Vertrauensmann der demokratischen Partei des zweiten, jetzt dritten eidgenössischen Wahlkreises zum Mitglied des Nationalrates gewählt wurde, wo er sich der freisinnig-demokratischen Fraktion anschloß. Auch dort gehörte er einer Reihe von Kommissionen an. Von seiner Wirksamkeit im eidgenössischen Parlament dachte er sehr bescheiden, indem er bedauerte, daß es ihm nicht vergönnt war, durch eine abgeschlossene akademische Bildung eine breitere Grundlage dafür zu schaffen. Sein Pflichtgefühl gegenüber dem Vaterlande trieb ihn, trotz körperlicher Erschöpfung, noch einmal nach Bern zu reisen, um an den Beratungen über den Völkerbund teilzunehmen, und die Sitzung des neuen Rates beschäftigte ihn noch in den letzten Lebenstagen, als sein Geist sich allmählich zu umnachten begann. Ein Leben, reich an Kampf und Arbeit, an Erfolg und wohl auch an menschlichem Irrtum, gleichmütig in Freude und Anfechtung, allzeit aber stark an reinem, gutem Willen, hat sich im Frieden aufgelöst.

einem wirklichen Bedürfnis entsprochen. Zur Dörrung wurden gebracht: 115 Kg. Bohnen, 2717 Kg. Aepfel und 6623 Kg. Birnen. Die verbrauchte Strommenge beträgt 14552 Kilowatt.

— Wald. (Eingef.) Das Programm, das der Turnervorstellung vom nächsten Sonntag zugrunde liegt, läßt an Abwechslung nichts zu wünschen übrig und berechtigt daher zu den besten Hoffnungen, zumal der Verein die Vorbereitungsarbeiten mit Eifer betrieben hat. Von besonderer Wirkung werden jene Darbietungen sein, die durch die große Zahl der Beteiligten, deren mehr als 70 sind, von vornherein Eindruck machen. Kindern und Erwachsenen, denen der Besuch der Aufführung am Sonntag nicht möglich ist, bietet die Hauptprobe am Samstagabend eine treffliche Gelegenheit, sich an den Leistungen des Turnvereins zu erfreuen.

— Wald. (Eingef.) Im Laufe der letzten Weltunglücksjahre sind die ausländischen Geldwerte im Vergleich zu den unserigen stark gesunken. In sachtem Tempo vollzog sich der Niedergang während des eigentlichen Krieges; nach Abschluß des Waffenstillstandes wurde die Bewegung eine beschleunigte und unaufhaltsame. Heute erhalte ich die österreichische Krone, die unserem Franken einstmals um 5 Rp. überlegen war, um 4 Rp., und die deutsche Mark erstehe ich um ein Zehntel des früheren Preises. Wie diese Zustände wirken, weiß und spürt jedermann. Ihretwegen gehen ganze Völker der Verelendung und dem Tod entgegen. Auch unser Land leidet unter den ungewöhnlichen Verhältnissen. Wir alle haben ja den Notschrei des Gewerbestandes vernommen. Es muß darum für jeden Bürger unseres Staates von höchstem Interesse sein, über die Ursachen, das Wesen und die Wirkungen der gegenwärtigen Kursunterschiede allseitige Aufklärung zu vernehmen. Der Gewerbeverein glaubt daher, mit der Veranstaltung eines Vortrages einem eigentlichen Bedürfnis entgegenzukommen, und hofft um so eher auf einen zahlreichen Besuch, als der gewonnene Redner, Herr Dr. Gygax, Handelsredaktor der „N. Z. Z." und Dozent an der Universität, eine für die Behandlung des Themas außerordentlich geeignete Person ist.

—o—

Neuestes

Berlin, 4. (Wolff.) Der volkswirtschaftliche Ausschuß wünscht von der Nationalversammlung möglichst baldige Aufhebung der Goldstelle.

Hamburg, 4. (Wolff.) Der amerikanische Dampfer „Kerwood" ist auf der Höhe von Terschelling auf eine Mine gestoßen und gesunken. Die Besatzung ist gerettet.

Paris, 4. (Havas.) Der „Gaulois" erfährt, daß zwischen Frankreich und England Verhandlungen im Gange sind, damit letzteres in eine Abänderung des Textes des Garantievertrages einwillige, im Falle, daß Amerika den Friedensvertrag nicht ratifizieren sollte. Die Verhandlungen sollen vor dem Abschluß eines den höheren Interessen der beiden Länder entsprechenden Abkommens stehen.

Wien, 4. Der „Neuen freien Presse" zufolge werden die gestrigen Vorstellungen der Regierung an die Vertreter der Entente in parlamentarischen Kreisen als eine Art Ultimatum aufgefaßt. Die Regierung werde, wenn ihre Vertreter in Paris nichts ausrichten, demissionieren.

Bregenz, 4. Aus allen Teilen des Landes laufen Bittschriften von Gemeindevorstehungen und Privaten mit Hunderten von Unterschriften ein, der vorarlbergische Landtag möge das Selbstbestimmungsrecht wahren und Anschluß an die Schweiz suchen.

Rom, 4. (Stefani.) Gemäß der von der sozialistischen Parteileitung und dem allgemeinen Arbeiterbund getroffenen Entschließung ist die Arbeit in ganz Italien wieder aufgenommen worden mit Ausnahme von Bologna, wo sie jedoch auch bald aufgenommen werden dürfte.

Mailand, 4. Die Berichte über die gestrige Kammersitzung melden von einem heftigen Zwischenfall zwischen Katholiken und Sozialisten. Nach den Erklärungen des sozialistischen Abgeordneten Treves ergriff der katholische Deputierte Mauri das Wort und bedauerte die Ereignisse dieser Tage, welche dem Lande und der Arbeiterklasse selbst neue Erschütterungen vorbereiten. Die sozialistischen Deputierten unterbrachen den Redner mit beleidigenden Ausdrücken. — Der „Avanti" schildert den Verlauf des Generalstreiks und bezeichnet ihn als imposante Kundgebung des italienischen Proletariates. Das Blatt lobt die Erklärun-

teln. Ministerpräsident Hussar erlkärte den die Sendung begleitenden Persönlichkeiten, die ungarische Regierung würde es besonders begrüßen, wenn die Schweiz nächstes Jahr einen Teil der notleidenden Kinder Budapests hospitalisieren könnte.

Budapest, 4. (U. K. B.) Die Alliierten richteten an die ungarische Regierung eine Note, worin diese ersucht wird, Bevollmächtigte nach Neuilly zu entsenden, um mit der Entente Frieden zu schließen.

Pontipridd, 4. (Havas.) Der Generalstaatsanwalt erklärte, daß der Prozeß des deutschen Exkaisers mit der größten Aufmerksamkeit vorbereitet werde und daß schon etwa 50,000 Aktenstücke überprüft worden seien.

Kopenhagen, 4. (Wolff.) Die „National Tidende" meldet aus Christiania: Bei den in allen Städten Norwegens stgttgefundenen Gemeindewahlen haben die Sozialdemokraten eine schwere Niederlage erlitten. Für die Stadtverordnetenversammlung von Christiania verloren sie 33 Mandate und gerieten so in Minderheit.

Chicago, 4. (Havas.) Infolge der Kohlennot haben die Behörden beschlossen, den Eisenbahnverkehr in der großen Bannmeile auf die Hälfte zu reduzieren, die staatlichen Lagerhäuser zwei Tage in der Woche zu schließen und die Theater auf einen Abend in der Woche und alle Betriebe auf vier Stunden im Tage zu beschränken.

Mexiko, 4. (Havas.) Man meldet, daß General Villa von einer Bande, deren Mitglieder eigene Soldaten sind, gefangen genommen wurde und gegen ein Lösegeld zur Verfügung der mexikanischen Regierung gehalten wird.

Tokio, 4. Wegen der Entsendung weiterer Truppen nach Sibirien ist im Kabinett ein ernsthafter Zwist entstanden. Der Kriegsminister beharrt auf weiteren Entsendungen, während die zivilen Ministerien sich dem widersetzen. Die Blätter verlangen den Rücktritt des Ministeriums.

—o—

Der Verkehrsverein Rüti-Tann 1908—1918.

Die uneigennützige Tätigkeit, die der Verkehrsverein Rüti-Tann nunmehr während einem vollen Dezennium in den Dienst der Oeffentlichkeit gestellt hat, verdient es, daß ihr im Anschluß an die kürzlich stattgefundene Feier zum zehnjährigen Bestehen des Vereins noch besonders Erwähnung getan werde.

Unserem Herrn Jean Mötteli, dessen Name mit der bisherigen Tätigkeit des rührigen Vereins und seinen idealen Bestrebungen eng verbunden ist und der auch, trotz des leider von Herrn Mötteli genommenen Rücktrittes, auf der Gedenktafel des rührigen Vereins ehrend fortbestehen wird, haben wir das Zustandekommen des Verkehrsvereins Rüti-Tann zu verdanken. Ehrend haben wir auch zu gedenken des Herrn Sekundarlehrer Rüegg sel., der Herrn Mötteli im Herbst 1907 ermunterte, die Initiative zur Gründung des Vereins zu ergreifen und welcher ihn seiner wertvollen Unterstützung versicherte.

Nachdem Herr Mötteli im November gleichen Jahres bezügliche Referate im Gewerbeverein und in der Lesegesellschaft abgehalten hatte, beschloß man, eine Verkehrskommission zu bestellen, in welcher die beiden genannten Vereine paritätisch vertreten waren. Am 11. Dezember 1907 fand die konstituierende Sitzung statt, an welcher Herr Mötteli als Präsident der Kommission gewählt wurde.

Im Jahre 1908 wurden, nachdem schon in der ersten Sitzung eine Anzahl von verschiedenen Projekten zur Diskussion vorlagen, im Rütiwald 60 Wegweiser und in Rüti und Tann 15 Ruhebänke erstellt. Für die öffentlichen Konzerte der „Helvetia" bezahlte die Kommission die Inserate und sorgte für Sitzgelegenheit. Als weiteres brachte sie täglich den telegraphischen Wetterbericht an drei Orten zur Kenntnis der Bevölkerung von Rüti-Tann. Schon damals wehrte sich die Kommission für bessere Bahnverbindungen.

Die finanziellen Schwierigkeiten, die sich der jungen Kommission immer mehr und mehr aufdrängten, ließen schließlich nichts anderes übrig, als einen Verkehrsverein zu gründen, wozu denn auch die beiden Muttervereine ihre Zustimmung gaben.

Am 25. Mai 1909 fand die Gründung statt. Erfreulicherweise hatten sich bereits 565 Mitglieder eingeschrieben. Die Zahl der bisher erstellten Ruhebänke stieg von 39, im Jahre 1910 auf 47 und 3 Tische. Die geplante Erschließung des Tannertobels scheiterte leider an der Kostenfrage, doch konnte, dank dem Entgegenkommen eines hier weilenden Geniebataillons der Schneckenweg restauriert werden. Auch ein Abstieg zum Hohlauf mit Steg über die Jona wurde mit Hülfe der Wasserversorgungskommission

Liste aller derer, die das eidgenössische Kunststipendium erhielten die zeitgenössischen Tagesfragen behandelt und eine Anzahl höch voller Aeußerungen über das Thema: „Die Aufgabe des neuen zerischen Parlamentes". Die echt schweizerische, vaterländische jeder Hinsicht prächtige Publikation darf jedermann aufs wärm fohlen werden. Der Preis von 5 Fr. ist im Hinblick auf die volle Ausstattung ein überaus bescheidener.

Marktbericht.

— Am Kleinviehmarkt in Lachen vom 2. Dezember wa geführt: 17 Zuchtkälber zu 150 bis 220 Fr., 19 Metzgkälber bis 200 Fr., 52 Ferkel zu 70 bis 120 Fr., 68 Faselschweine bis 250 Fr.

-- Führer durch Zürich

Sorget für später!

Immer wieder bietet der Erwerb seriöser Prämienlose für mann die beste Aussicht auf hohe Gewinne bei verhältnis kleinem Geldaufwand. Jährlich wiederkehrende Hauptgew

1 à 500,000, 3 à 250,000, 1 à 150,000,
7436 **1 à 125,000, 2 à 100 000.** JH
Man verlange ausführlichen Prospekt.

Schweiz. Vereinsbank, Filiale Zürich. Gegründet

Reise-Artike
und feine **Lederwaren**
empfiehlt das **Spezialgeschäft** JH
A. DUSS, Sattler, ZÜRICH
Limmatquai 20 und Glockengasse 18
TELEPHON Mässige P

Gemeinde Wald.
Bezug der Staats- und Gemeindeste

Die letzte Rate der Staats- und Gemeindesteuern pro 191 1. Dezember 1919 fällig gewesen. **Der Bezug findet statt vor 13. und vom 15. bis 20. Dezember a. c.** in den auf dem Steuer zeichneten Kassastunden. Diejenigen Steuerpflichtigen, die ihre in dieser Zeit nicht entrichtet haben, werden **ohne weitere Auffo** ab 1. Januar 1920 betrieben.

Wald, den 5. Dezember 1919.

Das Gemeindesteuera

Wald.
Wohnbewilligung und Wohnungsnach

Gemäß Regierungsratsbeschluß vom 16. Oktober a. c. über kämpfung der Wohnungsnot durch Beschränkung der Freizüg in jeder Gemeinde eine Stelle zu bezeichnen, welche die Woh gung, die für jedermann, der sich in der Gemeinde niederlassen forderlich ist, erteilt.

Der Gemeinderat hat daher mit Beschluß vom 26. Novem als **Gemeindestelle für Erteilung von Wohnbewilligungen das Mietamt bestimmt,** welchem folgende Mitglieder angehören:

1. **Heß Walter, Redaktor, zum Gutenberg, Wald, Prä**
2. **Strehler-Boßhard Ernst, Gemeindepräsident, Wald**
3. **Bünzli Alfred, Primarlehrer, Bahnhofstr., Wald, 2**

Die Niederlassungsbewilligung zum Aufenthalte in Wa nur gegen Vorweisung der Wohnbewilligung und beim Vorha der übrigen Voraussetzungen für die Niederlassung erteilt. bewilligungsgesuche sind dem Präsidenten obiger Kommission einzureichen.

Im übrigen wird auf die kantonale Verordnung über de nungsnachweis vom 13. Juli 1918 erneut aufmerksam gemacht welcher **vermietbare Wohnungen sofort der Gemeinderatskan zumelden und innert 2 Tagen nach der Vermietung abzumeld**

Bezügliche Formulare können auf der Gemeinderatskan zogen werden.

Nichtbeachtung dieser Vorschriften wird mit Polizeibuße

Wald, den 3. Dezember 1919.

Der Gemeinde

Festgeschenke!!

Nickel- und Messingwaren:

Tee- und Caffèservice, Früchteschalen, Tortenschaufeln, Menagen, Zuckerdosen, Blumenvasen und Cofektdosen etc. etc.

Messerschmiedewaren: 82

Bestecke, Taschenmesser, Scheren, Ess- und Cafélöffel mit passenden Etuis

empfiehlt in großer Auswahl und in verschiedene Preislagen

J. Müller

Kunststipendium erhielten
elt und eine Anzahl höch
„Die Aufgabe des neuen
eizerische, vaterländische
f jedermann aufs wärm
. ist im Hinblick auf die
ener.

icht.

n vom 2. Dezember wa
20 Fr., 19 Metzgkälber
0 Fr., 68 Faselschweine

ch Zürich

später!

riöser Prämienlose für
Gewinne bei verhältnis
ederkehrende Hauptgew
000, 1 à 150,000,
à 100.000. J
ichen Prospekt.
Zürich. Gegründet

artike
rwaren
JH
er, ZÜRICH
lockengasse 18
Mässige P

Wald.
Gemeindeste
emeindesteuern pro 191
Bezug findet statt vor
in den auf dem Steuer
euerpflichtigen, die ihre
rden ohne weitere Auff

Das Gemeindesteuer

Wohnungsnach
n 16. Oktober a. c. über
schränkung der Freizüg
ichnen, welche die Woh
Gemeinde niederlassen

eschluß vom 26. Novem
Wohnbewilligungen das
Mitglieder angehören:
Gutenberg, Wald, Prä
meindepräsident, Wald
r, Bahnhofstr., Wald, 2
n Aufenthalte in Wa
igung und beim Vorha
Niederlassung erteilt.
en obiger Kommission

e Verordnung über de
ut aufmerksam gemacht
der Gemeinderatskan
r Vermietung abzumel
der Gemeinderatskan

wird mit Polizeibuße

Der Gemeinde

enke!!

singwaren:
Früchteschalen,
en, Zuckerdosen,
ktdosen etc. etc.
lewaren: 82
er, Scheren, Ess-
assenden Etuis
und in verschiedene

ller

Nachwort des Chronisten:

Bei der Sammlung des Materials zur Geschichte der Gemeinde Walk von 1919 habe ich mich wieder in ausgedehntem Maße der Zeitungsnotizen bedient. Ich konnte das um so eher, als der lokale Teil durch den Redaktor, Herrn W. Hess, in ausreichendem Maße bedient wird. Dann haben sich auch andere Mitarbeiter, z.B. für den Heimatschutz Herr Selg.-Lehrer Löp u.a. der Presse bedient, da sich ihre Bestrebungen ans Volk wenden und diesem auch Rechenschaft ablegen über ihr Tun. Das gleiche ist zu sagen von allen Bestrebungen gemeinnütziger, politischen Charakters und auch von den meisten Vereinen, die sich an das Volk wenden und das durch das Mittel der Presse. Dadurch aber, daß ich alle diese Bestrebungen in dieser Art direkt zum Worte kommen ließ, also nicht „bearbeitet" und damit kürzte und verwässerte (wie das, falls ich alles handschriftlich hätte geschehen müssen, nicht anders möglich gewesen wäre, weil sonst der Platz kaum ausgereicht hätte), hoffe ich zur Charakteristik unserer Zeit ein weiteres getan zu haben! Vollständig ist die Chronik leider nicht, es hält schwer, an einzelne Gebiete heranzukommen oder Leute zu finden, die durch einen höhern Interesses die Arbeit für jene Gebiete erleichtern oder auch nur möglich machen. Hat der Verkehrsverein der Sache die Unterstützung geliehen, können im Laufe der Zeit auch für verflossene Jahre bestehende Lücken nach und nach ausgefüllt werden. Leider muß der Chronist stark auf die Mithülfe von allen Seiten rechnen, damit er seine Aufgabe erfüllen kann, damit sie auch ihm und andere befriedigt. Die Gegenwart birgt so viele Pflichten in sich, daß ich mich nie dazu verstehen konnte, über dem Blick in die Vergangenheit, über dem Rückwärtsdenken an das Vorwärtsdenken und -schreiten auch nur im geringsten zu vernachlässigen. Der Zukunft muß alle

unsere Arbeit gehören; Arbeit und nicht nur Betrachtungen verlangt unsere Zeit. So besteht fortwährend die Gefahr, daß immer wieder da, wo ich die Wahl und Qual zwischen Chronikarbeit und Gegenwartsarbeit habe, die erste zurückstehen muß. Später Zeiten werden mir hoffentlich daraus keinen Vorwurf machen. Was geschehen kann, die Chronik zu fördern, soll geschehen, soweit meine Kraft und Zeit reichen.

Beitrag zur Chronik von 1919:

Genealogie des Geschlechtes Metz von Wald
Gemeindeordnung von Wald
„Aus vergangenen Zeiten" v. a. Nationalrat Heft + 2 Hefte
Lebensmittelgarten und -marken in 1 Couvert
1 Heft Gedichte einer alten Frau, die vor einigen Jahrzehnten im Weier-Wald gelebt hatte. Die Gedichte verraten, obwohl die Frau keine Schulbildung außer der alltäglichen hatte genießen können, eine für eine Bauernfrau erstaunliche geistige Regsamkeit und Reife, daß ich die Gelegenheit gerne ergriff, das Heft vor der Zerstörung zu bewahren. Das Heft erhielt ich von deren Enkel, Herrn Alfr. Lutz, Förster, Weier-Wald, einem früheren Schüler zugestellt.

Ende Februar 1920 Hrabers.

Brunnengenossenschaft Wald

Generalversammlung

Montag den 19. Mai 1919, abends 7½ Uhr, im „Zipfel".

Traktanden:

a) Wasserversorgung.

1. Protokoll
2. a) Abnahme der Baurechnung pro 1918.
   b) Abnahme der Jahresrechnung pro 1918.
3. Entschädigung des Vorstandes.
4. Gesuche betr. Besoldungserhöhungen (Kehrichtabfuhr und Brunnenwart).
5. Planaufnahme und Vermarkungen.
6. Antrag des Vorstandes betr Erstellung einer neuen Straßenlampe
7. Budget und Dekretierung der Steuern pro 19 9
8. Allfällig weiteres.

b) Gasversorgung.

1. Protokoll.
2. Abnahme der Bau- und Betriebsrechnung pro 1918.
3. Besoldungen.
4. Diversa.

Die Rechnung samt Belegen liegt inzwischen den Berechtigten beim Verwalter Herrn H. Heß zum „Plattenrain" zur Einsicht offen. — Unentschuldigtes Ausbleiben trifft statutarische Buße.

3228 **Die Vorsteherschaft.**

— Wald. Die Brunnengenossenschaft erledigte in ihrer Generalversammlung vom Montag in rascher Folge die vom Vorstande zur Beschlußfassung vorgelegten Geschäfte in zustimmendem Sinne. Die Rechnungen der Wasserversorgung weisen das gewohnte Bild sorgsamer Verwaltung. Die Entschädigung des Vorstandes wurde, der vermehrten Arbeit entsprechend, neuzeitlich geregelt und auf zusammen 1800 Fr. angesetzt, diejenige für Kehrichtabfuhr um 100 Fr. und diejenige des Brunnenwartes um 160 Fr. erhöht. Die Quellengebiete der Genossenschaft sollen, soweit dies noch nicht geschehen ist, vermessen und vermarkt werden. Für diesen Zweck wird ein Kredit von 5000 Fr. erteilt. Die Erstellung einer Straßenlampe im Tobel wird beschlossen und sodann das Budget und damit die Erhebung einer zweieinhalbfachen Brunnensteuer genehmigt. Mit der Neuklassifikation der Hahnen und einer gerechten Verteilung der Brunnensteuer (neues Wasserbezugs-Reglement) soll es in nächster Zeit vorwärts gehen.

Die Geschäfte der Gasversorgung, Bau- und Betriebsrechnung und Besoldungsfragen, wurden ebenfalls in größter Minne erledigt. Das Gasnetz steht mit Ende des Rechnungsjahres noch mit 243,800 Fr. zu Buch; die Betriebsrechnung endigte mit einem bescheidenen Vorschlag, was angesichts der schwierigen Zeiten als erfreuliches Zeichen vermerkt werden darf. Die Besoldung des Verwalters, der sein arbeitsreiches Amt mit großer Umsicht versieht, wurde ebenfalls mit den Zeitverhältnissen in Einklang gebracht, und dem nach 21 Jahren aus dem Dienste der Genossenschaft scheidenden Brunnenmeister, Herrn Bernhard Reimann, ein kleines Zeichen der Anerkennung beschlossen. Als neuen Brunnenmeister hat der Vorstand Herrn Schumacher-Heß, Kupferschmied, bezeichnet.

— Wald. Aus dem Geschäftsbericht der Gasversorgung möchten wir einige Daten hervorheben, welche in weitereen Kreisen auf Interesse stoßen dürften. Die baulichen Arbeiten sind beendigt; der eigentliche Baukonto hat daher im Berichtsjahre keine Veränderung erfahren. Die Betriebseinnahmen beliefen sich auf Fr. 114,881. 75; hieran partizipiert der Gasverkauf mit 84,315 Fr. Der Betriebsgewinn von 18,368. 75 reichte hin zur Verzinsung der Kapitalien 12,911. 50, zu der ordentlichen Amortisation 4200.—, in den Betriebsfonds können eingelegt werden 1257. 25.

1918 waren 110 Wohnungseinzüge und 113 Auszüge zu verzeichnen. Die Zahl der Abonnenten ist auf 828 gestiegen. Die einzelnen Monate weisen folgenden Gaskonsum auf: Januar 15,800, Februar 14,700, März 17,900, April 16,100, Mai 17,500 Juni 17,500, Juli 16,700, August 13,400, September 12,700, Oktober 12,800, November 11,500, Dezember 12,000 Kubikmeter. Der Durchschnittsverbrauch pro Abonnent schwankt zwischen 17,79 (Februar) und 21,69 Kubikmeter (März). Für Heizungszwecke wurden 530 Kubikmeter verbraucht. Den höchsten Tagesverbrauch finden wir im Monat März mit 770, den kleinsten dagegen im Monat Oktober und Dezember mit je 300 Kbm. Auf den Kopf berechnet, macht das 5,11, bezw. 3 Kbm. Gegenüber 1917 ist der Gasverbrauch von 187,489 auf 178,600 Kbm. zurückgegangen; es resultiert somit ein Minderkonsum von 8889 Kbm.

Der Bericht orientiert sodann in knapper Weise über die allgemeine Lage der Gasindustrie. Die Gaswerke der Schweiz, welche vor dem Kriege das Bild erfreulicher Entwicklung boten, haben seither das Einschränken lernen müssen. Die ungünstigen Verhältnisse auf dem Kohlenmarkte, das rapide Anziehen der Kohlenpreise unter gleichzeitiger Verschlechterung der Qualität, haben sich empfindlich spürbar gemacht; sie nötigten zur Erhöhung der Gaspreise von 35 auf 60 Rp. Diese Tatsache veranlaßt natürlich zu Vergleichen mit den Preisen anderer Werke, und hierbei stößt man auf das Bild, daß der Kubikmeter-Preis beträgt bei 3 Werken der Schweiz 80 Rp., bei 3 andern 75, 7: 70, 3: 65, 26: 60, 1: 58, 14: 55, 15: 50, 3: 45, 2: 40. Unser verhältnismäßig junges Unternehmen kann sich daher in dieser Beziehung nicht beklagen. Die Gasqualität mußte unter diesen Verhältnissen, da mehr oder minder guter „Ersatz" allerorten Trumpf war, leiden; auch lästige Störungen sind als Folge aufgetreten. Man mußte sie eben in Kauf nehmen, wie so vieles andere auch, Dinge, die jeder gerne anders gehabt hätte. Ebenso gerne wird man sich dem Schlußworte des Berichterstatters anschließen, daß allmählich wieder überall geordnete Verhältnisse sich einstellen und so eine Sanierung all der Kriegsfolgen in die Wege geleitet werden könne.

Mordholz

Herr Bezirksrichter Honegger in Wald macht über das Mordholz folgende Mitteilung:

Das Mordholz (Gemeindebesitz) umfaßte früher, außer dem noch bestehenden Wald, noch fast das ganze Bahnhofgebiet, sowie das Gebiet, worauf jetzt die 4 Gebäude z. Felsenau und die Seidenfabrik stehen, von Rotwasserbächli bis zur Bahnlinie. Um 1865 herum wurde das untere Mordholz, von Straßeneinschnitt, der vor 1875 etwa 10 m ostwärts lag, verkauft, das Holz abgeschlagen und der Boden urbarisiert. Aus dem Erlös wurde die viel größere Waldung im Aydadyer b. Hübli gekauft. Der Bahnbau 1875/76 nahm dann noch einen Teil des obern Mordholzes in Anspruch. Im Osten der jetzigen Waldung wurde einige Jahre später noch ein großes Stück, Privaten gehörend und an den Exerzierplatz im Mengut grenzend (die Servitut zu Gunsten der Gemeinde besteht heute noch) ebenfalls abgeschlagen und zu Wiese umgewandelt. Der Exerzierplatz diente den Übungen des Kadettenkorps (bis 1867, als die Hinterlader aufkamen, aufgehoben wurde) und bis zur neuen Militärorganisation 1875 den Rekrutierten zum Laufen lernen.

Als dann um 1890 herum die Gemeinde für's Dorfgebiet das städtische Baugesetz annahm und überall Vermarkungen vorgenommen werden mußten, entstanden Prozesse betr. öffentliche Plätze vor Konsumverein und Haus zur Blume, zwischen „alter Krone" und „Rößli" und auf dem Tanzhof, die z. Teil dann gütlich durch Kauf erledigt wurden.

Beilage zur Chronik von Wald 1919

Lebensmittelamt Wald-Zürich.

Inhalt:

1 Brotkarte f. Kinder unter 2 Jahren
1 Brotkarte (August 1919) 1 Fettsalzkarte
1 Milchkarte (Oktober 19) für Schwerarbeiter
1 Käsekarte 1 Butter Fettsalzkarte
1 Kartoffelkarte

2 Rationsmarken für Weißmehl
Mais
24 "
2 " Teigwaren
2 " Hafer, Gerste etc.
2 " Reis
1 " Zucker

Zuschlags-Butterkarte.

Y *Carte de beurre supplémentaire.* **Y**

Tessera del burro supplementare.

September
Septembre
Settembre
1919

Y 15 gr Butter Beurre Burro Y	Y 15 gr Butter Beurre Burro Y	Y 15 gr Butter Beurre Burro Y	Y 15 gr Butter Beurre Burro Y	Y 15 gr Butter Beurre Burro Y	Y 15 gr Butter Beurre Burro Y	Y 15 gr Butter Beurre Burro Y	Y 15 gr Butter Beurre Burro Y	Y 15 gr Butter Beurre Burro Y	Y 15 gr Butter Beurre Burro Y
Y 15 gr Butter Beurre Burro Y	Y 15 gr Butter Beurre Burro Y	Y 15 gr Butter Beurre Burro Y	Y 15 gr Butter Beurre Burro Y	Y 15 gr Butter Beurre Burro Y	Y 15 gr Butter Beurre Burro Y	Y 15 gr Butter Beurre Burro Y	Y 15 gr Butter Beurre Burro Y	Y 15 gr Butter Beurre Burro Y	Y 15 gr Butter Beurre Burro Y

Y

Schweizerische Eidgenossenschaft — Confédération Suisse — Confederazione Svizzera

Käsekarte – Carte de fromage – Tessera del formaggio

Gültig für September 1919 – Valable pour Septembre 1919 – Valevole per Settembre 1919

Persönlich und unübertragbar – Personnelle et incessible – Personale e non trasferibile

Y 12½ gr Käse Fromage Formaggio	Y 12½ gr Käse Fromage Formaggio	Y 12½ gr Käse Fromage Formaggio	Y 12½ gr Käse Fromage Formaggio	Y 12½ gr Käse Fromage Formaggio	Y 12½ gr Käse Fromage Formaggio	Y 12½ gr Käse Fromage Formaggio	Y 12½ gr Käse Fromage Formaggio	Y 12½ gr Käse Fromage Formaggio	Y 12½ gr Käse Fromage Formaggio
Y 12½ gr Käse Fromage Formaggio	Y 12½ gr Käse Fromage Formaggio	Y 12½ gr Käse Fromage Formaggio	Y 12½ gr Käse Fromage Formaggio	Y 12½ gr Käse Fromage Formaggio	Y 12½ gr Käse Fromage Formaggio	Y 12½ gr Käse Fromage Formaggio	Y 12½ gr Käse Fromage Formaggio	Y 12½ gr Käse Fromage Formaggio	Y 12½ gr Käse Fromage Formaggio

Eidgen. Ernährungsamt. — Office fédéral de l'Alimentation.
Ufficio federale degli Approvvigionamenti.

Rabattschein für 31 Rationen allgemein verbilligte Milch.
Oktober 1919. Nur gültig in der Wohngemeinde nach den bestehenden Vorschriften.

Bon de rabais sur 31 rations de lait à prix modéré.
Octobre 1919. Valable seulement dans la commune de domicile, suivant les prescriptions en vigueur.

Buono di ribasso per 31 razioni di latte a prezzo modesto.
Ottobre 1919. Valevole solamente nel comune di domicilio, secondo le prescrizioni in vigore.

Käufer - Acheteur - Compratore *Verkäufer - Vendeur - Venditore*

Z

Gemeinde - Commune - Comune

Wald, Zch.

Z **Milchkarte – Carte de lait – Tessera del latte**

OCTOBRE 1919

Persönlich und nicht übertragbar. - Personelle et non transmissible. - Personale e non trasferibile.

¼ Z Mi	Rat. Ich	¼ Z La	Rat. it	¼ Z La	Rat. tte	¼ Z Mi	Rat. Ich
1 Rat. Z Milch	1 Rat. Z Lait	1 Rat. Z Latte	1 Rat. Z Milch	1 Rat. Z Lait	1 Rat. Z Latte		
1 Rat. Z Milch	1 Rat. Z Lait	1 Rat. Z Latte	1 Rat. Z Milch	1 Rat. Z Lait	1 Rat. Z Latte		
1 Rat. Z Milch	1 Rat. Z Lait	1 Rat. Z Latte	1 Rat. Z Milch	1 Rat. Z Lait	1 Rat. Z Latte		
1 Rat. Z Milch	1 Rat. Z Lait	1 Rat. Z Latte	1 Rat. Z Milch	1 Rat. Z Lait	1 Rat. Z Latte		
1 Rat. Z Milch	1 Rat. Z Lait	1 Rat. Z Latte	1 Rat. Z Milch	1 Rat. Z Lait	1 Rat. Z Latte		

Formular No. IV. Chronik v. Wald 1919

Kartoffelversorgung 1918/19.

Abschnitte zur Stammkarte No. .....

für

..... (Name und Vorname) ..... (Wohnort)

D 5 kg Kartoffeln	D 2 kg Kartoffeln	D 2 kg Kartoffeln	D 2 kg Kartoffeln	D 2 kg Kartoffeln	D 2 kg Kartoffeln
D 5 kg Kartoffeln	D 1 kg Kartoffeln	D 1 kg Kartoffeln	D 1 kg Kartoffeln	D 1 kg Kartoffeln	D 1 kg Kartoffeln
C 5 kg Kartoffeln	C 2 kg Kartoffeln	C 2 kg Kartoffeln	C 2 kg Kartoffeln	C 2 kg Kartoffeln	C 2 kg Kartoffeln
C 5 kg Kartoffeln	C 1 kg Kartoffeln	C 1 kg Kartoffeln	C 1 kg Kartoffeln	C 1 kg Kartoffeln	C 1 kg Kartoffeln
B 5 kg Kartoffeln	B 2 kg Kartoffeln	B 2 kg Kartoffeln	B 2 kg Kartoffeln	B 2 kg Kartoffeln	B 2 kg Kartoffeln
B 5 kg Kartoffeln	B 1 kg Kartoffeln	B 1 kg Kartoffeln	B 1 kg Kartoffeln	B 1 kg Kartoffeln	B 1 kg Kartoffeln
A 5 kg Kartoffeln	A 2 kg Kartoffeln	A 2 kg Kartoffeln	A 2 kg Kartoffeln	A 2 kg Kartoffeln	A 2 kg Kartoffeln
A 5 kg Kartoffeln	A 1 kg Kartoffeln	A 1 kg Kartoffeln	A 1 kg Kartoffeln	A 1 kg Kartoffeln	A 1 kg Kartoffeln

JR. Z. VII. 18. 200,000.

Chronik von Wald 1919

Chronik von Wald 1919

Chronik von Wald 1919

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération Suisse — Confederazione Svizzera

X

Brotkarte

Carte de Pain — Tessera del Pane

Gültig vom 1. bis 31. August 1919

Valable du 1er au 31 Août 1919 — Valevole dal 1° al 31 Agosto 1919

Ration: Brot 300 g pro Tag, total 9,3 kg. Mehl 518 g pro Monat; weitere 1480 g an Stelle von 2000 g Brot beziehbar

Ration: Pain 300 g par jour, au total 9,3 kg. Farine 518 g par mois; 1480 autres grammes peuvent être obtenus au lieu de 2000 g de pain

Razione: 300 g di pane al giorno, totale 9,3 kg. 518 g di farina al mese; altri 1480 g di farina ottenibili in luogo di 2000 g di pane

Name und Vorname
Nom et prénom .....
Nome e cognome

Wohnsitz
Domicile .....
Domicilio

Persönlich und unübertragbar. — Karten mit entsprechenden Abschnitten beim Überschreiten der Schweizergrenze abgeben, beim Einrücken zum Militärdienst mitnehmen.

Personnelle et incessible. — En quittant la Suisse déposer les cartes munies des coupons correspondants au bureau frontière, les prendre avec soi à l'entrée au service militaire.

Personale e non trasferibile. — All' uscita dalla Svizzera depositare le tessere munite degli scontrini corrispondenti presso l'ufficio di confine, prenderle seco all' entrata in servizio militare.

M. 9822

X 37 g Mehl	X 37 g Farine	X 37 g Farina	X 37 g Mehl	X 37 g Farine	X 37 g Farina	X 37 g Mehl	X 37 g Farine	X 37 g Farina	X 37 g Mehl	X 37 g Farine	X 37 g Farina	X 37 g Mehl	X 37 g Farine
X 50 g Brot oder 37 g Mehl	X 50 g Pain ou 37 g Farine	X 50 g Pane o 37 g Farina	X 50 g Brot oder 37 g Mehl	X 50 g Pain ou 37 g Farine	X 50 g Pane o 37 g Farina	X 50 g Brot oder 37 g Mehl	X 50 g Pain ou 37 g Farine	X 50 g Pane o 37 g Farina	X 50 g Brot oder 37 g Mehl	X 50 g Pain ou 37 g Farine	X 50 g Pane o 37 g Farina	X 50 g Pane	X 50 g Brot
X 50 g Pain ou 37 g Farine	X 50 g Pane o 37 g Farina	X 50 g Brot oder 37 g Mehl	X 50 g Pain ou 37 g Farine	X 50 g Pane o 37 g Farina	X 50 g Brot oder 37 g Mehl	X 50 g Pain ou 37 g Farine	X 50 g Pane o 37 g Farina	X 50 g Brot oder 37 g Mehl	X 50 g Pain ou 37 g Farine	X 50 g Pane o 37 g Farina	X 50 g Brot oder 37 g Mehl	X 50 g Pane	X 50 g Brot
X 50 g Pane o 37 g Farina	X 50 g Brot oder 37 g Mehl	X 50 g Pain ou 37 g Farine	X 50 g Pane o 37 g Farina	X 50 g Brot oder 37 g Mehl	X 50 g Pain ou 37 g Farine	X 50 g Pane o 37 g Farina	X 50 g Brot oder 37 g Mehl	X 50 g Pain ou 37 g Farine	X 50 g Pane o 37 g Farina	X 50 g Brot oder 37 g Mehl	X 50 g Pain ou 37 g Farine	X 50 g Pane	X 50 g Brot

X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot
X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain
X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane
X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot
X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain
X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane
X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane
X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot
X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain
X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane
X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot
X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain
X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane
X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot
X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain
X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane
X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot
X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain
X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane
X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot
X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain
X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane
X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot

Chronik von Wald 1919

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération Suisse - Confederazione Svizzera

X

Brotkarte für Kinder unter 2 Jahren
Carte de pain pour enfants en dessous de 2 ans
Tessera del pane per bambini al di sotto di 2 anni

Gültig vom 1. bis 31. August 1919
Valable du 1er au 31 Août 1919 — Valevole dal 1° al 31 Agosto 1919

150 g Brot pro Tag und 518 g Mehl pro Monat; weitere 518 g Mehl an Stelle von 700 g Brot beziehbar.
150 g de pain par jour et 518 g de farine par mois; 518 autres grammes de farine peuvent être obtenus au lieu de 700 g de pain.
150 g di pane al giorno e 518 g di farina al mese; altri 518 g di farina ottenibili in luogo di 700 g di pane.

Name & Vorname
Nom et prénom .....
Nome e cognome

Wohnsitz
Domicile .....
Domicilio

Persönlich und unübertragbar. — Kindermehle, Kindergriesse und andere Kindernährmittel, die Brotgetreidemehl enthalten, dürfen nur gegen Abtrennung der entsprechenden Abschnitte der Kinderbrot- und Mehlkarte verkauft werden. Die auf Brot lautenden Abschnitte berechtigen auch zum Bezuge von Kindermehl, Kindergriess und anderen Kindernährmitteln. Beim Verlassen der Schweiz ist die Karte mit den der Zahl der noch bleibenden Tage des Monats entsprechenden Abschnitten beim Grenz- oder Zollposten abzugeben.

Personnelle et incessible. — Les farines et semoules pour enfants, ainsi que les autres produits alimentaires pour enfants, contenant de la farine panifiable, ne peuvent être vendus que contre remise des coupons correspondants de la présente carte de pain et de farine. Les coupons de pain peuvent être utilisés pour acheter des farines, semoules ou autres produits alimentaires pour enfants. En quittant la Suisse, cette carte est à déposer au bureau frontière munie des coupons correspondant au nombre de jours restant dans le mois.

Personale e non trasferibile. — Le farine, il semolino e gli altri prodotti alimentari per bambini contenenti farina di cereali panificabili, possono essere venduti soltanto verso consegna dei rispettivi scontrini della tessera del pane e della farina per bambini. Gli scontrini destinati all'acquisto di pane possono pure essere adoperati per l'acquisto di farina, semolino ed altri prodotti alimentari per bambini. All'uscita dalla Svizzera la presente tessera munita degli scontrini corrispondenti al numero dei giorni non ancora trascorsi, deve essere consegnata ai posti di confine. M. 9824

X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot
X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain
X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane
X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot
X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain
X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane
X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot
X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane
X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot
X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane
X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot
X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain
X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane
X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot

X 50 g Brot oder 37 g Mehl	X 50 g Pain ou 37 g Farine	X 50 g Pane o 37 g Farina	X 50 g Brot oder 37 g Mehl	X 50 g Pain ou 37 g Farine	X 50 g Pane o 37 g Farina	X 50 g Brot oder 37 g Mehl
X 50 g Pain ou 37 g Farine	X 50 g Pane o 37 g Farina	X 50 g Brot oder 37 g Mehl	X 50 g Pain ou 37 g Farine	X 50 g Pane o 37 g Farina	X 50 g Brot oder 37 g Mehl	X 50 g Pain ou 37 g Farine

X 37 g Mehl	X 37 g Farine	X 37 g Farina	X 37 g Mehl	X 37 g Farine	X 37 g Farina	X 37 g Mehl
X 37 g Farine	X 37 g Farina	X 37 g Mehl	X 37 g Farine	X 37 g Farina	X 37 g Mehl	X 37 g Farine

X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain
X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane
X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot

Schweiz. Eidgenossenschaft
Confédération Suisse
Confederazione Svizzera

X

Zusatz-Brotkarte
Carte de pain supplémentaire
Tessera del pane supplementare

Gültig vom 1. bis 31. August 1919
Valable du 1er au 31 Août 1919 — Valevole dal 1° al 31 Agosto 1919

Zusatzration für Notstandsberechtigte 50 g, für Schwerarbeiter 100 g pro Tag.
Ration supplémentaire pour revenus modestes 50 g, pour travaux pénibles 100 g par jour.
Razione supplementare per ristrette condizioni economiche 50 g, per lavori faticosi 100 g al giorno.

Name u. Vorname - *Nom et prénom* - Nome e cognome .....

Wohnsitz — *Domicile* — Domicilio .....

Persönlich und unübertragbar M. 9823.
Personnelle et incessible — Personale e non trasferibile

X 50 g Pain

X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane
X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot
X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain
X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane
X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot	X 50 g Pain	X 50 g Pane	X 50 g Brot

Chronik von
Wald 1919

Chronik von Wald
1919


Kanton Zürich
Mais
1000 gr
Mai/Juni 1919
Kanton Zürich
Mais
1000 gr
Mai/Juni 1919
Kanton Zürich
Mais
1000 gr
Mai/Juni 1919
Kanton Zürich
Mais
1000 gr
Mai/Juni 1919
Kanton Zürich
2000 gr
Zucker
September 1919
Kanton Zürich
Zusatz-Ration
Weißmehl
750 gr
Mai/Juni 1919
Kanton Zürich
Zusatz-Ration
Weißmehl
750 gr
Mai/Juni 1919
Zusatz-
Ration
250 gr
Zusatz-
Ration
250 gr
Kanton Zürich
1000 gr.
Teigwaren
Mai/Juni 1919.
Kanton Zürich
1000 gr.
Teigwaren
Mai/Juni 1919.
Kanton Zürich
500 gr
Reis
Mai/Juni 1919
Kanton Zürich
500 gr
Reis
Mai/Juni 1919


Chronik von Wald 1919
Chronik von Wald 1919
Chronik von Wald 1919
Chronik v. Wald 1919
Chronik von Wald 1919
Chronik von Wald 1919
Chronik von Wald 1919
Chronik von Wald 1919

Beilage z. Walder Chronik 1919 : 1

Gemeindechronik
T... (Zch.)

a. Nationalrat Hess †:

Aus vergangenen Zeiten

Blätter aus d. Geschichte d. Gemeinde Wald
erschienen im Volksblatt v. Bachtel

siehe Walder Chronik
v. 1918

ten. Bern fiel und französische Heere drangen immer weiter vor, Staatsschätze wurden geplündert, die widerstrebenden inneren Kantone gewaltsam niedergerungen und das Land als eine und unteilbare Republik erklärt, alles nach Diktat Napoleons, des damals Allgewaltigen. Aber 1798 änderten sich die Verhältnisse; in Frankreich selbst herrschte infolge schlechter Verwaltung Finanznot; von außen nahmen, aufgestachelt durch England, Rußland und Oesterreich drohende Haltung an. Im Herbst zogen österreichische Truppen unter Auffenberg in Bünden ein und, von Frankreich hiezu aufgefordert, sollte die Schweiz ein Hilfskorps von 18,000 Mann stellen; die Aushebung hatte jedoch ziemlich geringen Erfolg.

Im Frühjahr 1799 aber begann erst der große Waffentanz in unserem Lande. Von Norden her wurden aus Süddeutschland geschlagene französische Heere über den Rhein gedrückt; von Osten vertrieben österreichische Scharen den dort eingedrungenen Massena wieder in die Schweiz hinein; ins Tessin vorgedrungene Franzosen konnten sich dort nicht halten und wurden über den Gotthard gedrängt. Bei Zürich fiel am 6. Juni der entscheidende Schlag. Die Oesterreicher hielten ihren Einzug während sich Massena noch am Uetliberg und am Albis hinter der Sihl hielt.

Daß von der allgemeinen Bewegung auch unsere engere Heimat nicht unberührt blieb ist eingangs angedeutet worden. Die Zürcher Regierung hielt es denn auch schon am 16. Januar 1798 für angezeigt, den Vorschlag einer verordneten Kommission entgegenzunehmen zur Beruhigung der Landschaft. In gegenwärtiger Lage der Sachen habe die hohe Landesobrigkeit beschlossen, ihr Volk mit den obwaltenden Gefahren bekannt zu machen und dasselbe kräftigst ermuntern zu lassen, dem lieben Vaterland, wo es immer in Bedrängnis kommen sollte, mit Ehre, Leib und Leben, Gut und Blut beizustehen. Um ihr Ziel möglichst bald zu erreichen, wurde der Kanton in vier Quartiere geteilt; zu viele Regierungsratsmitglieder von Zürich abwesend sein zu lassen, hielt man für bedenklich. An den von den Abordnungen zu veranstaltenden Versammlungen sollte nach einer orientierenden Ansprache eine Proklamation „vornehmlich und mit Empfindung" verlesen und in einer zweiten Ansprache das Volk ermahnt werden, allfällige Anliegen in den Schoß der Behörden zu legen. Man erwarte, daß man nicht den häufig herumgehenden giftigen Verleumdungen gegen die Obrigkeit ein Ohr leihe und Vorspiegelungen übel gesinnter Fremder und Einheimischer abweise. Würden aus den Versammlungen selbst oder beim Aufenthalt in den Ortschaften Einfragen oder Petitionen an die Deputierten gelangen, so sollten, „soweit die Klugheit das gestatte", die Lage gegen das Ausland dargestellt werden, wobei durchaus zu vermeiden sei, was die dermaligen anscheinenden Absichten Frankreichs in ein allzu gehässiges Licht stellte „und wäre solches auch wirklich noch so wahr".

Die Deputationen begannen am 22. Januar ihre Mission zu erfüllen. Diejenige, welche das rechte Seeufer und unser Oberland zu bereisen hatte, bestand aus Ratsherr Dr. Lavater, alt Landvogt Schweizer und Landvogt Scheuchzer, denen als Sekretär J. H. Escher beigegeben war. Sie kam um 8 Uhr in Küsnacht an und versammelte dort in der Kirche die Leute auch von Erlenbach und Herrliberg. Der Vortrag Lavaters wurde ruhig angehört; dann aber sofort vielfältiges Geschrei: „Freiheit, Gerechtigkeit, Losgebung der gefangenen Ehrenmänner, unsere alten Briefe und Siegel!" usw. Niemand konnte Stille bewirken. Man retirierte ins Amtshaus; zwölf Vorgesetzte von Küsnacht folgten auf dem Fuße, und Säckelmeister Abegg wiederholte in ziemlich ungemäßigten Ausdrücken die Begehren. Man sagte ihnen, daß sie nur mit Anstand etwas ausrichten, nicht mit Trotz. Sie fragten um Abhaltung einer Gemeinde, die mit dem Rate, sie auf morgen zu verschieben, bewilligt wurde. Vorgesetzte von Erlenbach und Herrliberg wünschten auch ihre Gemeinden zu besammeln

Um 12 Uhr gings nach Meilen, wo eine große Volksmenge von 2400 Mann wartete. Die Kirche war voll gepfropft; teils von Küsnacht, teils vom andern Ufer waren Leute gefolgt. Vortrag und Proklamation wurden still angehört; aber dann sofort Rufe wie in Küsnacht. Man konnte auch von der Kanzel nicht Ruhe schaffen; dagegen Adjutant Wunderli, der erklärte, obige Rufe seien auch sein Wunsch, aber besänftigte. Mehrere Hitzköpfe drängten sich zu den Ratsherren, sprachen mit geballter Faust von erlittenen Ungerechtigkeiten, von Verleumdungen und falschen Zeugen, durch die sie ins Unglück gebracht worden. Mit Mühe konnte man sie besänftigen. Man fand für gut, nach Stäfa zum liebernachten zu fahren. (Fortsetzung folgt.)

—o—

Eidgenossenschaft.

St. Gallen.

— In St. Gallen manipulierte der Bäckerlehrling Heinrich Fischbacher mit einer vermeintlich ungeladenen Pistole. Bei der unvorhergesehenen Entladung wurde er tötlich verletzt.

Aargau.

— Eine von 160 Landwirten besuchte Versammlung in Frick lehnte die Bildung einer selbständige politischen Bauernpartei im Fricktal ab, da die Partei klassenversöhnend wirken müsse.

Zürich.

— Zum neuen Lehrerbesoldungsgesetz erhalten wir eine Einsendung, welche sich mit verschiedenen Erscheinungen befaßt, die in und außer dem Schulbetrieb zutage getreten. Im Einverständnis mit dem Einsender, welcher ein Freund der Gesetzesvorlage ist und für dieselbe eintritt, legen wir dieselbe beiseite, in der Meinung, daß dieselbe in etwas abgeänderter Form nach dem Abstimmungstage erscheinen soll.

— Die Gemeindeversammlung Horgen hat die Einführung der Grundstückgewinnsteuer beschlossen, dagegen die Handänderungssteuer abgelehnt.

Aus vergangenen Zeiten.

(Fortsetzung.)

Tags darauf, am 23. Januar, wurde um halb 7 Uhr von Stäfa abgereist, und um 10 Uhr traf die Deputation bei der „Krone" in Wald ein, wo eine militärische Ehrenwache von 16 Mann in Parade sie empfing. Bald langte Herr Amtmann Burkhard von Rüti und gleich hernach Herr Landvogt Lavater von Grüningen in Begleit des Herrn Landschreibers Ulrich an; auch die beiden Geistlichen waren gegenwärtig. Der Zug zur Kirche erfolgte um halb 12 Uhr. Ueber den Verlauf der Versammlung berichtet Ratsherr Lavater: Es ging mehr oder weniger wie an vorigen Orten. Mein, wie jedermann bezeugt, rührender Vortrag wurde mit der stillsten Aufmerksamkeit bis ans Ende angehört und viele — mehrere als an vorigen Orten — waren zu Tränen gerührt — die meisten gleichgültig, wenige still spöttelnd. Einer stand tumultuarisch auf, rief: Loslassung! allervorderst besonders unseres lieben Gemeindegenossen Heß und der übrigen aller. Dann unsere alten Briefe, Siegel, unsere Freiheiten! Die ganze Gemeinde schrie, einer dies, der andere das, wie einst zu Ephesus, ohne wissen zu können, was sie wollten, hätte mans nicht sonst gewußt. Ich winkte, rufte, schrie Stille!! Endlich hielt ich meinen neuen, sanften, jedoch starken Vortrag mit Bedeuten, wie sie unglücklich seien, durch ein solches Betragen sich selbst die Erfüllung ihrer Wünsche zu behindern, wie ich auf solche Weise nicht mehr imstande sei, Fürbitter und Begünstiger ihrer Wünsche zu sein, wie sie kein Ohr und Herz für väterliche Absichten zu haben scheinen. — Ein Weber Hotz stand mit einer weitläufigen Schrift auf und erbat sich das Wort, das ich ihm mit gehöriger Warnung gestattete. Er sagte, daß er auf meine Vorstellunge nun sein Vorhaben hier nicht offnen, sondern nach Anleitung auf eine Gemeinde verschiebe, wo es sich dann zeigen werde, ob sie alte oder neue Freiheiten suchen wollen; aber die Loslassung der Gefangenen und besonders des Heß möchte er gerade jetzt erbetten. Ich ergreife dieses Wort, weil ich merkte, daß die andern dies zu höflich, zu demütig fanden, belobte seinen Vortrag — quo do modo — und sagte, ich werde diese anständige Bitte, die er im Namen und auf Wunsch aller mache, vorläufig M. G. H. H. empfehlen; den andern Wunsch, auf Freitag Gemeinde zu halten, weise ich an den gegenwärtigen Herrn Landvogt, nicht zweifelnd, er werde es gewähren. Er wollte sie zu sich ins Schloß kommen machen, um die Sache etwas zu verschieben; dies machte neuen Tumult — „wenn wir erst fragen müssen, haben wir keine Freiheit, man will uns nur aufziehen". Ein Teil der Wacht selbst befahl, die Türen zu schließen. Man drängte sich stark dem Herrn Landvogt zu. Wir gingen hinunter. Er bewilligte auf unsere Vorstellung die Gemeinde. Mit lautem, befehlendem und zusicherndem Ton drängte ich mich und nachher die ganze Gesellschaft derb durch das Gedränge durch; man öffnete die Tür, und wir kamen ruhig — gottlob! — gleichmütig, als wenn nichts geschehen wäre, nach Hause. Die Kenner dieser Gegend glauben, daß dies Geschrei ordentlich durch in alle Winkel hingestellte abgeredte Personen veranlaßt und die übrigen nachgezogen worden. Ich, der ich in der Höhe war und alles übersehen konnte, glaube, daß zwar ohne abgeredten Aufruf einiger Frechen dieser Auftritt nicht erfolgt wäre, aber ich sehe nach meiner Ueberzeugung aus einer Menge Herzensdrang, Bitterkeit und Wut. Nach Tisch kamen vier aus dem Fischenthal und verlangten auch eine Gemeinde. Sie seien ausgespottet, wenn sie nicht wie die Walder sie halten dürfen. Nach vielem bewilligte man sie ihnen an ihrem Ort auf die gleiche Stunde. Nun wirds vermutlich so fortgehen, denn immer sind von vorherigen und künftigen Quartieren gegenwärtig und eilen zum voraus, um anzuzeigen und zu instruieren." So weit der Bericht des Ratsherrn Lavater.

Mit Rücksicht auf die Gefangenen fügt er bei: Ob indessen, wenn man vielleicht etwa einen weniger Strafbaren, z. E. den Heß, der nach dem Zeugnis des Landvogts ein guter schwacher Tropf sein soll, auf geschehene Fürbitte gänzliche Freilassung schleunigst gestattete, bewirken könnte, daß die andern bittend einkommen, und die gewiß nicht abzulehnende Gewährung der ganzen Amnestie nicht als ertrotzend angesehen werden möchte, muß ich höherer Klugheit anheimstellen, doch zu bedenken geben. Aber wenns brennt, sollte man nicht räsonnieren, sondern löschen. Immerhin glaubt er wegen den Tumulten nicht an eigentliche Gefahr, aber an Erschwerung der Verhandlungen.

Die Reisen wurden fortgesetzt, fast überall mit dem nämlichen Verlauf, so in Hinwil; in Maur bot die Kirche nicht Raum genug, man tagte unter freiem Himmel; als aber das Wort „Reue" um Vorschein kam, brach das Gewitter los: unzählige Knotenstöcke wurden geschwungen; sogar die Wachen gaben Aergernis. Ruhiger gings in Grüningen und Goßau. Allein die Regierenden gewannen allgemach die Einsicht, daß dem Volke vermehrte Freiheiten einzuräumen nicht mehr zu verhindern sei. Zunächst dachte man an Erleichterungen in Handel und Gewerbe, sowie an Eröffnung des Stadtbürgerrechts. Es wurde eine Kommission zum Studium der Fragen eingesetzt, die sich alsbald an die Arbeit machte. Die bedrohliche Lage der Dinge drängte zu möglichster Beschleunigung. Die Kommission gelangte zu der Ueberzeugung, daß das Land durch Gewährung neuer beschränkter Freiheiten nicht zu befriedigen sei, weshalb sie beantragte, den Handel für Stadt und Land in allen Zweigen von Fabrikation und Commercium frei zu erklären, immerhin unter Vorbehalt gewisser besonderer Gewerbe und Ehhaften.

Diese Vorschäge datieren vom 1. Februar. Aber schon tags darauf finden die Geheimen Räte, die sich immer mehr entwickelnde Lage unseres Vaterlandes, die seit wenigen Tagen in sonst ruhigen Gegenden ausgebrochene Gährung lasse besorgen, daß die Erteilung aller im Wurfe gelegenen Begünstigungen den Zweck keineswegs mehr erreichen würde. Sie schlagen daher (es war Freitag) vor, am Sonntag in allen Kirchen eine Proklamation verlesen zu lassen mit der Aufforderung, in allen Vogteien Abgeordnete zu einer großen Versammlung von total 98 Mann nach Zürich zu bezeichnen, die am Mittwoch darauf in der Stadt einzutreffen und sich Donnerstags 8 Uhr auf der Saffran zu versammeln hätten. Aus der Vogtei Grüningen wurden vier Mann erwartet. Allein schon gleichen Tages, Freitag, den 3. Februar, waren zu Wädenswil Ausschüsse des größten Teils der Zürcher Landschaft, aus dem Knonaueramt, der Herrschaft Wädenswil, von Horgen, Oberrieden, Talwil, Rüschlikon, Kilchberg, Adliswil, Wollishofen, Langnau, Höngg, Riesbach, Zollikon, Küsnacht, Erlenbach, Herrliberg, Meilen, Männedorf, Stäfa, Hombrechtikon, Oetwil, Eßlingen, Egg, Altorf, Grüningen, Goßau, Unter-Wetzikon, Ober-Wetzikon, Kempten, Bäretswil, Fischental, Wald, Rüti, Dürnten, Bubikon, Hinwil, Feuertalen und im Namen der ganzen Grafschaft Kyburg versammelt, die folgende Erklärung an die Regierung beschlossen:

„Die versammelten Ausschüsse des größten Teils der Landschaft Zürich beschließen hiemit einmütig, daß aus ihrer Mitte 12 Ausschüsse ohnverzüglich nach Zürich kehren und im Namen des Volkes anzeigen, daß die Truppenstellung nicht eher könne zu stand gebracht werden, bis durch eine Landeskommission die Vereinigung des Landes mit der Stadt zu Stande gebracht seye, zu dem Ende hin auf kommenden Dienstag die benannte Landeskommission von vier Männern aus jedem Quartier festgesetzt und beschlossen wurde! Inzwischen war aber mit dem Aufgebot von Truppen durch abgesandte Offiziere nicht innegehalten worden, weshalb obige Ausschüsse am 5. Februar Bürgermeister und Räte aufs neue eindringlich ersuchten, einstweilen dem Truppenaufgebot Einhalt zu tun, bis die Versammlung der Gemeindeausschüsse nach Inhalt des neu zugesicherten Vertrages von 1532 im Namen der Landschaft beratschlagte und vor allem die suchende Ausgleichung und Vereinigung zustande gebracht haben werde.

Aus vergangenen Zeiten.

Der Landesausschuß in Stäfa wandte sich in der Tat auch an eidgenössische Orte. Mit Schreiben vom 15. Februar teilen Landammann und Rat zu Unterwalden ob dem Wald der Zürcher Regierung mit, letzter Tage sei dort ein Deputierter des Landesausschusses von Stäfa angelangt mit einem Memorial, dessen Inhalt aus Vorstehendem bekannt ist. Und in freundeidgenössischem Ersuchen beschwören sie Zürich, bei so bedenklicher Lage der Dinge doch mit möglichster Mäßigung, Milde und Nachgiebigkeit ans Werk zu gehen, als der einzig ergiebigen Mittel, unser teures Vaterland vor der ihm drohenden Anarchie und gänzlichem Umsturz zu retten. Die Regierung ihrerseits ließ durch Kommissionen die verschiedenen Vorschläge prüfen und sich Anträge stellen in der Richtung des billigen Entgegenkommens. Aber auch die Landeskommission säumte nicht, ihre Anliegen zu formulieren. Am 22. Februar wünscht sie: 1. daß neben dem Großen, dem Kleinen und dem Geheimen Rat „eine proportionierte Anzahl der in die Landeskommission gewählten Deputierten ab der Landschaft so zugezogen werden, daß denselben bei jeder der benannten Stellen das aktive Stimmrecht eingeräumt werde"; 2. daß die den Landvogteiämtern bereits zugeordneten Beamten zwar ihre Eigenschaften beibehalten, aber an jedem Ort mit zwei am jüngsten Anlaß beteiligten Wahlmänner vermehrt werden, die in allen Polizei- und Kriminalfällen des ganzen Amtsbezirkes mitzustimmen hätten. Sie erbittet sich 3. von der provisorischen Regierung Mitteilung aller Landesangelegenheiten, ehe ein endgültiger Beschluß in derlei Gegenständen gefaßt werde, neben minderwichtigen Dingen.

Während dieser Verhandlungen gärte es aber im Volk weiter. Von Wald wird berichtet, daß dort am 16. Februar ein Freiheitsbaum im Dorf herumgeführt worden sei. In einem mit ihm vorgenommenen Verhör mit alt Landrichter Messerschmied Krauer, der dabei den Heinrich Honegger ab Orn mit einem Säbelhieb am Kopf verletzte, erklärte derselbe, es seien Drohungen gegen ihn ausgestoßen, sein Kostkind mißhandelt worden, so daß er und sein Schwager, der Färber Kindlimann, sich nach St. Gallenkappel geflüchtet hätten. Doch seien sie abends wieder zu seinem Schwäher, dem Weibel Kindlimann zur „Krone", zurückgekehrt. Säckelmeister Heß kam vor einiger Zeit unter großem Begleit im Triumph nach Hause; man habe ihn (Krauer) beschuldigt, daß derselbe ins Gefängnis gekommen. Für seinen Säbelhieb wurde Krauer 60 Tage verhaftet; er entwich aber und wurde in Kontumaz verurteilt zu den Verhafts- und Arztkosten, nebst 25 Pf. Schadenersatz.

Alt Weibel Kindlimann hatte in jener Nacht den in seinem Haus befindlichen Personen gestattet, zu den Waffen zu greifen, worauf Färber Jak. Kindlimann, Rud. Kindlimann, Joh. Kindlimann und Glaser Rud. Rüegg bewaffnet auf der Straße waren. Weibel Kindlimann und seine beiden Söhne Rudolf und Johann saßen dafür 84, Färber Kindlimann und Rüegg 106 Tage in Zürich arretiert und wurden gebüßt. Die Kosten trug der Staat, da eine Anordnung der Regierung ihre Haft veranlaßte. Die Kosten von 482 fl für aufgestellte Wachen, die zum Teil willkürlich gemacht worden, fielen zu Lasten der Gemeinde. Jakob Bodmer, Rudolf Reimann, Messerschmiedgesell, Jak. Krauer, Schneider, Kaspar Kindlimann, Jäger, und Heinr. Kunz, alt Löwenwirt, die unschuldig erkannt wurden, erhielten 240 Pf. Entschädigung, wovon Landrichter Krauer einen Teil, die Kindlimann und Glaser Rüegg den zweiten und Rud. Kunz, Althauser, Heinrich Rüegg und Kaspar Honegger, Bäck, den dritten Teil tragen sollten, weil sie bewaffnet vor dem Haus waren und nicht in Verhaft gewesen. Von den 240 Pf. erhielten Jakob Bodmer, Rudolf Kindlimann, Schneider Krauer und Jäger Kindlimann jeder 50 Pf., alt Löwenwirt Kunz 40 Pf. Jäger Kindlimann war sonst wohnhaft im Bernerbiet und nur auf Besuch da. Während seiner Haft wurden ihm daheim von den Franzosen Kleider und Barschaft geraubt; dafür soll er sich auf die Liste der Geschädigten setzen lassen. Die Kindlimann sollen die Beschädiger ihrer Häuser laut Urteil des Kriminalgerichtes verklagen dürfen.

Mittlerweile waren die Franzosen ins deutsche Bernbiet eingerückt; es war Blut geflossen, und im Volke herrschte das Gefühl, daß das nur für die Aristokratie geschehen sei. Von Meilen aus verlangen daher am 6. März die versammelten Volksausschüsse, daß die provisorische Regierung ihre Gewalt in die Hände des sich nunmehr frei und souverän fühlenden Volkes niederlege und eine Besatzung von 1000 Mann in die Stadt einrücke zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung und zur Sicherheit der Nationalversammlung, die unverzüglich antreten sollte. Innert 6 Stunden wird Antwort erwartet. Da man überzeugt ist, daß die Mitglieder der Landeskommission aus der Stadt nicht auf eine legale Art gewählt worden sind, so soll ungesäumt eine neue Wahl dieser Mitglieder vorgenommen werden. Die erwartete Antwort blieb aber offenbar aus, so daß am 8. März, abends 7 Uhr, wiederum von Meilen aus ein Ultimatum an die Regierung abgeht, worin der provisorischen Regierung wie der Bürgerschaft der Stadt die Wahl offen gelassen wird, ob 1. die 1000 Mann starke Garnison angenommen werde, die aus allen Quartieren gleich gewählt werden möge, oder aber ob 2. der Kongreß auf Küsnacht oder einen andern beliebigen Ort verlegt werden und dabei jedem Quartier einstweilen zwei Kanonen mit gehöriger Munition zugegeben werden sollen. Darauf muß die Regierung zweideutigen Bescheid gegeben haben; denn am 9. März erklären die Landesausschüsse, vom löblichen Stand Zug sei die Anzeige gekommen, daß von ihm eine Truppenstellung an dortiger Grenze verlangt worden sei. Das beweise klar, daß in der provisorischen Regierung noch nicht ganz richtige Gesinnungen zur gänzlichen Aussöhnung herrschen. Dadurch sehe man sich genötigt, anzuzeigen, daß sich der Landesausschuß nicht länger hindern lassen könne, die gestern schon getroffenen Maßregeln anzuwenden, mit Gewalt der Waffen sich Gerechtigkeit zu verschaffen und mithin seine Truppenkorps nach der Stadt rücken zu lassen. Der Regierung und Bürgerschaft wird heute noch Zeit gegeben, sich zu entschließen. Und gleichen Tages um 1 Uhr nachts wird auf eine Zuschrift der provisorischen Regierung geantwortet, in Unterhandlungen werde nicht eingetreten, bis alle Punkte des Ultimatums ohne Ausnahme zugestanden seien, was man schleunigst erwarte. Sobald die gerechten Forderungen erfüllt, sei man geneigt, das schon so lang gereizte Volk so viel als möglich zu beruhigen und über die begehrten Punkte mit den Deputierten der Stadt in Küsnacht oder Meilen zu verhandeln. Am 10., nachmittags 2 Uhr, begannen dann die Verhandlungen im Amtshof zu Küsnacht. Dort war Tags zuvor Adjutant Wunderli von Meilen mit einem Truppenkorps von 400 bis 500 Mann eingerückt.. Er empfing den Regierungsstatthalter Wyß und seine Begleiter freundlichst, ließ per Courier eine Abordnung der in Meilen versammelten Ausschüsse herkommen und lud die Herren aus der Stadt ein, sein Truppenkorps, welches er en parade vor dem Amtshaus hatte aufmarschieren lassen, mit einem Besuch zu beehren. Der Sekretär des Stadthalters berichtet darüber: „Der größte Teil dieser Leute schien sich über die Aussöhnung sehr zu befreuen; doch floßen Bemerkungen, daß es schon lange Zeit gewesen wäre, sich auszugleichen."

Die Verhandlungen in Küsnacht nahmen einen raschen Verlauf. In der Hauptsache beharrten die Ausschüsse auf ihren Forderungen. Die Abordnung der Regierung versprach, daß die ergangenen Kriegskosten von der Stadt und nicht aus dem Staatsschatz bezahlt werden und auch die Amtsschütte und der Keller in Küsnacht wurden sehr mitgenommen. Samtag abends, den 10. März, kam folgende Uebereinkunft zustande, welche schon am 12. von der provisorischen Regierung ratifiziert wurde:

„Wir, Bürgermeister, Klein- und Groß-Räte der Stadt Zürich, als die bisherige provisorische Regierung, tun kund hiermit öffentlich: Nachdem in unserer gesamten Stadt Bürgerschaft Namen von unsern mit erforderlichem Auftrag und hinlänglicher Vollmacht versehenen Deputierten an einem, und ebenfalls bevollmächtigten Abgeordneten von Seiten der Landschaft andern Teils, zwischen Stadt und Landschaft Zürich eine gütliche Uebereinkunft vorgestrigen Tages im Amtshaus Küsnacht auf Ratifikation hin beabredet und von den respektiven Bevollmächtigten unterzeichnet und besiegelt worden, welche wörtlich also lautet:

Freiheit Gleichheit

Gerechtigkeit

Einigkeit Zutrauen

Vereinigungsakte

zwischen

der Stadt und Landschaft Zürich.

1. Die gegenwärtige provisorische Regierung in Zürich übergibt ihre Gewalt der Landeskommission zuhanden des souveränen Volkes, welche unverzöglich veranstalten wird, daß eine neue provisorische Regierung nach dem Maßstabe, wie die Landeskommission ist erwählt worden, niedergesetzt werde, ohne daß jedoch diese Bestimmung für die Zukunft und Verfassung der Konstitution zur Richtschnur dienen solle; denn bei dieser wird die Volksmenge zum Fundament angenommen werden.

Die verschiedenen Dikasterien und Kommissionen in der Stadt sollen unter Direktionen und nach dem Willen der Landeskommission oder der neuen provisorischen Regierung so lange in dem gegenwärtigen Bestand bleiben, bis die neue Konstitution organisiert ist und andere Einrichtungen erfordert. Rücksichtlich auf Polizei- und Gerichtsbehörden auf der Landschaft wird die Landeskommission in ihren ersten Sitzungen diesfalls nötige Veränderungen treffen.

2. Es soll eine Garnison von zirka tausend Mann Truppen aus der Stadt und dem ganzen Lande in die Stadt genommen werden, und zwar aus jedem der 20 Quartiere 34 Mann Infanterie, 10 Mann Jäger, 2 Mann Kavallerie, 2 Mann Artillerie = 48 Mann, und so aus der Stadt die gleiche Anzahl von 48 Mann. Bei der Auswahl derselben wird man immer auf rechtschaffene und gesittete Männer Rücksicht nehmen. Die Ober- und Unter-Offiziers, vom Korporal bis zum Hauptmann, werden so wie die Soldaten aus den Quartieren gegeben nach diesfalls zutreffender Einrichtung; die Stabsoffiziere aber sollen von der Landeskommission erwählt werden. Das Einrücken der Truppen in die Stadt geschieht abgeteilt in vier Tagen, so daß jeden Tag die Mannschaft von fünf Quartieren eintreten soll. Die Offiziers, sowie auch die Dragoner sollen in Wirtshäusern oder bei Bürgern, die Soldaten aber auf Zünften oder andern öffentlichen Häusern (und zwar auf Bettern) einquartiert werden. Sobald die Truppen in die Stadt eingetreten, müssen sie zuhanden der Landeskommission oder der neuen provisorischen Regierung nachfolgenden Eid leisten:

„Ihr alle sollet schwören, die Befehle der Landeskommission und der provisorischen Regierung genau und unverzüglich zu befolgen, Euren Chefs und Offiziers pünktlich zu gehorchen und Ruhe und Ordnung in der Stadt zu erhalten, niemanden, weder mit Worten, noch mit Werken vorsätzlich zu beleidigen, für die Sicherheit der Personen und des gemeinsamen sowohl, als Privateigentums sorgfältig und unabläßig zu wachen, Alles getreulich und ohne Gefahr."

Da man eine Ablösung dieser Garnison gutfindet, so wird selbige folgendermaßen bewerkstelligt: die Hälfte der ganzen Mannschaft wird in der Zeit von 14 Tagen durch andere abgelöst, die zweite Hälfte in 4 Wochen u. s. f., solange die Garnison dauert. Sobald übrigens die Landeskommission es gutfindet und die Umstände es erlauben, wird eine Reduktion dieser Garnison und endlich nach gänzlicher Herstellung der Ruhe und Ordnung die völlige Aufhebung derselben gutfindenden Falls vorgenommen werden. Diese Mannschaft wird auf Kosten des ganzen Landes unterhalten und die Besoldung sowohl der Offiziers als Soldaten von der Landeskommission bestimmt werden.

Endlich, um für jetzt und die Zukunft allen Mißhelligkeiten zwi[illegible]

—o—

[illegible] Einführung des Schattenbentages bis jetzt nur einzige Erscheinung gezeitigt habe. Die Beschauungen, die Produkte und Lebensmittel würden durch vertikale Arbeitszeit bestimmt vertheilt, seien auch noch nicht als erwiesen zu betrachten. Der Rat wird am 14. April in die Beratung des Gesetzes eintreten.

9 April

Freiheit Gleichheit

Gerechtigkeit

Einigkeit Zutrauen

Vereinigungsakte

zwischen

der Stadt und Landschaft Zürich.

1. Die gegenwärtige provisorische Regierung in Zürich übergibt ihre Gewalt der Landeskommission zuhanden des souveränen Volkes, welche unverzöglich veranstalten wird, daß eine neue provisorische Regierung nach dem Maßstabe, wie die Landeskommission ist erwählt worden, niedergesetzt werde, ohne daß jedoch diese Bestimmung für die Zukunft und Verfassung der Konstitution zur Richtschnur dienen solle; denn bei dieser wird die Volksmenge zum Fundament angenommen werden.

Die verschiedenen Dikasterien und Kommissionen in der Stadt sollen unter Direktionen und nach dem Willen der Landeskommission oder der neuen provisorischen Regierung so lange in dem gegenwärtigen Bestand bleiben, bis die neue Konstitution organisiert ist und andere Einrichtungen erfordert. Rücksichtlich auf Polizei- und Gerichtsbehörden auf der Landschaft wird die Landeskommission in ihren ersten Sitzungen diesfalls nötige Veränderungen treffen.

2. Es soll eine Garnison von zirka tausend Mann Truppen aus der Stadt und dem ganzen Lande in die Stadt genommen werden, und zwar aus jedem der 20 Quartiere 34 Mann Infanterie, 10 Mann Jäger, 2 Mann Kavallerie, 2 Mann Artillerie = 48 Mann, und so aus der Stadt die gleiche Anzahl von 48 Mann. Bei der Auswahl derselben wird man immer auf rechtschaffene und gesittete Männer Rücksicht nehmen. Die Ober- und Unter-Offiziers, vom Korporal bis zum Hauptmann, werden so wie die Soldaten aus den Quartieren gegeben nach diesfalls zutreffender Einrichtung; die Stabsoffiziere aber sollen von der Landeskommission erwählt werden. Das Einrücken der Truppen in die Stadt geschieht abgeteilt in vier Tagen, so daß jeden Tag die Mannschaft von fünf Quartieren eintreten soll. Die Offiziers, sowie auch die Dragoner sollen in Wirtshäusern oder bei Bürgern, die Soldaten aber auf Zünften oder andern öffentlichen Häusern (und zwar auf Bettern) einquartiert werden. Sobald die Truppen in die Stadt eingetreten, müssen sie zuhanden der Landeskommission oder der neuen provisorischen Regierung nachfolgenden Eid leisten:

„Ihr alle sollet schwören, die Befehle der Landeskommission und der provisorischen Regierung genau und unverzüglich zu befolgen, Euren Chefs und Offiziers pünktlich zu gehorchen und Ruhe und Ordnung in der Stadt zu erhalten, niemanden, weder mit Worten, noch mit Werken vorsätzlich zu beleidigen, für die Sicherheit der Personen und des gemeinsamen sowohl, als Privateigentums sorgfältig und unabläßig zu wachen, Alles getreulich und ohne Gefahr."

Da man eine Ablösung dieser Garnison gutfindet, so wird selbige folgendermaßen bewerkstelligt: die Hälfte der ganzen Mannschaft wird in der Zeit von 14 Tagen durch andere abgelöst, die zweite Hälfte in 4 Wochen u. s. f., solange die Garnison dauert. Sobald übrigens die Landeskommission es gutfindet und die Umstände es erlauben, wird eine Reduktion dieser Garnison und endlich nach gänzlicher Herstellung der Ruhe und Ordnung die völlige Aufhebung derselben gutfindenden Falls vorgenommen werden. Diese Mannschaft wird auf Kosten des ganzen Landes unterhalten und die Besoldung sowohl der Offiziers als Soldaten von der Landeskommission bestimmt werden.

Endlich, um für jetzt und die Zukunft allen Mißhelligkeiten zwischen Stadt und Land ein Ende zu machen, soll von nun an Stadt und Land eine einzige Gemeine, die alle ihre Schicksale und Rechte miteinander zu teilen haben, angesehen werden.

Sogleich nach Ratifikation dieses Instruments sollen die gegenseitig noch in Waffen stehenden Truppen verabscheidet und entlassen werden, außer denjenigen, welche man einstweilen noch bis auf weitere Verfügung der Landeskommission zur Bewachung der Schlösser und Amtshäuser nötig findet."

Zum Schluß wird Publikation des Uebereinkommens verfügt, allen aus ihrer Heimat entfernten Personen freie Rückkehr und völlige Sicherheit zugesichert und bis zur Bestimmung einer neuen Nationalfarbe das Tragen der von den Landesausschüssen gewählten dreifarbigen Kokarde obligatorisch gewählt.

Namens der Landesausschüsse in Meilen ist das Uebereinkommen unterzeichnet von Präsident Wunderli, namens der provisorischen Regierung von Hs. Konrad Wyß, Statthalter.

Und am 13. März erließen Bürgermeister, Klein- und Groß-Räte der Stadt Zürich eine förmliche Resignationsakte, worin sie zuhanden des souveränen Volkes und der Landeskommission auf die bisher ausgeübte Gewalt verzichten.

9 April

Aus vergangenen Zeiten.

(Fortsetzung.)

Vollzogen sich so die konstitutionellen Aenderungen im Kanton verhältnismäßig ziemlich glatt und ohne wesentliche Gewalttätigkeiten, so ergaben sich seit dem Einmarsch fremder Heere gar vielerlei Schwierigkeiten und Bedrängnisse So bittet anfangs April Quartiermeister Hotz die Finanzkommission, man möchte den Armen der Gegend von Wald wegen Bezahlung der 24 Mütt Korn, die ihnen aus dem Kornamt verabfolgt worden, etwas zuwarten, da sie kein bares Geld haben und auf Hypothek keines bekommen. Darauf erhält alt Kornmeister Fäßli Ordre, mit der Eintreibung acht Tage zu warten, sofern die Gesuchsteller Bürgschaft leisten, künftig aber nichts mehr ohne Barzahlung zu verabfolgen. Und der Gemeinde, welche bat, man möchte sie mit fränkischer Einquartierung verschonen, wird die Antwort zuteil, man finde zwar den Wunsch begreiflich, aber sie werde begreifen, daß sie sich dem Durchmarsch und allfälligem Aufenthalt so wenig entziehen könne als andere Gemeinden.

Naturgemäß bot schon die Verschiedensprachigkeit der eingedrungenen Kriegerhorden eine Menge von Schwierigkeiten, umsomehr, als es nach einem Bericht des Unterstatthalters Zuppinger von Fischental vom 12. Juli 1798 im ganzen Distrikt Wald, der ungefähr das Gebiet der heutigen Gemeinden Bäretswil, Hinwil, Dürnten, Fischental und Wald in sich schloß, nur zwei Männer — Schulmeister Brunner in Bettswil und Jägerwachtmeister, jetzt Zoller Brunner von Laupen — gab, die etwas französisch verstanden, von russisch selbstverständlich gar nicht zu reden Der Unterstatthalter tröstet sich freilich mit der Hoffnung, man werde französisch nicht nötig haben, da Einquartierung der hohen Lage wegen fast unmöglich wäre. Zu diesen Schwierigkeiten aber kamen die allgemeinen Klagen über schlechten Verdienst und Stockung der Geschäfte. Aus Mangel an Verdienst und Teure der Lebensmittel, so berichtet der nämliche Beamte, können die meisten sich kaum selbst durchbringen und das drückende Treibrecht bringe die Leute fast zur Verzweiflung. Und das Distriksgericht bringt ungefähr gleichzeitig die nämlichen Klagen vor.

Trotzdem berichtet der Unterstatthalter unterm 23. August an den Regierungsstatthalter, daß im ganzen Distrikt das Fest der Eidesleistung der Bürger auf eine freudige, frohe und in stiller Ruhe auf eine solenne Weise gefeiert worden. Alle Bürger nahmen daran warmen, herzlichen Anteil, und besonders zeichneten sich die Richter und Pfarrer aus. Kein Wortwechsel, kein Unglück, kein Schießen; „einzig in Fischental haben einige ehrgeizige Schwindelköpfe gerade nach dem Eid die Sing- und Instrumentalmusik durch Lärmen und Toben gestört". Der Umstand, daß im Distrikt Wald keine Lagerplätze fremder Truppen waren, brachte es eben mit sich, daß er noch zu den verhältnismäßig am wenigsten hart mitgenommenen Gebieten zu zählen war, so daß noch anfangs Oktober der Unterstatthalter berichten konnte, da bisher der Distrikt von der Einquartierung verschont geblieben, seien noch keine Klagen eingegangen. Und im Distrikt Grüningen waren einzig am 12. und 13. Mai in etlichen Gemeinden fränkische Militärpersonen zu bewirten, wofür Rechnung gestellt wurde.

Die Dinge änderten sich jedoch in ziemlich kurzer Zeit. Vom 28. März bis zum 4. April 1799 war das helvetische Elitebataillon 4 auf einer Expedition ins Gaster in Wald kantonniert und es hatte auf Befehl des Kommandanten Wiser die Munizipalität Lieferungen an Fleisch, Brot, Heu, Wein, Mehl und Büchsenschmied-Reparaturen im Gesamtbetrage von nahezu 1300 Fr. zu machen, wobei für unsere heutige Zeit von Interesse sein mag, daß damals das Pfund Fleisch zu 2 Batzen verrechnet wurde. Die Stimmung aber war im allgemeinen eine gute. So schreibt anläßlich eines Truppenaufgebotes Gerichtsschreiber Hotz an den Regierungsstatthalter, es habe ihn in der Seele gefreut, so über Erwarten viel Mut und Bereitwilligkeit anzutreffen. Obschon die Ordre erst nachts 12 Uhr angelangt und man erst Leute in der weitläufigen Gemeinde habe herumschicken müssen, habe er schon morgens 4 Uhr beinahe alles komplet zum Abmarsch bereit im Dorf angetroffen. Unter Trommelschlag und Gesang zogen sie nach Grüningen „und an allen Orten, wo wir durchzogen, teilte sich der Frohmut der Walder den andern mit". Doch fehlte es keineswegs an Gegnern, und einer der rührigsten scheint Messerschmied Jakob Krauer gewesen zu sein. Dieser wurde dann auch auf einer Reise nach Luzern in Hirzel-Spitzen arretiert und es saß nach Bericht des Unterstatthalters vom 6. März „dieser schlaue Vogel zu Horgen im Kefi". Am 7. Mai verurteilte ihn das Kantonsgericht wegen aufrührerischer Reden: 1. Er soll morgen nachmittags an der Schandsäule ausgestellt werden; 2. ein Jahr Zuchthaus; 3. nachher drei Jahre Einstellung im Aktivbürgerrecht; 4. Pflicht zur Schwörung des Bürgereides; 5. Gefangenschafts- und übrige Kosten; 6. das Urteil war in der Gemeinde Wald 14 Tage öffentlich anzuschlagen.

Vermehrte Truppen folgten inzwischen nach. Am 6. Juni rückten Kaiserliche auch in Rüti ein, die nach einer Aufzeichnung Amtmann Burkhards erst am 26. September wieder abzogen; Tann war schon im Mai des Vorjahres durch Franzosen geplündert worden und hatte einen Schaden von 1017 fl. 17 ß. Wald und Fischental kamen ohne Plünderung davon. Dagegen wird vom Oktober 1799 berichtet, daß der Gemeinde Wald wegen Durchmarsch russischer Truppen ein beträchtlicher Schaden an Verderbung der Frucht, des Grases und Obsts, wie auch durch Plünderung verursacht worden; der Gemeinde Bäretswil sei wegen Durchzug von zirka 2000 Mann russischer Truppen ein Schaden von 200 fl. zugefügt worden; der Gemeinde Hinwil wegen Durchzug kaiserlicher Truppen und bei der schnellen Retirade einiger Partikularen ein solcher von 1000 fl.

Ueber Vorkommnisse in Wald beim Einzug der Kaiserlichen berichtet unterm 30. November 1799 Gerichtsschreiber Hotz an den Regierungsstatthalter: „Der 8. Juli rückte herbei und mit ihm die kaiserliche Infanterie und Kavallerie. Bei später Abendzeit wurde die Vorsteherschaft vor den Truppenkommandant besammelt, der zog seine Brieftasche hervor, nannte 8 Männer mit Vor- und Zunamen, setzte hinzu, auch der, wo ein kaiserlicher Stutzer mit zwei Läufen habe, diese sollen unverzüglich arretiert werden. Weiter habe er Ordre, die ganze Gemeinde zu entwaffnen; doch fordere er nur die Flinten und Säbel, das Lederzeug nicht. Am folgenden Morgen forderte man neben Flinten und Säbeln auch Patrontaschen und Lederzeug. In der Kirche waren 2000 scharfe Patronen, auch diese wurden verraten, dito 2 Kanonen in einem abgelegenen Gebäude. All das mußte auf eigener Fuhr nach Uznach transportiert werden. Mit verbissenem Schmerz wurde das getan. Von den Waffen hat man nichts weiter erfahren, als daß damit unächte Schweizer bewaffnet wurden, um gegen die Franzosen zu fechten. Die 8 Männer aber wurden gefangen weggeführt und nach vielen Leiden an Ketten geschlossen. Man glaubt, die bekannten Konstitutionsfeinde seien schuld an dem Vorgang."

16. April

Aus vergangenen Zeiten.

(Fortsetzung.)

Daß es in diesen kriegerischen Zeiten auch sonst nicht an mancherlei Gewalttätigkeiten fehlte, läßt sich denken. Davon nur ein Müsterchen aus den helvetischen Akten. Am 13. Juli 1801, abends zwischen 9 und 10 Uhr, wurde Kaspar Müller von Dieterswil, ein stiller, redlicher Mann, der dem Nachbar Kaspar Halbheer mit andern zu Hilfe kommen wollte, als drei Soldaten (Franzosen) — einer heißt Joly — in sein Haus einbrachen, mit blankem Säbel im Haus herum wüteten, nachdem sie etwa 7 Wochen von ihm unterhalten worden waren, tötlich verwundet. Der Unterstatthalter berichtete an den Regierungsstatthalter, die Bürger seines armen Distrikts seien dieser Kerls müde und überdrüssig, und er stehe nicht dafür, daß wenn nicht dieses Korps (Kapitän Dulliker) augenblicklich fortkomme, die Bürger sich selbst helfen, denn das Kommissariat sei unerbittlich und die Erbitterung im Distrikt groß, daß, wenn sie zum Ausbruch komme, unmöglich Einhalt getan werden könne. Und er fährt fort:

„Ein Grenadier, Freitag, stürmte ins Haus des Kilian Hürlimann in Unterbach, befahl: Wein her, Fleisch her! Die hochschwangere Frau hatte das nicht und wollte Suppe machen. Er stürmte mit blankem Säbel auf sie ein und zwackte ihr mit demselben einen Streich auf den Leib. Sie mußte Fleisch holen; inzwischen stellte sie einen Stock Butter auf. Als sie abends heimkam, mußte sie das Fleisch kochen; da nahm sie die Butter weg. Er fing zu wüten an und wollte dem Mann einen Stich geben; der konnte aber ausweichen. Nachts wurden von Soldaten alle zum Haus hinausgejagt und konnten fast drei Stunden lang ihr dreijähriges Kind nirgends nahe beim Haus finden." Zum Schluß erklärt er wiederum, es sei höchste Zeit, daß dies einquartierte Korps, das im Distrikt Diebereien und Exzesse begehe und keine Ordnung kenne, auf der Stelle weggenommen werde. Das Volk nenne die schon 7 Wochen Einquartierten einfach Gesindel und wolle dieselben fortjagen.

Schon im Juni 1800 hatte dieser Beamte aus Fischental berichtet, als man die formlos angebrachten Begehren eines fränkischen Kommissärs nicht bewilligte, kamen sechs Kerls von Wila her und wollten nicht fort, bis man ihnen entsprochen, „freßten und säuften, bis sie voll und toll waren auf der Gemeinde Konto hin."

Aus einer Zusammenstellung des Kriegsschadens im Kanton Zürich während der Zeit vom 9. September 1798 bis 31. März 1801 ist ersichtlich, daß während dieser Zeit im ganzen Kanton 52 Häuser und 38 Gebäude im Schatzungswert von 324,466 Franken 9 Batzen niedergebrannt wurden, meist in den Distrikten Benken, Andelfingen, Regensdorf und Zürich, daß der durch Plünderung, Erpressung und Verheerung gestiftete Schaden auf 7,028,861 Fr. geschätzt wurde, wovon 10,804 Fr. 4 Bz. auf den Distrikt Wald, 78,964 Fr. 7 Bz. auf Grüningen und 71,125 Fr. 5 Bz. auf Uster kommen. Zu all dem kommen die der Bevölkerung auferlegten Lasten der Requisition von Fuhrleistungen wie von Lieferungen von Heu und allerlei Lebensmitteln, die ohnehin nicht in Ueberfluß vorhanden waren und darum umso lästiger empfunden wurden. Und zwar waren diese Leistungen nicht nur am Ort selbst zu bewerkstelligen, sondern gingen oft in ziemliche Ferne. So wurden im September 1799 die Unterstatthalter der Distrikte Grüningen und Wald aufgefordert, je 25 Ochsen zu 5 Zentnern mit Beschleunigung an die französische Armee in Lichtensteig zu liefern, und am 20. Oktober gleichen Jahres ergeht die Aufforderung an die Distrikte Fehraltorf, Grüningen, Uster und Wald als vom Kriegsunglück minder mitgenommenen Gegenden, Heu zu liefern, und zwar auf ein Mannwerk schlechtes Mattland 1 Zentner, auf mittelmäßiges 2 Zentner, auf solches von bestem 3 Zentner. Das Heu soll an einem schicklichen Ort in der Mitte des Distrikts gesammelt und deponiert werden, damit auf jeden Wink es bereit liege und entweder an Ort und Stelle angewiesen oder nach Zürich in ein Magazin geliefert werden könne. Es wird sofortige Ausführung verlangt und im Namen der helvetischen Regierung, die aber stets kein Geld hatte, Vergütung zugesagt.

Gegen diese Lieferung wurden allerdings Präsident Schoch aus dem Fischental und Distriktrichter Ringger vorstellig. Durch sehr beträchtliche Futteraufkäufe für die Oesterreicher und Russen sei die Gegend entblößt, ein ziemliches Quantum liege noch bei den Verkäufern, und die sonst hart mitgenommenen Gemeinden mit meist armen Bürgern drücke die Last doppelt. Daraufhin wurde für einmal gestattet, nur 300 Zentner ins Magazin nach Zürich abzuliefern. Aber schon auf den 29. Oktober werden wieder 10 Zentner Heu und dazu 6 Ochsen gefordert. Unterstatthalter Zuppinger weiß aber diese im Distrikt nicht aufzutreiben und muß an deren Stelle Kühe und Rinder im vorgeschriebenen Gewicht liefern. Von der Verwaltungskammer wird überhaupt geklagt, daß der Distrikt Wald sich in Lieferung der Requisitionen saumselig erweise und dieselben abzulehnen suche; sie erwartet aber sofortiges Entsprechen. Aber auch der Distrikt weiß sich zu beklagen; am 23. Oktober meldet der Unterstatthalter, es seien 70 Schanzenarbeiter oder Holzer aus dem Distrikt von Aufsehern schlecht behandelt worden mit Spottreden; auch klagen sie sich über das Essen, so daß er um Abhülfe ersucht. Das Volk sei bei dem Verdienstmangel in Gärung und werde bald nicht mehr imstande sein, die Requisitionen zu leisten, da es entsetzlich durch Fuhren und Abgaben für die Kaiserlichen mitgenommen worden sei.

Vom Oktober bis Dezember **1799** lieferte die Gemeinde Wald 377 Zentner 54 Pfund Heu für 826 fl. 38 ß 9 hlr.; bezahlt wurden ihr aber bis 17. Dezember nur 426 fl. 10 ß. Und am 17. Dezember sandte sie wieder zwei Stück Vieh an die fränkische Armee für 102 fl. 33 ß Ankaufspreis. Daneben stellte sie 12 Tage lang 12 Pferde für Requisitionsfuhren nach Rapperswil, Uznach etc. und lieferte für etwa 190 fl. Fleisch nach Lichtensteig und 82 Zentner à 2¼ fl. nach Zürich. Und weiter berichtet der Unterstatthalter, am 16. November seien nach Aufforderung eines fränkischen Offiziers 16 Pferde nach Schmerikon gesandt worden, die (am 20.) jetzt noch im Dienst stehen. Die Leute seien über dergleichen Erpressungen erstaunlich aufgebracht, und der Ausbruch fürchterlicher Unruhen lodere unter der Asche. Die dem Distrikt auferlegten Exekutionstruppen bringen die Leute in Wut; wenn die Truppen nicht fortkommen, möchte ein Unglück begegnen. Er selber sei für seine Person nicht sicher und wenn es noch länger dauern sollte, würde er seine Demission auf der Stelle nehmen.

Gleichzeitig herrschte in Bülach großer Mangel an Futter für die fränkischen Pferde; es wurden am 14. November Fuhren in die Distrikte Wald und Grüningen zur Requisition von Heu geschickt. Was nicht nach Bülach geholt wurde, sollte unverzüglich ins Depot Stäfa gebracht werden. Schon am 6. Dezember aber wurden wiederum 400 Zentner verlangt für die fränkischen Truppen ins Depot Stäfa oder nach Kempraten. Der Unterstatthalter hat Schwierigkeiten, sie zu bekommen; ohne Bezahlung will niemand mehr liefern. Zudem sind im Distrikt eine ziemliche Zahl fränkischer Husaren einquartiert und für diese kaum Futter. Wenn es noch lange so fortdauere, müsse die Hälfte der Menschen auswandern.

All das hinderte nicht, daß auch Wald um Aushilfe angegangen wurde, als im Dezember der in Elgg gestandene leichte Artilleriepark nach Pfäffikon verlegt worden war und Arrondissementskommissär Sulzer in Winterthur wünschte, die 20 dabei beteiligten Pferde aus Elgg zurückzuziehen, der Distrikt Fehraltorf aber, weil sonst fast erschöpft, diese neue Last nicht zu tragen vermochte, so daß am 14. Februar **1800** der Unterstatthalter aufgefordert wurde, für die 5. Kompagnie des 2. Regiments leichter Artillerie mit möglichster Beförderung 576 Rationen Heu à 15 Pfund nach Seuzach abzuliefern und das Quantum auf die Gemeinde des Distrikts zu verteilen, nach dem die Gemeinde Wald schon am 9. Februar 48 fränkische Pferde bekommen und der fränkische Kommandant noch alle Tage 12 Viertel Hafer nach Winterthur verlangte. Das sei zu stark, antwortete er, das ertrage die Gemeinde nicht, der Distrikt sei gänzlich erschöpft, und bei Neubestellung der Munizipalitäten Ende April erklärten sämtliche bisherigen Beamten abzutreten, weil sie verhaßt wären wegen all der Requisitionen, Steuern, Einquartierungen etc, die das Volk nicht mehr zu bestreiten imstande sei, da der Verdienst stocke, keine Lebensmittel mehr da wären, alles außerordentlich teuer und daher viel Hunger sei.

14. Mai

Aus vergangenen Zeiten.

(Fortsetzung.)

Daß man oben aber wenig Spaß verstand, wenn nicht prompt geliefert wurde, mag aus folgendem Vorkommnis ersichtlich sein. Im August 1800 war die Aufforderung an den Distrikt gelangt, 300 Zentner Heu nach St. Gallen zu liefern, nachdem erst eine Woche zuvor 200 Zentner nach Zürich geliefert wurden. Auf Vorstellungen hin wurde dann die Forderung auf 200 Zentner reduziert. Aber schon am 3. September trifft man einen Beschluß, wonach verschiedenen Distrikten, welche Heu und Stroh nach St. Gallen zu liefern hatten, darunter Uster und Wald, angedroht wurde, wenn die Lieferung nicht in 8 Tagen erfolge, werde das 10. Dragonerregiment dahin verlegt. Schon im November des Vorjahres hatte der Distrikt Wald wegen Nichtlieferung einiger Ochsen wirklich Exekution erhalten, die teils im „Ochsen", teils im „Rößli" einquartiert war und in 5 bis 6 Tagen zirka 350 fl. kostete, „eine ungeheure Ausgabe für 8 bis 15 Soldaten", wie es im Bericht des Unterstatthalters heißt.

Und im März 1801 setzt der Distrikt den Ungehorsam in Bezug auf Fuhrleistungen fort. Der Unterstatthalter wird daher angehalten, Exekutionsmaßnahmen zu treffen und nun den Distrikt zu verhalten, an die Fuhren des Arrondissements Winterthur einen Achtel statt wie bisher einen Zwölftel zu liefern.

Neben all diesen drückenden Lasten wurde ein Zwangsanleihen eingefordert, nach dem Ertrag und dem Wert der Gemeindegüter berechnet mit 2 Promille. Und trotzdem nach einem Bericht des Obereinnehmers Scheuchzer sämtliche Gemeinden des Distrikts Wald total erschöpft waren und nichts mehr vorhanden gewesen ist, forderte der eidgenössische Finanzminister energische Betreibungsmaßregeln und wurden im November 1800 Exekutionstruppen zur Eintreibung abgesandt. Am 20. März 1801 erhalten die Agenten von Wald, Bäretswil, Hinwil und Fischental die Aufforderung, „den Soldaten, welche mit diesen Begleitschreiben erscheinen, die Häuser derer anzuweisen, welche die Staatsabgaben noch nicht bezahlt haben. Jene Bürger haben sie im eigenen Hause — nicht im Wirtshaus — bis sie bezahlt haben, jedenfalls mindestens 2 Tage, zu unterhalten". Der Unterstatthalter hat die Exekution zu überwachen. Weniger schneidig freilich war die Regierung in Bezahlung ihrer Schulden. Unterm 5. April 1801 finden wir eine Notiz im Protokoll der Verwaltungskammer, nach welcher Salpetersieder Kindlimann für gelieferten Salpeter nicht bezahlt werden kann, da kein Geld in der Kasse der Pulververwaltung.

Die drückende Belastung dauerte weiter. Am 16. Juli 1801 ersuchen Präsident Felix Schoch und Schreiber J. Hotz namens der Wahlversammlung des Distrikts den Regierungsstatthalter, in Bern die Abberufung der seit 30. Mai sich dort befindenden Einquartierung zu erstreben: Was der Krieg und die unerschwinglichen Requisitionen unserer armen Gegend noch übrig gelassen, wird beim Frieden durch neue Einquartierungen vollends aufgezehrt. Ein Korps Truppen ohne Sold, ohne Tappen — ohne Ordnung verübt Greuel, wie wir von Franken, Oesterreichern, Russen, die auch bei uns gewesen, keine Beispiele haben. Die umliegenden Distrikte sind frei von Einquartierung, es ist unerträglich, allein solche Lasten zu tragen, zumal bei der herrschenden Armut. Offiziere wollen sich keine Abänderungen gefallen lassen, sondern auf Kosten der Gemeinden in Wirtshäusern nach ihrem Befehl traktiert sein; Soldaten begehen Exzesse, die den Schweizernamen entehren.

Mancherlei Schwierigkeiten bot in diesen bewegten Zeiten auch die Schätzung der Zehnten. Viele waren der Ansicht, daß mit der neuen Zeit diese alten Dinge abgeschafft seien, und verweigerten Zahlung. So wollten Bürger von Blattenbach im August 1801 kein Güterverzeichnis

eingeben, weil sie keine Steuern schuldig seien und den Zehnten losgekauft hätten. Der Regierungsstatthalter gab der Munizipalität Auftrag, ihnen anzuzeigen, daß, wenn sie nicht innert einigen Tagen dem Gesetz Genüge leisten, militärische Exekution folge. Eine in diesem Herbst geplante Schätzung des Zehnten konnte nicht vorgenommen werden. Wohl waren vom Amtmann Burkhard in Rüti Schätzer abgeordnet, die sich nach Wald begaben. Aber niemand wollte Zeit haben. Diese glauben zwar, die Leute würden schon zehnten, wenn nur der alte Pfarrer (Meier) nichts davon bekomme. Es wurde darauf eine ungefähre Schätzung vorgenommen und der Munizipalität vom Regierungsstatthalter angezeigt, den ungerechten Geschätzten stehe Regreß auf sie offen, da sie durch ihr widersetzliches Benehmen die Schätzung verunmöglicht haben. Und im Oktober wurde einer Reihe von Gemeinden, darunter Wald, Bäretswil, Fischental, Rüti, Goßau, militärische Exekution angedroht, wenn nicht innert 6 Tagen der Kataster eingesandt werde.

Ende Oktober wurde durch Gesetz die helvetische Tagsatzung aufgelöst. Unterstatthalter Zuppinger bescheint am 5. November den Empfang desselben mit dem Wunsche: Möge der Himmel es leiten, daß wegen der wichtigen Aenderung keine Unruhen entstehen! und beifügt, im Distrikt Wald ists bis dahin still und ruhig. Am 25. November aber berichtet er dem Regierungsstatthalter von einem Gerücht, wonach nächtlicher Weile im Distrikt eine Petition zur Unterschriftensammlung und Zwietrachtstiftung zirkulieren solle. Ueber den Inhalt weiß er nichts; der Regierungsstatthalter schreibt ihm aber am 28., die Petition habe den Beifall der Regierung, sie spreche die Zustimmung über die neuesten Staatsveränderungen aus. — Von Wald waren 24 Unterschriften: alle Petitionen waren gleichlautend; sie spielen sich als vom bessern Teil der Bürger auf. So ganz harmlos muß man aber höhern Orts die Sache doch nicht aufgefaßt haben; denn schon am 17. Dezember erhält der Unterstatthalter Auftrag, genau acht zu haben auf nächtlich Herumziehende, die etwa Petitionen verbreiten, nötigenfalls die Wachen zu verdoppeln, Verdächtige anzuhalten, sie nach Namen, Wohnort, Herkunft, Reiseziel etc. zu befragen, ferner acht zu geben auf Verbreiter falscher Gerüchte, besonders auf solche, die das Volk durch lügenhaftes Gerede verwirren, daß neben den Zehnten von 1801 auch die Rückstände der drei verflossenen Jahre zu beziehen seien, und endlich acht zu geben auf Drucksachen. Und der Unterstatthalter bescheint den Empfang einer Proklamation, die angeschlagen worden, am 29. in den Kirchen öffentlich verlesen werde. Im Distrikt werden Unterschriften gesammelt und dabei allerhand Versprechungen gemacht, wie Abschaffung aller direkten und indirekten Abgaben. Die Leute seien in Aufregung, und es werde schwer sein, die gesetzlichen Abgaben einzuziehen. Die Gegend sei aber allgemein ruhig.

Nach einem bei den Akten liegenden Verzeichnis wurden den fränkischen Truppen vom 26. September 1798 bis zum 20. April 1800 vom ganzen Kanton Zürich geliefert 207,353 Rationen Brot, 888,826 Rationen Fleisch, 92,711 Zentner Heu, 128,020 Scheffel Haber, 9575 Zentner Stroh und 82,350 Flaschen Wein, und davon aus dem Distrikt Wald 2881 Rationen Brot, 26,151 Rationen Fleisch, 1465 Zentner Heu, 1207 Scheffel Haber. Gemäß einem Erlaß des Ministers des Innern vom 29. November 1800 waren diese Lieferungen bis auf weiteres folgendermaßen zu vergüten: Eine Ration Brot 1 Batzen 7½ Rappen, ein Pfund Fleisch 2 Batzen 2½ Rappen, ein Pfund Reis 4 Batzen, ein Pfund Hülsenfrüchte 1 Batzen 5 Rappen, eine Pinte Wein 4 Batzen 5 Rappen, ein Zentner Heu 3 Franken 5 Batzen, ein Zentner Stroh 2 Franken, der Scheffel Hafer 1 Franken. Ein Karrer per Tag 1 Franken 5 Batzen, Pferde per Tag 2 Franken 5 Batzen. Ueberdies hatte laut Senatsdekret vom 20. November 1802 der Distrikt Wald an die 84,000 Fr. betragende Kriegssteuer zur Verpflegung der französischen Truppen 1480 Fr. zu leisten, und zwar die Gemeinde Bäretswil 350 Fr., Fischental 260 Fr., Hinwil 350 Fr. und Wald 520 Fr.

Anstelle der Helvetischen Republik trat wiederum ein den frühern Verhältnissen ähnlicher Zustand, der Krieg entfernte sich von unsern Marken und es trat größere Ruhe ein. Die Abhängigkeit von Frankreich aber dauerte weiter, und freiere, glücklichere Tage brachten erst die Dreißigerjahre.

—o—

Aus vergangenen Zeiten.

Vom Walder Hofrecht wird ab und zu noch in neuerer Zeit gesprochen, obwohl ein solches längst nicht mehr besteht, und von denen, die davon sprechen, kaum mancher sich Rechenschaft zu geben vermag, woher der Ausdruck kommt und was darunter zu verstehen ist. Bei meinen Nachforschungen im Staatsarchiv Zürich habe ich darüber folgendes gefunden:

„Das Hofrecht zu Wald" ward also geschrieben, als die Herrschaft Grüningen noch der Fürsten von Oestrych war, wie unter anderem aus dem Artikel der Confiscation halber der Totschlägern Guts abzunemen. Nun ist der erste Kauf von König Rudolfen geschehen anno **1284**, die völlige Erledigung aber von den Grafen von Wirtenberg anno **1316** und **1326**. Dasselbe hat, an den Sprachgebrauch heutiger Zeit angepaßt, folgenden Inhalt:

Wie der Hof und die Hoflüt zu Wald harkommen sind mit Freiheit, mit Hofrecht, mit Schirm und andern Sachen.

Item des ersten, so gehören Zwing und Bann und alle Gericht gen Grüningen, item soll man wissen, daß der Hof zu Wald und alle Hoflüt, so darin sitzen und darin gehören, von Alter her gehört und freie Gotteshausleute sind gen Schänis und soll eine Aebtissin von Schänis einen schlechten Hauptfall da nehmen, wenn er fällig wird, und soll auch fürbas da nichts zu gebieten noch zu geschaffen han. Sonderlich soll sie das best lebendig Haupt zu Fall nehmen und nicht mehr. Wer aber kein lebendig Haupt hat, dem soll sie auch nichts nehmen. Und soll auch anders niemand kein Hofmann da fallen (Fell abziehen) als die vorgenannte Aebtissin. Man soll auch in diesem Hof jeden Fall die nächsten acht Tag lassen bleiben, und ist dann kein Erbe, der dem Fall lösen will, dem soll man ihn fünf Schilling Zürcher Münz nacher geben, denn Jemand anders.

Item, wie der Hof und die Hoflüt zu Wald in unser gnädigen Herrschaft von Oestrych Schirm kam. —

Als vor Zeiten unsere Herrschaft von Oesterreich und ihr Vogt zu Kyburg gar guten Fried und Schirm schufen in der Grafschaft Kyburg, da warben die Hofleute von Wald im Einverständnis mit der Aebtissin von Schänis um Schirm der Grafschaft Oesterreich und ihrer Vögte zu Kyburg, und wer die Grafschaft zu Oesterreichs Handen inne hatte, sollte sie schirmen und je zu Maien und im Herbst im Hof Wald ein Gericht halten ohne der Hofleute Schaden, und dafür sollten die Hofleute nach Kyburg jährlich vier neue Roßeisen geben. Das bestand auch lange Zeit, daß sie das taten und daß sie geschirmt wurden, „frei und unbekümmert von allen Steuern, Reisen (Kriegsdiensten) und andern Diensten".

Als dann danach die Feste und das Amt Grüningen in Oesterreichs Gewalt kam und da der Hof Wald näher und besser gegen Grüningen gelegen war als Kyburg, so kamen die Hofleute wiederum mit Einwilligung von Schänis und auch mit Zustimmung des damaligen Vogtes von Kyburg in den Schirm von Grüningen, so daß, wer Grüningen inne hatte, auch die Hofleute „schirmen und halten so"lt „trüwlich zu dem rechten mit dem geding, daß im die hoflüt jerlich geben föltindt zwölf Pfund Pfennig zürich münz um den Schirm und um kein ander recht noch von kein andern rechten wegen ungewahrlich."

Dabei sollte der Hof und die Hofleute von Wald der Herrschaft Oesterreich oder dem, der für sie das Amt Grüningen inne hatte, auch fortan keinen Dienst tun, weder mit Reisen, noch mit Steuern, noch andern Sachen, es wäre denn, daß die Herrschaft Oesterreich offenen Landkrieg hätte. In diesem Falle sollten die Hofleute also dienen, „nit forer, dann das sy eins Tags früi Sunnen uszugend und desselben Tags aber by Sunnen wieder heim zugend und ziehen möchtend". Sie sollten auch fortan nicht gebunden sein oder gedrängt werden; wer aber freiwillig Dienst tun und reisen wollte, mochte das tun, nur nicht von Rechtes wegen.

„Also und nit anders hat sich der Hof und die Hoflüt zu Wald lang Zit gehalten zu unser Herrschaft von Oesterreich und zu ihren Statthaltern zu Grüningen und dahin gedienet mit zu Grüningen großer und kleiner Gerichts und mit den nachgeschriebenen Freiheiten und Gewohnheiten:

Die Hofleute von Wald hatten Genossame, ihre Kinder zu gemächeln (verheiraten) und zu beraten sonderlich zu den Leuten der nachbenannten sieben Gotteshäuser: St. Gallen, Schänis, Einsiedeln, Fraumünster-Zürich, Felix und Reglen, Reichenau, Säckingen und Pfäfers.

Es ist des Hofs Recht zu Wald, womit ein Mann oder ein Weib ihre Kinder aussteuern und beraten mit Worten oder mit Werken. Daran soll das Kind begnügen und soll Vater und Mutter weiter nicht bekümmern weder an fahrendem, noch an liegendem Gut und ohne einen rechten Fall."

Jeder Hofmann zu Wald konnte einem seiner Kinder geben und dem andern nichts, „ob er will, so mag er das Syn einem Hund an den Schwanz binden".

Kam im Hof Wald ein Ehepaar ehelich zusammen und bekam eheliche Kinder, so waren alle früheren „Täding und Geding" gänzlich tot und ab, und starb hernach der Mann, so konnte die Mutter einen Kindsteil nehmen und sich des lassen begnügen, „so habend viel Kind oder lützel". Dazu soll sie ihre Morgengab voraus nehmen, wenn sie von den Kindern weg will.

Starb ein Ehemann ohne eheliche Kinder, so konnte die Frau zwei Teile des fahrenden Guts zu eigen nehmen, dazu ein Drittel des liegenden Guts als Laibding. Das durfte sie aber weder verkaufen, noch vertauschen, es tät ihr dann Laibes not an leiblicher Nahrung. Dann durfte sie nacheinander je um 5 ß Zürcher Währung davon verkaufen.

Ein Hofmann erbte seines Weibes fahrend Gut, und zwar alles, was sie ihm an fahrender Habe zugebracht; das sollte sei eigen sein. Vom zugebrachten liegenden Gut erhielt er einen Drittel zu Leibding. den er weder verpfänden, noch verkaufen durfte, es wäre denn „kuntlich", daß er Not litte an Leibes Nahrung.

Wenn eine Frau nach ehelichen Rechten ein ganzes Jahr, sechs Wochen und drei Tage bei ihrem Manne gewesen und hernach, wenn der Mann starb, sie ein ganzes Jahr, sechs Wochen und drei Tage ohne Mann blieb, so hatte sie ihr Eherecht ersessen. Veränderte sie aber sich vor dieser Zeit und nahm einen andern Mann, so hatte sie ihr Eherecht nicht besessen.

War aber ein Mann ein Jahr, sechs Wochen und drei Tage bei seiner ihm verstorbenen Frau, „so schadet ihm daran nütz, wie bald er nach synes Wibes Tod ein ander Wib nimpt."

Starb ein Weib, ehe ihr Mann das Erbrecht besaß, so sollte der Mann von ihr das bessere Gewand, das sie ihm zugebracht, und ihren Hausrat und ein Drittel ihres fahrenden Guts, es sei ihr nur verheißen oder sie habe es von jeher besessen, und es soll der Mann des Weibs Freunden die Morgengab hinausgeben.

Starb ein Mann, ehe seine Frau ihr Eherecht besessen, oder wenn sie sich nach seinem Tod alsbald verheiratete, so konnte sie ihre Morgengabe, ihr Gewand und ihr mitgebrachtes Gut mitnehmen „und sössendt damit des Mannes Erben fürbas von ihr unbekümmert syn".

Niemand, weder Herr, noch Gotteshaus, durfte einen Hofmann oder Hofweib erben als der nächste Vatermag. Waren aber Muttermag eines Gliedes näher, als Vatermag, so erbten sie gleich miteinander. Waren weder Vatermag noch Muttermag, so erbten die, welche die Güter zu teilen hatten.

Wer im Hof Güter besaß, die andern Gütern zugeteilt waren, und er wollte diese Güter verkaufen oder verleihen, so sollte er die andern Teilhaber zuerst dazu oder daran kommen lassen. Wollten diese nicht eintreten, dann konnte er erst anderweitig verkaufen oder verleihen.

Die Hofleute von Wald unter einander waren auch Weidgenossen gegen Rickenbach und Blattenbach ,gegen Goldbach an die Tüfenlachen.

Im Hof Wald durfte niemand aufbrechen, einzäunen und dann Schmalsaat anlegen, wo von Alters her Heuwachs gewesen; es sollte auch niemand mehr Vieh sömmern, „dann er gewinteren mag". Ein jeglich Schwein sollte einen Stall han oder ein Gütten."

Die Hofleute sicherten sich selber auch alle andern Hofrechte, „es sei um Weid, um Zäunung, um Aetzung, um verrufenes, schädliches Vieh, um Gänse und um andere ihre Gewohnheiten und das nit notdürftig ist, alles zu schryben."

Begegnete im Hof irgend ein Frevel, ohne daß das die Kirche anrührte, und kam es nicht zur Klage vor einen Herrn oder seine Amtsleute, so sollte ihm fürbas kein Herr noch Gericht mehr nachfragen noch suchen.

Bei Freveln war das erste Gebot (Buße) 3 ß, das zweite 6 ß, das dritte 9 ß, die größte Buße ohne den Totschlag 9 Pfund Schilling „und wäre Sach, da Gott vor syge", daß ein Totschlag im Hof geschähe, wer das täte, der wäre verfallen an Leib und Gut einer Herrschaft von Oesterreich und ihrer Statthalter zu Grüningen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus vergangenen Zeiten.

(Fortsetzung.)

Ging ein Hofmann unter Hinterlassung von Weib und Kind mit Tod ab, so erbte die Frau von ihrem Mann einen Kindesteil, nahm ihre Morgengabe und war damit ausgerichtet, habe sie viel oder wenig zu ihrem Mann gebracht. Nahm diese Frau hernach einen andern Mann in Hof, der Hofmann war, und bekam sie auch von diesem Kinder, so erbten diese die Frau nach ihrem Tod und nicht die Kinder erster Ehe.

Jeder Vater erbte auch seine Kinder, die nicht eheliche Kinder hinterließen. Kam ein Fremder in den Hof und war darin Jahr und Tag „by sinem eignen Mueß und Brot hushablich von jedermann unansprechig", so waren, was eheliche Kinder von ihm kamen und im Hof geboren wurden, alle Gotteshausleute nach Schänis und auch Hofleute zu Wald und sollte man sie dafür halten, es sei Mann oder Frau.

Wer ein im Hof gelegenes Gut inne hatte, habe er es ererbt, erkauft oder wie ihn das Gut ankam, und es unangesprochen drei Jahre, sechs Wochen und drei Tag von einem, der im Land ist, daß es ihm mit Recht nicht angesprochen wurde, und von einem außer Landes neun Jahre, sechs Wochen und drei Tage, ohne daß es ihm mit Recht angesprochen wurde, den soll man fürderhin dabei schirmen und handhaben.

Item es ist auch des Hofs Recht, wer sieben Schuh gelegenes Gut in den Gerichten hat, für sich oder hinter sich gemessen, weit und breit, der soll auch zwinghörig zu den zwei Gerichten syn im Jahre ze Meyen und ze Herbst.

Blieb eine Frau, ein Gotteshausweib, im Hof und kam nicht hinaus, nahm aber einen Mann, ob eigen, genossam oder ungenossam, und erhielt von ihm Kinder, die im Hof geboren wurden, so sollten sie der Mutter noch gehören.

Kam eine Gotteshausfrau, die ein Hofweib zu Wald war, hinaus und nahm außerhalb einen ungenossamen Mann, frei oder eigen, was Kinder von ihm kamen, die sollten Hofleute sein und hatte der Hof Wald ihr und ihren Kindern „umb sin jährlichen Stür nachzufragen und soll ihnen das niemand vor syn, weder Herren, Stett, noch Länder."

Kam eine Frau hinaus und nahm draußen einen Mann, der genossam war, erbte dann aber von Vater und Mutter im Hof Wald gelegenes Gut, so sollte sie von da an pflichtig und gewärtig sein dem Hof mit Steuern, Diensten und andern Sachen wie andere Hofleute.

Starb ein Hofmann mit Hinterlassung mehrerer Kinder, die ihr Vatergut nahmen, unter sich teilten und gemeinsam bewarben, so sollten diese Kinder einander auch us und us erben, und nahm eines oder mehrere ihren Teil besonders, zu besonderer Bewerbung, so sollten diese auch damit ausgerichtet sein und die andern „ungesumt lassen bis an ein rechteen Anfall".

Wer dem andern sein liegend Gut ansprach nach Recht, aber den Anspruch nicht halten konnte, der war dem Herrn zu Straf und Buße verhalten 6 Pf. hlr. und dem Kläger 3 Pf. hlr.

„Wer den andern überaret, überzünt, übermäht oder überschnidet freventlich und nit davon will lassen, ohne Recht, der ist och dem Herren zu Buß verfallen 6 Pf. hlr. und dem Kläger 3 Pf. hlr.", lautet der letzte Artikel.

Im Jahre **1411** wurden dem Herzog Friedrich von Oesterreich 17 Beschwerdeschriften aus seinen Herrschaften in den „vordern Landen" eingereicht, Klagen von Todtnau, Rheinfelden, Villingen, Freiburg, Wald, Brugg im Ergöw, Baden, Säckingen, Winterthur, Elgg, Frauenfeld, Sursee, Petermann von Luternau in Luzern, Dießenhofen, Rapperswil, Aarau, Bremgarten.

Die Hofleute zu Wald hatten allerlei Gebresten. Sie führen aus, daß sie stets die 12 Pfund Schirmgeld regelmäßig bezahlt haben. Nun seien sie mit all ihren Rechten an Zürich gekommen, und Zürich mute ihnen zu „Stür und Reisen in frömdi Land" und lege ihnen solche ungewohnte Sachen auf, daß sie das nicht erzeugen mögen. Es scheint sich diese Forderung zum Reisen auf den zweiten Zug ins Eschental nach Bellinzona zu beziehen, den Zürich mit seinen Eidgenossen aus den Ländern im Frühjahr 1411 vornahm. Die Zürcher hatten 400 Mann dazu gegeben, nach Berichten die bestgeschulte Schar des kleinen Heeres. Zu solchen Zügen waren die Bewohner der Höfe unter der österreichischen Herrschaft nicht verpflichtet, wie man gesehen auch der Hof Wald nicht. Die Beschwerde über diese Zumutungen schon im dritten Jahr nachdem sie an Zürich gekommen, ist daher begreiflich. Sie verlangen daher, daß es bei ihren alten Rechten bleibe und Zürich nicht mehr zu fordern habe. Sie hatten für ihre Rechte einen Brief, der ihnen aber zu Grüningen verbrannte, „da die Stadt verbrann."

Im Jahre 1441 erhoben die Herrschaftsleute von Grüningen insgesamt eine Reihe von 25 Klagepunkten bei Schwyz, und die Hofleute von Wald hatten diesen noch 5 weitere Klagen extra beizufügen. Von den gemeinsamen Klagen sind die wesentlichsten: Wenn ein Mann den Tod in irgend einer Weise, durch Murren, Ketzereien, Diebstahl etc. verschuldet, so war nach altem Herkommen der Leib dem Gericht verfallen, der Herrschaft das fahrende Gut; jetzt aber fordern die Herren von Zürich das liegende und fahrende Gut. Ferner habe nach altem Recht kein bußfälliger, der „Trostung" hatte, getürmt werden dürfen; jetzt aber helfe alle Trostung nichts. Weitere Klage gilt dem Verbot, Reben einzulegen und die Produkte dem Nachbarn zu verkaufen. Früher habe man die Zinsen in Grüningen gefertigt: jetzt müsse man, wenn man sie nach Grüningen gebracht, erst noch an die Züricher bringen. Man verlange jetzt auch, wenn ein neuer Vogt komme, man ihn nach Grüningen und dem alten Heim fertige, das sei ihnen zu dick. Die Vögte haben sodann ihre Hölzer verwüstet und darin mehr denn viel Holz hauen lassen zu Häusern und Faßen und arme Leute angehalten, ihnen solch Holz, Häuser und Faß noch zu machen, entgegen altem Recht. Als die Herren Geßler die Herrschaft besaßen, hatten sie ein eigenes Karrenfuhrwerk und versahen sich selbst mit Holz; die Herren von Zürich aber verlangen, daß sie die Veste das Jahr durch beholzen, was sie aber bei der Herrschaft Zeiten nie getan. Als dann die Geßler den Zürchern das Amt verpfändeten, verhieß man ihnen (den Grüningern), sie in ihren Rechten zu belassen. Aber man legte ihnen, als sie Kyburg verpfändeten, eine „Schatzung" auf, an die sie 800 Pf. hlr. Zürcher Währung geben mußten, und doch hätten sie mit Zinsen und Steuern genug zu schaffen; vorher habe sie auch nie ein Herr geschatzet. Geklagt wird ferner über eine Aenderung des Erbrechts, über willkürliche Handlungen von Vögten und Weibeln.

Wenn früher ein Vogt oder Weibel auf den Acker dessen gekommen, der mit einem Zug bauert, so habe man um „Bitt und Liebe willen" jedem eine Garbe gegeben. Jetzt kommen sie ins Haus und nehmen mit Gewalt drei Garben und suchen unter einem Stock die größten aus und nehmen einem armen Knecht mit zwei Jucharten grad so viel wie einem, der mit Pflug 30 oder 40 Jucharten bauet. Ferner habe man in der Stadt Grüningen frei schenken (wirten) dürfen; jetzt habe ein Vogt von den Leuten einfach Geld gefordert, und wer sich widersetzt, den habe man gefangen nach Grüningen gebracht. Wenn früher einer das Messer zuckte und nicht geklagt wurde, hatten die Herren nicht danach zu fragen; wurde geklagt und war einer verwundet, so betrug die Buße 30 ß. Jetzt wird für bloßes Messerzucken 5 Pfund verlangt und ebensoviel für überschneiden, übermähen und überzäunen. Wenn früher ein Weibel starb oder abgesetzt wurde, so wählte ihn der Hof mit Hülfe und Rat des Vogts durch Handmehr. Jetzt setzen die Herren von Zürich zum Weibel ein, wen sie wollen, ohne die Leute zu fragen. Zudem seien jetzt die Gebühren viel höher. Das Fangen von Füchsen, Hasen, Eichhörnchen und Geflügel sei jetzt verboten, früher nicht. Zürich lege so schwere Steuern auf, wie seit 50 Jahren nie. Der Hof Stäfa hatte früher ein eigenes Siegel; der letzte Vogt zu Grüningen habe es ihm genommen. Früher haben die Leute in den Bächen ihrer Güter gefischt; jetzt sei das verboten; die Vögte fischen. Wenn früher über eine Bußfälligkeit nicht geklagt wurde, hatte der Vogt nicht danach zu fragen; jetzt lasse der Vogt die Weibel zu den Heiligen schwören, ihm alles anzuzeigen; der Vogt verhöre dann zwei und büße, und wenn einer auch mit zehn Zeugen seine Unschuld beweise, helfe es nichts. Die Vögte zwingen arme Leute, ihre Güter liegen zu lassen und des Vogts Aecker zu bebauen; man müsse ihm den Hanf ab dem Land in den See oder in die Ros und wieder auf das Feld und von da in die Scheur führen, und es komme viel vor, daß ein armer Mann ab dem Tagwen fahren seine und anderer Garben, Heu u. a. auf dem Feld müsse liegen lassen, um des Vogts Garben zu führen. Endlich haben die Herren von Zürich Fürsprecher gesetzt, die man vor Gericht haben müsse; das alte Recht werde ihnen abgeschlagen.

Die von Wald führten aus, vor Zeiten habe man zu Wald Gesellen Win geschenkt. Da sei der Strehler von Wald nach Grüningen, habe den Vogt zu Hilfe genommen und mit ihm nach Zürich gefahren, und es habe da der Strehler erzweckt, daß man ihm sein Haus zu Wald zu einer freien Taverne erklärt, daß er allein da schenken sollt und anders niemand, und gaben ihm darum Brief und Insiegel. Darauf versammelte sich der Hof, nahm eine geschworne Kundschaft, wie das ihr alt Herkommen und Recht war, welcher der wäre, der gerne schenken wollte. Der sollte einem Herrn zu Grüningen des Jahrs 5 ß 4 Pfennig geben, und möchte darnach schenken, wer gern wollte, und brachten eine solche Kundschaft nach Zürich. Half aber nichts; der Strehler durfte allein schenken. Die Walder mieden darauf Strehlers Haus; dieser glaubte, daß man ihm ghaß wäre, ging wieder zum Vogt und bat, ihm zu helfen, daß er Weibel würde. Sie fuhren wieder gen Zürich und er wurde Weibel. Darauf machte der Hof den Herren in Zürich Vorstellung, daß wenn ein Weibel abgehe, der Hof ihn immer selber wähle. Wurde ihnen abgeschlagen, und Strehler blieb Weibel. Das Fischen in den Bächen der eigenen Güter wurde untersagt. Strehler fischte und zertrat den Samen, Heugras und anderes und durfte ihm niemand wehren. Ferner klagen sie, daß der Vogt zu Grüningen magere Ochsen kaufte und sie nach Wald schickte, daß man sie ihm feiß machte. Besonders der Vogt Schwarzmurer habe ihnen letztes Jahr fünf magere Ochsen geschickt, feiß zu machen, was doch eine schwere Sache sei, und wer das nicht tat, hatte das schwer entgelten müssen; denn der Strehler „habe dick gesprochen, wer das nicht wolle tun, der müsse Böseres erleben".

Was nun die Klagen der Hofleute von Wald betrifft, so erscheinen sie im Hinblick auf frühere Urkunden und Erkenntnisse allerdings in wesentlich anderer Beleuchtung. Nach einer Pergamenturkunde aus dem Jahre 1425 bestand nämlich Streit zwischen Luidger Kunz, Heini Brunner, Rudi Brändli von Wald und Hans Reimann von Dieterswil einerseits und Kunin Strehler und Hans, seinem Sohn, anderseits wegen der Taverne zu Wald. Sie kamen vor den Vogt Hagnauer zu Grüningen. Da ergab sich, daß erstere etwas Wein gekauft hatten und ihn ausschenken wollten, während die Strehler als alte alleinige Inhaber der Taverne glaubten, das allein zu dürfen. Nach vorgenommenem Zeugenverhör wurde dann erkannt, daß Kunz und Mithafte den gekauften Wein ausschenken sollten, dann aber keine andere als der Strehler Taverne zu Wald haben sollten. Dagegen sollten die Strehler die Hofleute und ihre Nachkommen, „auch ihre Nachgepuren früntlich und bescheidentlich halten und ihnen mit Essen und Trinken bescheidentlich tun ungewarlich". Wenn sie aber der Taverne wegen stößig wurden, so sollten beide Teile ihre „Stöß" vor den Vogt zu Grüningen bringen. Konnte dieser keinen gütlichen Vergleich zustande bringen, so sollte jeder Teil zwei ehrbare Mann dazu schieben, die dann den Streit MHH. in Zürich vorlegen. Deren Entscheid sollte von beiden Teilen unwidersprochen bleiben bei 10 Mark Silber Buße für den widerspenstigen Teil. Durch diesen Spruch soll den Herren von Zürich in ihrer Eigenschaft der Taverne, den Strehler in ihrer Eigenschaft als Lehensleute der Taverne und den Hofleuten an ihrem Hofrecht der Taverne kein Schaden erwachsen, was mit dem Siegel bekräftigt wird. Mitte März 1425.

Und Montag vor Sankt Micheli 1429 erschienen vor Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich Johans Strehler von Wald eines und die Hofleute von Wald andern Teils. Strehler erzählte vor dem Rat, wie sein Aehni, Erhard, sein Vater und er die Taverne zu Wald bei 70 Jahren innegehept, daselbst geschenkt und Wirtschaft getrieben haben, ohne daß jemand sie daran hinderte. Sie haben sich auch auf der Taverne „mit großen Kosten verhuset" und sie von allen Vögten zu Grüningen zu Lehen empfangen und jedes Jahr 5 ß und 4 Pfenning Zürcher Münz gezinset. Da haben sich aber die zu Wald unterstanden, daß sie meinten, er, Strehler, sollte die Taverne nicht allein haben. Die von Wald aber brachten vor, sie hätten von ihren Alten und andern nie anders vernommen, als daß jeder Hofmann von Wald, der schenken und Wirtschaft treiben wollte, er wäre reich oder arm, nach Grüningen ginge und da die Taverne vom Vogt empfange gegen 5 ß 4 Pfennig jährlich. Nach dieser Red und Widerred und aufgenommener Kundschaft wurde einhellig erkennt, daß die Strehler bei der Taverne bleiben gegen bisherigen Zins und sollen alle andern „Hoflüt und Wirt ze Wald die Strehler fürbas an der Taverne und Wirtschaft gänzlich ungesumpt und unbekümberet lassen, und soll auch fürbas niemand ander denn der Strehler ze Wald schenken." Diesem werden die nämlichen Bedingungen auferlegt wie 1425 vom Vogt. Entstanden Anstände zwischen beiden Teilen, so behielten sich MHH. den Entscheid vor.

Es mag nun doch auffallend erscheinen, daß die Hofleute von 1429 weg bis 1441 brauchten, bis sie sich in die Erregung über die erlittene Unbill hineingearbeitet hatten, daß sie ferner nicht den Weg betraten, der ihnen durch den letzten Spruch selbst gezeigt wurde, und daß sie endlich erst bei Schwyz vorstellig wurden, als auch alle andern Herrschaftsleute klagend auftraten.

1525, am St. Othmartag, übernahm es der Hof Wald, ein Vierteil des Amtes zu sein, und wenn man reiste, so hatten sie den vierten Teil Mann zu stellen und den vierten Teil Kosten zu tragen, die sie selbst unter sich verteilten. Sodann war der Hof Wald nicht schuldig, die Vögte auf- und abzuführen oder an Schloßbauten Fuhren oder sonst Kosten zu tragen. Was sonst Kosten entstanden, daran trugen sie den vierten Teil.

1668 erst trat anstelle der verschiedenen Hofrechte ein einheitliches Grüninger Herrschaftsrecht, und es trat das Hofrecht von Wald, wie auch dasjenige von Fischental außer Kraft.

26. Hft.

Aus vergangenen Zeiten.

Alten Ueberlieferungen zufolge wurde die Kirche von Wald im Jahre 1308 von Ritter Ulrich von Frundsberg, Besitzer der Burg Frundsberg zwischen Hittenberg und Oberholz, gestiftet, im nämlichen Jahre also, da die Landvögte aus den Urkantonen vertrieben wurden. Während ursprünglich die Diener des göttlichen Wortes mit bitterer Not zu kämpfen hatten, erlangten später die Pfarrstellen an Zehnten, an Gebühren für Messelesen, für Besorgung von Kopulationen, Taufen und Beerdigungen reichliche Einkommen, und es wurden dieselben zu einem eigentlichen, nichts weniger als christlichen Handelsartikel, Kollaturrecht geheißen, d. h. Recht des Kirchensatzes, das um Geld oder Geldeswert gekauft, verkauft oder erobert werden konnte. Der Eigentümer dieses Rechtes bezog das ganze Einkommen einer Kirche und setzte dieser einen ihm beliebigen Pfarrer, dem er als Besoldung einen Teil jenes Einkommens überließ, vor. Auch das Ritterhaus Bubikon, das im Jahre 1205 vom Grafen von Toggenburg gegründet worden war, besaß solche Kollaturrechte, und zwar für die Pfarreien Bubikon, Hinwil, Buchs an der Lägern und W a l d.

Wie der Kirchensatz von Wald an das Haus Bubikon kam, ist aus einer im Jahrbuch des historischen Vereins von Glarus folgendermaßen abgedruckten und in Nr. 101 des „Volksblattes vom Bachtel", vom 20. Dezember 1866, wiedergegebenen Urkunde ersichtlich:

Ritter Pilgrim von Wagenberg, Pfleger und Ammann zu Glarus, fertigt im Gerichte zu Weesen den Verkauf des Kirchenrechtes zu Wald an die Spitalbrüder zu Bubikon.

„Allen die disen brief sehent oder hörent lesen, kunde ich Pilgrim von Wagenberg, ritter, pfleger und ammann ze Glarus, das Uolrich Johans seligen Störis sun, burger ze Wesen, offenlich ze Wesen für mich kam, da ich ze gerichte sas. Und gab da willeklich und unbetwungenlich, und nach meinre frage als ein mitgemeiner urteilde erteilt wart den kilchunsatz der kilchun ze Wald in Costenzer bischtuom, mit allem so darzuo gethöret und mit allem rechte als er in mit rechter erbschaft angevallen was, ledecklich uf in bruoder Burchartes hant, des Scherrers, ze des hus und ze des holzhus wegen zu Buobinkon, sant Johans ordens des spitals von Jerusalem, des gewisser botte (Abgeordneter, Bevollmächtigter) derselbe bruoder Burchart was. Und enzech (verzichtete) sich ouch Uuolrich der vorgenande Störi mit gemeiner Urtilde als im vor mir erteilt wart, gegen den vorgenanden kilchunsatz aller vorder und ansprache, und alles rechtes, so er immer dekein weg gehen möchte. Ouch lobt (gelobt) Uolrich der vorgenande Störi für sich und sin erben, und bindet ouch die darzuo, des vorgenanden kilchunsatz ze Walde mit allem dem so darzuo gehört wer ze sinne (Währschaft zu leisten) nach rechte der bruoder und des hus ze Buobinkon swa ald swenne (wer und wann) mans bedarf. Ouch verjach (erklärte) Uolrich der vorgenande Störi, das er umbe den kilchunsatz, der vor ist genennet, von dien vorgenanden bruodern und dem hus ze Buobinkon siben und zwanzig march silbers empfangen hatte und gewert (bezahlt) was. Und herumbe das dis alles war se und stet belibe, wan es vor mir erteilt wart, gib ich dien vorgenanden bruodern und dem hus Buobinkon disen brief besigelt mit minem insigel offentliche. Dis geschah und ward ouch derre brief ze Wesen geben, do von gottes geburt waren drüzehn hundert jar, und darnach in dem zwenzigsten jare an dem donnstage vor sant Urbans tag. Da ze gegni waren Ruodolf Gemebunstein, Chuonrat Grueninger der elter, Heinrich Schindast, Peter sin bruoder, Fridrich von Hitnowe, Hug der Smit, Ruodolf der Beller, Chuonrat Kolbo, Ruodolf Enstringer, Johanns von Jestetten, Heinrich Irrer, Heinrich Tyri, Ruodolf Mullis der jünger, Jakob Wisso, Ruodolf Kramer, Johans Stoker und ander erbar lüte genuoge."

Der vorgenannte Ulrich Störi war aber nicht alleiniger Inhaber des Kirchensatzes; einen Anteil hatte auch sein Verwandter Berchtold Störi in Grüningen besessen, denselben aber schon am 6. Mai 1320 an das Ritterhaus Bubikon abgetreten. Vermutlich waren die beiden Störi jeder zur Hälfte Teilhaber des Kirchensatzes, so daß der ganze Kaufpreis 54 Mark Silber betragen haben mag. Eine Mark Silber hatte den Wert von 2½ Zürcher Gulden, der Kaufpreis somit 135 Gulden. Seit 1320 bis in unsere Zeit ist aber der Verkehrswert des Geldes enorm verändert worden, und jene 135 Gulden wären heute wohl mindestens 7000 Fr. gleichzusetzen. Seit der Reformation trachtete man nach Aufhebung der Kollaturen, und gegenwärtig kennt man solche nicht mehr. Auch der Kirchensatz zu Wald blieb nicht bis auf unsere Zeit herab in der Hand des Johanniterordens. Die Regierung von Zürich ließ es nicht an Versuchen fehlen, die Hand über das Ritterhaus Bubikon zu schlagen; allein bei dem Widerstand, den der Großmeister des Ordens in Heilersheim entgegensetzte, hatte das Drängen erst im Jahre 1789 den gewünschten Erfolg, daß der Orden das Stift mit allen Rechten für 100,000 Gulden an den Zürcher Junker Gerichtsherr Escher von Berg verkaufte, welcher es dann gegen eine Provision von 8241 Gulden der Regierung abtrat, die von dort an bis in die Mitte des letzten Jahrhundert hinein Wald seine Pfarrer setzte.

Aus vergangenen Zeiten.

Welche Größe und Gestalt die Kirche ursprünglich hatte, läßt sich schwerlich mehr feststellen; nur eines ist sicher, daß sie bis **1756** viel geringern Raum bot. Noch bei einer Zählung des Jahres 1634 nämlich zählte die Gemeinde nicht mehr als etwas über 600 Einwohner. Deren Zahl muß aber rasch gewachsen sein, und es traten Bestrebungen an den Tag, im Riedt eine eigene Kirche zu bauen. Schon **1711** ging man dort mit dem Gedanken der Trennung um, aber die Angelegenheit machte keine greifbaren Fortschritte, bis **1754** sich die entfernten Hofleute der Gemeinden Wald, Fischental und Hinwil bei M. G. H. H. um die Errichtung einer eigenen Kirche im Riedt bewaren. Der Weg nach Wald sei zu weit und oft unpraktikabel, namentlich für Kinder und alte Leute, weshalb „die Erkanntnuß Gottes und seines Wortes und der Gebrauch der hl. Sakramente darunter leide." Zudem sei die Kirche in Wald zu klein und müßte erweitert werden. Die Frage wurde von den Herren Examinatoren geprüft. Dieselben lassen Abgeordnete vor sich kommen: Lieut. Heß von Rad, Kilian Müller von Riedt, Wälti Schaufelberger aus dem Fischental und Ulrich Schaufelberger von Hinwil. Diese legen ein Verzeichnis mit rund 2800 fl. freiwilliger Beiträge vor, versprechen, Kirche, Pfarrhaus, Scheur und Kirchhof auf ihre Kosten zu bauen, baten aber, M. G. H. H. möchten die Salarieruna des Pfarrers und die Ehrenhaltung von Kirche und Pfarrhaus übernehmen, stellten noch mehr Beiträge in Aussicht. Die Examinatoren finden auf der einen Seite „das Gesuch zwar keineswegs unbegründet und alles Mitleidens würdig"; aber auf der andern Seite wären die versprochenen Beiträge, obwohl die Leute fast über ihr Vermögen getan, nicht ausreichend. Zudem müßte die Kirche zu Wald vermutlich doch erweitert werden, viele andere entlegene Höfe haben ebenso weit, und die Ehrenhaltung der Gebäude und die Salarierung des Pfarrers würde mehrere Hundert Gulden kosten. Darum finden sie eine neue Kirche im Riedt nicht für tunlich.

Auch Dekan und Pfr. Joh. Ludwig Meier anerkennt das dringende Bedürfnis einer Kirchenerweiterung, er hat schon lang „die vielen aus dem engen Raum herrührenden Unordnungen beseufzet, da in einem 12 Schuh langen Bank oftmals 14 bis 15 Personen ineinander gedrängt stehen oder bei schlechtem Wetter voraußen stehen müssen". Aber wiewohl der Spital Winterthur einen Bauplatz im Riedt gratis abträte, ist er gegen einen dortigen Bau und für Erweiterung der Kirche in Wald, die nur 2320 Quadratfuß groß ist.

Im November **1756** wird sodann der Einwohnerschaft die Frage vorgelegt, was sie leisten würde, und es wurden gegen 1200 fl. an Geld, ziemlich Bauholz und Sagblöcher versprochen. Wenige Tage darauf ließ man den Baumeister Jakob Grubenmann von Teufen, der die Kirchen in Eschenbach und St. Gallenkappel gebaut hatte, nach Wald kommen, der Pläne anfertigte. Eine Kommission M. G. H. H. prüfte die Vorlagen innert wenigen Tagen, dem Landvogt Grebel wurde die Oberaufsicht übertragen, Pfarrer Meier und etliche Stillständer suchen nach Sand und finden das Beste im Bolzrütiholz bei Blattenbach, andere suchen Steine im Letten bei Sihlmatt und zum Friedhof versprachen Weibel Lätsch 240 Quadratfuß Land um 10 fl., Hauptmann Krauer auf Windegg 1080 Quadratfuß um 40 fl. und Pfarrer Meier 2600 Quadratfuß. Und am 28. Dezember reisen Dekan Meier und Landrichter Honegger in die Stadt zu M. G. H. H., welche an den Bau einen Beitrag von 600 Pfund, etwas Kernen und Wein in Aussicht stellen. Der Dekan findet das aber wenig und er bittet um ein mehreres mit dem Erfolg, daß 1200 Pfund, 10 Mutt Kernen und 8 Eimer Wein gespendet werden.

Mitte Januar 1757 wurde nach dem Kirchenbaubuch damit begonnen, Sand und Steine zu holen, und am 18. erlaubte der Amtmann von Rüti jedem Unterbacher, zwei Stück Holz an die Kirche zu geben. Am 25. April wurde mit dem Graben des Fundamentes begonnen, am 27. der erste Fundamentstein gelegt, am 28. und 29. Juli der Dachstuhl aufgerichtet, nachdem am 27. Mai vorher ein Vertrag mit dem Baumeister Grubenmann perfekt geworden war. (Ein im Januar abgeschlossener war wieder aufgehoben worden.) Nach diesem Vertrag erhielt Grubenmann für den Abbruch der alten Kirche, des Chors und der Kirchhofmauer 2000 Gulden. Das Holz blieb der Gemeinde, altes Eisen etc. dem Meister. Die Gemeinde lieferte Bauholz, Latten, Laden, Kalk, Sand, Mauersteine, Ziegel und Besetzplatten auf den Platz und stelite die Handlanger. Dagegen soll der Bau — auf jeder Seite 9 Schuh nebend sich und 13 Schuh hinder sich, Mauer 30 Schuh hoch — und die Kirchhofmauer fertig erstellt werden; das Erstellen des Taufsteines und der Kanzel, das Weißeln des Turmes und der Gipsdecke war inbegriffen. Am Ende, als er am 7. Dezember ausbezahlt wurde, wurden ihm 100 Gulden Trinkgeld und der Frau 5 Kronentaler gegeben.

Am 4. Dezember fand die Einweihung statt mit Psalm 93, 5 als Text der Predigt in Anwesenheit von Landvogt Grebel, Landschreiber Ulrich und Sohn, Herrschaftsuntervogt Weber von Elgg samt 5 Dienern und gleich viel Pferden, Zunftschreiber Bullinger in Rüti, Statthalter Schärer von Bubikon. Diese nebst Diakon, sieben Vorgesetzten und dem Baumeister aßen im Pfarrhaus; Schulmeister, acht alt und neu Ehgaumer, drei Tischmacher aus der Gemeinde und sieben Arbeiter des Baumeisters erhielten ein Mittagessen im Leuen. Dem Landvogt gab man als Honoranz 20 Gulden an Geld, 6 Zuckerhut per 18 Pfund à 22 ß = 9 fl. 36 ß, dem Landschreiber 8 fl. und 2 Zuckerhut per 8 Pfund x 20 ß, dem Untervogt 2½ fl., dem Schloßdiener und dem Landbot je 1¼ fl.

An den Bau war gesteuert worden: vom Diakon 6 Blöcher aus dem Pfaffenholz, von den Unterbachern und aus der Looren zirka 5000 Schuh Bauholz und 24 Blöcher, das übrige, zirka 5000 Schuh und viele Blöcher, aus dem Nordholz. C. Furrer im Sagenrain ließ Steine und Sand aus dem Bach durch seine Weid nehmen, soviel man fand, Max Keller im Wald Taugstein, Heinrich Keller im Finsterbach Sand im Bolzrütiholz, soviel man wollte, ebenso Hans Jakob Honegger in Blattenbach über 300 Bennen; das übrige suchte man in der Jonen und im Schmittenbach; Heinrich und Rudolf Egli zu Laupen lieferten blaue Steine zum Fundament.

Fuhrleuten in der Gemeinde gab man per Roß oder zwei Stieren eine halbe Maß Wein und ein Pfund Brot täglich, oder per zwei Roß oder vier Stieren zwei Pfund Brot und eine Maß Wein; denen außer der Gemeinde per Wagen eine Maß Wein, zwei Pfund Brot und drei Vierling Käs. Von Gemeindebürgern wurden 651 Tag einspännige Fuhren geleistet; sodann von Hinwil, Hadlikon, Bossikon, Schaugen, Boden, Gyrenbad, Wernetshausen 11 Wagen, 2 Karren, von Orn, Unterbach und Sagen 65 Fuhren, letzte Orte auch Frohndienste, Fägschwil, Haldberg, Langacher, Hülistein, Eigen, Schleipfe, Obermoos, Ferrach, Neuhaus und Matten 18 Wagen, Goldbach nud Bühl 49 Fuhren, Ober- und Unter-Dürnten 9 Fäßli Kalk mit 4 Wagen.

Jedem Frohner gab man Tags ¼ Maß Wein und ein Pfund Brot; es gab solche, die 2 bis 10 Tage frohnten, total 2264 Frohntage.

Wegen ihrer vorzüglichen Betätigung beim Kirchenbau wurden lobend erwähnt: Pfarrer Meier für Bauaufsicht, Aufsicht bei Verteilung von Wein und Brot, Schreibereien, unentgeltliche Geldvorschüsse. Diakon Escher für Aufsicht, 6 Blöcher, viele Ausgaben für Wein und Brot, Landrichter Honegger für Wein- und Brotausteilung in seinem Haus gegen Abzug von 15 Maß per Saum, Bestellung der nötigen Frohner durch den Wächter, Reisen in die Stadt und nach Grüningen, Kirchenpfleger Honegger als Aufseher über Frohn- und Fuhrleute bei 8 ß, 1 Pfund Brot und 1 Maß Wein im Tag, 183 Tag lang, Kirchenpfleger Hans Pfenninger, Wald, und Heinrich Kunz, Neuhaus, für Kalchfassen in Rüti, dazu der erste Sandgraben in der Jona, der zweite Aufsicht beim Steinsprengen in Laupen, Landrichter Pfenninger und sein Bruder Leutnant Hans Jakob Pfenninger und Knecht für Aufsicht beim Steinsprengen im Schmittenbach, Schwertwirt Krauer für 8 Tage Aufsicht beim Sandgraben im Bolzrütiholz, Ehgaumer Heß in Laupen für 27 Tage Aufsicht beim Sandgraben, Schulmeister Baumgartner für Kirchenwischen, alt Ehgaumer und Tischmacher Kindlimann auf Hittenberg mit seinem Vetter, dem jungen Tischmacher Hans Jakob Kindlimann für die schöne Kanzel und Wandeinfassung, die Kanzelkrone und beide Stühle auf dem Kanzelgang. Weil sie bei Verding der Arbeit sich mit zu geringer Schätzung übersehen, wurde ihnen ein Weiberort und zwei Mannsörter geschenkt.

Den Kirchbaurechnungen ist zu entnehmen, daß an Legaten eingingen: 105 fl. von Hauptmann Krauers Schwäher, 100 fl. von seiner Frau und 25 fl. von Hans Jakob Lätsch, Oberschmied. 400 Gulden lieferte das Kirchengut, 300 fl. das Säckligut, 1108 fl. ertrug eine Steuer, 1500 fl. entlehnte man von Ludwig Stutz in Zürich und zirka 1430 fl. wurden von verkauften und ausgeliehenen Kirchorten gelöst.

Die Hoffnung, daß mit dem Kirchenbau die Trennungsgelüste verstummen werden, ging jedoch nicht in Erfüllung. Schon im Jahre 1770 gelangen die Berg- und Talleute zu Ried, Bühl, Rad, Klein-Bäretswil, Niederhaus, Schaufelberg und Gibswil mit einem weitläufigen Schreiben wiederum an den Antistes und M. G. H. H. und ersuchen um eine eigene Kirche nach dem Muster derjenigen von Humbrechtikon, nur in der Größe der Fischentaler. Sie führen aus, alte schwache Leute haben nach den bisherigen Kirchen zu weit, Kranke können vom Pfarrer nicht genügend besucht, Sterbende nicht mit dem Trost der heiligen Religion versehen werden, Täuflinge können oft 8, 10 und 14 Tage nicht zur Taufe gebracht werden. Wegen der Entfernung könne man auch nicht wohl Predigt und Kinderlehre besuchen, Kinder, die in der Kirche beten müssen, verlieren damit 5 bis 6 Stunden, oft den ganzen Tag, oft gehen sie auch gar nicht zur Kirche, wenn sie noch geschickt werden, oder sie treiben auf dem Weg allerlei Mutwillen und Possen. Die neue Kirchgemeinde wäre auch groß genug, 10 Haushaltungen von Schaufelberg-Hinwil, 100 aus dem Ried, wo der Spital Winterthur den Platz zu Kirche, Pfarrhaus, Kirchhof, Garten und ein Wieslein verehrt habe, Bühl, Rad und Aatal-Wald, 14 von Kleinbäretswil und 26 von Gibswil, zusammen 150 Haushaltungen mit etwa 1100 Seelen. Dazu wollte sich auch Hischwil beteiligen, sobald Bewilligung M. G. H. H. da sei. Dekan Escher in Wald widersetze sich zwar, aber die andern Pfarrer seien nicht dagegen.

Baumaterial haben sie genug, Zimmerleute, Schreiner und Maurer haben sie selber, die für ihre Person unentgeltlich Hülfe leisten würden; die Gemeindegenossen würden durch Frohnden Geld sparen; dazu seien in der Nähe drei Sägmühlen zum Sägen des Holzes. Eine Subskription habe bereits 7800 fl. ergeben, die wohl auf 10,000 fl. vermehrt werden könnten, ohne Hischwil. Der Bau in Hombrechtikon habe nur 4000 fl. gekostet, im Ried habe man das Material noch bequemer, so daß sie noch vorig Geld zu einem Fond hätten, spätere Renovationen zu bestreiten und das Pfarreinkommen zu erhöhen.

Sie wünschen nun, daß die Helferei Wald aufgehoben und Helfer Meier ihr erster Pfarrer werde, und die Besoldung, die das Ritterhaus auf die Helferei Wald verwende, auf die neue Pfrund übertragen werde. Um Herrn Dekan Escher entgegenzukommen, wollen sie, solang er lebt, ihm ihren Pfarrer in Notfällen zur Verfügung stellen. Die Gemeinde Wald werde sich auch beschweren in Absicht auf ihren vorhabenden, ganz unnötigen Kirchenbau. Vom Ritterhaus Bubikon haben die Walder das Chor der Kirche um 250 fl. gekauft und glauben nun, wenn Ried abziehe, kommen sie zu Schaden. Diese Beschwerden kommen aber nur vom Gemeindeweibel her, der ein Wirtshaus habe, in dem die Entfernten allemal einkehren, wenn sie nicht hungrig heimwollen. Bei Trennung würde ihm das abgehen. Die zunehmende Bevölkerung mache auch nötig, daß die Kirchen zu Hinwil, Fischental und Bärteswil vergrößert werden. Das würde durch einen Bau erspart, nur müßte die Hinwiler repariert werden.

Gar pressant müssen aber M. G. H. H. die Angelegenheit nicht gefunden haben. Bis **1785** enthalten meine Aufzeichnungen darüber nichts weiter. Am 2. April dieses Jahres aber schreibt Pfarrer und Dekan Escher an den Antistes und bittet, es möchte das Begehren einiger unruhiger Köpfe im Riedt, ähnlich wie dasjenige von 1756, ab- und selbige zur Ruhe gewiesen werden. Einstimmig habe die Gemeinde im verwichenen Jahr das Chor von der Kollatur zu Bubikon gekauft und umzubauen beschlossen, und für Zurüstungen seien schon beträchtliche Summen verbraucht. Das Begehren um Aufhebung der Helferei sei ein unbilliges, die Gemeinde groß und das Pfarramt mühevoll. Die Leute in Ried und der Enden wären auch nicht einmal vermöglich genug, Kirche und Pfarrhaus zu bauen, ohne sich selbst in bitterste Armut zu stürzen. Der größte Teil derselben habe darum eine Deputation zu ihm geschickt mit der Bitte, dafür zu wirken, daß aus dem Begehren nichts werde.

Wald hatte inzwischen die Bauten für die Erweiterung der Kirche bereits begonnen und zur Vergrößerung des Kirchhofes für 300 fl. Land gekauft, ein gütliches Abkommen mit Ried war aber umsonst versucht worden, weshalb am 21. Mai Weibel Kindlimann, Landrichter Rüegg und Schulmeister Keller namens des Stillstandes beim Landvogt anfragen, ob der Kirchenbau auf unrecht habende Kosten fortgesetzt werden dürfe, nachdem man mit den Arbeiten begonnen unter den Bedingnissen, daß Holzfuhren und Frohndienste unentgeltlich geliefert und geleistet werden müssen, das Geld aber mit obrigkeitlichem Vorwissen und Bewilligung aus dem Kirchengut genommen, hernach von den zum Verkauf anheim fallenden Stühlen und Oertern wieder erstattet werden solle. Der Landvogt beschickt Abgeordnete von Ried, Schulmeister Jakob Heß, Wirt Müller, Gerber Heß und Bruder Jakob Heß, Andreas Heß im Rad und Heinrich Hürlimann. Diesen wird bewilligt, unter Leitung der Landrichter Homberger und Schoch eine Gemeinde im Ried anzuordnen, welche laut Bericht vom 31. Mai einhellig beschloß, daß man auf Unrecht Teil habende Kosten dem Kirchbau in Wald seinen ungehinderten Fortgang lassen wolle. Die Examinatoren aber, welchen das Gesuch von Ried zur Untersuchung überwiesen worden, ersuchen ebenfalls am 31. Mai den Antistes, vorher zu entscheiden, ob das Einkommen der Helferei auf die neue Pfrund übergehen und die Helferei eingehen könnte. Zweifellos lautete der Entscheid abschlägig, denn am 25. Juni **1785** wurde das Begehren von Ried obrigkeitlich abgewiesen. Die Kirche Wald wurde somit erweitert und ihr äußerer Umfang ist seit jener Zeit beinahe unverändert geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

Aus vergangenen Zeiten.

Nach wenig Jahren aber erwies sich der bauliche Zustand des Pfarrhauses als recht schwierig. Das Pfarrhaus stand aber damals nicht an der Stelle des jetzigen „alten" Pfarrhauses, sondern auf dem Platze, auf dem heute noch das alte Sekundarschulhaus steht, das anfangs der Zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts als Primarschulhaus des Dorfes erbaut wurde. Noch 1793 zwar glaubte man mit einer aufs Notwendigste beschränkten Reparatur, deren Kosten auf 700 fl. veranschlagt wurden, davon kommen zu können, indem Pfarrer Meier berichtet, das ganze Haus scheine, ungeachtet des hohen Alters, mit Ausnahme der Stockmauer gegen Osten, noch sehr dauerhaft zu sein. Aber das die Schneggentreppe umfassende Gemäuer separiere sich immer mehr von derselben, der Abtritt drohe dem Einsturz, die Fenster seien äußerst schlecht und schützen nicht mehr, die Fensterladen seien total unbrauchbar, im Studierzimmer gar keine vorhanden; im Keller keine Drahtgitter, um Besuche diebischer Hunde und Katzen abzuhalten, das Waschhaus baufällig.

In der Scheune seien in den Ställen die Bruggladen total faul, in der Sackweid nur eine zerfallene Hütte, die höchstens drei Kühe fasse, so daß er vor anderthalb Jahren genötigt gewesen, in der Nachbarschaft ein neu gebautes, feil gewordenes Schürli zu kaufen, um Heu und Emd verwahren zu können.

Auf dieses Schreiben hin wurde ein Gutachten eingeholt, das Mitte August von Ingenieur Fehr dahin abgegeben wurde, das ganze Gebäude sei sehr dauerhaft. Allerdings habe sich der Rundturm mit Treppe beträchtlich gesenkt und sei oben wohl 6 Zoll vom Hause gewichen. Doch sei die Senkung seit langer Zeit nicht mehr größer geworden und nichts dabei zu „gefahren". Man könne also getrost abwarten, bis er sich weiter senke; dann wäre ein neues Stegengebäude nötig. Von unten sei das Haus etwa 4 Fuß aus dem Boden gemauert, das übrige Riegelwand. Auf der Westseite sei unter den Wohnstubenfenstern ein großer Riß durch die ganze Mauer, der Hausgang schadhaft und ausgetreten, die Mauer auf der Südseite durch den Schüttsteinkanal ruiniert. Doch sei der Schaden nicht groß und wieder zu reparieren.

Die Viehhütte, 12 Schuh lang, 13 Schuh breit, bis ins Dach 6 Schuh hoch, ist klein, aber in ziemlich gutem Zustande, und nicht wegen Baufälligkeit, sondern wegen Kleinheit um einen Louis d'or verkauft worden. Sie wird wieder eingerichtet, war aber nie ein Obrigkeitsgebäude, sondern von Pfarrer Meiers Vater sel. erstellt. Das neue Scheuerchen, 18 Schuh lang und breit, bis ins Dach 12 Schuh hoch, mit gutem Güllentrog wird als dauerhaft bezeichnet. Die Uebernahme wird empfohlen; billiger als um 160 fl. komme man nicht zu einer Scheuer.

Auf das Gutachten hin wurden offenbar die geplanten Reparaturen vollzogen, und es konnte ein Neubau noch ungefähr zwei Jahrzehnte hinausgeschoben werden. Am 20. Februar 1813 aber faßte der Kleine Rat den Beschluß, es solle zu Wald auf einer wohlgelegenen Stelle ein anständiges neues Pfarrhaus erbaut, dazu noch die brauchbaren Materialien des alten Pfarrhauses benützt und die Finanzkommission beauftragt sein, darüber mit Beförderung einen Plan und bestimmten Kostendevis anfertigen zu lassen und solchen der Regierung vorzulegen. Diese Vorlage ließ nicht allzulange auf sich warten. Bereits am 4. Mai kommt die Finanzkommission dem Auftrage nach und legt ein von Zimmermeister Pfenninger in Zürich ausgearbeitetes Projekt vor, das sie mit folgenden Bemerkungen begleitet: Der Plan des ganz gemauerten Gebäudes ist, der Bestimmung angemessen, einfach, anständig und bequem, mit hinlänglichen, aber nicht überflüssigen Zimmern versehen. Der Kostendevis beläuft sich auf 7898 fl. nebst den Materialien des alten Pfarrhauses. Früher glaubte man, mit 6000 fl. auszukommen, aber der Transport der Materialien auf Wald ist kostbar. Der Baumeister würde sich auch schwerlich dazu verstehen, die Anschlagspreise weiter herunterzusetzen. Und schon am 14. Mai wird der Plan vom Kleinen Rat genehmigt und die Finanzkommission ermächtigt, den Bau in Exekution zu setzen. Doch soll sie den Voranschlag nochmals prüfen und wenn möglich Moderation eintreten lassen.

Während des Baues war Pfarrer Johann Christoph Tobler genötigt, eine andere Wohnung zu suchen, und es war, wie er am 7. Januar 1816 dem Staatsrat schreibt, schwierig, eine passende zu finden. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen blieb nichts anderes übrig, als um 200 fl. eine dem Weibel Heß zustehende Behausung für anderthalb Jahre zu mieten, welche Summe dem Eigentümer behufs dringender Reparaturen vorgeschossen werden mußte. Der Pfarrhausgarten und zirka ein Mannwerk Wiesen mußte zur Zimmerwerfte und als Platz für Baumaterialien überlassen werden, „ein nicht unbedeutendes Opfer mit dem, was übliche Sitte und Ehrenfestigkeit gegen Handwerksleute beim Bauen in Pfarrhäusern allgemein erfordert".

(Fortsetzung folgt.)

Beilage z. Walder Chronik v. 1919:2

Gemeindechronik
Wald (Zh.)

Aus vergangenen Zeiten

v. a. Nationalrat Hepp †

Aus vergangenen Zeiten.

Im nämlichen Schreiben an den Staatsrat führt der Pfarrer aus, wegen Mangel einer Scheune sei das etwa 10 Minuten vom Pfarrhaus entfernte Sackgut fast ganz als bloße Sommerweide benützt worden. Es war nur eine Viehstelle als Sommerhütte, den Herren Vorgängern eigentümlich, und in so elendem Zustand, daß er Bedenken trug, sie zu übernehmen. „Von den Erben des Vorfahren wurde sie nach geschehener Anzeige verkauft, um so mehr, als Hoffnung gegeben wurde, es werde von Staats wegen für ein unentbehrliches Oekonomiegebäude gesorgt werden." In dieser Erwartung sorgte Tobler für möglichste Aeufnung des in Abnahme gekommenen Gutes. Ohne Belästigung der Finanzverwaltung wurde die Wasserleitung zum Brunnen und ein gemauerter Sammler für flüssigen Dünger hergestellt für 135 fl., statt des steilen schmalen Fußweges ein Fahrweg für 75 fl., junge Bäume angeschafft und gepflanzt für 40 fl. Um das erschöpfte Pflanzgeld und die in Verfall geratenen Wiesen zu äufnen, Streue, die den Pfarrgütern zu Wald fehlte, verschiedene Art Dünger und Heu wegen Ausfallens der zum Bau benützten Hauswiese anzukaufen, wurden in drei Jahren 540 fl. ohne Fuhrlohn und Nebenkosten aufgewendet. Das Gut habe dadurch augenscheinlich gewonnen. Wenn aber der Mehrertrag nicht durch die Transportkosten grünen und dürren Futters aufgezehrt werden wollte, war eine neue Scheune unentbehrlich, und eine solche wurde auch in Hoffnung auf Staatsunterstützung ausgeführt. Mauerwerk umschließt den Stall und dient dem ganzen, zirka 30 Schuh langen und breiten Gebäude zur Unterlage. Für Maurer- und Zimmermannsarbeit, Kalk, Sand, Bauholz, Laden, Fuhrlöhne, Schlosser- und Glaserarbeit wurden ausgegeben 449 fl. 17 ß; an altem und neuem Bauholz, Laden, Lichtersteinen und Ziegeln wurden von den Unternehmern des Pfarrhausbaues an die Scheune abgeliefert für 415 fl. 8 ß 3 hlr. Da nur der Ertrag vieler Jahre die Anlagekosten einbringen kann, während der Wert des Bodens sich sofort um mehr als jene Summe vergrößert, wird M. G. H. H. anheim gestellt, ob allfällige Nachfolger oder der Fiskurs die Kosten zu übernehmen haben.

Das Sackgut war laut Auskaufsbrief vom 9. Januar **1616** Pfrundgut der Pfarrei geworden als Ersatz für den den Hofleuten zu Wald käuflich überlassenen Heu-, Obs-, Rysten- und Flachszehnden. An weitern Gütern besaß die Pfarrei noch im März 1799 zwei Tagwen Wiese, genannt Zyl, ebenfalls als Ersatz des den Bewohnern von Laupen laut Ankaufsbrief von **1623** verkauften Obs-, Rysten- und Flachszehndens, sodann anderthalb Tagwen Wiesen, genannt Hauswies, worin nicht ganz ein Achtel Juchart haltender Platz zu Küchengewächs, und beim Pfarrhaus einen zirka drei Achtel Juchart großen Garten. Außerdem bezog die Pfrund aus dem Gemeindeholz (Nordholz) jährlich 16 Klafter Holz, die zu ihren Kosten gefällt, aufgemacht und abgeführt wurden.

Bis **1825** blieb das Sackgut Staatsgemeindegut. Am 8. Dezember dieses Jahres wurde es nach längeren Verhandlungen vom Kleinen Rat um 1600 fl. an Pfarrer Tobler verkauft. An Zahlungsstatt wurde um 400 fl. des Pfarrers an das Pfarrhaus stoßender Garten genommen und für 1200 fl. ein zu 4 Prozent verzinslicher Schuldbrief errichtet. Im Frühling dieses Jahres beabsichtigte nämlich der damalige Besitzer der Spinnerei Elba, Herr Jakob Billeter von Männedorf, am Fuße des Sackgutes einen unterirdischen Kanal anzulegen. Gegen das Projekt erhoben sich allerlei Bedenklichkeiten, namentlich scheinen zwei Anstößer Denzler und Heß, heftig Einsprache erhoben zu haben und auch „Charakter, Kredit und Individualität" des Bittstellers nicht gerade beruhigend gewesen zu sein. Amtmann Weber in Rüti erhielt deshalb vom Domänedepartement Auftrag, zu untersuchen, ob das Graben eines solchen Kanals zu gestatten sei oder nicht. Er kommt dem Auftrag nach und berichtet am 27. April über verschiedene Meinungen von Gelehrten und Ungelehrten, Gönnern und Neidern, sowie die Verlegenheit, in der sich der Pfarrer befinden müsse, ob er das Gesuch begünstige oder nicht begünstige, zumal auch hier die Leidenschaften Spielraum gewinnen. Er findet, wenn der Besitzer ein Privatmann wäre, so könnte er sich unbekümmert um Gönner und Neider mit Herrn Billeter abfinden. Nicht so der Staat, weil die Fläche des begehrten Landes zu schmal, beim Graben wahrscheinlich Sprengungen nötig würden, welche für das rückliegende magere Land bedenkliche Folgen haben könnten, dem Besitzer stets Zutritt auch für

Reparaturen und Ablagerungen gestattet werden müßte und eine solche Beschwerde den Wert des Gutes verringern müßte. Direkt also könne man nicht entsprechen; dagegen verweist er darauf, daß man dem Pfarrer Entschädigung für die gehabten Auslagen in Aussicht gestellt habe, die verlorenes Kapital wäre, wobei überdies der Unterhalt der Gebäude, der Brücke, Steg und Wege zu Lasten des Staates fiele. Er macht daher den Vorschlag, dem Pfarrer das Gut unter Verzicht auf weitere Entschädigung um 2000 fl. abzutreten. Dieser sei nicht ganz abgeneigt, finde aber den Preis außer Verhältnis mit dem ursprünglichen Wert. Der Handel kam darauf zu obgenannten Bedingungen zustande.

Wie bei der Helferei, so brachte mit Bezug auf die übrigen Pfrundgüter die Umwälzung zu Anfang der Dreißigerjahre deren Liquidation. Bezirksrichter Schärer in Binzikon hatte eine Wiese bei der Scheune 480 Fr., die obere Wiese 1760 Fr., die untere Wiese 2440 Fr. geschätzt, die Scheune 1000 Fr.; auf abgehaltene Gant wurden im Juni 1833 7072 Fr. gelöst, wobei von der Scheune nur zwei Drittel verkauft, ein Drittel als Holzbehälter behalten wurde. Pfarrer Tobler hatte sich vor der Gant dafür verwendet, daß das Pfarrhaus nicht durch Verkauf allzu nahen Landes verunstaltet werde, weshalb zu beiden Seiten zirka 3500 Quadratfuß abgemessen und demselben zugeteilt wurden. Der Kauf wurde alsdann am 16. Oktober vom Regierungsrat ratifiziert und die Pfarrscheune samt der untern Wiese um 2800 fl. Gemeinderat Heinrich Reymann, die obere Wiese um 1220 fl. Kantonsrat Krauer auf Windegg und ein kleineres Wiesli um 400 fl. Ulrich Heß im Sagenrain zugesprochen. Dabei wurde bestimmt, daß der 1825 gekaufte Garten künftig nicht mehr als solcher von Staats wegen eingezäunt werde, sondern die Zäunung vom jeweiligen Pfarrer zu unterhalten sei. Die Scheidung zwischen der Pfarrscheune und dem Schopf hatte der Käufer der Scheune von unten bis oben vollends herzustellen und in der Folge allein zu unterhalten. Dem Käufer der Scheune wurde das Brunnenrecht beim Schulhausbrunnen angewiesen und die Servitut des bestehenden Pfarrhausbrunnens erloschen erklärt.

Anfangs November 1834 beschloß die Gemeinde, das Pfarrpfrundkompetenzholz loszukaufen, nachdem der Gemeinderat bereits seit einem Jahre sich nach der Möglichkeit und den Bedingungen einer solchen Operation erkundigt hatte. Der Loskauf kam in der Tat um 4160 Fr. zustande, und die Gemeinde bezahlte die Loskaufsumme in vier jährlichen Raten, die erste im Mai 1836 mit 1010 Fr. Behufs Zahlung wurde beschlossen, jährliche Ganten im Nordholz zu halten, und zwar in Nummern zum Schatzungswert von 10 Fr. das Klafter. Im Laufe der Jahre aber wurde gefunden, die Waldung rentiere nicht, und im Jahre 1848 erfolgte ein Antrag an die Gemeinde, dieselbe urbar zu machen und das Holz abzuschlagen. Eine Kommission für Erstellung eines Armen- und Korrektionshauses erhielt Auftrag, zu berichten, ob ein solches auf dieses Grundstück niederzusetzen oder nach Ablauf der Pachtzeit zu verkaufen sei. Allein der Verkauf wurde obrigkeitlich nicht bewilligt, und das Projekt mußte fallen gelassen werden.

Schon im Oktober 1853 wird jedoch von der Gemeinde aufs neue die Bewilligung nachgesucht, das 21 Jucharten betragende Nordholz zu verkaufen. Bereits Mitte September war dasselbe vom Gemeinderat auf öffentliche Gant gebracht und dafür 16,890 Fr. geboten worden. In dem Gesuch wurde ausgeführt, 16 Jucharten seien mit Fasel besetzt, der erst in 80 oder mehr Jahren schlagfertig werde, der Rest etwa in 40 Jahren. Der Wald liege in der Nähe des Dorfes und könne urbar gemacht werden. Durch Vermehrung der Fabriken sei manche Familie genötigt, in die Nähe des Dorfes zu rücken; der Verkauf des Holzes ermögliche allein mancher Familie den Erwerb von Grundbesitz; die Gemeinde mache dadurch eine Mehreinnahme, die zum gegenwärtigen Ertrag außer allem Verhältnis stehe; überdies werde der Erlös zu Kapital angelegt, das nie zur Bestreitung laufender Ausgaben Verwendung finden solle; nur die Hälfte des Zinses habe diesen Zweck. Ein Gutachten des Oberforstamtes gab zwar die Berechtigung all dieser Gründe zu; allein es machte aufmerksam auf die überstattfindenden Waldrodungen und die Gefahren derselben, worauf vom Regierungsrat am 20. Dezember beschlossen wurde, dem Gemeinderat dafür, daß er ohne vorherige Anfrage den Wald auf die Gant brachte und den Verkauf durch die Gemeinde ratifizieren ließ, eine ernste Rüge zu erteilen und den Verkauf so lange nicht zu genehmigen, bis die Gemeinde eine mindestens ebenso große, zum Waldbau sich eignende Fläche wirklich angebaut oder zur künftigen Gemeindewaldung bestimmt habe.

10. Nov. 1919

Aus vergangenen Zeiten.

Die Angelegenheit ruhte alsdann, bis im Februar 1865 von Hans Heinrich Bontobel in Ferrach-Rüti die in der Aa gelegene Waldung im Widacker um 12,600 Fr. gekauft und von der Regierung die Bewilligung zum Verkauf des untern Nordholzes, d. h. des Teils unterhalb der Laupenstraße, in der Gegend der heutigen Seidenstoffweberei gegen den Bahndamm hin, erhältlich war. Das Holz in diesem Teil wurde alsdann um 4400 Fr. an Kommandant Pfenninger verkauft und mußte bis Mai 1866 abgeführt werden. Der Holzboden wurde dem Meistbieter, Heinrich Heß im Hinternord, um 6500 Fr. zugeschlagen.

Die Erträge der Holzbezüge aus dem Nordholz und der Pfrundgüter bildeten jedoch nur einen Teil des Pfarreinkommens. Daneben hatte ein Pfarrer nach einem Vertrag von 1528 nebst vier Eimern Wein vom Haus Bubikon den großen und kleinen Zehnten zu beziehen von den Höfen, Dörfern und Gütern auf Schaufelberg, im Lee mit samt dem Kopf Kümmich, zu Gibswil, im Ried mit samt den vier Hühnern, uf Hischwil, Haltberg, in der Aa, in der Boo, ausgenommen 15 fl., so dem Pfleger (zu Bubikon) zugehören und vorbehalten sind, im Ober- und Niederholz, auf Hittenberg, zu Hefern, zu Wald, zu Laupen, Steig, Batzenberg mit samt drei Kopf Kernen, zu Dieterswil, in der Hub und zu Bühl, auch uff und ab Tann vier Maß Anken, alles ganz und gar und in Gestalt wie es von altersher gestanden und bezogen ist. Wie erinnerlich, wurde später der kleine Zehnten zu Wald und Laupen losgekauft. Ueber den frühern Umfang von Wald gibt ein Verzeichnis aus dem Jahre 1576 Auskunft. Danach gehörten zur Gemeinde die Dörfer Wald, Tobel, Laupen, Bühl, Ried, Rad, Hischwil, Hittenberg und die Höfe Blattenbach mit 3 Häusern, Aa 3, Dieterswil 3, Hefern 2, Mettlen 4, Güntisberg 2, Haltberg 2, Niederholz 2, Hub 1, Fuhrhalden, Berg, Aatal, Krinnen, Felmis 2, Hiltisberg, Diezikon; einzelne Häuser: Ober- und Nieder-Finsterbach, Steinweg, Riedtwies, Moos, Steinkramen, Ehrli, Steig, Kännel, Loch, im Tobel, Breitenmatt, Dinggenmatt, Aemet, Jonatobel, Linggenbrunnen. Einige derselben sind heute nicht einmal mehr dem Namen nach bekannt.

Blattenbach, Fuhrhalden, Finsterbach waren zehndfrei, ebenso Mettlen-Güntisberg, Hiltisberg, Diezikon, Dinggenmatt, der größere Teil von Laupen. Krinnen zehntete nach Rüti, dem Frühmesser von Jona und gen Uznach.

Sodann gehörte nach Wald der Zehnten auf Schaufelberg, der Großteil von Gibswil, Oberholz, die Alp Bona und etliche Felder und Güter zu Goldbach in der Dürntener Pfarrei.

Der Bezug dieser Gefälle gehörte hier so wenig wie bei der Helferei zu den Annehmlichkeiten der Geistlichen, sondern gab hie und da Anlaß zu hartnäckigen Reibereien und Streitigkeiten, sei es, daß man über Grenzen und Umfang zehntenpflichtiger Güter uneins war, oder aber darüber stritt, von welcher Art Gewächs Zehnten zu entrichten seien. So wurden um die Mitte des 18. Jahrhunderts, nachdem die Kartoffel aus Amerika nach Europa gebracht worden war, allmählich viele Parzellen mit solchen bepflanzt. Die Eigentümer hielten nun dafür, Erdäpfel als neue, bisher unbekannte Frucht seien nicht zehntenpflichtig; damit entging aber den Geistlichen ein Teil des Einkommens. Ein gütlicher Vergleich kam nicht zustande und der Handel mußte obrigkeitlich entschieden werden. Die Gemeinde machte dabei im Jahre 1753 geltend, es seien seit fünfzig und mehr Jahren in der Gemeinde Erdäpfel gepflanzt worden, aber noch kein Pfarrer habe davon Zehnten begehrt, und doch sei die Pfrund noch nie einträglicher gewesen als gerade jetzt. Zudem seien innert dreißig Jahren mehr als hundert Jucharten Gestäud, Streue und Wald ausgereutet und zu Acker gemacht worden, wodurch die Pfrund merklich gebessert wurde, wogegen die Gemeinde Holz und Streue teurer zahlen müsse. Auch sei das Erdäpfelland bei weitem nicht so groß wie das gereutete, und nach Erdäpfeln könne man um so besser Frucht pflanzen. Erdäpfel werden auch meist von Armen gepflanzt, da man sie ohne „einichen

Schmutz" genießen könne. Um Zürich pflanze man Rübli, Kabis, Welschbohnen und zehnde davon auch nicht. Aber auch Pfarrer Meier hält in einläßlicher Eingabe an der Forderung fest. In den ersten zwanzig Jahren des Jahrhunderts habe man von Erdäpfeln noch nichts gewußt, jetzt haben sie bei erstaunlich vielen Jucharten überhand genommen; die Erdäpfel erfordern viel „Bu" und den andern Früchten geschehe Abbruch. Im Februar 1754 entschieden M. G. H. H., daß jeder Gemeindeangehörige von Wald nicht allein in seinem Krautgarten, welcher aber zu suchendem eigen Nutz und Nachteil des Dezimations-Rechten nicht zu vergrößern, noch zu erweitern, seiend ohne Verzehndung Herdöpfel zu pflanzen befugt, sondern auch nebent dem darüber hinzu seinem Hausgebrauch einen Bezirk in seinen Gütern von einem halben Vierling groß ohne Entrichtung des Zehntens mit Erdäpfeln anzubauen die Freiheit habe. Wer aber mehr pflanzt, soll davon dem Pfarrer zu Wald den Zehnten zahlen.

Im September 1768 sodann weigert sich der Lehenmann Honegger in der „Alp Bona", der große Erdäpfelplätze „anblümen" ließ und solche etwa auslieh, davon den Zehnten zu bezahlen, bis man ihn von den Oberholzern im Uznacher Gebiet auch beziehe. Darüber beklagt sich der Pfarrer und ersucht, Honegger anzuhalten, zu bezahlen, oder zu gestatten, daß er den Vogt zu Uznach um Exekution an Ort und Stelle angehen dürfe.

Hatte aber der Pfarrer auch jenseits der engen Gemeindegrenzen gewisse Bezugsrechte, so gab es in der Gemeinde selbst gewisse Güter, die nach auswärts zehntenpflichtig waren. So vernehmen wir in einer Nachricht vom 19. September 1791, daß das Kloster Pfäfers in der Pfarrei Wald folgende Zehnten und Grundzinse besaß, deren Anlobung unter genanntem Datum im Beisein beidseitiger Beamten im Gasthof zu Rüti stattfand: 1 Mütt Kernen ab dem Binzholz, welcher alljährlich von den nachfolgenden Parteien samthaft und von einer Hand geliefert werden; Kaspar Halbheer auf der Halden bei Dieterswil 2 Mäßli. Heinrich Oberholzer im Binzholz 2 Köpf, 2 Mäßli, Jakob Kunz zu Dieterswil 1 Mäßli, Heinrich Heß allda 1 Mäßli, Jakob Schaufelberger Binzholz 1 Viertel, Hans Jakob Toblers Erben 3 Mäßli, Kasp. Hürlimann 2 Köpf, 2 Mäßli, Rudolf Brunner Breitenmatt 3 Mäßli.

Ueber die Art, wie der Erdäpfelzehnten bezogen wurde, erfährt man aus einem Bericht des Pfarrers Bernhard Meier an den Rechenschreiber vom 21. August 1794: Jedes Jahr maß der Papa mit Zuzug seines damaligen Knechts, des jetzt noch lebenden Schulmeisters Heß im Ried, die Erdäpfelplätz mit der Rute aus und suchte die Quadrat-Juchart aus, indem er jedem 4500 Quadratschuh als zehntenfreien halben Vierling abrechnete. Vom übrigen wurde der Zehnten teils in Geld, teils in Natura bezogen. So machte es auch mein Vorfahr Junker Dekan Escher fast 13 Jahr lang. 39 Jahre hindurch wurde der Zehnten ohne Widerspruch bezogen. Wenn der Gutseigentümer 4, 6, 8 Güterlosen Plätze lieh, zahlte er, der Eigentümer, den Zehnten. Mein jetziger Mitmesser und Mitschätzer ist Gerichtsschreiber Joh. Keller; alle Jahre wird ein neues Verzeichnis gefertigt. Die Schatzung richtet sich nach den jeweiligen Preisen der Erdäpfel und Brotfrüchte oder nach Qualität und Quantität der zu hoffenden Erdäpfel per 1000 Quadratschuh, 8, 10, 12, 14 ß, und wurde gerne bezahlt.

21. Nov.

Aus vergangenen Zeiten.

Der bloße Gedanke, den Erdäpfelzehnten ganz oder teilweise zu verlieren, schreckt den Pfarrer. Im vorigen Jahr pflanzten 278 Gutseigentümer 77 Jucharten Erdäpfel, 278 halbe Vierling oder 34 ¾ Jucharten wurden zehndfrei abgezogen. In den 77 Jucharten pflanzten mindestens 150 Güterlose auch ihre Erdäpfel; wenn nun auch für diese noch der halbe Vierling abgezogen würde, so wären 53½ Jucharten zehndfrei und nur 23½ Jucharten zehndbar geblieben. Keine Gemeinde sei wohl so deutlich zur Zehntenzahlung verpflichtet, wie Wald, und doch zeige sich da starke Gärung, und manche begehren, daß auch der Güterlose seinen halben Vierling zehndfrei habe. Der Weibel Kindlimann habe in einigen Wachtversammlungen ausdrücklich gesagt, auch Güterlose seien für ihren halben Vierling zehndfrei. Darauf empfingen 179 Güterlose ihren halben Vierling, und das machte einen Ausfall von 22¼ Jucharten oder 191 fl. 10 ß — „für mich wahrlich ein mehr als empfindlicher Verlust". Ein Teil, etwa 44, seien wohl arm; aber denen würde er den Wert gerne schenken. Aber da könnten Mißbräuche eintreten; ein jeder könnte für sich und seinen verheirateten Sohn den halben Vierling, also einen ganzen Vierling, verlangen, auch wenn dieser keinen eigenen Rauch führe, oder jeder hätte die Versuchung, sich als arm auszugeben.

Eine offenbar schwierige Zeit brach für die Geistlichen mit der Revolution herein. Der Großteil ihres Einkommens bestand vorher in Naturalbezügen, Zehnten etc. Und so hatte auch der Pfarrer von Wald bis zur fränkischen Wiedereroberung des Kantons den Zehnten bezogen, soweit die Früchte in den Bergen bis dahin geerntet werden konnten. Von da an aber wollte niemand mehr „weder den Zehnten ausstoßen, noch die bestandenen Zehnten bezahlen", bis darüber eine höhere Verfügung publiziert sei.

Im Oktober 1799 frägt daher Pfarrer Meier die Administratorien an, wie er sich zu verhalten habe. Schon während der Interimsregierung habe er den Erdäpfelzehnten nicht bezogen. Gleichzeitig sucht freilich auch Unterstatthalter Zuppinger beim Regierungsstatthalter um Verhaltungsmaßregeln mit Bezug auf den Zehnten der Gemeinden Wald, Bäretswil und Fischental nach, die den betreffenden Geistlichen gehören. Diese haben ihn, wie er schreibt, meist eingezogen und viel davon gebraucht; auch sollen sie von der Interimsregierung viel Früchte und Wein erhalten haben. Es sei daher kein Wunder, wenn sie schon insgeheim und offen der neuen Ordnung der Dinge entgegenarbeiten. Solange diese entgegenarbeiten können und Kraft haben, es zu tun, könne nichts Gutes erwartet werden. Er hofft aber, man werde „Mittel und Wege finden, diesen Bauchdienern Einhalt zu tun".

War der Zehntenbezug schon in gewöhnlichen Zeiten schwierig, so wurde er es erst recht in Tagen der Gährung und politischen Aufregung wie gerade um den Uebergang vom 18. ins 19. Jahrhundert, aus welcher Zeit obige Aeußerung stammt und in welcher nach bekannt leidenschaftlichem Kampfe ein Pfarrwechsel unvermeidlich wurde. So kam denn auch der Nachfolger Bernhard Meiers im Pfarramt, Georg Christoph Tobler, nachdem er erst vor kurzem sein Amt angetreten, dazu, die Administratoren am 9. Juli 1801 zu bitten, ihm die Zehntenschatzung zu erlassen, da bei der bekannten Stimmung des Volkes in diesen Sachen es zumal einem erst in die Gemeinde gekommenen Pfarrer schwer würde, das Zutrauen und die Zuneigung zu erwerben. In der Tat hatte sich in jenen Tagen die Munizipalität Wald der Zehntenschätzung widersetzt und sich geweigert, der Schätzungskommission ihren Präsidenten Keller beizugeben, weil die Bürger von Wald zwei Jahre vorher gezehntet haben, während die meisten Gemeinden keinen Zehnten stillten. Die Gemeinde wurde daher vom Statthalter bei ihrer eigenen Verantwortlichkeit aufgefordert, der Schatzung weiter keine Hindernisse zu bereiten, da dadurch ihren Rechten kein Eintrag geschehen solle, und Pfarrer Tobler eingeladen, ein Verzeichnis der Zehntenerträge der letzten 20 Jahre einzuliefern. Dieser berichtet jedoch, daß aus den letzten 5 Jahren gar keine solchen Rodel vorhanden und aus den vorhergehenden sich keine sicheren Angaben ziehen lassen, indem nicht einmal alles deutlich geschrieben sei. Auch Pfr. Meier habe ihn versichert, daß er trotz früherer Aufforderung keinen

solchen Auszug habe machen können. Daraufhin ließ die Verwaltungskammer gestützt auf mehrjährige Berechnungen im übrigen Kanton eine Berechnung machen, was Wald auf Weihnachten an Zehnten schuldig sei in dem deutlichen Verstand, daß die Munizipalität sogleich nach Empfang dieser Schatzung dieselbe verlegen und jedem Zehntenpflichtigen bestimmen soll, was er zu geben habe. Reklamationen wegen zu hoher Taxation sollten keine Berücksichtigung finden; die Mitglieder der Munizipalität, durch deren gesetzwidriges, strafbares Benehmen diese Maßnahmen notwendig wurden, hatten das dadurch am Ertrag der ganzen Taxation abgehende aus ihrem Sack zu vervollständigen. Die so vorgenommene Taxation belief sich auf 500 Viertel Korn, 150 Viertel Hafer, 80 Viertel Gerste, 40 Viertel Bohnen und Erbsen nebst 300 fl. an Geld. Der Pfarrer aber kam sobald nicht zu seiner Sache. Die der Munizipalität auferlegte Summe blieb bei ihm so lange deponiert, bis der Streit wegen des 1799er Zehntens entschieden sei. Allzu rasch kam aber in die Angelegenheit nicht das nötige Licht; noch im Februar 1803 berichtet Pfarrer Tobler, er habe auftragsgemäß im Pfrundnerzeichnis nachgeforscht, worauf der streitige Zehntenersatz eigentlich beruhe. Das in Bubikon verfertigte Kollektorium, welches auf 47 Seiten allerhand die Pfrund Wald Betreffendes enthalte, gebe aber keine Anhaltspunkte, woraus eine Pflicht der Gemeinde zum Zehntenersatz an Geld zu beweisen wäre. Die 96er und 97er Zehnten seien auch nicht von der Gemeinde, sondern vom Amt Rüti bezahlt worden.

Zweifellos veranlaßt durch diese und ähnliche Anstände, kam dann anfangs 1806 die Frage des Zehntenloskaufs in Fluß. Da aber Pfr. Tobler während seiner Amtsdauer nie Zehnten bezogen, kann er eine Anfrage des Finanzrates nicht beantworten. Die Frage fand dann keine Lösung, bis zur Umwälzung zu Anfang der Dreißigerjahre.

Mit der Einführung vermehrter Industrie in der Gemeinde erfolgte von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an auch eine raschere Zunahme der Bevölkerung und damit naturnotwendig eine Vermehrung der Bedürfnisse verschiedener Art. Auf kirchlichem Gebiet machten sie sich zunächst geltend in Bezug auf das Friedhofwesen, welches damals noch der Kirchenpflege unterstellt war. Wie meistenorts, fanden auch bei uns die Beerdigungen unmittelbar bei der Kirche statt, bis im Jahre 1850 die Gemeinde auf Drängen der Medizinaldirektion beschloß, zur Erweiterung des Kirchhofes die untere Pfarrwiese anzukaufen. Allein dieser Beschluß gelangte nicht zur Ausführung; wegen bevorstehender rascher Volkszunahme wurde er obrigkeitlich verworfen, und ein Projekt, ob dem Pfarrhaus einen kleineren zweiten Kirchhof zu erstellen, fand schon in der vorberatenden Kommission wenig Anklang. Die Angelegenheit verzögerte sich, und es wurde dann 1857 die Anlage eines neuen Kirchhofes von zirka einer Juchart an der Straße nach Windegg beschlossen, und am 31. Oktober 1858 auch der Bau eines kleinen Leichenhauses beantragt, das bei ansteckenden Krankheiten, bei Leichen der Armen und in Kosthäusern zu statten käme. Die Eröffnungsfeier wurde auf Sonntag, den 7. August, des Jahres 1859 festgesetzt und dazu der Männerchor, der Gemeinderat, die Schulpflege und die weitere Baukommission eingeladen. Sie bestand aus Gesang und Reden auf den alten und neuen Friedhof.

Die folgenden Jahre aber ergaben eine raschere Volkszunahme, als geahnt worden war, und schon am 22. Februar 1865 bezeichnet die Kirchenpflege ein Mitglied, das mit dem Besitzer der Wiese außerhalb nes neuen Friedhofs, Herrn Dr. Hürlimann, unterhandeln sollte, um diese Wiese jetzt schon zu erwerben, damit auch künftigem Bedürfnis zu genügen wäre. Gar rasch vollzog sich indes die Erweiterung nicht; die Besitzer waren zu freiwilliger Abtretung nicht zu bewegen, und es mußte das Recht der Expropriation nachgesucht werden, das denn auch nach einer Notiz im Gemeinderatsprotokoll vom 10. Januar 1876 erteilt wurde. Die Einweihung dieses äußeren Teils fand sodann am 4. November 1877 statt unter Mitwirkung der beiden Kirchengesangvereine; auch die katholische Gemeinde war eingeladen.

Neueren Datums ist auch das jetzige Kirchengeläute. Nach dem Protokoll der Kirchenpflege kam die erste Anregung zur Schaffung desselben von Herrn Pfarrer Th. Menzi im August 1863, indem er ausführte, das bestehende sei zu klein und disharmonisch, jedoch beifügte, es sei nicht nötig, die Sache sofort vor die Gemeinde zu bringen. Es wurde eine Kommission ernannt; allein das Geschäft wurde nicht ernstlich weiter verfolgt, bis im Dezember 1869 Herr Präsident Spörri zur Helferei, dem die Gemeinde das Bürgerrecht geschenkt hatte, ihr zum Dank dafür eine Gabe von 1000 Fr. zur Gründung eines Fonds für ein neues Geläute übermittelte. Daraufhin ersuchten 23 angesehene Männer, an deren Spitze Herr alt Gemeinderat Schaufelberger im Spittel um Einberufung einer Gemeinde zur Beschlußfassung. Es wurde eine Kommission niedergesetzt, die Turm, Geläute, Uhr etc. zu untersuchen und einen Voranschlag zu machen hatte. Nach Ostern sollte sodann eine Sammlung freiwilliger Beiträge, zahlbar in den Jahren 1869 und 70, veranstaltet werden. Von mehreren auswärtigen Bürgern flossen von da an schöne Gaben.

Die alten Glocken ließ man durch Glockengießer Keller in Unterstraß untersuchen. Nach dessen Befund hatte die große Glocke, gegossen 1473, ein Gewicht von höchstens 20 Zentnern, verziert mit dem Bild der Maria, Ton zwischen g und gis; die Betglocke stammte aus ungefähr der gleichen Zeit, war aber von einem andern Gießer, versehen mit den Namen der vier Evangelisten; Vesperglocke zwischen c und cis, 6 Zentner, Inschrift: Maria, Mutter Gottes, Zell, hab in diner Hut, was diese Glock überschell; die kleine Glocke, 380 Pfund, Inschrift: Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum — Anno Domini 1520. Der Turm wurde stark genug befunden, die Schallöcher aber mußten erweitert werden.

Am 22. August beschloß die Gemeinde mit an Einmut grenzender Mehrheit die Anschaffung des neuen Geläutes. Die Kommission fragte betreffend Kosten auch noch Bodmer in Neftenbach und Rütschi in Aarau an, gab aber bei geringer Differenz Keller den Vorzug, und es wurde mit diesem Mitte September ein Vertrag abgeschlossen. Nach demselben hatte Keller ein Geläute von 120 Zentnern — Minimum 118, Maximum 125 Zentner — zu liefern; Tonart H-dur. Ueber 125 Zentner wurde nicht bezahlt. Glockenmetall 100 Teile Kupfer, 28 Teile Zinn. Ferner lieferte er Eisenwerk, Läutseile, Glockenstuhl franko Turm. Nur für das Aufziehen der neuen und das Ablassen der alten Glocken stellt die Gemeinde die nötige Mannschaft. Die Lieferung sollte auf 21. Mai 1870 geschehen bei 50 Fr. Strafe für jede Woche Verspätung. Zu bezahlen waren 1 Fr. 55 per Pfund bis auf 125 Zentner; ferner für Joche, Schwengel, Riemen, Seile etc. 1350 Fr., für den Glockenstuhl 1000 Fr. Das alte Geläute übernahm Keller loco Kirchturm zu 1 Fr. 20 per Pfund.

Die Erweiterung der Schallöcher war um 1700 Fr. dem Mindestforderer, Sigg, Steinmetz in Kempraten, übergeben. An die Nettokosten waren freiwillige Beiträge geflossen von Wald 4192 Fr., Blattenbach 606 Fr. 50, Riedt 247 Fr., Laupen 143 Fr., Hübli 79 Fr., Güntisberg 102 Fr., Hittenberg 52 Fr.; der Verkauf von 24 Kirchenorten brachte 2400 Fr. ein und durch Steuern waren in den Jahren 1869, 70 und 71 zu decken 1040 Fr.

Am 9. Juni wurde der Glockenguß durch Prof. Volley geprüft, die Reinheit durch Sekundarlehrer Bischof und Kreisrichter Knecht unter Mitwirkung von Musikdirektor Heim untersucht, am 17. Juni das Geläute abgeholt, bekränzt und beim Einzug mit Schüssen empfangen. Unter Leitung Erwachsener wurde die große Glocke durch Unterweisungsschüler, die Betglocke durch Ergänzungsschüler, die Vesperglocke durch Sekundarschüler und die kleinste durch Alltagsschüler in die Höhe gezogen. Der Einweihungstag wurde auf den 26. Juli angesetzt. Am 19. Juni 1871 fand die einstimmige Abnahme des Geläutes durch die Kirchenpflege statt. Von einer Konventionalstrafe für verspätete Lieferung wurde abgesehen und Herrn Keller im Gegenteil eine Gratifikation von 500 Fr. ausgerichtet.

Zum neuen Geläute wollte jetzt aber die alte, längst schadhafte Turmuhr nicht mehr passen, weshalb am 10. Dezember 1871 die Gemeinde auf Antrag von Herrn Kommandant Reimann beschloß, die Kirchenpflege einzuladen, sich wegen Anschaffung einer neuen Kirchenuhr zu beraten. Die Behörde ließ sich nicht lange drängen, sondern hielt Umschau und trat schon am 28. Juli 1872 mit dem Antrag vor die Gemeinde, eine solche Uhr mit Doppelviertelschlag, Stundenschlag und Stundennachschlag mit Stunden- und Minutenzeiger auf vier Zifferblättern aus der Fabrik Manhardt in München, welche für Wetzikon und Uznach ausgezeichnete Werke geliefert hatte, zu beschaffen. Der Antrag fand einstimmige Annahme.

Ein erfreulicher Beweis kirchlichen Sinnes wurde auf Weihnachten 1879 geleistet, indem anstelle des bisherigen hölzernen Abendmahlservices ein aus 10 Bechern und 2 Platten bestehendes Service aus Silber aus freiwilligen Beiträgen im Gesamtbetrage von 1414 Fr. gestiftet wurde, wobei ein Ueberschuß von 64 Fr. 60 dem Frauenverein Wald zugut kam.

13. Febr. 1920
1. Blatt

Aus vergangenen Zeiten.

Waren seit der Erweiterung von 1785 wesentliche bauliche Veränderungen an der Kirche nicht vorgenommen worden, so folgte vom letzten Viertel des 19. Jahrhunderts an eine Reihe namhafter Verbesserungen. Die alten Scheiben der Fenster mußten weichen, und an ihre Stelle traten die heutigen farbigen Fenster. Hatte man vorher im Winter bei grimmigster Kälte frieren dürfen, so wurde nun die Heizung eingeführt. Von 1889 an findet man in den Rechnungen die ersten Spuren eines Orgelfonds, und 1896 erhält die Kirchenpflege Auftrag, denselben zu äufnen und den Antrag zur Erstellung einer Orgel zu stellen. Zu deren Plazierung war eine Erweiterung der Empore erforderlich. Der Bau kam auf rund 30,000 Fr. zu stehen; das Werk wurde von Kuhn in Männedorf geliefert und am 12. März 1897 eingeweiht.

Schon 1890 hatte eine gründliche Innenrenovation stattgefunden, und 1893 folgte eine völlige Reparatur des Aeußern mit Ersetzung der bis dahin bestandenen sogenannten „Käsbisse" durch den schlanken, zierlichen Helm mit Schieferbedachung. Leider sollte dieser Bau nicht ohne ein schweres Unglück vorübergehen. Am Vorabend des Herbstmarktes gingen ihrer zwei die unsinnige Wette ein, auf schwankender Leiter die Spitze des aufgerichteten Helms zu erklimmen. Beim Aufstieg löste sich die Leiter und kippte um, und einer der beiden, namens Kindlimann, stürzte kopfüber auf das Kirchendach, durchschlug die Ziegel und wurde tot aufgehoben, während die Kräfte des andern ausreichten, sich zu halten und allmählich abzusteigen.

Ueber die Besetzung der Pfarrstelle vor und geraume Zeit nach der Reformation liegen nur absolut unzuverlässige Angaben nicht aus allen Zeiten vor. 1528 war Pfarrer ein Wolfgang Hipolt, 1533 trifft man auf einen Martin Manhardt, Rektor und Kilchherr, 1560 auf Martin Farner, Predikant; dann besteht eine Lücke, bis im November 1670 der Tod des Johann Schinz, Kammerer beider Wetzikoner Kapillen, Vater von 14 Kindern, gemeldet wird. Von hier an fanden wir die Namen:

1670—1680 Hans Jakob Blarer, von Wartensee, kam nach Berg;
1680—1686 Konrad Meier, bisher in Bauma;
1686—1704 Hans Konrad Wirz, bisher Helfer;
1721—1727 Hans Jakob Escher, von Berg, bisher Helfer, kam nach Berg;
1727—1741 Heinrich Rahn, bisher in Rheineck;
1741—1751 Hans Rudolf Thumeisen, bisher Helfer;
1751—1780 Johann Ludwig Meier, bisher in Hinwil;
1780—1793 Heinrich Escher, bisher Helfer;
1793—1801 Bernhard Meyer, bisher Helfer;
1801—1812 Georg Christoph Tobler;
1812—1853 Johann Christoph Tobler;
1853—1874 Theodor Menzi, von Kerenzen;
1874—1885 August Seewer, von Winterthur;
1886—1896 Bernhard Milt, von Glarus;
1897—1902 Dr. Oskar Pfister, von Zürich, kam nach Zürich;
1902—1909 Hans Kambli, von Zürich, kam nach Basel;
1909—1915 Alberth Dieth, von St. Gallen, gestorben;
1916 Werner Bißegger, von Zürich.
1893 wurde die zweite ständige Pfarrerstelle in Wald errichtet und an die Stelle berufen:
1908—1915 Jakob Baumann, von Hirzel, kam nach Horgen;
1912 Fritz Lichtenhahn, von Basel, bisher in Weißlingen.

—o—

Beziehungen zu Kloster und Amt Rüti.

Kirche und Pfarrei Wald standen, und zwar von Anbeginn an, keineswegs in einem Abhängigkeitsverhältnis zur Prämonstratenser-Abtei Rüti, sondern die Kollatur, d. h. das Recht, Pfarrer und Helfer von Wald einzusetzen, stand in früheren Zeiten dem Johanniterhaus Bubikon zu, das dafür auch gewisse Verpflichtungen bezüglich Bau und Unterhalt der Kirche zu erfüllen hatte, und nach der Reformation ging dieselbe an die Regierung von Zürich über, bis um die Mitte des letztvergangenen Jahrhunderts die Gemeinde zum ersten Male selbst in der Person des unseren älteren Einwohnern noch in lebhafter Erinnerung gebliebenen, tüchtigen und energischen damaligen Vikars Theodor Menzi von Kerenzen sich ihren Geistlichen wählte. Allein die Nähe von Rüti brachte es zweifellos mit sich, daß schon früh Beziehungen mancher Art mit dem Kloster sich ergaben, die nachfolgend einer kurzen Betrachtung unterzogen werden mögen.

Die älteste, mit bezüglich Rüti zu Gebote stehende Notiz stammt aus dem Jahre **1306**. Unterm 14. Februar dieses Jahres verpfändete Wernher von Batzenberg den „ehrwürdigen geistlichen Herren, dem Abt und dem Convent des Gotzhus ze Rüti um 100 Gulden (Florin) in Gold voller Gewicht all sein fahrend Gut, lebendes und totes, Hausgeschirr und Vieh, es sei unter der Erde oder ob der Erden." Und wenn nach seinem Tod „nüt mehr verüberti", so habe er jetzt mit wohlbedachtem Mut geopferet uf Frohnaltar des obgenannten Gotzhus „durch min und miner Vordern Seele Heil willen".

Auf einen unserer Zeit fremden Tauschhandel stößt man **1399**. Da überläßt Bischof Marquard von Konstnaz nach reifer Ueberlegung und um besseren Nutzens seiner Kirche willen dem hochwürdigen Abt und Konvent in Rüti eine Anna Suter ab dem Guntersberg (Güntisberg), rechtmäßige Tochter des Johannes Suter und Eheweib, Johannes Schmids von Wald, welche bis dahin als Leibeigene dem Bischof wegen dem Schloß und Amt Tannegg im untern Thurgöw, worin sie geboren waren, zugehörte, für sich und alle seine Nachfolger und insbesondere auf mit Einwilligung von Herrn Grafen Donats von Toggenburg, welchem damals das Tanegger Amt verpfändet war, und entschlägt sich feierlich aller Rechte an die Suter und ihre Nachkommenschaft habenden Grafschaftsrechte. Dagegen aber überlassen Abt und Konvent von Rüti dem Bischof und den Kirchen zu Konstanz zuhanden des Tannegger Schlosses und Amtes ihren Leibeigenen Ulrich Gunzenberg von Zezikon in der Pfarrei Lustorf-Affeltrangen.

Am 23. Juni **1413** kamen vor Johannes Höuburger, Schultheiß zu Rapperswil, die ehrbaren Eheleute Peter Uli und Eheweib ab Guntersberg und erklärten für sich selbst und ihre Geschwister und Verwandten, daß sie „all ihre Eigenschaft und Rechtung, so sie hätten, es wäre an Aeckern, Aegerten, Wiesen, Holz und Feld, Wunn und Weid, Wasser und Wasserrunsen, Grund und Grat, das man nennt an Feld Riet, an Mettlen unter Guntersberg, gar und gänzlich frylich und ledeklich durch Gott und ihren Vordern Seelen Heils willen", kraft des vro dem Schultheißen errichteten und von ihm besiegelten Briefes dem ehrwürdigen und geistlichen Herrn Abt Gottfrieden und dem Konvent gemeinlich des Gotts Hus zu Rüti geben, daß sie dieselben „nutzen und nießen mögen, wie ihnen das fügt", und daß sie für sich und alle Erben und Nachkommen auf alle Rechte und Ansprüche darauf verzichten. Der Schultheiß willfahrt ihrer ernstlichen Bitte „doch mir und meinen Erben ohne Schaden".

1475, am 27. Juli, verkauft Johann Ulrich von Greifensee an das Kloster Rüti seine Rechte, die er an Anna Schmid, geb. Furrer, von Gibswil, Ehefrau des Hans Schnider im Rickenbach, und iher Kinder, „die sie hat oder noch bekommen mag", um 11 Pfund Heller Zürcher Münz.

Aus vergangenen Zeiten.

1512 entscheidet eine Delegation des Rats, des Vogts, der Untervögte und Männer vom Land in einem Streit zwischen Rüti und Wald: „Was von Oberhüser Gütern jenseits des Rickenbacher Tobels liegt und an den Hof Wald anstößt, gehört in diesen Hof. Die Anlagen auf Selbige im Reisen, Stür und Brüch fallen zur Hälfte in den Hof Wald, zur Hälfte an die Rütner Gottshusleute. Die Einwohner der künftigen Wohnstätten auf diesen Gütern gehören in den Hof Wald und werden von und durch diesen Hof mit Hofsteuer belegt."

1552, 15. Dezember, verleihen M. G. H. H. in Zürich als Schirmvögte des Klosters Rüti auf 6 Jahre den Gebrüdern Pfister in Bürg den einen Sennhof des Klosters Rüti, zu dem unter anderem neben Gütern außer der Gemeinde Wald (46 Jucharten Acker, 34 Mannwerk Wiesen, anderthalbe Juchart Reben) auch gehören die Alp Scheidegg, zirka 200 Jucharten, und das Recht, sich im Holz auf Batzenberg und Dachsegg aus winddürrem Holz zu beholzen, oder wenn das nicht möglich wäre, sich von Amtsleuten Holz anweisen zu lassen. Dafür hatten die Pächter den Zehnten von allen angebauten Früchten zu entrichten, jährlich auf St. Galli Tag 200 Pfund Zins zu zahlen, die Güter gut in Ordnung zu halten; sie durften nur eigenes Vieh weiden, kein Heu und keinen Bu verkaufen, wogegen ihnen das Amt zu besserer Bebauung der Güter jährlich 1000 Wellen Stroh lieferte, das sie aber auf ihre Kosten zuzuführen hatten. Der Vertrag wurde später erneuert, 1596 aber der Zins um jährlich 10 Pfund 10 Heller erhöht für 10 Jucharten gereuteten Wald, die der Rat zur Scheideggwaldung gekauft hatte.

Und am 15. November 1553 erhält Hans Hürndlimann von Underbach von M. G. H. H als Kostvögten des Klosters als Erblehen zwei Scheuren, 34 Jucharten Acker, 11 Jucharten Heuwachs, 10 Jucharten Holz gegen einen Zins von 4 Mutt Kernen, 1 Mutt Haber, 1 Fastnachthuhn, die Mutt nach Rapperswiler Maß. An Steuern und Bräuchen zahlte, was zu Unterbach domiziliert war, die Hälfte gen Wald, die Hälfte gen Ferrach; „was in Oberhüsern seßhaft, reiset gen Wald". Der Hof sollte nicht verteilt und in Ehren gehalten werden.

Einem Visitationsbericht vom 19. November 1645 ist zu entnehmen, daß Amtmann Escher Auftrag erhielt, eine Erkenntnus zu machen wegen Schmid Heinrich zu Dürnten um Bewilligung und Zulassung des Kollens (Kohlenbrennens) auf der Alp, so lang es M. G. H. H. gfallt. Und in einem solchen Bericht vom 21. August 1709 vernimmt man, daß die verbrunnene Scheur auf der Alp Scheidegg notwendig wieder gemacht werden sollte, damit man das daselbst wachsende Futter an Ort und Stelle versorgen könne und solches nicht zu verkaufen gezwungen sei, weswegen dem Herrn Amtmann überlassen wird, mit einem Zimbermann einen Augenschein einzunehmen, einen Ueberschlag zu machen und denselben einzureichen.

1750 wird am 19. August berichtet, wegen schlechtem Wetter und schlechtem Weg habe man nicht auf Scheidegg kommen können; doch sei die Scheidegg und die Kalberweid unten noch so mit Holz überwachsen, daß das Vieh dort nicht weiden könne. Sennhaus und Scheur daselbst befänden sich in baufälligem Stand. Der Amtmann wird darum gebeten, um bessern Nutzens willen das Gesträuch ausstocken und an den Gebäuden die erforderlichen Reparaturen vornehmen zu lassen.

Im Juni 1761 liefert ein H. Albertini, Ingenieur, eine Beschreibung der Scheidegg. Danach war die Halde gegen Wald ordentliche Weide und unter Amtmann Bullinger ausgestocket worden, die Halde gegen den großen Berg saubere Weide, unbekannt wann ausgestocket, Halden und ausgestockte Weide gegen Ramsel Tobel, in welcher dann und wann neue Aufschüsse, sollen gereutet werden, Halden gegen Kalberweid, unter Amtmann Vögeli ausgestocket, Halden in der Kalberweid und gegen Uebergrütt jenes Frühjahr frisch ausgestocket aber noch nicht ganz von Gestrüpp geputzt, Halden und Boden neben dem Gestelholz jenes Frühjahr ausgestocket, einer der besten Weideplätze, ausgestockte Weide unter dem Gestelholz, saubere Weide unter Amtmann Bullinger ausgestocket, Halden gegen vordere Töß, ein Strich unter der Kalberhütten jenes Frühjahr frisch ausgestocket, aber sehr aäch und wäre besser Holzboden wie der übrige Teil der Halden wegen Zähe und Felsen fast unbrauchbar und für jüngeres Vieh gefährlich. Summa der Weiden zirka 156 Jucharten.

Wiesen: Obere und untere Wiese, in letzter Zeit bedeutend vergrößert, betragen zusammen 10¾ Mannwerk.

Holz: Gestel- und Gächhölzli haben ziemlich großes Holz, Tannen, Stauden, Buchen und Ahorn, ziemlich viel große Tannen und Buchen an der Tößhalden, so daß für die Alp genug Brennholz, aber bei allfälliger Brunst weniger Bauholz vorhanden wäre. Total des Holzes 73 Jucharten; Totalfläche der Alp Scheidegg 230 Jucharten.

Sennhütte, obere, jetzt ganz neu gebaut, kommod eingerichtet, mit neuem Milchkeller; untere unter Amtmann Bullinger neu aufgerichtet, in dem Platz verändert und besser gestellt.

In den Jahren 1779 und 1780 hatte Amtmann Geßner zur Säuberung der Weid von Dornen und Gestrüpp Arbeiten vornehmen lassen, worüber er im Dezember 1781 Rechnung ablegt. Aus dieser ist ersichtlich, daß Rud. Schönenberger und Comp. aus der Aa wegen der Seite des Berges gegen das Gfellholz 57 fl. 10 ß und für die Seite gegen das Fellmis von oben bis unten gegen den Hag und von der Seiten des Kalberhüttlis bis zum Karrenweg 67 fl. 20 ß und Heinrich Dagegen sind an Einnahmen verrechnet 30 fl. von Gastwirt Weber Dagegeen sind an Einnahmen verrechnet 30 fl. von Gastwirt Weber in Rüti für 40 Karretten Kohl zu 30 ß aus der Rinderweid und 43 fl. von Förster Schaufelberger aus der Aa für 43 Klafter Holz.

Um diese Zeit scheint nicht völlig einwandfrei gewirtschaftet worden zu sein. Wenigstens rügt der Bericht einer verordneten Kommission vom 6. März 1782, verkauftes Holz sei keineswegs an so abgelegenen Orten gelegen und wäre den Fuhrlohn nach Wald schon wert gewesen. Der neue Amtmann habe das nicht recht gewußt; aber ein Teil hätte mit geringen Kosten auf Karren können weggebracht und zu vorteilhaftem Preis versilbert werden können. Der Gastwirt zu Rüti und der Förster zu Wald haben wegen dreistündiger Entfernung des Waldes die Erlaubnis zum Holzfällen mißbrauchen können, nicht forstmäßig geschrotet und dem Holz geschadet. Der Amtmann hätte sorgfältiger sein sollen.

Da nur noch zirka 20 Jucharten jungen Anflug von Holz enthalten, wird das Holz für einmal in den Bann getan und, ohne was der Wirt zu Rüti schon geschrotet, nichts mehr verkauft oder dasselbe gegen 2 fl. per Klafter nebst Vergütung der Schrotungskosten an den Wirt dem Weibel Kindlimann überlassen. Das von Weibel Kindlimann für 13 Klafter, die er à 4½ fl. im Geer gerne annehmen will, zu erhaltende Geld werde für die Reutung schon ausreichen.

Aber auch der Lehenmann Honegger, heißt es weiter, komme übel zum Vorschein. Er habe außer dem ihm zur Erbauung einer Scheur bewilligten Holz noch 16 Sagbaum, 56 Stumpen Bauholz, 79 Klafter Buchenholz gefällt und einen Teil schon versilbert. Honegger habe dem Amtmann vorgegeben, er habe dazu von M. G. H. H. Erlaubnis, was unrichtig ist. Der Amtmann hätte nicht so leicht glauben sollen. Er wird angewiesen, 52 Klafter Buchenholz franko Kempraten zu liefern und das Bauholz unberührt liegen zu lassen. Auch die Waldung der Alp Poo sollte in Bann getan werden und der Amtmann angewiesen sein, deren Wertung und Aeufnung zu vigilieren (überwachen), da die Waldung im Notfall für benachbarte Dorfschaften oder die Stadt gar wohl benützt werden könnte.

Endlich habe Förster Schaufelberger seine Pflicht nicht nur bei dem Holzverkauf der Scheidegg, sondern sonst auf vielerlei Weise hintangesetzt, weswegen er und die Frevler zu gebührender Strafe gezogen zu werden verdienen. Gut wäre es, wenn einige Herren der Forstkommission in diese Hölzer abgeordnet würden, um Augenschein zu nehmen. Bis dahin sollte niemandem erlaubt sein, weder im Töß-stock, noch anderswo zu kohlen.

20. Febr.

Aus vergangenen Zeiten.

Im Februar **1790** haben die Wasser wie in Hinwil und an der Jona auch an der Scheidegg ziemlichen Schaden mit Wegschwemmung der Erde, auch „eine fast unbegreifliche Versenkung eines geraumen Loches" nächst der untern Wiesen und Sennhütten und in der untern Weid verursacht, daß selbiges muß verfüllt werden wegen dem Weidgang, aber der große Schnee hat es bisher verhindert. Dagegen berichtet Amtmann Wyß unterm 27. Mai jenes Jahres, er sei auf der Scheidegg gewesen und habe von den Bauern der Enden gehört, daß eine neue Straß in den Tößstock sollte gemacht werden. Allein, ihm ist unbegreiflich, wozu, da sie nach seiner Ansicht niemandem nutzen könnte als den Kohlenhändlern, und vielleicht mehr kostete, als aus dem Holz im ganzen Tößstock zu lösen wäre, so daß er niemals dazu Hand bieten könnte. Er würde das Holz im Tößstock einfach dem Meistbietenden überlassen, gleichviel, ob Bürger oder Bauer, zum Kohlenbrennen oder wie sie wollen, ohne daß er sich der Straß auf irgend eine Weise annähme.

1807 entstand ein Streit zwischen der Regierung von Zürich und dem Spitalamt Winterthur. Letzteres besaß in der Ueberzütt ein Lehen, und nun behauptete das Spitalamt, ein Grundriß der Regierung sei einseitig, ohne Begrüßung der Nachbarn, aufgenommen worden. Die Grenze sei von jeher durch einen teilweise lebendigen Hag bezeichnet gewesen und durch einen kleinen Erdschlipf undeutlich geworden. Der Handel dauerte bis ins Jahr 1811 hinein. Zweimal hatte er vor Friedensrichteramt Wald nicht beigelegt werden können. Darauf wurde Forstinspektor Hirzel um seine Ansicht ersucht, und dieser sprach sich dahin aus, diejenigen, welche im Jahre 1792 die March durch Lohbäume bezeichneten, hätten sich geirrt. Man habe aber damals die Marchen nicht angefochten, und da jene Beamten nicht mehr leben, sei zur Ziehung einer Mittellinie zu schreiten, mit der auch Winterthur einverstanden sein könne, und sodann Marchsteine zu setzen. Die Einigung kam zustande, und es wurden dann die Marchsteine gesetzt durch Zunftrichter Schaufelberger auf Auen im Namen von Winterthur und Forstmeister Hotz für den Staat.

Aber noch im Sommer des gleichen Jahres **1811** beginnt ein neuer Streit um ein Wegrecht, das der Spital Winterthur als Besitzer der Ueberzütt durch die Scheidegg-Güter zu haben behauptete mit der Begründung, die Ueberzütt habe von jeher zu Wald gehört; sie habe keinen andern Fahrweg als über die Kalberweid der Scheidegg, den sie zu allen Zeiten unangefochten benützte zum Auf- und Abführen des Viehs, des benötigten Bau- und Brennholzes und der Frucht. Vor Jahren sei auch dem Schmied zu Wald in der Ueberzütt ein Stück Wald verkauft worden; dieser habe dort Kohlen gebrannt und sie durch die Güter im Hessen auf obigem Weg abgeführt. Noch vor drei Jahren sei vom Spital den Bauern verkauftes Holz ohne die geringste Schwierigkeit von irgend einer Seite jeneen Weg abgeführt worden. Der Schaden sei übrigens gering und jedenfalls keinen Prozeß wert. Was allfällig verdorben werde, mache man wieder zurecht. Oft sei die Straße so schmal, daß man gar nicht daneben fahren könne und Schaden unmöglich sei. Wo aber die Straße breiter ist, da werde sich der Lehenmann hüten, daneben zu fahren, da er für den Schaden verantwortlich gemacht würde.

Allein Amtmann Weber von Rüti bestreitet, daß die Ueberzütt von jeher zu Wald gehörte; sie gehörte den Kellern auf Stein-Fischental, von denen sich einer auf Hittenberg etablierte, die Alp zu seinem Erbteil erhielt, sie aber an Weibel Krauer auf Windegg verkaufte, wahrscheinlich weil er sie von dieser Seite nicht ungeniert bewerben konnte. Auch Krauer müsse die Schwierigkeit bald aufgefallen sein; denn nach wenigen Stunden verkaufte er sie den Knechten im Aatal, die fallit wurden, wobei sie durch Auffallszug an den Spital Winterthur kam. Wahr sei, daß Schmid Schaufelberger in Wald ein Stück Wald gekauft habe; aber er habe sich mit den Schenken im Fellmis abgefunden. Wahr sei ferner, daß der Wald auf die Gant kam und Walder Meistbieter waren, aber sich nicht träumen lassen, den Weg ungefragt zu benützen. Man fand aber gut, ihn nach der Gant dem Auenbauer zu überlassen, der sich mit den Schaufelbergern in Hessen abfand. Der Auenbauer „war wegen Prozeßsucht bekannt und gescheut, und darum ließ man ihn allerdings fahren; aber man klagte viel über dessen Eigenmächtigkeiten."

Im November genannten Jahres kam sodann zwischen Winterthur, dem Staat, dem Schaufelberger im Hessen und dem Oberholzer und Schenkel im Fellmis folgende Uebereinkunft zustande: „1. Der Alp Ueberzütt wird für alle Zeiten durch die Hessengüter, die zur Scheidegg gehörende Kalberweid, die Oberholzerschen und Schenkelschen Güter ein Fahrwegrecht gestattet für Abfuhr von Holz, Kohle, Vieh etc., in der Meinung, daß 2., was durch den bisherigen Gebrauch der Straße durch den Lehenmann auf Auen verderbt worden, einzig auf seine oder der Spitalpflege Kosten in guten Stand gesetzt werde; 3. daß in jeder Zukunft durch Mutwillen oder Unvorsichtigkeit an den anstoßenden Gütern verursachter Schaden von der Spitalpflege billig vergütet werde; 4. daß in Betracht, daß diese Straße meistens zum nützlichen Gebrauch der Alp Ueberzütt dienet, die Spitalpflege oder der jeweilige Besitzer der Alp verpflichtet sei, bei künftigem Bau und Unterhalt der Straße mit gleichviel Leuten, Fuhren, Zugvieh und Tagwen an die Hand zu gehen als die übrigen Kontrahenten, sämtlich nach Zeit und Umständen oder auch zweckmäßiger Abrede gemäß leisten werden."

Im Laufe des Jahres 1811 verursachte die Säuberung des Gutes von Gestrüpp wiederum viel Sorge. Amtmann Weber meint zwar, man könnte das Land auch für etwa 3 Jahre ausleihen an Leute, die es gern unentgeltlich ausstocken würden; aber er rät davon ab; denn dadurch würde das Land ausgesogen und von Graswuchs entblößt. Zudem kommen solche Aftermieter dadurch zu einem Recht, in die Alp zu kommen und Holz zu freveln, worüber sich der Förster schon beklagt habe. Daher sei Afterpacht eher zu verbieten. Wenn aber die Alp einmal sauber, sollte man jeden Amtmann anhalten, sie auch sauber zu erhalten. Da sich indes keine Arbeitsleute finden, welche unter Abrechnung des Gestrüpps, das nur des Verbrennens auf dem Platze würdig sei, die Säuberung besorgen wollen, hat er im Mai unter sachkundiger Leitung Amtmann Walters von Russikon 40 Jucharten mit 232½ Taglöhnen à 20 ß stocken lassen und das Land mit Heublumen und Haber angesät. Die Aussicht auf den Sommer findet er aber düster und trostlos, da für die so nötigen Reparatur der Gebäude noch nicht die geringsten Anstalten getroffen, so daß es nicht möglich sei, Ende Mai mit der Senten die Alp zu beziehen.

Das Beginnen des Amtmanns findet jedoch nicht ungeteilten Beifall. Der Förster Oberholzer verdächtigt ihn und auch der Forstinspektor hat Bedenken und glaubt, die 142 Jucharten Weide seien genug für die Sömmerung so viel Viehs, als in Rüti gesommert werden könne. Sodann fürchtet das Forstinspektorat von der Abholzung entstehende Erdschlipfe. Obschon er von der Güte seiner Absichten überzeugt ist, läßt der Amtmann die Arbeiten einstellen und begnügt sich, nur noch die untere Hütte in Stand zu stellen, um das gesammelte Futter dort aufhirten zu können. Er habe nur die Zukunft im Auge behalten und des Staates Ehre und die günstigen Umstände: 1. gutes Wetter, 2. verdienstlose Zeit, billige Arbeitskräfte, 3. die Tüchtigkeit des Ammanns Walter benützt zur Verbesserung der Amtsgüter. Er hat mit gutem Erfolg gearbeitet. Der Ertrag ist ein schöner trotz des ungewissen Jahrganges, und er sagt sich, daß diese Art Wirtschaft mehr nütze als der oft geübte Raubbau.

23. Febr.

Aus vergangenen Zeiten.

Die staatliche Finanzkommission ließ sich freilich von den erhobenen Bedenken nicht beeinflussen, sondern zur Freude des Amtmanns sprach sie ihm ihren Beifall über die Amtsgüterverwaltung und namentlich der Scheidegg aus, und Ende Oktober konnte dieser, der die Arbeiten wieder aufgenommen hatte, berichten, die ganze Scheidegg bis an den an der sogenannten Töffhalden liegenden Teil der Kälberweid sei nun ausgestockt und gesäubert, Wege und Brunnen verbessert, Steine gesammelt und verlocht, 5 Mutt Haber und 2 Fuder Heublumen und anderes Gesam auf die durch Unterpachtungen entblößten Stellen ausgestreut. Kosten 5350 Taglöhne zu 20 ß, nebst noch zu bestimmender Besoldung des Amtmanns Walter. Was er an Brot, Wein, Souffi, Brenz etc. zur Erquickung der Arbeiter geleistet, soll nicht in Anschlag kommen. Bau, Reparaturen kosten ohne Holz, Kalk und Fuhren zirka 450 fl. und werden sich bis zu ihrer Vollendung noch um zirka 150 fl. vermehren. Und im Dezember legt er Rechnung ab, wonach Amtmann Walter für 150 Tage 328 fl. erhielt. Dabei erfährt man, daß während der Zeit ein Knabe Mathias Schaufelberger in Hessen, ein blutarmer Mensch, durch einen herabfallenden Stein fast tötlich verletzt wurde. Er wurde ohne Vorwissen des Stillstandes verarznet und das Armengut ist selbst arm, weshalb der Amtmann frägt, ob die Heilungskosten für denselben zu verrechnen seien.

Schon im nächsten Jahre, 1812, machen sich die Folgen dieser Arbeiten spürbar. Amtmann Weber berichtet, ein hablicher, spekulativer und kluger Mann würde sie wohl schon jetzt um 10.000 fl. kaufen. Werde die Alp sauber erhalten und die nächsten zwei Jahre nur von mäßiger Zahl Kühe (nicht Schafe) beweidet, so sollten, ohne Unglück, vom dritten Jahre an 50 Kühe und Rinder darauf hinlänglich Nahrung finden. Bei Vermehrung der Wiesen könnte auch ordentlich Dung genommen werden, vorausgesetzt, daß nach und nach dort Streue zu finden sei. Eine Fuhr von Rüti, die zudem nicht groß sein dürfe, kostet nicht weniger als 5 fl. Beinahe gleichzeitig stellt er die Einfrage, ob es zweckmäßig sei, die gereinigte Alp ferner als Kuhweide zu benützen oder sie zur Begünstigung der Schafzucht zu widmen, oder sie zu verkaufen und so den oder die Liebhaber eine Wahl treffen zu lassen. Der Gütererwerb in Rüti könne auch ohne diese Alp bestehen. Zur zweiten Frage veranlassen ihn die beiden Lehenmänner Stahel und Keller in Tägernau, deren Industrie in Bezug auf Schafzucht immer steigend wird, so daß sie eine Alp haben müssen und wollen.

Im Mai 1812 verbreitete sich das Gerücht, die Alp Schiedegg sei unter Blitz und Donnerknall verspalten. Dem gegenüber schreibt Amtmann Weber der Finanzkommission, daß zwar sein Weidmann, während er Bau ansetzte, den Knall auch gehört, aber nicht, wie andere Leute, aus Schrecken die Gegend verlassen habe, sondern überzeugt glaube, daß der donnerähnliche Ton von dem Sturz einer ungeheuren Schneemasse herrühre. Noch sei aber die Scheidegg mit einer solchen Menge Schnee bedeckt, daß sich noch keine Observationen machen lassen und der Bezug der Alp sich leider bis tief in den Brachmonat hinein verschieben dürfte.

Im Jahre 1816 sind von der Alp Scheidegg etwa 70 Jucharten Wald an Kirchenpfleger Kunz verkauft worden, und zwar zum Preis von 10,500 fl., woran nach einer Notiz des Forstadjunkten Escher 4000 fl. bezahlt worden zu sein scheinen. Der Besitzer scheint aber sofort Raubwirtschaft begonnen zu haben; er protestiert gegen die weitere Aufsicht, welche findet, die Waldung sei zwar nicht unordentlich, aber der Besitzer lege keine regelmäßigen Schläge an, sondern haue altes Holz zum jungen heraus und erschwere die Aufsicht. Im Jahre 1814 seien 33, im folgenden 60 Klafter geschlagen worden und jetzt (im September 1816) habe Kunz bereits 20 Klafter aufgemacht und gedenke dies Jahr 40 Klafter aufmachen zu lassen. Das sei mehr, als nachwachse, doch nicht so übertrieben, wie man ihm mitgeteilt habe. Er beantragt daher, die 40 Klafter noch schlagen zu lassen, dem Forstamt aber Auftrag zu geben, daß nicht mehr gewonnen werde, und dem Kunz anzuzeigen, daß er jeweilen bei der jährlichen Visitation des Forstamtes demselben Größe und Art des Jahresbezuges anzuzeigen habe.

Die Klagen über zu weitgehendes oder unordentliches Holzen dauern aber auch die folgenden Jahre hindurch ohne Unterbruch an. Noch 1821 beabsichtigt der Besitzer, etwa 7 Jucharten Buchenholz abzuschlagen. Forstadjunkt Escher hält dafür, daß das dem Wert der Alp Eintrag tue, und daß man, sofern der Besitzer noch einen Kaufrest schulde, ihm den Abschlag des Holzes verbieten sollte. Und 1823, im letzten Jahre, dahin meine Aufzeichnungen reichen, berichtet Forstmeister Obrist, auf der Scheidegg werde zu viel Holz abgeschlagen. Er wünscht daher Bericht, ob die Waldung auf Scheidegg von Forstamts wegen näher untersucht werden solle, oder ob keine weitere Aufsicht darüber gefordert werde.

Die Alp ist seither in Privatbesitz geblieben; sie hat zu mehreren Malen den Besitzer gewechselt. Das Kloster Rüti existiert längst nicht mehr, und das Amt, das seine Güterverwaltung übernahm, ist aufgehoben. Vieles ist im Laufe der Zeiten anders geworden. Der Amtmann, der so sehr sich gegen eine Töffstockstraße wehrte, wäre vielleicht heute anderen Sinnes, und es ist fraglich, ob der Staat, der vor einem Jahrhundert die Alp veräußerte, seither aber gerne seine Waldungen vergrößerte, nicht seinen damaligen Schritt zurücknähme, wenn eine Möglichkeit sich böte. Die Zeiten haben sich geändert; ein klein wenig allerdings auch die Preise aller Dinge!

27. Febr. 1920

G-Ch
V
Wa

Waldl

1920

Wald. G-Ch V Wa

1

Beiträge zur Chronik des Jahres 1920.

Witterung.

Der Januar des Schaltjahres 1920 glich dem Januar des letzten Jahres aufs Haar. Er begann mit Regen; dann kam wie letztes Jahr ein gewaltiger Föhnsturm.

Wald. (Korr.) Der Föhnsturm, der in den letzten Tagen das Land durchbrauste, ist im allgemeinen ohne größere Schädigungen vorübergangen. Namentlich hat er in den Waldungen nicht die Verheerungen angerichtet wie derjenige vom 5. Januar letzten Jahres. Immerhin spielte er einem Landwirte oben am Bachtelberge übel mit. Am letzten Montag morgen nach 6 Uhr wurde die Scheune des Herrn A. Heß in der Sennweid durch die Gewalt des Windes zum größten Teil abgedeckt. Eine große Anzahl Ziegel gingen dabei naturgemäß in die Brüche, und es erleidet der Besitzer hiedurch einen beträchtlichen Schaden.

Vom Wetter. Nach einem sonnigen, ganz frühlingsmäßigen Tag setzte in der letzten Nacht neuerdings ein starker Sturm mit Regengüssen ein. Wiederum richtete der Sturm allerlei Schäden an und verursachte Störungen in der elektrischen Stromleitung. Auch von auswärts kommen neue Meldungen über Wetterschäden und Hochwasser. Wenn nicht bald eine Besserung im Witterungscharakter eintritt, wird an vielen Orten die Lage bedrohlich.

14. Jan.

Vom Wetter. Der Föhnsturm, der am Samstag nachmittag einsetzte, hat in der letzten Nacht eine orkanartige Heftigkeit angenommen. Wie die meteorologische Station Bachtel-Kulm meldet, ist seit etwa 30 Jahren kein so lange anhaltender Sturm von solcher Stärke verzeichnet worden. Glücklicherweise scheint der Schaden nach den Waldungen geringer zu sein, als man nach dem Wüten des Sturmes hätte befürchten können. Für die Obstbäume war die Gefahr nicht groß, weil sie zur Zeit laublos dastehen und daher der Gewalt des Sturmes viel weniger Angriffsfläche darbieten.

Januar.

12. Jan.

Vom Wetter. Ein Gewitter ging gestern abend zwischen 9 und 10 Uhr über unsere Gegend. Nach den fast sommerlichen Tagen, die uns in letzter Zeit beschert waren, hätten der Blitz und Donner uns über die Jahreszeit hinwegtäuschen können, in der wir uns befinden, wenn sie nicht von einem Schneesturm begleitet gewesen wären. Heute morgen liegt Schnee, und es scheint, daß nunmehr der Winter sein etwas erschüttertes Regiment wieder festigen will.

Frei.
22. Jan.

Frühlingstage. Mitten im Januar genießen wir Frühlingstage. Am gestrigen Sonntag schien die Sonne so freundlich und warm wie im März. Die Berge strahlten in seltener Klarheit. Gegen Abend überzog sich der Himmel und strichweise fiel etwas Regen. Eine eigentümliche Farbenstimmung konnte man gegen Sonnenuntergang beobachten. Ueber dem Horizont ein schmales Band blauen Himmels, aus welchem die Sonne strahlte; darüber eine Wolkenwand. In grellem Lichte lag die Allmannkette, und ein Regenbogen wölbte sich davor. Die milde Witterung ist vom Gesichtspunkte der Ersparnis an Brenn-Material willkommen, aber sie hat ihre Gefahren, wenn sie länger andauern sollte.

19. Jan.

Schmetterlinge flattern in diesen Tagen vereinzelt herum.

— **Wald.** Eine eigenartige Ueberraschung brachte uns der Abend vom Mittwoch. Etwas nach halb 10 Uhr begann plötzlich der Donner zu grollen, in seiner Begleitung ein regelrechtes Blitzen, wie in der schönsten Sommerszeit. Leider war der Weltuntergang nicht auf diese Zeit angesagt; ängstlichen Gemütern wäre sonst gewiß das Herz in die Hosen gefallen. Dabei war der feuchte Niederschlag ganz ergiebig und der Wind sang ein garstig Liedlein, Fenster und Türen ordentlich schüttelnd. Der Zauber dauerte indes nur kurze Zeit. Die Hinterlassenschaft besteht in einer naßkalten Schneedecke, der man ein baldiges Ende voraussagen möchte.

Volkesstimme 23. Jan. Februar

Das Wetter im Januar. (Korresp.) „Januar warm, daß Gott erbarm", so lautet ein altes Sprichwort. Daß der Januar eine milde Temperatur aufwies, zeigt das Monatsmittel von 2,96 Grad Réaumur. Die höchste Temperatur zeigte der 13. mit einer Mittagswärme von 18,5 Grad, den tiefsten Temperaturstand der 24. morgens mit —7 Grad. Die erste Hälfte des Monats brachte viel Unheil durch Sturm und Wasserschäden. K.

7. Febr.

Die **Meteorologische Station Bachtel-Kulm** meldete uns heute morgen: Prachtvolles Nebelmeer mit schönster Fernsicht; Berge hell und klar. Temperatur 3 Grad über Null am Schatten.

— Nach einer Reihe von schönen Tagen scheint der Winter das Regiment wieder übernehmen zu wollen. Donnerstag morgens überraschte die nahe Scheidegg mit einer neuen Schneedecke, und den ganzen Tag geht das weiße Geflocke nieder, als wollte die strenge Jahreszeit erst anbrechen. Nachdem aber einmal das Frühlingswehen sich angekündigt, vermögen die Gedanken nur schwer mit diesem winterlichen Getriebe sich wieder auszusöhnen. Dem Lenz entgegen, dem Wiedererwachen der Natur treibt die Sehnsucht.

Das Wetter im Februar. (Korr.) Der Februar 1920 war wie geschaffen, um der Kohlennot zu steuern. Fast Tag für Tag sandte die liebe Sonne ihre Strahlen auf die leicht gefrorene oder bereifte Erde. Nur an zwei Tagen lag ein leichter Schneeflaum auf unsern Fluren. Der Februar erreichte eine Mitteltemperatur von 4,99 Grad Reaumure, also noch bedeutend mehr als der Januar. Zum Glück blieb die Morgentemperatur meist unter 0, am tiefsten am 8. mit —8 Grad. Die Mittagstemperatur schwankte von 1,5 bis 23 Grad.

13. II.

In Wald und Feld konnte diesen Monat manche rückständige Arbeit ausgeführt werden. Es beschleicht einen aber doch das Gefühl, was will dieses Wetter? Ist der Winter vorbei? Schon hört man von Einzelnen, daß die Heustöcke zur Neige gehen, und doch wird der Winter kaum für immer schon Abschied genommen haben.

2

März

Der 1. März. Am ersten Tag des März-Monats ziehen im Engadin die Buben mit Glocken und Schellen durch die Dörfer, um den Frühling einzuläuten. Dort droben in dem hohen Bergtal bekundet aber diese Sitte in Wirklichkeit nicht den Einzug des Frühlings, sondern die Sehnsucht nach ihm, denn erst etwa zwei Monate später ist die Zeit des Frühlings da.

Wir haben es in dieser Beziehung besser. Wir dürfen mit den herrlichen Sonnen-Tagen, die uns der Schluß des Februar und der Anfang des März bescheren, wirklich den Frühling begrüßen. Nur alle 28 Jahre kommt es vor, daß der Schalttag auf einen Sonntag fällt, aber einen Schalt-Sonntag von solchem Glanz und solcher Lichtfülle wie den 29. Februar 1920 haben jedenfalls wenige Menschen erlebt. Und der erste Märztag gibt ihm an Pracht nichts nach. Er ist eine wunderbare Frühlingsverheißung. Schon flötet in Busch und Baum die Amsel, schon kommen die Schneeglöckchen hervor, und in kurzem wird der ganze Frühlingszauber sich entfalten.

Ganz überwunden ist freilich der Winter noch nicht. Noch in der Nacht vom Freitag auf Samstag hat er das Land mit einer leichten Schneedecke bedacht. Der Schnefall war in der Gegend des Bachtel von einem heftigen Gewitter mit Blitz und Donner begleitet. Ein Blitzschlag beschädigte die Telephonleitung, sodaß die telephonische Verbindung unterbrochen wurde. Der Schnee mußte inzwischen der Sonne weichen, und wenn's auch noch nicht das letzte Schneetreiben gewesen sein wird, die Kraft der Sonnenstrahlen wächst, die Tage nehmen rasch zu, und mit schnellen Schritten geht's der guten Jahreszeit entgegen.

Frei.

Frühlingswetter im März. (⊙-Korr.) Des morgens Reif auf den Fluren, tagsüber ein tiefblauer Himmel und lachender Sonnenschein. Bei Nacht die Lichtwelt der Sterne, des Mondes leuchtende Scheibe. Und schon haben die ersten Frühlingsblumen ihr Köpflein der Sonne zugewendet, Maßlieb, Schlüsselblumen, Veilchen blühen am sonnigen Borde; Amsel und Drossel singen im Haine. Folgt diesem Frühlingswetter nicht wieder wie letztes Jahr ein Kälterückschlag, Winterwetter im April und Mai? so fragt sich der Landwirt mit Bangen. Manch ein Bauer, bei dem das Futter rar zu werden beginnt, hofft das Vieh bald auf die Frühlingsweide treiben und im April frühzeitig grasen zu können. Wir hatten ja den Winter vor Neujahr; drum kann es auch einmal balde Frühling werden, so sagt sich der eine und andere.

Frei. 6. März

Der erste März-Sonntag. Der März hat seinen Einzug mit Sonnenleuchten und blaulachendem Himmel gehalten, und die ersten fünf Tage riefen dem Wunsch, es möchte der Sonntag ebenso golden sein. Am Samstag vormittag aber verdeckten düstere Wolken Sonne und blaue Unendlichkeit, und die Schneehäupter der Alpen hielten sich hinter Nebelwänden verborgen. Am Mittag aber vermochte wieder allmählich die Sonne ihre Strahlenbündel durch Wolkenlücken zu senden, und gegen den frühen Abend versprach die wiedergekehrte Pracht einen sonnigen Frühlingssonntag. In der Dämmerung setzte dann ein warmer Föhn ein, der jedoch bald dem Westwind wich, der kühl und unfreundlich über den Talgrund blähte. Am Nachthimmel aber funkelte die Wunderwelt der Sterne, und in blendender Schönheit stieg der Mond hinter dem Bachtel herauf und zog ernst und feierlich seine stille Bahn. Es war eine schöne Nacht, hell und durchsichtig klar; nur vereinzelt trieb eine einsame Wolke, mondlichtüberflutet, durch die Lüfte.

Und am Sonntagmorgen — bedeckter Himmel, wenig Gutes verheißend. Doch war der Vormittag mild, und um die Mittagsstunde gewann die Sonne wieder die ihr gebührende Macht. Nachmittags machten ihr jedoch die wandernden Wolkenheere das Recht streitig, und so kam es dann, daß Schatten und Sonnenspiel wechselweise das Regiment führten. Dann erwachte der kühle Westwind vom Samstag abend wieder und machte sich besonders auf den Höhen unangenehm bemerkbar, wo er mächtig durch die Wipfel der Wälder rauschte. Und dennoch war es ein schöner Sonntag, voll von Frühlingsboten. Auf den Wiesen leuchteten Schlüsselblumen und Märzglöcklein, das scheue Veilchen verriet sich durch seinen feinen süßen Duft, im Walde grüßte die einfache „Guggublume", und die Zimiane duftete schwer und berückend im Niederholz, wo auch die liebliche Erika dunkelrot aus dem grünen Moose zündete. An den Bächen schwärmten die emsigen Bienen um die mit Kätzchen prangenden Sträucher, und das Summen vermischte sich wohlklingend mit dem trauten Geplätscher des Wassers. Da und dort begann die Sonne schon die Knospen zu sprengen. Und überall wandernde, frühlinggenießende Menschen, frohe Gesichter und fröhliche Lieder. Dem Alltag entflohene Leute — wie herzinnig grüßten sie den Frühlingsbeginn mit seinem ersten Blühen und Duften und mit seinem Wunder des Werdens und Auferstehens. Abends aber um halb 10 Uhr setzte ein gelinder Regen ein, der, wie es heute scheint, abwechselnd mit Schneefall, einige Tage andauern wird. J. H.

Frei.
8. III.

Das Wetter im März. (Korr.) Daß auf die sogenannten Loostage kein Verlaß ist, zeigte der verflossene März. Am 28. Dezember als Loostag regnete es den ganzen Tag. Der März aber brachte uns Frühlingswetter, wie der Landwirt es für diesen Monat nicht besser wünschen konnte. Ohne große Zugkraft konnte den Dünger auf die trockenen Fluren gebracht werden. Der 8. März brachte uns eine leichte Schneedecke, die aber bald wieder weichen mußte. An 13 Tagen hatten wir Morgentemperatur unter 0 Grad, die tiefste am 10. mit —9 Grad Rm. Die Mittagstemperatur schwankte von 2—27°. Das Monatsmittel beträgt 7,63° Rm., für diese Jahreszeit eine Temperatur, die namentlich den Obstbäumen verhängnisvoll werden kann. Namentlich die Birnbäume sind so weit vorgeschritten, daß sie größere Kältegrade kaum mehr ertragen können. Die Aussichten für eine gute Obsternte wären vorhanden; hoffen wir, daß sie nicht ganz zu Nichte werden. Schon hört man in günstigen Lagen die Herdenglocken läuten. Ueber Nacht reckte der Löwenzahn seine Köpfchen empor, und heute sieht man schon ihre gelbe Pracht am Straßenrand.

Neues Leben bringt der Frühling,
Neue Hoffnung tut sich auf.
Neue Lieb im Herzen klinget,
Neuer Glaub' zum Lebenslauf. K.

April

Ostern. Die vergangenen Osterfeiertage konnten gar nicht als das Symbol der Auferstehung in der Natur bezeichnet werden. Trüb und regnerisch gingen beide Tage vorüber; dazu herrschte ein kalter Westwind, der einen ganz gehörig durchfröstelte. Die geplanten Ausflüge über Land mußten auf kürzere Spaziergänge reduziert werden, und obwohl die Wiesen wieder in kräftigem Grün prangen, die Knospen an den Bäumen mächtig treiben und schon da und dort eine Blütenkrone das Auge erfreute, eine frohe Osterstimmung vermochte nicht recht durchzudringen — es fehlte eben blaulachender Himmel und blendende Sonne.

6. Apr.

Der April scheint es sich aber nicht an einer unfreundlichen Ostern genügen zu lassen, sondern es sollen uns nach Wetterprognosen schlimme Tage bevorstehen. Ein tiefer Niederdruck von England über Frankreich nach Italien wandernd, hat die atmosphärischen Verhältnisse West- und Zentraleuropas ernsthaft gestört. Der Tiefdruck im Süden wird uns stärkeren Temperaturfall mit Schnee bis in tiefere Lagen bringen. Auch sind empfindliche Morgenfröste keineswegs ausgeschlossen. So werden denn die jungen Kulturen, besonders die Knospen und Blüten an Bäumen und Sträuchern eine schwere Probe zu bestehen haben.

Bachtel-Kulm. (Eingef.) Das ganze Bachtelgebiet erfreut sich zur Zeit einer Blütenpracht wie noch selten zu dieser Jahreszeit, so daß es jedermann zu einer Bluestfahrt verlocken muß. Mittagsschattentemperatur von 15 Grad Celsius ist keine Seltenheit. Alle Kulturen sind gegenüber dem letzten Jahr wenigstens einen Monat im Vorsprung.

16. April

Bachtelkulm. Seit der Nacht auf den Mittwoch ist die Bachtelkuppe wieder winterlich gestimmt. Auf Bachtelkulm liegt heute etwa 6 Zentimeter Schnee. Gestern herrschte etwas Süd-West-Wind, heute ist es windstill. Die Temperatur, die noch am Dienstag vormittag frühlingswarm war, betrug heute morgens halb acht Uhr ein Grad unter Null.

22. Apr.

Vier volle Monate hindurch hat sich nach dem Bericht der meteorologischen Zentralstation in Zürich die lange Wärmezeit erhalten, die schon am 18. Dez. bei uns ihren Anfang nahm. Sie brachte in Januar, Februar bis Mitte April einen zeitweilig starken Wärmeüberschuß gegenüber den normalen Verhältnissen. Ein seltenes Vorkommnis bilden die durchwegs positiven Temperaturdurchschnitte vom Dezember bis Februar auch für den Morgen u. Abend. Die Mittagswärme für Januar, Februar und März soll im Durchschnitt beinahe die höchsten Werte für diese Jahreszeit während der letzten 50 Jahre erreicht haben (in Zürich zählte die Sonnenscheindauer von Ende Dez. bis gegen Mitte April gegen 450 Stunden).

Das Wetter im April. (Korr.) Es ist kein April zu gut, er schneit dem Bauer auf den Hut. Dieses Sprichwort ging am 6. April in Erfüllung. In großen Flocken kamen die weißen Vögel geflogen. Da die Wiesen aber schon mit Blumen geschmückt waren, die Birnbäume bereits die Blütenknospen zum Vorschein brachten, zogen die ungerufenen Gäste wieder von dannen, ohne sich anzusiedeln. Seither kamen sie nicht mehr ins Tal hinab. Die Morgentemperatur schwankte von —3 bis 9,5 Grad Reaumure. Sie brachte nur an 4 Tagen leichten Reif. Die Mittagstemperatur schwankte ganz bedeutend, zwischen 3 und 28 Grad, welch letztere Temperatur am 8. und 16. erreicht wurde. Das Monatsmittel stellt sich auf 9 Grad. Daß bei solch günstiger Witterung, wie sie dieser Monat gebracht, die Fluren sich herrlich entwickelten, zeigte die Blütenpracht in Berg und Tal. Der Roggen steht schon in Aehren da. Gewiß eine Seltenheit um diese Jahreszeit.

4

Mai.

— Die Witterung erlaubt sich in den letzten Tagen wieder einmal sonderbare Sprünge. Donnerstag morgens rutschte das Thermometer gegen den Nullpunkt hinunter bis etwa 2 Grad, was zur Folge hatte, daß die Scheidegg für einige Stunden eine Schneemütze anzog, die erst gegen Mittag hin verschwand, als die Sonne energisch gegen den unerwünschten Fremdling zu Werke ging. Glücklicherweise kam es nicht zu einem regelrechten „Frost"; dieser hätte wahrscheinlich sehr üble Wirkungen gehabt. Die Kulturen stehen allgemein erfreulich schön und vielversprechend da, so daß männiglich froh wäre, wenn nicht ein Witterungsrückschlag seine schädigenden Einflüsse geltend machen würde. Angesichts der beunruhigenden Aussichten auf Kohlen wäre kein Mensch unglücklich, wenn das winterliche Regiment nun definitiv gebrochen würde.

Vollvbl. 7. Mai

25. Mai

— Wald. In der Nacht vom Montagmorgen hatten wir einen ebenso unerwünschten wie unhöflichen Besuch. Während des Gewitters um 1 Uhr schlug der Blitz ein und rumorte in unserem Leitungsnetz herum, so daß der Elektriker Arbeit bekam, um die Folgen der Einbengelei zu heben. Mit dieser Gelegenheit trat die Handsetzerei wiederum in ihre Rechte. Die erste Post allerdings konnten wir nicht zur gewohnten Zeit expedieren; wir bitten, die unliebsame Verzögerung zu entschuldigen.

19. Mai

— Vereinzelt letzte Woche, hat mit Beginn dieser Woche der Heuet allgemein begonnen; fast einen Monat früher als letztes Jahr. Der Heuertrag ist ein ungemein reichlicher. Hoffentlich halten die sonnigen Tage sich wacker, damit diese Erntearbeit ungestört vor sich gehen kann.

26. Mai

Pfingsten. Der Pfingstsonntag stand nicht im Zeichen des sonnenleuchtenden Wonnemonats. Ein recht unfreundlicher Himmel mahnte manch einen Spaziergänger, sich mit dem Regenschirm zu bewaffnen. Immerhin ließ es Petrus beim bewölkten Himmel bleiben, und am Abend verhießen dann einzelne blitzende Sterne einen schönen Pfingstmontag. Dieser war denn in der Tat auch heiß, oft derart, daß man froh war, wenn sich die Sonne für Augenblicke hinter die Wolken drückte. Es war ein Feiertag, der den Aufenthalt im frischen, kühlen Wald doppelt angenehm gestaltete, und so herrschte denn in den ausgedehnten, an Schönheiten so reichen Wäldern der Allmannkette ein recht buntes Treiben, das oft einem fröhlichen Lagerleben glich. Ueberall kam helle Pfingstfreude zur Entfaltung, die mit der prangenden Schönheit der Natur in vollem Einklang stand.

Das Wetter im Mai. (Korr.) Was der April an Graswuchs und Blütenpracht hervorgebracht, das förderte der Mai in hohem Maße. Nur drei Tage brachten noch empfindlich kühle Morgen. Am 6. erfroren in tiefern Lagen die Kartoffelstauden leicht. Der Mai erreichte eine Mitteltemperatur von 14,53 Grad Reaumur. Die Morgentemperatur (um 6 Uhr 30 gemessen), die nur an einem Tag unter 0 Grad sank, schwankte von 1,5 Grad Kälte bis 14 Grad Wärme. Die Abendtemperatur variierte zwischen 4,5 bis 20 Grad. Der 5. Mai brachte die tiefste Mittagstemperatur mit 5 Grad. An neun Tagen brachte mittags die Sonne das Thermometer auf 30—35,5 Grad R. Namentlich in der Woche nach Pfingsten herrschte gutes Heuwetter. Bedächtig, aber ausdauernd schwang der eine seine Sense durch das saftige Gras, während der andere seine Mähmaschine rattern ließ. Das „Schöcheln" aber durfte man nicht vergessen, wenn man am folgenden Tag dürres Heu in die Scheune bringen wollte. Schon mehrere Mal zogen Gewitter über unsere Gegend. Schöner und fruchtbarer hätte wohl kein Mensch den vergangenen Monat wünschen können. Und nun der Juni?

Der erste Dienstag schüttete ein großes Faß Wasser — um ½11 Uhr mit erbsengroßen Rieselkörnern vermischt — auf die schon ordentlich angefeuchtete Erde. Möge sich die Heuernte nicht allzusehr in die Länge ziehen!

Juni.

Vom Wetter. Der geradezu hochsömmerlichen Hitze der letzten Woche, die am Samstag ihren Höhepunkt erreichte und die das Quecksilber des Thermometers im Schatten auf 30 Grad Celsius aufsteigen ließ, folgt am letzten Maisonntag ein kräftiges Gewitter, das empfindlichen Temperatursturz im Gefolge hatte. Es schien, daß dieses Gewitter sich zu einem Landregen entwickeln wolle, und die Landwirte, die beim Heuet durch den Witterungsumschlag überrascht worden waren, blickten am Montag und Dienstag besorgt zum Himmel, der grau in grau bedeckt war und keine Miene zur Besserung machen wollte. Am Dienstag machte sich die Abkühlung stark fühlbar, das Thermometer zeigte nur noch eine Luftwärme von 10 Grad an. Dazu ging zeitweilig eine starke „Hinterbise", eine Erscheinung, die von den Bauern ungern genug konstatiert wird, da sie der Entwicklung der Kulturen oft schweren Schaden bringen kann.

Mit dem 2. Juni hellte sich glücklicherweise der Himmel auf; verheißungsvoll lachten blaue Aetherfelder zwischen sich zerreißenden Wolkenbildern auf die Erde hernieder. Und heute Donnerstag früh ist die liebe Sonne wieder in ihrer ganzen blenden Schönheit über die Berge herauf gestiegen, als wollte sie die Sünde der letzten Tage wieder gut machen. Und nun wird's auch wieder rege und lebendig werden auf den Wiesen, wenn die Sensen durch das nasse Gras sirren, der Wetzstein über die Weite klingt, wenn die hochbeladenen Heuwagen dorfwärts knarren und wenn ab und zu ein heller Jauchzer eines Heuers die Lust an eifriger Arbeit verrät.

Möge die Sonne nun auch Siegerin bleiben, möge den Bauern ein glücklicher Heuet und ein voller Heustock beschieden sein.

Juis.

3. Juni.

Der längste Tag. Heute den 21. Juni haben wir den längsten Tag. Die Tageslänge vom Sonnen-Aufgange (4 Uhr 36) bis zum Sonnen-Untergange (8 Uhr 26) beträgt 15 Stunden 50 Minuten. Und nun befinden wir uns, was die Tageslänge anbetrifft, schon wieder auf dem absteigenden Ast. Schon in den nächsten Tagen wird die Sonne ein klein wenig später aufgehen, während der Untergang etwas früher eintritt. So geht die Tageslänge erst langsam und dann immer schneller zurück, bis am 23. September die Tag- und Nachtgleiche und am 22. Dezember der kürzeste Tag (8 Stunden 26 Minuten) erreicht ist.

Nach dem Kalender bedeutet der längste Tag den Sommer-Anfang. Wir wollen hoffen, daß die Wirklichkeit damit übereinstimme, daß jetzt nach den unbeständigen Wochen wirkliche Sommertage anbrechen. In den tieferen Lagen ist zwar an vielen Orten der Heuet bereits beendet, der nach einem vielversprechenden Anfang viel Mühe und Zeit in Anspruch nahm. In höheren Lagen ist aber noch viel Futter einzubringen. Und die Kulturen, namentlich auch die Kartoffeln, hätten nun wieder Sonnenschein und Wärme nötig.

21. Juni

5

Das Wetter im Juni. (Korr.) Die Heuernte zog sich des unbeständigen Wetters wegen etwas in die Länge. Namentlich der wolkenbruchartige Regen vom 12. Juni brachte ganz unbeständige Witterung. Vom 19. ab gab es wieder eine Woche, in der in höhern Lagen duftendes Heu in die Scheunen gebracht werden konnte. Die Mitteltemperatur des Monats steht mit 14,61 Grad Rm. nur 0,08 höher als der Mai. Die Morgentemperatur schwankte von 5,5 bis 14,5 Grad. Die Mittagtemperatur hatte ihren tiefsten Stand am 1. Juni mit 7 Grad, den höchsten am 29. mit 32,5 Grad; an den gleichen Tagen die Abendtemperatur mit 7,5 und 20 Grad. Mehrere Gewitterregen setzten dem Getreide übel zu, so daß zu wünschen ist, daß der Juli viel Sonne bringe, damit die niedergeworfenen Aehren nicht zu Grunde gehen und der Roggen bald in die Scheune gebracht werden kann. An gewissen Stellen kann man jetzt in kleinen Parzellen Dutzende von Maulwurfsgrillenmester antreffen. Deckt man den losen Rasen ab, liegen eine ganze Schar Eier an einem Häufchen. Durch Zertreten lassen sich wohl viele dieser schädlichen Tiere vernichten.

Juli.

Im Juli. (⊙=Korr.) Die Sichel rauscht — das war einmal. Das war einmal, als aus dem Schwabenlande die jungen Schnitter und Schnitterinnen mit der Sichel über den Bodensee gezogen kamen, um wochenlang im Schweizerlande den Fruchtschnitt zu besorgen. Am Abend eines angestrengten Erntetages erscholl froher Gesang zur Handorgel. Dann kam die Industrie ins Land: die Weberei und Spinnerei; in den Dörfern wuchsen wie Pilze die Sennhütten aus dem Boden. Je mehr der Käsereien in unserem Oberlande wurden, umso mehr verschwand das Ackerland und machte der Wiese Platz. Pflug und Sichel kamen in Vergessenheit. Die Kriegszeit hat den Ackerbau, den Getreidebau, auch bei uns wieder auf der Bildfläche erscheinen lassen; der Pflug hielt wieder seine Auferstehung, nicht aber die Sichel. Die Sichel rauscht nicht mehr in der Fruchternte, sondern die Sense.

Ein merkwürdiges Jahr! Alle Kulturen sind in der Entwicklung fast um einen Monat voraus gegenüber anderen Jahren, auch gegenüber dem Vorjahre. Unter der Wirkung der fast tropischheißen Julisonne reifen alle Gewächse unglaublich rasch. Gerste und Roggen sind zumeist schon geerntet und vielfach schon mit der Dreschmaschine gedroschen. Hatte es anfangs in den Bauerndörfern höchstens eine Dreschmaschine, zu der am Morgen die Bauern mit dem Garbenwagen zum Dreschen fuhren, so hat es deren nun mehrere. Manch ein Bauer hat eine Dreschmaschine angeschafft ganz für den eigenen Gebrauch. So kann er dreschen, wann er dazu Zeit findet, und er zieht es vor, wenn möglich zu dreschen, bevor die Garben in Schweiß geraten.

Der Abernte folgt das Umpflügen des Gersten- und Roggenfeldes auf dem Fuße, und dann werden weiße Rüben oder Räben gesät. Es ist für diese Arbeit noch etwas früh. Schon ist auch das Korn reif geworden und manch ein Kornacker bereits geschnitten. Auch der Weizen geht rasch seiner Reife entgegen und dürfte nächste Woche, noch im Juli, unter die Sense kommen. In den letzten Jahren fiel die Weizenernte meist in die zweite Hälfte des August. Leider haben Wind und Regen Korn und Weizen in gar manchem Acker recht früh, bevor sie recht verblüht hatten, umgeworfen und gelagert. Das minderte den Körnerertrag.

Der Emdet hat bereits begonnen und manches Emdfuder oder Füderlein ist schon in der Scheune. Nächste Woche dürfte der Emdet überall beginnen. Wer noch dringende andere Arbeiten zu verrichten hat, führt diese vorerst aus, um sich dann ganz dem Emden widmen zu können. Das Jahr 1920 ist ein rechtes Futterjahr. Es wird viel und gutes Emd geben. Es hat ihm nicht an Tau gemangelt.

Wenn der Himmel uns jetzt nur von der gefürchteten Maul- und Klauenseuche bewahrt! Die Bauersame unseres Oberlandes hat die bangen Tage, welche sie im Seuchenjahr durchlebte, noch nicht vergessen. Denken wir daran, wie damals aller Verkehr, aller Handel ruhte, kein Lied mehr erscholl, keine Versammlung mehr abgehalten wurde. Im Aargau, Thurgau, im Kanton Schwyz, Glarus usw. haben sie die Seuche. Seien wir auf der Hut auch bei uns! Müssen wir tanzen, Feste aller Art feiern, promenieren, bis die Seuche auch in unsern Ställen ist?

Freis. 24. Juli

Die Spätkartoffeln blühen prächtig. Es wird geklagt, daß die Frühkartoffeln stark unter der Krankheit leiden und daß diese auch die Spätkartoffeln bereits befallen hat. Diese Klagen sind nicht neu, man kann sie jedes Jahr wieder hören. Man darf nur nicht vergessen: Wenn alle Kulturen heuer früh reifen, dann ist das auch bei den Erdäpfeln der Fall. Die Spätkartoffeln dürften dieses Jahr schon im August reif sein,

Der Stand der Stangenbohnen und Höckerli ist ein recht guter. Jetzt, da die Süßerbsen und Pois-verts im Gemüsegarten welken, kann die Mutter schon Bohnen (Höckerli) auf den Tisch bringen. Dem Kabis und Wirz ists offenbar zu heiß. Es gibt keine Häuptli, keinen Kopf. Es gerät eben auch dieses Jahr nicht alles. Aber wir wollen dem Himmel danken, wenn er uns wie bisher vor schwerem Hochgewitter verschont. Mai und Juni haben ihre Pflicht getan, der Juli bis heute nicht minder. Die Anger und Fluren triefen voll Segen.

Das Wetter im Juli. (Korr.) Der Juli brachte eine für den Graswuchs sehr günstige Witterung. Es zogen etliche Gewitter über unsere Gegend, besonders heftig in der Nacht auf den 16., dessen Hagelspuren teilweise jetzt noch sichtbar sind. Der Schaden war zwar nicht groß, doch werden gewisse Tafeläpfel ihren vollen Wert nicht mehr haben. In nassen Lagen stehen die Kartoffelstauden (durch die Sturzregen beinahe unter Wasser gesetzt) sehr schlecht, so daß wohl nicht überall mit einer guten Kartoffelernte zu rechnen ist.

Freis.

Der Juli erreichte eine Mitteltemperatur von 16,81 Grad Reaumur. Die Morgentemperatur schwankte von 6,5 bis 18 Grad. Die Mittagstemperatur hatte ihren tiefsten Stand am 9. mit nur 9,5 Grad, ihren höchsten am 7. mit 34,5 Grad. Bis jetzt ist die Hitze vom 29. Mai (35,5 Grad) nicht mehr erreicht worden. Und wenn auch der August noch eine günstige Witterung bringt, dann wird die Landwirtschaft das Jahr 1920 nicht zu den schlechten zählen können.

Wetterlaunen. Bald Sonnenschein, bald Regen und Hagelwetter, so vergehen die Tage wechselvoll und launenhaft. Eine unangenehme Wetterstimmung für die Emdezeit. Auch das Getreide harrt zum Teil noch der Ernte, und so dürfte denn der Himmel ein weniger grämliches Gesicht schneiden. Heute Samstag vormittag herrscht wieder Sonnenschein, aber im Westen ballen sich schon wieder Wolken drohend zusammen. Und morgen ist Sonntag — möge da der Himmel wieder klar und strahlendblau sein und die Sonne das herrliche goldene Szepter führen zur Freude der Menschen, die sich darnach sehnen, in der freien, allgütigen und in Schönheit unerschöpfliche Natur sich auszulösen und innerlich wieder zu kräftigen.

7. Aug.

Das Wetter im August. (Korr.) Wie der Juli, so brachte auch der August für den Graswuchs günstige Witterung. Die Emdernte litt teilweise sehr unter der unbeständigen Wetterlage. Es zeigte sich kein Tag im klaren, strahlenden Himmelsblau. Die Mitteltemperatur steht mit 15,9 Grad R. etwas hinter dem Juli und um 3 Grad tiefer als der August 1919. Die Morgentemperatur schwankte zwischen 3—12,5 Grad. Die höchste Mittagstemperatur erreichte der 5. mit 35 Grad, dagegen brachte es der 25. nur auf 9,5 Grad. Es war gegen Ende des Monats fast eine Unmöglichkeit, dürres Emd zu kriegen. Die Haferernte litt teilweise sehr unter den Gewitterregen. Mäuse und Vögel ließen es sich wohl sein in der manchmal kreuzweise gelagerten Frucht. Wo die Ernte bis jetzt noch nicht durchgeführt werden konnte, wird der Ertrag ein sehr geringer sein. Es hat den Anschein, als ob auch der September gegenüber dem letztjährigen einen bedeutenden Wärmeausfall zeigen werde.

August

6.

September.

Bettag. Es war ein trüber Tag, trübe wie die Zeiten, in denen wir leben. Von früh an strömte der Regen, unaufhörlich, und mit aufgespannten Schirmen zogen die Leute in die Kirchen, die sich füllten wie nur wenige Male im Jahr. Auch mancher, der kein fleißiger Kirchgänger ist, besuchte an diesem Tage den Gottesdienst, um ein Wort der Ermahnung und der Erbauung zu hören und seine Zugehörigkeit zur kirchlichen Gemeinschaft wieder einmal zu bekunden. Am Nachmittag setzte der Regen aus, aber der Himmel blieb mit schweren, düsteren Wolken verhangen. Wir wissen, daß es über dem schwarzen Gewölk doch eine Sonne gab und daß diese über kurz oder lang das ganze Wolkengeschmeiß zerreißen und ihre Strahlen warm und hell auf unsere Erde herabsenden wird. Und so trauen wir auch, daß die Wolken, die unser Vaterland und die Menschheit umdüstern, eines Tages sich lichten und der Sonne Platz machen müssen.

20. Sept.

Launen der Natur. In unsere Redaktionsstube wurde uns gestern ein Zweig mit Apfelblüten gebracht. Die lieblichen Blüten prangten an einem Baum im Grüt, dufteten so köstlich süß wie im schönsten Frühling und machten in ihrem weißroten Aufputz nicht im geringsten den Anschein, daß eine herbere Jahreszeit im Anzug ist, in die doch diese lieben Frühlingskinder so ganz und gar nicht passen. Nun sind ja die Tage gekommen, da sich die Blätter allüberall verfärben, da sich die Natur mit tausend herrlich leuchtenden Farben schmückt, aber es ist nicht ein Blühen erwachender Kräfte, sondern das große, wehmütige Aufflackern vor dem Sterben.

Freis. 25. Sept.

Das Wetter im Oktober. (K.-Korr.) Wieder ist die Zeit gekommen, wo die Bäume sich entblättern, die Natur sich rüstet zum Winterschlaf, dem Menschen das rasche Vergehen alles Lebens vor Augen führend. Eine solche Fülle von saftigem Gras, das bis Ende Oktober vor Reif verschont blieb, wird der Herbst nicht jedes Jahr bringen. Und doch ist es dem Landwirt nicht wohl. Ein Schreckensgespenst geht durch das Land. Tag und Nacht liegt ihm die unheimliche Viehseuche wie ein Alp im Gedächtnis. Immer mehr noch breitet sie sich aus. Wenn überall mit der Dürrfütterung begonnen werden muß, wird das Milchquantum einen Tiefstand erreichen wie noch selten.

Der Oktober war ein trockener, nebelreicher Monat. Die erste Hälfte brachte fast sömmerliche Mittagstemperatur. Am höchsten stieg diese am 17. mit 27,5° Rm., abends ½20 Uhr gab es Blitz und Donner. Mit dem 18. folgte ein Temperatursturz auf 9,5°, der bis Ende des Monats anhielt. Die Morgentemperatur schwankte zwischen 10 und —5,5° am 30. Das Mittel des Monats steht mit 8,57° volle 2,5° höher als der Oktober 1919. Es ist nur zu wünschen, daß der November noch Regen bringt. Zieh- und Laufbrunnen zeigen einen Tiefstand, der manchem Schwierigkeiten bereiten könnte.

Vom Wetter. Nach langen regenlosen Wochen ist endlich gestern mit einem starken Temperaturanstieg Regen eingetreten. Allein es regnet einstweilen nur ganz sachte und schüchtern. Vor dem Einwintern sollten noch starke Niederschläge einsetzen; sowohl die Kulturen haben diese nötig als auch unsere Wasserwerke, die dem Bedarf an Kraft- und Lichtstrom nicht mehr zu genügen vermögen. Die Elektrizitätsversorgung würde im kommenden Winter die größten Schwierigkeiten bieten, wenn nicht die jetzt so wasserarmen Flüsse und Bäche durch reichliche Regengüsse noch gespeist würden, bevor der Frost einsetzt.

17. Nov.

Meteorologische Station Bachtel-Kulm. (Eing.) Seit dem 23. September bis heute, also volle zwei Monate, leben wir in einer eigentlichen Trockenperiode, die vielerorts zu einer Wasserkalamität werden könnte. Der verflossene Oktober hatte nur 4,2 Millimeter Regen zu verzeichnen und der November bis heute 15 Millimeter, was kaum genügte, die Erdoberfläche zu befeuchten. Seit Jahren konnten wir keine so geringen Niederschläge notieren. Wir sind in eine Nebelperiode eingetreten. Das Nebelmeer bewegt sich in wechselnder Höhe von 550 bis 1100 Meter. Die Fernsicht ist meistens wunderbar hell und klar; jede Bergspitze ist sichtbar, vom Säntis bis zum Chasseral und Feldberg. Die Tagestemperatur ist oft ungewöhnlich hoch. Ein Wetterumschlag ist unseres Erachtens noch nicht zu gewärtigen.

25. Nov.

Etwas hatte diese lange Trockenheit zur Folge, wessen sich sonst die älteren Walder nicht erinnern konnen, dass im Dorf eine allgemeine Einschränkung des Wasserverbrauches angeordnet werden musste. Während an den Hängen um Wald an diesen und jenen Orten auch früher in trockenen Wochen der Wasserzufluss bedenklich abnahm, habe ich doch, soweit ich weiss, von einem Wassermangel im Dorf

wie etwas gehört.

Elektrizitätswerk Wald.

Sparmaßnahmen.

Durch die langandauernde Trockenheit und die zunehmende Kälte wird die Leistung der Großkraftwerke zusehends reduziert. Nachdem die Großkraftabonnenten bereits Einschränkungen vorgenommen haben, müssen wir auch die Kleinabonnenten dringend ersuchen, ihre Stromverbraucher: **Motoren, Oefen** und andere Heizkörper bis auf weiteres je **von Dienstag bis** und mit **Freitag vormittags von 7—11 Uhr** und nachmittags **von 1.30 bis 5 Uhr** wenn immer möglich auszuschalten.

Ferner bitten wir sämtliche Abonnenten, deren Betrieb es erlaubt, in der Zeit von 7.15 bis 8.15 Uhr morgens den Energieverbrauch noch besonders stark zu reduzieren, sei es durch Verschiebung der Arbeitszeit oder durch Außerbetriebsetzung einzelner Maschinen oder Heizkörper.

Wir rechnen bestimmt damit, daß jeder einzelne Abonnent nach bestem Können seinen Teil an der Betriebseinschränkung übernehmen und damit uns und der Gesamtheit der Kraftstromverbraucher zeitweise gänzliche Stromabstellung ersparen wird.

7337 **Die Betriebsleitung.**

Brunnengenossenschaft Wald.

Allgemeine Einschränkung des Verbrauches von Wasser.

Zufolge monatelang anhaltender Trockenheit hat sich der Wasserzufluß in unsere Reservoirs bedeutend reduziert und droht die Situation in der Wasserversorgung kritisch zu werden.

Wir sind deshalb gezwungen, folgende Sparmaßnahmen strengstens durchzuführen:

1. **Einschränkung des Wasserverbrauchs im allgemeinen**
2. **Unnötiges Laufenlassen voller Hahnen behufs Einfrierung ist strengstens untersagt.**
3. **Metzgereien, Sennereien, Kuttlereien, Weinhandlungen werden speziell ersucht, den Wasserverbrauch auf das allernötigste zu beschränken.**
4. **Die Vorsteherschaft wird nicht unterlassen, Ratia zu machen.**
5. **Nichtbefolgung dieser Maßnahmen hätte Buße eventuell Wasserentzug zur Folge.**

Wald, den 22. Dezember 1920.

1807 **Die Brunnenvorsteherschaft.**

Landwirtschaft.

Im Jan. hielt Bauernsekretär Meyer einen Vortrag über „Landwirtschaft u. Industrie" in Wald. Im Kanton Zürich betrug 1888 die landwirtschaftreibende Bevölkerung = 27,7 Prozent der Gesamtbevölkerung, 1970 nur noch 16,3 Prozent. Industrie und Landwirtschaft sind auf einander angewiesen und sollen darum zusammen arbeiten.

Vom Abbau der Bundesrätlichen Vorschriften über die Anbaupflicht merkt man da und dort etwas. Immerhin sieht man in Lagen, wo früher sonst keine Aecker zu finden waren, nachsaat und da und dort hört man Stimmen, daß einzelne Bauern an ihren Aeckern großes Gefallen gefunden haben und den Ackerbau jedenfalls nicht so rasch wieder verabschieden wollen. Im allgemeinen eignet sich das Gelände um Wald herum gar nicht gerade für Getreidebau. Vor 50 und mehr Jahren freilich ließ man sich von den mannigfachen Schwierigkeiten nicht abschrecken (Hänge, schlechter Boden, Felsen unter einer verhältnismäßig dünnen Erdschicht), so sollen früher in Mellen-Gündisberg Reben gepflegt worden sein, während jetzt die letzten Reben, in der Dachsegg gegen Rüti hin, ebenfalls verschwunden sind und also niemand mehr Dachsegger-Sauser (früher eine Walder Rarität) zu kosten bekommt. In der Poo hinten sollen sie früher, so vor 60 Jahren noch (wie mir Frau alt Gemeindeschreiber Keller, die dort aufgewachsen ist, mitteilt) reichlich Kartoffeln gepflanzt haben; vor dem Kriege baute mancher Bauer hier herum weder das Gemüse noch die Kartoffeln, die er für sich nötig hatte, mehr an sondern holte sich diese mit dem Fuhrwerk in Wald vom Krämer oder in der Genossenschaft.

Eine welche Besserung hat der Krieg auch in dieser Beziehung gebracht.

Wald.

Anbaupflicht, Kurs- und Pünteuwesen etc.

1. **Anbaupflicht:** Trotzdem die einschneidensten bundesrätlichen Vorschrifen betr. die Anbaupflicht der Landwirtschaft nunmehr aufgehoben sind, wird doch noch verlangt, daß jeder Grundeigentümer **mindestens für den Eigenbedarf genug Kartoffeln** pflanzt. Wir empfehlen zu diesem Zwecke **neu umgebrochenes Land.** — Da der Herbst 1919 für die Aussaat von Wintergetreide recht ungünstig war, empfehlen wir nun um so mehr die Aussaat von **Sommergetreide,** insbes. Hafer und Sommerweizen. (Saatgutbestellungen an den landw. Verein Wald.)

2. **Gras- und Kleesamenbestellungen: Unwiderruflich letzter Termin** zur Eingabe solcher schriftlichen Aufträge (unter Angabe der Bodenbeschaffenheit, Flächenmaße, ob Dauer- oder Wechselwiese) an das unterzeichnete Aktuariat: **Samstag den 6. März 1920.**

Zur Abholung des Saatgutes werden persönliche Einladungen erlassen. — Der Saatgutbedarf ist sichergestellt.

3. **Broschüren:** Vom 8. März an können bei den Kommissionsmitgliedern Broschüren bezogen werden: **„Kurze Anleitung zur Anlage und Pflege von Kunstwiesen".** Preis per Stück 50 Rp.

4. Um den Grundeigentümern, die bisheriges Ackerland in Klee-, Wechsel- oder Dauerwiesen anlegen wollen, die hiefür nötige Belehrung zu bieten, veranstalten wir im Laufe der nächsten Wochen einen **Kurs über „Wechselwirtschaft".** Schriftliche Anmeldungen hiezu richte man bis spätestens den 10. März an das unterzeichnete Aktuariat.

5. **Pünten.** Trotz der günstigen Witterung sind immer noch eine Reihe von Püntenparzellen nicht umgegraben und voll Abraum. Wir ersuchen alle Säumigen dringend, ihr Land auf die kommende Pflanzperiode ordnungsgemäß zu rüsten und wenn möglich zu düngen.

6. **Auf Abbruch** verkaufen wir den **Steg über den Schmittenbach** zum bisherigen Püntenland im Unterbundt Reflektanten belieben sich zu melden bei unserm Quästor Herrn **Heinrich Halbheer,** Kramenstraße, **Wald.**

Riedt-Wald, 2. März 1920.

Namens der Bodenproduktionskommission:
K. Meili, Aktuar.

1478

weitere Mitteil. über die Tätigkeit der Bodenproduktionskommission im Rechenschaftsbericht der Gemeinde Wald für 1920

Maul- und Klauenseuche.

Gemeinde Wald. Grenzsperre.

Das Auftreten der Maul- und Klauenseuche im Gebiet der Gemeinde Eschenbach veranlaßt unterzeichnete Behörde die Grenze gegen diese Gemeinde für Klauenvieh scharf zu sperren. Das Passieren der Grenze mit Tieren des Rindvieh-, Schaf-, Schweine- und Ziegengeschlechtes ist demnach bei hohen Bußen verboten.

Wald, den 14. September 1920.

5989 **Die Gesundheitsbehörde.**

— Wald. Die Gefahr der Verschleppung der Maul- und Klauenseuche ist in unsere nächste Nähe gerückt. Wie wir vernehmen, ist in der Delg bei Bürg-Neuhaus in einem Stalle der unliebsame Gast eingerückt, so daß unsere Gesundheitsbehörde ungesäumt die nötigen Sperrmaßregeln anordnete. Es liegt nun in der Hauptsache bei den Landwirten, durch strenge Innehaltung aller Vorsichtsmaßnahmen sich vor unberechenbarem Schaden zu bewahren. Fälle, in denen sorglose Vieh- und Pferdebesitzer entgegen den strikten Anordnungen des Bezirkstierarztes handelten und so die lokalen Behörden zu energischem Handeln zwangen, sollten denn doch nicht mehr vorkommen. Hoffentlich genügt diese Andeutung. Wenn vorderhand kein weiterer Schaden entstand, so ist es jedenfalls nicht das Verdienst der Betreffenden. Und wenn in der Folge „der Landgraf hart" würde und die volle Schwere des Gesetzes auf den Fehlbaren fiele, man könnte ehrlich nicht einmal großes Mitleid mit solchen Leuten haben. Also vorbeugen — nicht nachträglich bereuen!

15. Sept.

Die Maul- u. Klauenseuche.

An die Viehbesitzer der Gemeinde Wald!

In ihrem Kreisschreiben vom 13. September 1920 fordert die Direktion der Volkswirtschaft des Kantons Zürich, daß an allen Türen der mit Klauenvieh besetzten Ställe die Aufschrift:

Eintritt verboten

angebracht werde. Es werden in jeder Sennerei eine genügende Anzahl Exemplare davon aufgelegt, wo sie von den Viehbesitzern nach Bedarf gratis von Samstag den 18. September an, in Empfang genommen werden können.

Es liegt in eines jeden Interesse, wenn diese Aufschriften tunlichst rasch und zweckentsprechend angebracht werden.

Wald, den 15. September 1920.

6034 **Die Gesundheitsbehörde.**

Die Mahnungen scheinen zwar nicht gefruchtet zu haben, es sind wenigstens, offen und hinten

10

herum Müsterchen von unbeeinflußter und vorsätzlicher Fahrlässigkeit und Sorglosigkeit erzählt worden „d'Walder mitend d'Lüch ha und wänn me'nes mües mit Gwalt bringe". Nächtlicher Verkehr hinüber und herüber soll recht oft vorgekommen sein. Gefahr drohte vom Kt. St. Gallen, von Eschenbach her, wo oft bedenkliche Zustände in der Seuchenbekämpfung geherrscht haben sollen, bald aber auch von den andern, verseuchten Gemeinden unseres Bezirkes. Ein allgemeines Versammlungsverbot wurde erlassen, alle geselligen Abläße in der Gemeinde untersagt. Das auf Ende Sept. in Aussicht genommene Konzert der vereinigten Musik- und Gesangvereine unserer Gemeinde mußte abgesagt werden.

Gemeinde Wald. Seuchengefahr.

In unserer Nachbarschaft mehren sich die Seuchenfälle. Die Gefahr des Uebergreifens auf unser Gemeindegebiet besteht in vermehrter Größe. Es liegt vor allem im Interesse der Viehbesitzer, aber auch in demjenigen eines jeden Einwohners, dieses Unglück abzuwenden, da es nicht nur den Betroffenen großen Schaden, sondern auch der gesamten Einwohnerschaft **Einschränkung des Verkehrs und Milchmangel** brächte.

Jedermann wird daher aufgefordert, bei der Kontrolle über die Innehaltung der bereits erlassenen Vorschriften mitzuwirken.

Landwirte, duldet keine fremden Personen auf euern Gehöften, bei euern Ställen und Scheunen, weiset jeden Hausierer und andere herumziehende Personen weg und machet Meldung! Unterlasset absolut jeden Verkehr mit verseuchten Gegenden; beschränket das Befahren der öffentlichen Straßen auf das Allernotwendigste.

Jedermann bringe Uebertretungen der erlassenen Vorschriften sofort zur Anzeige und melde jede Begebenheit, die zur Einschleppung der Seuche führen könnte. (Obacht auf den Nachtverkehr!) **Die Anzeigepflicht besteht für Jedermann.** (Verzeiger wird nicht genannt).

Allfällige Meldungen sind zu richten an Herrn Gemeinderat R. Rüegg, zum „Zürcherhof". Telephon Nr. 128.

Wald, den 26. September 1920. 6229

Die Gesundheitsbehörde.

Wald. Seuchenpolizei.

Die Gemeindegrenze ist für Klauenvieh gegen Eschenbach, Rüti und Hinwil gesperrt.

Personenverkehr dahin ist von Landwirten und ihren Angehörigen zu unterlassen, von der übrigen Bevölkerung auf das Allernotwendigste einzuschränken. Uebertretungen dieses Verbotes werden strenge bestraft.

Wald, den 30. September 1920.

6327 **Die Gesundheitsbehörde.**

— Wald. Daß bei der Verschleppung der Maul- und Klauenseuche auch der unschuldigste Verkehr schwere Folgen nach sich ziehen kann, dürfte nachgerade durch die Erfahrung bewiesen sein. Daß man daher allerorten strikte Beachtung der behördlichen Vorschriften verlangt, sollte begreiflich sein — namentlich in Bauernkreisen. So selbstverständlich dies scheint — es ist leider nicht so. In Rüti ist die Seuche letzter Tage ausgebrochen. Trotz der allgemein üblen Lage konnte sich der betreffende Landwirt nicht enthalten, am Sonntag einem Verwandten in unserer Gemeinde ein Besüchchen abzustatten. Am Mittwoch wurde nun in Rüti sicher die Seuche konstatiert, durch die Unvorsichtigkeit hat nun aber des Seuchenverdachts halber auch der Bauer in Wald Stallbann erhalten. Obs dabei bleibt? Muß denn immer und immer wieder gepredigt werden, daß, wer sich vor Schaden hüten wolle, nun einmal zu Hause bleiben und den Verkehr mit Berufsgenossen auf das absolut Notwendige beschränken solle? Wie soll man von Dritten Verständnis für die Notlage verlangen dürfen, wenn die Nächstbeteiligten durch ihre Unvorsichtigkeit den ersten Grund zur Verschleppung der Seuche bieten? Soll man den Behörden nahe legen, bei solchen Vorkommnissen, in welchen Neugier und Unvorsichtigkeit den Grund zu Verschleppungen bieten, den Tatbestand mit Nennung der Namen zu veröffentlichen? Vielleicht würde das am besten wirken. Wir wollen aber doch hoffen, daß der Ernst der Lage nun endlich in vollem Umfange erkannt werde. Nochmals: Nur die peinlichste Vorsicht kann vor unberechenbarem Schaden bewahren!

1. Okt.

11

(Eingesandt.) Den in Nr. 115 des Volksblattes vom Bachtel erschienenen Artikel betr. Seuchenverschleppung kann der Unterzeichnete nicht unbeantwortet lassen.

Die beste Antwort auf diesen Artikel wäre wohl die, daß ich in der Bauernpartei dahin wirken würde, daß das Volksblatt einmal für ein Jahr von unsern Parteimitgliedrn boykottiert würde; vielleicht käme man dann dort zur Einsicht, daß solche die gesamte Landwirtschaft bis aufs Mark kränkende Artikel keine Aufnahme finden oder nicht mehr geschrieben würden, bevor man sich über den richtigen Sachverhalt orientiert hätte. Es wäre denn, daß von Seite der Behörde wegen Widersetzlichkeit gegenüber seuchenpolizeilichen Maßnahmen Grund zu solchen Artikeln vorliegen würde. Ich stelle fest, daß es sich nicht um einen leichtsinnigen Besuch handelte, sondern um die Behandlung einer internen Frage betr. einer baulichen Anlage, die sich vielleicht in einige tausend Franken beläuft, und hiezu erlaubte ich mir, noch meinen Bruder, der in dieser Sache Erfahrung hatte, zu Rate zu ziehen. Und zwar so lange, daß die Bevölkerung über ein Verbot der Regierung hinweg noch Kirchweihfest und sonstige Festivitäten abhalten will, und aber so lange, daß die Seuche noch in der Umgebung beider Gehöfte etwa zwei Stunden entfernt ist. Selbstverständlich ist und war für uns beide bestmögliche Sorgfalt und die Voraussetzung der Annahme, daß beidseitig die Viehbestände vollständig gesund seien, was auch an genanntem Tage noch der Fall war; denn es muß konstatiert werden, daß die Seuche erst am Mittwoch, nachdem am Dienstag Verdachtsmomente erschienen, von den Tierärzten festgestellt worden war. Wie will man aber vom einzelnen Landwirt verlangen, daß er schon zwei Tage vor Ausbruch die Seuche erkennen könne, wenn der Fachmann so lange Zeit braucht, um ein bestimmtes und zutreffendes Urteil abgeben zu können. Es wäre denn, daß der Artikelschreiber über eine solche Fülle von nicht nur eingebildeter Weisheit verfüge, daß er im stande wäre, die Seuche schon im Entwicklungsstadium zu erkennen; in diesem Falle möchte ich den Artikelschreiber bitten, sich dem Kantonstierarzt zur Verfügung zu stellen, denn ich nehme ohne weiteres an, daß er sehr dankbar wäre, wenn er von dieser Weisheitsquelle recht ergiebig Gebrauch machen könnte. Im übrigen muß ich die Bevölkerung von Wald bitten, beruhigt zu sein, da meinerseits alles getan wird, um eine Verschleppung der Seuche zu vermeiden. Für den Fall, daß doch noch ein Ausbruch in meinem Viehbestande eintreten sollte, was für mich aber vollständig ausgeschlossen ist. Wenn trotz all dieser Vorsichtsmaßregeln doch ein Seuchenausbruch stattfindet, dann ist für mich vollständig klar, daß menschliche Vorbeugungen ohnmächtig sind. Protestieren muß ich aber im Namen der gesamten Landwirtschaft dagegen, daß man heute bei einem derartigen Seuchenzuge, wo bereits 114000 Stück Großvieh von dieser Krankheit befallen sind, den einzelnen Landwirt für den Ausbruch im einzelnen Falle verantwortlich machen will; denn das ist eine Landesepidemie, vor der die gesamte Wissenschaft ohnmächtig ist, und die gesamte Menschheit vor einem Rätsel steht. So lange die Wissenschaft noch nicht einmal ein Mittel kennt, um den Tieren die furchtbaren Schmerzen zu lindern, so lange hat auch die öffentliche Meinung kein Recht, über den einzelnen Fall ein Urteil zu fällen. Ich bitte Sie, werte Landwirte, mich in dem Bestreben, einen allfälligen Seuchenausbruch zu verhindern, in der Weise zu unterstützen, daß Sie meinem Gehöfte fernbleiben und auf alle meine amtlichen Funktionen bis auf weiteres verzichten. Ich bitte aber auch diejenigen Herren, die noch das Bedürfnis haben, mit ihren Hunden zu spazieren, dafür zu sorgen, daß dieselben nicht allen Katzen, die auf dem Felde sitzen, nachjagen durch alle Scheunenlucken; denn bei einer Seuchenverschleppung wäre nicht nur der dumme Bauer schuld, daß er seine Katze nicht getötet hat, sondern auch der Hundebesitzer, gleichgültig, ob er der Artikelschreiber wäre oder nicht.

Rickenbach, den 3. Oktober 1920.

J. Wettstein.

Anmerkung. Der Zorn ist zu allen Zeiten ein schlechter Ratgeber gewesen. Das will uns auch scheinen, wenn wir die vorstehende Zuschrift des Herrn Wettstein lesen. Die Zeilen in Nr. 115 waren diktiert von der ehrlichen Absicht, die Landwirte recht eindringlich vor der Gefahr zu warnen, welche nicht allein den Bauern, sondern der ganzen Bevölkerung recht nahe geht. Wenn man nun weiß, daß der Fall Wettstein nicht der einzige ist — in den gleichen Tagen hat man noch von zwei gleichartigen Vorkommnissen gesprochen — so wird man es doch wohl verstehen können, daß es Pflicht eines öffentlichen Organs ist, darauf hinzuweisen. Das um so mehr, als die Mitteilungen **von sehr wohl orientierter Seite stammen.** Herr Wettstein lese nun auch den Artikel „Dringende Seuchenmaßnahmen (vom Zürcher Bauernsekretariat). Er lese die Mahnung des „Zürcher Bauer": Bauern, meidet den Verkehr mit andern Viehbeständen und mit Personen, die mit Klauenvieh zu tun haben etc. Sie enthalten auch nichts anderes als die wohlverstandene Sorge, alles zu tun, der Gefahr zu begegnen. Die Präsidenten der landwirtschaftlichen Vereine, an welche sich der erstere im besondern wendet, werden ohne Zweifel diesem Mahnruf Folge leisten. Wäre ihm im vorliegenden Fall nachgelebt worden, dann wäre kein Grund vorgelegen, die Zeilen in Nr. 115 zu schreiben. Denkt Herr Wettstein nicht in seinem tiefsten Innern, der Besuch wäre besser unterblieben?

Wald.

Warnung an die Hundebesitzer.

Vorkommnisse der letzten Tage veranlassen unterzeichnete Behörde zu folgender Verfügung:

Hunde dürfen über die gesperrten Gemeindegrenzen nicht mitgeführt werden. In diesen Grenzzonen jagende oder herrenlos herumstreifende Hunde sind einzufangen ev. abzuschießen. Auch im übrigen Gemeindeteil kann das freie Herumlaufen der Hunde nicht geduldet werden.

Wald, den 6. Oktober 1920. 6472

Die Gesundheitsbehörde.

— Wald. (Eingef.) Durch den bereits durch Inserat bekannt gegebenen Regierungsratsbeschluß vom 11. Oktober 1920 werden für die nicht landwirtschaftliche Bevölkerung die bis jetzt bestandenen Versammlungseinschränkungen aufgehoben. Das ist verständlich, denn die Nichtviehbesitzer werden, vorausgesetzt, daß sie mit Vorsicht die landwirtschaftlichen Gehöfte und vor allem die Nähe verseuchter Oertlichkeiten meiden, die Gefahren der Ansteckung nicht vergrößern. Für unsere Landwirtschaft ist die Lage immer noch hochernst und diesen Kreisen ist größte Vorsicht und Zurückhaltung streng anbefohlen. Die in Aussicht stehenden gewaltigen Verluste bei allfälligem Herübergreifen der Seuche in unser Gemeindegebiet lohnen es wohl, daß auf unsern Bauernhöfen aller nicht unbedingt notwendige Verkehr, sei es zum Nachbar oder ins Dorf, unterbleibe.

Infolgedessen konnte dann, unter Ausschluß der bäuerlichen Bevölkerung, das Gemeindekonzert nachträglich abgehalten werden. Die Sperre war tatsächlich für die nicht bäuerliche Bevölkerung

ein Ereignis erster Güte; die Praxis lehrte dann, daß es besser gewesen wäre, die Sperre auf die Bauerngehöfte zu beschränken; nach dem Urteil von Bauern sollen diese in erster Linie an der Verbreitung der Seuche Schuld getragen haben, indem sie die für sie geltenden Vorsichtsmaßregeln bei allen möglichen Gelegenheiten umgingen.

Gemeinde Wald. **Strassenverbot.**

Die öffentlichen Straßen und Plätze sind in den Viehinspektionskreisen Wald und Laupen-Güntisberg von Freitag Abend an bis auf weiteres für sämtliches Klauenvieh (mit Ausnahme des Schlachtviehes) gesperrt. Im Kreis Ried ist der Straßenverkehr möglichst einzuschränken.

Das Publikum ist auf die öffentlichen Straßen und Fußwege angewiesen. Das Begehen der privaten Grundstücke ist verboten.

Jedermann ist aufgefordert, auf die Innehaltung aller seuchenpolizeilichen Vorschriften (Stall- und Hausbann, Straßensperre, Verkehr nach auswärts etc.) zu achten und Fehlbare sofort anzuzeigen (Verzeiger werden nicht bekannt gegeben).

Wald, den 2. November 1920.

6979 **Die Gesundheitsbehörde.**

Gemeinde Wald. **Seuchenpolizei.**

Ueber die ganze Gemeinde (auch Inspektionskreis Ried) wird **Ortsbann und Straßenverbot für Klauenvieh** verhängt. Für Schlachtvieheinfuhr ist Spezialbewilligung einzuholen.

Ferner wird hiemit für das ganze Gemeindegebiet **allgemeines Weid- und Zuchtverbot für Klauenvieh** erlassen.

Hunde sind angebunden, Katzen, Hühner u. drgl. sind eingesperrt zu halten. Frei umherlaufende Tiere werden abgeschossen.

Oeffentliche Anlässe siad verboten. Der landwirtschaftlichen Bevölkerung wird der Besuch von Vereinsversammlungen, Proben u. drgl. untersagt. Es wird nachdrücklich auf die „Verhaltungsmaßregeln gegen die Maul- und Klauenseuche", herausgegeben von der Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich, hingewiesen.

Stallbann wird verhängt bei Emil Egli, Haberrüti, **Hausbann** bei Greuter, Mettlen, und Wichser, Mettlen.

Infolge Liquidation des Viehstandes kann der Stallbann aufgehoben werden bei Hch. Hürlimann, Spittel, J. Notz, Unterbund, Zeindler, Güntisberg, Alb. Honegger im Spittel.

Wald, 7. November 1920. 7085

Die Gesundheitsbehörde.

Wald. Seuchenausbruch.

Der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche wurde im Viehstand des Landwirt Lutz im Weier-Mettlen festgestellt.

Ueber sämtliche Ställe der Schulwacht Mettlen-Güntisberg ist Stallbann, über die Gehöfte von Alfred Brunner in Güntisberg und Kaspar Rouner im Wydenried Haus- und Stallbann verhängt.

Wald, den 5. November 1920.

7067 **Die Gesundheitsbehörde.**

In unserer Schulwacht brach dann, wiederum infolge Verschleppung, die Seuche aus. Scharfe Vorbeugungsmaßnahmen (wurden ergriffen) Zuerst mußten die Mitglieder der Feuerwehr in Güntisberg und Mettlen die Seuchenwache stellen, nachher — der Wachtdienst war wohl etwas streng für die wenigen Leute — haben eigentliche Seuchenwächter (Arbeitslose) an deren Stelle. Ein Ereignis war es für unsere Schüler, als der Wagen mit dem Drahtgeflecht für die Umzäunung der beiden Seuchengehöfte am Schulhaus vorbeifuhr, als an allen Ecken und Enden Verbotstafeln zur Erde herausgeschossen und alle Ställe Stallbann,

einzelne Familien Hausbann erhielten. Auch die Volkszählung am 1. Dez. wurde durch diese Umstände nicht gerade einfacher gemacht, überall standen Kübel bereit, in denen man die Schuhe über Gebühr zu baden hatte. Ich glaube auch nicht, daß die Bauern den von Haus zu Haus ziehenden Volkszähler trotz seiner weißgetünchten und versalbten Schuhe so gern bei sich gesehen haben. — Glücklicherweise blieben die beiden Fälle in unserer großen Gemeinde vereinzelt. Für viele Bauern hier oben im Gurtisberg war die Klauenseuche ein fremder Gast, den sie eigentlich noch nie bei sich gesehen haben; vor vielen Jahrzehnten soll die Seuche in der Richtung gegen Fägswil gehaust haben. Einen alten Bauern unserer Umgebung (nicht mehr zu Wald gehörig) soll damals der „Gwunder" gestochen haben, weshalb er zu einem Seuchengehöfte hinging und ein verseuchtes Stück gehörig inspizierte. Daß zu Hause die Seuche sofort ausbrach, ist klar; das soll aber das einzige Mal gewesen sein, daß die Seuche so nahe an unsere Schulwacht heran kam. Die Bauern unserer zunächst bedrohten Schulwacht waren klüger und blieben zu Hause, ~~auch~~ wenn sie auch heute die Symptome eines verseuchten Tieres so ganz genau, durch den Augenschein, noch nicht kennen, nicht kennen gelernt haben.

— Wald. (Mitget.) Ergebnis der am 24. April vorgenommenen zehnten schweizerischen Viehzählung. Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die neunte Zählung, die am 19. April letzten Jahres stattfand. Viehbesitzer 310 (317), davon sind mit landwirtschaftlichen Betrieben als einziger Erwerbsquelle 185 (191), mit noch andern Erwerbsquellen 86 (77), ohne Landwirtschafsbetrieb 39 (49), Besitzer von Pferden 54 (57), von Rindvieh 262 (265), von Kleinvieh 185 (16), Pferde unter vier Jahren 3 (0), Zuchtstuten 2 (1), Arbeitspferde 99 (113), total 104 (114); Maultiere 3 (2); Rindvieh: Kälber zum Schlachten 57 (24), zur Aufzucht 179 (153), Jungvieh von 6 Monaten bis zu einem Jahre 174 (151), Rinder von 1 bis 2 Jahren 225 (262), über 2 Jahre 159 (157), Kühe 1246 (1252), Zuchtstiere von 1 bis 2 Jahren 51 (54), über 2 Jahre 13 (12), Ochsen von 1 bis 2 Jahren 30 (34), über 2 Jahre 84 (100), total 2216 (2199); Schweine: Eber 1 (1), Mutterschweine 51 (42), Faselschweine 317 (174), Mastschweine 125 (136), total 495 (353); Schafe 68 (33); Ziegen: Gitzi zum Schlachten 18 (22), zur Aufzucht 15 (29), Böcke 3 (6), Milchziegen 114 (110), total 150 (167).

11

Andere Besch. betr. d. Bewohner.

Industrie.

Für einen, der nicht in alle Einzelheiten eingeweiht ist (und in unserer heutigen Zeit ist das schwerer denn je) und nicht immer und überall mit Tatsachen und Zahlen, die ihm nicht nur der Zufall gegenwärtig hat aufdrängen, diese einander gegenüber stellen kann, bleibt nichts übrig, als vorderhand aufzuzeichnen, was der Augenblick ihm gewährt, was ihm besonders auch aus der Zeitung pro und contra bekannt geworden ist.

Die gegenwärtige Wirtschaftslage unserer Textilindustrie.

Unter der Arbeiterschaft einiger hiesiger Firmen haben in jüngster Zeit Bewegungen eingesetzt, die mich veranlassen, die gegenwärtige Lage unserer Industrie zu schildern. Wahrheit und Sachlichkeit bilden meine Richtlinie.

Die in den letzten Kriegsjahren gefolgte Hochkonjunktur hat mit dem Abschluß des Waffenstillstandes einen jähen Abbruch erlitten. Der Friedensschluß hat uns die erhoffte Aera der Einigkeit und wirtschaftlichen Prosperität nicht gebracht. Die im Kriege gewesenen Staaten, insbesondere die besiegten, kranken heute noch an Zersetzung und werden durch politische Wirren dem Abgrunde nahe gebracht. Der ferne Osten, unsere Nachbarstaaten Deutschland und Oesterreich leiden unter einer Geldentwertung, welche die Kaufkraft auf ein Minimum reduzierte. Infolgedessen hat für uns der Verkehr mit diesen Staaten fast gänzlich aufgehört. Einst gute, regelmäßig verkehrende Absatzgebiete sind uns dadurch verloren gegangen. Für die Erschließung neuer Absatzgebiete hat unsere Industrie, unser Handel die größten Anstrengungen unter großen finanziellen Risiken gemacht. Der gewünschte Erfolg blieb aus. Die vollständige Stockung des Absatzes während des ersten Semesters 1919 war zur Tatsache geworden. Unsere Industrie wurde gezwungen, mit teuren Rohmaterialien auf Lager zu arbeiten, wollte sie einen Stillstand der Betriebe verhüten. Durch das Arbeiten auf Lager wurde die finanzielle Beanspruchung aufs äußerste gesteigert und nur durch weitgehende Bankunterstützungen konnten die Betriebe aufrecht erhalten werden. In dieser Zeit stärkster Konjunkturstörung übersättigte England den Schweizermarkt mit Konkurrenzprodukten und verursachte dadurch einen katastrophalen Preissturz, der den St. Gallermarkt bis heute beherrscht. Die finanziellen und wirtschaftlichen Sorgen steigerten sich von Monat zu Monat; sie bedingten forcierte Verlustverkäufe und beeinflußten den Markt weiterhin ungünstig. Unter diesen Verhältnissen hat unsere Industrie seit Anfang 1919 zu arbeiten. Die vorerwähnten unhaltbaren Konjunkturstörungen haben seit Beginn des Jahres 1920 eine weitere Verschärfung erfahren und das Mißverhältnis zwischen Baumwoll- und Tücherpreisen derart gesteigert, daß ein Weiterarbeiten unter diesen Bedingungen zur vollständigen Unmöglichkeit geworden ist. Das folgende Beispiel gibt besseren Aufschluß als viele Worte:

Der Baumwollpreis ist gegenüber dem Jahre 1914 um das Zehn- bis Fünfzehnfache gestiegen, der Tücherpreis um das Dreieinhalb- bis Vierfache, d. h. die gegenwärtigen Stoffpreise vermochten in den letzten Monaten den Rohmaterial-Preiserhöhungen nicht mehr zu folgen. Nur ein Weg vermag die hiesige Textilindustrie vor dem völligem Stillstand zu retten: der richtige Ausgleich zwischen Erstellungskosten und Verkaufspreis. Daß dieser Ausgleich einmal kommen muß, ist mir klar; aber wann er kommen wird, ist nicht vorauszusagen. Bald anderthalbjährige Enttäuschungen lassen mich nicht optimistisch stimmen, und wenn die Ansicht englischer Großkaufleute zutreffen sollte, müßte der Feinspinnerei und Feinweberei um die Beschaffung ihrer Rohmaterialien recht bange sein.

Wird die Baumwolle in den nächsten Jahren nun so knapp werden, daß sie sich auf dieser Preisbasis halten kann? Wenn ja, wie ist die Kauffinanzierung für die Industrie möglich? Der Industrielle müßte ja mit dem zehn- bis fünfzehnfachen Betriebskapital arbeiten können. Diese bedenkliche Geldentwertung müßte ein Hindernis sein für die Entwicklung unserer Industrie. Es liegt mir natürlich fern, Prognosen für die Zukunft aufzustellen, weil dies ein Ding der Unmöglichkeit ist. Für mich sprechen die gegenwärtigen Tatsachen; mit diesen hat unsere Industrie zu rechnen. Die Zukunft ist ungewisser als je, und eine erdrückende Fülle wirtschaftlicher Sorgen lastet auf derselben. Als fast ausschließliche Exportindustrie sind und bleiben wir auf den internationalen Markt angewiesen und sind vollständig von demselben abhängig. Die durch den Weltkrieg zerstörten wirtschaftlichen Verbindungen müssen neu errungen und ausgebaut werden, unter den heutigen Verhältnissen keine leichte Arbeit.

Alle diese Störungen berechtigen zum Nachdenken. Pflicht des Industriellen ist es, dafür zu sorgen und mit seiner ganzen Kraft einzustehen, daß die Fortexistenz unserer Industrie möglich bleibt, zum Wohle unseres örtlichen und staatlichen Wirtschaftslebens.

Wald, den 8. März 1920.

E. Honegger-Baumann.

— Wald. (Eingef.) In der letzten Nummer des „Volksblattes vom Bachtel" kommt Herr Honegger-Baumann auf die Wirtschaftslage unserer Textilindustrie zu sprechen. Wir verdanken diese Abhandlung aufs beste, bestätigt sich doch in vollem Umfange, was Schreiber dies schon längst betonte. Aus diesem Grunde hat er auch in der Eigenschaft als Mitberater bei den zu stellenden Begehren der Arbeiterschaft dahin belehrt. Nun ist aber im allgemeinen darauf hinzuweisen, daß nur ein Bruchteil der heutigen Forderungen eine allgemeine weitergehende Erhöhung der Löhne verlangt, als mit 1. April zugestanden wird. Es ist deshalb nach meinem Dafürhalten nicht richtig, wenn die andern Forderungen als Lohnerhöhung taxiert werden. Die Klagen der Arbeiterschaft mehren sich, daß hauptsächlich gute Arbeiter viel schlechte Zettel zu verweben haben und ihnen aus diesem Grunde ein bedeutender Schaden erwächst. Es ist vorgekommen, daß beispielsweise solche Zettel volle 10 bis 14 Tage auflagen und per Zettel 14 bis 16 Fr. bezahlt wurde. Wenn die betreffende Weberin zufällig das zweifelhafte Glück hatte, zwei solcher Zettel zu besitzen, so machte ihr der zu große Zahltag keine Sorgen. Es gibt Arbeiterinnen, die sich redlich bemühen, das auszugleichen, wenn es möglich wäre. Ferner wird übereinstimmend berichtet, daß gerade nur gute Arbeiter solche schlechte Stücke bekommen, da erfahrungsgemäß „schlechte" Arbeiter gar nicht fortkommen. So können wir verstehen, wie es eben möglich ist, wenn die Arbeiterschaft zu den Forderungen kommt. Reklamationen von Seite der einzelnen Arbeiter haben zum Teil nichts, zum Teil sehr wenig gefruchtet. So ist es vorgekommen, daß einer Arbeiterin auf ergangene Reklamation hin bei einem Verlust von zirka 50 Fr. auf einem Zahltag ganze 2 Fr. Entschädigung bezahlt wurden. Nun mache jeder den Gedanken selber. Aus diesen Zuständen heraus wurde die Arbeiterschaft spontan zur Stellungnahme gezwungen. Das Interessante dürfte sein, daß hier keine Organisation, gleich welcher Farbe, zurückgestanden ist. Der Unterzeichnete hofft nun, es möchten die hievon betroffenen Herren Arbeitgeber nicht schlechthin die Arbeiterschaft abweisen, sondern sich endlich bequemen, die vom Vertrauen der Arbeiterschaft getragene Lohnkommission oder deren Vertreter anzuerkennen und mit ihr zu verhandeln. Die Arbeitgeberschaft kann versichert sein, daß die Arbeiterschaft sich berechtigten Gründen nicht verschließt.

Eggler Peter.

12. III.

15

— Wald. Nach einer Mitteilung des „Textilarbeiter“ soll am 22. August in Wald eine große Textilarbeiter-Landsgemeinde stattfinden, die als Demonstration gedacht ist. Die Textilarbeiter bezahlen ab 1. August an ihre Organisation folgende Beiträge: 1. Klasse 70 Rp., 2. Klasse 85 Rp., 3. Klasse Fr. 1.05 pro Woche, d. h. also Jahresbeiträge von 36. 40, bezw. 44. 20, bezw. 54. 60.

— (Eingef.) Der schweizerische Textilarbeiter-Verband richtete dieser Tage folgende Eingabe an die Textilindustriellen des Platzes Wald: Die Sektion Wald des schweiz. Textilarbeiterverbandes beauftragt uns, Ihnen das dringliche Gesuch um Ausrichtung einer Herbst-Teuerungszulage an Ihre Arbeiterschaft zu übermitteln. Zur Begründung dieses Gesuches gestatten wir uns, folgendes auszuführen: Die herkömmliche prekäre Lage der Textilarbeiterschaft hat sich in den letzten Monaten noch sehr verschlimmert. Die im Laufe des Jahres auch in Ihrem Betriebe vorgenommenen Lohnerhöhungen vermochten leider keinen Ausgleich zu schaffen für die furchtbaren Wirkungen der ununterbrochen wachsenden Teuerung. Die in der letzten Zeit eingetretenen erheblichen Beschränkungen der Arbeitszeit in den Betrieben der Baumwollindustrie hat für die Arbeiterschaft die Aussicht für den kommenden Winter noch düsterer gestaltet und wir gehen kaum fehl, wenn wir annehmen, daß der Winter 1920/21 für die lohnarbeitende Bevölkerung wohl der schwerste seit Ausbruch des Weltkrieges sein wird. Es gäbe wohl ein Elendskapitel ohnegleichen, wenn wir uns noch eingehender mit der trostlosen Lage des Großteiles der Textilarbeiterschaft befassen wollten, wie sie im kommenden Winter in Erscheinung treten wird. Daher konnten wir das Gesuch ihrer Arbeiterschaft um die baldige Ausrichtung einer Herbst-Teuerungszulage wohl befürworten. Der Umstand, daß die Arbeiterschaft für die Anschaffung wärmerer Kleidung, ferner von Brennmaterialien für die Wintermonate unbedingt eines einmaligen größeren Barzuschusses bedarf, läßt unseres Erachtens den einzig möglichen Ausweg in der Gewährung der gewünschten Herbst-Teuerungszulage erblicken. Die horrenden Steuerbezüge, welche von den Behörden zudem mit unverantwortlicher Rücksichtslosigkeit auch von dem Allerärmsten eingefordert werden, geben ein neues, unwiderlegliches Moment zur Begründung unserer Forderung. Wir bitten Sie, einem dringlichen Gebot der Menschlichkeit Rechnung zu tragen und Ihrer Arbeiterschaft in verständnisvoller Würdigung ihrer bedrängten Lage hilfreich an die Hand zu gehen, nach dem edlen Grundsatze: „Einer trage des andern Last“. Für die Festsetzung der Teuerungszulage gestatten wir uns, Ihnen folgenden Verteilungsmodus vorzuschlagen: Für verheiratete Arbeiter und Arbeiterinnen 200 Fr.; wo Mann und Frau im selben Betriebe arbeiten, je 150 Fr.; für ledige Arbeiter und Arbeiterinnen 150 Fr.; wo Kinder mit den Eltern im selben Betrieb arbeiten und im gemeinsamen Haushalte leben, je 75 Franken. Wir glauben, daß dieser Verteilungsmodus den Anforderungen der Billigkeit Rechnung trage und auch in seinen Ansätzen sich durchaus im Rahmen des Bescheidenen und Möglichen bewege.

Die Wirtschaftslage der Walder Textilindustrie

und die Publikation des Kreissekretariates VII des Schweiz. Textilarbeiter-Verbandes.

(Eingef.) In Nummer 29 des „Schweiz. Volksblattes vom Bachtel“ gab ich seinerzeit einen kurzen orientierenden Ueberblick über die Wirtschaftslage unserer Textilindustrie. Die in Nr. 262 des „Freisinnigen“ gemachten Mitteilungen des Kreissekretariates VII des Schweiz. Textilarbeiter-Verbandes veranlassen mich neuerdings, die Lage der Walder Textilindustrie zu beleuchten.

Meine seinerzeit geäußerten pessimistischen Anschauungen haben mir recht gegeben. Die im Frühjahr dieses Jahres eingetretene außerordentliche Hausse in Rohbaumwolle und Garnen ist von einer ebenso extremen Baisse abgelöst worden, die das ganze internationale Wirtschaftsleben in seinen Grundfesten zu erschüttern vermochte und den Güteraustausch fast vollständig zur Stockung brachte. Aufträge sind weder vom europäischen Kontinent noch von Ueberseestaaten erhältlich; der ganze Handel wird von einer noch nie erlebten Unsicherheit beherrscht. Die Preise unserer Produkte stehen weit unter den Erstellungskosten, selbst zu den jetzigen tiefsten Garn-Notierungen kalkuliert. Die Entwertung der seit Monaten mit teurem Rohmaterial auf Lager gearbeiteten Tücher ist enorm und hat schwere finanzielle Erschütterungen zur Folge. Die Industrie muß diese Erschütterungen zu ertragen suchen, will sie auch in Zukunft arbeitsfähig sein; dazu gehört aber die Mithülfe und friedliche Zusammenarbeit aller Kräfte.

Die Verbesserung der Existenz, die in den letzten Jahren durch fortwährende Lohnerhöhungen zu erreichen gesucht wurde, muß, allgemein gesprochen, in Form von Arbeit, von Produktion gesucht werden. Die Arbeit ist das beste Mittel, um die Gefahren, die unserem Wirtschaftsleben drohen, zu parieren. Durch die Arbeit allein kann eine Verbilligung der zum Leben notwendigen Artikel erreicht werden. Verbilligung bringt erhöhte Kaufkraft des Geldes oder, verständlicher gesagt, eine Verbilligung der Lebenshaltung. Erneute Lohnforderungen, gleich in welcher Form sie gedacht sind, müßten zu einer weiteren Produktionsverteuerung führen. Durch die ganze Welt geht aber der Ruf nach Preisabbau. Da ist es unsere Pflicht, an demselben mitzuhelfen, um dadurch dauernd günstigere Lebensbedingungen zu erhalten.

Die Hochkonjunktur der Kriegsjahre ist vorbei und hat einem schweren internationalen industriellen Existenzkampf Platz gemacht. Dank der während dem Krieg möglich gewordenen finanziellen Erstarkung war es der Industrie bis heute möglich, die Krisis zu bestehen und die Belöhnung der Arbeiterschaft auch bei starker Betriebsreduktion weit über der gesetzlichen Entschädigungspflicht aufrecht zu erhalten. Soll nun durch weitere Forderungen die Gefährdung unserer Industrie aufs höchste gesteigert werden? Man müßte die Wirklichkeit verkennen und die Lage unserer Volkswirtschaft ignorieren, wollte man dazu ja sagen. Wer noch eine Verantwortung kennt und wem die Erhaltung unserer Industrie am Herzen liegt, der muß begreifen, daß die Textil-Industriellen von Wald die Forderung des Kreissekretariates VII in Wetzikon ablehnen müssen. Mit gutem Gewissen darf ich sagen, daß wir immer für gesunden sozialen Fortschritt eingestanden sind; auch stehen unsere Löhne, die während dem Krieg eine Erhöhung um ca. 150 % erfahren haben, an vorderster Stelle der schweiz. Textil-Industrie.

Die gemachten Ausführungen entsprechen den Tatsachen, und meine innerste Ueberzeugung, für Industrie und Arbeiterschaft nur das Gute zu wollen, stärken mich in der Hoffnung, daß dieselben vom größten Teil unserer Arbeiterschaft verstanden werden. E. Honegger-Baumann.

17. Nov.

10. Nov.

Arbeiterunion Wald

Außerordentliche Versammlung

Donnerstag den 18. November, abends 7½ Uhr, im Lokal zur „Scheidegg“.

Referat von Gen. **E. Diggelmann,** Kntsrt.

Thema:

Die Not der Arbeiterschaft

und die

Nachsteuer pro 1919.

Es traut auf die Solidarität der frei organisierten Arbeiterschaft und erwartet einen Massenaufmarsch

7238 **Der Vorstand.**

NB. Mitgliederbüchlein vorweisen.

16

— Zürcher Oberland. (Eingef.) Der Vorstand der Arbeiterunion Wald hat dieser Tage dem Regierungsrat des Kantons Zürich zuhanden des Kantonsrates die nachstehende Resolution übermittelt:

Eine außerordentliche Versammlung der Arbeiterunion Wald nimmt mit Entrüstung davon Kenntnis, daß ein Großteil der hiesigen Arbeiterschaft mit bedeutenden Nachsteuerbeträgen pdo 1919 belastet wurde und dies zu einer Zeit, wo allgemeine Arbeitseinschränkung und Verdienstverminderung an der Tagesordnung sind. Die Versammlung spricht sich einmütig und entschieden dahingehend aus, daß es der hiesigen Arbeiterschaft unter diesen Umständen unmöglich sei, erwähnte Nachsteuer zu entrichten. Dies um so weniger, weil sie nicht einmal in der Lage war, an Gemeinde und Staat die bereits verfallenen Steuerbeträge zu bezahlen. Zu alledem hat die Arbeitgeberschaft von Wald dieser Tage ein dringliches Gesuch um Ausrichtung einer Herbststeuerungszulage an die bedrängten Arbeiter entschieden abgelehnt. Die Versammlung erwartet allen Ernstes von der Zürcher Regierung unverzüglich wirksame Maßnahmen im Sinne einer Erleichterung der unerträglich gewordenen Steuerlasten. Sollte sich die Regierung nicht entschließen können, der Arbeiterschaft entgegenzukommen, so sieht sich dieselbe in die Zwangslage versetzt, einfach die Leistungen an Gemeinde und Staat wohl oder übel zu sistieren.

Dg.

24 Nov.

— Wald. (Eingef.) Jüngst fand in Wald eine Versammlung der Textilarbeiter aus zwei Betrieben statt, die zu einer Bemerkung veranlaßen mag. Nicht zur Sache, denn die mögen die beiden Teile von sich aus erledigen. Aber in der Einladung zu der betreffenden Versammlung steht ein Wort, das jeden einigermaßen anständig empfindenden Menschen anwidert. Es ist ja möglich und begreiflich, daß die beiden streitenden Parteien nicht gut aufeinander zu sprechen sind; da mag manches harte Wort in erregtem Gespräch fallen. Aber geht es wirklich an, in einer gedruckten Einladung den Andern als „saudumm" zu bezeichnen? Wer eine gute Sache vertritt, hat derartige Ausdrücke nicht nötig, um ihr zum Durchbruch zu verhelfen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß ein solches Benehmen keine Sympathien erwirbt. Die Arbeiterschaft strebt heute darnach, an der allgemeinen Bildung teilzunehmen; sie wird ihren Führern kaum dankbar sein für Mithülfe dieser Art.

J. Dg.

× Betriebsversammlung vom 30. Nov., zu welcher die Arbeiter der beiden Firmen Elmers Söhne und F. u. J. Oberholzer von der freien Textilarbeitergewerkschaft eingeladen waren. Es scheint da zu persönlichen Reibereien zwischen Evangelischen u. Sozialdemokraten gekommen zu sein, die ihren Weg dann auch in die Zeitung fanden.

Wald. (Eingef.) Als Illustration zu der Forderung von Herbstzulagen für die Textilarbeiter mögen hiemit einige Aufklärungen über die gegenwärtige Geschäftslage der Textilindustrie dienen:

Durch den in vielen Ländern inszenierten Käuferstreik, der bezweckt, einen Abbau der hohen Warenpreise zu erzwingen, ist im Absatz vieler Waren (Stickereien, Seidenstoffe usw.) eine fast gänzliche Stockung eingetreten. Die bei den Großhändlern und Krämern liegenden, zu teuren Preisen gekauften, aus teuren Rohstoffen, zu hohen Löhnen und Betriebsspesen erstellten Waren werden infolgedessen sehr langsam liquidiert. Wenn aber die Krämer nichts verkaufen können, so können sie ihrerseits den Großhändlern nichts bestellen, und in der Folge sind diese auch nicht mehr im Stande, der Fabrik Aufträge zu erteilen.

Die Rohprodukte Baumwolle, Wolle und Seide sind infolge des stockenden Absatzes enorm im Preise gefallen. Viele Besteller benützen dies, um auf Waren, die sie vor dem Abschlag bestellten, Rabatte zu verlangen oder die Bestellungen gar zu annullieren. Dadurch entstehen der Fabrik, die die Rohstoffe zu hohen Preisen gekauft hat, große Verluste; dazu kommt, daß auch die Vorräte, die sie auf Lager hat und die zum Teil für den fortlaufenden Betrieb unerläßlich sind, ganz bedeutend an Wert eingebüßt haben.

Während der steigenden Konjunktur erzielten Lagerwaren, Ladengaumer usw. über Erwarten hohe Preise (dazu ist allerdings beizufügen, daß die zu billigen Preisen eingegangenen Lieferungskontrakte seitens der Fabrik ohne Rücksicht auf die höhern Tagespreise erfüllt werden mußten), von den so erzielten außerordentlichen Gewinnen erfaßte der Staat mittelst der Kriegsgewinnsteuer einen erheblichen Teil. Ob der den Fabrikanten verbleibende Rest ausreicht, um die durch den plötzlichen Preissturz (die Aufwärtsbewegung vollzog sich viel langsamer) entstehenden Verluste auszugleichen, ist eine Frage, die nicht absolut bejahend beantwortet werden kann. Ob der Staat nun wohl von den Verlusten auch seinen Teil beansprucht wie von den Gewinnen?

Die hohen Rohstoffpreise, Löhne, Betriebsspesen usw. erfordern ganz bedeutend größere Mittel als früher; eine Menge Geschäftsinhaber verfügen aber weder über entsprechend vermehrte eigene Kapitalien noch über erhöhten Kredit, und so sehen sich viele vor eine schwierige Situation gestellt.

26. Nov.

Die Teuerung hat heute ihren Höhepunkt überschritten, und wenn auch der Abbau nicht in raschen Schritten erfolgt (die Fabrik allerdings muß den Schwankungen in ihren Preisen folgen) und jeder Besitzer an den zu sehr teuren Preisen gekauften Lagern so wenig wie möglich zu verlieren sucht, so sind doch Abschläge ersichtlich bei Kleidern, Schuhen, Fleisch usw. Dadurch wird die Lage vieler Bevölkerungskreise sich bessern, und die erreichte Lohnbasis wird sich als genügend, gegenüber den Vorkriegsjahren als eine bedeutende Besserstellung erweisen.

Heute aber ist es notwendig, auch inbezug auf Lohnforderungen usw. den Bogen nicht zu überspannen. Gegenüber der ausländischen, durch die Valuta begünstigten Industrie hat die Schweizer Industrie einen außerordentlich schweren Stand. Wenn ein deutscher Arbeiter 40 Mark im Tag verdient, so sind dies zum heutigen Kurs etwa Fr. 3.60, gegenüber einem Durchschnitt von 10 und mehr Franken, die heute in der Schweiz verdient werden. Ein Produkt, das 10 Arbeitstage benötigt, kommt also in Deutschland auf Fr. 36.— Arbeitslohn, in der Schweiz auf 100 Fr., dabei muß aber das Ausland die Rohstoffe zum mindesten nicht teurer bezahlen als die Schweiz. Wie sehr solche Differenzen, die heute für alle umliegenden Staaten gelten, die Konkurrenz erschweren, kann jeder erkennen, der nur nachdenken will.

Wenn die Arbeiterschaft ihre heutige Position sichern will, so hat sie alle Ursache, die Betriebsinhaber in ihrem Bestreben, die Betriebe der Neuzeit anzupassen, um trotz der ungünstigern Lage die Schweizer Industrie dem Ausland gegenüber konkurrenzfähig zu erhalten, nach bestem Wissen und Können und mit allen Kräften zu unterstützen. Nur wenn alle Beteiligten am gleichen Strang ziehen, aufs gleiche Ziel hinarbeiten, wird die Ueberwindung der Krisis ohne bleibenden Schaden möglich sein.

17
I

Wald Achtung! Wald

Oeffentliche Holzarbeiterversammlung

Sonntag, den 12. Dezember, nachmittags halb 2 Uhr, im Lokal zur „**Scheidegg**".

Referat von Kollege M. Pauli, Zürich.

Thema:

Die Arbeiterschaft und die gegenwärtige Krisis.

Keiner bleibe zu Hause! Holz muß her!

☞ Die Mitglieder anderer Gewerkschaften sind ebenfalls freundlich eingeladen. 7717

Holzarbeiter-Verband Wald.

Der Gemeinderat Wald hat ein Gesuch der hiesigen Textilarbeiterschaften, bei den Industriellen wegen den Teuerungszulagen zu intervenieren, abgelehnt, da dies nicht in den Aufgabenkreis eines Gemeinderates gehöre. 22. XII.

18

Handel u. Gewerbe

— Wald. (Eingef.) Es dürfte der Einwohnerschaft bekannt sein, daß sich am 2. Januar eine Vereinshausgenossenschaft gebildet hat. Die Mitglieder sind Angehörige der christlichen Gewerkschaften und gesinnungsverwandten Organisationen. Wie man uns nun mittelt, verlautet gerüchtweise, es sei beschlossen worden, eine Filiale „Spezereihaus Konkordia" einzurichten. Der Vorstand der christlichsozialen Vereinshausgenossenschaft fühlt sich veranlaßt, folgende Erklärung abzugeben. Der Kauf des in Betracht kommenden Objektes erfolgt aus dem Bedürfnis, für die Sitzungen unserer immer wachsenden Gewerkschaften eine geeignete Lokalität zu haben. Ferner die im Jahresprogramm vorgesehenen Kurse und Bildungsabende benötigen ebenfalls geeignete Lokale. Nun werden diese Kurse erfahrungsgemäß stets von einer kleinen Zahl Mitglieder besucht, so daß die Lokalitäten vollauf genügen. Alle diese Anlässe sollen aber den Mitgliedern ohne Trinkzwang geboten werden. Dies ist nur im Eigenheim möglich Was die „Konkordia" anbelangt, wird so lange davon Umgang genommen, wie es dem Konsumverein möglich ist, eine bürgerliche Mehrheit zu sichern. Eine Aenderung würde sofort den Entschluß ändern.

— Wald. § Die Vereinsversammlung des Konsumvereins Wald vom 27. März, mittelmäßig besucht, genehmigte Jahresbericht und Rechnung. Nach den üblichen Einlagen in den Reservefonds, Abschreibungen etc. erlaubt die Finanzlage eine Rückvergütung von 8 Prozent an die Mitglieder. Dem Krankenasyl, der Ferienkolonie, dem Volkshausfonds und dem Hülfsverein wurden 300 Fr. aus dem Ueberschuß zugesprochen. Eine Anregung, der Fleischversorgung auf hiesigem Platze, eventuell mit den Konsumvereinen Rüti und Wetzikon, Aufmerksamkeit zu schenken, brachte Leben in die Versammlung; doch wird die weitere Entwicklung der Dinge noch abzuwarten beschlossen. Zum Rechnungsrevisor für den im Austritt befindlichen Herrn G. Honegger wurde Herr Ed. Häseli gewählt.

29.III.

19. Jan.

— An die Landmetzgerschaft. Warum ist das Fleisch in Zürich billiger als auf dem Lande? Wegen der Konkurrenz, nicht wahr? Bekanntlich wird das liebe Vieh auf dem Lande gezüchtet, zum großen Teil auch das „Borstentier", und doch ist ein Preisunterschied zwischen Stadt und Land zu Ungunsten des letztern. Da ist etwas
25.II. nicht ganz „bock". Einsender dieses findet, es wäre an der Zeit, auch uns Landbewohnern den „Saufleischpreis" etwas zu reduzieren. Der Züchter bekommt trotz der hohen Futtermittelpreise nur Fr. 5.60 bis 5.80 per Kilo (geschlachtet), zum Teil abzüglich Kopf, Lunge etc. Wie der Landmetzger solches verkauft, wird jeder wissen, der die Metzgertafel „studiert" hat. Schweinezüchter, ich rufe dir zu: Schlachte selbst und setze einen anständigen Preis an.

Einer vom Lande.

die kant. Volkswirtschaftsdirektion hat die Höchstpreise für Milch folgendermaßen festgesetzt: für Laupen, Spitzbl u. Unterbruch 47 (Kamelsolle) bezw. 48 (im Laden oder vors Haus gebracht; Grüningen, Hefenn, Hub, Mühlrüeti, Vorhalden, Hubwis 47, Hittenberg, Oberbühl, Rad, Riedt, Unterbühl 46 1. Abst. Bischofszell, Hübli-Felmis, Aa-Hübli 45 Rp.

— Wald. (Eingef.) Nach längerem Unterbruch wird der Gemüsemarkt in gewohnter Weise und auf gewohntem Platze mit Freitag, den 2. Juli, wieder beginnen. Längere Beratungen mit Händlern, Konsumenten und Produzenten gingen dem bezüglichen Beschluß voraus, wollte man doch in der Hauptsache den Gemüsemarkt seinem Zwecke entsprechend gestalten und allen Interessenten so weit als möglich Rechnung tragen. Vom Standpunkte eines Teiles der Konsumenten aus war es begreiflich, daß der Samstagnachmittag gegeben schien; andere Konsumenten können sich wieder nicht mit diesem befreunden. Aber zu einer Belebung des Gemüsemarktes gehören auch Produzent und Zwischenhändler. Wollen wir den Markt reichhaltig und nicht zum mindesten auch preisregulierend gestalten, so sind wir angewiesen, den Produzenten Gelegenheit zu geben, ihre Erzeugnisse auf den Markt zu bringen. Bei Berücksichtigung jener vermehrt sich das Angebot und greift preisregulierend ein, so daß auch der Konsument auf seine Rechnung kommt. Anders steht es, wenn der Samstagnachmittag für den Markt gewählt würde. Der Produzent muß sich allerdings ganz gleich vorbereiten; er wird es wagen. Aber nach einigen Mißerfolgen wird er seine Produkte nicht mehr zum Markte führen, sondern es vorziehen, zu hausieren — wenn er nicht gar seine Produktion vermindert —, weil er Samstags nach dem Markt nicht mehr in der Lage ist, überschüssiges Gemüse abzubringen; über Sonntag würde es dem Verderben ausgesetzt sein. Hat er aber am Freitag noch Gemüse übrig, so hat er Gelegenheit, dieses noch abzusetzen. Wir wollen nicht unerwähnt lassen, daß der Gemüsemarkt auf Initiative der Landwirte eingeführt wurde, um ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Ueberproduktion an landwirtschaftlichen Erzeugnissen für angemessenes Entgelt dem Konsumenten zuzuführen. Während der Kriegszeit befaßte sich der Landwirt intensiver mit dem Gemüsebau, und gewiß nicht zum Nachteil der Konsumenten. Wir wollen hoffen, daß er nicht wieder zum alten System zurückkehrt; wir wollen ihm Gelegenheit geben: dazu ist der Freitag am geeignetsten. Den Samstag will auch die Familie des Landwirts zu idealeren Zwecken benützen als für den Gemüsemarkt mit seinen Nachwehen, wenn überschüssiges Gemüse vorhanden sein sollte. Das oben Gesagte gilt auch hauptsächlich noch für die auswärtigen Beleber des Marktes. Diese würden wir ganz verlieren, und dem fremden Gemüse wäre natürlich konkurrenzlos Eingang verschafft, ob zum Vor- oder Nachteil der Konsumenten, mögen sie selbst beurteilen. Oder wollen wir einen Samstagmarkt mit Sammelgemüse? Der würde sich vielleicht, nicht zum Leidwesen aller, selber das Grab schaufeln. Mit einigem gutem Willen, unter Berücksichtigung der erwähnten Umstände wird es sich doch durchführen lassen. Man halte den Zweck der guten Sache im Auge und stelle die nun einmal als unmöglich scheinenden und die persönlichen Interessen nicht in den Vordergrund. Die Zeit von 9 bis 1 Uhr wird es allen ermöglichen, den Markt zu besuchen. Sollte zu wenig Auffuhr vorhanden sein, so ist Möglichkeit vorhanden, weitere Bestellungen für den Bedarf bei den Lieferanten zu machen.

Gemüsemarkt Wald.

Der diesjährige Gemüsemarkt beginnt Freitag den 2. Juli 1920. Marktzeit 9—1 Uhr. Diejenigen Händler, welche auf feste Plätze reflektieren, belieben sich zu melden beim Marktaufseher, Hn. Jean Angster zum „Althaus".

Zum Besuche ladet ein:

4347 **Die Marktkommission.**

19

Arbeiter-Union Wald.

Da nun der Arbeiterschaft durch die Verlegung des Gemüsemarktes vom Samstag auf den Freitag keine Gelegenheit mehr geboten ist, den Gemüsemarkt zu besuchen, so ersuchen wir unsere Mitglieder, ihren Bedarf an Gemüse bei unsern einheimischen Gemüsehändlern zu decken und den Gemüsemarkt nicht mehr zu besuchen.

Wald.

Herbst-Vieh- und Waren-Markt.

Zufolge Seuchengefahr findet der diesjährige Herbst-Vieh- und Warenmarkt nicht statt.

6508 **Die Marktkommission.**

61. Jahrgang. | Wald, Samstag, den 3. April 1920.

Zweites Blatt.

Das Hemd liegt mir näher als der Rock.

(Korr.) Heiri Birrli ist ein ganz biederer, aufrechter Eidgenosse; nicht nur dem Namen nach, sondern auch in seiner Gesinnung und seinen Taten. Das beweist schon der Umstand, daß er nie mehr die Schwelle „Zur grünen Schlange" überschritten hat, seitdem der alte Wirt, ein guter Schweizer, sein Gasthaus einem zugewanderten „Deutschmichel" — wie sich der Heiri in seinem ausgesprochenen Fremdenhaß etwas rezent auszudrücken pflegt — verkauft hat. „Nein!" knirscht er zwischen den Zähnen hervor, „für meine harten Schweizerfränkli will ich auch Original-Schweizerbier, Schweizerwein und Schweizerschnaps trinken. Ich möchte schweizerischen Kohl mit Gemeinderatsschüblig und nicht bayrisches Kraut mit Wienerli, wenn ich etwas zu essen brauche. Ich verlange auch, daß man mir Speisen und Getränke in schweizerischen Tellern und Gläsern serviere, und daß ich meine Bratwurst am Samstagabend nicht mit einem Solinger-, sondern mit einem Schweizermesser zerkleinern kann ... und fühle mich nur wohl im Wirtshaus, wenn nicht ein Dirndl oder Maderl oder sonst so ein Blitzding mit einem -dl oder -rl am Ende, mit niedergeschlagenen Augen dahergegümpelt kommt, sondern, wenn ein gesundes, munteres Schweizermädchen mit festem Schritt und Blick mir aufwartet." Konsequenterweise schlürft Heiri sein Abenddreierlein jetzt im „Goldenen Fisch" drüben, dessen schweizerischer Wirt zwar nicht sein Freund ist; aber was schluckt man nicht alles dem hehren Vaterland zuliebe! Sogar der obligatorische Kaffeejaß am Sonntag-Nachmittag wird dorthin verlegt.

So sitzt er wiederum eines schönen Sonntags im „Goldenen Fisch". Der Jaß ist erledigt, und mit selbstvergnügtem Gesicht — er hatte diesmal Glück im Spiel — schaut Birrli auf das bunte Straßenleben hinaus. Eben ertönt ein lustiges, gedehntes Traritrara, und im nächsten Augenblick schwenkt ein Veloklub, schön geordnet, um die Ecke. „Chaibe suber, nüd?" meint sein Gegenüber, der Schneider Zwirner, worauf Birrli in ebenso gutem zürcherischen Kraftdialekt antwortet: „Ja, bimeid, das han i au grad denkt", nachdem der Klub seinem Gesichtsfelde entschwunden ist, weiterfahrend: „Ein solches Vehikel hab ich mir doch auch schon lange gewünscht, und es reut mich wahrhaftig, daß ich mir nicht früher eines zugelegt habe. Jetzt sind sie heillos teuer geworden." Der Zwirner repliziert: „Teuer? Natürlich, wenn man hier im Dorfe einen „Sturzrenner" kauft! So muß mans halt nicht machen. Frag nur einmal den Maler Zinnober, der sagt dir, wie mans anstellen muß. Er war schon dreimal drüben überm Rhein, hat dort mit ein paar hundert Franken das halbe Deutsche Reich hereingeholt. Für einen Verband hat er eine ganze Eisenbahnwagenladung Leitern und Pinsel gebracht. Und noch vieles andere dazu. So zum Exempel ein paar vorzügliche Zeiß; weischt, ganz fabelhafte Ferngläser: Guckst du dadurch gegen die Alpen, so siehst du die Gemsen und Murmeltiere auf dem Brenelisgärtli umherspringen, und schaust du gegen den Bachtel, so kannst du deutlich unterscheiden, ob ein Herr ein karriertes oder geblümeltes Taschentuch trägt, wenn er sich die Nase schneuzt. Und erst die feinen Meerschaum-Pfeifenspitzen! Die halbe Gemeinde raucht aus solchen; riesigen Absatz haben die Dinger gefunden; Zinnober soll sich sogar schon allen Ernstes überlegt haben, ob er nicht sein Malereigeschäft verkaufen und eine Meerschaumzigarrenspitzenversandagentur einrichten sollte. Herrgott im Himmel, mit wenig Geld ließen sich jetzt Bombengeschäfte machen! Ich schärfe meiner Alten fortwährend ein, sie solle nur recht sparsam sein. Ist dann ein bißchen Geld da, so flieg ich ebenfalls davon mit dem Expreß nach Berlin, Stuttgart, Leipzig und München. In München laß ich mich rasieren und gebe dem Coiffeurgehilfen als Trinkgeld eine blanke Mark, die mich fünf Rappen gekostet hat, um auch einmal in meinem Leben als Herr Baron verabschiedet zu werden, wie dies dem Zinnober passiert sein soll. Ein köstliches Vergnügen für einen Fünfer, was-s-s-s! Und in der Kutsche wird sich der Schneider Zwirner ebenfalls einen ganzen Tag lang wie der Zinnober für etwa drei Franken auf dem Münchener Pflaster umherziehen und bewundern lassen, und der Kutscher wird ihn für 5 Centimes als „Exzellenz" entlassen ... Im Geiste höre ich sogar, wie er abends beim Kaffeetrinken seiner staunenden Frau von der Generosität des guten Schweizerherrn berichtet ... Vom Biertrinken red ich schon gar nicht ..." — Mit wachsendem Unbehagen hat Birri zugehört. Er rutscht unruhig auf seinem Stuhl hin und her; endlich braust er los: „So, so, auch der Zinnober! Ein netter Feger das! Ein rechter Scheinheiliger! Spielt in gewerbetreibenden Kreisen eine wichtige Rolle, ist eifriges Mitglied einer Partei, die sich staatserhaltend nennt und schämt sich nicht, in unverfälschten Valutaschiebereien zu machen! Muß einem nicht fast der Verstand still stehen? Beinahe keine Zeitung lege ich aus der Hand, in welcher nicht irgend ein Verband oder Sekretariat vor Ankauf im Auslande warnt. Bald sind es die Buchhändler, bald die Velohändler, bald die Möbelhändler usw., die sich wehren. Da ists doch rein unverständlich, wie ein Gewerbetreibender seinen Kollegen in den Rücken schießen darf." — Schneider Zwirner: „Lieber Heiri, reg dich nur nicht allzu sehr auf! Nems dem Zinnober nicht übel! Sieh, er ist nicht allein auf weiter Flur! Es soll noch andere Gewerbetreibende geben, die sich auf den neuen Sport, das Valutieren, verlegen. Wahr ists, sie treibens nicht grad so bunt wie der Zinnober; aber auch sie beziehen viele Artikel zum Schaden ihrer Berufskollegen heute nicht mehr in der Schweiz, sondern direkt im Auslande. Sie reisen persönlich „hinaus", kaufen sich die Sachen dort und heimsen beim jetzigen niedern Stand der Valuta ein hübsches Profitchen ein. Denn der liebe und dumme Konsument bezahlt natürlich fast ebenso viel für deutsche Produkte wie für Schweizerwaren. Aber was macht dies aus? Wenn die Ware nur recht aussieht!" — „So?" höhnt der Birrli, „dann werde auch ich nächstens einmal über die Grenze gehen, und zwar im ältesten und schäbigsten Gewändlein, das ich besitze. Zuerst werde ich mir eine neue Kleidung kaufen für etwa 1000 Mark — macht nicht einmal 100 Fr. aus, während ich beim Schneider Zwirner letzte Woche hübsche 265 Fr. bezahlt habe. Hierauf wird sich der Birrli ein schönes Velo — natürlich Luxusmaschine mit drei Uebersetzungen, doppelten Felgenbremsen und Leerlauf — erstehen für etwa 100 Mark; ist wiederum nicht einmal 100 Fr. Damit ich nicht mit minderwertiger Kriegsware hineingelegt werde, wird mich zum Kauf ein guter Bekannter, gelernter Schlosser, zurzeit in Leipzig wohnhaft, begleiten. Auch einen Zeiß will ich mir unbedingt zulegen, um ebenfalls imstande zu sein, auf einige Kilometer hin einen Floh von einer Laus zu unterscheiden.

Es versteht sich
versationslexik
gabe, nicht feh
Rest meines
bleiben wird.
wie Herr Zim
legenheit mit
derung schweiz
Fremdenfrage
leuchten ... in
Volkswort: De
Mit einem
Schweizerfilz
hitzten Eidgen
Zwirner h

19

Arbeiter-Union Wald.

Da nun der Arbeiterschaft durch die Verlegung des Gemüsemarktes vom Samstag auf den Freitag keine Gelegenheit mehr geboten ist, den Gemüsemarkt zu besuchen, so ersuchen wir unsere Mitglieder, ihren Bedarf an Gemüse bei unsern einheimischen Gemüsehändlern zu decken und den Gemüsemarkt nicht mehr zu besuchen.

Wald.

Herbst-Vieh- und Waren-Markt.

Zufolge Seuchengefahr findet der diesjährige Herbst-Vieh- und Warenmarkt nicht statt.

6508 **Die Marktkommission.**

61. Jahrgang. | Wald, Samstag, den 3. April 1920. | Nummer 39.

Zweites Blatt.

Das Hemd liegt mir näher als der Rock.

(Korr.) Heiri Birrli ist ein ganz biederer, aufrechter Eidgenosse; nicht nur dem Namen nach, sondern auch in seiner Gesinnung und seinen Taten. Das beweist schon der Umstand, daß er nie mehr die Schwelle „Zur grünen Schlange" überschritten hat, seitdem der alte Wirt, ein guter Schweizer, sein Gasthaus einem zugewanderten „Deutschmichel" — wie sich der Heiri in seinem ausgesprochenen Fremdenhaß etwas rezent auszudrücken pflegt — verkauft hat. „Nein!" knirscht er zwischen den Zähnen hervor, „für meine harten Schweizerfränkli will ich auch Original-Schweizerbier, Schweizerwein und Schweizerschnaps trinken. Ich möchte schweizerischen Kohl mit Gemeinderatsschüblig und nicht bayrisches Kraut mit Wienerli, wenn ich etwas zu essen brauche. Ich verlange auch, daß man mir Speisen und Getränke in schweizerischen Tellern und Gläsern serviere, und daß ich meine Bratwurst am Samstagabend nicht mit einem Solinger-, sondern mit einem Schweizermesser zerkleinern kann ... und fühle mich nur wohl im Wirtshaus, wenn nicht ein Dirndl oder Maderl oder sonst so ein Blitzding mit einem -dl oder -rl am Ende, mit niedergeschlagenen Augen dahergegümpelt kommt, sondern, wenn ein gesundes, munteres Schweizermädchen mit festem Schritt und Blick mir aufwartet." Konsequenterweise schlürft Heiri sein Abenddreierlein jetzt im „Goldenen Fisch" drüben, dessen schweizerischer Wirt zwar nicht sein Freund ist; aber was schluckt man nicht alles dem hehren Vaterland zuliebe! Sogar der obligatorische Kaffeejaß am Sonntag-Nachmittag wird dorthin verlegt.

So sitzt er wiederum eines schönen Sonntags im „Goldenen Fisch". Der Jaß ist erledigt, und mit selbstvergnügtem Gesicht — er hatte diesmal Glück im Spiel — schaut Birrli auf das bunte Straßenleben hinaus. Eben ertönt ein lustiges, gedehntes Traritrara, und im nächsten Augenblick schwenkt ein Veloklub, schön geordnet, um die Ecke. „Chaibe suber, nüd?" meint sein Gegenüber, der Schneider Zwirner, worauf Birrli in ebenso gutem zürcherischen Kraftdialekt antwortet: „Ja, bimeid, das han i au grad denkt", nachdem der Klub seinem Gesichtsfelde entschwunden ist, weiterfahrend: „Ein solches Vehikel hab ich mir doch auch schon lange gewünscht, und es reut mich wahrhaftig, daß ich mir nicht früher eines zugelegt habe. Jetzt sind sie heillos teuer geworden." Der Zwirner repliziert: „Teuer? Natürlich, wenn man hier im Dorfe einen „Sturzrenner" kauft! So muß mans halt nicht machen. Frag nur einmal den Maler Zinnober, der sagt dir, wie mans anstellen muß. Er war schon dreimal drüben überm Rhein, hat dort mit ein paar hundert Franken das halbe Deutsche Reich hereingeholt. Für einen Verband hat er eine ganze Eisenbahnwagenladung Leitern und Pinsel gebracht. Und noch vieles andere dazu. So zum Exempel ein paar vorzügliche Zeiß; weischt, ganz fabelhafte Ferngläser: Guckst du dadurch gegen die Alpen, so siehst du die Gemsen und Murmeltiere auf dem Brenelisgärtli umherspringen, und schaust du gegen den Bachtel, so kannst du deutlich unterscheiden, ob ein Herr ein karriertes oder geblümeltes Taschentuch trägt, wenn er sich die Nase schneuzt. Und erst die feinen Meerschaum-Pfeifenspitzen! Die halbe Gemeinde raucht aus solchen; riesigen Absatz haben die Dinger gefunden; Zinnober soll sich sogar schon allen Ernstes überlegt haben, ob er nicht sein Malereigeschäft verkaufen und eine Meerschaumzigarrenspitzenversandagentur einrichten sollte. Herrgott im Himmel, mit wenig Geld ließen sich jetzt Bombengeschäfte machen! Ich schärfe meiner Alten fortwährend ein, sie solle nur recht sparsam sein. Ist dann ein bißchen Geld da, so flieg ich ebenfalls davon mit dem Expreß nach Berlin, Stuttgart, Leipzig und München. In München laß ich mich rasieren und gebe dem Coiffeurgehilfen als Trinkgeld eine blanke Mark, die mich fünf Rappen gekostet hat, um auch einmal in meinem Leben als Herr Baron verabschiedet zu werden, wie dies dem Zinnober passiert sein soll. Ein köstliches Vergnügen für einen Fünfer, was-s-s-s! Und in der Kutsche wird sich der Schneider Zwirner ebenfalls einen ganzen Tag lang wie der Zinnober für etwa drei Franken auf dem Münchener Pflaster umherziehen und bewundern lassen, und der Kutscher wird ihn für 5 Centimes als „Exzellenz" entlassen ... Im Geiste höre ich sogar, wie er abends beim Kaffeetrinken seiner staunenden Frau von der Generosität des guten Schweizerherrn berichtet ... Vom Biertrinken red ich schon gar nicht ..." — Mit wachsendem Unbehagen hat Birri zugehört. Er rutscht unruhig auf seinem Stuhl hin und her; endlich braust er los: „So, so, auch der Zinnober! Ein netter Feger das! Ein rechter Scheinheiliger! Spielt in gewerbetreibenden Kreisen eine wichtige Rolle, ist eifriges Mitglied einer Partei, die sich staatserhaltend nennt und schämt sich nicht, in unverfälschten Valutaschiebereien zu machen! Muß einem nicht fast der Verstand still stehen? Beinahe keine Zeitung lege ich aus der Hand, in welcher nicht irgend ein Verband oder Sekretariat vor Ankauf im Auslande warnt. Bald sind es die Buchhändler, bald die Velohändler, bald die Möbelhändler usw., die sich wehren. Da ists doch rein unverständlich, wie ein Gewerbetreibender seinen Kollegen in den Rücken schießen darf." — Schneider Zwirner: „Lieber Heiri, reg dich nur nicht allzu sehr auf! Rems dem Zinnober nicht übel! Sieh, er ist nicht allein auf weiter Flur! Es soll noch andere Gewerbetreibende geben, die sich auf den neuen Sport, das Valutieren, verlegen. Wahr ists, sie treibens nicht grad so bunt wie der Zinnober; aber auch sie beziehen viele Artikel zum Schaden ihrer Berufskollegen heute nicht mehr in der Schweiz, sondern direkt im Auslande. Sie reisen persönlich „hinaus", kaufen sich die Sachen dort und heimsen beim jetzigen niedern Stand der Valuta ein hübsches Profitchen ein. Denn der liebe und dumme Konsument bezahlt natürlich fast ebenso viel für deutsche Produkte wie für Schweizerwaren. Aber was macht dies aus? Wenn die Ware nur recht aussieht!" — „So?" höhnt der Birrli, „dann werde auch ich nächstens einmal über die Grenze gehen, und zwar im ältesten und schäbigsten Gewändlein, das ich besitze. Zuerst werde ich mir eine neue Kleidung kaufen für etwa 1000 Mark — macht nicht einmal 100 Fr. aus, während ich beim Schneider Zwirner letzte Woche hübsche 265 Fr. bezahlt habe. Hierauf wird sich der Birrli ein schönes Velo — natürlich Luxusmaschine mit drei Uebersetzungen, doppelten Felgenbremsen und Leerlauf — erstehen für etwa 100 Mark; ist wiederum nicht einmal 100 Fr. Damit ich nicht mit minderwertiger Kriegsware hineingelegt werde, wird mich zum Kauf ein guter Bekannter, gelernter Schlosser, zurzeit in Leipzig wohnhaft, begleiten. Auch einen Zeiß will ich mir unbedingt zulegen, um ebenfalls imstande zu sein, auf einige Kilometer hin einen Floh von einer Laus zu unterscheiden. Es versteht sich ganz von selbst, daß auch Meyers Konversationslexikon, und zwar die allerneueste Prachtausgabe, nicht fehlen darf, vorausgesetzt, daß nicht der ganze Rest meines Geldes im Hofbräuhaus zu München liegen bleiben wird ... Vielleicht werde ich dann ebenso gescheit wie Herr Zinnober u. Cie., die zwar offiziell bei jeder Gelegenheit mit flammender Begeisterung für Schutz und Förderung schweizerischen Gewerbes eintreten, die „brennende Fremdenfrage" von hinten nud vorn aufrollen und beleuchten ... inoffiziell jedoch getreulich handeln nach dem Volkswort: Das Hemd liegt mir näher als der Rock."

Mit einem Ruck steht Heiri Birrli auf, langt seinen Schweizerfilz von der Wand, stülpt ihn über seinen erhitzten Eidgenossenschädel und geht stumm davon.

Zwirner hingegen bleibt sitzen und ... staunt.

19

Arbeiter-Union Wald.

Da nun der Arbeiterschaft durch die Verlegung des Gemüsemarktes vom Samstag auf den Freitag keine Gelegenheit mehr geboten ist, den Gemüsemarkt zu besuchen, so ersuchen wir unsere Mitglieder, ihren Bedarf an Gemüse bei unsern einheimischen Gemüsehändlern zu decken und den Gemüsemarkt nicht mehr zu besuchen.

4405 30. Juli **Der Vorstand.**

Wald.

Herbst-Vieh- und Waren-Markt.

Zufolge Seuchengefahr findet der diesjährige Herbst-Vieh- und Warenmarkt nicht statt.

6508 **Die Marktkommission.**

Auf diese Einsendung erschien dann im Volksblatt eine gehaarnischte persönliche Entgegnung von Herrn Malermeister Huber, der sich hiervon betroffen fühlte.

20

Valutafieber und Zeitungsschreiberei.

Zugleich Antwort an Herrn E. Huber.

(Eingesandt.)

Nicht selten heißt es, die Zeitungsartikler schrieben über die Köpfe des Leserkreises hinweg, d. h. ihre Produkte würden gar nicht gelesen. Warum? Weil zahlreiche Verfasser es oft nicht verständen, ihre Ansichten dem Publikum mundgerecht zu machen. Vielleicht, daß sie dabei allzusehr aus den billigen Büchern schöpfen, welche ihnen von guten Freunden „auf Wunsch und zu den Gestehungskosten" von Valutafahrten heimgebracht wurden. Sehen Sie, lieber Herr Huber, es wäre mir nichts leichter gefallen, als einen allgemein gehaltenen Artikel über das Valutafieber zu lancieren. Ich hätte berichten können, wie Autos, Bücher, Velos, Möbel etc. massenhaft über die Grenze gebracht werden und wie dies für unser Staatswesen höchst gefährlich sei — aber keiner jener, die es auch angeht, hätte in diesem Falle sich auch nur im geringsten mit der Angelegenheit näher befaßt. Man würde höchstens gegähnt haben: „Langweilig, stets das Gleiche", oder „geht mich nichts an, sondern betrifft wohl den Nachbar", oder „ja es ist wahr, der Bundesrat sollte einmal ganz energisch vorgehen". Und damit wäre das Blatt mit dem Artikel ohne weiteres zerkleinert worden und dorthin gewandert, wohin ein Großteil des Zeitungspapiers gewöhnlich kommt! Irgendwie heilend, aufmunternd, aufklärend, erregend, wirklich belehrend hätte er keinesfalls gewirkt. Ganz anders, wenn sich der Verfasser die Mühe nimmt, seine Umgebung daraufhin zu untersuchen, ob sie nicht selbst auch ihr Teil an den großen Landesschäden und -Gefahren trage, und wenn er dann diese Vorkommnisse seiner Gegend etwas ans Licht rückt, dann merkt so ein Einheimischer viel eher, daß nicht nur irgend ein Bär in Bern oder ein Löwe in Zürich die Schuld trägt, sondern, daß viel häufiger, als er vielleicht glaubte, ein Teil des Uebels in dem steckt, der ihm persönlich am nächsten liegt! In einem solchen Fall läßt ihn der unscheinbare Zeitungsartikel auch nicht kalt, sondern er löst in dem Leser irgend eine Bewegung aus: Entweder gibt der Mann glatt zu: „Ja, es war nicht recht; in Zukunft tue ichs nicht mehr", oder er rast und schimpft zunächst, um sich nachher in ruhiger Stunde doch sagen zu müssen: „ganz einwandfrei hab ich allerdings nicht gehandelt". Herr Huber, d i e s e Ueberlegungen des Zeitungsschreibers bilden den Grund dafür, daß er seine Waffe zum Kampfe gegen die Valutaseuche nicht in Basel oder auf dem Rafzerfelde schmieden ließ, sondern im Bezirk Hinwil selbst. Ich habe mir seit längerer Zeit alle die angeführten „Valutamüsterchen" und noch ein paar dazu gesammelt, und als dann eine ganze Anzahl von Berufsverbänden, wenn ich nicht irre, auch das Schweizerwochesekretariat, in Aufrufen und Artikeln immer dringender vor dem direkten Einkauf im Ausland warnten, da fand ich es für nötig, darauf hinzuweisen, daß auch Leute aus dem Gewerbestande namhaft sündigen. Es war mir aufgefallen, daß wenn irgendwo einmal in dieser Gegend die Valuta zur Sprache kam, mit Vorliebe ein Malermeister des Oberlandes — ohne daß sein Name genannt wurde — Erwähnung fand, der sich mit dieser Sache besonders intensiv befasse, obschon er in heimatlichen Verbänden und Behörden sitze. Was liegt nun näher, als daß ich mir zur Hauptfigur meines Valutageschichtleins gerade einen Malermeister und nicht einen Schlosser, Metzger, Kaufmann oder Landwirt gewählt habe? Es ist doch allgemein üblich, daß man den, der sich in einer Angelegenheit hervortut, an die Spitze stellt und nicht einen andern, der sich hinterm Ofen verkriecht. Diesen populären Malermeister ohne deutlich ausgesprochenen Namen habe ich nun einigermaßen darzustellen versucht, wie er in der Einbildung eines Teils unserer Bevölkerung bereits lebt. Da ich nun wohl annehmen durfte, daß auf diesem Bilde sich auch verschiedene Züge vorfinden, die erst durch das Weitererzählen oder das Vergleichen mit andern Valutakunden hinzugekommen sind, so fiel es mir natürlich nicht im Traume ein, einen ganz speziellen Sünder ausfindig zu machen und öffentlich anzukreiden, mit dem ich mich dann am Ende noch vor dem Kadi hätte balgen dürfen, weil er statt 20 Meerschaumzigarrenspitzen, wie man mir berichtete, nur deren sechs hereingebracht haben will! Ich gab darum diesem zusammengesetzten „Ideal" auch einen vollständig neutralen Namen, so, daß jedermann merken konnte, daß hier nicht eine Person, sondern ein böser Zustand gegeißelt werde. Herr Huber! I c h habe mich mit dem Malermeister Z i n n o b e r befaßt und nicht mit Ihnen, der Sie mich doch rein persönlich nichts angehen. Ich bin deshalb auch einzig und allein dem Herrn Zinnober und nicht dem Herrn Huber oder Meier oder Frischknecht oder Zürrer Antwort und Adresse schuldig! Sie finden doch selbst heraus, daß nur allzu vieles nicht auf Ihre Person passe, warum sich denn aufregen? Das ist ja wirklich auffallend, wie schon die Redaktion bemerkt hat. Wenn Sie doch außer einem Quantum Leitern, Farben und Pinsel nur zwei Zeiß in die Schweiz gebracht haben, warum identifizieren Sie sich denn mit Herrn Zinnober, der mehr als zwei Zeiß, sowie noch eine Menge Meerschaumzigarrenspitzen und anderes Zeug bestimmt geholt haben soll, der in verschiedenen Wirtschaften auch von seinen Kutschenfahrten, seinen Trinkgeldabenteuern und seinen Theaterbesuchen im Deutschen draußen berichtet haben muß? D i e s e r Mann geht Sie doch gar nichts an. Ueberlassen Sie deshalb ruhig dem rechtmäßigen und vollwertigen Besitzer des Namens Zinnober die Verteidigungsrede und behalten Sie Ihre zarten Liebenswürdigkeiten für sich, bis man Sie persönlich angreift, wozu Sie hoffentlich nie Veranlassung geben werden. Ich kann Sie auch beruhigen, daß, wenn ich je in die Lage kommen sollte, mich mit Ihnen wirklich persönlich auseinandersetzen zu müssen, ich mich sicher nicht scheuen würde, Ihnen vorerst einen persönlichen Brief zu schreiben — Papier und Fünfzehner-Marke sollen mich nicht reuen —, bevor wir einander in der Zeitung herumbalgen. Ueberdies hätte wohl auch die Redaktion einem solch ausschließlich persönlichen Duell kaum die Spalten ihrer Zeitung geöffnet. Endlich sehen Sie wohl selbst ein, daß wenn ich Ihnen irgendwie persönlich bös gesinnt wäre oder Ihnen gar „Pfeile des Hasses aufgelegt" hätte, wie Sie in Ihrer finsteren Stimmung vermuteten, es mir jetzt mit Leichtigkeit geraten müßte, Ihnen gerade anhand Ihrer etwas sonderbaren Replik die Richtigkeit meiner Behauptung nochmals zu beweisen, daß die Valutaschieberei sich in der Schweiz zu einer äußerst gefährlichen Unsitte entwickelt hat, die mit allen Mitteln bekämpft werden sollte. Ich bin aber viel friedlicher als Sie, verehrter Herr.

12. April

21

siehe im übrigen d. Rechenschaftsbericht d. Gemeinde-
der über alle Gebiete der Gemeindeverwaltung hinreichend
orientiert.

Gemeindeverwaltung
Beiträge

— Wald. Seit einigen Tagen haben wir im Dorfe zwei Dampfwalzen, welche die schon seit geraumer Zeit bedenklich höckerigen Straßen in Stand stellen sollen. Die rauchenden, 14 und 9 Tonnen wägenden Ungetüme verrichten ihre Arbeit tadellos. Wurde früher Kies aus unseren hiesigen Gruben verwendet, das nicht allen Anforderungen eines guten Schotters gerecht wird, wird bei der jetzigen Beschotterung der zweckentsprechendere Weesener Schotter verarbeitet. Wenn nicht alles trügt, werden unsere Hauptstraßen dadurch wieder für die Dauer in einen Zustand gesetzt, der den Insassen von Gefährten nicht das Gefühl eines stampfenden Schiffes aufkommen läßt. Und auch die Klagen über den bedenklichen Zustand der Straßen bei Regenwetter, der oft und mit Recht gerügt wurde, dürften nunmehr verstummen.

28. Juli

— Wald. Am Dienstagvormittag war die Kramenstraße Schauplatz einer eigenartigen „Broust". Dieselbe wird gegenwärtig geteert. Bei dieser Arbeit geriet nun der Teerwagen in Brand und im Nu quollen dick-schwarze Rauchschwaden in die Luft hinaus, die ganze Umgegend einhüllend. Die Flammen richteten an den nahe stehenden Gartensträuchern und Bäumen erheblichen Schaden an; sie konnten durch das Eingreifen der Straßenarbeiter und eines Feuerwehrpiketts gedämmt werden.

1. Sept.

— Wald. Die Brunnengenossenschaft Wald genehmigte in ihrer Sitzung vom Montag Protokoll und Rechnung vom letzten Jahre. Letztere schließt bei 24,829 Fr. Einnahmen und 19,920 Fr. Ausgaben mit einem Aktivsaldo von 5008 Fr.; gegenüber dem Vorjahre ergibt sich ein Rückschlag um 17 Fr., so daß der Passivsoldo 13,183 Fr. beträgt. Die Entschädigung der Rechnungsrevisoren wird auf 100 Fr. angesetzt. Für die Quellenfassung im Erli wird ein Kredit von 7000 Fr. ausgesetzt. Die Arbeit mußte infolge zwingender Verhältnisse bereits ausgeführt werden, das Geschäft ist daher rein formaler Natur. Erfreulich ist dabei die Mitteilung, daß die Quellen ein Wasserquantum von 45 bis 50 Minutenlitern ergeben. Für die Einzäunung des Reservoirgebietes ist ein Kredit von 3000 Fr. in Aussicht genommen. Die Arbeit erweist sich als durchaus notwendig, soll dieses Gelände wirksam vor Verunreinigung geschützt werden. Das Budget sieht bei 21,556 Fr. Einnahmen und 26,728 Fr. Ausgaben einen Passivsaldo von 5172 Fr. vor. Es wird daher die Erhebung einer Steuer à 5 Faktoren bewilligt. Ein Regulativ über Wasserabgabe liegt im Entwurf vor; dasselbe wird den Genossenschaftern eingehändigt und soll in einer nächsten Versammlung definitiv bereinigt werden. Der Verwalter wünscht umgehende Anzeige von Handänderungen. Einer wenig erfreulichen Mitteilung des Vorstandes muß doch Erwähnung getan werden; sie betrifft den geradezu unverantwortlichen Wasserverbrauch durch einzelne Personen. Durch diesen wurde im Berichtsjahre einmal die Löschbereitschaft geradezu in Frage gestellt. Daß seitens des Vorstandes die nötigen Gegenmaßnahmen ungesäumt ergriffen wurden, ist selbstverständlich; weniger verständlich ist schon die Unverfrorenheit, mit welcher da mit öffentlichem Gut gewirtschaftet wurde. Hoffentlich genügt diese Mahnung, um eine Wiederholung derartiger Vorkommnisse zu vermeiden.

Das der Brunnengenossenschaft angegliederte Gaswerk, das noch mit 238,420 Fr. zu Buche steht, ergab bei einer Betriebseinnahme von 126,984 Fr. und Ausgaben von 116,553 Fr. einen Aktivsaldo von 10,431 Fr., was einem Vorschlag von 7692 Fr. gleichkommt. Der Betriebsgewinn beträgt 27,312 Fr., von welchem für Verzinsung von Anlagekapitalien der Löwenanteil mit rund 13,000 Fr., für Abschreibungen rund 6000 Fr. verwendet wurden. Der Gasverbrauch pro 1919 stellt sich auf 152,900 Kubikmeter.

19. Mai

— Die Liquidationsrechnung der Töß talbahn ist ben erschienen. Sie umfaßt die Zeitperiode vom 1. Januar 1919 bis zum 30. April 1920. Die Bilanz per 31. Dezember 1918 wies aus an Einnahmen: Wertbestände Fr. 1,815,139. 07, Passivsaldo der Rechnung der Verwaltung 4,974,460. 93. Dazu kommen pro 1919 und 1920: Ertrag der Wertbestände und Guthaben 2,540. 01, Erlös aus Materialverkäufen 1042. 60, Nachvergütung für Militärtransporte 710. 11. Das Gesellschaftskapital bestand aus Prioritätsaktien ersten Ranges 1,830,000. —, zweiten Ranges 1,674,800.—, Stammaktien 3,284,800.—. Total der Einnahmensumme 13,583,492. 72. Passiven: 4575 Prioritätsaktien ersten Ranges und 4187 solche zweiten Ranges 3,504,800.—, 8212 Stammaktion 3,284,800.—, Ausgaben pro 1919 und 1920: Verwaltungsausgaben 3673. 52, Abfindung der vom Bunde nicht übernommenen Beamten 33,000.—, Gratifikationen an das gesamte übrige Personal 26,810.—, Rückvergütung von Transporteinnahmen 14,916. 77, Subvention an den Verband der Verkehrsvereine des Töß tals 10,000 Fr., übrige Ausgaben 2950.—, Anteile der Töß talgemeinden an dem Liquidationserlös: Winterthur 2721 Prioritätsaktien ersten Ranges zu 375.— 1,020,375, Seen 393 Stück 147,375. —, Zell 234 Stück 87,750.—, Turbental 283 Stück 106,125.—, Wila 98 Stück 36,750.—, Bauma 421 Stück 157,875.—, Sternenberg 29 Stück 10,875. —, Fischental 170 Stück 63,750. —, Wald 226 Stück 84,750. —, Total der Gemeindeanteile somit 1,715,625 Fr., Aufhebung des Passivsaldos der Verwaltungs-Rechnung per Ende 1918 4,974,460. 93, Aktivsaldo der Liquidationsrechnung Fr. 12,456. 50. Die Schlußrechnung ergibt an Einnahmen den letztgenannten Aktivsaldo Zinsen plus 38. 70, gleich 12,495. 20. Diesen stehen an Ausgaben gegenüber: Verwaltungsausgaben 7,753. 60, Vergabungen 4200.—, sonstige Ausgaben 541. 60.

Zuhanden des Handelsregisteramtes hat die Liquidationskommission folgende Erklärung abgegeben: „Der Verwaltungsrat der Töß talbahn-Gesellschaft in Liq., als durch Beschluß der Generalversammlung vom 3. Januar 1919 bestellte Liquidationskommission, erklärt hiermit, gestützt auf die ihm in der genannten Generalversammlung erteilten Vollmachten: 1. daß er die auf 30. April 1920 abgeschlossene Liquidations- und Schlußrechnung der Töß talbahn-Gesellschaft i. Liq. geprüft, richtig befunden und genehmigt hat; 2. daß sämtliche Gläubiger befriedigt worden sind und daß das Gesellschaftsvermögen unter die Prioritätsaktionäre ersten Ranges nach Verhältnis ihres Aktienbesitzes vollständig verteilt worden ist; 3. daß demnach die Liquidation als vollständig durchgeführt und beendigt zu betrachten ist; 4. daß die Löschung der Firma im Handelsregister beantragt werden kann, zu deren Anmeldung der leitende Ausschuß bevollmächtigt wird."

22

Die Friedhoffrage

WALD

VORTRAG

Sonntag den 7. März 1920,
nachmittags punkt 2 Uhr, im Saale z. **„Schweizerhof"**
über

Feuerbestattung

Referent: Herr Dr. **HESS,** Hinwil.

Nach dem Vortrag:

Lichtbild-Demonstrationen.

Zu diesem Anlaß werden Freunde wie Gegner unserer Sache, insbesondere auch Frauen, angelegentlich eingeladen.

Die Ortsgruppe WALD des Feuerbestattungsvereins für den Bezirk Hinwil und Umgebung.

1451

— Wald. (Eingef.) Wie die Bürgerschaft weiß, gelangt nächsten Sonntag der Antrag des Gemeinderates zur Abstimmung betreffend Kollektivbeitritt der Gemeinde zum Feuerbestattungsverein. Die christlichsoziale Partei hat, als auf dem Boden der katholischen Weltanschauung stehend, sofort dazu Stellung genommen. Sie tut dies aus dem Bewußtsein, nach Recht und Gewissen zu handeln. Da leider letzten Sonntag eine wissenschaftliche Diskussion zum voraus mangels genügender Zeit unmöglich gemacht wurde, ob gewollt oder nicht, bleibe dahingestellt,*) haben wir uns entschlossen, zur Aufklärung der Bürgerschaft am Freitag einen Vortrag zu veranstalten. Wir appellieren ganz besonders an die Katholiken, sich recht zahlreich einzufinden. Als Referent konnte Dr. Bernhard gewonnen werden. Zeit und Ort des Vortrages siehe Inserat. Der freundliche Ruf geht auch an die Freunde der Kremation, und wir haben nicht verfehlt, Dr. Heß Mitteilung zu machen. Wenn die Aussprache nur erreicht, daß man unseren Standpunkt gerecht würdigt, hat sie ihren Zweck erreicht.

Anmerkung der Redaktion. *) Wir weisen diese Verdächtigung entschieden zurück. Leider (!) haben wir bald nicht mehr genug Sonntage, um all den Veranstaltungen verschiedener Art nicht in die Quere zu kommen; so mußte auch dieser Vortrag schon seit Monaten immer wieder verschoben werden. Es stand übrigens den Opponenten dieser Versammlung ganz frei, sich gleich zu Anfang der Diskussion zu melden. Warum haben sie diese Gelegenheit nicht benützt?

10. März

— Wald. (Eingef.) In der letzten Nummer des „Volksblattes vom Bachtel" befindet sich eine irrige Auffassung über den Minderheitsantrag betreffend Feuerbestattung. Es heißt dort: „Eine Minderheit der Rechnungsprüfungskommission stellt den Ablehnungsantrag. Meines Wissens verhält sich die Sache so: Die katholischen Kirchengesetze verbieten den Katholiken ganz besonders die Beteiligung an Feuerbestattungsvereinen und die Bestimmung der Kremation seiner eigenen oder anderer Persönlichkeiten, und darum die teilweise Ablehnung des gemeinderätlichen Antrages; im übrigen will auch der Gegenantrag den Krematisten geben, was der Gemeinderat in seinem Antrag verlangt, das ist 30 Fr. für jede Kremation. — Was die Zwischenbemerkung, „ob gewollt oder nicht", in einer andern Einsendung betreffend Diskussion vom letzten Sonntag antönt, wäre nach Ansicht des Einsenders dies besser unterblieben.

12. März.

— Wald. Die Werbeversammlung des Feuerbestattungsvereins des Bezirkes Hinwil, welche auf Veranlassung der Ortsgruppe Wald letzten Sonntag im „Schweizerhof" stattfand, erfreute sich eines regen Besuches, trotz der verlockenden Witterung, welche ins Freie zog. Herr Alb. Hinn, Aktuar der Gesundheitsbehörde Wald, eröffnete die Tagung mit einem Rückblick auf die Entstehungsgeschichte des Feuerbestattungsvereins in unserem Bezirk, indem er namentlich den Standpunkt der Gesundheitsbehörden in der Frage begründete und die Schwierigkeiten dartat, mit denen in verschiedenen Gemeinden unseres Bezirkes zu kämpfen ist. Der Referent, Herr Dr. O. Heß, Gerichtsschreiber in Hinwil, gab zunächst einen knappen Umriß über den Werdegang der Feuerbestattung; er betonte deren entschiedene Vorzüge in hygienischer und ästhetischer Beziehung vor dem Erdgrab, skizzierte den Gang der Kremation, zeigte die schauderhaften Vorgänge im Erdgrab in Wort und Bild und kam sodann auf die Einwände zu sprechen, welche die Gegner der Feuerbestattung ins Treffen führen, indem er dieselben ins richtige Licht setzte. Was das Wort allfällig nicht vermochte, hatte wohl noch eindringlicher das Lichtbild gepredigt. Bei den Bestrebungen, welche die Freunde der Feuerbestattung leiten, ist vor allem aus festzuhalten, daß sie nicht die obligatorische, sondern die fakultative Feuerbestattung anstreben; nicht einmal die Mitglieder sind mit dem Eintritt zur Feuerbestattung verpflichtet, sich wirklich so bestatten zu lassen; sondern ihr freier Wille bleibt auch da noch durchaus gewahrt, und es bedarf einer ausdrücklichen schriftlichen Willenskundgebung, bis dies geschieht. Der Referent schloß seine eingehenden Ausführungen mit einem warmen Appell zur Unterstützung der idealen Bestrebungen und zum Beitritt. Die Diskussion wurde von den Herren Friedensrichter Rüegg, Redaktor Heß und Lehrer Hinn in zustimmendem Sinne benützt, wobei die beiden erstern besonders die bedenklichen Verhältnisse auf unserem Friedhofe illustrierten und die Kremation begrüßen aus Gründen, welche durch die Erfahrung belegt werden. Den Standpunkt der Katholiken zeichnete in wenigen Worten Herr Obermeister Baumgartner, der dartat, daß das kirchliche Verbot sie hindere. Herr Manser führte diese Bedenken weiter aus. Leider hinderte der Umstand, daß der Saal für andere Zwecke dienstbar gemacht werden mußte, eine gründlichere Aussprache, so daß sowohl er, als auch der Referent in seinem Schlußworte sich nur unvollständig auseinandersetzen konnten. Immerhin darf eines festgehalten werden: Die Freunde der Feuerbestattung üben in ihren Bestrebungen die denkbar größte Toleranz; ist es wohl zu viel verlangt, wenn auch sie für ihre Ansichten und Bestrebungen Toleranz erwarten? Im Ernste doch kaum. Wir haben die Ueberzeugung, daß der gestrige Tag der Feuerbestattung neue Freunde zugeführt hat.

— Wald. Die von der christlichsozialen Partei einberufene Versammlung zur Besprechung der Frage der Feuerbestattung nahm den erwarteten Verlauf. Herr Pfr. Bernhard kennzeichnete während zweieinhalb Stunden den Standpunkt der Katholiken; derjenige der Freunde dieser Bestattungsart wurde von W. Heß vertreten; Resultat: offenbar auf beiden Seiten keine Bekehrung.

15. III.

23

Die Kremationsfrage in Wald.

Der Antrag des Gemeinderates Wald auf Eintritt der politischen Gemeinde in den letztes Jahr neu gegründeten Feuerbestattungsverein für den Bezirk Hinwil scheint in hiesigen Katholiken den Schrecken erweckt zu haben, ihre Religion sei wieder einmal in Gefahr. Sie veranstalten als Gegendemonstration einen Vortrag des Herrn Dr. Bernhard, katholischen Geistlichen in Dübendorf, der bereits in der Versammlung der Gemeinnützigen Bezirksgesellschaft im August 1919 in Rüti gegen die Feuerbestattung eiferte.

Zur Orientierung der Stimmberechtigten sei dem Unterzeichneten gestattet, den Standpunkt des Feuerbestattungsvereins gegenüber dem römischen Katholizismus kurz und objektiv auseinanderzusetzen. Die einschlägige Literatur tut dar — und Herr Bernhard hat das in Rüti zugegeben —, daß die Kremation keiner katholischen Glaubenslehre widerspricht, **also an sich mit dem katholischen Glauben durchaus vereinbar ist.** Nicht religiöse Gründe haben die Papstkirche zu dem (erst 10 Jahre nach Eröffnung des ersten Krematoriums in Mailand erlassenen) Verbot veranlaßt, sondern **nur kirchenpolitische Motive,** die darin bestehen, daß die Einäscherung eine Erfindung und ein Kampfmittel der Freimaurerei gegen die Kirche sei. Ich habe Herrn Pfarrer Bernhard in Rüti mündlich und nachher schriftlich gebeten, mir den Beweis für diese Behauptung zu erbringen, bin aber bis zur Stunde ohne Antwort geblieben. Es ist eben unumstößliche Tatsache, daß die Feuerbestattung **nie** einen Bestandteil der Freimaurerlehre gebildet hat, und wenn **einzelne** Freimaurer in **Italien** dieselbe in antiklerikalem Sinne ausspielten, so ändert das keineswegs, daß in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz der Freimaurerorden auch nicht den geringsten Anteil an der Förderung unserer Sache hat, und daß deshalb insbesondere auch uns gegenüber das einzige einigermaßen verständliche Motiv der Kurie hinfällig ist. — Alle übrigen Argumente, welche von katholischer Seite gegen die Kremation vorgebracht zu werden pflegen, sind zum einen Teil (z. B. hygienische, sanitarische Punkte) längst widerlegt, zum andern Teil (z. B. „Bewegungen" der Leiche im Verbrennungsraum) unwahr.

Der Feuerbestattungsverein hat sich von allem Anfang an auf den Boden weitgehendster Toleranz gestellt; er will nicht die obligatorische, sondern nur die **wahlweise,** fakultative Kremation, und er legt nicht einmal seinen Mitgliedern, geschweige denn Andersdenkenden, die Verpflichtung auf, sich einäschern zu lassen. Nachdem aber unsere zürcherische Gesetzgebung schon seit bald 50 Jahren die Feuerbestattung als **gleichberechtigt mit der Erdbestattung anerkannt hat,** glauben wir auch ein Recht auf Unterstützung durch die Gemeinde zu haben. Die Freunde der Feuerbestattung haben sich nie geweigert, an die für die Erdbestattung aufgewendeten öffentlichen Mittel beizutragen und werden dies auch in Zukunft nicht tun; Gegenrecht zu wünschen, wird nicht unbillig sein. — Wenn unsere Genossenschaft schon jetzt die Gemeinden zum Eintritt als Kollektivmitglieder einlud (bei einigen Gemeinden ist dieser Eintritt bereits perfekt), so war maßgebend der Wunsch, die Aeufnung unseres Baufonds auf für deren Finanzhaushalt **unmerklichem** Wege zu erlangen und ihnen auch von Anbeginn an den gebührenden Einfluß auf die Entwicklung unseres Zweckes einzuräumen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch einige Worte anbringen über den Giftmordfall Buchmann in Kempten. Die schon häufig aufgestellte Behauptung, das Verbrechen wäre nicht entdeckt worden, wenn die Ausgrabung des Vergifteten nicht hätte erfolgen können, ist durchaus unrichtig. Ich bin in der Lage, zu erklären, daß die gerichtsärztliche Untersuchung zur Stunde noch nicht abgeschlossen ist, und daß sie deshalb auf das Geständnis der Mörderin gar keinen bestimmenden Einfluß auszuüben vermochte, und wenn in diesem Falle Kremation verlangt worden wäre, so wäre, wie mir der behandelnde Arzt persönlich versicherte, die strafrechtliche Untersuchung **vor** der Beisetzung veranlaßt worden.

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß meine liebe Heimatgemeinde der stets geübten Tradition der Toleranz und der Förderung jeglichen Kulturfortschritts auch am nächsten Sonntag durch Annahme des gemeinderätlichen Antrages getreu bleiben werde, um so eher, als gerade in Wald die Friedhofverhältnisse eindringlich Zeugnis für die Berechtigung unserer guten Sache ablegen.

Dr. O. Heß,
Präsident des Feuerbestattungsvereins für den Bezirk Hinwil und Umgebung.

12. März

Erklärung.

Herr Pfarrer Bernhard appelliert an das Gebot der Ritterlichkeit, indem er die Aufnahme nachfolgender Erklärung wünscht. Trotzdem der Herr Pfarrer in der Freitag-Versammlung auch uns eher strauchritterlich behandelte, wollen wir als guter Christ nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern ihm seinen Willen tun. Wir möchten aber schon jetzt erklären, daß wir es nicht zugeben werden, daß in dieser Weise weiter polemisiert werde; schließlich ist unser Blatt nicht der Tummelplatz der Leidenschaften. Und mit aller Rabulistik wird hüben und drüben niemand bekehrt.

Erklärung!

Herrn Dr. Oskar Heß habe ich seine nicht „eifernde", sondern „geifernde" Begrüßung vom 12. März 1920 im „Volksblatt vom Bachtel" recht herzlich zu verdanken, denn sie gab mir so recht die Plattform zu meinem Vortrag. Für Psychopolitiker ist sie sogar ein prächtiges Schulbeispiel von „Fehlleistung".

Gewiß sagte ich in Rüti, daß Kremation an sich keiner katholischen Glaubenslehre widerspreche; da aber Juristen sonst an Unterscheidungen gewöhnt sind, wundert es mich, daß Herr Heß all das vergessen haben sollte, was ich vom Standpunkte des Kirchenrechtes, Ritus, Liturgie und Weltanschauung gegen die Kremation vorbrachte. Dem Gegner gegenüber möge Herr Heß in Zukunft nicht gar zu sehr das Radikalmittel von W. Busch anwenden:

„Da ein Schnitt und dort ein Schnitt,
Ritscheratsche weg damit."

Die „Papstkirche" hatte also wohl „religiöse Gründe"! Wenn Herr Heß wirklich den Beweis von mir hätte haben wollen, daß die Kremation in erster Linie ein Produkt der christentumfeindlichen Weltanschauung und speziell der Freimaurerei ist, dann hätte er mich ja zu seinem Vortrage einladen können oder zu meinem kommen! Uebrigens bin ich sehr gerne bereit, diesen Beweis in Mitte des Feuerbestattungsvereins zu erbringen! Warum ich aber auf die Postkarte des Herrn Heß vom 13. August 1919 nicht antwortete? Es schien mir, als ob sich Herr Heß im Ton und Form vergriffen hätte, und da ich mich von selbstkreierten Olympiern nicht „von oben herab" behandeln lasse, legte ich Postkarte zu meinen „Curiosa".

Was den Giftmordfall Buchmann anbelangt, wird der „behandelnde Arzt" wohl schon geseufzt haben: „Herr, bewahre mich vor meinen Freunden". Diese zweite geradezu klassische „Fehlleistung" sollte unbedingt Herrn Dr. Freud in Wien geschickt werden!

Was die Bemerkung „Kulturkampf" im Briefe des Herrn Heß an die christlichsoziale Partei von Wald anbelangt, in aller Minne die bescheidene Bemerkung, daß für „Kulturkämpfer" auch ein gewisses Maß von Wissen und Können nötig ist.

Dübendorf, 14. März 1920.

Dr. Otto Bernhard, katholischer Priester.

Volksblatt Nr. III.

24.

Ein paar Betrachtungen zum christlich-sozialen „Polterabend" vom letzten Freitag im Hotel Schwert.

Anmerkung der Redaktion. Wir hatten nicht im Sinne, auf den Vortrag an dieser Stelle zurückzukommen. Die Art und Weise, wie Herr Pfr. Dr. Bernhard zu polemisieren beliebte, macht es uns außerordentlich leicht, auf eine Entgegnung zu verzichten; ganz abgesehen davon, daß man uns anständigerweise auch am Freitag nicht zumuten konnte, um Mitternacht herum uns mit dem liebenswürdigen Herrn herumzubalgen. Etwas Positives zu erreichen, war von vornherein ausgeschlossen; die Meinungen waren gemacht. Dagegen haben wir auch keine Ursache, einem dem Vorstande des Feuerbestattungsvereins nicht angehörigen Bürger und Teilnehmer der Versammlung das Wort vorzuenthalten über dessen Eindrücke, die er an derselben erhalten. Wenn sie für den Herrn Referenten nicht günstiger ausfallen, so mag er sich bei sich selber bedanken. Eine Liebenswürdigkeit ist der andern wert.

* * *

Daß ein Mensch „mit einem bösen Auge" zu etwas Bösem fähig sei, hat am letzten Freitagabend Herr Dr. Bernhard, katholischer Seelsorger aus Dübendorf, der Walder Bevölkerung anläßlich seiner Polterrede gegen die Feuerbestattung nicht nur kaltlächelnd gesagt, sondern auch aufs glänzendste bewiesen! Es ist wahrhaftig recht erschreckend, welch unheilvollen Einfluß das „kranke Auge" des Herrn Doktor auf dessen Zunge ausübte, und wir möchten der christlichsozialen Partei in Wald wirklich in ihrem ureigensten Interesse dringend ans Herz legen, in Zukunft nur gesundäugige Referenten beizuziehen! Aus verschiedenen Gründen:

Einmal verursacht so ein krankes Auge einen furchtbaren „Brand", besonders wenn der Herr Referent sich gewohnt ist, in den Zwischenpausen gar eifrig aus seiner großen Tabakpfeife zu schloten. Dieser „Brand" überträgt sich nun nur allzu leicht auf die Zunge, was auch bei Herrn Dr. Bernhard der Fall zu sein scheint. Da jedoch — um die logische Kette fortzusetzen — der „Brand" Zunge und Gaumen trocknet, so muß sich mit Naturnotwendigkeit ein fast unlöschlicher Durst einstellen, was dann den Herrn Präsidenten der Versammlung zu sehr ablenkt, da er stets nur darauf bedacht sein muß, daß dem Vortragenden der Stoff (nämlich der im Glase!) nicht ausgehe. Er muß fortwährend Bier einschenken, der Kellnerin winken, daß neue Flaschen heranrücken etc., und schließlich kann dann passieren, daß das arme, geplagte Präsidium am Ende eines planlosen Exkurses voll heftiger persönlicher Schmähungen in der Verlegenheit für ein „ganz vorzügliches, gediegenes, in ruhigem und sachlichem Tone vorgebrachtes" Referat dankt!!

Zweitens. Nach Schluß der Versammlung fragte ein Teilnehmer auf dem Heimwege: „Schickt es sich eigentlich, daß ein Vertreter der Kirche sich einen solchen Erguß leistet, daß er zwei Stunden lang das Publikum anbrüllt, als würde er in einer Komödie den „erzürnten Fuhrmann oder Holzerknecht" aufführen? Wahrlich, ein sonderbarer Gewährsmann der Religion der Liebe! Wirklich scheint er dorthin zu gehören, wo er, wenn wir richtig verstanden, am Freitagabend zweimal — allein und in Begleitung des Herrn Redaktors — zu landen hoffte ... nämlich in den Tropen des Jenseits, um nicht die Wortkombination aus „Fegen und Feuer" sagen zu müssen!" So jener Teilnehmer. Ob er dabei Recht hat oder nicht, lassen wir dahingestellt. Das ist schließlich „Geschmacksache", mit der ja auch Herr Hochwürden in seinen Ausführungen so gerne operierte! Immerhin findet auch der Schreiber dieser Zeilen, daß es dem Herrn Pfarrer wohl angestanden wäre, einen etwas weniger polternden Ton anzuschlagen, auch wenn er sich als der Angegriffene fühlte. Er hätte, ganz besonders in seiner Eigenschaft als Geistlicher, sich eher an das Beispiel seines Herrn und Meisters halten dürfen, der sogar am Kreuze noch dem höhnenden Verbrecher verzieh! Und Herr Dr. Bernhard sowohl als seine Religion schwebten noch keineswegs in einer Gefahr, welche Grund dazu gegeben hätte, daß man sich benehmen mußte à la „Wilder am Spieß". Sollte er sich aber allfällig damit ausreden wollen, er sei nun einmal als forscher Bayer so veranlagt, so möchten wir ihm denn doch zu verstehen geben, daß diese Vortragsweise unsern Oberländern schlecht zusagt. Möglich, daß er mit den Produkten seines Quecksilber-Temperaments mehr imponieren und ausrichten würde drüben „im großen Kanton". Einer meinte sogar — und vielleicht nicht mit Unrecht — da seien im Vergleiche der Grimm, der Platten, der Nobs und der Traber noch die reinsten Heiligen! Sowohl Grimm als Nobs hätten schon in Wald vorgetragen, jedoch hätten sie beide — die sie sonst als Revolutionäre und Bolschewiki verschrien seien — sich in ihren Voten so gehalten, daß der Respekt ihrer Gegner doch noch etwas weiter reichen konnte als gerade nur bis zur Mundfertigkeit des Referenten. — Zieht die christlichsoziale Partei demnach in Zukunft weiter solche unerwünschte Gäste nach Wald, so könnte sie recht wohl ziemlich bald ihre Sympthien auch in jenen Kreisen eingebüßt haben, die sie bis jetzt nicht als Unkraut säendes Element hielten. Sicherlich teilen auch alle recht denkenden, nicht abstrakt veranlagten Katholiken unsere Meinung.

Nummer 3. Brandredner wie Herr Dr Bernhard sind aber selbst der eigenen Religion schädlich. Denn wer dem Sätze-Konglomerat dieses kühnen Apostels auch nur mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, dem muß unbedingt aufgefallen sein, für wie leichtgläubig und dumm er das liebe Publikum hielt. Merken aber die Leute, wie gering man sie einschätzt, so überlegen sie sich: „Aha, da muß nicht alles in Ordnung sein". Und passiert so etwas zufällig einem Hüter der Kirche, so geht auch das Vertrauen in diese futsch. Wem wäre z. B. nicht aufgefallen, wie es wimmelte von Geschichtsdaten, Bücherquellen aller Art, verständlichen und unverständlichen Autorennamen ... die niemand nachprüfen kann! Stände Herrn Pfarrers Sache so sicher, so sähen wir nicht ein, was ihn gehindert hätte, sein Material, seine angeblich unanzweifelbaren Beweise schriftlich niederzulegen, wie es von den Freunden der Feuerbestattung gewünscht worden war. Oder, wie schade, daß niemand notierte, wie manchmal der Herr Seelsorger gesagt hat: „Dees hob i grad hait gelesen"!! Nämlich: In Mommsens Geschichte, in Jakob Grimms Sprachforschung, in der halben Freimaurerliteratur, in Wilhelm Buschs Werken, in Müller, Montegazza, Nägeli, Fischer, Göthe, Dr. Gärtner, vielen anderen und letzten Endes noch in der Bibel ... hat Herr Dr. Bernhard „grad hait" oder mindestens „gestern" oder „letzter Tage" nach irgend welchen wissenschaftlichen Belegen gegen oder für die Feuerbestattung „geforscht". Na, dann haben aber wohl Seine Hochwürden die ganze Nacht vom Donnerstag auf den Freitag „durchgeochst" und der Freitag war für Sie jedenfalls ein wirklicher Frei- und Fasttag, daß Sie die nötige Zeit fanden, all das viele Zeug zu bewältigen! Schade, daß Sie nicht auch noch „grad hait morgen" im Grabe des Herrn zu Jerusalem oder in den Katakomben zu Rom herumgekrochen zu sein vorgaben! Man hätte Ihnen dann noch eher mit Wilhelm Busch, den Sie so gut kennen und mit Vorliebe zitieren, antworten können:

„Mein lieber Sohn, du tust mir leid,
Dir mangelt die Bescheidenheit!"

Volksblatt 17. III.

Gem.-verantl.

— Wald. Die Budgetgemeinden sind für gewöhnlich nicht sehr zahlreich besucht; wenn gestern wohl um die 600 Mann den Weg zum Versammlungslokal unter die Füße nahmen, mußte ein besonderer Umstand dazu veranlassen. Dieser Umstand ist zu suchen in den Geschäften der politischen Gemeinde. Vorerst stimmte die Gemeinde dem Voranschlag des Primarschulgutes und dem Antrag auf Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes für die Klassen 8 der Primar- und 2 der Sekundarschule zu. Dann begründete Herr Friedensrichter Rüegg als Präsident der Gesundheitsbehörde in vorzüglicher Weise den Antrag des Gemeinderates, dem Feuerbestattungsverein des Bezirkes Hinwil einen Kollektivmitgliederbeitrag von jährlich 600 Fr. und einen Krematìonsbeitrag von 30 Fr. zu verabreichen. Er wies nachdrücklich hin auf die sehr schwierige Lage, in welcher neben andern Gemeinden des Bezirkes auch Wald sich befindet und zeigte, wie durch die Ermöglichung der Kremation zu günstigern Bedingungen eine Entlastung der Gemeinden herbeigeführt werden könne. Ein Projekt, den Friedhof in Wald zu verlegen, wurde 1908 schon ausgearbeitet; dasselbe erreichte eine Kostensumme von 200,000 Fr.; heute käme eine Neuanlage auf eine halbe Million zu stehen, was einer jährlichen Zinsbelastung von 30,000 Fr. gleichkäme, von Amortisation etc. abgesehen. Mit der Beeinträchtigung irgend einer religiösen Anschauung hat die Vorlage nichts zu tun; vom wirtschaftlichen und finanziellen Standpunkte aus aber ist der Beitrag nur zu empfehlen. Herr Ernst Lätsch, als Präsident der Rechnungsprüfungskommission, tritt warm für den Antrag ein. Er beleuchtet den Toleranzstandpunkt und schließt, daß über der Interessenpolitik das Wohl der Gemeinde stehen solle. Herr Obermeister Baumgartner vertritt den Minderheitsstandpunkt. Er lehnt den Kollektivbeitrag von 600 Fr. ab, weil die Gewährung einem Gewissenszwange gleichkomme. Die andern Ausführungen berühren die religiöse und kirchenrechtliche Seite der Frage; wir dürfen die Einwände als genugsam bekannt voraussetzen und können wohl auf Wiedergabe verzichten, ohne der Sachlichkeit Eintrag zu tun. Herr Eggler unterstützt seinen Vorredner aus den gleichen Motiven und bezweifelt sodann, ob die Kremation eine Erweiterung oder Verlegung des Friedhofes hinausschieben oder gar unnötig machen werde. Nach seinem Dafürhalten ist die Kremation nur Begüterten zugänglich. (Sie den Minderbemittelten zugänglich zu machen, ist eines der Ziele des Vereins. Red.) Mit kurzen, träfen Worten tritt Herr Lehrer Hinn den Ausführungen Eggler entgegen: Wenn es durch die Kremation nur gelingt, die Friedhoffrage um ein Jahr hinauszuschieben, so würde das 30,000 Fr. ersparen an Zins; rechnet man die Wiederholung und Zinseszins, so ergäbe das artige Sümmchen. Den kirchenrechtlichen Bedenken der Katholiken hält er die einfache Frage entgegen: Stehen im protestantischen Kanton Zürich die Staatsgesetze über dem römischen Kirchenrecht oder steht dieses über den Staatsgesetzen? Herr Pfarrer Bißegger erklärt, vom religiösen Standpunkte aus kenne die reformierte Kirche keine stichhaltigen Einwände, welche gegen die Feuerbestattung sprächen; er tritt energisch für Gewährung des Kredites ein. Die Abstimmung ergibt eine erdrückende Mehrheit für die Gewährung des Kredites. Mit Genugtuung dürfen wir wohl verzeichnen, daß auch nicht alle Katholiken mit dem Vorgehen der Minderheit einverstanden waren und aus diesem Grunde bei der Abstimmung ruhig sitzen blieben. — Das Geschäft eines jährlichen Beitrages an die Harmoniemusik hatte sich in dem Sinne vereinfacht, als die Mehrheit des Gemeinderates sich mit der Rechnungsprüfungskommission einverstanden erklären konnte und pro 1920 1000 Fr. und für die folgenden Jahre 600 Fr. Subvention gewähren wollte. Die Minderheit ging mit dem Gesuche der Musik einig und wollte fortwährend 1000 Fr. gewähren. Die Gemeinde beschloß im letzteren Sinne. — Bei der Budgetberatung kam es zu einigen Interpellationen, so über den Feuerweiher in Hübli, die Straße Steinkramen-Hiswil, beim Elektrizitätswerk reklamierte Herr Saile über gewisse Vorkommnisse. Es war ganz gut, daß diese Gewitterchen sich entladen konnten, wenn schon wir der Ueberzeugung sind, daß solche Anfragen an die Rechnungs-, nicht an die Budgetgemeinde gehören, und wenn wir den Wert solcher Interpellationen offenbar nicht richtig einschätzen können, weil wir finden, man sollte den Interpellierten doch mindestens Gelegenheit schaffen, eine richtige Antwort geben zu können. Wer den Gang der Dinge kennt, wird zugeben müssen, daß das auf diese Weise oftmals schlechterdings nicht möglich ist; damit ist aber der Zweck der Interpellation verfehlt. Die Vorlage des Gemeinderates betr. Abberufung von Fußwegen in Winkel-Laupen und Aufnahme einer privaten Straße in das Verzeichnis der öffentlichen Straßen wird genehmigt.

Die Kirchgemeinde genehmigte die Anträge betreffend Hauptreinigung der Orgel und Ausbau derselben, sowie das Umdecken des Kirchendaches und Einschalen der Orgel-Fernstation und bewilligte hierfür 17,000, bezw. 5000 Fr. Kredit.

Sekundarschul-, Kirchen- und Armenbudget fanden stillschweigend Genehmigung. Der Steuersatz beträgt, wie wir schon früher mitteilten, insgesamt 115 Prozent der Staatssteuer.

— Wald. (Eingej.) Wir hatten gerne, nachdem die politische Gemeinde letzten Sonntag den Antrag der christlichsozialen Partei verworfen, diese Angelegenheit als erledigt betrachtet, wie es sich bei Schweizerbürgern und Demokraten gebührt. Allein die Art und Weise, wie da der Leitartikler des „Volksblattes" in Nr. 32 polemisiert, ruft einer Entgegnung. Wir wollen uns kurz fassen. Wir verstehen die Redaktion, wenn sie der Versuchung unterlag, einen Verteidiger zum Worte kommen zu lassen, der die Scharte vom Freitag auszuwetzen suchte. Dagegen müssen wir gegen die Art und Weise dieser Polemik Protest erheben. So begegnet man nicht einem Mann, abgesehen vom Priester, der nachweisbar in wissenschaftlichen Kreisen eine hoch angesehene Persönlichkeit ist. Wir taxieren diesen Artikel als Verlegenheitsprodukt, erzeugt aus dem Unvermögen, die gebrachten Zitate und Beweisführungen zu entkräftigen. Man schlage doch die genannten Schriftsteller nach oder man gehe selbst zu Dr. Bernhard, der die Herren gewiß in echt bairischer Gastfreundschaft bedienen wird. Aber man meide eine Polemik, die jedes Anstandes bar ist. Die Katholiken aber ersehen darin eine gemeine Heruntermachung ihrer Priester, wogegen wir mit allem Nachdruck Protest einlegen. Damit unserseits Schluß. Eggler Peter.

* * *

Zu den Ausführungen des Herrn Eggler gestatten wir uns einige kurze Bemerkungen. Wir haben nicht nötig eine „Scharte" auszuwetzen. Der Vortrag des Herrn Pfarrer Bernhard war von A bis Z eine Polemik, nicht eine wissenschaftliche Abhandlung des zur Diskussion stehenden Themas. Wir haben an jenem Abend ausdrücklich erklärt, daß wir auf diese Polemik nicht eintreten, die sich in der Hauptsache gegen einen Abwesenden richtete, da wir einesteils diesem nicht vorgreifen wollten und anderseits der verschwindende Teil der Anwesenden die Rütner Vorgänge kannte, die die gereizte Stimmung des Referenten verursacht. Bezüglich der Wissenschaft müssen wir betonen, daß sie in diesem Fall in einer Reihe von bestrittenen Behauptungen bestand; Behauptungen, nicht Beweisen. Wenn die Antwort an Herrn Bernhard von Seite des Einsenders in Nr. 32 etwas rezent ausfiel, so hat das seinen Grund wohl in der Art und Weise, wie Herr Bernhard vortrug. Das wird doch kein Mensch glauben, daß all die Taktlosigkeiten wortlos geschluckt werden müßten. Wie man in den Wald hineinschreit, so tönt es zurück. — Der Grund, weshalb wir überhaupt noch antworten, liegt in der Behauptung des Schlußsatzes. Das war wirklich Ihre Entdeckung, Herr Eggler, daß die katholische Geistlichkeit heruntergemacht werden wollte. Jeder vernünftige Mensch wird zu unterscheiden wissen zwischen dem unbedachten Tun eines Einzelnen und eines ganzen Standes. So gewiß auch hier. Wenn Herr Bernhard sich gegen Ton und Anstand verging, so wird deshalb niemand den Priesterstand als solchen angreifen wollen. Wogegen wir scharfen Protest einlegen, das ist die durch diese Verallgemeinerung versuchte Brunnenvergiftung. Das ist unschön, unwahr; das ist nicht ehrlich. Damit auch unserseits Schluß. W. Heß.

22. III.

26

Beerdigungen

Gem.-Versamml.

Wald. × Das Ergebnis der gestrigen Gemeindeversammlung, die von 70 Stimmberechtigten besucht war und zwei Stunden lang dauerte, bestand in der unveränderten Annahme aller von den zuständigen Behörden gestellten Anträge.

Den Primar- und Sekundarlehrern wird eine Pension garantiert, die 50% der im Augenblick des Rücktrittes bezogenen jährlichen freiwilligen Gemeindezulage und Wohnungsentschädigung beträgt. An die Arbeitslehrerinnen sollen vom 6. Dienstjahr an auf die Jahresstunde berechnete Zulagen von 10—25 Fr. ausgerichtet werden. Die Angestellten und Bediensteten der Gesundheitsbehörde und des Gemeinderates werden, einer Forderung der Gemeindeverordnung entsprechend, gegen Tod, Invalidität und Unfall versichert. Die Höher der auszurichtenden Beträge ist nicht für jeden Versicherten gleich, sondern schwankt je nachdem dieser seine Kraft ganz oder nur zum Teil in den Dienst der Gemeinde zu stellen hat. Um Post und Telegraph ihre gegenwärtigen, in außerordentlich günstiger Verkehrslage befindlichen Unterkunftsräume zu erhalten, werden Herr Architekt Keller in Malans zum Preise von 160,000 Fr. die Häuser zur „Freya" (jetziges Postgebäude) und zum „Grütli" abgekauft. Die der Gemeinde zufallenden Mieterträgnisse werden ausreichen, um die Kaufsumme zu verzinsen und die Objekte, die heute schon in gutem Zustande sind, gehörig zu unterhalten. Das alte Schulhaus im Zipfel, bisher der Sekundarschulgemeinde gehörend, für diese aber seit längerer Zeit entbehrlich, geht zum Preise von 13,300 Fr. über an die Kirchgemeinde, für die der Besitz des Hauses zu Wohn- (Sigrist) und Unterrichtszwecken (kirchl. Unterweisung) eine Notwendigkeit ist. Die Armenguts- und Bürgerasylrechnung, die beide einen recht erfreulichen Abschluß zeigen, wurden genehmigt.

23. Aug.

Die Verhandlungen verliefen nicht ohne Opposition. Von bäuerlicher Seite erfuhren die Lehrerpensions-Anträge Anfechtung. Herr Kindlimann in Krinnen verlangte namens der Gegnerschaft, daß die Ruhegehaltsansätze von 50% auf 30% heruntergesetzt und die differierenden 20% bis zum Eintritt billigerer Lebensverhältnisse als Teuerungszuschlag gewährt werden sollen. Von einer Zulage an die Arbeitslehrerinnen wollte der Redner, bezw. die von ihm vertretene Gruppe gar nichts wissen, da die gegenwärtigen, durch Gesetz garantierten Besoldungen vollauf genügen. Die Lehrer können angesichts ihrer guten Bezahlung sehr wohl einen Sparbatzen für ihre alten Tage erübrigen, ganz abgesehen davon heißt's jetzt: möglichste Einschränkung im Gemeindehaushalt; darum nur bescheidene Pensionen, darum weg mit Zulagen an Arbeitslehrerinnen! So lautete der Entscheid der Landwirte. Aus ganz andern Gründen lief Hr. Schuhhändler Brunner Sturm gegen die Pensionen, soweit es sich um diejenigen an die Sekundarlehrer handelte. Herr Brunner machte geltend, daß für unsere Sekundarlehrer alle der Tag des Rücktrittes noch in so weiter Ferne stehe, daß bis dahin wohl die eidg. Alters- und Invalidenversicherung Gesetz sei, dessen Annahme durch das Volk dereinst um so unsicherer werde, je mehr Leute dannzumal bereits zu bessern Bedingungen als die durch das Gesetz gebotenen versichert seien. In eine derartige Vorzugsstellung aber würden die Lehrer der Sekundarschule durch Annahme des heutigen Antrages versetzt. Dank der überzeugenden Befürwortung durch die Behördereferenten drangen jedoch bei der Abstimmung alle Anträge durch.

— **Wald.** (Eingef.) Die steigende Häufigkeit der stillen Beerdigungen in unserer Gemeinde hat in unserem Bestattungswesen eine gewisse Willkürlichkeit verursacht, da dieselben in unserer mehr als 20 Jahre alten Bestattungsordnung noch nicht vorgesehen waren und daher von den beteiligten Organen nach Gutdünken erledigt wurden, wobei auf die vielerlei Wünsche des Publikums vielleicht etwas zu viel Rücksicht genommen wurde. Einwohnerschaft und Behörden empfanden je länger je mehr die Lästigkeit dieses Zustandes, weshalb Kirchenpflege und Gesundheitsbehörde in gemeinsamer Beratung nach einer neuen Regelung suchten. Es mußte dabei Rücksicht genommen werden auf die berechtigten Wünsche der Leidtragenden und übrigen Teilnehmer an einer Bestattung, auf unsere Verkehrsverhältnisse, auf die Publikationsmöglichkeit, auf die verfügbare Zeit der Geistlichen, damit die Religionsstunden in den Schulen nicht gestört werden, und auch billige Rücksicht auf das Bestattungspersonal und sein Recht auf Sonntagsruhe. Man konnte sich in diesen Verhandlungen auf folgende Beschlüsse einigen: Oeffentliche Beerdigungen finden statt: Sonntags 9 Uhr, Dienstags, Donnerstags und Freitags 10 Uhr 15 und nur ausnahmsweise 10 Uhr 45, wenn auf die Eisenbahnverbindung Rücksicht genommen werden muß. Das Geläute wird wie folgt angeordnet: 8 Uhr Vorläuten, 45 Minuten vor Beginn des Einläutens Warnen. Das Geläute dauert an Werktagen 15 Minuten. Stille Beerdigungen werden auf Dienstag, Donnerstag und Freitag 9 oder 11 Uhr angesetzt. An Sonntagen soll in der Regel jede Beerdigung öffentlich stattfinden. Wird unter ganz besonderen Umständen eine stille Beerdigung gewünscht, müßte sie je nach Möglichkeit auf Samstag 11 Uhr, Sonntag 8 Uhr oder Montag 11 Uhr verschoben werden. Die Behörden behalten sich vor, die jeweiligen Umstände zu prüfen und zu entscheiden. An Abendmahlstagen muß bei Ansetzung der öffentlichen Beerdigungen auf den Gottesdienst Rücksicht genommen werden; stille Beerdigungen können auf solche Tage nie angesetzt werden.

30. Apr.

Vereinsleben.

Musikleben

Das Vereinsleben hat sich von seinen Kriegszeiten ungemein rasch erholt, man hat im Winter kaum genug Sonntage, um alle die vielen Vergnügungen, Anläße und Konzerte unterzubringen. Man braucht nicht etwa griesgrämig zu sein, um zu finden, daß des Guten reichlich zu viel getan wird. Natürlich ist es dem Chronisten unmöglich, vollständig über deren Tätigkeit zu berichten.

Der Orchesterverein gab im Januar und Juni je ein Unterhaltungskonzert, die beide, trotz des schönen Wetters gut besucht wurden. Der junge Verein soll sich wacker halten und treffliche Leistungen bieten

Ganz gediegene Musik wird jeweilen in den durch Herrn J. Oberholzer, Fabrikant in der Kapelle Sagenrain veranstalteten Konzerten geboten. (am 6. Juni u. durch Prof. Lindner im März und Septembr (Beethoven Abend)

KONZERT

in der

Kapelle Sagenrain

Sonntag, den 6. Juni 1920, abends 7 Uhr.

Ausführende:

Frl. Mettler, Sopransolo, **Frl. Benninger,** Sopransolo, **Frl. Goos,** Altsolo, **Frl. Walker,** Sopran, **Frl. Jakobs,** Sopran, **Frl. Eichelberg,** Alt, Zürich.
Am Klavier: **J. Oberholzer,** Wald.

PROGRAMM:

Nr. 1.	Motette Nr. 1 opus 39 VENI DOMINE Für 3stimmigen Frauenchor und Klavier.	F. Mendelssohn
Nr. 2a.	Recitativ und Arie: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt	F. Mendelssohn
2b.	Arie: Mein gläubiges Herze Sopransoli von Frl. Mettler.	J. S. Bach
Nr. 3.	Aus der 2. Motette opus 39: BEATI OMNES Für 3-6stimmigen Frauenchor u. Klavier.	F. Mendelssohn
Nr. 4a.	Dereinst, dereinst o Gedanke mein } Duette	R. Schumann
4b.	Von dem Rosenbusch } Duette	R. Schumann
	Sopran: Frl. Benninger. Alt: Frl. Goos.	
Nr. 5.	Motette Nr. 2 opus 39: LAUDATE PUERI Für 3stimmigen Frauenchor und Klavier.	F. Mendelssohn

Oeffnen der Türen ½7 Uhr.

Freiwillige Beiträge werden zur Deckung der Konzertunkosten verwendet. Kindern unter 12 Jahren kann der Zutritt nicht gestattet werden. 3915

— Wald. (Korr.) Das Konzert, welches Prof. A. Schmid-Lindner aus München in Verbindung mit Herrn Jakob Oberholzer in der Kapelle Sagenrain letzten Dienstag veranstaltete, war ein musikalisches Ereignis für die Gemeinde. Prof. Schmid-Lindner gehört zu den besten Pianisten der Gegenwart. Seine fabelhafte, ans Unglaubliche grenzende Technik läßt ihn die größten Schwierigkeiten spielend überwinden. Dabei weiß er als echter Künstler und feinsinniger Musiker das Technische völlig in den Dienst des musikalischen Ausdruckes zu stellen. So erfuhren die beiden Stücke von Bach und Mozart eine mustergültige, völlig stilgerechte Interpretation. Die drei Etuden von Liszt boten dem Vortragenden Gelegenheit, alle Vorzüge seiner glänzenden Technik zu entfalten und unserm Publikum zu zeigen, was ein großer Künstler aus dem von manchen Leuten für spröd gehaltenen Klavierinstrumente herausholen kann. Der Vortrag der Stücke für zwei Klaviere durch den Konzertgeber und Herrn Jb. Oberholzer gehörte zu den auserlesensten musikalischen Genüssen des Abends. Das Zusammenspiel der beiden Künstler war vortrefflich. Man fühlte, daß die Vortragenden in dem Geist der Musik, zu deren Wiedergabe sie sich vereinigt hatten, völlig aufgingen. Es war ein Musizieren, das aus tiefster Seele hervorging, und deshalb auch den Zuhörern zu Herzen sprach. Dem Konzertgeber und seinem ehemaligen Schüler, Herrn Jakob Oberholzer, gebührt unser herzlicher Dank für die schönen unvergeßlichen Stunden, welche sie uns bereitet haben.

26 III

26.III.

In der Kirche veranstalte Herr Musikdir. Egli ein

Sept. ein Gratis-Orgelkonzert.

Die Harmoniemusik Wald hat einen neuen Dirigenten in Herrn Kapellmeister Rosson aus Zürich erhalten (über die Kriegszeit hatte Herr Gust. Kramer, Wald die Leitung übernommen) und konzertierte am 1. Januar ; da sie von der Gemeinde mit einem namhaften Beitrag (1000 fr) unterstützt wird , gibt sie der Bevölkerung in der Zeit vom Mai bis Sept. ca. 7 Platzkonzerte, im Januar fand auch ein Konzert mit Laupen statt. Die Musik rüstet sich für das ostschweizer. Musikfest 1924, das ihr zur Durchführung übertragen ist.

Zur Heranbildung junger Kräfte organisierte die Harmoniemusik eine unentgeltliche Musikschule, eine sog. Knabenmusik

Die vereinigten Gesang- und Musikvereine der ganzen Gemeinde vereinigten sich im Oktober zu einem Konzert in der Kirche (wegen Ausbleiben d. Klaviersendung ursprünglich verschoben. Der Gedanke des Zusammenschlusses der musikalischen Kräfte d. Gemeinde wurde lebhaft begrüßt.

— Wald. (Eingef.) Mit einem Schlage sind vor vier Wochen durch den Machtspruch unserer Landesväter alle geselligen Veranstaltungen in der Versenkung verschwunden, darunter auch ein Konzert, das die vereinigten Musik- und Gesangvereine der Gemeinde Wald arrangiert hatten. Heute ist diese Maßnahme aufgehoben. Es lag daher nahe, dieses Konzert, das in alle Einzelheiten vorbereitet war, wieder aufzugreifen und zur Ausführung zu bringen, bevor die mitwirkenden Vereine durch anderweitiges Studium das den ganzen Sommer durch sorgfältig eingeübte Programm verwischt hätten. Es ist ein einfaches Programm in schlichtem Rahmen, an dem jeder Verein sich bestreben wird, sein Können bestmöglich zur Geltung zu bringen. Durch die Gesamtchöre, unter der altbewährten Leitung des Herrn Küng, wird dem Ganzen das Gepräge eines Festprogrammes verliehen, und besonders in den beiden Gesamt-Gemischtenchören dem Eindruck eines Sängertages nicht nachstehen. — Die Aufstellung erfolgt auf dem neuen Konzert-Podium, das die Vereine gemeinschaftlich haben erstellen lassen. Ihm gilt auch der finanzielle Ertrag. Mögen daher recht viele ihr Scherflein beitragen. Unsere Kirche faßt viele Zuhörer und bei der Vielseitigkeit des Programmes wird jeder auf seine Rechnung kommen.

Leider müssen an dem ursprünglichen Programm einige Aenderungen eintreten. Infolge Erkrankung des Dirigenten ist es dem Orchesterverein nicht möglich, teilzunehmen. Der Gemischte Chor Riedt, dessen Mitglieder vorwiegend der bäuerlichen Bevölkerung angehören, muß ebenfalls auf die Mitwirkung verzichten. An eine Stelle tritt der Männerchor Laupen, der vorher verhindert war.

Konzert

der

vereinigten Musik- u. Gesangvereine

der Gemeinde Wald

Sonntag, den 24. Oktober 1920, in der

Kirche in Wald.

Direktion der Gesamtchöre: Herr F. KÜNG.

—o—

PROGRAMM:

Jubel-Ouverture v. Ch. Bach	Harmonie-Musik
Die Ehre Gottes v. Beethoven	Gesamt-Gemischter Chor
Morgengebet v. Zöllner	Töchterchor
An das Vaterland v. E. Schlumpf	Männerchor
Der Weg zum Glück v. Angerer	Töchterchor Laupen
Ewige Trennung v. Angerer	Männerchor Laupen
Ligurisches Lied v. Sturm	Töchterchor Wald
Frühlingsglück v. Ackermann	Sängerbund Wald
Abendfeier v. Gaugler	Gemischter Chor Wald
Rheinwein v. Kempter	Männerchor Wald
Rosenzeit v. Faßbänder	Gemischter Chor Wald
Lützows wilde Jagd v. M. Weber	Männerchor
Erhalte Gott die Schweiz v. Willi	Gesamt-Gemischter Chor
Gruss an die Heimat v. Neel	Posaunenchor

—o—

Preise der Plätze: I. Platz Fr. 2.—, II. Platz Fr. 1.—.

Kassaeröffnung abends halb 5 Uhr,
Beginn 5 Uhr.

Zu zahlreichem Besuche laden höflich ein:

6736 **Die Vereine.**

Männerchor

29

— Wald. (Korr.) Gestern Sonntag Nachmittag 5 Uhr hielt der Männerchor Wald sein Frühlingskonzert ab. Eine zahlreiche Zuhörerschaft hatte sich in der Kirche eingefunden, um den Vorträgen des Chores und der mitwirkenden Solisten zu lauschen. Man spürte es sämtlichen Darbietungen des Vereines an, daß sie sorgfältig einstudiert waren. Chor und Dirigent waren mit ganzer Seele bei ihrer Aufgabe. Mit besonderer Hingebung und Liebe wurden die Lieder „Bergfrühling" von Jacques Wydler und vor allem das „Wegelied" von Othmar Schöck vorgetragen, dessen markiger, bodenständiger Text und seine ihm kongeniale Weise den Sängern am besten zu liegen schien. Der Vortrag der Männerchorballade „Schlafwandel" von Friedrich Hegar war eine höchst respektable Kunstleistung des strebsamen Chores und bezeugte, daß derselbe unter seiner vorzüglichen Direktion auch schwierige Stücke der Männerchorliteratur mit Erfolg zu meistern versteht. Auch die Solisten gaben ihr Bestes. Fräulein Marta Häberli aus Zürich legte im Vortrag der Lieder Brahms, Schöcks, Weingartners und Max Stanges eine gute Gesangstechnik und bemerkenswerte Vortragskunst an den Tag. Eine etwas ruhigere Stimmführung hätte den Pianostellen wohl noch zu größerer Wirkung verholfen. Der Cellist, Herr Sekundarlehrer Wolf verfügt bereits über eine prächtige Cantilene, welche vor allem den Vortrag des Andante Cantabile aus dem Violinkonzert von Goltermann zugute kam. Auch in der Wiedergabe der Cavotte von Popper wies er sich über ein unverkennbar großes technisches und musikalisches Talent aus, was zur Hoffnung berechtigt, daß ihm bei weiterem intensivem Studium auch restlose Bewältigung von technischen Schwierigkeiten, wie sie sich in dem Stücke von Popper in reicher Fülle finden, gelingen wird. Die sympathische Baritonstimme des Herrn Bernhard Caminada machte sich in dem Liede „Bergfrühling" aufs Vorteilhafteste geltend. Ein Hauptverdienst um das Gelingen der solistischen Gaben erwarb sich Herr Jakob Oberholzer, dessen stimmungsvolle, diskrete, dem Charakter der verschiedenen Stücke fein angepaßte Begleitung die denkbar beste Grundlage für eine wirklich musikalische Wiedergabe derselben schuf. Auch der schwierigen Begleitung des „Wegeliedes" lieh er seine hochentwickelte Klavierkunst und half mit, dem genußreichen Konzerte einen stimmungsvollen und wuchtigen Ausklang zu verschaffen. Der Männerchor Wald darf auf seine gestrigen Gesangsleistungen stolz sein. Er hat sie nicht zum mindesten der zielbewußten Leitung seines Dirigenten, des Herrn Musikdirektor Pfirstinger, zu verdanken, der es ausgezeichnet versteht, aus unsern stimmbegabten Sängern das Beste herauszuholen und sie zu wahrhaft künstlerischen Leistungen anzuspornen. Durch dieses Konzert, in dem nur Gottfried Keller Texte zur Wiedergabe gelangten, hat sich der Männerchor den aufrichtigen Dank unserer musikalischen Bevölkerung erworben.

KONZERT

des

Männerchor Wald

Sonntag, den 21. März 1920, abends 5 Uhr

in der Kirche Wald.

Gottfried Keller-Texte.

Direktion:

Herr Musikdirektor FELIX PFIRSTINGER, Zürich.

Solisten: Fräulein MARTY HÄBERLI, Zürich — Sopran
Herr JAKOB OBERHOLZER, Wald — Klavier
Herr Gottfried Wolf, Wald — Cello.

PROGRAMM:

1.	**Am Volkstag**, Männerchor		Gust. Weber
2. a)	**Schifferliedchen**	Sopran mit Klavierbegl.	Othm. Schoeck
b)	**Therese**		Johs. Brahms
c)	**Salome**		Johs. Brahms
3.	**Schlafwandel**, Männnerchor		Friedr. Hegar
4. a)	**Andante**, Cello und Klavier		Goltermann
b)	**Cavotte**, Cello und Klavier		Popper
5.	**Bergfrühling**, Männerchor		Jacq. Wydler
6. a)	**Ich denke oft an's blaue Meer**	Sopran mit Klavierbegl.	Felix Weingartner
b)	**Ich fürcht' nit Gespenster**		Felix Weingartner
c)	**Erster Schnee**		Max Stange
7.	**Wegelied**, Männerchor		Othm. Schoeck

Kassaeröffnung: ½5 Uhr. **Beginn:** 5 Uhr.

Reservierter Platz Fr. 3.—. Erster Platz Fr. 2.—. Zweiter Platz Fr. 1.—

Zu zahlreichem Besuche ladet höflich ein:

1972 **Der Männerchor Wald.**

— Wald. Letzten Donnerstag waren es zehn Jahre, seit Herr Musikdirektor Felix Pfirstinger die musikalische Leitung des hiesigen Männerchors übernommen. Die Aktiven ließen es sich nicht nehmen, diesen Anlaß bescheiden zu feiern. Herr Präsident Hinn zeichnete mit warmen Worten die selbstlose und zielbewußte Arbeit, welche Herr Pfirstinger in dieser Zeit geleistet und welche so schöne Erfolge gezeitigt. Unter freudiger Zustimmung aller erfolgte die Ernennung zum Ehrenmitgliede unter Ueberreichung einer so wohl verdienten Gabe. Sichtlich gerührt verdankte der Gefeierte die Ehrung, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, das Band, das sich innert zehn Jahren bewährte, möchte auch weiterhin seine einigende Kraft bewahren und beitragen zu steter Weiterentwicklung der hohen Ideale. In der anschließenden gemütlichen Zusammenkunft gaben die Veteranen des Männerchors, insbesondere der seit 1868 aktive Herr Bezirksrichter Ad. Honegger, anschauliche Schilderungen aus der Entwicklungsgeschichte des Männerchors; manch heitere Episode kam zur Erwähnung. Sie alle aber ließen durchschimmern die hohe Genugtuung, welche die Pflege des Liedes und edler Geselligkeit gewährt. Möchten recht viele sich diesen Talisman sichern! Lied und Wort würzten die wenigen Stunden frohen Beisammenseins.

Der Sängerbund Wald hat mit d. Theaterstück „Das Allerseelenkind" vor die Öffentlichkeit. (mus. Fr. Pfirstinger, Horbach)

Der Frohsinnchor unter der Leitung von Herrn Musikdir. Egli Wald konzertierte Ende Januar und zusammen mit dem Sodler-Doppelquartett am Pfäffikersee am 25. April.

Auch der gemischte Chor Rüti kam nach Wald mit einem Lustspiel „Der Loder", weil die hiesigen Vereine anscheinend wenig dramatisch veranlagt sind.

Der gemischte Chor Bubikon führte im „Lauf" das Lustspiel „Der Gitzelbraten" von E. Eschmann auf.

6. Sept.

Der gemischte Chor Wald stand am Sängertag in Lachen an erster Stelle.

9. Aug.

Nicht vergessen soll werden, daß die „Vereinigung Jung-Wald unter Mitwirkung der „Fädlervereinigung" das Schauspiel „Verbrecher ist Gedanken", der katholische Jünglingsverein „Die beiden Brüder" aufführten.

Und nicht zuletzt auch, daß eingeladen wurde zu geselligen Zusammenkünften mit Tanzvergnügen, um besonders den Hausfrauen Gelegenheit zu geben, aus ihren 4 Wänden heraus zu kommen.



Herrn Kocher, Lehrer

Gümligen.

Turnverein u. Athletikklub erfreuten die Freunde ihrer Sache mit ihren Darbietungen anläßlich ihrer Abendunterhaltungen; in aller Stille feierte auch der Verein für Gesundheitspflege Wald seine erste Abendunterhaltung; der regsame Geist der vielen jungen Leute beiderlei Geschlechtes, die sich u.a. auch in einer wackern Turnsektion zusammengefunden haben, wird den jungen Verein rasch vorwärts bringen.



Poststempel.

P. P.

Einladung zu geselligen Zusammenkünften mit Tanzvergnügen

Motto: Des Lebens Sonnenschein
Ist Tanzen und Fröhlichsein.

Lebensfrohe Menschen haben es schon in der Zeit vor dem Kriege als Mangel empfunden, daß das Gesellschaftsleben in unserm Dorfe so wenig entwickelt war und so spärlich gepflegt wurde. Während der Kriegszeit erstickte es vollends, wozu allerdings die durch die Kriegszeit gebotenen Maßnahmen in der Hauptsache die Zwangsjacke bildeten.

Trotzdem es an Vereinsanläßen nicht fehlte, so sind Tanzfreunde nie auf ihre Rechnung gekommen, da in dem Gedrücke und Gedränge und im ewigen Einerlei der Musik das Vergnügen recht mäßig war. Erst gegen den Morgen hin lichteten sich jeweilen die Scharen der Tanzlustigen; solange zu warten, bis genügend Platz zur Entwicklung der Tanzkünste vorhanden war, konnte nicht jedermanns Sache sein. Wie vieles andere, macht auch die Tanzkunst ihre Entwicklung durch und erlebt ihren Fortschritt; neuere, angenehmere, weniger ermüdende Tanzformen kommen auf. Bei Vereinsanläßen zeigt sich jedoch weder Gelegenheit diese zu erlernen, noch zu üben.

Vor allem dürften unsere Hausfrauen Bedürfnis für gesellschaftlichen Zusammenschluß mit Tanzvergnügen haben. Wie wenig ist ihnen in unserm Dorf Gelegenheit zu Vergnügen geboten! Stets in ihren vier Wänden, sind sie von der lebensfreudigen Welt abgeschlossen. Die Herren dagegen haben eher Abwechslung und Zerstreuung in Vereinen, in Vorträgen, in Herrengesellschaft. Wer gönnte aber nicht auch seiner Lebensgefährtin vermehrte Anteilnahme am Gesellschaftsleben?

Wem hätten die Zeitläufe ferner nicht vor Augen geführt, daß das gesellschaftliche Leben eine Notwendigkeit ist, um sich zu finden, zu verstehen, sich kennen zu lernen. Man kennt sich ja nur vom Sehen und Grüßen und Hören. Wie viel netter ist aber ein gegenseitiger Gedankenaustausch, ein Plauderstündchen, ein Tänzchen in geselliger Vereinigung!

Die verschiedenen erwähnten Gründe riefen Bedürfnissen, und eine Anregung genügte, das Interesse und die Sympathie weiter Kreise für die Befriedigung derselben zu wecken. Eine zahlreich besuchte Herrengesellschaft bekundete einmütig den Willen, periodisch wiederkehrende Tanz- und Gesellschaftsabende in's Leben zu rufen und betraute ein Komite mit dieser Aufgabe.

Die Anläße sind folgendermaßen gedacht: Eingeladen werden Verheiratete und ledige Erwachsene, die Freude an der Veranstaltung von Gesellschaftsabenden haben; Ehepaare gesetzteren Alters sind ebenfalls herzlich willkommen. Innerlich sind wir ja alle noch jung und wir wollen es auch äusserlich noch sein und wieder werden. Die Tanzkunst mit ihren graziösen Bewegungen und ihrem harmonischen Rythmus wird Wunder wirken.

Bei Vereinen sind die Mitglieder durch Vereinsübungen und Vorbereitungen in Anspruch genommen, sodaß sie sich das Vergnügen zuerst mit zeitraubender, oft intensiver Arbeit verdienen müssen. Unsere Anläße sollen ohne weitere Vorbereitungen und Inanspruchnahme der Teilnehmer, sowie ohne jeglichen Zwang, auch bezüglich Toilette, durchgeführt werden.

Vorgesehen sind für diesen Winter noch zwei Gesellschaftsabende, den ersten im Februar, den zweiten Ende März oder Anfang April. Während der kommenden Winter sind zwischen November und März jeweilen etwa 3 bis 5 Anläße in Aussicht genommen.

Zur Einführung der Gesellschaftsabende, sowie zur Erlernung und Uebung der neueren Tänze sind 3 Tanzabende vor dem ersten und 3 Tanzabende vor dem zweiten Gesellschaftsabend beabsichtigt. Es werden jeweilen zu den Tanz- und Gesellschaftsabenden ein Tanzlehrer oder -Lehrerin engagiert, um die Möglichkeit zu bieten, Tänze neu zu erlernen oder zu üben. Man hat sich dabei keinen Tanzkurs vorzustellen mit Erteilung von Anstandslehre etc. oder Verpflichtung zur Teilnahme Im Gegenteil, es werden die Teilnehmer ihre Wünsche geltend machen können und der Tanzlehrer wird die Aufgabe haben, diesen womöglich entgegen zu kommen. An den Tanzabenden werden sich somit Tanzfreunde einfinden zur Einführung in neue Künste, aber auch Tänzer, die in der Ausübung des bereits früher Erlernten ihre Freude haben.

Was die Kostenfrage anbelangt, so wird jeweilen am Schlusse einer Wintersaison ein Verteiler aufgestellt werden, der die Kosten für Tanzlehrer, Musik, Heizung und Beleuchtung der Lokalitäten, sowie kleinerer Organisationsunkosten im Verhältnisse der Teilnahmstage berechnet. Voraussichtlich dürften sich die Kosten je nach Beteiligung pro Person und Abend auf etwa 2 bis 5 Franken belaufen. Konsumationszwang und Bankette sind nicht vorgesehen, ausgenommen vielleicht an Schlußabenden.

Einladungen werden von Fall zu Fall durch Karten erfolgen.

Den Vereinen soll durch diese Veranstaltungen keinerlei Konkurrenz erwachsen, im Gegenteil dürften die Tanzvergnügen bei Vereinsanläßen dadurch nur gewinnen und sich verschönern.

Die beigelegte Erklärung belieben Sie mit Unterschrift versehen an Herrn Arnold Honegger zum Rosenheim senden zu wollen.

Vielleicht haben Sie Gelegenheit, in den nächsten Tagen noch mit einem der unterzeichneten Herren Rücksprache zu nehmen, die mit eingehenderen Auskünften gerne bereit sind und ebenso weitere Anregungen entgegennehmen werden.

Einladungskarten werden jeweilen nur an Angemeldete versandt.

In der angenehmen Erwartung, daß auch Sie unsere Bestrebungen begrüßen werden, zeichnen für das bestellte Komite:

Ebnöther Emil
Halbheer Jakob
Heß Rudolf
Hiller Jean
Hofmann Paul
Honegger Arnold
Knecht Ernst
Schoch Armin
Strehler Ernst
Wolf Gottfried.

Typ. W. Hess, Wald.

Auch die Schützen unserer Gemeinde kamen dieses Jahr voll auf ihre Rechnung.

Im Juli gehörten die Schützenvereine Linthberge-gröni vom kantonalen Standschießen zurück, ~~[illegible]~~ im Sept. hielten der Feldschützenverein Hottingen, die Stadtschützen Glarus und die Feldschützen Wald ihr Freundschaftsschießen (alle 3 Jahre abgehalten), das durch den Krieg einen längeren Unterbruch erfahren hatte. Es wurde dabei „geredniert" usw., ja sogar gedichtet, wie „die schönen Verse einer Schützenfrau" bezeugen.

So jetz chömer endli sitze,
Mir händ müeße wacker schwitze;
Das Schüße hät de Tüfel gseh
's Schwarz isch z'chli, me trifft's nie meh!

Wenn 's furchtbar heiß und tüppig wär
Wär d' Enttüschig eb aznäh —
Dänn wird me halt en Usred finde
's gfehlt Schüße sei vom vile Trinke.

De Muet dörf me halt nie la sinke,
Tuet eim 's Chränzli au nöd winke;
Han i hüt nüt Grüns an Huet
Tuet mer au es Schwipsli guet.

Hottinge hät e neui Chille
D' Schütze sind zwar zelte dinne,
Me trifft sie meh im Schützestand! —
Nachher hocked s' binenand.

Glarner sind gar gschickti Manne
„Druggerie" händ en Name
Glarnerzi-er macheds' au
Ißt de Mah, so schmöckt au d' Frau.

Z' Wald hä mir, 's ischt wit bekannt
I eusem liebe Oberland
Die allerbeschte, schwere Chalber
Das weiß vo jung uf jede Walder.

Mir Schütze wänd fest zämmehalte
Schützegeist dörf nie erchalte
Netz Ihr Herre stoßed a
Mer wänd hüt alles lebe lah!

Anmerkung des Setzers:

Wenn eine richtig dichte wott, dörf er mit sine Tate,
Merk dir's, du Walder Dichterling, d'Abstammig nüd verrate!

15. Jul.

Am 22. Aug. wurde das Gemeindeschießen auf Hiltenberg abgewickelt und 8 Tage später auf dem Schießplatz Wald das 12. Verbandsschießen des Bezirksschützenverbandes Hinwil.

32

Verkehrs- u. Verschönerungsverein.

— Wald. Der Vorstand des Verkehrs- und Verschönerungsvereins behandelte in seiner letzten Sitzung vom Freitag einige Geschäfte, welche ein allgemeineres Interesse voraussetzen lassen. Von den hiesigen Vereinen war die Erstellung eines Podiums angeregt worden, das sowohl in der Kirche, als im Freien zur Verwendung gelangen soll. Nachdem ein Plan vorgelegt werden konnte, der den gestellten Anforderungen entspricht (genügend Raum [14 Quadratmeter], leichte Montierung und Verwahrung) hat der V.-V. die Angelegenheit anhand genommen und wird sie nun unter Mithülfe der beteiligten Kreise zu gutem Ende zu führen trachten. — Eine Frage, welche einem schon lange dringend gefühlten Bedürfnis entgegenkommen soll, ist die Erstellung einer Schwimmbadgelegenheit. Der Vorstand befaßt sich schon seit geraumer Zeit mit dem Studium derselben und hat sie nun so weit abgeklärt, daß der Fachmann zu Worte kommen muß. In diesem Sinne wurde Auftrag erteilt, einen solchen mit der Prüfung des Projektes zu betrauen und alle einschlägigen Fragen abzuklären. In Verbindung mit dem Schwimmbad soll auch ein Luft und Sonnenbad gebracht werden. Hoffentlich geht die Sache rasch ihren Weg und findet allerorten eine gute Aufnahme. — Die Jahresrechnung für das vergangene Jahr 1919 zeigt an Einnahmen Fr. 2814. 75, an Ausgaben Fr. 1437. 35, so daß sich ein Aktivsaldo von Fr. 1367. 40 ergibt. Die Jahresbeiträge beziffern sich auf Fr. 1322. 80 und zeigen, daß unsere Bevölkerung einem gut geleiteten Verkehrs- und Verschönerungsverein eine tatkräftige Unterstützung zu leisten gewillt ist. Die Ausgabenposten verteilen sich wie folgt: Bankanlagen 228. 30, Nordholz 133. 40, Wegweiser 80 35, Blumenwettbewerb 87 65, Vorträge 34 —, Verkehrsbureau 645. — (ein Gegenwert liegt noch vor in Kartenmaterial etc.), Beiträge und Bureau Fr. 228. 35. Der Schwimmbadfonds, der letztes Jahr von einem ungenannt sein wollenden Gönner gestiftet wurde, beträgt auf Ende des Jahres Fr. 1001. 05. Für die nächste Zeit sind weitere Vorträge in Aussicht genommen; es sei schon heute auf die interessanten Themata hingewiesen und ein reger Besuch empfohlen. — Im Jahre 1919 sind in den Gasthöfen unserer Gemeinde 1254 Fremde abgestiegen. — In Herrn Lehrer Krebser hat der Verkehrsverein einen pflichteifrigen Gemeindechronisten gewonnen, der alle merkwürdigen Geschehnisse unserer Gemeinde aufzeichnet, um sie der Nachwelt zu erhalten. Er bekümmert sich aber auch um zurückliegende Dinge dieser Art. Es ist uns bekannt, daß in einzelnen Privathäusern solches Material unbenützt liegt; wir wagen darum die Bitte, dieses möchte zum Zwecke der Anlegung einer Gemeindechronik dem Chronisten zugänglich gemacht werden. — Diese wenigen Notizen mögen zeigen, daß der Vorstand des Verkehrs- und Verschönerungsvereins bestrebt ist, im Dienste der Allgemeinheit zu arbeiten. Er hofft darum auch im neuen Jahre, das einige wichtige Fragen der Lösung entgegenführen soll, auf die tatkräftige Unterstützung aller Kreise der Bevölkerung. Getragen von dieser, wird nach und nach manches gemacht werden können, das allen wieder zur Freude und zum Segen werden wird.

26. Jan.

— Wald. Die Frage der Errichtung einer Badeanstalt hat die Bewohner unseres Dorfes schon wiederholt beschäftigt. Das Bedürfnis nach einer solchen ist unbestritten vorhanden. Der Vorstand des Verkehrs- und Verschönerungsvereins hat sich daher neuerdings zur Aufgabe gestellt, die Möglichkeiten der Errichtung allseitig und gründlich zu prüfen. Die Platzfrage ließe sich wohl lösen; leider aber bereiten die Wasserverhältnisse große Schwierigkeiten, so daß zwei Projekte bereits zu Grabe getragen werden mußten. Nun ist ein drittes im Studium; hoffentlich kann bei diesem etwas Positives erreicht werden. — Für die Frage der Augustfeier wurden die nötigen Anordnungen getroffen. Dieselbe soll, das Einverständnis der in Frage stehenden Instanzen vorausgesetzt, dies Jahr in etwas andere Bahnen gelenkt werden. Es wird nach Begrüßung derselben Gelegenheit geben, weiteres mitzuteilen. — Die Berichte und Anregungen der verschiedenen Gruppenchefs zeigen, daß mit Freude an den Zielen gearbeitet wird, welche der Verein zu verwirklichen trachtet. Aus diesen Rapporten sei das Bemerkenswerteste herausgegriffen. Die vielen Ruhebänke in allen Teilen der Gemeinde wurden kontrolliert und befinden sich, einige notwendige Reparaturen abgerechnet, in zufriedenstellendem Zustande. Die Errichtung einiger neuer Bänke wird angeregt; die Vorarbeiten sollen möglichst gefördert werden. Die Wegweiser und Wegzeichen sind im allgemeinen in gutem Zustande, wenn schon konstatiert werden muß, daß einzelne derselben von unverständigen Leuten beschädigt wurden und daher ersetzt werden müssen. Es wäre dringend zu wünschen, daß Wahrnehmungen dieser Art den Vereinsorganen zur Kenntnis gebracht würden, damit dieser Bubenarbeit energisch auf den Leib gerückt werden könnte. Die Markierung des Batzberggebietes soll bis zu Anfang der Sommerferien durchgeführt und damit ein Gebiet erschlossen werden, dessen Schönheiten bislang entschieden zu wenig gewürdigt wurden. Auch da muß an die Einsicht des Publikums appelliert werden, durch Schonung von Land und Pflanzen die Arbeiten des Verkehrsvereins wirksam zu fördern. Das gleiche gilt von Sagenraintobel und Nordholz. Die starke Lichtung des Waldbestandes des letztern bereitet dem Vorstand Sorge. Tatsache bleibt, daß das Nordholz von keinem Bewohner des Dorfes gemißt werden möchte. Es ist daher Pflicht auch des Verschönerungsvereins, für dessen Erhaltung einzutreten. Vermißt wird vor allem ein systematisches Vorgehen der Behörden, dies zu erreichen; deren Aufmerksamkeit soll deshalb neuerdings wachgerufen werden. Unsere Mitbürger wären, des sind wir sicher, dankbar, wenn in dieser Sache endlich richtig angepackt würde. Das Nordholz, dieser besuchte Aufenthaltsort, muß weiterhin ein Wahrzeichen unseres Dorfes bleiben. — Der Blumenwettbewerb, wie er vom Verschönerungsverein inszeniert wurde, hat der erfreulichen Begleiterscheinung gerufen, daß auch außerhalb des Bewerbes Stehende ihren Wohnstätten durch Blumenschmuck erquickendes Leben und Mannigfaltigkeit verleihen. Wir hoffen, daß immer mehr die Pflege der Blumen eine Stätte finde bei Jung und Alt zu allseitiger Freude. — Auch der Photowettbewerb, wie er vom Verkehrsverband organisiert ist, scheint ein erfreuliches Ergebnis zeitigen zu wollen; die Anmeldefristen sind nunmehr abgelaufen, so daß die Wertung der Arbeiten in nächster Zeit wird beginnen können. — Der Vorstand ist für Anregungen in und außerhalb des Vereinskreises stets dankbar; solche werden gewissenhaft geprüft und sollen, sofern das im Bereiche der Möglichkeit liegt, der Verwirklichung zugeführt werden. Der Verein hofft auch weiterhin auf die tatkräftige Unterstützung aller Volkskreise, damit er seinem reichhaltigen Aufgabenkreis tunlichst gerecht werden kann.

25. Juni

33

15. Sept.

— Wald. Der Vorstand des Verkehrs- und Verschönerungsvereins nahm in seiner Sitzung vom Mittwoch eine Anregung betreffend Lokalfahrtenplan entgegen und wird dafür besorgt sein, daß solche, vermehrt durch einige Angaben, die zu wissen für jeden Besucher unserer Gemeinde wünschbar erscheinen, für den Zeitpunkt der nächsten Fahrplanänderung (20. September) erhältlich sein werden. — Von freudigem Schaffen zeugten die Berichte der einzelnen Abteilungschefs. Dem Unterhalt der Bänke wird stetsfort die größte Aufmerksamkeit gewidmet; einige neue Bänke sind in Vorbereitung. — Mit Freude berichtete der Wegweiserchef von dem großen Verständnis, das verschiedenenorts seine Arbeit gefunden. Im Batzberggebiet ist die Arbeit nahezu vollendet, im Schwarzenberg- und Scheidegggebiet waren einzelne Ergänzungen notwendig; nunmehr sind die Wege Riedt-Bachtel und Riedt-Scheidegg in Bearbeitung. — Der Weg Dieterswil-Bachtel befindet sich nicht gerade in vorbildlichem Zustande; da es sich um einen öffentlichen Fußweg handelt und die Anstößer vielen guten Willen und Opferbereitschaft zeigen, den für Bachtelbesucher angenehmen Weg in stand zu stellen, wird beschlossen, beim Gemeinderat die Anhandnahme der Korrektion anzuregen. — Die schonungslose Art, wie in der Nähe des Bahnhofes beim Erstellen von Drahtleitungen mit den dort befindlichen Bäumen umgegangen wurde, wird mit Recht bedauert. Wenn die zuständigen Organe dieser Art Heimatschutz etwas mehr Rechnung tragen wollten, wäre das mehr denn recht. Bei uns kann der Schaden nicht mehr gehoben werden; wenn die Publikation dazu beiträgt, daß anderorts derartigem Vandalismus vorgebeugt werden kann, dann ist der Zweck erreicht. — Die ungünstigen Witterungsverhältnisse dieses Sommers haben verursacht, daß die Erhebungen betr. Badeanstalt nicht zu einem abschließenden Resultate gebracht werden konnten. Die Beobachtungen über die Wasserverhältnisse müssen daher auf den nächsten Sommer verschoben werden. — Der Stand des Nordholzes bildet eine stete Sorge des Vereins. Der Vorstand war daher bei Gemeinderat und Forstamt 3 vorstellig geworden, es möchten alle Schritte getan werden, um die Erhaltung dieses wertvollen Waldes zu sichern. Aus dem vorliegenden Berichte des Forstamtes geht hervor, daß dasselbe die Ansichten des V.-V. teilt und schon wiederholt Rodungsgesuche abgelehnt hat. Der Vorstand beschließt Vormerknahme; er wird stetsfort ein aufmerksames Auge auf diese Frage haben in der Ueberzeugung, daß er mit dem Großteil unserer Bevölkerung in Einklang steht.

Gewerbeverein

— Wald. Der Gewerbeverein erledigte in seiner Versammlung vom Freitag in rascher Folge die statutarischen Jahresgeschäfte. Von besonderem Interesse ist die Tatsache, daß der Verein trotz der eingreifenden Umgestaltung im Laufe des letzten Jahres und der daraus folgenden erheblichen Mehrbelastung des einzelnen Mitgliedes gekräftigter dasteht als vorher; die Umgestaltung wirkt aber auch ein auf eine fruchtbringendere Tätigkeit des Vorstandes. Neben andern für den Gewerbestand wichtigen Fragen ist für dies Jahr der gemeinsame Besuch des Kraftwerkes bei Eglisau vorgesehen. Die in Wiederwahl fallenden Mitglieder des Vorstandes, soweit nicht endgültige Ablehnungen vorlagen, wurden einstimmig bestätigt und neu gewählt als Vertreter der Bauhandwerker Herr Spengler Rauscher, für die Holzbranche Herr Wagner Schönenberger. Eine bedeutungsvolle Frage war der Beitritt zu dem Bezirksgewerbeverband; im Vorstand waren die Meinungen geteilt. In einer Richtung zwar herrschte Einigkeit: Daß der neue Verband sich politisch nicht absondern, sondern in den bestehenden politischen Parteien seine Interessen wahren solle. Die Mehrheit war nun der Ansicht, daß eine regere gewerbliche Betätigung durch einen Bezirksverband nur fruktifiziert werden könne, die Minderheit befürchtete, daß durch das heutige Gebilde nur ein Anfang gemacht werden solle zu ersterem Zwecke. In der Abstimmung siegte mit 14 : 10 Stimmen der Antrag des Vorstandes mit dem Amendement, daß der Beitritt erklärt werde in der bestimmten Erwartung, daß nicht zur Bildung einer politisch selbständigen Gewerbepartei geschritten werde, sondern daß durch kräftige Mitarbeit in den historischen Parteien die Wahrung der gewerblichen Interessen mit größerem Nachdruck gewahrt werden. Die Diskussion war in aller Sachlichkeit außerordentlich rege; zu bedauern ist, daß nur ein Bruchteil der Mitgliedschaft an dieser wichtigen Frage Anteil bekundete, während die Mehrzahl zu Hause blieb. Das sollte ändern!

16. V.

— Wald. (Eingef.) Seitdem die Zugehörigkeit zum Gewerbeverein so teuer erkauft werden muß, darf das Interesse der Mitglieder an den Jahresgeschäften als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Wird an dieser Stelle noch besonders zur Teilnahme an der Versammlung im „Schwert" eingeladen, so geschieht es im Hinblick auf die Wichtigkeit, die dem Traktandum „Anschluß an den Bezirks-Gewerbeverband" zukommt. Sollen die Gewerbetreibenden ihr politisches Heil auch in Zukunft im Vertrauen auf die historischen Parteien suchen, oder ist es besser, selbst politischer Faktor zu werden? Um die Beantwortung dieser grundsätzlichen Frage wird sich die Diskussion drehen; auch dann, wenn die Verbindung der Gewerbevereine des Bezirkes vorläufig nur dem Zwecke dienen sollte, auf die bestehenden gewerbefreundlichen politischen Parteien mehr Einfluß zu gewinnen.

34

— Wald. Das Thema „Berufsberatung und Handwerk", über welches der Berufsberater unserer Gemeinde, Herr Lehrer Binder, in vorzüglicher Weise referierte, vermochte die Mitglieder des Gewerbevereins etwas zahlreicher als gewöhnlich zu locken. Anhand typischer Beispiele aus der Praxis der letzten drei Jahre schildert er das Wirken des Berufsberaters namentlich mit Rücksicht auf die Erfordernisse des Gewerbestandes. Drastisch zeigte er die Bedeutung einer richtigen Berufswahl; namentlich legte er den Eltern ans Herz, nicht durch falsch verstandenen Ehrgeiz einzugreifen in die Lebensbahn der Jungmannschaft, sondern deren Anlagen und Befähigung in erster Linie mitsprechen zu lassen. Dem Lehrmeister muß es Herzenssache sein, die anvertrauten Lehrlinge in allen Teilen des Berufes gründlich zu unterweisen. Jedem richtigen Handwerksmann muß daran gelegen sein, durch einen Lehrvertrag die Verhältnisse zwischen Meister und Lehrling von Anfang an unzweideutig abzuklären. So erspart er sich vielen Verdruß. Die sehr rege Diskussion hat sicherlich befruchtend gewirkt. Dem Referenten wurde warmer Dank zuteil. Der Besuch des Eglisauer Kraftwerkes ist für die nächste Zeit in Aussicht genommen. Ueber die Stellungnahme zum Referendumsbegehren betr. das Bundesgesetz über die Arbeitszeit im Eisenbahnbetrieb wird der Gewerbeverein offiziell nicht Stellung beziehen, sondern es dem Ermessen des Einzelnen überlassen, zu entscheiden. Eine Aussprache fand daher nicht statt.

14. Juni

In einer ausserordentlichen Hauptversamml. im Dezember hat der Gewerbeverein sein bisheriges langjähriges Verhältnis zum schweiz. Gewerbeverband gelöst, weil der kantonal-zürcher. Gewerbeverband, dessen Mitglied der Ortsverein ist, mit seinen Sektionen in den schweiz. Verband eingetreten ist. (Doppelmitgliedschaft und Doppelbesteuerung). Dann sprach Herr Bollschweiler aus Zürich über die Handwerkerbuchhaltung.

Geistiges Leben.

Die ersten Wintervorträge in Wald.

Etwas Neues war es ja nicht, Vorträge zu veranstalten, und auch nichts Besonderes; politische Themata z. B. werden fast regelmäßig von Referenten beleuchtet, und auch literarische Veranstaltungen waren schon früher getroffen worden. Neu war vor allem, daß eine neutrale Vereinigung sich die Aufgabe stellte, eine regelmäßige Folge von wissenschaftlichen Vorträgen darzubieten, um nicht nur den Unterhaltungstrieb zu befriedigen, sondern auch geistige Anregung ernsthafterer Natur zu geben. Als wir unsern Versuch wagten, konnten wir nicht wissen, welchen Anklang er finden würde. Wir gingen von der Voraussetzung aus, daß durch die Verminderung der Arbeitszeit Kräfte frei würden, die sich vielleicht geistig zu betätigen wünschten. Vor allem eine Gruppe junger Leute hatte sich die Aufgabe der Fortbildung gestellt. Was ist nun getan und was ist erreicht worden?

Es wurden 6 Vorträge gehalten; dazu gesellte sich ein Rezitationsabend. Die Veranstaltungen folgten sich in Abständen von etwa drei Wochen. 1. Aus Gottfried Kellers Briefen I, Eß-Wald; 2. Aus Gottfried Kellers Briefen II, Eß-Wald; 3. Ein Blick ins Weltall (Lichtbilder), Jucker-Fägswil; 4. Amerika (Lichtbilder), Krebser-Wald; 5. Erdölgebiete von Nordamerika (Lichtbilder), Dr. Fischer-Wädenswil; 6. Karl Spitteler, Dr. Wartenweiler-Frauenfeld. Vier von den Vorträgen wurden von einheimischen Referenten gehalten, für die beiden andern wurden auswärtige Kräfte zugezogen. Alle haben sich dem Unternehmen gratis zur Verfügung gestellt; es gebührt ihnen wohl der Dank des Verkehrsvereins wie der Zuhörerschaft. Herr Boßhard im „Waldhof" bediente uns mit seinem vorzüglichen Projektionsapparat ebenfalls in uneigennütziger Weise.

Die Beteiligung ergibt folgendes Bild:

Vortrag	Jugendliche bis ca. 20 J.	Erwachsene	weiblich	männlich	Total.
1	23	15	?	?	38
2	24	16	?	?	40
3	53	38	?	?	91
4	56	33	27	62	89
5	27	22	9	40	49
6	25	27	22	30	52

Die Statistik ist insoweit unvollständig, als bei den ersten Vorträgen die Zahl der weiblichen und männlichen Besucher nicht ausgeschieden wurde; für die beiden Keller-Vorträge läßt sie sich durch Analogie zum letzten literarischen Abend ungefähr ermitteln. Absolut gesprochen ergibt sich ein Ueberwiegen der männlichen Teilnehmer; relativ bringen Frauen und Töchter den Vorträgen über Literatur größeres Interesse entgegen. Sekundarschüler der 3. Klasse hörten die Vorträge regelmäßig mit an; jüngere wurden ferngehalten. Das wird wohl auch in Zukunft die richtige Grenze sein. So schwankend die Zahl der Zuhörer auch war, so konnte doch bei fast allen Vorträgen ein mehr oder weniger konstanter Kern beobachtet werden, der sich an allen Abenden einfand. Es sind die Leute der Vereinigung „Jung-Wald", die sich zudem um die Gewinnung von Referenten bemühten.

Wie ist diese Zahl von durchschnittlich 35 Jugendlichen und 25 Erwachsenen, das sind total 60, zu bewerten? Im Vergleich zur Bevölkerungszahl oder auch nur zu dem an Vergnügungsanlässen beobachteten Publikum ist sie wohl klein zu nennen; wenn wir aber bedenken, daß belehrende Veranstaltungen, auch wenn sie gratis zugänglich sind, sich erst einleben müssen, bis sie Mode werden, so ist der Anfang durchaus befriedigend. Hat doch Herr Prof. Schinz in Zürich versichert, daß er vor etwa 25 Jahren, als die Pestalozzigesellschaft mit ihren Volkslehrkursen auftrat, seinen ersten Vortrag vor 25 Personen gehalten habe! Und heute kann man sich diese Einrichtung aus dem geistigen Leben Zürichs nicht mehr wegdenken. Unsere jungen Zuhörer werden von selbst jedes Jahr älter und ergeben in wenigen Jahren schon eine zahlreiche Gruppe, wenn sie wenigstens ihren bisher befolgten Absichten treu bleiben.

Die Erwartung, daß die Arbeiterschaft sich zu den Vorträgen einfinden werde, hat sich nicht bestätigt; wohl befanden sich unter den Zuhörern auch Arbeiter; aber die Arbeiterschaft als solche hat sich fern gehalten. Ob keine geistigen Bedürfnisse vorhanden sind oder ob sie in speziellen Versammlungen befriedigt werden sollen, oder ob andere Gründe vorhanden sind, wird nicht so leicht zu sagen sein.

Soll die Veranstaltung ein nächstes Jahr wiederholt werden, soll sie in gleicher Weise weitergeführt oder anders gestaltet werden? Es erhebt sich vor allem die Frage, ob die bisherige Form der Einzelvorträge beibehalten oder ob zu Serien von vielleicht sechs übergegangen werden soll, die sich in kürzeren Zwischenräumen von einer Woche folgen würden. Oder soll, der starken und regelmäßigen Beteiligung der Jugendlichen nachgehend, zu einer Aenderung des inneren Betriebes, also z. B. zu einer mehr unterrichtsweisen Behandlung der einzelnen Themata geschritten werden? So viel ist wohl jetzt schon sicher, daß die Vorträge in irgend einer Form weitergeführt werden, bis wir durch mehrjährige Erfahrung wissen, ob sie einem Bedürfnis entgegenkommen, und wie sie am fruchtbringendsten zu gestalten sind.

Der V. V. Wald.

31. März.

Im Sommer versuchte dann die „Volkshochschule des Kantons Zürich" im Wald Fuß zu fassen. Es glückte dann, statt einer Neugründung (als Konkurrenzunternehmen der alljährigen Vorträge) die Bestrebungen des V.V. in glücklichen Einklang zu bringen mit den Bestrebungen der Volkshochschule und somit etwas zu schaffen, das genau für unsere Walder Verhältnisse zugeschnitten, am ehesten Aussicht auf Erfolg hatte. Die Erfahrung hat diesem von Herrn Lehrer Hinder organisierten Vorgehen recht gegeben.

Im Sommer versuchte dann die „Volkshochschule des Kantons Zürich" in Wald Fuß zu fassen. Es glückte dann, statt einer Neugründung (als Konkurrenzunternehmen der obigjährigen Vorträge) die Bestrebungen des V.V. in glücklichen Einklang zu bringen mit den Bestrebungen der Volkshochschule und somit etwas zu schaffen, das genau für unsere Walder Verhältnisse zugeschnitten, am ehesten Aussicht auf Erfolg hatte. Die Erfahrung hat diesem von Herrn Lehrer Bürder organisierten Vorgehen recht gegeben.

Referat, das Herr Bürder vor dem Vorstand des Verkehrs- u. Verschönerungsvereins hie
im Volksblatt v. Bachtel erschienen
am 15. u. 18. Okt.

Die Volkshochschule in Wald.

„Ach könnte ich doch noch einmal zur Schule; wie ganz anders wollte ich mich zusammennehmen, wollte ich lernen, als früher!" Diese Ueberlegung hat schon mancher Erwachsene laut, oder wenigstens in Gedanken gemacht, wenn er bedachte, daß es zwar acht Jahre lang oder noch mehr die harte Schulbank gedrückt hatte, daß ihm jedoch im täglichen Leben auf Schritt und Tritt neue Lücken in seinem geistigen Besitztum offenbar wurden. Bald sind es Kenntnisse in Physik, Chemie, Elektrizität, Mathematik, die ihm mangeln, bald findet er sich in Botanik, Zoologie, Geologie, oder auch in der Sprache, Geschichte usw. nicht aus. Zwar sind es weniger diese Wissenschaften selbst, die ihm zum Studium reizen, als mehr äußerliche Zufälligkeiten, welche ihm nahe legen, wie wertvoll ein Beherrschen dieses oder jenes Faches sein könnte. — Du liebst es, in hellen Winternächten spazieren zu gehen. Beim Betrachten des klaren Sternenhimmels steigt in dir der Wunch auf, mit dem wunderbaren Gebilde näher bekannt zu werden. Du kaufst dir Sternkarte und Sternbüchlein, bleibst aber schon in den Anfängen stecken .... — Ein Freund, von dem du weißt, daß er großes Kunstverständnis besitzt, spricht zu dir, dem Kunstlaien, über ein Aufsehen erregendes Gemälde. Befällt dich nicht ein gewisses Unbehagen, wenn du dir innerlich gestehen mußt, du könnest in dem gerühmten Bild eigentlich nicht viel anderes entdecken, als ein hübsch bemaltes Stück Leinwand? Wünschest du nicht, auch m e h r über die geheimnisvolle Kunst zu verstehen, so viel wie dein Freund ... ? — Du hörst zu, wie zwei deiner Bekannten über den Völkerbund diskutieren. Einer ist dafür, der andere ist Gegner. Du bist erstaunt, wie sich die zwei in aller Sachlichkeit besprechen, wie sie sich gegenseitig mit unerschöpflichem Tatsachenmaterial aus der Landes- und Weltgeschichte aufwarten. Immer wieder fragst du dich, wo die Beiden wohl ihre reichen Kenntnisse geholt haben und mit Wehmut denkst du an deine eigenen Geschichtsstudien, die du schon wiederholt an Hand eines geschichtlichen Lehrbuchs hast aufnehmen wollen, wie du aber nicht weiter als bis zur Hälfte der Einleitung gelangt bist ... —

Doch, nicht in egoistischer Weise nur sich selber wünscht man in mancher Beziehung die „Nachschule", sondern auch allen Mitmenschen möchte man eine solche Weiterbildung gönnen. Wie viel Unheil könnte dadurch vermieden werden! Wäre es dann wohl noch möglich, daß ein 23jähriges Mädchen in unserer Gemeinde in großer Unkenntnis einen „berühmten Astrologen" in Holland um ihr Lebensschicksal befragt, von diesem um eine ansehnliche Geldsumme ein „vollständiges Horoskop" ausgestellt bekommt, das der Armen anzeigt, in ihrem vierzigsten Altersjahr werde sie arbeitsunfähig sein, so, daß sie Tag und Nacht von diesem schrecklichen Zukunftsgespenst verfolgt wird, bis sie sich nach 17 Jahren so sehr abgehärmt hat, daß sie wirklich krank und arbeitsunfähig wird? — Oder glaubt man im Ernste, daß unsere Schulentlassenen sich weiter mit den Produkten der Schundliteraten begnügen würden, wenn den Leuten

Pessimisten, die in der
nen oder sonst mißlungenen
bieten, zu ihrem Mißtraue
entgegenhalten: „Haben wir
gelegenheiten, Bücher, Ze
theken„ Lesesäle, Lesema
Werke, Vorträge, Kurse
das nur die alten Einrichtu
das Volk eher nur verwöhn
anstatt zur Bildung erzoge
immer reicher gestaltet!" D
statieren, was für Leute es
Es sind meistens Mensche
hatten, sich einen mehr als
anzueignen, die vielleicht
haben und denen es nunm
aus den genannten Mitteln
große Haufe der Mitmensch
legenheiten nicht und tritt
Umständen an jene Werkzeu
chener Typus eines Autod
kommt ohne individuelle An
Bedürfnisse und Anlagen R
Ziel. Sonst müßte doch sicher
unermeßlichen Literatur, die
sein, die sich nicht mehr wie
Volkshochschule wird darum
in sehen, ihre Schüler zu be
Hilfsmittel richtig und voll i
mutzen zu können. Sie muß
die Volksschule in Folge de
beim Kinde, nur streifen ko
wachsene, sei es als Autodid
Gleichgesinnten, sich am Aufl
vermag. Wer in der Volk
wird sie kaum mehr als uner
ten, sondern sie als notwe
freudig begrüßen.

Der Gedanke der Volks
weiß uns Herr Dr. Wartenw
Volkshochschule in der Schwe
dung der ersten Volkshochschu
vig), das gegenwärtig wohl d
dieser Art aufweist, ins Jahr
dort 70 Volkshochschulen ent
Drittel aller jungen Dänen
verbringt. Volkshochschulen b
rika, Deutschland, Oesterreich

In der Schweiz wird er
Volkshochschule ernsthaft gew
bereits erwähnte Herr Dr.
der dänischen Volkshochschul
sich bestrebt, im „Nußbaum"
einer schweizerischen Volksho
ster zu legen. Er versucht in
vom 18. Jahr an die geistige

Referat, das Herr Binder vor dem Vorstand des Verkehrs-Verschönerungsvereins hielt,
im Volksblatt v. Bachtel erschienen
am 15. u. 18. Okt.

Die Volkshochschule in Wald.

„Ach könnte ich doch noch einmal zur Schule; wie ganz anders wollte ich mich zusammennehmen, wollte ich lernen, als früher!" Diese Ueberlegung hat schon mancher Erwachsene laut, oder wenigstens in Gedanken gemacht, wenn er bedachte, daß es zwar acht Jahre lang oder noch mehr die harte Schulbank gedrückt hatte, daß ihm jedoch im täglichen Leben auf Schritt und Tritt neue Lücken in seinem geistigen Besitztum offenbar wurden. Bald sind es Kenntnisse in Physik, Chemie, Elektrizität, Mathematik, die ihm mangeln, bald findet er sich in Botanik, Zoologie, Geologie, oder auch in der Sprache, Geschichte usw. nicht aus. Zwar sind es weniger diese Wissenschaften selbst, die ihm zum Studium reizen, als mehr äußerliche Zufälligkeiten, welche ihm nahe legen, wie wertvoll ein Beherrschen dieses oder jenes Faches sein könnte. — Du liebst es, in hellen Winternächten spazieren zu gehen. Beim Betrachten des klaren Sternenhimmels steigt in dir der Wunch auf, mit dem wunderbaren Gebilde näher bekannt zu werden. Du kaufst dir Sternkarte und Sternbüchlein, bleibst aber schon in den Anfängen stecken .... — Ein Freund, von dem du weißt, daß er großes Kunstverständnis besitzt, sprich zu dir, dem Kunstlaien, über ein Aufsehen erregendes Gemälde. Befällt dich nicht ein gewisses Unbehagen, wenn du dir innerlich gestehen mußt, du könnest in dem gerühmten Bild eigentlich nicht viel anderes entdecken, als ein hübsch bemaltes Stück Leinwand? Wünschest du nicht, auch mehr über die geheimnisvolle Kunst zu verstehen, so viel wie dein Freund ...? — Du hörst zu, wie zwei deiner Bekannten über den Völkerbund diskutieren. Einer ist dafür, der andere ist Gegner. Du bist erstaunt, wie sich die zwei in aller Sachlichkeit besprechen, wie sie sich gegenseitig mit unerschöpflichem Tatsachenmaterial aus der Landes- und Weltgeschichte aufwarten. Immer wieder fragst du dich, wo die Beiden wohl ihre reichen Kenntnisse geholt haben und mit Wehmut denkst du an deine eigenen Geschichtsstudien, die du schon wiederholt an Hand eines geschichtlichen Lehrbuchs hast aufnehmen wollen, wie du aber nicht weiter als bis zur Hälfte der Einleitung gelangt bist ... —

Doch, nicht in egoistischer Weise nur sich selber wünscht man in mancher Beziehung die „Nachschule", sondern auch allen Mitmenschen möchte man eine solche Weitebildung gönnen. Wie viel Unheil könnte dadurch vermieden werden! Wäre es dann wohl noch möglich, daß ein 25jähriges Mädchen in unserer Gemeinde in großer Unkenntnis einen „berühmten Astrologen" in Holland um ihr Lebensschicksal befragt, von diesem um eine ansehnliche Geldsumme ein „vollständiges Horoskop" ausgestellt bekommt, das der Armen anzeigt, in ihrem vierzigsten Altersjahr werde sie arbeitsunfähig sein, so, daß sie Tag und Nacht von diesem schrecklichen Zukunftsgespenst verfolgt wird, bis sie sich nach 17 Jahren so sehr abgehärmt hat, daß sie wirklich krank und arbeitsunfähig wird? — Oder glaubt man im Ernste, daß unsere Schulentlassenen sich weiter mit den Produkten der Schundliteraten begnügen würden, wenn den Leuten sich sichtbare Gelegenheiten zeigten, sich in das Verständnis unserer großen und echten Dichter mit Erfolg einführen zu lassen? Es will sicher keiner schlecht bleiben, wenn er einen bestimmten Weg vor sich sieht, der ihn zum Guten führt. — Oder, ist es vielleicht nicht schmerzlich, beobachten zu müssen, wie ein großer Teil aller Unzufriedenheit und Ungerechtigkeit nur krasser Unwissenheit entwächst?

Die Tatsache, daß die geistigen Güter nicht jedem Menschen in gleichem Maße zugänglich waren, hat ohne Zweifel auch viel zur Weitung jener „Kluft" beigetragen, von der immer wieder die Rede ist. Die „Beherrscher der Wissenschaft" fühlten sich manchmal weit erhaben über dem gewöhnlichen Volke und behandelten es demzufolge auch nur mehr als „notwendiges Uebel" und gefügiges Werkzeug. Vor allem aus verbat man sich jedes aktive Zusammenarbeiten, man wollte unbedingt allein Herr in der hohen Bildungsburg sein. Die Vergeltung blieb aber nicht aus: In dem Volke, das merkte, daß der Gebildete mehr wußte, als es selbst, und er es dieses „Mehrgewicht" auch fühlen ließ, stiegen naturgemäß Neid und Haß auf, die überall dort zum Ausdruck kamen, wo der Gebildete wieder auf Entgegenkommen und Verständnis im Volke angewiesen war. Am meisten haben für die Loslösung vom Volke wohl die Gebildeten jener Staaten büßen müssen, in denen das Volk in den letzten Jahren die Herrschaft an sich gerissen hat. Als äußerliches Symptom hierfür mögen schon die in jüngster Zeit oft publizierten Mißverhältnisse in der Entlöhnung zwischen Hand- und Kopfarbeiter jener Länder gelten. — Kein echter Volksfreund wird sich nun aber der Einsicht verschließen können, daß diese Kunst nicht weiter werden darf, daß es vielmehr unsere moralische Pflicht ist, jeden ehrlichen Versuch zur Ueberbrückung der Gegensätze zwischen dem Volk und den Trägern der Bildung zu fördern; denn nur das Zusammenwirken aller Kräfte kann die Menschheit aus der gegenwärtigen allgemeinen Krisis retten. — Zu diesen guten Kräften gehört auch die Volkshochschule.

Pessimisten, die in der Folge der vielen steckengebliebenen oder sonst mißlungenen Reformversuche auf allen Gebieten, zu ihrem Mißtrauen gekommen sind, werden uns entgegenhalten: „Haben wir nicht schon genügend Bildungsgelegenheiten, Bücher, Zeitungen, Zeitschriften, Bibliotheken, Lesesäle, Lesemappen, populärwissenschaftliche Werke, Vorträge, Kurse usw.? Wozu wieder neues, das nur die alten Einrichtungen hindern wird? Auch wird das Volk eher nur verwöhnt, zur Bequemlichkeit verleitet, anstatt zur Bildung erzogen, wenn man ihm die Auswahl immer reicher gestaltet!" Da ist es nun interessant zu konstatieren, was für Leute es sind, die so skeptisch sprechen. Es sind meistens Menschen, die selbst schon Gelegenheit hatten, sich einen mehr als durchschnittlichen Wissensvorrat anzueignen, die vielleicht sogar höhere Schulen besucht haben und denen es nunmehr natürlich leicht fallen muß, aus den genannten Mitteln nutzbare Werte zu ziehen. Der große Haufe der Mitmenschen kennt aber für sich diese Gelegenheiten nicht und tritt deshalb unter weit erschwerten Umständen an jene Werkzeuge heran. Wer nicht ausgesprochener Typus eines Autodidakten („Selbsterlerners") ist, kommt ohne individuelle Anleitung, die auf die persönlichen Bedürfnisse und Anlagen Rücksicht nimmt, selten an ein Ziel. Sonst müßte doch sicher schon einzig in Anbetracht der unermeßlichen Literatur, die Welt voll gebildeter Menschen sein, die sich nicht mehr wie die Wilden niedermachen! Die Volkshochschule wird darum vornehmlich ihre Aufgabe darin sehen, ihre Schüler zu befähigen, nachher die zahlreichen Hilfsmittel richtig und voll im Dienste des Fortschrittes benutzen zu können. Sie muß alle jene Grundlagen, welche die Volksschule in Folge des noch mangelnden Interesses beim Kinde, nur streifen konnte, erstellen, damit der Erwachsene, sei es als Autodidakt, sei es in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, sich am Aufbau der Kultur mitzubeteiligen vermag. Wer in der Volkshochschule diesen Zweck sieht, wird sie kaum mehr als unerwünschte Konkurrentin betrachten, sondern sie als notwendige und wertvolle Helferin freudig begrüßen.

Der Gedanke der Volkshochschule ist nicht neu. So weiß uns Herr Dr. Wartenweiler, ein Vorkämpfer für die Volkshochschule in der Schweiz, zu berichten, daß die Gründung der ersten Volkshochschule in Dänemark (durch Grundvig), das gegenwärtig wohl die bedeutendsten Institutionen dieser Art aufweist, ins Jahr 1844 zurückreicht. Seither sind dort 70 Volkshochschulen entstanden, in denen heute ein Drittel aller jungen Dänen mindestens ein halbes Jahr verbringt. Volkshochschulen bestehen auch in England, Amerika, Deutschland, Oesterreich und andern Ländern.

In der Schweiz wird erst seit wenigen Jahren für die Volkshochschule ernsthaft geworben. An der Spitze steht der bereits erwähnte Herr Dr. Wartenweiler, der das Wesen der dänischen Volkshochschulen gründlich studiert hat und sich bestrebt, im „Nußbaum" zu Frauenfeld den Grund zu einer schweizerischen Volkshochschule nach dänischem Muster zu legen. Er versucht in einer Anzahl junger Arbeiter vom 18. Jahr an die geistigen Fähigkeiten zu entwickeln, so, daß die jungen Leute instand gesetzt werden, im Leben selbständig zu denken, zu fühlen und zu handeln. Die Schüler wohnen einige Monate lang im „Nußbaum", bezahlen ein bescheidenes Kostgeld und suchen sich mit einigen Stunden täglicher Feldarbeit ihren Unterhalt zu ergänzen. Es steht außer Frage, daß dies eine der idealsten Lösungen ist. Die Schwierigkeit der Durchführung liegt einzig in der Beschaffung des nötigen Geldes, da selbstverständlich ein mehrmonatlicher Aufenthalt in einem solchen Volkshochschul-Internat bei aller Einschränkung heute doch mit erheblichen Kosten verbunden ist.

Eine andere Welle der Volkshochschulbewegung geht von Zürich von einer Gruppe von Dozenten beider Hochschulen aus. Diese Herren haben die Volkshochschule des Kantons Zürich ins Leben gerufen, nachdem sie vorher in zwei getrennten Abteilungen in einer größern Anzahl von Volksbildungskursen praktische Volkshochschularbeit geleistet und so reiche Erfahrungen auf diesem Gebiet sammeln konnten. Es ist recht erfreulich zu sehen, wie diese Institution vorgeht. Sie drängt sich nicht marktschreierisch auf, schwatzt niemandem eine engumschriebene, bureaukratische Form an und stellt auch nicht rücksichtslos dort Konkurrenzunternehmen hin, wo bereits andere Anfänge für die gleiche Sache bestehen. Sie scheut sich auch nicht, sich mit lokalen Komites in Verbindung zu setzen, und so mit Volksvertretern gemeinsam die den örtlichen Verhältnissen angemessene Form herauszuschälen. Dieser Weg ist natürlich oft beschwerlicher, als bloß die rücksichtslose Schöpfung eines neuen Vereins, dafür aber verspricht er auch mehr Erfolg. Verläßt die Volkshochschule des Kantons Zürich auch in Zukunft diese Methode nicht, so wird sie sicher bald überall feste Wurzel fassen in unserm Volke, und so mithelfen, die „Kluft" endgültig zu verschließen. — Naturgemäß tritt die Volkshochschule des Kantons Zürich vorläufig in der Hauptsache für Volksbildungskurse, Vorlesungen für das Volk, ein. Sie steht aber auch allen andern Versuchen, die zum Ziele führen können, wie uns scheint, nicht ablehnend gegenüber.

Außer den beiden genannten Arten von Volkshochschulen kennen wir in der Schweiz noch einen dritten Typ: Die Volkshochschule durch den schriftlichen Verkehr. Schon vor ungefähr zehn Jahren hat Herr E. Jucker in Fägswil-Rüti ein reichhaltiges, umfassendes Programm für eine Volkshochschule aufgestellt, die durch das Mittel des schriftlichen Verkehrs die Ziele zu erreichen sucht, welche sich die Volkshochschule im allgemeinen zu stellen pflegt. Eine ganze Anzahl entsprechender Versuche haben auch die Möglichkeit der Durchführung bewiesen. Sobald einmal das Schreiben gegenüber dem Lesen nicht mehr vernachlässigt wird, was leider heute oft der Fall ist, wird ohne Zweifel auch die „schriftliche Volkshochschule" ein wichtiges Glied der Volksbildung werden. Aehnliche Versuche — wenigstens zur reinen Uebermittlung von Wissen — werden ja heute z. B. in Amerika schon im Großen betrieben. So sollen (nach Kumpman) amerkanische Universitäten (Wiskonsin u. a.) „volkstümliche Unterrichtsbriefe" über das ganze Land hin versenden, in denen alle Wissenschaften und Fertigkeiten, sogar Banktechnik, Hauswirtschaftslehre, parlamentarische Beredtsamkeit, Musik, gelehrt werden! Aber wir brauchen nicht einmal nach Amerika zu gehen. Auch in der Schweiz gibt es bereits private Unternehmen, welche einzelne technische Fächer auf diese bequeme Art vermitteln. So war dieser Tage wieder in unserer Presse von „Chemie-Unterricht auf schriftlichem Wege" (allerdings für 80 Franken!) zu lesen, und — um einen bescheidenen Anfang in greifbarer Nähe nicht zu vergessen — unser Stenographenverein in Wald hat schon mehr als 30 Personen, z. T. mit sehr gutem Erfolg, durch billige Unterrichtsbriefe in die Geheimnisse der Kurzschrift eingeführt.

Wenn nun auch von einer Volkshochschule in Wald die Rede sein soll, so bitten wir, darunter nicht etwa eine neue, besondere Form von Volkshochschulen zu verstehen, die zu andern in Gegensatz treten möchte, sondern vielmehr eine Institution, die sich die Aufgabe stellt, sämtliche guten Einzelbestrebungen, die sich unter dem Begriff Volkshochschule zusammenfassen lassen, auf dem Gebiete unserer Gemeinde zu fördern, sie vor allem aus unserer Bevölkerung zugänglich zu machen.

1. Die Volkshochschule in Wald wird Volksbildungskurse veranstalten aus den Gebieten der Technik, der Heilkunde, der Naturwissenschaften, der Rechtspflege, der Volkswirtschaft, der Geschichte, der Sprache und der Kunst. Es wird Sache der ausführenden Instanzen der Volkshochschule sein, die jeweiligen Kurse nach Maßgabe der herrschenden Bedürfnisse festzulegen und zu organisieren. Als Kursleiter kommen in Frage Dozenten der beiden Hochschulen in Zürich, die sich der Volkshochschule des Kantons zur Verfügung gestellt haben, sowie Männer und Frauen aus dem Volke, die Gewähr dafür bieten, daß sie verstehen, Erwachsenenunterricht zu erteilen. Namentlich diese Wahl der Leiter wird mit ganz besonderer Sorgfalt vollzogen werden müssen, da der Unterricht von Erwachsenen, die manchmal recht verschiedene Vorkenntnisse besitzen, keine geringen Anforderungen an die leitende Persönlichkeit stellt. Es wird vor allem aus, auf Personen bedacht genommen werden müssen, welche außer reicher Fachkenntnis auch über eine gute Mitteilungsgabe verfügen, auf Leute, die mit dem Volke verkehren und fühlen können, und nicht nur über die Köpfe der Zuhörer hinwegreden. — Die Kurse sollen keine Schnellbleichen sein, sondern stets so angeordnet werden, daß der Leiter oder Dozent Gelegenheit hat, sich mit dem Stoff richtig zu befassen, und daß der Hörer auch einen innern Wert davon tragen kann. Der Kursteilnehmer soll auch Fragen stellen können. Die Kurse werden natürlich verschieden lang sein, vielleicht durchschnittlich 12 bis 15 Abende zu je 1 bis 2 Stunden umfassen. Für einen ganzen Kurs von solcher Dauer wird voraussichtlich eine Entschädigung von zirka 6 Fr. verlangt werden, ein Betrag, der für jedermann erschwinglich sein sollte. — Da wir in unserer Gemeinde keinen kaufmännischen Verein mehr haben, Interessen und Bedürfnisse für einzelne kaufmännische Fächer (z. B. Sprachen, Buchhaltung) jedoch immer wieder eintreten, wird die Volkshochschule auch auf diesem Gebiete Vorkehrungen treffen.

2. Die Volkshochschule in Wald wird einzelnen jungen Leuten die Möglichkeit zum Besuch von Volkshochschulen mit Internatcharakter zu verschaffen suchen; wir denken ganz besonders an den „Nußbaum" in Frauenfeld. Unsere Hülfe würde darin bestehen, daß wir die jungen Leute auch auf die Volkshochschuleinrichtungen dieser Art aufmerksam machen, sie zum Besuch aufmuntern und ihnen in der Lösung der dadurch allfällig entstehenden Schwierigkeiten — z. B. auch finanziellen — Beistand leisten.

3. Unsere Volkshochschule wird den schriftlichen Unterricht fördern. Sie wird helfen, Briefe für Einzelunterricht herauszugeben. Sie wird aber auch den Unterricht in Schriftwechselgruppen unterstützen, der noch mehr ansporn als der Einzelunterricht. Bei geschickter Organisation wird es möglich sein, die Kosten dieser Fernkurse ebenfalls recht niedrig zu halten: Für einen Chemiekurs z. B. statt 80 nur etwa 8 Franken!

4. In der „Schweiz. Lehrerztg." las man jüngst die Notiz, daß in Denver (Nordamerika) 1916 eine Gelegenheitsschule eröffnet worden sei, die jedem gestatte, die lückenhaften Kenntnisse aufzufrischen. Anfangs habe man mit 200 Schülern gerechnet, im ersten Jahre hätten aber schon 1600, im dritten gar 6000 Personen von der Institution Gebrauch gemacht. Wir kennen die Einrichtung vorläufig nicht näher, wir können uns aber dennoch eine Anwendung auf unsere Verhältnisse denken: Die Volkshochschule führt ein Verzeichnis von Leuten, die Lust und Fähigkeit besitzen, Einwohnern, die eine Auffrischung ihrer lückenhaften Kenntnisse wünschen, beizustehen durch Nachhilfestunden oder durch Unterrichtsbriefe. Es ließen sich bei gutem Willen sicher für jedes Fach solche Nachhelfer auftreiben.

5. Nach dem Besuch von Volkshochschulkursen wird es Teilnehmer geben, die das Bedürfnis haben, sich mit gleichgesinnten zur Weiterverfolgung bestimmter Probleme, oder zur Lösung gewisser Aufgaben, zusammenzufinden. Die Volkshochschule soll diesem Bedürfnis entgegenkommen, indem sie die Bildung von kleinen Arbeitsgruppen (3—8 Personen) ermöglicht, deren Glieder entweder in der Stube eines Teilnehmers nach Bedürfnis an Wochenabenden zusammenkommen, oder sie auf schriftlichem Wege ihre Gedanken austauschen können. Wie viel Langeweile und müßiges Herumstehen, ließen sich so in nutzbringende und doch anregende und erfrischende Arbeit umwandeln!

6. Die Volkshochschule in Wald wird eine Beratungsstelle unterhalten, bei der unentgeldlich nähere Auskunft über sämtliche Veranstaltungen der Volkshochschule eingeholt werden kann. Sie wird jedem Bildungsbedürftigen auf Wunsch die für ihn passend erscheinenden Fortbildungsmittel nennen, wird ihm aber auch die Beantwortung von Fragen aus den verschiedenen Wissensgebieten zu vermitteln suchen, indem sie sich einen Stab kompetenter Mitarbeiter sichern wird. — Ob nicht vielleicht sogar die Lokalpresse für Fragen und Antworten, die allgemeines Interesse haben, einer besondern Rubrik „Briefkasten der Volkshochschule in Wald" die Spalten öffnen könnte?

7. Einzelvorträge wird die Volkshochschule nur ausnahmsweise veranstalten, wenn es sich z. B. um Werbemaßnahmen handelt, weil ihre Wirkung gewöhnlich nur vorübergehend ist. Dagegen wird es vielleicht möglich, auswärtige Persönlichkeiten, die uns etwas zu sagen haben, und die für die in Punkt 1 vorgesehenen Kurse in Betracht kommen können, gelegentlich für die Dauer von mehreren Tagen zum Aufenthalt (Ferien!) „auf die Stör" und zur Abhaltung einer Vortragsserie zu gewinnen. Unentgeldliche Privatlogis wären jedenfalls da und dort aufzutreiben.

Der Verkehrverein Wald hat im letzten Winter in Verbindung mit der Vereinigung „Jung Wald" eine Serie von Vorträgen veranstaltet und schon damals vorgesehen, diesen Tätigkeitszweig auszubauen, wenn das Bedürfnis eintreten sollte. Inzwischen hat auch der Gedanke der Volkshochschule in unserer Gemeinde zahlreiche Freunde gewonnen, so, daß der V.-V.-Vorstand beschloß, um einer Zersplitterung vorzubeugen, seine Vortragsabteilung allmählig in eine Volkshochschule umzuwandeln, die später, wenn es sich als zweckmäßig erweisen sollte, selbständig gestaltet wird. Da es sich um eine Angelegenheit handelt, welche für die gesamte Bevölkerung von größter Wichtigkeit ist, wird der V.-V. W. nicht versäumen, zur Mitarbeit ihm passend erscheinende Persönlichkeiten aus verschiedenen Interessenkreisen einzuladen. Es ist wohl auch überflüssig, zu betonen, daß das vorliegende Programm nicht von heute auf morgen in seinem vollen Umfang durchgeführt werden kann, sondern, daß es ganz den jeweiligen Bedürfnissen und der Möglichkeit entprechend in die Tat umgesetzt werden soll. Trotz dieses schrittweisen Vorgehens wird aber die Orientierung nach dem großen Ganzen nie vergessen werden.

Noch ein Wort zur Finanzierung des ganzen Werkes. Womöglich soll es sich selbst erhalten, d. h. nicht von vornherein auf Staats- und Gemeindemittel angewiesen sein. Zwar ist eine Entschädigung an die Unterrichtenden vorgesehen. Sie ist aber so bescheiden gehalten, daß die Leiter dabei immer noch ein großes freiwilliges Opfer bringen werden. Und so scheint uns recht zu sein: In der heute ohnehin bald nur noch nach rein wirtschaftlichen Interessen gerichteten Welt soll die Volkshochschule eine Ausnahme bilden. Sie soll unserer schwer geplagten Menschheit nicht eine neue Last aufbürden, sondern ihr eine uneigennützige, befreiende Dienerin sein. Die „Freiwilligen in Wald" werden nach Kräften den Ausgabenposten durch unentgeldliche Naturalleistungen (z. B. Herstellung der nötigen Zirkulare, Listen, Unterrichtsbriefe, Umlauftaschen für den schriftlichen Verkehr usw.) klein zu halten versuchen und wenn uns auch die Schulbehörden durch freie Ueberlassung der nötigen Unterrichtslokalitäten unterstützen werden, so wird unsere Volkshochschule den größten Teil ihres übrigen Unterhaltes aus den Kursgeldern bestreiten können.

O. Binder.

36.

Volkshochschule Wald.

Durch den erweiterten Ortsausschuß für die Volkshochschule in Wald wurde für das Wintersemester 1920/21 folgendes Verzeichnis von Bildungskursen aufgestellt:

1 a. Einführung in die drahtlose Telegraphie und Telephonie- oder
b. Der elektrische Bahnbetrieb.
2. Astronomie (Himmelskunde) mit einfachen Mitteln.
3. Naturwissenschaftliche Streifzüge.
4 a. Wie unsere Alpen entstanden; oder
b. Chemie des täglichen Lebens.
5 a. Einführung in die Mathematik (Algebra und Geometrie, mit Uebungen); oder
b. Einführung in die Mechanik.
6. Die staatliche Entwicklung der Eidgenossenschaft.
7 a. Schweizerdichter im 19. Jahrhundert; oder
b. Aus der klassischen Literatur.
8 a. Aus der klassischen Malerei; oder
b. Die moderne Malerei.
9 a. Die Tuberkulose und ihre Bekämpfung; oder
b. Die Nervenkrankheiten; oder
c. Die Bekämpfung der Volkskrankheiten.
10. Moderner Wohnungsbau.
11. Kurs für Schönschreiben.

Dieses Programm ist eine Auswahlliste, d. h. es kommen wahrscheinlich nur 4—6 Kurse zur Ausführung. Und zwar sollen vor allem aus die Kurse veranstaltet werden, für die sich am meisten Teilnehmer melden und für die auch die besten Leiter zu finden sind. Es wird daher jedem Einwohner, der sich für die Sache interessiert, empfohlen, bei der Einschreibung etwa drei passende Kurse anzugeben (auch wenn er nur einen einzigen besuchen will), damit keine Anmeldung unberücksichtigt bleiben muß.

Zur Teilnahme an diesen Kursen ist jedermann — Alt und Jung beiderlei Geschlechtes — berechtigt, der eine einmalige Einschreibgebühr von Fr. 1.— entrichtet, sowie die Kursgelder für die gewünschten Kurse.

Das Kursgeld wird später definitiv bestimmt und erhoben; es wird je nach dem Umfang der Kurse (ca. 6 bis 14 Kursabende zu 1—2 Stunden) 3—7 Fr. betragen.

Kursleiter, Kursstunden und Lokale werden nach Schluß der Einschreibefrist festgestellt werden.

Männer, Frauen, Jünglinge und Töchter aller Stände, Parteien und Konfessionen, benutzt die Gelegenheit zur Erweiterung und Vertiefung eurer Kenntnisse und meldet euch bei einer euch passenden Einschreibestelle (siehe Inserat).

Anmeldungen für die **Bildungskurse** nehmen bis zum **11. November** entgegen:

a) Einschreibestellen:

Hr. Emil Walter, Schlichter, Bleiche,
„ J. J. Ess, Sekundarlehrer,
„ Hs. Bachofen, Notariat,
„ Jos. Betz, Gärtner, Schlipf,
„ Jak. Büeler, Bachtelstrasse,
„ A. Honegger, Nordholz,
Jung Wald, Präsident,
„ O. Kägi. Steuerbeamter,
„ Alb. Müller, Breitenmatt,
„ Jos. Pfiffner, Tobel,
„ K. Schumacher, Kupferschmied,
Töchtervereinigung Wald: Präsidentin,
„ Ernst Widmer, Bahnbeamter,
Laupen: „ W. Weber, Lehrer,
Riedt: „ K. Schlumpf, Lehrer.

Auskunfts- und Beratungsstelle der Volkshochschule Wald:
Hr. O. Binder, Lehrer. Tel. 134.

Wald. (Eingef.) Volkshochschule. „Ich bin nächstens 40 Jahre alt; darf ich wohl auch noch einen Bildungskurs der Volkshochschule in Wald besuchen?" — Natürlich, denn das Alter spielt keine Rolle. Maßgebend ist einzig, ob man das Bedürfnis in sich fühle, no chottwas für seine persönliche Bildung zu tun, und man genügend Einsicht und Vertrauen aufbringe, daß ein tieferes Eindringen in Natur, Wissenschaft und Kunst wertvoll sein könne.

„Aber ich bin nicht in die Sekundarschule gegangen." Auch das ist kein Hindernis; denn die Volkshochschule in Wald wird sich bestreben, nur solche Leiter zu finden, die imstande sind, sich möglichst allen Teilnehmern verständlich zu machen, auch wenn diese nicht die gleiche Vorbildung besitzen.

„Wenn ich nur nicht befürchtete, mich zu blamieren, wenn der Leiter abfragen wird!" — Keine Angst! Der Leiter wird das Abfragen in der Volkshochschule ganz weglassen können, weil sie ja keine obligatorische Schule ist, die vom Schüler gewisse bestimmte Leistungen verlangt. Wer die Volkshochschule besucht, tut dies freiwillig, und es bleibt ihm ganz unbenommen, vom Unterricht so viel zu profitieren, als er wünscht, ohne dafür irgend eine Rechenschaft ablegen zu müssen. Man traut dem erwachsenen Schüler so viel Einsicht zu, daß er sich selbst zu überwachen verstehe.

„Und wird es mir möglich sein, die Hausaufgaben zu lösen?" — Eine Pflicht zur Lösung von Hausaufgaben wird überhaupt nicht bestehen. Allerdings werden die Leiter sich bestreben, den Teilnehmern verständlich zu machen, wie man sich auch zu Hause allein weiter bilden könne, wie man sich in ein Gebiet vertiefen müsse usw.; aber sie werden so etwas nur anregen, wünschen, nicht etwa strikte befehlen. Auch hier wird man auf Einsicht und Vernunft der Teilnehmer abstellen. Der Leiter wird sich alle Mühe geben, in seinem erwachsenen Zuhörer für ein Gebiet Freude zu wecken. Das wird für diesen der beste Ansporn zum selbständigen Arbeiten sein, auch über die eigentlichen Kursstunden hinaus.

Also weg mit den Bedenken! Jünglinge und Töchter, Männer und Frauen, wagt den Gang zu einer Einschreibestelle, die auf Wunsch recht gerne noch weitere Fragen beantwortet, die allfällig unklar sein sollten! Volkshochschule Wald.

4. Nov.

Kursprogramm der Volkshochschule Wald.

Es meldeten sich für unsere Bildungskurse 252 Personen an, die zusammen vorläufig mehr als 600 Kursnummern belegt haben. Angesichts dieses überraschenden Resultats sehen wir uns veranlaßt, folgende Kurse durchzuführen (die Kursnummern entsprechen den frühern Nummern der Auswahlliste):

Kurs 1. Einführung in die moderne Auffassungsweise über das Wesen der Elektrizität. (Drahtlose Telegraphie u. s. w. inbegriffen). Leiter: Herr Dr. Stuker aus Zürich. Dauer 8—10 Abende (alle zwei Wochen), sowie ein Samstag-Nachmittag. An diesem hätten sich die Teilnehmer (natürlich freiwillig) nach Zürich zu begeben, wo ihnen Herr Dr. Stuki im Laboratorium die Demonstrationen vorführen würde, die aus Mangel an nötigen Vorrichtungen in Wald nicht gezeigt werden können.

Kurs 2. Astronomie mit einfachen Hilfsmitteln. Leiter: Herr E. Jucker, Bezirksekretär für die Jugend, in Rüti. Dauer 6—8 Abende.

Kurs 5. Einführung in die Mathematik. Mit Uebungen. Leiter: Herr G. Wolf, Sekundarlehrer. Dauer 15 Abende.

Kurs 6. Die staatliche Entwicklung der Eidgenossenschaft. Leiter: Herr H. Klöti, Wald. Dauer 15 Abende.

Kurs 7. Schweizerdichter im 19. Jahrhundert. Leiter: Herr Prof. Dr. Steiger aus Zürich. Dauer 10—12 Abende (alle 2 Wochen).

Kurs 9. Die Bekämpfung der Volkskrankheiten mit besonderer Berücksichtigung der Tuberkulose. Mit Lichtbildern. Leiter: Herr Dr. Deiß, vom kantonalen Lungensanatorium. Dauer 6 Abende.

Kurs 11 a. Schönschreiben. Leiter: Herr Heinrich Leemann. Dauer 12 bis 15 Abende. 11 b. Schönschreiben. Leiter: Herr O. Binder. Dauer 12 bis 15 Abende. 11 c. Schönschreiben. Leiter: Herr W. Weber. Dauer 12 bis 15 Abende.

Kurs 12. Buchhaltung für Anfänger. Leiter: Herr J. Schmid, Lehrer. Dauer 15 Abende.

Kurs 13. Italienisch für Anfänger. Leiter: Herr Hrch. Suter, Sekundarlehrer. Dauer 15 Abende.

Kurs 14. Französisch für Anfänger. Keine Vorkenntnisse sind nötig. Leiter: Herr J. J. Eß, Sekundarlehrer. Dauer 15 Abende.

Zeit, Ort und Kursgeld sind aus dem Inserat ersichtlich. Alle eingeschriebenen Kursteilnehmer sind gebeten, sich bis spätestens Samstag dieser Woche bei den Einschreibestellen (bei der Stelle, der man die Einschreibegebühr von Fr. 1.— bezahlt hat) einzufinden und genau zu bezeichen, welche Kurse sie nunmehr zu besuchen wünschen. Gleichzeitig sind auch die Kursgelder zu entrichten. Die Ausweiskarten nicht vergessen! Neuanmeldungen können noch berücksichtigt werden.

Volkshochschule Wald. — Bildungskurse 1920|21.

Kurs Nr.	Stoff:	Zeit:	(abends)	Ort:	Beginn:	Kursgeld Fr.
1.	Elektrizität	*Dienstag	7—9	S	30. November	7.—
2.	Astronomie	Freitag	7—9	S	3. Dezember	5.—
5.	Mathematik	Montag	7—8½	S	29. November	6.—
6.	Eidgenossenschaft	Mittwoch	7—8	B	8. Dezember	5.—
7.	Schweizerdichter	*Dienstag	½7—8	S	7. Dezember	7.—
9.	Volkskrankheiten	Mittwoch	8—9½	B	8. Dezember	3.—
11a.	Schönschreiben	Montag	7—8	B	29. November	5.—
11b.	Schönschreiben	Donnerstag	½7—7½	B	9. Dezember	5.—
11c.	Schönschreiben	Mittwoch	½8—8½	L	8. Dezember	5.—
12.	Buchhaltung	Montag	7—8½	B	6. Dezember	6.—
13.	Italienisch	Donnerstag	7—8½	S	2. Dezember	6.—
14.	Französisch	Donnerstag	½8—9	S	2. Dezember	6.—

*) Nur alle 2 Wochen.

S = Sekundarschulhaus. B = Schulhaus Binzholz-Ost. L = Schulhaus Laupen.

An alle Eingeschriebenen! Meldet Euch bitte noch diese Woche bei Euren Einschreibestellen, damit wir wissen, welche Kurse Ihr nun besuchen könnt und wollt.

Schule u. Unterricht.

Wald. × Obwohl körperlich und geistig noch rüstig und frisch, hat vorgestern Herr Lehrer Adolf Graf in Laupen das Schulszepter niedergelegt. Des jetzigen Besoldungsgesetzes unerbittlicher §18, der einen Lehrer nach zurückgelegtem 70. Altersjahr zum Rücktritt zwingt, hat Herrn Graf in seiner Unterrichtstätigkeit Halt geboten. 47 von den 50 Dienstjahren, auf die der Scheidende zurückblicken kann, galten der Schule Laupen, und diesem Ort ist ihm, dem Baselland-schäftler, zur zweiten Heimat geworden. Seine Aufgabe als Schulmann stets vorbildlich erfüllend, im gesellschaftlichen und öffentlichen Leben rührig und erfolgreich wirkend, hat sich Herr Graf den Ruf eines Jugend- und Volksbildners in des Wortes bestem Sinne erworben. Wie fest verwachsen er mit seinem lieben Laupen ist und wie sehr die Bevölkerung Herrn Graf als Berufsmann und Mensch ehrt und liebt, zeigte sich an der Abschiedsfeier, welche die Primarschulpflege zu Ehren des Zurückgetretenen auf vergangenen Mittwoch veranstaltet hatte. Den Anlaß wurde zu einer für den Gefeierten ehrenvollen Kundgebung von Behörden und Volk. Die Anerkennung und Verdankung der segensreichen Wirksamkeit des Herrn Graf fand in Worten und Werken reichlichen Ausdruck, und aufrichtig wünschte jedermann dem Lehrerveteran einen glücklichen Ruhestand.

Die Schg.-schule hat, wie andere Jahre auch, im Januar, in der Kirche Konzert. Sie stellte sich dieses Jahr die Aufgabe, dem Volkslied besondere Pflege angedeihen zu lassen. Die Frucht dieser Arbeit war ein Strauß reizender Gesänge mit erklärendem Text, belebt „Das Volkslied"

Die Schulpflege hat ein Ofen. die Durchführung eines Kochkurses anhand genommen.

Die Schulentlassenen.

— Berufsberatung Wald. (Eingef.) Kürzlich wurde durch unser Bezirkssekretariat für Berufberatung ein neuer (der vierte) Wettbewerb für die Schulentlassenen ausgeschrieben. Das Thema heißt: „Wie verwende ich meine freie Zeit zur Förderung meiner beruflichen und (oder) allgemeinen Bildung?" Mitmachen können Lehrlinge und Lehrtöchter aller Berufe, aber auch Fabrikarbeiter und -Arbeiterinnen, junge Landwirte usw.. Die Arbeiten können theoretischer oder praktischer Art sein: Werkstücke, Modelle, Sammlungen, schriftliche Arbeiten, Zeichnungen u. a. Für die besten Lösungen werden auch diesmal Preise verabfolgt. — Die Berufsberatungsstelle Wald (O. Binder, Lehrer) ist gerne bereit, Leuten aus der Gemeinde Wald, die sich für den Wettbewerb interessieren, unentgeltlich die genauen Bedingungen mitzuteilen. Auch ist sie in der Lage, passend erscheinende Aufgaben zu nennen, Hülfsmittel (wie Bücher, Vorlagen, Muster, Anleitungen zur Verfügung zu stellen oder notwendige Materialien und Werkzeuge, die der Teilnehmer allfällig nicht selbst beschaffen kann, zu vermitteln). Erwünscht ist baldige Anmeldung.

22. Dez.

Kino.

In seiner Sitzung vom 12. Mai hat der Gemeinderat Wald ein Gesuch um Bewilligung von kinematographischen Vorführungen evtl. Einrichtung eines Kinos mangels vorschriftsgemäßer Lokale abschlägig beschieden.

39

Jugend und
Jugendfürsorge.

PRO JUVENTUTE BEZIRK HINWIL

Wander-Ausstellung für Säuglingspflege

im **Schulhaus Binzholz Wald,** vom 12.—19. Sept.

5874 Eintritt frei.

Geöffnet: An beiden Sonntagen je nachmittags 2—6 Uhr.
Montag, Mittwoch und Donnerstag je abends 6—8 Uhr.
Dienstag, Freitag und Samstag je nachmittags 2—5 Uhr.

17. Sept.

— Eines ganz unerwartet schönen Besuches erfreute sich bis jetzt die Säuglingspflege-Ausstellung in Wald. Trotz der zahlreichen andern Anläße und Veranstaltungen, deren die Walder Bevölkerung diese Woche fast überreichlich teilhaftig wurde, pilgerten doch jeden Nachmittag oder Abend zahlreich Frauen und Töchter, manchmal sogar Angehörige des männlichen Geschlechtes, nach dem Schulhaus Binzholz, um sich die auf langen Tischen oder in besonders zugesicherten Zimmerchen gruppierten Gegenstände aus der Säuglingspflege mitanzusehen. Die Ausstellung ist kein Kunterbunt; alles Ueberflüssige, für den Laien Unverständliche wurde schon anfangs ausgeschieden; dennoch ist sie reichhaltig und bietet ohne Zweifel in dieser oder jener Richtung jeder Besucherin und jedem Besucher willkommene Anregung. Während sich die männlichen Interessenten mehr um die billigen, selbst herstellbaren und doch geschmackvollen Kindermöbelchen gruppieren (eine Anleitung zur Selbstanfertigung ist soeben erschienen), belegen Frauen und Töchter mehr den Platz um die Tische mit der bunten Auswahl von Bekleidungsstücken für unsere Kleinen. Ernsthafte Besucher vergessen auch nicht, ein paar Augenblicke den typisch ausgesuchten Tabellen über Gewichtszunahme, Sterblichkeit, Ursachen der Sterblichkeit der Säuglinge usf. zu widmen, oder sich an Hand einiger Photographien die traurigen Folgen vererbter Krankheiten zu studieren. Niemand geht ohne eine gewisse Ergriffenheit von diesen Bildern mit den düstern Tatsachen weg. Die Ausstellung bleibt noch bis und mit kommendem Sonntag offen, nachher wandert sie weiter. Sie ist Eigentum der schweizerischen Stiftung Pro Juventute und wird nach dem kurzen Aufenthalt im Bezirk Hinwil in eine andere Landesgegend übersiedeln, um vielleicht auf Jahre hin bei uns nicht mehr gezeigt werden zu können.

— Großes Interesse bringen die Besucher der Ausstellung für Säuglingspflege in Wald (Schulhaus Binzholz) stets den sehr einfachen und doch recht hübschen Möbelchen aus Kistenbrettern entgegen. Da findet man einen ziemlich großen Wickeltisch mit Wachstuchüberzug, ein Kinderbettchen aus einer großen Kiste und zwei kleinen Kistchen zusammengesetzt, mit einem farbigen Tuchvorhang, ein praktisches Schränkchen zum Versorgen von Wäsche etc., einen Schutzpferch („Laufgatter") aus Dach- und Gipslatten, ein bequemes Stühlchen und ein in unserer Gegend etwas weniger bekanntes Möbel, die „Sitze". Alles ist schön braun gebeizt . . . eine ganze zweckmäßige Kleinkinder-Aussteuer für wenige Franken, die jeder Vater oder jeder größere Junge nach Feierabend selbst zurechtzimmern kann. Auch die Möbelchen für die Ausstellung hat ein junger Bursche in seinen Mußestunden angefertigt. In den nächsten Tagen wird eine Anleitung zur Selbstherstellung der gezeigten Möbelchen zum Verkauf kommen. — Guten Absatz finden auch die Schnittmuster der zahlreichen Wäschestücke, wie Schlüttli, Hemdchen, Schürzchen, Röckchen, Käppli usw., und die gedruckten Wegweisungen zur Ernährung des Säuglings, sowie zur Anfertigung verschiedener Strickarbeiten.

15. Sept.

Am 14. Sept. fand ein Unterhaltungsabend statt, veranstaltet von den Ungarkindern im Kinderheim Bachtel. Der Reinertrag ~~wurde~~ der Darbietungen dieser Ungarkinder (Gesang u Tanz), die nach 10 wöchigem Aufenthalt bald die Schweiz verließen, wurde für Kleider- u Lebensmittelanschaffungen verwendet.

40

Kirche.

— Wald. Aus katholischen Kreisen erhalten wir folgende Zeilen: Letzten Sonntag veranstaltete die hiesige katholische Gemeinde, zum ersten Male seit der Reformation, die öffentliche Frohnleichnamsprozession. Ueber 1200 Personen haben an dem feierlichen Zuge, dem sich auch unsere Harmonie zur Verfügung gestellt hat, teilgenommen. Obwohl der regierungsrätlichen Bewilligung Gemeindevorschriften gegenüberstanden, hat sich unser Konfessionsteil doch nicht abhalten lassen, öffentlich nach 400jährigem Unterbruch die religiöse Ueberzeugung an den Tag zu legen. Die nach vielen hundert Personen zählende Zuschauermenge hat uns gezeigt, daß dieser Aufmarsch auch Leuten anderer Konfession gefallen hat. Was in vielen andern Gemeinden unseres Kantons seit einem Jahre möglich war, hat auch die katholische Bevölkerung von Wald durchgeführt, zur eigenen Festigung der Ueberzeugung und auch zu einer imposanten Revue der ganzen Gemeinde gegenüber. Hoffen wir, daß in unserem Kanton bald die Schranken, die noch den einzelnen Bekenntnissen auferlegt sind, fallen. Was dem einen recht ist, ist dem andern billig.

4. Juni

Methodisten-Kirche Wald.

—o—

In Verbindung mit den

Herbst-Konferenzen

der Prediger aus der Ostschweiz

werden folgende gottesdienstlichen Veranstaltungen abgehalten:

Montag, den 20. September, abends 8 Uhr, Predigt von den Herren J. Letsch (Teufen) und A. Ruh (Rorschach).

Dienstag, den 21. September, abends 8 Uhr, Predigt von den Herren J. Sträßler (Frauenfeld) und A. Ragettli (Schaffhausen).

Mittwoch, den 22. September, abends 8 Uhr, **Lichtbildervortrag** von Herrn Prediger H. Lüthi (Winterthur) über **die ärztlichen Missionen der Methodistenkirche** (siehe Inserat in der Mittwoch-Nummer).

Am Dienstag Nachmittag sind von 2 Uhr ab die Konferenz-Sitzungen öffentlich.

Jedermann ist freundlichst eingeladen. 6083

Am 15. Sept. hielt Herr D. Wille, Missionsdirektor in der Kirche Wald einen Lichtbildervortrag über „die Urwaldgegenden in China und Japan und die Zukunft unserer Mission" unter Mitwirkung von Herrn Musikdir. Egli (Orgel) und Frl. Isler Wald (Sopran). Die freiwillige Kollekte ergab die Summe von 590.80 fr. zugunsten des allgem. evangel.-protestant. Missionsvereins.

Auch andere relig. Veranstaltungen sollen stattgefunden haben, über die ich nicht orientiert bin.

— Wald und Rüti. (Eingef.) Anläßlich der religiösen Vorträge in Rüti suchte ein Kolporteur das Dorf ab, bot Heftchen an mit dem Bemerken, man könne etwas dafür geben. Vielerorten mochte man nicht nein sagen, gab mehr, als man nach der Lektüre des Heftchens gegeben hätte und ärgerte sich hernach über diese Geldmacherei. Da und dort brachte man diesen Hausierer kaum mehr aus dem Hause und besonders gut schien es ihm bei den Nervenkranken und Nervenschwachen zu gefallen, denen er durch seine Aussprüche zusetzte. Nun soll nach Rüti auch Wald beglückt werden, weshalb wir unsern Nachbarn diese Aufklärung schuldig zu sein glauben.

25. Aug.

41

Gemeinnützigkeit
Vergabungen.

Bericht über die Tätigkeit des Hülfsvereins Wald

1. April 1918 bis 31. März 1920.

Der Hülfsverein Wald hat wohl im oben umschriebenen Zeitraum die weitaus größte Tätigkeit zeit seines Bestehens zu verzeichnen. Zuerst waren die Folgen der unheilvollen Grippe deutlich spürbar. Familien, die leicht sonst unserer Hülfe hätten entraten können, nahmen sie dankbar an. Die langandauernden Folgen dieser Krankheit ließen zu schwer während dieser drückenden Teuerung den Lohnausfall spüren. Die lange und fortwährend sich steigernde Teuerung ist aber wohl der Hauptgrund unserer großen Inanspruchnahme . Von allen war das Alter zuerst betroffen. Viele, die früher mit sehr bescheidenen Einkommen zu haushalten wußten, und schlecht und recht ihr Dasein fristeten, haben ob ihrer minderwertigen Erwerbsfähigkeit ihr Arbeitsfeld verloren. Sie wurden unserer Hülfe bedürftig und mußten schließlich den Heimatgemeinden als dauernd unterstützungsbedürftig angemeldet werden. Sie beziehen eine meist knapp bemessene monatliche Unterstützung; die meisten wehren sich aber mit allen Kräften gegen eine Anstaltsversorgung. Bei allen scheint diese etwas Entehrendes an sich zu tragen und die Leutchen fristen lieber ein Dasein voller Entbehrungen. Hoffentlich wird die Alters- und Invalidenversicherung dem Alter das ihm gebührende Recht und die ihm gehörende Stellung verschaffen.

Der Hauptkontingent der Unterstützten betrifft kinderreiche Familien. Es ist für die Eltern unmöglich, ihre zahlreiche, noch nicht erwerbsfähige Kinderschar zu ernähren und zu kleiden. Wenn gar Krankheiten eintreten, wird die Not drückend und die Lage fast unhaltbar. Verschiedentlich mußte auch hier zur Linderung der Not um heimatliche Hülfe angegangen werden. Selten blieb der Ruf unerhört. Immerhin gab es Gemeinden, die unsere wohl berechtigten Gesuche kalt abwiesen. Sicherlich rächt sich die Hartherzigkeit, indem die Kinder solcher Familien infolge Krankheiten und allerlei durch Unterernährung erstandener Schäden den Existenzkampf nicht mit der Vollkraft aufnehmen können und den zuständigen Gemeinden mehr Kosten verursachen, als rechtzeitige Hülfe gebraucht hätte. — Ein spezielles Kapitel bildet die Beibringung von Alimentationen für Kinder geschiedener Eltern oder für uneheliche Kinder. In vielen Fällen ist wohl der Mutter gerichtlich eine Unterstützung zugesichert; aber der Vater weiß diese zu umgehen und die Mutter trägt zu Unrecht allein die Erziehungskosten. Der Hülfsverein weiß in den meisten Fällen Rat, sofern nicht ein Vormund die Angelegenheit zu regeln hat.

Schwere Krankheitsfälle machen das Eingreifen des Hülfsvereins notwendig. Schwer liegt dann die Teuerung auf der Familie. Das erkrankte Familienglied bedarf sorgsamer Pflege, kräftiger Nahrung und wenn gar der Hauptverdienst ausfällt, reicht das Krankengeld gerade für den Patienten, die übrigen Angehörigen sind eben auf fremde Hülfe angewiesen.

Wenn jüngere Leute unterstützt werden müssen, betrift es oft solche, die etwas gar zu leicht die Ehe eingegangen und schon dem ersten Ansturm nicht gewachsen sind.

Betrachten wir die Unterstützungsfälle im allgemeinen, so sind sie von jeher typisch gewesen, so daß der Hülfsverein nach wie vor seine Tätigkeit wird entfalten können.

In der Berichtsperiode wurden wie schon betont die Heimatgemeinden stärker beansprucht, doch sollen die Unterstützungen vorherrschend den Charakter von Handsteuern behalten, um die Bezüger vor Almosengenössigkeit und deren oft schädigenden Folgen zu bewahren.

Im großen und ganzen wurden ohne Unterschied der Nationalität unterstützt. Der größte Teil betrifft Schweizer, doch machen die Unterstützungen für bedürftige Ausländer eine bedeutende Summe aus. In der Hauptsache sind es solche Familien, deren Ernährer Kriegsdienste leisten mußten, dann nicht in die Schweiz zurückkehren konnten, kriegsgefangen oder verschollen waren und die übliche Kriegsunterstützung unterblieb oder nicht ausreichte. Schwere Not trat an solche Familien, so daß, allerdings nur ausnahmsweise, Heimschaffung angeordnet werden mußte. Dieses Los traf auch Schweizer und die Mitglieder der H.-V.-Komission besinnen sich wohl ziemlich länger zur Antragstellung eines solchen Aktes als zu Unterstützungen. Handelt es sich doch oft um alte, längst in unserer Gemeinde ansäßige Anwohner, die eine Verpflanzung in neue Verhältnisse ins innerste Lebensmark trifft.

Eine rch tsegensreiche Tätigkeit entfaltete der Hülfsverein durch den Adetswilerfonds. Ggen die 125 Kinder konnten einer längern Kur im Erholungshause teilhaftig werden und nötig hatten es alle. Erschreckend lauteten oft die ärztlichen Berichte. Nervosität, Blutarmut, hochgradig Bluarmut, schwere Unterernährung, Anlage zu Tuberkulosis! Zum Teil Folgen der Grippe, zum Teil solche der Rationierung und Teuerung. Der jugendliche Körper hielt eben einer schlechten Ernährung nicht stand. Und heute noch verlangt der Arzt fortwährend Entsendung von der Erholung recht dringend bedürftiger Kindern nach Adetswil.

Die Hülfsvereinskasse hatte während der Kriegszeit und Berichtsperiode eine Kraftprobe zu bestehen. Dank großer Zuwendungen und namhafter Schenkungen mehrten sich die Stammgüter bedeutend; auch die Unterstützungen konnten großzügig durchgeführt werden. Beim Rechnungsabschluß, 30. März 1920, ergibt sich ein Aktivsaldo von 3600 Fr. Immerhin ist zu konstatieren, daß außer diesen außerordentlichen Zuwendungen die Beiträge wenig merklich gestiegen sind, während die Preise für Anschaffungen des Hülfsvereins, wie Stoffe, sich verdreifachten, für Milch etc. das Doppelte berechnet werden müssen. Auch die Barunterstützungen mußten dem Geldwerte gemäß erhöht werden. Einen bedeutenden Ausgabeposten bildet die Besoldung unserer neuen Pflegerin, deren Arbeitsfeld in früheren Jahresberichten schon umschrieben wurde und deren Notwendigkeit wohl niemand bestreiten wird. Nur das sei bemerkt, daß nicht die Besoldung, sondern die Liebe zur leidenden und bedürftigen Menschheit zu diesem Berufe locken kann.

Schwere Lücken hat der Tod in unsere Gönnerschaft gerissen. Herr Jul. Honegger, der von jeher für unsere Institution, namentlich für den Adetswilerfonds, lebhaftes Interesse zeigte, hat für immer seine Augen geschlossen; andere stille Gönner und Gönnerinnen sind zur großen Armee abberufen worden. Sie ruhen im Frieden!

Ein reiches Maß von Arbeit haben die Kommissionsmitglieder in dieser Zeit sich aufgebürdet. Großen Dank können und wollen wir nicht erwarten. Gern und oft wird die Hülfsvereinsarbeit kritisiert. Allen Kommissionsmitgliedern zum Trost: Allen Leuten recht getan, ist ein Ding, das niemand kann. Den andern aber rufen wir zu: Kommt, helft kräftig mit, daß das Werk sich vervollständige und gedeihe!

Der Berichterstatter.

* * *

12. Nov.

Als Neujahrsgeschenk erhielt die Primarschulpflege Wald 20.000 fr. für außerordentliche Amortisation der Schulhausbauschuld.

Dem Baufonds des Krankenasyls Bauma von ungenannt sein wohlmeinender Leide 5000 fr. zu

Neujahr.

Zum Andenken an einen lieben Verstorbenen sind der hiesigen Volksbibliothek 100 fr. übermacht worden.
20. Jan. Der Betrag soll zur Anschaffung guter Bücher verwendet werden.

Der vom Männerchor mitgliedern veranstaltete Umzug am Fastnachtmontag ergab einen Nettoertrag von 500 fr., der dem hiesigen Krankenautomobilfonds einverleibt worden ist.
19. März

Die Sammlung freiwilliger Beiträge für das Krankenasyl weist bei einer Beteiligung von 1470 Gebern eine Barsumme von 5696 fr. auf nebst einer Anzahl von Naturalgaben im Werte von 300 fr.
28. Juli

„Für das Alter" hat Wald 1104.50 fr gesammelt (Beiträge, die den Sammelstellen der Gemeinde übergeben wurden).

Der Ertrag des Marken und Karten verkaufes „Pro Senectute" betrug in unserer Gemeinde brutto 4358 fr. 32 Rp., netto 2148 fr. 85 Rp.

Am 3. Dez. konnte den Brandbeschädigten im Neuhaus-Plattenbach das Ergebnis einer durch das Volksblatt am Radtel veranstalteten Sammlung (1000 fr) übergeben werden.

— Wald. (Eingef.) Unterzeichneter erfährt, daß eine Sammlerin auf dem Platze Wald Gaben erhob für eine angeblich von der Methodistenkirche veranstaltete Hilfsaktion für Wien. Er sieht sich verpflichtet, der Oeffentlichkeit mitzuteilen, daß diese Angaben unwahr sind, indem genannte Kirche nie eine Hilfsaktion für Wien durchführte.
E. Steffen, Pred.
22. XII.

Vom Abbau der amtlichen Fürsorge redete die Mitteilung der Fürsorgekommission, wonach am 1. Juli die Abgabe von Brot zu Fürsorgepreisen aufhörte, vom 31. Aug. an wurde keine verbilligte Milch mehr abgegeben.

Näheres über die amtl. Fürsorge im Rechenschaftsbericht d. Gemeinde.

— Wald. Montag nachmittags gegen 8 Uhr allarmierte das Heulen der Sturmglocken unsere Feuerwehrmänner. Der rote Wiederschein der Flammen wies weitleuchtend die Unglücksstätte im Neuhaus-Blattenbach, wo das von den Familien Schenkel und Diener bewohnte Gebäude samt der dabei stehenden Scheune dem Feuer reichliche Nahrung bot. Glücklicherweise herrschte Windstille, so daß es verhältnismäßig leicht gelang, ein hart daneben stehendes Wohngebäude vor dem gleichen Schicksal zu bewahren, trotzdem der empfindliche Wassermangel zu weisem Haushalten mit dem in solchem Falle doppelt köstlichen Maß zwang. Die Lebeware und etwas weniges Mobiliar konnte gerettet werden. Ueber die Entstehungsursache konnten wir nichts in Erfahrung bringen.

— Wald. Die Brandbeschädigten im Neuhaus-Blattenbach befinden sich in sehr dürftigen Umständen. Der erwachsene Schaden trifft die Leute angesichts der bevorstehenden strengen Jahreszeit doppelt schwer. Gerne geben wir daher einem aus unserer Leserschaft geäußertem Wunsche Folge, zu gunsten der Geschädigten eine öffentliche Sammlung zu veranstalten, um der ersten Not tatkräftig zu begegnen. Wir gewärtigen gerne die Betätigung der Hilfe in der Not. Wer rasch gibt, gibt doppelt!

Die Frage der Gründung alkoholfreier Gemeindehäuser wurde in einem Vortrag von Herrn Grob Zürich auf Veranlassung des Neutralen Guttempler Ordens Wald (29. Mai) neuerdings erörtert.

Grippe.

Es ist, als ob die Welt Sensationen haben müßte, seitdem sie durch den Krieg so sehr daran gewöhnt worden ist!

Was ist Grippe? Rechnet man dazu nur die Fälle einer offensichtlich durch Uebertragung in der Gemeinschaft von Familien, Wohngruppen, Betrieben oder anderen Menschenansammlungen entstandenen, ungewöhnlichen Verbreitung von Krankheiten der Atmungsorgane mit Einschluß der Nebenhöhlen, dann können wir — wenigstens an unserem Orte, von einer epidemischen Grippe noch nicht reden. Will man aber einen Schnupfen, eine Angina (Halsentzündung), eine Mittelohrentzündung, einen Stirnhöhlenkatarrh mit Gehirnerscheinungen (Encephalitis lethargia, vom Publikum fälschlich als „Schlafkrankheit" benannt), eine gewöhnliche Lungenentzündung (fibrinöse Lungenentzündung) nicht mehr als das gelten lassen, wofür man es in früheren Zeiten hielt, d. h. als einzeln oder gehäuft auftretende Erkältungskrankheiten — dann freilich müßte man in jedem neuen Jahre um die Zeit der Winter- und Frühjahrsmonate von epidemischer Grippe reden und sich prophylaktisch danach einrichten. Noch jedes Jahr hat man da und dort von gehäuftem Auftreten der „Influenza" gesprochen, ohne daß die Welt darob in Aufregung geriet. Nur weil in diagnostischer Hinsicht die Auffassungen so sehr divergieren, d. h. weil das Kind so viele Namen hat, tritt die Krankheit in so verschiedenartiger Verbreitung auf.

Was die Grippe-Epidemie von 1918 von Anfang an von diesem jährlichen Aufflackern der Influenza, an das sich die Allgemeinheit schon so sehr gewöhnt hatte, unterschied und charakterisierte, war die Tatsache, daß die Verbreitung in augenfälliger Weise durch Ansteckung und fast nur durch sie geschah und daß die Krankheit zu einer für „Erkältungskrankheiten" ungewohnten Jahreszeit (Sommer) in die Erscheinung trat.

In praktischer Hinsicht muß demnach unsere Stellung und unser Handeln bestimmt werden durch die Beantwortung folgender zwei Kardinalfragen:

1. Ist der allgemeine Krankenstand, namentlich in Bezug auf Erkrankungen der Atmungswerkzeuge mit Einschluß der Nebenhöhlen, zurzeit größer als sonst um die gleiche Zeit früherer Jahre?
2. Ist die Sterblichkeit an Erkrankungen der Atmungsorgane zurzeit größer als gewöhnlich in den Winter- und Frühjahrsmonaten?

Aerzte und Friedhofvorsteher mögen auf diese Fragen, jeder an seinem Orte, Auskunft geben. Nur da, wo diese Fragen bejaht werden müssen, sind wir berechtigt und verpflichtet, durch einschneidende prophylaktische Maßnahmen das öffentliche Wirtschaftsleben zu stören. Wo die Antworten nicht eindeutig bejahend ausfallen, haben wir zu solchen Maßnahmen keine Veranlassung und keine Berechtigung, sondern wir müssen uns darauf beschränken, weiterhin streng auf der Hut zu sein. **Für unseren Bezirk haben wir zurzeit keinen Grund, die Hauptfragen zu bejahen, wiewohl — wie regelmäßig um diese Jahreszeit** (ich sehe auf beinahe 30 Jahre zurück!) — **Influenzafälle mit Gehirnkomplikationen in etwas gehäufter Zahl namhaft gemacht werden könnten.**

Dr. L. Keller, Wald

11. Febr.

Volksgesundheit gegen Krankheiten

— Wald. (Eingef.) Die Angehörigen der Patienten unseres Krankenasyls werden noch besonders auf das Verbot des Regierungsrates aufmerksam gemacht, wonach infolge der Grippegefahr Besuche in der Anstalt ohne besondere ärztliche Bewilligung untersagt sind. Wenn auch zurzeit nach kompetentem Urteil bei uns kein Anlaß zu ängstlicher Besorgnis vorhanden ist, liegt es doch in unserer Pflicht, dem Verbote ohne weiteres nachzukommen.

11. II.

— Wald. (Eingef.) Die Gesundheitsbehörde hat auf Grund der bei ihr eingelaufenen Berichte der Aerzte unserer Gemeinde die Wiedereinführung der Grippemaßnahmen geprüft. Da jedoch einerseits die Epidemie lange nicht mit der gleichen Heftigkeit wie letztes Jahr auftritt und anderseits nach den bei uns und andernorts gemachten Erfahrungen die bekannten Einschränkungen lange nicht die von ihnen erwartete Wirkung zeigen, wird vorläufig von einem Verbot von Tanzanlässen, Versammlungen und dergleichen abgesehen. Da aber die Grippe immerhin eine sehr große Ansteckungsfähigkeit besitzt, liegt größte Vorsicht in jedermanns eigenem Interesse. Insbesondere wird den Grippegenesenden und allen Leichterkrankten der Besuch von jeder Art Versammlungen strengstens untersagt. Besuche bei Grippekranken sind konsequent zu unterlassen.

5. März.

— Wald. (Eingef.) Die allgemeine Kranken- und Sterbekasse lädt ihre Mitglieder zur gewohnten Jahresversammlung ein. Bei dieser Gelegenheit sei ihr gestattet, auch fernstehende Kreise für ihre Zwecke zu interessieren und zum Beitritt jedermann freundlich einzuladen. Die Krankenkasse bezieht vom Mitglied einen Monatsbeitrag von 1 Fr. und bezahlt dafür im Krankheitsfalle die Arztrechnung und 1 Fr. Taggeld während 180 Tagen. Wer bereits für Arzt und Arznei versichert ist, bezieht statt dessen ein Taggeld von Fr. 1.80. Man ist leicht versucht, diese Leistung zu unterschätzen. Ein Einblick in unsere Jahresrechnung muß aber überzeugen, daß in Zeiten der Krankheit die Entlastung von den teuren Arztkosten doppelte Hilfe bedeutet und die kleine Einzahlung vielfach aufwiegt. Tatsächlich ist die Kasse dazu nur imstande durch die Beiträge des Bundes. Es sollte sich daher niemand den Vorteil entgehen lassen, auf diese denkbar billigste Weise sich einen Notpfennnig für Tage der Krankheit sicherzustellen. Die Sterbekasse wird mit großem Unrecht von vielen etwas zu geringschätzig beurteilt. Sie ist freilich keine Lebensversicherung im modernen Sinn; dafür ist aber auch der Beitrag von einem Franken im Monat so gering, daß jedes Mitglied die Gewißheit haben kann, im Todesfall seinen Hinterbliebenen für ein kleines Opfer eine immerhin recht beträchtliche Summe baren Geldes bereit gestellt zu haben. Wohl in den meisten Fällen ist solches gerade dann am nötigsten, wenn der Gatte und Vater hinweggerissen wird, und gewiß haben die Auszahlungen der Sterbekassen schon viele Sorgen lindern können. Sind auch vielfach die Ansätze nicht nach den modernsten Statistiken ausgeklügelt, so ist der moralische Wert der gegenseitigen Hilfe um so höher einzuschätzen. Wenn daher auch für die Sterbekasse um neue Mitglieder geworben wird, so geschieht es in der Ueberzeugung, vollwertige Gegenleistungen bieten zu können. Für Auskunft und Anmeldung wende man sich an den Präsidenten, Heinrich Walder im Tobel, oder an den Kassier, G. Honegger, Zipfel.

10. Jan.

48

— Wald. Wie in einer ganzen Reihe von Gemeinden unseres Kantons, hat auch bei uns die Wohnungsnot und die damit verbundenen Unzukömmlichkeiten weitere Kreise veranlaßt, die Frage des kommunalen oder genossenschaftlichen Wohnungsbaues einer näheren Prüfung zu unterziehen, um so eher, als der Staat zur Steuerung der empfindlichen Mißverhältnisse den Interessenten, sofern diese den Forderungen der Subventionsbedingungen nachkommen, hilfreich beistehen will. Wir dürfen wohl hier darauf hinweisen, daß nach den Erhebungen des Mietamtes im laufenden Jahre mindestens 17 Wohnungen zur Verfügung stehen sollten, um dem dringlichsten Bedürfnis Genüge zu tun. Zur Verwirklichung des Wohnungsbaues auf diese oder jene Art ist es durchaus notwendig, daß breiteste Schichten unseres Gemeinwesens an diesem sozialen Werke interessiert werden; die Versammlung vom Dienstag soll diesem Zwecke dienen. Der Vorstand des demokratischen Gemeindevereins, der mit der Aufrollung dieser Frage den einzigen Zweck verfolgt, dieselbe in Fluß zu bringen, hat sich um das wegleitende Referat an Herrn Architekt Meßmer in Zürich, der unsere Gemeindehausfrage in anerkannt vorzüglicher Weise gelöst, gewandt. Derselbe ist mit den hiesigen Verhältnissen wohl vertraut; außerdem ist bekannt, daß dessen Firma sich gegenwärtig an verschiedenen Orten mit dem Bau von Wohnkolonien befaßt. Aus seinem reichen Wissen wird er wie wenige in der Lage sein, einläßliche und fachmännische Aufschlüsse zu geben. Zur bessern Veranschaulichung des gesprochenen Wortes wird Herr Meßmer durch das Mittel des Lichtbildes Pläne vorführen. Es wird Sache der öffentlichen Versammlung sein, zu entscheiden, ob sie der Frage weitere Folgen geben wolle oder nicht; der einladende Verein muß sich mit der Anregung begnügen, da er als politische Organisation wohl anregen, nicht aber derartige Fragen lösen kann. Zur Lösung ist die getreue und wohlwollende Mitwirkung aller Kreise erforderlich.

— Wald. Die Mieterschutzkommission, welche vom Gemeinderat mit der Enquete über die Wohnungsnot beauftragt worden war, fand, daß für das laufende Jahr in der Gemeinde Wald 18 Wohnungen, 15 für das Jahr 1921 und 12 für das Jahr 1922 nötig seien.

Wald

Oeffentliche Versammlung

Dienstag, den 2. März 1920, abends 7½ Uhr
im „Schweizerhof".

Thema: 1374

Die Frage des kommunalen oder genossenschaftlichen Wohnungsbaues mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in unserer Gemeinde.

Referent: Herr Architekt **H. MESSMER**, Zürich.

Im Anschluss:

Vorführung von Lichtbildern. Freie Diskussion.

Wir laden Interessenten aller Stände, insbesondere auch die Vertreter der Behörden, höflich ein, an dieser Aussprache teilzunehmen, und sehen zahlreichem Besuche gerne entgegen.

Der Vorstand des demokratischen Gemeindevereins.

Wald. (×-Korr.) Nun scheint die Frage der Wohnungsnot und ihrer Lösung auch bei **uns aus dem Stadium der Privatdiskussion her**auszukommen. Den Stein ins Rollen gebracht hat der Demokratische Gemeindeverein, der das Problem in einer öffentlichen Versammlung, die am Montag Abend stattfand und sehr gut besucht war, besprechen ließ. Nach einem einleitenden Wort des Präsidenten, Hrn. Red. Heß, der als Vorsteher des Mietamtes das Vorhandensein eines starken Wohnungsmangels in unserer Gemeinde zahlenmäßig nachweisen konnte, sprach Hr. Architekt Meßmer aus Zürich über die verschiedenen Seiten des Wohnungsbaues in der Gegenwart. In ganz Europa sind die menschlichen Behausungen in ungenügender Zahl vorhanden; die Hoffnungen, die Not werde ohne außerordentliche Maßnahmen wieder verschwinden, sind trügerisch. Die Unlust zum Bauen hat ihren Grund in den hohen Kosten, die seit 1914 eine Steigerung um rund 300% erfahren haben. Die heutigen Mietpreise sichern keine annehmbare Verzinsung, welcher Umstand die private Initiative zum Bauen fast völlig lahmgelegt hat. Der Verabfolgung von Beiträgen à fonds perdu und der Bereitstellung billiger Darlehen durch Kanton und Bund ist es zu verdanken, daß verschiedenenorts Gemeinden und Genossenschaften an die Errichtung neuer Wohngelegenheiten gegangen sind. Zur Stunde sind die amtlich ausgesetzten Summen verbraucht; die Bewilligung neuer Beiträge steht bevor. Rasch handeln tut not; denn die Baukosten werden eher noch steigen. Gewarnt muß werden vor der Verwendung von allerlei neuerfundenen billigen Baustoffen, desgleichen vor gewissen, angeblich ersparnisbringenden Konstruktionsarten. Vor Erstellung von Bauten, namentlich wenn eigentliche Kolonien geplant sind, sollte man tüchtige Architekten zur Beratung heranziehen, sonst erhält die Anlage leicht das Aussehen eines Schachbrettes. Reihenhäuser sollten auf dem Lande, ganz besonders in Wald, vermieden werden. Mehr als sechs Wohnungen sollte ein Haus unter keinen Umständen bergen. Vor allem in Betracht kommen das Ein-, Zwei- und Vierfamilienhaus. Für letzteres belaufen sich die Gestehungskosten, wenn der Ankauf des Bau- und Gartengrundes nicht in Rechnung gesetzt wird, und die einzelne Wohnung außer der Wohnküche noch drei Zimmer enthält, auf ca. 70,000 Fr., welche Summe nach Berücksichtigung der staatlichen Leistungen einen jährlichen Wohnungszins von 650 Fr. erfordert. Für ein Einfamilienhaus mit fünf Wohnräumen sind 45,000 Fr. nötig, denen 1600 Fr. Zins entsprechen. Diese zwei Typen bedeuten von den für unsere Verhältnisse zu empfehlenden Beispielen die beiden Extreme inbezug auf die Kosten. Dazwischen haben verschiedene Varianten Platz. Nachdrücklich zu bemerken ist, daß diese Berechnungen solide Bauten zur Voraussetzung haben. Den mündlichen Ausführungen folgte im Lichtbild die Vorweisung einer Reihe von Ansichten und Grundrissen teils erst geplanter, teils bereits erstellter Wohnungen.

In der Diskussion wies Herr Hafnermeister Peyer darauf hin, daß zu den erwähnten Mietzinsen noch die Unterhaltungskosten für die Gebäulichkeiten gerechnet werden müssen, wenn die Belastung genau kalkuliert werden soll. Herr Malermeister Huber gab für die Schulpflege die Versicherung ab, daß die Behörde der Wohnungsbaufrage alle Aufmerksamkeit schenken und sich den dringenden Pflichten kaum entziehen werde. Aus einer Mitteilung von Herrn Bahnhofvorstand Hubschmid ging hervor, daß sich auch die Verwaltungsorgane der S.B.B. stark für die Wohnbaufrage auf dem Platz Wald interessieren. Herr Eggler, Präsident der christlich-sozialen Gewerkschaften, befürwortete die Erstellung von Neubauten, obwohl er sich ganz richtig sagen muß, daß ein Lohnarbeiter wohl schwerlich Mieter einer neuen Wohnung werden könne. Herr Gemeindepräsident Strehler gab die Zusicherung, der Gemeinderat sei bereit, nächste Woche die am Bau neuer Wohnhäuser direkt Interessierten zu versammeln, damit ein zu bestellender Ausschuß die wichtige Angelegenheit in allen Teilen studiere. Mit deser Zusicherung konnten sich die Veranstalter der Versammlung befriedigen; diese hat ihren Zweck voll und ganz erreicht.

Der Versammlung waren von Anfang an gedruckte Anträge vorgelegt worden, um dem weitern Vorgehen als Richtschnur zu dienen.

„Man darf nunmehr hoffen, daß die Wohnungsfrage in unserer Gemeinde durch ein Zusammenfassen aller willigen Kräfte zu einer richtigen Lösung geführt werde und damit eines der wichtigsten sozialen Probleme, das unser Gemeindeleben berührt." schloß der Präs. des Abends seinen Bericht.

— Wald. (Eingef.) Am Donnerstagabend versammelten sich im Gemeindehaus unter dem Vorsitz des Gemeindepräsidenten, Herrn E. Strehler, und unter Anwesenheit von drei weiteren Mitgliedern des Gemeinderates die Interessenten einer zu gründenden Baugenossenschaft in Wald. Dem Vorschlag des Vorsitzenden, einen provisorischen, aus fünf Mitgliedern bestehenden Vorstand zu ernennen, welcher die nötigen Vorarbeiten zu erledigen habe, wurde zugestimmt. Es wurden gewählt die Herren: O. Binder, Lehrer; Emil Egli, Buchhalter; H. Dussy, Baumeister; H. Hubschmied, Stationsvorstand; und L. Willi. Mit Genugtuung nahm die Versammlung Kenntnis von der Bereitwilligkeit der anwesenden Gemeinderatsmitglieder, in der nächsten Sitzung ihrer Behörde die Uebernahme der Kosten für die Vorbereitungsarbeiten der künftigen Genossenschaft durch die Gemeindekasse zu befürworten. Auf einer zirkulierenden Liste zeichneten während der Versammlung bereits 14 Interessenten. — In der anschließenden Sitzung des provisorischen Vorstandes verteilte dieser die Aemter unter sich wie folgt: Präsident: O. Binder; Vizepräsident: L. Willi; Aktuar: Emil Egli; Quästor: H. Dussy; Beisitzer: H. Hubschmied.

12. III.

— Wald. (Eingef.) Bis jetzt haben sich für eine zu gründende Baugenossenschaft in Wald 27 Interessenten gemeldet. Es ist sehr zu wünschen, daß auch alle andern Personen, welche sich ebenfalls ernsthaft für die Sache interessieren, uns recht bald ihre Anmeldungen einreichen, die selbstverständlich unverbindlich bleiben bis zur definitiven Gründung einer Baugenossenschaft. Wird diesem Wunsche Folge geleistet, so wird es uns eher möglich sein, bei der Ausarbeitung der Grundlagen für eine solche Genossenschaft die verschiedenen Bedürfnisse in Berücksichtigung zu ziehen. — Landeigentümer, welche verkäufliches Land besitzen möchten wir auch an diesem Orte ersuchen, uns baldmöglichst bezügliche Offerten einzureichen, damit nachher anhand des zur Verfügung stehenden Areals es möglich sein wird, bestimmte Projekte und Berechnungen aufzustellen, welche als Basis für das weitere Vorgehen dienen können.

Kommission zur Gründung einer Baugenossenschaft in Wald.

17. III.

— Wald. (Eingef.) Aus ähnlichen Gründen wie andernorts kann auch die geplante **Baugenossenschaft in Wald** ihre Tätigkeit noch nicht aufnehmen. Die große Ungewißheit über die Erhältlichkeit der Subventionen von Bund und Kanton (dieser hat z. B. für die laufende Bauperiode noch keinen Kredit bewilligt), nimmt den Interessenten, die meistenteils aus Angestellten bestehen, den Mut, sich in teure und zudem unsichere Bauverpflichtungen einzulassen.

Als der Gemeinderat seinerzeit die erste Versammlung einberief, meldeten sich 30 Baulustige. Das damals bestimmte Komitee bemühte sich in zahlreichen Sitzungen den nicht kleinen Berg von Vorarbeiten wegzuräumen. Es verfaßte z. B. einen Entwurf zu einem Statut für die künftige Genossenschaft, hielt Umschau nach Bauland (es gingen 2 Offerten ein) und stellte aus einem recht umfangreichen Material von Plänen, Beschreibungen und Berechnungen, die uns bereitwillig von einer Anzahl von Architekten und Bauunternehmern eingesandt worden waren, verschiedene Bautypen und Kostenberechnungen zusammen, die für unsere Verhältnisse passend zu sein schienen. In Form einer kleinen Ausstellung suchte das Komitee den Interessenten die nötige Aufklärung zu verschaffen. Leider fanden sich schon an dieser Ausstellung nicht viel mehr als die Hälfte der früher Angemeldeten ein, und als einige Zeit später die Gründungsversammlung für die Genossenschaft einberufen wurde, war diese Zahl gar auf einen Fünftel zusammengeschmolzen! Aber auch dieser Rest konnte sich noch nicht zu einer definitiven Gründung verstehen. Er wollte vorerst bestimmtere Aussichten auf Gemeinde-, Kantons- und Bundessubventionen haben. Das Komitee suchte auch diesem Wunsche noch gerecht zu werden, indem es zwei seiner Mitglieder persönlich sowohl zum Regierungsrat, als auch zum Gemeinderat abordnete. Der Regierungrat stellte der künftigen Genossenschaft das Maximum der Subvention von Bund und Kanton in Aussicht, nämlich zusammen 30 Prozent (vorausgesetzt, daß der Kantonsrat seinen Kreditanteil bewilligen werde!), und auch der Gemeinderat verschloß sich nicht der Notwendigkeit einer Unterstützung. Seine Beschlüsse in dieser Sache sind aus früheren Publikationen bekannt. Einem erneuten Ruf des Komitees zur Gründung der Genossenschaft, folgten dann aber so wenig Interessenten, daß sich das Komitee entschloß, nunmehr in der Sache von sich aus keine weitern Schritte mehr zu tun. Es wird das gesamte Material dem Gemeinderat in Verwahrung geben. Sollten sich allfällig die Verhältnisse später günstiger gestalten, so stände wohl ohne Zweifel neuen Baulustigen das Aktenmaterial wieder zur Verfügung.

Das Komitee.

Wald.

Bekanntmachung betr. Wohnbewilligungen.

Jedermann, der sich in der Gemeinde niederzulassen wünscht, sei es als Käufer einer Liegenschaft, sei es als Mieter oder Pächter einer Wohnung oder eines landwirtschaftlichen Gewerbes oder einzelner Zimmer, hat zuerst eine Wohnbewilligung einzuholen.

Nur gegen Vorweisung der Wohnbewilligung und beim Vorhandensein aller übrigen für Niederlassungsbewilligung erforderlichen Voraussetzungen darf dem Zuzüger die Niederlassung gewährt werden.

Die Wohnbewilligung haben sowohl Ausländer als Schweizerbürger einzuholen. **Bezügliche Gesuche sind schriftlich an Herrn Gemeindepräsident Ernst Strehler-Boßhard dahier zu richten.**

Die Wohnbewilligung wird nur ausgestellt, wenn der Gesuchsteller die Notwendigkeit seiner Anwesenheit in der Gemeinde hinreichend zu begründen vermag und wenn durch die Niederlassung die Wohnungsnot in der Gemeinde nicht verschärft wird.

Zur Verhütung von Unannehmlichkeiten machen wir speziell die Vermieter von Wohnungen und einzelner Zimmer auf diese Bestimmungen aufmerksam, da ohne das Vorhandensein einer Wohnbewilligung allfällig abgeschlossene Miet- oder Pachtverträge 2c. keine Gültigkeit erlangen.

Zuzüger ohne Berechtigung zur Wohnbewilligung haben unnachsichtlich Ausweisung zu gewärtigen.

Wald, den 29. November 1920.

7422 **Der Gemeinderat.**

25. Aug

51. Jahrgang. | Wald, Montag, den 6. Dezember 1920. | Nummer 143.

Zweites Blatt.

Der Volkszähler.

(Eingesandt.)

Er war natürlich ein Lehrer. — Natürlich? — Wer es nicht natürlich findet, der soll wissen, daß seine Funktion eine ehrenamtliche war; infolgedessen wurden natürlich in erster Linie die Lehrer dafür auserwählt. Wer gehört denn zu den am meisten geehrten Personen, wenn nicht die Lehrer? Auch sein alter Kollege, dem das Gehen schon nicht mehr so leicht fiel, war der Ehre noch teilhaftig geworden. Er wollte sie zwar einem jungen Gemeindebürger zureisen, aber die Behörde zeigte für eine solche Bescheidenheit kein Verständnis. Er trat also seinen Rundgang an und dachte, ein nächstes Mal werde er wohl aller seiner Ehren ledig sein und weder zu zählen noch gezählt zu werden brauchen. Da durfte natürlich auch der junge Kollege nicht zurückbleiben.

Von Haus zu Haus gehend, sagte er geduldig sein Sprüchlein auf und beobachtete die gar verschiedenen Mienen, die sein Kommen verursachte. Es ist keine dankbare Aufgabe, im Steuerjahr 1920 in die Häuser einzudringen und so viele Angaben zu verlangen, wie die Volkszählung sie wünscht. „Er werde doch nicht etwa auch noch einen Steuerzettel bringen; die erste wolle man ja schließlich bezahlen, wenn man auch darüber geflucht habe", meinte ein Arbeiter. Da war der Volkszähler sich schon klar, daß es noch viel unangenehmere Aufgaben gibt, als die seinige. Die Erklärung, die er gab, beruhigte den Mißtrauischen keineswegs: „Jetzt wunderts mich nicht mehr, daß die Regierung immer zu wenig Geld hat, wenn sie es für solche Sachen ausgibt." Und als der Lehrer ihm berichtete, daß die Volkszählung ja alle zehn Jahre vorgenommen werde, erhielt er zur Antwort: Wie er denn das wissen könne, da er doch erst zwei Jahre in der Gemeinde sei!

Dieses Mißtauen begegnete ihm noch sehr oft. Besonders die Wohnungskarte erregte den gerechten Zorn eines reichen Deutschen, der erst während des Krieges eingewandert war und sich am See eine schöne Villa gekauft hatte. Ihn erpörte es einfach, daß schon wieder jemand wissen wollte, wie hoch sich der schätzungsweise Mietwert seiner Wohnung belaufe; auch die „Steierkommission" hätte ihn deswegen arg geplagt. Darauf erhielt er allerdings die Antwort: „Ja, sehen Sie, verehrter Herr, ich bin wenigstens nicht schuld, daß Sie eine so prächtige Wohnung besitzen. „Als die Frage nach dem Zweck dieser Wohnungskarte schließlich immer wieder kehrte, mußte der Volkszähler sich erst einmal selbst darüber klar werden, und konnte sich dann zur Antwort durchringen: Man hat ja schon oft klagen und sogar schimpfen gehört, daß Wohnungsnot bestehe, und daß die Behörden nichts zur Abhülfe unternehmen; jetzt möchte der Gemeiderat endlich einmal wissen, ob die Sache eigentlich wahr sei, da er selbst bis heute noch nichts davon gespürt habe. — Die Hausnummer wußte von den 56 Familien seines Zählkreises niemand auswendig; nur ein erst der Schule entwachsenes Mädchen kannte sie mit Sicherheit; es hatte offenbar eine ganz gute Beobachtungsgabe.

Bei den alten Kellerleuten wars köstlich. Sie hausten allein in einem Stübchen, freuen sich am Sonnenschein, und verlangen sonst nicht mehr viel von der Welt. Die zusammengehutzelte weiße Frau saß im Lehnstuhl am Fenster und blickte den Fremden verwundert über die Brille an. Als r sein Anliegen vorbrachte, hielt sie ihr ganzes Gesicht in seiner Nähe, um beter zu hören. „Was, uns auch noch zählen? Das ist doch gewiß nicht mehr der Mühe wert. Das ist für uns nicht mehr nötig." Und dann stand der Alte vom Sofa auf, wo er sein Schläfchen gemacht hatte. Er begriff schneller, worum es sich handelte, lächelte mit seinen schlauen Aeuglein über die Aengstlichkeit seiner Frau und meinte, er wollte die Arbeit gewiß gerne versuchen, aber mit dem Schreiben gehe es nicht mehr gut; die Augen wollten schon noch, er könne beim Sonnenschein sogar noch ohne Brille lesen, aber die Hand, die Hand sei auch gar zittrig geworden. Der Volkszähler hatte bereits erkannt, was es hier zu tun gab; wie er sich anschickte, die Bogen auszufüllen, stellte der Alte sein riesiges Tintenfaß auf den Tisch, das für die seltenen Schreibübungen der Greise gewiß bis zur nächsten Volkszählung ausreichen würde. Während der Mann bedächtig die Fragen beantwortete, erfuhr der Volkszähler aus dem Munde der mitteilsamen Frau einiges von dem, was seit dem Geburtsjahr 1839 sich in ihrem Leben zugetragen, bis der Familienvorstand seine Gefährtin in dem köstlich-vorwurfsvollem Ton, wie er alten Leuten gelegentlichen eigen ist, zurechtwies: „So laß doch mich zuerst reden, Du verwirrst ja den Herrn ganz." — Als dieser sich zum Gehen anschickte, drohte er den Beiden: „Aber nicht daß Ihr am Dienstag auf eine Reise geht!" Der Greis lächelte verständnisvoll, während die kleine Frau besorgt und fragend zu ihm aufblickte; das Leben war offenbar immer etwas Ernstes für sie gewesen.

Nebenan wohnte eine Italienerfamilie, deren wohlklingende Sprache den ehemaligen Grenzsoldaten heimelig anmutete; jetzt konnte er die Kenntnisse, die er während einiger Monate im Tessin erworben, wieder auffrischen. Dafür fiel im auch die Schreiberarbeit für die siebenköpfige Familie zu.

Es ist für den Volkszähler nicht uninteressant, zu beobachten, wie verschieden die Menschen, selbst unter gleichartigen Verhältnissen, ihre Wohnungen ausstatten; wenige Vorkehrungen lassen auf den gemütlichen, häuslichen Sinn der Hausfrau schließen; ob ein Bild da oder dort hängt, oder was für Schmuckgegenstände vorhanden sind, verrät den mehr praktischen, nüchternen oder aber einen fürs Schöne empfänglichen Geist. Es ist oft geradezu überraschend, mit wie wenig manche Frauen eine selbst einfache Wohnung traulich und freundlich auszugestalten weiß.

Noch an manchem Ort war es empfehlenswert, das Ausfüllen gleich selbst zu besorgen; der Volkszähler fragte dabei nach der Ansicht vieler Leute unheimliche viele Dinge, an die sie schon lange nicht mehr gedacht hatten. Es begegnete ihm mehr als einmal, daß jemand sein Geburtsdatum nicht mehr wußte; der feierte jedenfalls seinen Geburtstag nicht gar eifrig! Wieder andere hatten vergessen, wo sie das Licht der Welt erblickt hatten! Besser besann sich mancher gute Christ noch daran, wann er „bhört" worden sei. Es war auch nicht immer leicht, zu ermitteln, wer als Hausvorstand zu gelten habe, ob der Mann oder die Frau. Der Besenbinder Ruedi meinte ganz stolz, jetzt komme es halt doch wieder einmal aus, wer Meister sei! Als es sich dann aber darum handelte, die notierten Tatsachen durch seine Unterschrift zu bekräftigen, wurde er schon etwas bescheidener. Nicht daß er die Einsprache seiner Frau gefürchtet hätte, aber er war halt noch nie ein guter Schreiber gewesen. Zwei-, dreimal prüfte er die rgstige Feder, ehe er sie in die Tinte tauchte, probierte sie vorsichtig auf der Zeitung, und setzte endlich in ungelenken Zügen hastig seinen Namen hin, wie einer, der fürchtet, daß irgend eine böse Macht ihn bei einer Arbeit stören könnte, die in einem Zuge getan werden muß.

Die Karten waren verteilt, der erste Teil der Arbeit getan; der Lehrer wartete geduldig den Morgen des 1. Dezembers, um den zweiten Rundgang zu beginnen. Jetzt kamen erst die Enttäuschungen. Wie mancher Zettel unvollständig, wie mancher unrichtig ausgefüllt war, läßt sich kaum sagen. Und zwa roft von Leuten, die beim Empfang der Karten großartig erklärt hatten, das werde keine Hexerei sein, so ein paar Fragen zu beantworten! Wozu sind denn die Leute eigentlich in die Schule gegangen? Der junge Pädagoge wußte eben noch nicht, daß seine Schüler, 20, 30 Jahre, nachdem sie die Schule verlassen haben, genau so unbeholfen sein werden, daß der gewöhnliche Mann, wenn er nicht ständig in Uebung bleibt, mit deutlichen Erklärungen und namentlich mit Unterscheidungen nur schwer operiert.

Nun, das würde sich ja meist verbessern lassen; da etwas streichen, was in heiligem Eifer zu viel geschrieben, und dort etwas ergänzen, was sich aus den gemachten Angaben leicht schließen ließ, dafür war er ja auch ein Lehrer und ans Korrigieren gewöhnt. Aergerlicher war es schon, wenn man vor verschlossene Türen kam und den Umschlag überhaupt nicht einziehen konnte, weil eine allzubeschäftigte Frau vergessen hatte, ihn vor der Abreise oder vor Beginn der Arbeit der Nachbarin zu übergeben . So erwuchs ihm die Ehre, ein zweitse Mal vorzusprechen. Dafür wurde ihm an andern Orten auch manch Wort des Dankes zu teil für die bereitwillig gegebene Auskunft und geduldiges Warten. Und der alte Wiesentalbauer, mit dem der junge Lehrer, wenn er auf seinen Spaziergängen vorbeikam, schon manches mal geplaudert hatte, verabschiedete ihn auch heute mit seinem gewohnten: „Chömed Sie bald wieder!"

Zu Hause begann nun erst das Kontrollieren der Karten und das Eintragen der Personen und Wohnungen. Die junge Frau des Lehrers war gar nicht erbaut, daß ihr Mann zwei Abende bis in die späte Nacht hinein über seinen Bogen saß und schrieb und rechnete, und sich so gar nichts um sie bekümmerte. Aber sie wußte wohl, daß sie ihn bei einer solchen Arbeit gewähren lassen mußte. Wenn das mechanische Bubrizieren auch nicht gar schön war, gewann der Volkszähler doch manchen wertvollen Einblick in die Verhältnisse seiner Mitbürger; er war erstaunt, wie viele von ihnen billige, andere teure Wohnungen besaßen, wie den einen viel, den andern wenig Raum zum Leben gelassen war, wie manches noch frische Gesicht die Jahre nicht verriet, die es schon gesehen — und er fragte sich, wie mancher heute wohl zum letzten mal gezählt worden sei.

— Wald. Vorläufiges Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1920. Zahl der Haushaltungen 1861 (1910: 1767), Wohnbevölkerung 7365 (1910: 7318), ortsanwesende Bevölkerung 7540: (1910: 7425). Zahl der Wohnungen 1853, wovon vom Eigentümer bewohnt 559, von Mietern 1211, von Untermietern 33; Dienstwohnungen 50. Zahl der Zimmer 7553, wovon 850 Mansarden.

— Wald. (Einges.) Definitives Ergebnis der eidgen. Volkszählung am 1. Dezember 1920. Wohnbevölkerung 7953; ortsanwesende Bevölkerung 7539; Zahl der Haushaltungen 1861. Die ortsansäßige Bevölkerung verteilt sich in Bezug auf Geschlecht, Konfession und Heimat wie folgt: männlich 3392, weiblich 4147, protestantisch 5585, römisch-katholisch 1720, christkatholisch 147, israelitisch 4, andere oder keine Konfession 83, Schweizerbürger 6827, Ausländer 712.



Der

Er war natürlich
nicht natürlich findet,
eine ehrenamtliche wo
erster Linie die Lehrer
zu den am meisten
Lehrer? Auch sein
nicht mehr so leicht fi
worden. Er wollte sie
zureisen, aber die Bel
heit kein Verständnis
und dachte, ein nächs
Ehren ledig sein und
den brauchen. Da du
nicht zurückbleiben.

Von Haus zu Ha
Sprüchlein auf und be
nen, die sein Kommer
Aufgabe, im Steuerja
und so viele Angaben
sie wünscht. „Er wer
Steuerzettel bringen;
zahlen, wenn man auc
Arbeiter. Da war der
noch viel unangenehm
Die Erklärung, die e
keineswegs: „Jetzt wu
gierung immer zu wei
Sachen ausgibt." Und
die Volkszählung ja al
erhielt er zur Antwort
er doch erst zwei Jahr

Dieses Mißtauen k
ders die Wohnungskar
reichen Deutschen, der
dert war und sich am
Ihn erpörte es einfac
wollte, wie hoch sich d
Wohnung belaufe; auc
deswegen arg geplagt.
Antwort: „Ja, sehen Si
nicht schuld, daß Sie e... ...ruchtige Wohnung besitzen.
„Als die Frage nach dem Zweck dieser Wohnungskarte schließlich immer wieder kehrte, mußte der Volkszähler sich erst einmal selbst darüber klar werden, und konnte sich dann zur Antwort durchringen: Man hat ja schon oft klagen und sogar schimpfen gehört, daß Wohnungsnot bestehe, und daß die Behörden nichts zur Abhülfe unternehmen; jetzt möchte der Gemeiderat endlich einmal wissen, ob die Sache eigentlich wahr sei, da er selbst bis heute noch nichts davon gespürt habe. — Die Hausnummer wußte von den 56 Familien seines Zählkreises niemand auswendig; nur ein erst der Schule entwachsenes Mädchen kannte sie mit Sicherheit; es hatte offenbar eine ganz gute Beobachtungsgabe.

Bei den alten Kellerleuten wars köstlich. Sie hausten allein in einem Stübchen, freuen sich am Sonnenschein, und verlangen sonst nicht mehr viel von der Welt. Die zusammengehutzelte weiße Frau saß im Lehnstuhl am Fenster und blickte den Fremden verwundert über die Brille an. Als r sein Anliegen vorbrachte, hielt sie ihr ganzes Gesicht in seiner Nähe, um beter zu hören. „Was, uns auch noch zählen? Das ist doch gewiß nicht mehr der Mühe wert.

Grüningen: Herr Pfr E Rellstab.
Hinwil: Herr H. Dabs, Lehrer.
Rüti: Herr Sek.-Lehrer Wettstein.
Seegräben: Herr Hans Ehrismann, Lehrer
Wald: Herr Otto Binder, Lehrer.
Wetzikon: Herr J. Schellenberg, [Lehrer.

Die Gemeindeberater geben gerne jede gewünschte Auskunft.

7300 **Das Bezirkssekretariat.**

Goldingen

Steuerbezug pro 1920|21.

Armensteuer von 100 Franken Steuerkapital 70 Rp., nebst entsprechender Einkommenssteuer und Fr. 1.— pro Haushaltung.

Zahlbar bis Ende Dezember 1920 an den Armenpfleger **E. Gübeli**, Riedern

Nach Umfluß obiger Frist werden nicht eingehende Beträge per Nachnahme mit Zuschlag erhoben.

NB. Die obgenannte Steuer wird nach den bisherigen Steuerkapitalansätzen erhoben und die ergebende Differenz nach vollzogener Total-Steuer-Revision.

Goldingen, den 29. Nov. 1920.

7455 **Der Ortsverwaltungsrat.**

Resten

für Geschenkzwecke
für Kleine u Erwachsene
:: in grosser Auswahl ::
7111 empfiehlt bestens
H. Brändli, Wald.

Fritz Meier's Suppenbröseli

sind wieder zu haben im Konsumverein und dessen Ablagen; Robert Bolis Simon; Sigm. Heß, Colon. 66



JH 1258 Lz. | 7489

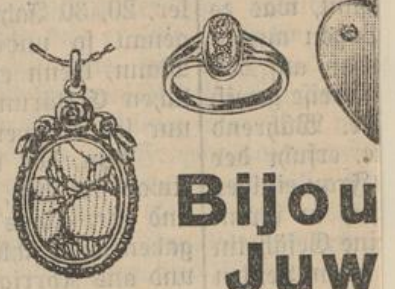
Die Inkassofrist sämtlicher Treffer lo

PEYER &

Los- und Präm

Löwenstrasse 67 **Z**

Telephon Selnau 57.29. —



Bijou
Juw

Nur erstklassige Erzeugnisse
Größte Auswahl
— Vorteilhafte Preise —

Silberne Collier mit Anhänger Fr. 7.—
Ia. Doublé-Collier mit Anhänger Fr. 10.—
18 kar. goldene Collier m. Anhänger Fr. 50.—

G. Bill
ZÜRICH



risch
Zü
d. Genf, G
Neuenbur
en, Oerli
positenka
Reserv
onversion vo
bis auf weit
0/ Ob

— Wald. Vorläufiges Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1920. Zahl der Haushaltungen 1861 (1910: 1767), Wohnbevölkerung 7365 (1910: 7318), ortsanwesende Bevölkerung 7540: (1910: 7425). Zahl der Wohnungen 1853, wovon vom Eigentümer bewohnt 559, von Mietern 1211, von Untermietern 33; Dienstwohnungen 50. Zahl der Zimmer 7553, wovon 850 Mansarden.

— Wald. (Eingej.) Definitives Ergebnis der eidgen. Volkszählung am 1. Dezember 1920. Wohnbevölkerung 7953; ortsanwesende Bevölkerung 7539; Zahl der Haushaltungen 1861. Die ortsansäßige Bevölkerung verteilt sich in Bezug auf Geschlecht, Konfession und Heimat wie folgt: männlich 3392, weiblich 4147, protestantisch 5585, römisch-katholisch 1720, christkatholisch 147, israelitisch 4, andere oder keine Konfession 83, Schweizerbürger 6827, Ausländer 712.

Politisches Leben.

— Wald. Die Frauenstimmrechtsfrage steht heute im Vordergrunde der Erörterungen. Am 8. Februar hat sich das Zürcher Volk zu entscheiden, ob es der Vorlage, welche die Frauen in dieser Beziehung den Männern gleich stellen will, annehmen oder aber verwerfen will. So ist es eigentlich selbstverständlich, wenn die Vorstände der politischen Parteien unserer Gemeinde den Stimmberechtigten Gelegenheit geben wollten, das Für und Wider erörtern zu hören durch die Herren Nationalrat Greulich, der mit einer beneidenswerten Geistesfrische eine Lanze brach für, und Herrn Kantonsrat Burkhard-Abegg, der den gegenteiligen Standpunkt verfocht. Es wird vor der Abstimmung Gelegenheit geben, auf die Referate zurückzugreifen. Dem Zwecke, allgemein orientierend zu wirken, haben dieselben vollauf genügt. Die Diskussion wurde nur in zustimmendem Sinne benützt; wie aber Aeußerungen nach der Versammlung zeigten, kann diese zufällige Einseitigkeit nicht etwa in dem Sinne gedeutet werden, als ob nun alle Anwesenden mit Herz und Seele für das Frauenstimmrecht eintreten werden. Wir stehen auf zustimmendem Boden; gerade aus diesem Grunde aber müssen wir es sehr bedauern, daß während der Versammlung einige Wenige ihr politisches Temperament nicht zu beherrschen vermochten und durch sehr unangebrachte Zwischenrufe die gegnerischen Bemerkungen zu sabotieren suchten. Solche Kinderkrankheiten sollten endlich überwunden werden; das Verlangen, auch Andersdenkende anständig anzuhören, sollte nicht immer von neuem gestellt werden müssen; der Grad der politischen Reife wird dadurch nicht in günstigem Sinne gezeichnet.

Resultat der Abstimmung in Wald: 267 Ja 198 Nein

Frauenstimmrecht.

26. Jan.

Völkerbund.

Nachdem in der Presse ausgiebig die Angelegenheit zu Wort gekommen war, brachte die Woche vor der Abstimmung noch Versammlungen pro und gegen die Vorlage.

Wald. (Korr.) Am Samstag abend fand eine von der sozialdemokratischen Partei (die andern Parteien hatten die Einladung ebenfalls unterzeichnet) veranstaltete, von über 200 Personen besuchte, öffentliche Versammlung zur Besprechung der Völkerbundsvorlage statt.

Nationalrat Grimm von Bern vertrat den verwerfenden Standpunkt. In formvollendeter Weise, mit allen Künsten der Rhetorik arbeitend, suchte er die Zuhörer für seinen Standpunkt zu gewinnen. Diese Gesellschaft der Nationen, wie sie zutreffender benannt werden sollte und wie sie nun im Versailler Pakt vorliege, habe nicht das gebracht, was man uns während des Krieges immer wieder als Resultat desselben versprochen hätte, nämlich Abschaffung der Geheimdiplomatie, des Militarismus. Der ganze Vertrag sei ein undemokratisches Gebilde. Das Selbstbestimmungsrecht sei in gröblicher Art verletzt worden (Deutsch-Oesterreich, Tirol). Die Oeffentlichkeit der Diplomatie gelte nur für zukünftige Abmachungen, nicht aber für bereits bestehende Verträge. Ein großer Fortschritt, den der Pakt hätte bringen können, nämlich das Schiedsgerichtsverfahren sei dadurch illusorisch geworden, daß es nicht obligatorisch erklärt wurde. Für die Einbuße der Neutralität hätten wir kein Aequivalent erhalten und das Mittel der Blockade gegenüber einem Rechtsbrecher sei eine Barbarei.

Die ganze Opposition Grimms wäre aus einem andern Munde annehmbarer, aber wenn man den politischen Standpunkt des Referenten kennt und wenn man weiß, daß auch diese Stellungnahme nur Mittel ist zu einem ganz anderen Zweck, als nur gerade Ablehnung dieses Vertrages, so wird man der Argumentation skeptisch gegenüber stehen und sie eben taxieren nach ihrem Zweck.

Mit einem erfreulichen Optimismus und dem Glauben an das Gute in der Menschheit vertrat Redaktor Rusch aus Mels den Standpunkt der Völkerbundsfreunde. Er verkennt die Schönheitsfehler und Mängel des vorliegenden Paktes keineswegs, aber wir müssen uns dessen bewußt sein, daß es sich um einen Kompromiß handelt, um einen Anfang, der entwicklungs- und verbesserungsfähig ist und an dessen Verbesserung uns mitzuwirken nur möglich ist, wenn wir nicht neben ausstehen. Mit dem ewigen Mißtrauen und Klügeln ist nie in der Welt etwas Großes geschaffen worden. Was uns vorliegt, ist der Keim für die demokratische Weiterentwicklung, und da steht es der Schweiz als älteste Demokratie nicht wohl an, im Schmollwinkel zu stehen. Mit warmem Apell ermahnte der Redner die Zuhörer, sich der großen Bedeutung der Stimmabgabe vom 16. Mai bewußt zu sein, damit das Resultat der Urne entsteigen möge, das unserem Lande frommen und zum Segen gereichen möge.

Die anschließende Diskussion wurde von Freunden und Gegnern benützt, eine Abstimmung fand nicht statt.

11. Mai

— Wald. Selten noch ist der Ausgang einer Abstimmung mit einer so fieberhaften Spannung erwartet worden wie vergangenen Sonntag. Von 6 Uhr an bildeten sich vor unserem Anschlagebrett erwartungsvolle Gruppen, welche die eintreffenden Nachrichten lebhaft kommentierten und die Erwartungen austauschten. Die ersten Mitteilungen deuteten eher auf Verwerfung hin; als dann nach 7 Uhr nur noch die Resultate der welschen Kantone ausstanden, stieg die Woge der Erwartung auf das höchste. Die überraschende Wucht der Zahlen verursachte dann manch ein inneres Explosiönchen, je nach der Stellungnahme des Betreffenden. Gut, daß die spannende Zeit vorüber; der kleine Ausschnitt, den wir zu sehen bekamen, zeigt, wie tief die Bewegung ging.

19. Mai

48

Zahlenverhältnis der politischen Parteien v. Wald

21. April

Gemeinde **Wald**. Zahl der Stimmberechtigten: 1769.	Gültige Wahlzettel	Kandidatenstimmen	Listenstimmen	Kandidaten- und Listenstimmen
Freisinnige	119	2326	14	2340
Demokraten	268	4874	99	4973
Bauern	300	5698	9	5707
Sozialisten	369	6575	74	6649
Grütlianer	62	1133	53	1186
Christlich-Soz.	157	2804	58	2862
Ev.-Christliche	112	1881	222	2103
Freie Wahlzettel:	70.			

Die sozialdemokratische Partei Wald hat sich mit 28 gegen 25 Stimmen für den vorbehaltlosen Eintritt in die III. Internationale ausgesprochen bei einer Stimme Enthaltung. Vor einem Jahr hatte die gleiche Mitgliedschaft sich mit 67 gegen 4 Stimmen für den Anschluß ausgesprochen.

Die Partei hielt eine größere Anzahl Versammlungen mit Referaten. (zB wegen der Antwort der Textilindustriellen auf die Anfrage betr. Freigabe des 1. Mai, wegen der Fleischpreisfrage, dem Gemüsemarkt usw.

29. Okt. Die „freie Jugend" Wald hielt ebenfalls eine öffentl. Versaml. ab über „Jugend und Sozialismus"

Die christlichsoziale Textilarbeitergewerkschaft bemühte sich ebenfalls, die Zahl ihrer Anhänger zu vergrößern. Aus den von ihr veranstalteten Vorträgen sei erwähnt: Das neue Wirtschaftsprogramm" von Nationalrat Scherrer aus St. Gallen.

Sept. Der Gmü tagte alsdann in Wald die christlichsoziale Arbeiterorganisation des Zürcheroberlandes (ca 600 Teilnehmer) und nahmen einen Vortrag über „Leo oder Lenin" entgegen.

als Kuriosum:

Christl. Textil-Gewerkschaft Wald.

Den werten Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Durchführung der verschiedenen Kurse, als

Zuschneiden, Weißnähen, Glätten 2c.

beschlossen wurde und sind daher die bezüglichen Anmeldungen im Laufe der nächsten Woche zu machen. In **Wald** bei Martha Widmer, Baugarten; in **Laupen** bei Schnider Marie, Unter-Laupen.

6900 **Die Kommission.**

evangel. Arbeiter

— Wald. (Eingef.) Auch an dieser Stelle erlauben wir uns die evangelische Arbeiterschaft speziell auf den im Gasthof zum „Ochsen" stattfindenden Vortrag aufmerksam zu machen. In der außerordentlichen Delegiertenversammlung in Zürich wurde, wie bereits mitgeteilt, der Name geändert; der Verband nennt sich nun Schweizerischer Verband evangelischer Arbeiter und Angestellter, früher: S. E. S. U. K. Zudem wurde ein ständiges Sekretariat geschaffen und in der Person von Herrn J. Haas-Schneider ein Berufssekretär ernannt, ein Mann von entschiedenem Gottvertrauen und Treue zur Sache des Herrn. Im weitern wird nun auch der Verband ein eigenes Organ führen, das zur fortwährenden Orientierung der Mitglieder dienen soll. Werte evangelische Arbeiter, es tut sehr not, daß ihr ohne jeden Vorwand euch zusammenschließt, um dann gemeinsam vorgehen zu können in allen vorkommenden Fragen und Angelegenheiten, die das Wohl und Wehe jedes einzelnen Arbeiters betreffen. Auch da wird es gut sein, durch einen Massenaufmarsch eure Interessen zu wahren zu suchen. Also auf in den Gasthof zum Ochsen, wo ihr Aufschluß erhalten werdet, warum ein evangelischer Arbeiterverband gegründet wurde und warum ihr euch demselben anschließen sollt.

22. II.

— Wald. (Eingef.) Der am letzten Freitag im Gasthaus zum „Ochsen" gehaltene Vortrag von unserem Sekretär, Herrn Haas, erfreute sich einer schönen Anzahl Zuhörer. Trotzdem muß auch hier konstatiert werden, daß es leider noch sehr viele evangelische Arbeiter gibt, die unentschlossen dastehen und zum Teil gar kein Interesse besitzen für den so wichtigen Zusammenschluß. Der Redner verstand es, die Anwesenden mit seinen Worten zu fesseln. Nicht hetzend oder verhetzend waren dieselben, sondern wirklich aufklärend. Derselbe scheute sich auch nicht, ein offenes, freudiges und bestimmtes Zeugnis für Jesum Christum in seinen Vortrag hineinzuflechten. Auch die Schäden des heutigen modernen Protestantismus stellte er ins Licht des Evangeliums. Die Diskussion, die ziemlich gut benützt wurde, brachte noch mehr Licht in die Angelegenheit, so daß gesagt werden darf, daß man trotzdem, obschon die Weltanschauungen und die Begriffe über die Umgestaltung der jetzigen Dinge mancher Anwesenden verschieden waren, einander näher kam. Wir erlauben uns deshalb, auch an dieser Stelle nochmals einen warmen Appell zu richten an alle evangelischen Arbeiter, die ihres Glaubens und Gewissens wegen sich weder der sozialdemokratischen, noch der christlichsozialen Gewerkschaft anschließen können. Unsere Mitglieder sind nun in fast allen Geschäften vertreten. Heraus einmal, aus eurer Beschaulichkeit; weg mit der Scham vor euren Prinzipalen, wenn ihr glaubt, mehr Ansehen und Vertrauen zu haben, solange ihr unorganisiert seid. Es sind alle willkommen, die aus den erwähnten Gründen nicht zu den andern gehen können: Arbeiter und Angestellte aus der Textil-, Metall-, Holz- und Lebensmittelbranche, und auch Eisenbahner. Solche Leser dieser Zeilen jedoch, die außerhalb unseres Wirkungskreises sich befinden, dürfen sich an das Sekretariat des Schweizerischen Verbandes evangelischer Arbeiter und Angestellter in Seebach-Zürich wenden. Dasselbe ist zur Auskunft gerne bereit. Gedenket der Worte: „Gott schuf die Welt nicht bloß für mich! Mein Nächster ist sein Kind wie ich! Ja, wir sind alle Brüder!"

Auch in Laupen wurde im Mai ein aufklärender Vortrag abgehalten.

5. März

Weil der nachstehende Brief durchaus für gewisse Walder Verhältnisse bezeichnend ist, sei er im Wortlaut an dieser Stelle wiedergegeben / beigefügt sei, daß der Chronist parteipolitisch durchaus all den Parteien neutral gegenüber steht und nicht etwa aus Freude an all den vielen kleinen und großen Mißhelligkeiten und Reibereien Eingehaltenen aufruft. Aber alle hier gekennzeichneten Züge erscheinen nur für unsere Zeit typisch, drücken ihr den Stempel auf und müssen deshalb

— Wald. Selig sind die Armen im Geiste! Das Kreissekretariat VII des Schweizerischen Textilarbeiterverbandes (Genosse Dürig) erhielt dieser Tage aus dem dunkeln Erdteil ein Briefchen, das wir der Leserschaft der „Arbeit" nicht vorenthalten wollen. Es zeigt so recht deutlich die Denkungsart jener Leute, die ihre geistige Nahrung zur Hauptsache oder ausschließlich bei jener Sorte Volksverdummern beziehen, die ihre Tätigkeit im Namen des großen Nazareners ausüben:

„Wald, den 11. Dezember 1920.

Arbeitersekretär Dürig.

Wie man aus der „Arbeiterzeitung" ersieht, sind Sie ein Hasser alles Göttlichen, Gerechten und Wahren, sonst könnten Sie nicht alles so in Schmutz ziehen, was sich nicht Ihrer Taktik und Ihrem Terror gefügig machen läßt. Ich hatte Gelegenheit, einige Ihrer Versammlungen zu besuchen. Ich habe Sie dabei durchschaut, daß Sie in Ihrem Innersten ganz anders denken, als Sie reden. Sie reden nicht aus tiefster Ueberzeugung. Wenn in Ihrer Taktik etwas schief geht, so suchen Sie die Schuld nie an Ihnen selbst, sondern suchen sie immer auf andere abzuwälzen. Sie sind ein ganz vom teuflischen Geist irregeführter Mensch, darum sind Sie auch kein Arbeiterführer, sondern im vollsten Sinne des Wortes mit Ihrer Taktik des Hasses ein bedauernswerter Arbeiterverführer.

Wie lange noch wollen Sie ein solches Leben führen? Ich weiß es ganz genau, daß Sie Zeiten haben, wo Sie tief unglücklich sind und möchten gerne die Fesseln abschütteln, mit denen Sie gefesselt sind; aber der Teufel, der Vater der Lüge und Mörder, läßt Sie nicht los. Gott gebe Ihnen die Gnade und Kraft, daß Sie Gott erkennen möchten in seiner erbarmenden Liebe und Güte und Barmherzigkeit. Auch für Sie hat Gott der Vater seinen lieben Sohn gesandt auf Erden, die Sünder selig zu machen. Auch Ihnen ruft er zu: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken und Frieden und Ruhe geben für Zeit und Ewigkeit. Sie haben eine unsterbliche Seele und Sie müssen einmal vor Gott Rechenschaft ablegen für Ihr ganzes Leben. Ewige Verdammnis oder ewige Herrlichkeit, dem Teufel oder Gott dienen. Nun können Sie wählen."

Es liegt uns ferne, uns über den Verfasser des obigen Briefes zu amüsieren. Er ist wie wir alle ein Produkt der Lebensverhältnisse und der Erziehung. Wir veröffentlichen die paar Zeilen als ein Dokument der ungeheuren geistigen Armseligkeit, die noch einen schönen Teil jener Textilproleten beherrscht und die unsere Agitation in jenen Kreisen noch sehr erschwert. Aber wir haben die felsenfeste Ueberzeugung, daß das Sterbestündchen auch dieser Sorte Proletenkult einst schlagen muß, die ihre höchste Hoffnung auf ein Halleluja-Leben im Jenseits baut, als ein Entgelt für die entgangenen Freuden des Erdendaseins. Dg.

„Die Arbeit" beg. 20

50

Biographien.

— Wald. (Eingef.) Nach längerem, schmerzvollem Krankenlager ist hier in der Morgenfrühe des letzten Sonntags der in weiten Kreisen bekannte und allgemein geschätzte Baumeister Joseph Schenzle aus diesem Leben geschieden. Der Verstorbene hatte seine Wiege im württembergischen Dorfe Oberstetten. Schon in den Jünglingsjahren die Härten dieses Daseins kennen lernend, suchte Schenzle eine neue Heimat im Zürcher Oberland, wo er in Wald anfänglich bei seinem Schwager Lutz-Schenzle als tüchtiger Maurer in Arbeit stand, dann aber, selbst sein Glück schmiedend, aus bescheidenen Anfängen durch eigene Kraft und rastlose Tätigkeit sich zum selbständigen und angesehenen Baumeister emporschwang und als solcher während beinahe 40 Jahren einen großen Kundenkreis besaß. Schenzle war ein Mann der alten Garde. Bei dem unentwegten Bestreben, sich selbst unter Aufbietung der größten Energie fortzubilden, zeichnete sich Meister Schenzle durch eine musterhafte Pflichterfüllung, eine nie erlahmende Arbeitsfreude und eine unerschütterliche Gewissenhaftigkeit aus. Neben seinem eigentlichen Berufe führte er mit seiner treu besorgten Gattin das Restaurant Baugarten, das sich stets eines guten Zuspruchs erfreute. Jetzt, wo er mit berechtigtem Stolze auf eine ebenso reiche als schwere Lebensarbeit zurückblicken konnte, mußte er seine lieben Angehörigen, denen er ein vorzüglicher, nie rastender Familienvater gewesen ist, verlassen, um ihnen stets als leuchtendes Vorbild vor Augen zu stehen. Gott möge das Wirken dieses nun verstorbenen wackeren Mannes segnen, der in unserem Gedächtnis ehrenvoll fortleben wird.

7. Jan.

— Wald. Im Alter von 70 Jahren starb Samstag morgens früh Frau Anna Honegger-Keller zur „Flora". Wer die immer muntere Frauengestalt noch vor wenigen Tagen sah, hätte wohl nicht geahnt, daß ihr Ende so nahe. Eine Darmverschlingung hat nach kurzem heftigem Leiden sie heimgeleitet zur letzten Ruhe. Die Verblichene war ein Kind des allverehrten Bankvaters J. J. Keller in Gibswil, von dem sie den lebhaften Geist und die Liebe zu ihrem schönen Heimattal und Volk geerbt. Vor etwa 45 Jahren schloß sie den Lebensbund mit dem ihr im Tode vorangegangenen Johannes Honegger. Blieben ihr eigene Kinder versagt, so fand sie eine schöne Aufgabe, die Kinder aus erster Ehe zu werktätigen, braven Menschen heranzuziehen, und die Liebe, welche sie gesät, brachte reiche Frucht in der Gegenliebe, welche sie bei ihren Kindern fand. Diese Herzensgüte blieb indes nicht auf den engern Familienkreis eingeschränkt. Die Nöte des arbeitenden Volkes blieben ihrem Auge nicht verborgen, und wo es galt, mit echt weiblicher Feinheit zu helfen, da war ihr Arbeitsfeld. Daher werden auch der Tränen, die der edlen Frau im stillen nachgeweint werden, viele sein. Daß des Lebens ungemischte Freude keinem Sterblichen zuteil wird, mußte auch die Heimgegangene erfahren, und namentlich die letzten Jahre haben ihr einen reichlichen Teil an Menschenschmerz zugemessen, als zwei der Nächsten abberufen wurden in einem Alter, da nach unserem Ermessen der Lebenslauf noch nicht erfüllt sein sollte. Auch in diesen Stunden hat sie sich als tapfere Frau gehalten und durch ihr Vorbild nicht wenig dazu beigetragen, das Leid der Ihrigen zu mildern. Nun liegt sie selber als stille Schläferin auf der Bahre und harrt der reinigenden Flamme. Ihr Andenken wird ein gesegnetes sein. — Lag es nicht in der Natur der Verblichenen, öffentlich stark hervorzutreten, so hinderte das nicht, in der Stille Gutes zu tun. Bürgerasyl und Krankenasyl werden das Wirken derselben noch lange schmerzlich missen.

9. Febr.

— Wald. (Eingef.) In der Frühe des Pfingstmontags ist in Liestal, wo er sich vor etwa 10 Jahren häuslich niedergelassen hatte, alt Fabrikdirektor Kaspar Egli im 79. Lebensjahre zur ewigen Ruhe eingegangen. Von Jugend auf an strenges Schaffen gewöhnt, hatte er sich durch regen Eifer und ausdauernden Fleiß im Fache der Baumwollweberei so emporgearbeitet, daß er jahrzehntelang als geschickter Direktor den Webereien der Herren Oberholzer im Sagenrain vorstehen konnte. Früh auf und spät nieder, war seine Losung. Seine Arbeitgeber schätzten sein treues Walten, und erfreute er sich ihrer Anhänglichkeit auch noch im wohlverdienten Ruhestande. Aber das Wirken des Verstorbenen verlor sich nicht in den engen Fabrikräumen. Verschiedene Vereine, denen er angehörte, machten sich das praktische Geschick und die reiche Erfahrung des rastlosen Mannes zu Nutzen und wählten ihn in den Vorstand. Ueberall füllte er seinen Platz aus. 24 Jahre lang gehörte er der Aufsichtskommission des Krankenasyls an, 17 Jahre als deren Präsident. Nun ruht er aus von seiner Arbeit. Die Erde sei ihm leicht!

— Wald. In Laupen starb im Alter von 74 Jahren Herr Fritz Oberholzer. Ein schlichter, einfacher Mann ist mit ihm dahingegangen, der still und treu seine Pflicht erfüllte. Der ältern Generation aber war er mehr. Wer kennte ihn nicht als ehemaligen Dirigenten unserer Harmoniemusik? Lange, lange Jahre widmete er ihr sein ganzes musikalisches Können, und seinem Feuereifer nicht zum mindesten ist es zu danken, wenn für die Musikgesellschaft ein Grundstock gelegt wurde, auf dem sie aufbauen konnte, der den soliden Fond bildete zu der spätern erfreulichen Entwicklung. Was er in seinen guten Jahren in dieser Art für unser Gemeinwesen geleistet, soll ihm auch an seiner Bahre nicht vergessen bleiben.

1. Okt.

26. Mai

51

1919

Der erste Blumenwettbewerb des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Wald.

Neuerungen, die sich an die Oeffentlichkeit wenden, werden immer verschieden aufgenommen; richten sie sich doch gegen alte Gewohnheiten oder trachten sie danach, das Interesse in bestimmte, neue Bahnen zu leiten.

Unser Blumenwettbewerb hat im allgemeinen sympatische Aufnahme gefunden; und wenn auch die Zahl derer, die sich daran beteiligten, fürs erste Mal nicht groß war, so lag das mehr an äußeren Umständen als an innerem Widerstreben gegen die Idee an und für sich: Wir traten etwas spät mit dem Aufruf hervor; der ungewöhnlich späte Frühling war der Blumenpflege nicht günstig, und dann scheute man sich, die Blumenpflege, die man bisher als eine ganz persönliche, intime Freude betrachtet hatte, einer Beurteilung zu unterstellen. Ihr Wert bestand doch in der selbsterzeugten Schönheit; dafür wollte man keinen Lohn!

Dagegen darf doch geltend gemacht werden, daß es keine Schande bedeutet, wenn man in einer derartigen Sache in Konkurrenz mit andern tritt. In edlem Wettstreit entfalten sich erst recht die Kräfte. Sollte jemand aus Zartgefühl jede äußerliche Anerkennung ablehnen (von einer Belohnung kann ja bei so kleinen Prämien nicht die Rede sein), der wird sich auch wieder zu helfen wissen. Manche Hausfrau steht der Sache sympathisch gegenüber im Bewußtsein, einen guten Gedanken zu fördern.

Auch für die zur Beurteilung eingesetzte Kommission war die Aufgabe neu; auch wir hatten dabei zu lernen und fanden es nicht immer ganz leicht, das Urteil zu fällen. Die Bewertung wurde von folgenden Gesichtspunkten aus vorgenommen:

1. fällt bei einer Blumenanlage in Betracht ihr äußerer Umfang, das Verhältnis zum Ort, wo sie angebracht; ob z. B. nur ein Balkon dekoriert ist oder ob die Fenster derselben Front oder einer Seite noch einbezogen sind, ob man bei der Besichtigung des Hauses den Eindruck erhält: die Blumen sind am rechten Ort und in richtigem Maße angebracht. Hierfür wurden im Maximum drei Punkte eingesetzt.

2. Wird die Zusammenstellung der Blumen, resp. der Farben, in Betracht gezogen. Es hängt natürlich von der äußern Anlage ab, ob ein Vielfaches, ein Gemisch von Farben ein gefälliges Bild ergibt oder ob wenige, harmonisch ausgewählte und in einfachen Verhältnissen gruppierte Farben eine bessere Gesamtwirkung erzielen. Im allgemeinen wird die letztere Anordnung dankbarer sein. So haben wir an der Bahnhofstraße eine (nicht dem Wettbewerb unterstellte) sehr hübsche Balkondekoration in rot-weiß-blau beobachtet. Eine andere, sonst gute Anlage geriet infolge zu großen Gemisches bei der Beurteilung ins Hintertreffen. Nicht ganz ohne Bedeutung für die Gesamtwirkung kann auch der Umstand werden, ob die Töpfe hervortreten oder ob sie geschickt verdeckt, überwachsen sind. Höchste Punktzahl 6.

3. Wird der Zustand der Pflanzen beurteilt: ob ihr Wachstum auf eine sorgfältige Pflege schließen läßt. In dieser Beziehung waren große Unterschiede zu konstatieren. Oft tragen allerdings verschiedenartige unverschuldete Umstände zum Gedeihen oder Mißlingen einer Kultur bei. Maximum 6 Punkte.

Bei der Beurteilung wurde vorläufig fast keine Rücksicht darauf genommen, ob die Anlage selbst oder mit Hilfe des Gärtners erstellt worden war.

Bei einer höchstmöglichen Zahl von 15 Punkten haben Preise erhalten:

1. Preis (Wert 20 Fr.): Herr Albert Heß, Schriftsetzer, Krinnen, 13 Punkte.

2. Preis (Wert 10 Fr.): Frau Bertschinger, Jonatal, 12⅔ Punkte; Frl. Stadelmann, zur Post, 12⅓ Punkte.

3. Preis (Wert 5 Fr.): Frau Schoch, zur Fortuna, 12 Punkte; Frau Thurtaler, Gemeindehaus, 10⅔ Punkte; Frau von Aarburg, Unterbundt, 10⅓ Punkte.

Wir hoffen, daß das Urteil nirgends Anstoß errege. Es ist aus zwei, resp. dreimaliger Besichtigung hervorgegangen und nach bestem Wissen ermittelt worden. Am liebsten hätten wir natürlich allen Bewerbern eine Anerkennung ihrer Bemühungen ausgesprochen. Der Wettbewerb soll ein nächstes Jahr fortgesetzt werden; vielleicht winkt dann dem einen oder andern ein besserer Erfolg.

So bescheiden der Anfang auch gewesen ist, vom Standpunkt der Oeffentlichkeit aus dürfen wir doch sagen, daß der Wettbewerb ein Kleines zur Verschönerung des Dorfbildes beigetragen hat; Aufmerksamkeit und Interesse sind auf diese Frage gelenkt worden. Wir werden unsere Bemühungen fortsetzen, bis auch der letzte Eisenbalkon an der Bahnhofstraße rankendes Grün und schmückende Farben trägt.

Wald, im November 1919.

Im Auftrage des V. V. W.:
J. J. Eß, Sek.-Lehrer.

52

29. Dez 1920

Ergebnis des II. Blumenwettbewerbs des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Wald.

Für den 2. Blumenwettbewerb lagen 13 Anmeldungen (für den ersten 9) vor, die alle berücksichtigt werden konnten. Die einzelnen Anlagen wurden im Laufe des Sommers durch die drei Herren des Preisgerichtes dreimal besucht und wieder wie im vergangenen Jahr nach folgenden drei Gesichtspunkten gewertet: 1. Umfang der Anlage (Maximum 3 Punkte), 2. Gesamtwirkung (Maximum 6 Punkte), 3. Zustand der Pflanzen (Maximum 6 Punkte) . Unter „Umfang" wurde geprüft, ob die Pflanzen am rechten Orte und in richtigem Maße (nicht zu viel oder zu wenig) angebracht waren. Bei der „Gesamtwirkung" kam z. B. in Betracht, ob die Farbenzusammenstellung ein gefälliges, nicht störendes Bild ergab, ob die Töpfe nicht zu sehr hervortraten u. s. f. Für den „Zustand" war hauptsächlich maßgebend, ob das Aussehen und das Wachstum der Pflanzen auf eine sorgfältige, zweckmäßige Pflege schließen ließen.

Bei einer höchstmöglichen Zahl von 15 Punkten, erhalten Preise. 1. Preis (Wert 20 Fr.): Frau Knecht, Sennenberg, 15 Punkte. 2. Preis (Wert 10 Fr.): Frau Schoch, Fortunastraße, 14⅓ Punkte, Herr Albert Heß, Krinnen, 13⅓ Punkte, Frau Schoch, Damenschneiderin, Bahnhofstraße, 12⅔ Punkte. 3. Preis (Wert 5 Fr.): Frau Brunner, Hubwies, 12⅓ Punkte, Herr Kunz, Briefträger, 11⅓ Punkte, Herr A. Bünzli, Lehrer 11⅓ Punkte.

Das Preisgericht äußert sich im allgemeinen recht befriedigt über das Gesamtergebnis. Es hätte sogar am liebsten alle Bewerber prämiert, da es von sämtlichen Anlagen den Eindruck hatte, sie seien mit viel Liebe und Mühe gepflegt worden. Es hofft auch, daß sich die Teilnehmer, die diesmal ohne Preise ausgegangen sind, nicht abschrecken lassen werden, sich zu einem allfällig weitern Wettbewerb wieder anzumelden. Wenn darauf geachtet werden wird, daß z. B. die Farbenzusammenstellung sich etwas einheitlicher macht (nicht zu großes Gemisch!), daß auch die Töpfe oder Kistchen etwas besser verdeckt sind, so dürfte da und dort ein bedeutend besseres Resultat erzielt werden. Bei der Beurteilung des „Zustandes der Pflanzen" wurden natürlich die häufigen Regengüsse und einige andere Umstände, die auf das Aussehen manchmal einen etwas nachteiligen Einfluß ausübten, für die aber nicht der Bewerber die Schuld trug, gebührend in Rücksicht genommen, so, daß also nicht etwa nur „das schlechte Wetter" bei einem weniger guten Ergebnis ausschlaggebend war.

Hatte schon der erste Blumenwettbewerb dazu beigetragen, daß im vergangenen Sommer auf mehreren früher kahlen Fenstergesimsen und Balkonen etwas Blumenschmuck sich zu zeigen begann, so hoffen wir, daß auch die zweite Veranstaltung recht viele Einwohner ermuntert habe, für den kommenden Frühling entweder neue Blumenanlagen vorzusehen, oder an den Ausbau bisher etwas kümmerlicher Bestände zu denken. Wenn es uns auf diese Weise gelungen sein sollte, in vermehrtem Maße Aufmerksamkeit und Interesse auf die Blumenpflege zu lenken, so haben unsere bisherigen bescheidenen Versuche ihren Zweck erreicht. Wir danken allen jenen, die unser Bestreben irgendwie unterstützt haben, für ihre Mitwirkung herzlich, in erster Linie natürlich den Teilnehmern, sowie den Herren Preisrichtern, die mit großer Ausdauer ihres oft nicht gar leichten Amtes gewaltet haben, und nicht zuletzt auch den „Freiwilligen", die uns in Stand gesetzt hatten, die hübschen Balkonkistchen zu einem sehr bescheidenen Preise abzugeben.

Der V.-V. W.

—o—

Photo- und Gemälde-Wanderausstellung in Wald.

(Eingesandt.)

14. Juli

Am vergangenen Samstag wurde in Wald das Resultat des photographischen Wettbewerbs des Verkehrsverbandes des Tößtals mit Inbegriff der Verkehrsvereine Bäretswil, Hinwil, Rüti und Wetzikon, festgestellt. Das Preisgericht, bestehend aus fünf Herren (Amateur, Künstler, Fachphotograph, Architekt und Vertreter der Verkehrsvereine), sichtete das eingegangene Material, dabei konstatierend, daß der eigentliche Wettbewerb eine sehr spärliche Beteiligung aufwies. Nur 8 Bewerber hatten zusammen 53 Aufnahmen eingesandt. Um so größern Erfolg hatte dafür nachträglich ein Aufruf an unsere Amateure, dem Verband hübsche Bilder für seine geplante Wanderausstellung zu überlassen: 30 Amateure und Fachphotographen stellten zu diesem Zweck nahezu 400 verschiedene Aufnahmen (darunter eine Anzahl künstlerischer Vergrößerungen, sowie eine kostbare Kollektion von Farbenphotographien) zur Verfügung. Auch 7 Künstler (Namen siehe im Inserat!) halfen die Ausstellung beleben, indem sie bereitwillig zusammen 30 Gemälde mit Ansichten aus unserer Gegend einschickten.

Das Preisgericht stellte für den eigentlichen Wettbewerb folgende Reihenfolge auf: 1. Rang: Adolf Büeler, Postbeamter, Winterthur, und Müllers Erben, Uster, Preis je 40 Fr. 2. Rang: F. Wydler, Wald, 30 Fr. 3. Rang: J. Haab, Photohaus, Zürich; Gottlieb Honegger, Tann; Ernst Egli, Veltheim; K. Kilchsperger, Bauma; J. Anner, Reutal-Bäretswil; Preis je 10 Fr.

Ferner hob die Jury aus den außer Wettbewerb eingesandten Photographien rund 110 Bilder lobend hervor. Eine Auslese davon wird vom Verkehrsverband des Töß-tales angekauft werden, um gelegentlich zu Diapositiven, Postkartenserien etc. Verwendung zu finden.

Einige Freiwillige in Wald richteten sachgemäß die Wanderausstellung erstmals im Saale zum „Ochsen" in Wald her. In verdankenswerter Weise teilen sich eine Anzahl Freiwilligen-Töchter in die Aufsicht der Ausstellung, die bis und mit nächsten Sonntag, täglich von 2 bis 7 Uhr, der Bevölkerung zugänglich ist.

Jedem Freund des Oberlandes kann der Besuch der Ausstellung, in welcher eine große Zahl der schönsten und interessantesten Plätze unserer Gegend im Bilde festgehalten sind, warm empfohlen werden.

9. April

— Wald. Von einem Walder Bürger in Romanshorn wird uns geschrieben: Soeben habe ich zu meiner größten Freude aus Nr. 39 dieses Blattes, das ich schon seit mehr denn 25 Jahren abonniert habe, erfahren können, daß der Verkehrs- und Verschönerungsverein Wald gedenkt, durch geeignete Vorkehrungen das idyllische Batzberggebiet einem weiteren Publikum zugänglich zu machen. Diese Beschlußfassung hat mich, der ich am Fuße des Batzberg geboren wurde und in dem kleinen Schulhaus in Mettlen zur Schule gegangen bin, überhaupt die ganze Jugendzeit bis zum 20. Lebensjahre dort verbrachte habe, sehr angenehm überrascht. Einsender und mit ihm wohl auch alle seine einstigen Mitschüler werden sich noch manchmal und gerne der schönen Stunden erinnern, welche sie einst unter Führung des damaligen, sehr beliebten Lehrers, Herrn Hermann Steiner sel., in dem schönen Batzberggebiet verlebt haben. Lehrer wie Schüler vermochten es nicht übers Herz zu bringen, bei den schönen Frühlings- und Sommertagen im Schulzimmer zu sitzen; es trieb sie hinaus in den schönen Wald, nicht etwa, um planlos umherzulungern; das duldete der treffliche Lehrer nicht. Im Walde auf dem Batzberg wurden Exkursionen unternommen, die Ruinen des Hagherrenschlosses durchstöbert, den dortigen geheimen, unterirdischen Gängen nachgeforscht, sodann unter der damals an jenem Ort gestandenen Wettertanne Gesangsunterricht und Geschichtsstudium betrieben, nebenbei auch Versuche in Poesie gemacht, einem Lieblingsgebiet neben Gesang und Musik; dann aber wurden wieder Studien in Botanik und Naturwissenschaft, Ausgrabung von Wurzeln und seltenen Blumen unternommen und zu guter Letzt fest getturnt und gesprungen. Kurz resummiert: wir verlebten im Batzberggebiet schöne Stunden, und wenn auch damalige, etwas eng begrenzte Bürger glaubten, unser Lehrer erziehe durch diese Methode seine Schüler zu Faullenzern und Tagdieben, er vernachlässige die eigentliche Lehrpflicht, so wurden sie jeweils an den Prüfungen eines andern belehrt; denn ohne Ueberhebung darf gesagt sein, daß wir unter der Leitung unseres damaligen Lehrers in Bezug auf Leistungen stets andern Schulen ebenbürtig waren. Und was dieser treffliche Schulmeister mit uns damals betrieben, das ist in den letzten Jahren als allgemein vorteilhaft anerkannt worden. Städtische Schulen und solche von großen Industriedörfern haben in richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit des Schulbetriebes im Freien das Möglichste unternommen, um so das Kindergemüt wieder mehr mit der Natur und ihren Schönheiten bekannt zu machen und damit in ihm die Freude an allem Schönen und Erhabenen zu wecken. Was in dieser Hinsicht von den Behörden für die Jugend unternommen wird, das wollen auch für die Erwachsenen die Verkehrs- und Verschönerungsvereine tun. Sie wollen durch möglichste Instandstellung von Spazierwegen, Anlagen, Aufforstung von unnötigem Gestrüpp der Menschheit Gelegenheit bieten, sich in ihrer freien Zeit aus dem engen Getriebe von Städten und Dörfern zu flüchten in die freie Gotteswelt, um daselbst sich wieder neue Kräfte zu sammeln, um wieder Mensch zu werden im edeln Sinne des Wortes. Die will auch der Verschönerungsverein Wald mit seinen geplanten Arbeiten auf dem Batzberg tun. Darum sei ihm hiefür von Herzen gedankt.

16. Juli

— Wald. Der Verkehrs- und Verschönerungsverein hat bekanntlich in einer früheren Sitzung beschlossen, das Batzberggebiet zugänglicher zu machen durch Anbringung einer Anzahl von Wegweiser-Täfelchen. Wie uns eben mitgeteilt wird, ist diese Arbeit nun beendigt, 20 Täfelchen besorgen ihren Dienst. Es freut uns, konstatieren zu dürfen, daß sich Anwohner des Batzberges in sehr zuvorkommender Weise aktiv zur Mithülfe finden ließen und wacker mit Hand anlegten. Die Besucher des Batzberges bitten wir dringend, das bewiesene Entgegenkommen dadurch zu lohnen, daß die Kulturen geschont werden. Sollte da oder dort noch eine weitere Orientierungstafel nötig erscheinen, wird Herr Lehrer Bünzli eine derartige Anregung gerne entgegennehmen. Sollte, wie das leider in einem anderen Gemeindeteil wieder beobachtet werden muß, ein Leidwercher sein Unwesen treiben wollen, bitten wir dringend, solche Beobachtungen dem Vorstande des Verkehrs- und Verschönerungsvereins zur Kenntnis zu bringen, damit dieser die erforderlichen Abwehrmaßnahmen treffen kann.

— Wald. Die Narrentage wären glücklich vorbei. Sie sind allem Hören nach reichlich ausgekostet worden. Nach so langer Enthaltsamkeit mußte endlich wieder einmal eine Entladung folgen; und sie ist erfolgt. Schon vor Fasnacht konnten sich einzelne besonders eifrige Narrheitsbeflissene nicht mehr zügeln und so tönte, abgesehen von den im Oberland unvermeidlichen Vorübungen zu den seit der Väter Zeiten her üblichen Umzügen der Narren Gesang. Straßen und Säle zeigten ein fasnachtsfrohes Treiben mit all dem Schnickschnack und mutwilligem Tudichum. Der Montag brachte uns in sehr anschaulicher Weise die Wirkung des neuen Steuergesetzes zum Bewußtsein; und mit großem Humor folgte männiglich dem Kraftwagen, der die gewichtige und unerbittliche Steuerschraube nachschleppte. Dieselbe tat denn auch in dem Sinne ihre gewollte Wirkung, als diese „außerordentlichen Steuersekretäre" mit Geschick die verschiedenen Geldtaschen anbohrten, um den Reinertrag dem Fonds für Beschaffung eines Krankenautos zuzuführen. Es soll ein schönes Sümmchen sein, das so beschafft wurde, ist uns schmunzelnd berichtet worden. Hübsch war auch ein Handörgeler mit Ehehälfte, die für das Bürgerasyl sich bemühten und sich so als kleine Knirpse in den Dienst der werktätigen Menschenliebe stellten. Ein nachahmenswertes Beispiel!

— Wald. (Eingef.) Dem wackern „Sennenbub", der an der letztjährigen Fastnacht Gaben für das Krankenasyl gesammelt, hat sich dieses Jahr ein braves „Bernermeitli" zugesellt. Nach dem Zuge der Zeit betrieb aber jedes sein uneigennütziges Geschäft für sich, im edeln Wetteifer, das andere zu übertreffen suchend. Freudigen Herzens übergaben sie der Asylverwaltung das Ergebnis ihrer Sammlung. Der Tanse des rotbackigen Sennen entrollen in Silber und Nickel 71 Fr.; der Büchse der schmucken Bernerin konnten 41 Fr. enthoben werden. Beiden Sammlern herzlichen Dank! Möge ihnen der Sinn für alles Edle und Gute stets erhalten bleiben!

Der Männerchor hatte einen Maskenball und für die Jugend auf Fastnachtmontag einen Kinderball arangiert.

23.II.

Nach längerem Unterbruch, seit 1913 wurden von Männerchor und Harmoniemusik die Abhaltung eines Waldfestes beschlossen

5. Aug

— Wald. Seit Jahren zum ersten Male fand gestern im Nordholz das Waldfest, veranstaltet von der Harmoniemusik und dem Männerchor, statt. Begünstigt durch das herrliche Wetter, sah man schon am Mittag kleinere und größere Trupps von Schaulustigen nach dem nahen Walde pilgern, und als dann die verschiedenen Vereine anrückten, herrschte bald überall munteres Treiben und Leben. Neben den gesanglichen, musikalischen und turnerischen Produktionen fiel natürlich das Hauptinteresse den verschiedenen Buden zu. So vor allem der „Demolierbude", wo manches Stück in die Brüche ging, das vielleicht unter gewöhnlichen Umständen noch eine „Zierde des Hauses" gebildet hätte! Für die Jungmannschaft war ein „Karussel" da, dessen Orgel in so herzerweichenden Tönen sich bemerkbar machte, daß ein Stein sich hätte erbarmen mögen. Für Schieß- und Kegelfreunde war Gelegenheit gegeben, sich in ihren Künsten zu betätigen. Auch die Bedürfnisse von Magen und Kehle konnten zur Genüge befriedigt werden, wenn auch mancher oft eine kleine Geduldsprobe zu bestehen hatte, bis er eine „Wurst" sein eigen nennen durfte. Gegen halb 9 Uhr löste sich der Festzug auf dem Dorfplatz auf; die einen zogen heimwärts, andere bekannten sich zur — la suite.

9. Aug.

der 1. August

— Wald. Begünstigt von einer tadellosen Witterung, nahm die Bundesfeier einen erhebenden Verlauf. In der kirchlichen Feier zeichnete Herr Pfarrer Bißegger in tiefgründiger Art die Bedeutung der Bundesfeier, namentlich für die heutigen Tage, wo der Nationalismus vielfach in den Hintergrund treten soll vor internationalen Problemen. Er hielt daran fest, daß trotz Internationalismus die Liebe zur Heimat ihre hohe Bedeutung und Berechtigung habe, wie sie in dem Motto „Einer für Alle — Alle für Einen!" so treffend und zeichnend zum Ausdruck komme. Dieser Patriotismus dürfe indes nicht Halt machen, wenn der eigene Interessenkreis gefährdet werde, sondern er müsse sich in vollem Umfange des Wortes auswirken. Die Feier war umrahmt von den prächtigen Vorträgen der Gesangvereine. — Der zweite Teil der Feier spielte auf dem Dorfplatz, wo bei Einbruch der Dämmerung die Harmonie ihre Weisen erschallen ließ und der Athletik-Klub durch flott durchgeführte Pyramiden das Auge erfreute. Auf den umgebenden Höhen sandten Freudenfeuer ihren lohenden Gruß von Tal zu Tal. Die muntere Jugend aber formte einen Lampionsumzug, der, unter Vorantritt des Trommlerkorps, in langem Zuge dahinmarschierte und so ein lebendiges Bild froher Art darbot. Uns bedünkt, die Zweiteilung der Feier war ein glücklicher Griff, der viel beitrug zur Verinnerlichung der Bundesfeier.

Erstes Blatt.

Bundesfeier-Präludium.

Am 1. August 1920 begehen wir die dreißigste Bundesfeier und die erste im Völkerbund. Es sollte die wichtigste sein. Den Rang bestimmen ja naturgemäß die diesen Feiern zeitlich zunächst liegenden Vaterlandsereignisse. Und seit 1891 ist dies das Wichtigste: unser Eintritt in den Völkerbund, unsere Wandlung in Welteidgenossen! Hohe Begeisterung sollte dem Patrioten hieraus entspringen — aber, o weh, sie bleibt aus!

Wie jedermann, hat auch jeder große Mann seine unrepräsentabeln Momente, in denen man ihn nicht von der Oeffentlichkeit dürfte bestrahlen lassen. Derart unrepräsentabel ist derzeit der Völkerbund. Schonen wir ihn durch Schweigen. Lassen wir die Schonzeit andauern, bis der Oberste Rat abgeschafft ist, und bis die Sitzfrage fraglos wird.

Wir hätten auch innerschweizerische Vaterlandsdinge schwebend, die nicht unter die Kleinen gehören: Bundesverfassungsrevision, Bundesfinanzreform, Altersversicherung — alle sind derzeit unrepräsentabel, nicht imponierend, nicht ideenbeschwingend, nicht bundesfeierlich. Schweigen wir über sie — aus Liebe zum Vaterland.

Des Vaterlandes wollen wir uns freuen, dazu wurde die Augustfeier geschaffen. Vaterland, nur dir! — steht glaub ich am Stäfnerdenkmal und soll geschrieben sein in jedes Schweizerherz. Nur dir! das besagt: 1. neben dem außerirdisch Höchsten bist das irdisch Höchste du, Vaterland. 2. dem Hohen frommt nur Hohes; alles Niedrige ist vaterlandswidrig. Nur ein unaussprechlich liebwertes Land ist eines so kurz gefaßten Gelübdes würdig: Nur dir! in der Kürze liegt die Gefühlstiefe. Einen Menschen können wir seiner Körperlichkeit wegen gern haben, innig lieben aber können wir ihn nur wegen seiner Geistigkeit. Ein gebirgsschönes Land können wir bergfexig gern haben, innig lieben können wir es nur wegen seiner geistigen Beschaffenheit. Noch ist diese im Vaterland so, um innige Liebe zu verdienen. Unrepräsentabler Zustand der schwebenden Fragen besagt für den Vaterlandszustand nichts Verdunkelnderes als ein Wolkenschatten über der Sommerlandschaft. Aber kältende Schatten sinds immerhin — nicht etwa wohltuend kühlende! Besser ist es, die schattenden Wolken entladen sich mit Blitz und Donner, als daß sie sich zur Zahmheit langen Landregens entwickeln.

Vaterland, nur dir! Wären unsere Räte in Gemeinde, Bezirk, Kanton und Bund alle von diesem Gelübde beseelt, so läge kein kältender Schatten über dem Vaterland. Und aber: wären die Wähler dieser Räte alle von dem Gelübde beseelt, so hätten wir vielfach andere Räte, andere Ratsarbeit, anderen Zustand der schwebenden Vaterlandsdinge.

Löbliche Losung ist es, daß am kommenden Sonntag alle unsere Kanzelredner als Patrioten predigen sollen! Weihevoll wird über das Gelübde: Nur dir! gesprochen werden. Viele Patrioten, die sonst nachlässige Kirchgänger sind, werden diesmal Predigthörer sein. Wir erhoffen gefüllte Kirchen. Aber Alle hätten nicht Platz. Manche bleiben daheim. Diesen wollen wir hier einige, wenn auch nur laienmäßige, so doch patriotisch ernst empfundene Sprüche widmen.

Die ernsteste Gegenwartsklage ist das, daß, gleich wie in der Weltkriegsmenschheit, so auch in der unseres Friedensländchens der Arbeitsgeist immer bedenklicher zu mangeln beginnt. Ist das Volksträgheit? Das wäre bös. Es ist aber nicht. Wir sind so beweglich wie je. Aber die Beweglichkeit äußert sich zu sehr in Sport und Kurzweilstreiben. Wir haben den zur wahren Tüchtigkeit gehörenden Lebensernst nicht mehr!

Zu größerem Lebensernst mahnen, tut am dringendsten not. Aber gerade, wo es daran mangelt, kommt man mit ernsten Sprüchen nicht zu. Wir probierens auf Umwegen. Ein guter Krumm ist ja auch nicht dumm.

Also: Wir trösten uns, der mangelnde Schaffensgeist sei nicht Trägheit, und freuen uns über den regen Bergsport. Aber: hat dieser den wünschbaren geistigen Inhalt? Nicht immer. Bergfex, lese diesen Spruch:

Bergschönheit:

1. Komm in die Berge, steig auf die Höhn!
   Da wird bewußt dir, wie groß und schön
   Dein Ländchen ist; klein ist es nur
   Im Kartenbild, doch die Natur
   Darin ist groß; das wird den Sinnen
   Gewaltig eingeprägt da drinnen
   Im Alpgebiet.

2. Da wird die Seele, hat ihr sich enthüllt
   Die Schönheit der Berge, erst recht erfüllt
   Von süßer, starker Heimatlieb'.
   Bergwunder bestes, solchen Trieb
   Dem Heimatkinde einzuflößen!
   Dank euch, beseelte Bergesgrößen,
   Euch preist mein Lied!

3. Seele, für Schönheit der Berge entflammt,
   Wirst auch bedenken, wem Heimat entstammt!
   Preise die Helden, die den Tod
   Gelitten, um dies Landskleinod
   In hartem Kampfe zu erwerben;
   Den Vätern singt — mühlose Erben —
   Ein Dankeslied!

Vaterland, nur dir! Treibt nicht leeren Sport! Bringt geistigen Gehalt hinein! Dem jungen Bäumling gibt man einen geraden Pfahl. Schwankes Jugendwesen binde man an guten Wahlspruch. Hier eine

Patriotenlosung:

1. Eines Jeden Vaterland achte,
   Aber inniglich liebe das deine!
   Kennst du den Mann, der die Vorschrift machte?
   Gottfried wars, unser hohe, reine
   Sänger der Heimatliebe und -tugend.
   Vaterlandshoffnung, hochsinnige Jugend,
   Laß von der herrlichen Losung beleben
   Körperregen und Geistesstreben!

2. Gern sehn wir Alten die Jugend schwärmen
   Durch all unsre Täler, auf alle Firne —
   Fragend, hoffend nur, daß ihr erwärmen
   Mög' Gottfrieds Losung das Herz, die Stirne,
   Weckend drin Heimatliebe und -tugend.
   Vaterlandshoffnung, hochsinnige Jugend,
   Laß von patriotischer Losung bewegen
   All dein junges Streben und Regen!

3. Gern lassen wir Alten euch Junge fahren
   Hinaus über Meere in fremde Welten,
   Hoffend, gereift euch an Geist und an Jahren
   Zurückzubekommen. Laßt niemals erkälten
   Im Fremdland Heimatliebe und -tugend!
   Vaterlandshoffnung, hochsinnige Jugend,
   Allorts und allzeit soll dich bewegen
   Edle Losung nur, das bringt Segen!

Vaterland, nur dir! Innige Vaterlandsliebe drängt zum Vaterlandsliede! Der Schweizer singt gern vom Vaterland. Tut er es aber auch durchwegs mit Geist und Verstand? Vaterlandssänger, wenn dir der Text Wurst ist, bist du nur ein Maultrompeter. Weit in den Weltkrieg hinein sangen wir Schweizerheldenlieder, deren Text nicht mehr in die Weltwandlung hinein paßte. Wir haben beliebte Melodien, von denen wir nicht lassen können. So eine hat Franz Abt dem Sprüngli-Lied gegeben: Schweizerland, du Wunderbaum! Hier eine zeitgerechte Textänderung:

1. Schweizerland, du Wunderbaum,
   Sproß aus Sechsjahrhundertraum,
   Hast Verjüngungsglück erfahren
   Im Windwurf vor hundert Jahren,
   Bist durchpulst von Lebenssaft,
   Stamm und Ast zeigt Jugendkraft;
   In dem weiten Weltenraum
   Steht kein schönrer Länderbaum —
   Wunderbaum!

2. Schweizerland, warst Heldenland,
   Das die Feinde überwand,
   Die dem Gute widerstrebten,
   Das wir von den Vätern erbten:
   Teures Kleinod, Freiheitsgut,
   Reich bezahlt mit Ahnenblut!
   Schwurernst weihe Herz und Hand,
   Enkel, solchem Vaterland,
   Heldenland!

3. Schweizerland, bist Friedensland!
   Trotz Gefährden allerhand
   Hast seit viermalhundert Jahren
   Schweren Krieg nicht mehr erfahren,
   Warst im großen Weltensturm
   Brandungssichrer Friedensturm.
   Völkerbund nimmt Unterstand
   Gern in dir, lieb Vaterland,
   Friedensland!

Vaterland, nur dir! Wer das Vaterland liebt, liebt auch seine Geschichte. Sie soll Lehrmeisterin sein. Es liegt aber an uns, ob wir aus der Vergangenheit Lehren ziehen, die der Zukunft wohl tun. Riehl sagte: wie einer ist, so ist sein Gott. Wer am 16. Mai Nein stimmte, gibt sich damit zufrieden, daß für unser Verhalten gegen die Landesnachbarn unsere neutrale Nichteinmischung das einzig Richtige sei und bleibe. Die Jastimmer aber sehen im Verlassen der Nichteinmischung keine Gefahr in einem Weltbunde, hervorgegangen aus einem gegen das Kriegswesen selber gerichteten Weltkriege. Wir waren durch zwei Jahrhunderte Kriegsvolk. Seit vier weitern Jahrhunderten aber sind wir friedliebend. Nicht Entnervung, sondern wacher Sinn für gute Menschheitsentwicklung trachtet künftig jegliche Vergewaltigung zu meiden. Wir ehren unsere kampfbereiten Ahnen, halten aber das Kriegsheldenwesen für abgetan. Schlachtgesänge wollen wir ersetzen durch

Friedensfang:

1. Schweizerland, du älteste der Republiken,
   Bist staatlich doch ein jugendkräftig Wesen.
   Was ist der Grund?
   In jüngrer Zeit in allen Stücken
   Von Altersmorschheit voll genesen,
   Bist alter und bist neuer Bund.

2. Heldenvolk, wie hast so ruhmvoll du gerungen
   Mit Adelsmacht, die dir nicht wollte gönnen
   Der Freiheit Gut!
   Die Feinde all' hast du bezwungen,
   Sie haben nicht bestehen können
   Vor deiner Kraft und deinem Mut.

3. Ruhmeszeit, auf edeln Freiheitskampf gegründet,
   Gern pries der Schweizer deine Waffensiege,
   Bis Weltkrieg kam
   Und überschrie uns arg, doch kündet
   Er: „Letzter Krieg!" und „Krieg dem Kriege!" —
   Losungen, ach, gar wundersam!

4. Völkerbund, wir Schweizer sind dir beigetreten,
   Nicht nur mit frohem Hoffen, auch mit Zagen —
   Enttäusch' uns nicht!
   Erfülle das Weltfriedensbeten,
   Erhör gerechtes Völkerklagen,
   Sei und verbleib Welthoffnungslicht!

5. Friedensheil, wir wollen suchen im Vertrauen
   Auf dich zu Heimatliedern Wort und Weisen
   Von neuem Klang.
   Die Schweiz läßt Werte uns erschauen,
   Noch unbesungne! Laßt uns preisen
   Das Vaterland mit Friedenssang!

Brechen wir ab. Schon hat unsere Laienpredigt nicht mehr den Vorzug der Kürze, wie die Widmung: Vaterland, nur dir! Je mehr solcher sein werden, die von unseren „Mahnungen auf Umwegen" nicht recht befriedigt sind, desto besser. Es wird sie antreiben, in die Kirche zu gehen, um dort Besseres zu hören. Kritisiergeist ist kein Fehler. Aber bitte: Kritik — nicht bloß Bekrittelung! Spott und Witz sind gut. Aber spötteln und witzeln ist klein und unernst. Mehr Ernst — in Gesinnung und Arbeit — das ists, was uns jetzt schon am meisten mangelt und am bittersten not tut!

Lebensernster Patriotismus ist dennoch der Fröhlichkeit gewogen, haßt aber: Leeren Sport, leichtsinnige Genüßlerei!

Brunner-Strehler.

56

Wald. Dieser Tage haben sie in Wald wieder ihren Einzug gehalten, die vielen kleinen und großen, kunstfarbigen Wagen des fahrenden Volkes, und morgen Sonntag und am Montag werden sie ihren Zauber zur Schau halten, denn Kilbi registriert für diese Tage der Gemeinde-Chronist. Sie haben reges Treiben mit sich gebracht, die Kilbileute, Kinder lärmen den ganzen Tag über in nervöser Festvorfreude auf dem Schlipfplatz, beim Bahnhof und beim Restaurant Zipfel herum, und abends kommen auch die „Großen" herbei, um zu sehen, welche Wunder wohl da aus dem Boden „sprießen". Nun wird noch das letzte Zelttuch über das Gerüst gelegt und die letzte Politur an all dem Glanz und Flimmer besorgt. Und morgen? Da breitet sich die ganze, seltsame Romantik vor den erstaunten Augen aus, Orgeln kreiern und quietschen über den Platz, und mit heisern Kehlen wird zum „Entrée" eingeladen.

Unter den Buden fällt vor allem das prächtige Zelt des Wanderkino des Herrn Leuzinger aus Rapperswil auf, ein beachtenswert schönes Unternehmens seiner Art. Wie wir Zeitungsberichten entnehmen, hat dieser Kino dank seiner vorzüglichen Innenausstattung, der vollkommenen Flimmerlosigkeit und dem sorgfältig ausgewählten Programm noch überall, wo er Vorstellungen gab, großen Beifall gefunden. Der Zuspruch in Wald dürfte denn auch ein starker sein, umso mehr, als bei jeder Vorstellung das kantonale Turnfest in Rüti im Film vorgeführt wird. Neben dem Kino rasseln die Propeller eines elektrischen Aeroplan-Karussels und beim Restaurant Zipfel bietet einem ein Hypodrom Gelegenheit, einen ungefährlichen Spazierritt zu unternehmen — bei billigster Berechnung und mit Orgelbegleitung! Außerdem findet der Kilbilustige verschiedene kleinere Attraktionen vor; für jedes Gemüt ist „etwas" da und für jedes Portemonnaie. Viel Vergnügen werden zweifellos auch das Teufelsrad und die humoristischen Velos bereiten, die köstliche Intermezzi zeitigen können.

Auch die Wirte haben für Unterhaltung reichlich gesorgt, und so dürfte, wenn das Wetter den Waldern gut gesinnt ist, die diesjährige Kilbi einen recht regen Betrieb aufweisen.

29. Aug.

— Wald. Wohl seit vielen Jahren hatte die Walder Chilbi nicht mehr einen solchen Zulauf zu verzeichnen wie es gestern der Fall war. Schon früh am Nachmittag sah man von allen Seiten Leute teils per Fuß andere per Velo, Wagen, Auto im Dorfe ankommen, die sich an den Sehenswürdigkeiten des Tages ergötzen wollten. Kurz nach 2 Uhr ertönten die vielstimmigen Klänge der ebenso verschiedenen Orgeln an die Ohren der Leute, und bald war ein richtiges „Chilbileben" im Gange. Kino, Hyppodrom, Karussels waren alt bekannte Anziehungspunkte; dazu kamen als nova die Buden auf dem Bahnhofplatz, unter denen besonders das „Teufelsrad" sowohl der Jungmannschaft, als auch ältern Generationen manch lustige Szene bot. Erst in später Stunde leerten sich allmählich die Budenplätze; dagegen wurde auf den Tanzböden noch einige Stunden dieser edlen Kunst gehuldigt.

Sylvester-Feier

in der

Kirche Wald

Freitag, den 31. Dezember, abends 7 Uhr

Oeffnen der Kirche 6¾ Uhr — Einläuten bis 7¼ Uhr.

Programm:

1. Vortrag der Harmoniemusik Wald: Adagio aus der Sonate pathétique von L. v. Beethoven, arrangiert von Alb. Rossow.
2. Gemeindegesang: Lied 63, 1,2.
3. Gebet.
4. Töchterchor Wald: „Schweizergebet" von J. Egli. 8092
5. Predigt.
6. Orgelvortrag: „Pastorale" von R. Bartmuß.
7. Kirchengesangverein: „Abendfeier" von Th. Gaugler.
8. Kirchliche Statistik des Jahres 1920.
9. Männerchor Laupen: „Hymne an die Nacht" von L. v. Beethoven.
10. Gebet.
11. Gemeindegesang: Lied 63, 3,5.
12. Segen.

Steuer für die Jugend- und Volksbibliothek Wald.

Jedermann ist herzlich eingeladen und gebeten, das Kirchengesangbuch mitzubringen.

Die Kirchenpflege.

Auch die Walder sind keine Engel:

Wald. **Bekanntmachung.**

Das Klausen am Sylvester

ist nur nachmittags von 1—6 Uhr gestattet. Das in den letzten Jahren in sehr belästigender Weise aufgetretene, mit Betteln verbundene Neujahrswünschen ist strengstens untersagt. Uebertretungen werden unnachsichtlich bestraft. Für Minderjährige werden deren Eltern, Pflegeeltern oder Vormünder verantwortlich gemacht.

Wald, den 29. Dezember 1920.

8104 **Der Gemeinderat.**

— Wald. (Eingef.) Wer hätte nicht seine Freude daran, ein schönes Lied oder einen Musikvortrag zu hören, selbst wenn man bei Nacht unvermutet überrascht wird. Allein es gibt auch andere Ueberraschungen, und zwar besonders Samstag und Sonntag nachts zu ziemlich vorgerückter Stunde. Es ist wirklich in jetziger Zeit kaum begreiflich, daß es noch junge Leute geben kann, die nichts Besseres zu tun wissen, als vor und nach Mitternacht die Bewohner des Dorfes mit einem solchen Höllenlärm um die Nachtruhe zu bringen, wie es schon einige Male vorgekommen ist. Man sagt oft, jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert; auch diesen Helden wäre der verdiente Lohn wohl zu gönnen, und wäre es in Form von ungebrannter Asche. Es sollen auch noch andere Müsterchen vorgekommen sein, die bei Bekanntwerden der Betreffenden vielleicht noch ein gerichtliches Nachspiel zur Folge hätten.

10. Sept

Fastnachtsumzüge

Walter Hofmann hat in den „Umezüg z'Wald", die seinerzeit in der Zürcher Wochenchronik erschienen und nachher als Sonderabdruck dem Buchhandel übergeben wurden, einen alten Brauch beschrieben, wie er heute noch bei uns existiert.

Herr Bezirksrichter Honegger in Wald verdanke ich noch folgende Einzelheiten: Die „Umezüg" waren in den 50er und 60er Jahren noch im ganzen Oberland Usus, so daß z.B. diejenigen der Nachbargemeinden auch hieher kamen und umgekehrt die Walder nach Fischental, Rüti, Dürnten und Hinwil gingen. Sie umfaßten noch mehr Teilnehmer als jetzt, z.B. 2 Sappeure mit Axt und weißen Schurzfellen, oft 2 Fähnriche, 2 Tambouren, 2 Pfeifer, 1-2 Zeigelmeister, 6-8 Schützen, 1 Hauptmann und 1 Leutnant. Die Offiziere hatten silberne Epauletten und silberne Brustblätter (von Armeeoffizieren), die Schützen grüne, die übrigen rote, entsprechend den bei der Armee vorhandenen. Alle hatten schöne Federstraußen auf den dazumal noch ziemlich hohen Tschakos. Jetzt sieht man nur noch sehr alte, z.T. recht unschöne Sträuße, da sie eben nicht erneuert werden. Wahrscheinlich werden keine mehr angefertigt, da sie in den Armeen nicht mehr Mode sind. Bei Anlaß der Pariser Weltausstellung 1887 hat Seiler Hs im Stutz-Wald, der mit mir in Paris war, noch eine Anzahl neue Sträuße heimgebracht. In den 90er Jahren, da die Umzüge sich allzusehr vermehrt hatten, aber nur noch 8-10 „Mann" umfaßten, sah sich der Gemeinderat Wald veranlaßt, Remedur zu schaffen und dieselben nur noch gegen schriftliche (resp. gedruckte) Bewilligung zu gestatten, mit der Vorschrift, daß mindestens 12 „Mann" sein müßten und der Hauptmann für alles verant-

wörtlich gemacht sei. Auch wurde die Zahl der Umzüge normiert und Umzüge aus andern Gemeinden nicht mehr zugelassen. Die Umzüge ganz zu verbieten, wollte der Gemeinderat aber sichtlich nicht, da man einig war, daß sie noch einen militärischen Geist wecken.

Das Klausen.

„Das Klausen war vor 50-70 Jahren noch sehr im Schwung, da eben der Klaus noch „einlegen" mußte. Da nach und nach aber die Weihnachtsbescheerung aufkam, so ging der eigentliche Zweck des „Samichlaus" verloren und ist jetzt nur noch Spielerei. Die Kläuse hatten früher sog. „Maronenglis" auf dem Kopfe, mit schönen Figuren, die nachts durch eine Kerze beleuchtet wurden. Tagsüber sah man keine Kläuse" Bezirksrichter Honegger, Küsnacht

Midleben.

Früher waren die Midleben sogar in Vereinen üblich, dabei waren allerlei volkstümliche Spiele üblich (Melkspiele usw.). „Früher waren die Midleben im Winter sehr Mode. An einer solchen habe ich ein einziges Mal (etwa 1870) teilgenommen, aber keine Freude daran bekommen, da es üblich war, einander, gegen den Schluß hin, mit den Löffeln Midel anzuwerfen. Es dürften Midleben selten mehr arrangiert werden." Bezirksrichter Honegger.

Ich kann mich erinnern, daß vor einigen Jahren in unserer Schulwacht an einem Ort, allerdings im Familienkreise und ums Neujahr herum, eine Midlete veranstaltet wurde, Midle und „Rosoli" (leichter Schnaps) zusammen sei halt gut, sagte man mir. Ich habe seither nicht mehr viel von Midleben reden hören, auch meine Gewährsmänner bestätigen den Rückgang wo nicht das gänzliche Aufhören dieses Brauches.

Eierverschenken

„Das Eierwerfen von Neukonfirmierten bei Konfirmandinnen ist jetzt noch Brauch und umgekehrt auch, daß die Knaben den Mädchen

am nächsten Jahrmarkt irgendwie Revanche geben. Bezirksrichter Honegger

„Es soll jetzt noch vorkommen, daß einzelne Knaben bis 20 Eier von den Konfirmandinnen erhalten" H. Kindlimann, Laupen

„Ein Brauch anderer Art, der jetzt in unserer Gegend auch nicht mehr gepflegt wird, war früher jeweilen am Ostermontag die „Eierlesen" (entspricht dem öfters näher beschriebenen Brauch wie er auch an andern Orten üblich war) H. a. Gmeindrat Bodmer, Hilterfingen

Eierlesen

„Das Hochzeitsschießen war früher viel mehr im Brauch als jetzt. Da es jetzt mit Entrichtung einer Bewilligung mit Bezahlung einer Taxe verbunden ist, kommt es nur noch in seltenen Fällen vor, je nach der ökonomischen und populären Stellung des Brautpaares, wobei indessen manchmal die Entrichtung einer Bewilligung nicht für nötig gefunden wird." H. Bodmer, Hilterfingen.

Hochzeitsbräuche

„Früher wurde das Hochzeitsschießen viel geübt. Schmiedeambösse wurden oft dazu benutzt, sofern sie auf der Unterseite ein Loch hatten, das nur etwa 10 cm tief war. Auf das Pulver wurde ein Holzzapfen getrieben, der dann beim Entzünden des Pulvers hoch in die Luft flog. Man entlehnte aber auch in Goldingen und Eschenbach (Kt. St. Gallen) oft die Kirchenmörser (Chalgechöpf), bis dann 1891 anläßlich der 600 Jahrfeier der Eidgenossenschaft vom hiesigen Festkomitee 10 eigene Mörser beschafft und dann der Gemeinde geschenkt wurden. Für die Bewilligung zum Hochzeitsschießen (bis 10h nachts) wurden 5 Fr. für die Gemeindekasse bezogen. Für die Mörser mußs dem Spritzenhausabwart (im Spritzenhaus liegen sie) eine Reinigungsgebühr bezahlt werden. In neuerer Zeit scheint dieses Schießen zu verschwinden." Bezirksr. Honegger.

Wenn einer früher die Hochzeit hat verkünden lassen, dann gingen die ledigen Burschen, um den „Haupt" einzuziehen. H. Kindlimann

Der „Anstand" von Freiern bestand früher in einem Trunk (Most) im Hause der Braut, später meist in Form einer Geldgabe, die in Traubsame umgesetzt wurde und sodann fast ausschließlich in einer Geldgabe an das Schulgut der Gemeinde, wo die Braut wohnte. Meinerseits trifft der letztere Fall zu für das Jahr 1874. Wahrscheinlich ist das Most-Anstandverlangen in den Aufenthalten jetzt noch Brauch. Bezirksrichter Honegger

Herr Kindlimann, Laupen gibt an, daß das Anstandgeben jetzt nicht mehr vorkomme; ich selber habe hier oben nichts dergleichen bemerken können, wohl aber, daß anläßlich der Hochzeit die Leute, die beigeschossen (nicht mit den Gemeindemörsern) und andere, Nachbaren, in der nahegelegenden Wirtschaft kantiert wurden, auf Kosten des Brautpaares den Getränken bis zum frühen Morgen wacker zusprachen.

Es ist eine alte Gewohnheit, daß die Neuvermählten am folgenden Sonntag zur Kirche wandern. Von einem besondern „Gruß" ist hier nichts bekannt. Kranz und Schleier werden dabei nicht mehr zur Schau getragen. H. Bodmer, Hilterberg

Das gleiche bestätigen auch die übrigen Gewährsmänner, auch bezweifeln sie, daß Sträußchen an Pfarrer usw. je verabfolgt wurden (also Männer die teilweise weit über 70 Jahre alt sind)

Bräuche bei Beerdigungen.

Es kann sich hier niemand erinnern, daß am Vorabend einer Beerdigung der Verstorbenen durch das Betzeitläuten in besonderer Weise gedacht wurde, noch, daß beim Beginn des Grabgeläutes ein Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Verstorbenen gemacht wurde.

H. Kindlimann berichtet, daß ganz früher, wenn ein Mann zu beerdigen war, sind man auf den Dorfplatz

kam, die grosse Glocke zu läuten aufhörte, bis die Leute wieder heimkehrten vom Friedhof, dann setzte sie wieder ein. Bei einer Frau geschah das gleiche mit der kleinen Glocke.

„Von jeher war es üblich, namentlich ausserhalb des Dorfes, dass der Sarg eines Jünglings oder einer Jungfrau von ihren Gespielinnen mit einem Kranz geschmückt werde." H. Bodmer, Hittnberg.

H. Kindlimann, 76 jährig, Fauen kann sich nicht erinnern, dass die Särge so von den Töchtern des Ortes mit einem Kranz geschmückt wurden, wogegen H. Bezirksgr. Honegger, Wald dieses Schmücken für die Zeit bis 1865, wenigstens für Schulkinder bestätigt. Die Tannengrünkränze, mit Blumen gemischt, umspielen jeweilen den ganzen Sarg.

Grablieder wurden keine gesungen, ausser von Vereinen, denen der Verstorbene als Mitglied angehört hatte und dann auch von Schulen bei verstorbenen Klassenkameraden.

„Zur Zeit, da noch nicht in beinahe jedem Dorfe eine Zeitung erschien und man auch von gedruckten Todesanzeigen noch wenig Gebrauch machte, war der sog. „Chrillesäger" eine wohlbekannte Persönlichkeit. In jeder Gemeinde war eine Persönlichkeit bestimmt für Ausübung dieser Funktionen. Ausgerüstet mit Zylinder und Schwalbenschwanz erschien der Chrillesäger vor den Häusern und machte sich durch Anklopfen vor den Fenstern bemerkbar, worauf er seinen Spruch hersagte: NN und Familie lond bätten, dass am nächsten Sunntig am halbi zächni Opper z' Chille chäm mit ihrem ..... säälig." Gewöhnlich liess sich dann der Chrillesäger in die Stube nötigen, wo er bei einem Gläsli Auskunft über den Verlauf der Krankheit etc. geben musste. Dies wiederholte sich so oft, dass der Chrillesäger gegen Abend hin im Aufsagen seines Gesätzleins etwas unsicher wurde." Hr. Bodmer, Hittnberg

Frau a. Gratsschreiber Keller in Wald stellte mir das Gebet zur Verfügung, das Sigrist Baumann † beim Trauerhause anläßlich der Beerdigung (ind. Jahre Lahren.) seines verunglückten 1. Mannes sprach und das ich in Abschrift unten anführe. Wie sie mir sagte, sollen solche Abdankungen beim Trauerhause früher allgemein üblich gewesen sein (vor dem Abgang zur Beerdigung vom Trauerhaus weg).

„ Werthe Freunde und Leidtragende.

Ein Todes- und Trauerfall von seltener Bedeutung hat uns hier versammelt, um einem im Dienst des Vaterlandes verunglückten jungen Mann zu seiner irdischen Ruhestätte zu geleiten, doch nicht ganz versunken, in Trauer und Schmerz, soll die bekümmerte Seele zu ihm die das Leben gibt, und den Tod sendet, zu ihm, der uns liebevoll zusammenführt und uns auch liebevoll wieder trostet, zu ihm erhebe sich der trübe und kummervolle Blick und der Gedanke an die ewige Weisheit Gottes bewahre uns vor kleinmüthiger Klage und unchristlicher Trostlosigkeit, Wahr ist es, sie haben viel an ihm verloren aber ist nicht Trennung das unvermeidliche Loos alles hienieden vereinigten, Herr, lehre uns bedenken daß wir sterben müssen auf daß wir weise werden, so betete einst David, als er die Größe und Herrlichkeit Gottes und des Menschen Hinfälligkeit und kurzes Leben erwog. Dem einen hat kaum die Sonne des Lebens gelächelt, so wirft schon eine Trauerweide am folgenden Abend ihren Schatten auf den Grabhügel, unter den man ihn am Morgen begraben hat. Ein anderer hat kaum sich umgesehen auf Gottes schöner Erde, kaum seine Sinne ergötzt an den erhabenen Wundern der Natur, kaum ist die Bedeutung seines Daseins ihm und seiner Umgebung zum Bewußtsein gekommen, so wird er schon wieder

abgerufen aus dieser Welt, Aber theure Freunde.
Es gibt Trennungen, die wir nicht geahnt,
die wir mit der Weisheit und Vaterhuld
eines Weltregierers nicht vereinigen können, die
unsern Muth ganz darnieder werfen und
das Herz in seinen innersten Tiefen verwunden,
warum wird der muntere Knabe vom fröhlichen
Spiele gerufen, zu den ruhenden ins Grabe?
Warum muß der blühende Jüngling, die Brust
voll seliger Hoffnungen, von der freundlichen
Erde hinabsteigen in das düstere Grab? Warum
wird der Vater, der treue Ernährer des Hauses
in der Kraft des Lebens hinweggenommen,
von dem Tagewerk, das er kaum begonnen?
Warum können der Gattin Thränen, den
liebenden Gatten, den treuen Lebensgefährten,
den kalten Armen des unerbittlichen Todes
nicht entreißen? Warum müßen die an der
Schwelle des Greisenalters stehenden Eltern,
sich von ihrem einzigen und herzlich ge-
liebten Sohne trennen? Kein sterblicher ist
diese Räthsel zu lösen im Stande, aber theure
Freunde, sind uns denn die theuren für immer
entrissen? O nein, unser göttliche Erlöser
sagte einst zu seinen Jüngern, in meines
Vaters Hause sind viele Wohnungen, und ich
gehe hin, um euch einen Ort zu bereiten,
Welch eine schöne Hoffnung, die Hoffnung
nemlich, daß wir einst unsern Verklarten
wieder finden werden, im Lande der Unsterb-
lichkeit,

Wie wirds mir sein, wenn ich sie wieder sehe,
die theuren alle, die ich hier geliebt,
Wenn ich mit ihnen in des Heilands Nähe
Lobsingend steh, von Trennung nie betrübt
Wie wirds mir sein, o Freuden ohne Zahl
Ihr strömet Licht ins dunkle Erdenthal.
Nur auf kurze Zeit ist er von uns geschieden

Wir sehen ihn wieder schöner und herrlicher als wir ahnen und begreifen, das Grab ist der dunkle aber sichere Weg, der uns zu ihm führt, wo er an den Pforten der Ewigkeit uns mit der Palme des Friedens entgegenkommt, und Jesus Christus uns einführend wird in die Wunder und Geheimnisse der ewigen Liebe Amen,
Schlafe wohl, Gott zählet nicht die Jahre
Wen er für den Himmel uns verlangt,
Morgen liegt erbleichet auf der Bahre
Wer noch heut in voller Pflüthe prangt.
Schlafe wohl und bitte Gott die deinen
Licht und Tag folgt auf die Grabesnacht,
Pflegt der Himmel ja doch all die seinen
und der Vater hat es wohlgemacht. Amen. "

Zimmer Aufrichts } sprüche

Früher war es üblich, daß am Abend vor dem Aufrichten eines Gebäudes der sog. „Zimmerstreich" ausgeführt wurde. Der den Bau ausführende Zimmermeister mit seinen Gesellen und andern geeigneten Arbeitern vollzog ihn in der Weise, daß sie mit ihren Beilen auf einen Balken ein 6 Fach drauf losschlugen und sie setzten eine Ehre darein, daß dies möglichst schnell und sparrelt geschah. Am Abend des Aufrichtages wurde sodann das Aufrichtsbäumchen mit den üblichen „Fahnenfetzen" mit eingebundenen Trinkgeldern von einem Arbeiter, der dasselbe über den Firstbalken aufrecht gehend am Giebel befestigt und dazu ein Zimmerspruch gehalten, der mir aber auch nicht bekannt ist. Nachher folgte dann das obligate Aufrichtmahl, wobei es oft recht hoch hergieng."
M. Godmer, Hilterberg

. Daß früher (1850-1870 ca) Aufrichtsprüche gehalten wurden, ist mir bekannt, aber wenn

könnte ich keine." Bezirksrichter Honegger

„Ein Zimmerspruch wurde (lt. Zimmermeister Strehler, Hefern-Wald) noch getan beim Bau der Spinnerei Ob.-Laupen ca 1870, nachher keine mehr. Die Aufrichtsprüche soll man seinerzeit in einem Büchlein zusammen getragen haben u. beziehen können in einer Buchhandlung in Brugg" lt. Kindlimann, Laupen

„In Wald waren die Sylvesterfeiern in der Kirche üblich, so lange ich mich denken mag. Dieselben wurden bis etwa 1870 vom Männerchor arrangiert und durch freiwillige Beiträge gedeckt. Für die Beleuchtung wurden jeweilen viele 100 Kerzen verwendet, die auf die Brüstungen der Emporkirchen und der Treppengeländer gestellt wurden, an den Ecken hatte es Aufsätze und an jeder Emporkirche ein Transparent, über dem Taufstein einen Leuchter mit 2 oder 3 Ringen mit Kerzen. Im Kirchenhimmel werden jetzt noch Reste von jenen Einrichtungen vorhanden sein. Schulknaben mußten mit Lichtputzscheeren die Kerzen in Ordnung halten. Später benutzte man dann Petrollampen, die man in Fabriken entlehnte, bis dann 1902 die elektr. Beleuchtung kam." Bez.-richter Honegger

Silvesterfeier.

„In unserm Zeitalter der Maschinen mutet es uns eigentümlich an, wenn wir uns an das früher übliche „z'sechsen dreschen" erinnern. Es wurde dazumal noch viel Hafer und Korn angebaut und das Dreschen dauerte bei manchem Landwirt mehrere Tage. Da war es denn üblich, daß die Nachbarn sich gegenseitig aushalfen. Es wurde am Morgen bei Tageshelle begonnen und bis abends ca. 8 Uhr bei Laternenschein fortgesetzt. Den Schluß bildete

ein währschafter Nidel, dicht bestreut mit Habermehl. Heutzutage fanden sich in vielen Gehöften kaum mehr die nötige Anzahl Hegel (d.h. wörgliche) zum Dreschen der angepflanzten Frucht und es kommt meistens, wo es irgend angeht, die Maschine zur Verwendung" H. Godmer, Hilterberg

„In meiner früheren Jugendzeit wurde noch in den einzelnen Wachten der Gemeinde der Unterhalt der Straßen durch Frohndienst ausgeführt. An jedem Ort übte ein sog. Rottmeister die Aufsicht aus, erließ die nötigen Befehle und Anordnungen für die Pflichtigen. Da aber bei diesen Arbeiten kein Lohn ausgerichtet wurde, ließen der gute Wille hiefür und die erzielten Leistungen oft sehr zu wünschen übrig, so daß später die Besorgung des Straßenwesens an die Gemeinde überging." H. Godmer, Hilterberg.

„Am Tage, da ich als damaliger Gutsverwalter im J. 1904 den letzten Rest der Eisenbahnschuld abzahlte, wurde vom Gemeinderat ein „Freudenschießen" angeordnet. Für d. Wald-Rüti- und die Töpfholzbahn hatte sich die Gemeinde nach und nach mit ca. 420.000 fr. engagiert; mit den Zinsen mußten über 700.000 fr. abbezahlt werden, was in etwa 30 Jahren ermöglicht wurde, da alles den festen Willen hatte, mit diesen Schulden schnellstens aufzuräumen. Event. nähere Angaben könnten auf der Gemeinderatskanzlei wohl erhältlich sein. Auch wäre noch zu erwähnen, daß der Bahnhof Wald zuerst im Spittel planiert wurde; die Pläne liegen im Archiv der Wald-Rüti-Bahn im Gemeindehaus." Bez.-richter Honegger.

Ich verzichte darauf, dieses Jahr die von Mat.-rat Hch. selig aufgezeichneten Volksbl. v. Dachsel früher angefangenen und seither fortgeführten Notizen zur Chronik der Gemeinde Wald „Aus allen Zeiten" hier einzuklleben, da die ganze Arbeit 1921 fertig veröffentlicht und alsdann als Büchlein erscheinen soll.

Beilage (~~fehlt noch~~):

W. Hofmann: D'Ursprig z'Wald.

Vergessen habe ich noch, anzuführen, daß nach einer Mitteilung von Herrn Kindlimann, Lauper der Heuhabmen noch auf der Rodalp und im Baumholz (in 2 Wirtschaften unserer Gemeinde) gefeiert wird. Der Name diente nur als Geschäftsreklame, man feiert ihn, um ein volles Haus zu bekommen (Früher machte die Fahrnerwirtschaft da auch noch mit). Unnötig viel getrunken wird an diesem Tage, ja, das letzte Mal wurde auf der Rod alles, der ganze Wein- und Mostvorrat ver getrunken. Das zur Orientierung resp. Ergänz. und Korrektur einer Mitteil. in einem frühern Jahrgang der Chronik.

im Mai 1921 Der Chronist:

Hrobers.

Wald.

	Saldo Ende 1919		Soll		Haben		Saldo Ende 1920	
	Zahl	Betrag Fr. Rp.	Zahl (neue Rechnungen)	Betrag Fr. Rp.	Zahl (sald. Rechnungen)	Betrag Fr. Rp.	Zahl	Betrag Fr. Rp.
Aktiven:								
Kassa	—	*153,426. 66*	—	25,699,463. 37	—	25,691,644. 21	—	161,245. 82
Hauptbank	—	*3,061,158. 49*	—	15,068,820. 62	—	14,577,891. 13	—	3,552,087. 98
Wechsel	*13*	*37,646. 90*	3,013	11,587,178. 29	3,010	11,600,118. 14	16	24,707. 05
Konto-Korr.-Debitoren	*79*	*487,928. 20*	15	5,274,657. 05	14	5,204,778. 50	80	557,806. 75
Faustpfand	*106*	*452,090. —*	70	200,736. 60	73	266,796. 60	103	386,030. —
Bürgschaft	*29*	*69,970. —*	13	70,605. —	15	62,375. —	27	78,200. —
Faustpfand mit Bürgschaft	*25*	*79,600. —*	13	43,943. 75	16	55,893. 75	22	67,650. —
Pfandverschreibungen	*21*	*25,600. —*	4	19,261. 05	3	17,911. 05	22	26,950 —
		4,367,420. 25						4,854,677. 60
Passiven:								
Konto-Korrent-Kreditoren .	*124*	*565,090. 40*	23	5,387,785. 65	21	5,878,879. 85	126	1,056,184. 60
„ „ Hefte . .	*303*	*760,889. 90*	94	1,390,170. 80	68	1,371,576. 80	329	742,295. 90
Kreditoren auf bestimmte Zeit	*3*	*53,000. —*	4	42,125. —	2	51,340. —	5	62,215. —
Scheck-Konti . . .	*28*	*92,595. 70*	5	1,191,994. 90	2	1,201,860. 30	31	102,461. 10
Schweiz. Nationalbank	—	*41,055. —*	—	5,752,812. 70	—	5,753,400. 70	—	41,643. —
Depositen a. unbestimmte Zeit	*4*	*1,150. —*	1	421. 90	2	321. 90	3	1,050. —
Sparkasse	*3,646*	*2,853,639. 25*	354	807,774. 40	350	802,963. 15	3,650	2,848,828. —
		4,367,420. 25		**72,537,751. 08**		**72,537,751. 08**		**4,854,677. 60**

1919: *67,559,683. 41*

Nachtrag vom Dez. 1922:
Verkauf der Filiale Wald a. Hrn. Hauswirth
in T. 1920.

Übersicht des Bestandes der Schuldbrief-Kapitalien
am 31. Dez. 1920

Darlehen Ende 1920:

Gemeinde Wald: Zahl 375
Betrag 3.279.710 Fr.

Netto Vermehrung seit dem Jahr 1917:
Zahl + 27
Betrag + 534.944 Fr.

(Aus dem 51. Rechenschaftsbericht über die Verwaltung der Zürcher Kantonalbank f.d. J. 1920)